Theorien über den Mehrwert

Karl Marx

Soc 920.14.13

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Digitized by Google

Theorien über den Mehrwert

Aus dem nachgelassenen Manuskript
„Zur Kritik der politischen Ökonomie"
von Karl Marx

Herausgegeben von Karl Kautsky

II.
David Ricardo
Erster Teil

Stuttgart 1905 • Verlag von J. H. W. Dietz Nachf.

Digitized by Google

Soc 920.14.13

HARVARD COLLEGE
DEC 18 1906
LIBRARY.
Wolcott Fund

Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorrede V

I. Mehrwert und Profit.

1. Der Aufbau des Ricardoschen Werkes 1
2. Ricardos Theorie des Profits 9
   a) Ricardos Darstellung vom Wert 9
   b) Ricardos Darstellung von Profit, Profitrate, Produktionspreisen usw. 12
   c) Produktionspreise und Marktpreise 54
      α) Ricardos Anschauungen 54
      β) Smith über Produktionspreise und Marktpreise 71
3. Ricardos Darstellung des Mehrwerts 97
   a) Mehrwert und Profit 97
   b) Quantum Arbeit und Wert der Arbeit 112
   c) Wert der Arbeitskraft und Wert der Arbeit . . 118
   d) Der Mehrwert 123
   e) Der relative Mehrwert 139
4. Die Profitrate 150
   a) Masse und Rate des Profits 150
   b) Bildung der allgemeinen Profitrate 159

II. Die Grundrente.

1. Rodbertus 167
   a) Agrikultur und Industrie 167
   b) Die Fragestellung bei Rodbertus. Das Rohmaterial in der Landwirtschaft 176
   c) Wert, Produktionspreis und Rente 182
   d) Kritik der Rodbertusschen Rententheorie 208

Digitized by Google

Seite

e) Fortsetzung der Kritik. Die drei Rodbertusschen Formeln 230
α) Erste Formel 230
β) Zweite Formel 233
γ) Dritte Formel 249
f) Die Differentialgrundrente 261
g) Varia 276
h) Rodbertus über Ricardo 288
2. Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des sogenannten Ricardoschen Gesetzes 304
a) Anderson und Malthus. Roscher 304
b) Die absolute Rente und die Werttheorie . . . 320
c) Die Bewegung der Kornpreise von 1641 bis 1859 324
d) Andersons Rententheorie 332
e) Diverse Autoren über die Rententheorie 338

Digitized by Google

Vorrede.

Die Eigenart des Marxschen Manuskripts und die Grundsätze, von denen ich mich bei seiner Herausgabe leiten ließ, sind im allgemeinen schon in der Vorrede zum ersten Bande der „Theorien über den Mehrwert" dargelegt worden. Für den zweiten Band sind nur noch einige ergänzende Bemerkungen über den hier verarbeiteten Teil des Manuskripts notwendig.

Behandelt der erste Band eine ganze Reihe Autoren von Petty bis Senior, vom siebzehnten bis ins neunzehnte Jahrhundert, so gilt der zweite im wesentlichen einem einzigen Manne, ja einem einzigen Buche, Ricardos „Principles of Political Economy". Damit ist schon gesagt, daß der Charakter dieses Teiles des Marxschen Werkes ein ganz anderer ist, als der des ersten. Er war es vor allem, der mich bestimmte, es nicht als vierten Band des „Kapital", sondern als Fortführung der „Kritik der politischen Ökonomie" herauszugeben, weil hier am deutlichsten sichtbar wird, daß es nicht als Fortsetzung der drei ersten Bände des „Kapital", sondern nur als Parallelwerk zu ihnen betrachtet werden darf. Die Darstellung einer geschichtlichen Entwicklung der Theorie tritt hier ganz zurück hinter der Kritik einer einzelnen bestimmten Theorie und ihrer Fortentwicklung.

Damit war aber nicht bloß inhaltlich, sondern auch äußerlich der Charakter des Manuskripts, das hier zu verarbeiten war, ein anderer. Mußte ich für den ersten Band alle 1472 Seiten desselben heranziehen, und bildeten einzelne Kapitel nichts als ein Mosaik von Fragmenten, die aus

Digitized by Google

allen Ecken und Enden des Manuskripts zusammenzutragen waren, so hatte ich für den zweiten Band nur mit einem zusammenhängenden Manuskriptteil von etwas über 300 Seiten zu tun (S. 445 bis 752 des Manuskripts), zu dem ich aus anderen Partien nichts heranzuziehen brauchte, ausgenommen S. 770 und 771, wo ich einige Ausführungen zur Krisentheorie fand. Und auch innerhalb dieses Manuskriptteils selbst war die Darstellung eine geschlossenere, fragmentarische Notizen und Exkurse seltener. Hatte ich es für notwendig befunden, im ersten Bande bei jedem Kapitel zu bemerken, aus welchen Manuskriptteilen es zusammengesetzt sei, einmal, um es dem Leser zu ermöglichen, das Manuskript selbst zu rekonstruieren und seinen Gang zu verfolgen, andererseits aber auch, um es ihn von vornherein erkennen zu lassen, wo er es mit einer zusammenhängenden Darstellung und wo mit bloßen Aphorismen zu tun hatte, so fiel diese Notwendigkeit im zweiten Bande fort. Die paar hierhergehörigen fragmentarischen Notizen über einige Ökonomen, die an verschiedenen Stellen des Manuskripts zerstreut waren, ließen sich alle ohne Zwang in einem einzigen Kapitel unterbringen, II, 2 e, „Diverse Autoren über die Rententheorie", S. 338 ff. Und ebenso fand ich es hier auch nur in einem Falle notwendig, einen Exkurs, der die Darstellung unterbrach, in einen Anhang zu verlegen.

Damit sei nun aber nicht gesagt, daß das Manuskript in seiner ursprünglichen Anordnung ohne weiteres etwa nur einiger Übersetzungen und Kürzungen bedurft hätte, um druckfertig zu sein. Es war immerhin bunt genug durcheinandergewürfelt, begann mit der Kritik der Rodbertusschen Rententheorie (Manuskript S. 445 bis 522). Dazwischen waren eingeschachtelt „Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des sogenannten Ricardoschen Gesetzes" (S. 495 bis 500, 504 bis 515). Dann erst ging das Manuskript über zu Ricardo, und zwar zunächst zu seiner Rententheorie (S. 522 bis 632). Dahinein waren aber eingeflochten andere

Digitized by Google

Ausführungen, namentlich über Profitrate und Produktionspreis (S. 523 bis 552), die dann eine Fortsetzung fanden auf den Seiten 636 bis 673. Ihnen folgten Untersuchungen über Grundrente und Profitrate (S. 673 bis 694), sowie über Akkumulation und Krisen (S. 694 bis 732); „Miszellanea" über Brutto- und Nettorevenue und Maschinenwesen bildeten den Schluß (S. 732 bis 752).

Es wurde mir bald klar, daß es bei dieser Reihenfolge nicht bleiben durfte. Zusammengehöriges mußte zusammengefaßt und der ganze Stoff systematisch gegliedert werden. Und das System, das dabei zu befolgen war, lag nahe: es war das des dritten Bandes des „Kapital". Wenn ich mich an dessen Gedankengang hielt, war ich sicher, im Marxschen Geiste zu bleiben.

Ich setzte daher die Ausführungen über Profit und Produktionspreis an die Spitze. Da Rücksichten auf den Umfang eine Zweiteilung des zweiten Bandes erwünscht machten, hätte ich nun gern die Teilung so getroffen, daß ich die Ausführungen über die Grundrente ganz in den zweiten Teil und alles übrige in den ersten Teil gebracht hätte. Aber das erwies sich als untunlich, da die weiteren Ausführungen über den Fall der Profitrate bereits die Gesetze der Grundrente voraussetzten. Soweit konnte ich also in meiner Anlehnung an den dritten Band nicht gehen, daß ich die Darstellung der Grundrente an den Schluß des Buches verwiesen hätte. Sie gehörte in die Mitte.

Bei dem Abschnitt über die Grundrente erhob sich wieder eine Schwierigkeit. Die Darstellung beginnt mit Rodbertus, geht über zu Anderson und Malthus, dann zu Ricardo, um mit Adam Smith zu enden. Diese Anordnung erschien auf den ersten Blick sonderbar. Sollte man nicht chronologisch verfahren, zuerst Smith vornehmen, dann Anderson, Malthus, Ricardo, endlich Rodbertus? Aber die Herstellung dieser Ordnung wäre nicht bloß auf große formelle Schwierigkeiten gestoßen, sie hätte nicht nur eine völlige Neubearbei-

Digitized by Google

tung des Stoffes erheischt, sondern sie hätte auch den Absichten, die Marx hier verfolgte, Gewalt angetan. Die Anordnung war hier keine zufällige, sondern eine streng logische.

Wenn Marx im dritten Bande des „Kapital" (wenigstens in der Form, die Engels diesem gegeben) bei seiner Darstellung der Grundrente von der Differentialrente ausgeht und die absolute Grundrente nur nebenbei behandelt, was sich schon äußerlich in der Tatsache kundgibt, daß der Differentialrente rund 120 Seiten, der absoluten Grundrente nur 26 gewidmet sind, so bildet hier die absolute Rente die Grundlage der ganzen Marxschen Rententheorie und die Differentialrente nur eine Nebenerscheinung. Viel mehr als im dritten Bande des „Kapital" kommt hier die absolute Grundrente zu ihrem Rechte; erst hier wird uns ihre Bedeutung völlig klargelegt, und das dürfte eines der bedeutendsten Ergebnisse sein, welches dieser Band der „Theorien über den Mehrwert" für die politische Ökonomie bietet.

Ist aber die absolute Grundrente der Boden, auf den die ganze Marxsche Rententheorie aufgebaut wird, dann muß auch, im Gegensatz zum dritten Bande des „Kapital", ihre Auseinandersetzung an die Spitze kommen. In einer Geschichte der Theorie wird sie aber notwendigerweise durch die Kritik von Rodbertus entwickelt, der vor Marx zuerst eine ganze Theorie der absoluten Grundrente aufgestellt hatte. Erst nachdem diese dargelegt, konnte an die Kritik der Theoretiker der Differentialrente gegangen werden, beginnend mit Anderson und abschließend mit Ricardo. Dessen Kritik an Smith bietet aber dann die Brücke zur Untersuchung der Smithschen Rententheorie und ihrer Vergleichung mit der Ricardoschen.

An dieser Reihenfolge durfte also nicht gerüttelt werden. Wenn sie auch mit der Kritik des „dritten Briefes" von Rodbertus an Kirchmann (1851) beginnt und mit Smiths

Digitized by Google

Wealth of Nations (1776) endigt, bildet sie doch eine logische und notwendige Entwicklungsreihe.

Die der Grundrente folgenden Ausführungen boten dann hinsichtlich der Anordnung keine Schwierigkeiten mehr. Eine Schwierigkeit anderer Art ergab sich jedoch in dem Abschnitt, der die Krisen behandelt, eine Schwierigkeit, die sich leider nicht beheben ließ. An einer Stelle mußte eine Lücke in der Darstellung gelassen werden, weil hier ein Manuskriptblatt fehlte, das trotz eifrigsten Suchens nicht mehr aufzufinden war. Unter 736 Blättern das einzige, das im Laufe von mehr als vierzig Jahren verloren gegangen war, aber gerade dies eine vielleicht das wichtigste!

Wie im ersten Bande, so fand sich auch im vorliegenden eine Reihe von Zitaten aus Werken, die ich in Deutschland nicht aufzutreiben vermochte. Da Freund Beer durch Krankheit leider verhindert wurde, war es der Verfasser von „Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus", Hans Deutsch, der es auf sich nahm, im britischen Museum diese Zitate mit den Originalen zu vergleichen, wofür ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

Die zahlreichen Tabellen und sonstigen Berechnungen in diesem Bande habe ich natürlich nachgerechnet. Marx war ein schlechter Rechner, und seine Rechnungen in dem Manuskript, das er ja keiner Nachprüfung unterzogen hatte, weisen zahlreiche Schnitzer auf. Obwohl ich jede Rechnung mehrmals geprüft, wäre es indes doch möglich, daß auch mir gelegentlich ein Rechenfehler passierte. Damit man nicht Marx für solche Irrtümer verantwortlich mache, die mir zur Last fallen müßten, habe ich es überall angezeigt, wo meine Rechnungen von Marx abwichen — außer in Fällen, wo er schließlich zu dem gleichen Resultat gelangt war, wie ich bei meiner Nachprüfung, und nur versäumte, im vorhergehenden den Irrtum entsprechend zu berichtigen. Übrigens waren die Rechenfehler für die theoretischen Ergebnisse bei Marx ganz belanglos; außer ein oder zwei Kleinigkeiten

Digitized by Google

fand ich nichts im Texte zu ändern, trotz der korrigierten Zahlen.

Sehr verwickelt wurden die Marxschen Rechnungen durch die Anwendung des schwerfälligen englischen Geldsystems. Ich dachte schon daran, es durch ein einfacheres zu ersetzen, natürlich nicht durch die Markwährung, das wäre ein Anachronismus gewesen, sondern durch die Francswährung. Aber auch dazu hielt ich mich nicht berechtigt. Ich hätte dadurch zu sehr den Charakter des Werkes verwischt, das überall deutlich den Stempel des englischen Bodens trägt, auf dem es erwachsen. Schließlich habe ich die Rechnungen dadurch vereinfacht, daß ich an die Stelle von Pfunden, Schillingen, Pence, Farthings und Bruchteilen von Farthings bloß Pfunde und Bruchteile von Pfunden setzte.

So viel über die äußerliche Seite der Herausgabe dieses Bandes. Über seinen inneren Wert zu urteilen, ist hier nicht der Platz; aber darf ich nach mir urteilen, der in dem vorliegenden Bande ebenso wie in dem ersten reiche Anregung und Belehrung, neue Gesichtspunkte, sowie Vertiefung und Klärung anderer, schon aus dem „Kapital" bekannter, gefunden, dann ist der Gewinn, den die Wissenschaft aus ihm zu ziehen hat, ein reicher. Aber nicht nur als wissenschaftlich bedeutende Ergänzung und Kommentierung namentlich des dritten Bandes des „Kapital" erscheint mir der zweite Band der „Theorien", sondern auch als ein Mittel, die Popularisierung der Ergebnisse dieses dritten Bandes zu erleichtern.

Ich habe wenigstens den Eindruck gewonnen, als sei, einzelne sehr schwere Partien ausgenommen, das vorliegende Buch leichter verständlich, als der dritte Band, und dabei lebhafter, eindringlicher, wegen seiner kritischen und mitunter polemischen Formen. Vielleicht wirkt es so nur auf jemanden, der den dritten Band des „Kapital" schon kennt. Ich möchte auch niemand raten, diesen ungelesen zu lassen

Digitized by Google

und sich nur an das vorliegende Werk zu halten. Dagegen ist jedem, der die drei Bände des „Kapital“ schon kennt, aufs dringendste zu raten, sie durch die „Theorien über den Mehrwert“ zu ergänzen. Nur auf diese Weise wird es ihm möglich sein, den Gedankeninhalt des „Kapital“ aufs tiefste auszuschöpfen.

Wenn noch der letzte Band des vorliegenden Werkes erscheint, wird im wesentlichen alles veröffentlicht sein, was Marx an wissenschaftlichen Leistungen schriftlich hinterlassen hat. Möge es mir bald vergönnt sein, damit die große Aufgabe zu Ende zu führen, die mir als kostbares Vermächtnis vor zehn Jahren der Tod meines unvergeßlichen Meisters und Freundes Friedrich Engels überwies. An seinem zehnten Todestag gibt es keine Totenfeier, die mehr seinem Sinne entspräche, als eine Förderung des großen Werkes, dem er unermüdlich die letzten Jahre seines Lebens geweiht hatte, weil er wohl wußte, er könne unsere Einsicht durch nichts mehr bereichern.

Und doch — noch eine Totenfeier gibt es, die dem Sinne von Engels wie von Marx mehr noch entspricht als die Förderung dieses einen Werkes, das ein Lebenswerk beider geworden: die Förderung des anderen großen Werkes, das nicht minder ihr gemeinsames Lebenswerk gewesen. Wenn sie nach sozialer Erkenntnis strebten, so strebten sie nicht minder nach der sozialen Revolution; die eine war für sie untrennbar mit der anderen verbunden.

Und so sehen wir auch in der Herausgabe der „Theorien über den Mehrwert“ nur die eine Seite unserer Totenfeier; ihre andere bildet die Erhebung gegen den Feind, den Marx und Engels am tiefsten haßten und zeit ihres Lebens am grimmigsten bekämpften — das Zarentum.

Wie Theorie und Praxis, soziale Erkenntnis und soziale Revolution bei Marx und Engels stets Hand in Hand gingen, eine untrennbare Einheit für sie bildeten, so fügt

Digitized by Google

es sich vortrefflich, daß die Totenfeier von Friedrich Engels zusammenfällt nicht bloß mit der Herausgabe eines der tiefsten und gewaltigsten Werke Marxschen Geistes, sondern auch mit der grandiosesten und herrlichsten Krönung des Marxschen praktischen Wirkens — mit der russischen Revolution.

Berlin, am 5. August 1905.

Karl Kautsky.

Digitized by Google

I. Mehrwert und Profit.

1. Der Aufbau des Ricardoschen Werkes.

Ricardo geht aus von der Bestimmung der relativen Werte oder Tauschwerte der Waren durch die [zu ihrer Produktion erheischte] Arbeitsmenge.[1] Der Charakter dieser „Arbeit" wird nicht weiter untersucht. Wenn zwei Waren Äquivalente sind — oder in bestimmter Proportion Äquivalente sind — oder, was dasselbe, ungleich groß sind, je nach der Quantität „Arbeit", die sie enthalten, so ist aber auch klar, daß sie der Substanz nach — soweit sie Tauschwerte sind — gleich sind. Ihre Substanz ist Arbeit. Darum sind sie „Wert". Ihre Größe ist verschieden, je nachdem sie mehr oder weniger von dieser Substanz enthalten. Die Gestalt nun — die besondere Bestimmung der Arbeit, als Tauschwert schaffend oder in Tauschwerten sich darstellend — den Charakter dieser Arbeit untersucht Ricardo nicht. Er begreift daher nicht den Zusammenhang dieser Arbeit mit dem Geld, oder daß sie sich als Geld darstellen muß. Er begreift daher durchaus nicht den Zusammenhang zwischen der Bestimmung des Tauschwerts der Ware durch Arbeitszeit und der Notwendigkeit der Waren, zur Geldbildung fortzugehen. Daher seine falsche Geldtheorie. Es handelt sich bei ihm von vornherein nur um die Wertgröße. Das heißt darum, daß die Größen der Warenwerte sich verhalten wie die Arbeitsquantitäten, die

[1] Wir können am Schlusse den verschiedenen Sinn, worin Ricardo das Wort Wert gebraucht, durchgehen. Darauf beruht die Kritik von Bailey, zugleich die Mangelhaftigkeit bei Ricardo.

Digitized by Google

zu ihrer Produktion erheischt sind. Davon geht Ricardo aus. Er bezeichnet A. Smith ausdrücklich als seinen Ausgangspunkt (1. Kapitel, 1. Sektion).

Die Methode Ricardos besteht nun darin: Er geht aus von der Bestimmung der Wertgrößen der Waren durch die Arbeitszeit und untersucht dann, ob die übrigen ökonomischen Verhältnisse, Kategorien, dieser Bestimmung des Wertes widersprechen oder wie weit sie dieselbe modifizieren. Man sieht auf den ersten Blick sowohl die historische Berechtigung dieser Verfahrungsart, ihre wissenschaftliche Notwendigkeit in der Geschichte der Ökonomie, als zugleich ihre wissenschaftliche Unzulänglichkeit, eine Unzulänglichkeit, die sich nicht nur in der Darstellungsart (formell) zeigt, sondern zu irrigen Resultaten führt, weil sie notwendige Mittelglieder überspringt und in unmittelbarer Weise die Kongruenz der ökonomischen Kategorien untereinander nachzuweisen sucht.

Historisch war diese Untersuchungsweise berechtigt und notwendig. Die politische Ökonomie hatte sich in A. Smith zu einer großen Totalität entwickelt, gewissermaßen das Terrain, das sie umfaßt, abgeschlossen. So daß Say sie in einem Schulbuch flach systematisch zusammenfassen konnte. Es kommen zwischen Smith und Ricardo nur noch Detailuntersuchungen vor über produktive und unproduktive Arbeit, Geldwesen, Bevölkerungstheorie, Grundeigentum und Steuer. Smith selbst bewegt sich mit großer Naivetät in einem fortwährenden Widerspruch. Auf der einen Seite verfolgt er den inneren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien — oder den verborgenen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems. Auf der anderen stellt er daneben den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist und sich also dem unwissenschaftlichen Beobachter darstellt, ganz ebensogut wie dem in dem Prozeß der bürgerlichen Produktion praktisch Befangenen und Interessierten. Diese beiden Auffassungsweisen, wovon die eine in den

Digitized by Google

inneren Zuſammenhang, ſozuſagen in die Phyſiologie des bürgerlichen Syſtems eindringt, die andere nur beſchreibt, katalogiſiert, erzählt und unter ſchematiſierende Begriffsbeſtimmungen bringt, was ſich in dem Lebensprozeß äußerlich zeigt, ſo wie es ſich zeigt und erſcheint, laufen bei Smith nicht nur unbefangen nebeneinander, ſondern durcheinander und widerſprechen ſich fortwährend. Bei ihm iſt dieſes gerechtfertigt, mit Ausnahme einzelner Detailunterſuchungen, wie vom Geld, da ſein Geſchäft in der Tat ein doppeltes war. Einerſeits der Verſuch, in die innere Phyſiologie der bürgerlichen Geſellſchaft einzudringen; andererſeits aber zum Teil erſt ihre äußerlich erſcheinenden Lebensformen zu beſchreiben, ihren äußerlich erſcheinenden Zuſammenhang darzuſtellen und zum Teil auch für dieſe Erſcheinungen die Nomenklatur zu finden und entſprechende Verſtandesbegriffe, ſie alſo zum Teil erſt in der Sprache und im Denkprozeß zu reproduzieren. Die eine Arbeit intereſſiert ihn ſo ſehr wie die andere, und da beide unabhängig voneinander vorgehen, kommt hier eine ganz widerſprechende Vorſtellungsweiſe heraus, die eine, die den inneren Zuſammenhang mehr oder minder richtig ausſpricht, die andere, die mit derſelben Berechtigung, und ohne irgend ein inneres Verhältnis — ohne allen Zuſammenhang mit der anderen Auffaſſungsweiſe — den erſcheinenden Zuſammenhang ausſpricht. Die Nachfolger [Smiths] nun, ſoweit ſie nicht die Reaktion älterer, überwundener Auffaſſungsweiſen gegen ihn darſtellen, können in ihren Detailunterſuchungen und Betrachtungen ungeſtört fortgehen und ſtets A. Smith als ihre Unterlage betrachten, ſei es nun, daß ſie an den eſoteriſchen oder exoteriſchen Teil ſeines Werkes anknüpfen oder, was faſt immer der Fall, beides durcheinander werfen. Ricardo aber tritt endlich dazwiſchen und ruft der Wiſſenſchaft ein Halt! zu. Die Grundlage, der Ausgangspunkt der Phyſiologie des bürgerlichen Syſtems — des Begreifens ſeines inneren organiſchen Zuſammenhangs und Lebensprozeſſes — iſt die Beſtimmung

des Wertes durch die Arbeitszeit. Davon geht Ricardo aus und zwingt nun die Wissenschaft, ihren bisherigen Schlendrian zu verlassen und sich Rechenschaft darüber abzulegen, wie weit die übrigen von ihr entwickelten, dargestellten Kategorien — Produktions- und Verkehrsverhältnisse — dieser Grundlage, dem Ausgangspunkt entsprechen oder widersprechen, wie weit überhaupt die bloß die Erscheinungsformen des Prozesses wiedergebende, reproduzierende Wissenschaft, also auch diese Erscheinungen selbst, der Grundlage entsprechen, auf der der innere Zusammenhang, die wirkliche Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft beruht, oder die ihren Ausgangspunkt bildet, wie es sich überhaupt mit diesem Widerspruch zwischen der scheinbaren und der wirklichen Bewegung des Systems verhält. Dieses ist also die große historische Bedeutung Ricardos für die Wissenschaft, weswegen der fade Say, dem er den Boden unter den Füßen weggezogen hatte, seinem Ärger Luft machte in der Phrase: „Daß man sie (die Wissenschaft) unter dem Vorgeben, sie zu erweitern, ins Leere gedrängt habe." Mit diesem wissenschaftlichen Verdienst hängt eng zusammen, daß Ricardo den ökonomischen Gegensatz der Klassen — wie ihn der innere Zusammenhang zeigt — aufdeckt, ausspricht, und daher in der Ökonomie der geschichtliche Kampf und Entwicklungsprozeß in seiner Wurzel aufgefaßt wird, entdeckt wird. Carey denunziert ihn daher als Vater des Kommunismus.

„Das System des Herrn Ricardo ist eines der Zwietracht.... Es hat die Tendenz zur Erzeugung von Feindschaft zwischen Klassen und Nationen.... Sein Buch ist das richtige Handbuch des Demagogen, der nach Macht strebt durch Bodenkonfiskation (agrarianism), Krieg und Plünderung." (H. Carey, The Past, the Present and the Future. Philadelphia 1848. S. 74, 75.)

Ergibt sich so einerseits die wissenschaftliche Bedeutung und der große geschichtliche Wert der Ricardoschen Unter-

Digitized by Google

suchungsweise, so liegt auf der Hand andererseits die wissenschaftliche Mangelhaftigkeit seines Verfahrens, die sich durch das später Folgende im einzelnen zeigen wird.

Daher auch die außerordentlich sonderbare und notwendig verkehrte Architektonik seines Werkes. Das ganze Werk besteht (in der dritten Ausgabe) aus 32 Kapiteln. Davon handeln 11 Kapitel über Steuern, enthalten also nur Anwendung der theoretischen Prinzipien. Das 20. Kapitel, „Wert und Reichtum, ihre unterscheidenden Merkmale", ist nichts als Untersuchung über den Unterschied von Gebrauchswert und Tauschwert, also eine Ergänzung zum ersten Kapitel über den Wert. Das 24. Kapitel, „Die Lehre von A. Smith über die Grundrente", ebenso das 28. Kapitel, „Über den komparativen Wert von Gold, Korn und Arbeit in reichen und armen Ländern", und das 32. Kapitel, „Die Ansichten des Herrn Malthus über die Rente", sind bloß Ergänzung und zum Teil Verteidigung von Ricardos Grundrententheorie, also bloßer Anhang zum 2. und 3. Kapitel, die von der Rente handeln. Das 30. Kapitel, „Über den Einfluß von Nachfrage und Zufuhr auf die Preise", ist ein bloßer Anhang zum 4. Kapitel, „Über den natürlichen und den Marktpreis". Einen zweiten Anhang zu diesem Kapitel bildet das 19. Kapitel, „Über plötzliche Veränderungen in den Kanälen des Handels". Das 31. Kapitel, „Über das Maschinenwesen", ist bloßer Anhang zum 5. und 6. Kapitel, „Über den Arbeitslohn" und „Über den Profit". Das 7. Kapitel, „Über den auswärtigen Handel", und das 25. Kapitel, „Über den Kolonialhandel", sind, wie die Kapitel über Steuern, bloße Anwendung der früher aufgestellten Prinzipien. Das 26. Kapitel, „Über Brutto- und Nettorevenue", und das 21. Kapitel, „Wirkungen der Akkumulation auf Profit und Zins", sind ein Anhang zu den Kapiteln über die Grundrente, Profit und Arbeitslohn. Endlich das 27. Kapitel, „Über Umlaufsmittel und Banken", steht ganz isoliert in dem Werk und ist bloß weitere Aus-

Digitized by Google

führung, zum Teil Modifikation der in seinen früheren Schriften über das Geld aufgestellten Ansichten.

Die Ricardosche Theorie ist also ausschließlich enthalten in den ersten sechs Kapiteln des Werkes. Wenn ich von dessen fehlerhafter Architektonik spreche, so geschieht es mit Bezug auf diesen Teil. Der andere Teil besteht aus Anwendungen, Erläuterungen und Zusätzen (den Abschnitt über das Geld ausgenommen), die der Natur der Sache nach durcheinander gewürfelt sind und keinen Anspruch auf Architektonik machen. Die fehlerhafte Architektonik in dem theoretischen Teil, den sechs ersten Kapiteln, ist aber nicht zufällig, sondern gegeben durch die Untersuchungsweise Ricardos selbst und die bestimmte Aufgabe, die er seiner Forschung gestellt hatte. Sie drückt das wissenschaftlich Ungenügende dieser Untersuchungsweise selbst aus.

Das erste Kapitel handelt vom Wert. Es zerfällt wieder in sieben Sektionen. In der ersten Sektion wird eigentlich untersucht: Widerspricht der Arbeitslohn der Bestimmung der Warenwerte durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit? In der dritten Sektion wird nachgewiesen, daß das Eingehen von dem, was ich konstantes Kapital nenne, in den Wert der Ware der Wertbestimmung nicht widerspricht, und das Steigen und Fallen des Arbeitslohns ebensowenig die Warenwerte affiziert. In der vierten Sektion wird untersucht, wie weit die Anwendung von Maschinerie und anderem fixen und dauerhaften Kapital, soweit es in verschiedenen Produktionssphären in verschiedenem Verhältnis in das Gesamtkapital eingeht, die Bestimmung der Tauschwerte durch Arbeitszeit alteriert. In der fünften Sektion wird untersucht, wie weit Steigen oder Fallen des Arbeitslohns die Bestimmung der Werte durch Arbeitszeit modifiziert, wenn in verschiedenen Produktionssphären Kapitale von ungleicher Dauerhaftigkeit und verschiedener Umschlagszeit angewandt werden.

Man sieht also, in diesem ersten Kapitel sind nicht nur Waren unterstellt — und weiter ist nichts zu unterstellen,

Digitized by Google

wenn der Wert als solcher betrachtet wird —, sondern Arbeitslohn, Kapital, Profit, allgemeine Profitrate selbst, wie wir sehen werden, die verschiedenen Formen des Kapitals, wie sie aus dem Zirkulationsprozeß hervorgehen, und ebenso der Unterschied von „natürlichem" und „Marktpreis", welcher letztere sogar bei den folgenden beiden Kapiteln, „Über Grundrente" und „Bergwerksrente", eine entscheidende Rolle spielt.

Dieses 2. Kapitel, „Über Grundrente" — das 3. Kapitel, „Über die Bergwerksrente", ist bloße Ergänzung dazu —, wird dem Gang seiner Untersuchungsweise gemäß richtig wieder mit der Frage eröffnet: Widerspricht das Grundeigentum und die Grundrente der Bestimmung der Warenwerte durch die Arbeitszeit? „Es bleibt aber," so eröffnete er das 2. Kapitel, „über die Grundrente", „zu untersuchen, ob die Aneignung von Grund und Boden und die daraus folgende Bildung der Grundrente eine Veränderung im relativen Werte der Waren veranlaßt, unabhängig von der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitsmenge." (Principles of Political Economy. 3. Auflage. London 1821. S. 53.)

Um nun diese Untersuchung zu führen, führt er nicht nur en passant das Verhältnis von „Marktpreis" und „Realpreis", der gleich ist dem Geldausdruck des Wertes, ein, sondern unterstellt die ganze kapitalistische Produktion und seine ganze Auffassung von dem Verhältnis zwischen Arbeitslohn und Profit. Das 4. Kapitel, „Über natürlichen und Marktpreis", das 5. Kapitel, „Über den Arbeitslohn", und das 6. Kapitel, „Über den Profit", sind daher nicht nur unterstellt, sondern völlig entwickelt in den beiden ersten Kapiteln, „Über den Wert" und „Über die Grundrente", und im 3. Kapitel als Anhang zum zweiten.

In den späteren drei Kapiteln werden nur hier und da, soweit sie theoretisch Neues bringen, Lücken ausgefüllt, nähere Bestimmungen nachgeholt, die meist von Rechts wegen schon im ersten und zweiten ihren Platz finden mußten.

Digitized by Google

Das ganze Ricardosche Werk ist also enthalten in seinen ersten zwei Kapiteln. In diesen werden die entwickelten bürgerlichen Produktionsprozesse, also auch die entwickelten Kategorien der politischen Ökonomie, konfrontiert mit ihrem Prinzip, der Wertbestimmung, und zur Rechenschaft gezogen, wie weit sie ihm direkt entsprechen oder wie es sich mit den scheinbaren Abweichungen verhält, die sie in das Wertverhältnis der Waren hereinbringen. Sie enthalten seine ganze Kritik der bisherigen politischen Ökonomie, das kategorische Abbrechen mit dem durchgehenden Widerspruch A. Smiths in der esoterischen und exoterischen Betrachtungsweise, und liefern durch diese Kritik einige ganz neue und überraschende Resultate. Daher der hohe theoretische Genuß, den diese zwei ersten Kapitel gewähren, da sie in gedrängter Kürze die Kritik des in die Breite ausgelaufenen und verlaufenen Alten geben und das ganze bürgerliche System der Ökonomie als einem Grundgesetz unterworfen darstellen, aus der Zerstreuung und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Quintessenz herauskonzentrierend. Aber die theoretische Befriedigung, welche wegen ihrer Originalität, Einheit der Grundanschauung, Einfachheit, Konzentriertheit, Tiefe, Neuheit und vielumfassenden Knappheit diese zwei ersten Kapitel gewähren, verliert sich notwendig im Fortgang des Werkes. Auch hier werden wir stellenweise durch Originalität einzelner Entwicklungen gefesselt. Aber das Ganze erregt Abspannung und Langeweile. Der Fortgang ist keine Fortentwicklung mehr. Wo er nicht aus eintöniger formeller Anwendung derselben Prinzipien auf verschiedenes, äußerlich hereingeholtes Material besteht oder aus polemischer Geltendmachung dieser Prinzipien, wird nur entweder wiederholt oder nachgeholt, höchstens, in den letzten Teilen, hier und da eine frappante Schlußfolgerung gezogen.

In der Kritik Ricardos müssen wir nun unterscheiden, was er selbst nicht unterschieden hat. Erstens seine Theorie des Mehrwerts, die natürlich bei ihm existiert, obgleich er

Digitized by Google

den Mehrwert nicht in seinem Unterschied von seinen besonderen Formen, Profit, Rente, Zins, fixiert. Zweitens seine Theorie des Profits. Wir werden mit der letzteren beginnen, obgleich sie nicht in diesen Abschnitt, sondern in den historischen Anhang zum Abschnitt III gehört.

2. Ricardos Theorie des Profits.

a) Ricardos Darstellung vom Wert.

Zuvor noch einige Bemerkungen darüber, wie Ricardo die Bestimmungen des Wertes durcheinanderwirft. Baileys Polemik gegen ihn beruht darauf. Sie ist also auch wichtig für uns.

Zuerst nennt Ricardo den Wert Tauschwert (value in exchange) und bestimmt ihn mit A. Smith als „die Fähigkeit, andere Güter zu erwerben". (Principles, S. 1.) Dieses ist der Tauschwert, wie er zunächst erscheint. Dann geht er aber zu der wirklichen Bestimmung des Wertes über:

„Es ist die verhältnismäßige Menge von Waren, die durch die Arbeit erzeugt wird, was ihren gegenwärtigen oder vergangenen relativen Wert bestimmt." (l. c. S. 9.)

„Relativer Wert" heißt hier nichts als der durch die Arbeitszeit bestimmte Tauschwert. Aber relativer Wert kann auch einen anderen Sinn haben; sofern ich nämlich den Tauschwert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen ausdrücke; zum Beispiel den Tauschwert von Zucker im Gebrauchswert von Kaffee.

„Zwei Waren ändern ihren relativen Wert, und wir wollen wissen, in welcher die Änderung stattgefunden hat." (Principles, S. 9.)

Welche Änderung? Diesen „relativen Wert" nennt Ricardo später auch „komparativen Wert". (l. c. S. 448 ff.) Wir wollen wissen, in welcher Ware „die Änderung" stattgefunden hat, das heißt die Änderung des Wertes, der oben relativer

Digitized by Google

Wert heißt. Zum Beispiel 1 Pfund Zucker sei gleich 2 Pfund Kaffee. Später ist 1 Pfund Zucker gleich 4 Pfund Kaffee. Die „Änderung", die wir wissen wollen, ist die, ob die für den Zucker oder die für den Kaffee „nötige Arbeitszeit" sich verändert, ob der Zucker zweimal mehr Arbeitszeit als früher kostet, oder der Kaffee zweimal weniger Arbeitszeit als früher, und welche dieser „Änderungen" in der zur Produktion der genannten Waren nötigen Arbeitszeit die Änderung in ihrem Austauschverhältnis hervorgebracht hat. Dieser „relative" oder „komparative Wert" von Zucker und Kaffee — das Verhältnis, worin sie sich austauschen — ist also verschieden von dem relativen Werte im ersten Sinne. Im ersten Sinne ist der relative Wert des Zuckers bestimmt durch die Masse Zucker, die in einer bestimmten Arbeitszeit produziert werden kann. Im zweiten Falle drückt der relative Wert von Zucker und Kaffee nur das Verhältnis aus, worin sie gegeneinander ausgetauscht werden, und die Wechsel in diesem Verhältnis können durch einen Wechsel des „relativen Wertes" im ersten Sinne im Kaffee oder im Zucker hervorgebracht werden. Das Verhältnis, worin sie sich gegeneinander austauschen, kann dasselbe bleiben, obgleich ihre „relativen Werte" im ersten Sinne gewechselt haben. 1 Pfund Zucker kann nach wie vor gleich 2 Pfund Kaffee sein, obgleich die zur Produktion des Zuckers und des Kaffees erheischte Arbeitszeit um das Doppelte gestiegen ist oder um die Hälfte abgenommen hat. Änderungen in ihrem „komparativen Wert", das heißt wenn der Tauschwert von Zucker in Kaffee und vice versa ausgedrückt wird, werden sich nur dann zeigen, wenn ihre relativen Werte im ersten Sinne, das heißt die durch die Arbeitsquantität bestimmten Werte sich ungleich verändert haben, also ein Wechsel ihres Verhältnisses eingetreten ist. Absolute Änderungen — wenn sie das ursprüngliche Verhältnis nicht ändern, also gleich groß sind und nach derselben Richtung vorgehen, werden keine Änderung in den komparativen Werten hervorbringen

Digitized by Google

— auch nicht in dem Verhältnis der Geldpreise dieser Waren, da der Wert des Geldes, sollte er sich ändern, sich für beide gleichzeitig ändert. Ob ich daher den Wert zweier Waren in ihren eigenen wechselseitigen Gebrauchswerten ausdrücke oder in ihrem Geldpreis, beide Werte in dem Gebrauchswert einer dritten Ware darstelle, sind diese relativen oder komparativen Werte oder Preise dieselben und deren Änderungen zu unterscheiden von denen ihrer relativen Werte im ersten Sinne, das heißt soweit sie nichts ausdrücken als Wechsel der zu ihrer eigenen Produktion erheischten, also in ihnen selbst realisierten Arbeitszeit. Der letztere relative Wert, erscheint also als „absoluter Wert", verglichen mit den relativen Werten im zweiten Sinne, im Sinne der realen Darstellung des Tauschwerts einer Ware im Gebrauchswert der anderen oder im Gelde. Daher kommt denn auch bei Ricardo für den „relativen Wert" im ersten Sinne der Ausdruck „absoluter Wert" vor.

„Die Untersuchung, auf die ich die Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken suche, bezieht sich auf die Wirkung der Änderungen in den relativen und nicht den absoluten Werten der Waren." (l. c. S. 15.)

Diesen „absoluten" Wert nennt Ricardo sonst auch „realen Wert" oder Wert schlechthin (z. B. S. 16).

Siehe Baileys Polemik gegen Ricardo in: „A Critical Dissertation on the Nature, Measures and Causes of Value; chiefly in reference to the writings of Mr. Ricardo and his followers. By the Autor of Essays on the Formation and Publication of opinions. London 1825." (Siehe auch von demselben: „A letter to a Polit. Economist; occasioned by an article in the Westminster Review etc. London 1826.")

Die ganze Polemik Baileys dreht sich teils um diese verschiedenen Momente in der Begriffsbestimmung des Wertes,

Digitized by Google

die bei Ricardo nicht entwickelt sind, sondern nur faktisch vorkommen und durcheinander laufen und worin Bailey nur „Widersprüche“ findet, teils gegen den „absoluten Wert“ oder „realen Wert“ im Unterschied von dem komparativen Wert oder relativen Wert im zweiten Sinne. „Anstatt,“ sagt Bailey in der erst angeführten Schrift, „den Wert als ein Verhältnis zwischen zwei Dingen zu betrachten, scheinen sie (Ricardo und seine Anhänger) ihn als ein positives Resultat anzusehen, das durch eine bestimmte Menge Arbeit produziert wird.“ (l. c. S. 30.) Sie betrachten „den Wert als etwas Wirkliches und Absolutes“. (l. c. S. 8.) Der letzte Vorwurf geht aus Ricardos mangelhafter Darstellung hervor, weil er den Wert der Form nach gar nicht untersucht — die bestimmte Form, die die Arbeit als Substanz des Wertes annimmt —, sondern nur die Wertgrößen, die Quantitäten dieser abstrakt-allgemeinen und in dieser Form gesellschaftlichen Arbeit, die den Unterschied in den Wertgrößen der Waren hervorbringen. Sonst hätte Bailey gesehen, daß die Relativität des Wertbegriffs keineswegs dadurch aufgehoben wird, daß alle Waren, soweit sie Tauschwerte sind, nur „relative“ Ausdrücke der gesellschaftlichen Arbeitszeit sind, und ihre Relativität keineswegs nur in dem Verhältnis besteht, wie sie sich gegeneinander austauschen, sondern in dem Verhältnis aller derselben zu dieser gesellschaftlichen Arbeit als ihrer Substanz.

Es ist, wie wir weiter sehen werden, dem Ricardo vielmehr umgekehrt vorzuwerfen, daß er diesen „realen“ oder „absoluten Wert“ sehr oft vergißt und nur an dem „relativen“ oder komparativen Wert festhält.

b) Ricardos Darstellung von Profit, Profitrate, Produktionspreisen usw.

In der 3. Sektion des 1. Kapitels entwickelt Ricardo, daß, wenn ich sage, der Wert der Ware ist durch die Arbeitszeit bestimmt, dieses sich sowohl auf die Arbeit

Digitized by Google

erſtreckt, die im letzten Arbeitsprozeß unmittelbar auf die Ware verwandt worden iſt, als auf die Arbeitszeit, die im Rohmaterial und den zur Produktion der Ware erheiſchten Arbeitsmitteln enthalten iſt. Alſo nicht nur auf die Arbeitszeit, die in der neuzugefügten, im Arbeitslohn bezahlten, erkauften Arbeit enthalten iſt, ſondern auch auf die Arbeitszeit, die in dem Teile der Ware enthalten iſt, den ich konſtantes Kapital nenne.

Die Mangelhaftigkeit zeigt ſich gleich in der Überſchrift dieſer 3. Sektion des 1. Kapitels. Sie lautet:

„Nicht bloß die unmittelbar auf eine Ware angewandte Arbeit beſtimmt ihren Wert, ſondern auch jene Arbeit, die auf Geräte, Werkzeuge und Baulichkeiten aufgewendet wird, welche dieſe Arbeit unterſtützen." (l. c. S. 18.)

Hier iſt das Rohmaterial weggelaſſen, und die auf das Rohmaterial verwandte Arbeit iſt doch ebenſo verſchieden von der „unmittelbar auf eine Ware angewandten Arbeit", als die auf die Arbeitsmittel „Geräte, Werkzeuge und Baulichkeiten" verwandte Arbeit. Aber Ricardo hat ſchon ſeine nächſte Sektion im Kopfe. In dieſer Sektion nimmt er an, daß die angewandten Arbeitsmittel zu gleichen Wertbeſtandteilen in die Produktion der verſchiedenen Waren eingehen. In der nächſten Sektion wird der Unterſchied unterſucht, der herauskommt durch das Eingehen des fixen Kapitals in verſchiedenen Proportionen [in die Waren]. Ricardo kommt daher nicht zum Begriff des konſtanten Kapitals, wovon ein Teil aus fixem Kapital und der andere, Rohmaterial und Hilfsſtoff, aus zirkulierendem Kapital beſteht, ganz wie das zirkulierende Kapital nicht nur das variable Kapital einſchließt, ſondern Rohmaterialien uſw., und alle in die [induſtrielle] Konſumtion überhaupt (nicht nur in die Konſumtion der Arbeiter) eingehenden Lebensmittel umfaßt.

Das Verhältnis, worin konſtantes Kapital in eine Ware eingeht, affiziert nicht die Werte der Waren, nicht die

Digitized by Google

relativen Arbeitsquanta, die in den Waren enthalten sind, aber es affiziert direkt die verschiedenen Quanta Mehrwert oder Mehrarbeit, die in den Waren enthalten sind, welche gleichviel Arbeitszeit enthalten. Dieses verschiedene Verhältnis bringt daher von den Werten unterschiedene Durchschnittspreise hervor.

Bezüglich der 4. und 5. Sektion des 1. Kapitels ist zunächst zu bemerken, daß statt des höchst verschlungenen und die unmittelbare Produktion von Mehrwert affizierenden Unterschieds in der Proportion, worin konstantes und variables Kapital Bestandteile derselben Kapitalmasse in verschiedenen Produktionssphären bilden, Ricardo sich ausschließlich beschäftigt mit den Unterschieden in der Form des Kapitals und der verschiedenen Proportion, worin dasselbe Kapital diese verschiedene Form anwendet, Formunterschieden, wie sie aus dem Zirkulationsprozeß des Kapitals hervorgehen, also fixes und zirkulierendes Kapital, mehr oder minder fixes Kapital (d. h. fixes Kapital von verschiedener Dauerhaftigkeit) und ungleiche Umlaufsgeschwindigkeit oder Umschläge des Kapitals. Und zwar ist die Manier, wie Ricardo die Untersuchung führt, diese: Er unterstellt eine allgemeine Profitrate oder einen Durchschnittsprofit von gleicher Größe für verschiedene Kapitalanlagen von gleicher Größe oder für verschiedene Produktionssphären, worin Kapitalien von gleicher Größe angewandt werden — oder, was dasselbe, Profit im Verhältnis zur Größe der in den verschiedenen Produktionssphären angewandten Kapitalien. Statt diese allgemeine Profitrate vorauszusetzen, hätte Ricardo vielmehr untersuchen müssen, inwieweit ihre Existenz überhaupt der Bestimmung der Werte durch die Arbeitszeit entspricht, und er hätte gefunden, daß, statt ihr zu entsprechen, sie ihr prima facie widerspricht, ihre Existenz also erst durch eine Masse Mittelglieder zu entwickeln ist, eine Entwicklung, sehr verschieden von einfacher Subsumtion unter das Gesetz der Werte. Er

Digitized by Google

hätte damit überhaupt eine ganz andere Einsicht in die Natur des Profits erhalten und ihn nicht direkt mit dem Mehrwert identifiziert.

Diese Voraussetzung einmal gemacht, fragt sich Ricardo weiter, wie wird Steigen oder Fallen von Arbeitslohn auf die „relativen Werte" wirken, wenn fixes und zirkulierendes Kapital in verschiedener Proportion eingehen? Oder vielmehr, er bildet sich ein, die Frage so zu behandeln. In der Tat behandelt er sie ganz anders. Er behandelt sie so: Er fragt sich, wie wird Steigen oder Fallen des Arbeitslohns [auf die respektiven Profite] wirken bei Kapitalien, deren Umlaufszeit verschieden ist und worin die verschiedenen Kapitalformen in verschiedener Proportion enthalten sind? Und da findet er natürlich, daß, je nachdem viel oder wenig fixes Kapital eingeht usw., das Steigen oder Fallen des Arbeitslohns sehr verschieden wirken muß auf Kapitalien, je nachdem ein großer oder geringer Teil derselben aus variablem Kapital besteht, das heißt aus Kapital, das direkt in Arbeitslohn ausgelegt wird. Um also die Profite in den verschiedenen Produktionssphären wieder auszugleichen, alias die allgemeine Profitrate wieder herzustellen, müssen die Preise der Waren — im Unterschied von ihren Werten — verschieden reguliert werden. Also, schließt er weiter, wirken diese Unterschiede auf die „relativen Werte" beim Steigen oder Fallen des Arbeitslohns. Er hätte umgekehrt sagen müssen: Obgleich diese Unterschiede die Werte an sich nichts angehen, bringen sie durch ihre verschiedene Affektion auf die Profite in den verschiedenen Sphären von den Werten selbst verschiedene Durchschnittspreise — oder wir wollen sagen Produktionspreise[1] hervor, die nicht direkt be-

[1] Im Manuskript steht hier: „Durchschnittspreise — oder wir wollen sagen Kostenpreise". Im dritten Buche des „Kapital" gebraucht Marx das Wort „Kostenpreise" in anderem Sinne. „Die kapitalistischen Kosten der Ware messen sich an der Ausgabe von Kapital." Was Marx im Manuskript zur „Kritik" noch „Kostenpreis" nannte, nennt er im

Digitized by Google

stimmt sind durch die Werte der Waren, sondern durch das in ihnen vorgeschossene Kapital plus dem Durchschnittsprofit. Er hätte also sagen müssen: Diese durchschnittlichen Produktionspreise sind verschieden von den Werten der Waren. Statt dessen schließt er, daß sie identisch sind und geht mit dieser falschen Voraussetzung an die Betrachtung der Grundrente. Auch irrt sich Ricardo, wenn er meint, er komme erst durch die Fälle, die er untersucht, auf die Variationen in den relativen Werten, unabhängig von der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit; also in der Tat auf den Unterschied zwischen den Produktionspreisen und den Werten der Waren. Er hat diesen Unterschied bereits unterstellt, indem er eine allgemeine Profitrate voraussetzte und daher voraussetzte, daß trotz der verschiedenen Verhältnisse in den organischen Bestandteilen des Kapitals[1] dieses einen seiner Größe

---

„Kapital" „Produktionspreis"; dieser ist dort gleich den kapitalistischen Kosten plus dem Durchschnittsprofit. Den Ausdruck „Produktionspreis" statt „Kostenpreis" gebraucht er weiter unten gelegentlich selbst im vorliegenden Manuskript, allerdings ohne daran festzuhalten. Ich wende ihn hier aber durchgängig an, um die Einheitlichkeit der Terminologie nicht zu stören.

An einer späteren Stelle des vorliegenden Manuskriptes bemerkt Marx noch in einer Note, die gleich hier mitgeteilt werden kann:

„Diese Produktionspreise sind zu unterscheiden von den Marktpreisen; sie sind die Durchschnittsmarktpreise der Waren in den verschiedenen Produktionssphären. Der Marktpreis selbst schließt schon so weit einen Durchschnitt ein, als [die Preise der] Waren derselben Sphäre durch die Preise der Waren bestimmt sind, die unter mittleren, durchschnittlichen Produktionsbedingungen dieser Sphäre produziert sind. Keineswegs unter den schlechtesten Bedingungen, wie Ricardo bei der Rente annimmt; denn die Durchschnittsnachfrage hängt an einem bestimmten Preis, selbst beim Korn. Ein gewisses Quantum Zufuhr wird also nicht über diesem Preise verkauft. Sonst fiele die Nachfrage. Die unterhalb der mittleren Bedingungen Produzierenden müssen daher ihre Waren oft nicht nur unter ihrem Wert, sondern unter ihrem Produktionspreis verkaufen." K.

[1] Unter der organischen Zusammensetzung des Kapitals versteht Marx bekanntlich das Verhältnis, in dem es sich aus seinen orga-

Digitized by Google

proportionierten Profit abwirft, während der Mehrwert, den sie abwerfen, absolut bestimmt ist durch das Quantum unbezahlter Arbeitszeit, das sie absorbieren, und das, bei gegebenem Arbeitslohn, durchaus abhängt von der Masse des Teiles des Kapitals, der in Arbeitslohn ausgelegt ist, nicht aber von der absoluten Größe des Kapitals. Was er in der Tat untersucht, ist dieses: von den Werten der Waren unterschiedene Produktionspreise vorausgesetzt — und mit der Annahme einer allgemeinen Profitrate ist dieser Unterschied vorausgesetzt —, wie werden diese Produktionspreise, die jetzt zur Abwechslung „relative Werte" heißen, selbst wieder wechselseitig modifiziert, verhältnismäßig modifiziert durch das Steigen oder Fallen des Arbeitslohns und bei den verschiedenen Verhältnissen der organischen Bestandteile des Kapitals? Bei tieferem Eingehen in die Sache hätte Ricardo gefunden, angesichts der Verschiedenheiten in den organischen Bestandteilen des Kapitals, wie sie zuerst im unmittelbaren Produktionsprozeß als Unterschied von variablem und konstantem Kapital erscheinen, später durch die aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Unterschiede noch weiter vermehrt werden — daß die bloße Existenz einer allgemeinen Profitrate von den Werten unterschiedene Produktionspreise bedingt, selbst wenn vorausgesetzt wird, daß der Arbeitslohn konstant bleibt, also einen vom Steigen oder Fallen des Arbeitslohns ganz unabhängigen Unterschied und eine neue Formbestimmung. Er hätte auch gesehen, wie ungleich wichtiger und entscheidender für die Gesamttheorie das Begreifen dieses Unterschieds ist, als seine Betrachtung über die durch Steigen oder Fallen des Arbeitslohns verursachte Variation in den Produktionspreisen der Waren. Das Resultat, womit er sich begnügt — und dieses Begnügen entspricht der ganzen Art seiner Unter-

---

nischen Bestandteilen, dem „aktiven und dem passiven Bestandteil", variablem und konstantem Kapital, zusammensetzt. K.

Digitized by Google

suchung —, ist dieses: Gibt man einmal zu und bringt in Anschlag die Variationen in den Produktionspreisen, oder, wie er sagt, „relativen Werten", der Waren, soweit sie bei einer Verschiedenheit in der organischen Zusammensetzung der in verschiedenen Sphären angelegten Kapitalien durch Änderungen, Steigen oder Fallen, des Arbeitslohns erfolgen, dann bleibt das Gesetz richtig, widerspricht dieses nicht dem Gesetz, daß die „relativen Werte" der Waren durch die Arbeitszeit bestimmt sind, denn alle anderen, mehr als vorübergehenden Änderungen in den Produktionspreisen der Waren bleiben nur erklärbar aus einem Wechsel in der zu ihrer respektiven Produktion notwendigen Arbeitszeit. Als ein großes Verdienst ist es dagegen zu betrachten, daß Ricardo die Unterschiede von fixem und zirkulierendem Kapital zusammenstellt mit der verschiedenen Umschlagszeit des Kapitals und alle diese Unterschiede herleitet aus der verschiedenen Zirkulationszeit, also tatsächlich aus der Zirkulations- oder Reproduktionszeit des Kapitals.

Wir wollen zunächst diese Unterschiede selbst betrachten, so gut er sie zuerst in der 4. Sektion des 1. Kapitels darstellt, und dann erst die Manier, worin er sie wirken oder Variationen in den „relativen Werten" hervorbringen läßt:

1. „In jedem Zustand der Gesellschaft werden die Werkzeuge, Geräte, Baulichkeiten und Maschinen, die in verschiedenen Gewerben angewandt werden, an Dauerhaftigkeit verschieden sein und verschiedene Mengen Arbeit zu ihrer Herstellung erheischen." (l. c. S. 25.)

Was die „verschiedenen Mengen Arbeit, die zu ihrer Herstellung erheischt sind", betrifft, so kann das — und dieses scheint hier der einzige Gesichtspunkt Ricardos zu sein — einschließen, daß die weniger dauerhaften teils zu ihrer Instandhaltung, teils zu ihrer Reproduktion mehr Arbeit, sich wiederholende, unmittelbare Arbeit, erheischen, oder auch, daß Maschinerie usw. von derselben Dauerhaftigkeit mehr oder weniger teuer, das Produkt von mehr oder

Digitized by Google

weniger Arbeit sein kann. Dieser letzte Gesichtspunkt, wichtig für das Verhältnis von variablem und konstantem Kapital, hat mit Ricardos Betrachtung nichts zu tun und wird daher auch nirgends als selbständiger Gesichtspunkt von ihm aufgenommen.

2. „Auch das Verhältnis zwischen dem Kapital, das die Arbeit zu erhalten hat (das variable Kapital), und dem Kapital, das in Werkzeugen, Maschinerie und Baulichkeiten angelegt ist (fixes Kapital), kann mannigfach kombiniert sein."

Wir haben also eine „Verschiedenheit in den Graden der Dauerhaftigkeit des fixen Kapitals und eine Verschiedenheit in den Verhältnissen, in denen die beiden Arten Kapital miteinander kombiniert sein können." (l. c. S. 25.) Man sieht gleich, warum Ricardo der als Rohmaterial existierende Teil des konstanten Kapitals nicht interessiert. Das Rohmaterial gehört selbst zum zirkulierenden Kapital. Steigt der Arbeitslohn, so bewirkt das nicht Mehrausgabe für den Teil des Kapitals, der in Maschinerie steht und nicht ersetzt zu werden braucht, sondern dableibt, wohl aber in dem Teile, der aus Rohmaterial besteht, da dieses beständig ergänzt, also auch beständig reproduziert werden muß.

„Nahrung und Kleidung, die der Arbeiter konsumiert, das Gebäude, in dem er arbeitet, die Werkzeuge, die seine Arbeit unterstützen, sind alle vergänglicher Natur. Aber es ist ein großer Unterschied in der Länge der Zeit, die jede dieser verschiedenen Kapitalarten aushalten kann. . . . Je nachdem ein Kapital rasch vergänglich ist und oftmaliger Reproduktion bedarf, oder nur langsam konsumiert wird, wird es als zirkulierendes oder fixes Kapital angesehen." (l. c. S. 26.)

Hier ist also der Unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital reduziert auf den Unterschied in der Reproduktionszeit, die mit der Zirkulationszeit zusammenfällt.

3. „Man kann auch beobachten, daß das zirkulierende Kapital in sehr ungleichen Zeiträumen zirkuliert oder zu seinem Anwender zurückkehrt. Der Weizen, den der Pächter zur Aussaat kauft, ist ein fixes Kapital im Vergleich zu dem vom Bäcker zur

Digitized by Google

Brotbereitung angeschafften. Der eine läßt ihn im Boden liegen und erwartet einen Ertrag daraus erst nach einem Jahre. Der andere kann ihn binnen einer Woche zu Mehl vermahlen lassen und als Brot an seine Kunden verkaufen und so sein Kapital wieder zu seiner Verfügung haben, um es wieder ebenso oder in anderer Weise anzuwenden." (l. c. S. 26, 27.)

Dieser Unterschied in der Zirkulationszeit verschieden zirkulierender Kapitalien, woher rührt er? Daß dasselbe Kapital in dem einen Falle längere Zeit in der eigentlichen Produktionssphäre sich aufhält, ohne daß gleichzeitig der Arbeitsprozeß fortdauerte. So mit Wein, der im Keller liegt, um seine Reife zu erhalten, mit gewissen chemischen Prozessen bei Gerben, Färben usw.

„Zwei Gewerbszweige können also dieselbe Menge von Kapital anwenden, und doch können in jedem die beiden Teile des Kapitals sehr verschieden sein, das fixe und das zirkulierende Kapital." (l. c. S. 27.)

4. „Andererseits wieder können zwei Fabrikanten denselben Betrag von fixem und zirkulierendem Kapital anwenden; aber die Dauerhaftigkeit ihres fixen Kapitals[1] kann sehr verschieden sein. Der eine kann Dampfmaschinen im Wert von 10000 £, der andere Schiffe im gleichen Wert haben." (l. c. S. 27, 28.)

„In Folge der verschiedenen Grade der Dauerhaftigkeit ihrer Kapitale oder, was dasselbe ist, der Zeit, die verstreichen muß, bis ein Satz Waren zu Markte gebracht werden kann." (l. c. S. 30.)

5. „Es ist kaum nötig, zu sagen, daß Waren, zu deren Produktion dieselbe Menge Arbeit aufgewendet wurde, im Tauschwert voneinander abweichen werden, wenn sie nicht in derselben Zeit auf den Markt gebracht werden können." (l. c. S. 34.)

Wir haben also: 1. Unterschied in dem Verhältnis von fixem und zirkulierendem Kapital. 2. Unterschied in dem Umschlag des zirkulierenden Kapitals infolge der Unterbrechung des Arbeitsprozesses, während der Produktionsprozeß fortdauert. 3. Unterschied in der Dauerhaftigkeit des

[1] Also auch seine Reproduktionszeit.

Digitized by Google

fixen Kapitals. 4. Unterschied in dem Verhältnis, worin eine Ware überhaupt, ohne Unterbrechung der Arbeitszeit, ohne Unterschied zwischen Produktions- und Arbeitszeit, dem Arbeitsprozeß unterworfen bleibt, bevor sie in den eigentlichen Zirkulationsprozeß eintreten kann. Den letzteren Fall macht Ricardo so aus:

„Nimm an, ich beschäftige zwanzig Mann mit einem Aufwand von 1000 £ ein Jahr lang in der Produktion einer Ware. Nach Ablauf des Jahres beschäftige ich wieder zwanzig Mann noch ein Jahr lang mit einem weiteren Aufwand von 1000 £ zur Fertigstellung und Vollendung dieser selben Ware, und ich bringe diese am Ende des zweiten Jahres zu Markte. Beträgt der Profit 10 Prozent, so muß meine Ware für 2310 £ verkauft werden, denn ich habe 1000 £ Kapital ein Jahr lang und 2100 £ Kapital ein weiteres Jahr lang angewendet. Ein anderer Mann wende genau dieselbe Menge Arbeit an, aber die gesamte Menge in einem Jahre. Er beschäftigt vierzig Arbeiter mit einem Aufwand von 2000 £ und verkauft seine Ware am Ende des ersten Jahres mit 10 Prozent Profit, also für 2200 £. Hier haben wir also zwei Waren, auf die genau dieselbe Menge Arbeit verwendet wurde, von denen die eine für 2310, die andere für 2200 £ verkauft wird." (l. c. S. 34.)

Aber wie bringt nun diese Differenz, sei es im Grade der Dauerhaftigkeit des fixen Kapitals, oder der Umlaufszeit des zirkulierenden Kapitals, oder im Verhältnis der Kombination der beiden Arten von Kapital oder endlich in der Zeit, die verschiedene Waren, auf welche die gleiche Arbeitsmenge aufgewendet wurde, brauchen, um auf den Markt zu kommen — wie bringt nun eine jede dieser Differenzen eine Änderung in den *relativen* Werten dieser Waren hervor? Ricardo sagt zuerst, weil diese Differenzen und Verschiedenheiten „eine andere Ursache der Änderungen der relativen Werte der Waren auftreten lassen neben der größeren oder geringeren Menge Arbeit, welche ihre Produktion erheischt — diese Ursache ist das *Steigen oder Fallen des Wertes der Arbeit*". (S. 25, 26.)

Digitized by Google

Und wie wird dieses nachgewiesen?

„Ein Steigen der Arbeitslöhne muß notwendigerweise die Waren, die unter so verschiedenartigen Verhältnissen produziert wurden, in ungleicher Weise affizieren." (l. c. S. 27.)

Nämlich wo bei Anwendung von gleich großen Kapitalien in verschiedenen Gewerbszweigen das eine Kapital hauptsächlich aus fixem Kapital besteht und nur zu geringem Teile aus Kapital „angewendet zur Erhaltung der Arbeit", während es sich bei dem anderen Kapital gerade umgekehrt verhält. Zunächst ist es Blödsinn, von dem Affizieren der Waren zu sprechen. Er meint ihre Werte. Aber inwiefern werden sie durch diese Umstände affiziert? Sie werden dadurch gar nicht berührt. Was affiziert wird, ist der Profit in beiden Fällen. Der Mann, der zum Beispiel nur ein Fünftel seines Kapitals in variablem Kapital auslegt, kann — bei gleichem Arbeitslohn und gleicher Rate der Mehrarbeit — wenn die Rate des Mehrwerts = 20 Prozent, auf 100 nur [einen Mehrwert von] 4 produzieren; dagegen der andere, der vier Fünftel in variablem Kapital auslegte, würde [bei gleicher Rate des Mehrwerts] an Mehrwert 16 auf 100 produzieren. Der Durchschnittsprofit für beide wäre $\frac{16+4}{2}$ oder 10 Prozent. Dieses ist eigentlich der Fall, von dem Ricardo spricht. Verkauften also — und dieses unterstellt Ricardo — beide zu Produktionspreisen, so würde jeder seine Ware zu 110 verkaufen. Setze nun, der Arbeitslohn steige zum Beispiel um 20 Prozent seines früheren Betrags. Früher kostete ein Mann 1 £; jetzt 1 £ 4 Schilling. Der erste [Kapitalist] hat nach wie vor 80 £ [von einem Kapital von 100 £] in konstantem Kapital auszulegen (da Ricardo von dem Rohmaterial hier abstrahiert, können wir es auch) und für die zwanzig Arbeiter, die er anwendet, außer den 20 £ noch 4 £ mehr auszugeben. Also sein Kapital beträgt jetzt 104 £. Und es bleiben ihm von den 110 £, da die Arbeiter statt eines größeren

Digitized by Google

einen geringeren Mehrwert lieferten, nur 6 £ Profit. 6 £ auf 104 gibt $5^{10}/_{13}$ Prozent. Dagegen der andere Mann, der achtzig Arbeiter anwendet, hätte 16 £ mehr zu zahlen. Er hätte also 116 £ auszulegen. Sollte er also zu 110 verkaufen, so würde er statt eines Gewinns einen Verlust von 6 £ haben. Aber dieser Fall kommt nur herein, weil der Durchschnittsprofit das Verhältnis zwischen dem von dem Kapitalisten angelegten Arbeit[slohn] und dem von ihm selbst produzierten Mehrwert bereits modifiziert hat.

Statt also das wichtige Phänomen zu untersuchen, welche Änderungen vorgehen müssen, damit der eine, der von 100 £ 80 in Arbeitslohn auslegt, keinen viermal größeren Profit macht als der andere, der von 100 £ nur 20 in Arbeitslohn auslegt, untersucht Ricardo die Nebenfrage, wie es kommt, daß, nachdem diese große Differenz ausgeglichen ist — also bei gegebener Profitrate —, jede Veränderung dieser Profitrate, zum Beispiel durch Steigen des Arbeitslohns, den, der viele Arbeiter mit 100 £ anwendet, viel mehr alterieren würde als den, der wenige Arbeiter mit 100 £ anwendet, und daß daher — bei gleicher Profitrate — die Warenpreise des einen steigen und die des anderen fallen müssen — damit die Profitrate ferner gleich bleibe — oder die Produktionspreise.

Die erste Illustration, die Ricardo gibt, hat absolut nichts zu tun mit „einer Steigerung im Werte der Arbeit", obgleich er uns ursprünglich angekündigt hat, daß aus dieser Ursache die ganze Variation in den relativen Werten entspringen soll. Diese Illustration ist folgende:

„Nimm an, von zwei Leuten beschäftige jeder hundert Mann ein Jahr lang bei dem Aufbau von zwei Maschinen, und ein anderer Mann beschäftige dieselbe Anzahl Leute im Anbau von Korn. Am Ende des Jahres wird dann jede der Maschinen ebensoviel wert sein wie das Korn, denn jede wird von derselben Menge Arbeit produziert sein. Nimm nun an, der eine der Maschinenbesitzer verwende seine Maschine dazu, im nächsten

Digitized by Google

Jahre mit hundert Mann Tuch zu erzeugen, der andere benutze die seine, um ebenfalls mit hundert Mann Baumwollwaren herzustellen. Der Pächter aber fährt fort, seine hundert Leute im Kornbau anzuwenden. Im zweiten Jahre werden sie alle die gleiche Menge Arbeit angewendet haben,[1] aber die Summe der Produkte und der Maschine des Tuchwebers wie die des Kattunfabrikanten werden das Ergebnis der Jahresarbeit von zweihundert Mann sein, oder vielmehr der Arbeit von hundert Mann, die zwei Jahre lang beschäftigt wurden, während das Korn das Produkt der Jahresarbeit von hundert Mann sein wird. Wenn also das Korn einen Wert von 5500 £ hat,[2] sollten Maschine und Tuch des Tuchfabrikanten zusammen 11000 £ wert sein, und ebenso sollten Maschine und Kattune des Kattunfabrikanten den doppelten Wert des Kornes haben. Aber sie werden mehr als doppelt soviel wert sein, da der Profit auf das Kapital des Tuchfabrikanten und des Kattunfabrikanten für das erste Jahr zu ihrem Kapital hinzugeschlagen wurde, während der Pächter den seinigen verausgabte und den Genuß davon hatte. Infolge also der verschiedenen Grade von Dauerhaftigkeit ihrer Kapitale oder, was dasselbe ist, infolge der Zeit, die verstreichen muß, bis ein Satz Waren auf den Markt gebracht werden kann, wird deren Wert nicht ganz genau im Verhältnis zu der auf sie verwendeten Menge Arbeit stehen. Er wird sich im gegebenen Falle nicht wie 2 zu 1 verhalten, sondern etwas mehr ausmachen, um für den längeren Zeitraum zu entschädigen, der verstreichen muß, bevor die wertvollere der Waren auf den Markt kommen kann.

„Nimm nun ferner an, für die Arbeit jedes Arbeiters werden 50 £ pro Jahr gezahlt, es wird also ein Kapital von 5000 £ für die hundert ausgelegt. Beträgt der Profit 10 Prozent, so wird der Wert jeder der Maschinen ebenso wie der des Getreides am Ende des ersten Jahres 5500 £ betragen. Im zweiten Jahre werden die Fabrikanten wie der Landwirt jeder 5000 £ zur

[1] Das heißt sie werden dasselbe Kapital in Arbeitslohn ausgelegt, aber keineswegs dieselbe Menge Arbeit angewendet haben.

[2] Im Original steht 500 £ und dann 1000 £ statt 11000 £, später nimmt jedoch Ricardo in demselben Beispiel 5500 £ als Wert des Korns an, das kommt auch der Wirklichkeit näher. K.

Digitized by Google

Bezahlung der Arbeit auslegen und werden daher wieder ihre Produkte für 5500 £ verkaufen. Aber die beiden Fabrikanten, die Maschinen anwenden, müssen, um mit dem Farmer auf einer Stufe zu bleiben, nicht bloß 5500 £ für das gleiche Kapital bekommen, das sie in Arbeit ausgelegt, sondern noch eine weitere Summe von 550 £ als Profit für die 5500 £, die sie in der Maschinerie angelegt haben. Daher[1] müssen ihre Produkte 6050 £ erzielen.[2] Hier wenden also Kapitalisten genau dieselbe Menge Arbeit jährlich zur Produktion ihrer Waren an, und doch sind ihre Produkte im Werte verschieden wegen der verschiedenen Mengen von fixem Kapital oder akkumulierter Arbeit, die jeder von ihnen anwendet.[3] Das Tuch und die Baumwollwaren sind von demselben Werte, da sie das Produkt gleicher Mengen Arbeit und gleicher Mengen fixen Kapitals sind; aber das Korn ist nicht von demselben Werte[4] wie diese Waren, da es, soweit es das fixe Kapital betrifft, unter verschiedenen Verhältnissen erzeugt wurde." (l. c. S. 29 bis 31.)

Diese höchst schwerfällige Illustration für eine höchst einfache Sache ist so verwickelt gemacht, um nicht einfach zu sagen: da gleich große Kapitalien, welches immer das Verhältnis ihrer organischen Teile oder ihre Zirkulationszeit sei, gleich große Profite abwerfen, was unmöglich, wenn die Waren zu ihren Werten verkauft werden usw., existieren von diesen Werten verschiedene Produktionspreise der Waren. Und zwar liegt dieses im Begriff einer allgemeinen Profitrate.

---

[1] Weil nämlich eine gleiche jährliche Profitrate von 10 Prozent als Notwendigkeit und Gesetz vorausgesetzt ist.

[2] Also infolge des Durchschnittsprofits — der von Ricardo vorausgesetzten allgemeinen Profitrate — entstehen von den Werten der Waren unterschiedene Produktionspreise.

[3] Nicht deshalb, sondern weil diese Kerle die fixe Idee haben, daß jeder von ihnen dieselbe Beute durch die „Unterstützung, die sie der Arbeit zuteil werden ließen", gewinnen soll, oder daß ihre Waren, welches immer deren Werte sein mögen, zu Produktionspreisen verkauft werden müssen, die immer die gleiche Profitrate ergeben.

[4] Soll heißen Produktionspreis.

Digitized by Google

Gehen wir das komplizierte Beispiel durch und reduzieren es auf seine sehr wenig „komplizierten" natürlichen Dimensionen. Wir fangen zu diesem Behuf von hinten an und bemerken gleich zum besseren Verständnis, daß Ricardo annimmt, den Pächter und den Baumwollkerl koste das Rohmaterial nichts; daß ferner der Pächter kein Kapital auslegt in Arbeitswerkzeugen; daß endlich kein Teil des vom Baumwollfabrikanten ausgelegten fixen Kapitals als Abnutzung in sein Produkt eingeht. Alle diese Voraussetzungen sind zwar abgeschmackt, schaden aber an und für sich der Illustration nichts.

Alles dieses vorausgesetzt, ist das Beispiel Ricardos, von hinten angefangen, dieses: der Pächter legt 5000 £ in Arbeitslohn aus; der Baumwollfabrikant 5000 in Arbeitslohn und 5500 in Maschinerie. Also der erste legt 5000 £ aus und der zweite 10500, damit also noch einmal soviel wie der erste. Sollen beide also 10 Prozent Profit machen, so muß der Pächter seine Ware zu 5500 und der Baumwollkerl die seine zu 6050 verkaufen, da angenommen, daß von den 5500 in Maschinerie kein Teil als Verschleiß einen Wertbestandteil des Produkts bildet. Es ist absolut nicht abzusehen, was Ricardo hiermit sich klar gemacht hat, als daß die Produktionspreise der Waren, soweit sie bestimmt sind durch den Wert der in den Waren enthaltenen Kapitalien plus demselben jährlichen Profitsatz, verschieden sind von den Werten der Waren, und daß dieser Unterschied daraus entspringt, daß die Waren zu solchen Preisen verkauft werden, daß sie dieselbe Profitrate auf das vorgeschossene Kapital abwerfen; kurz, daß dieser Unterschied zwischen Produktionspreisen und Werten identisch ist mit einer allgemeinen Profitrate. Selbst der Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital, den er hier hineinbringt, ist in diesem Beispiel reine Flause. Denn wenn zum Beispiel die 5500 £, die der Kattunfabrikant mehr anwendet, in Rohmaterial bestünden, während der Pächter keinen Samen usw.

Digitized by Google

brauchte, so käme ganz dasselbe Resultat heraus. Das Beispiel zeigt auch nicht, wie Ricardo sagt, daß „ihre[1] Produkte im Werte verschieden sind wegen der verschiedenen Mengen von fixem Kapital oder akkumulierter Arbeit, die jeder von ihnen anwendet". (l. c. S. 31.) Denn nach seiner Voraussetzung wendet der Baumwollfabrikant für 5500 £ fixes Kapital an und der Pächter für 0; der eine wendet es an, der andere wendet es nicht an. Sie wenden es also keineswegs „in verschiedenen Mengen" an, sowenig wie man sagen kann, daß einer, der Fleisch verzehrt, und einer, der keins verzehrt, Fleisch „in verschiedenen Mengen" verzehren. Dagegen ist richtig, daß sie, was sehr falsch durch ein „oder" erschlichen ist, „akkumulierte Arbeit", das heißt vergegenständlichte Arbeit in verschiedenen Mengen anwenden, nämlich der eine für 10500 £ und der andere nur für 5000. Daß sie aber verschiedene Mengen akkumulierter Arbeit anwenden, heißt nichts, als daß sie verschiedene Mengen Kapital auslegen in ihren Unternehmungen, daß im Verhältnis zu diesem Größenunterschied ihrer angewandten Kapitalien die Masse des Profits steht, weil dieselbe Profitrate unterstellt ist, und daß endlich dieser Unterschied in der der Größe der Kapitalien proportionierten Profitmasse sich in den respektiven Produktionspreisen der Waren ausdrückt, darstellt.

Aber [welche] Schwerfälligkeit in Ricardos Illustration!

„Hier wenden also Kapitalisten genau dieselbe Menge Arbeit jährlich zur Produktion ihrer Waren an, und doch sind ihre Produkte im Werte verschieden." (l. c. S. 30, 31.)

Das heißt sie wenden nicht dieselbe Menge — unmittelbare und akkumulierte Arbeit zusammengenommen — an, aber sie wenden dasselbe Quantum variables, in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital, dieselbe Quantität lebendiger Arbeit an. Und da Geld gegen akkumulierte Arbeit, das heißt in der Form von Maschinen usw. existierende Waren,

[1] Des Kattunfabrikanten und des Pächters.

Digitized by Google

sich nur nach dem Gesetz der Waren austauscht, da der Mehrwert nur entsteht aus Aneignung ohne Zahlung eines Teiles der angewandten lebendigen Arbeit, so ist es klar, da nach der Voraussetzung kein Teil der Maschinerie [durch] Abnutzung in die Ware eingeht, daß beide nur denselben Profit machen können, wenn Profit und Mehrwert identisch. Der Baumwollfabrikant müßte seine Ware zu 5500 £ verkaufen wie der Pächter, obgleich er mehr als doppelt so großes Kapital auslegt. Und ginge selbst die ganze Maschinerie in die Ware ein, so könnte er seine Ware nur zu 11000 £ verkaufen, das heißt er würde keine 5 Prozent Profit machen, während der Pächter 10 macht. Aber mit diesen ungleichen Profiten hätten Pächter und Fabrikant die Waren zu ihren Werten verkauft, vorausgesetzt, daß die 10 Prozent, die der Pächter macht, wirkliche, in seiner Ware enthaltene unbezahlte Arbeit darstellen. Verkaufen sie ihre Waren also zu gleichem Profit, so ist eines von beiden nötig: entweder schlägt der Fabrikant willkürlich 5 Prozent auf seine Waren, und dann sind die Waren des Fabrikanten und des Pächters zusammengenommen *über* ihrem Werte verkauft. Oder der wirkliche Mehrwert, den der Pächter macht, ist etwa 15 Prozent. Und beide schlagen den Durchschnitt von 10 Prozent auf ihre Ware. In diesem Falle, obgleich der Produktionspreis der respektiven Ware jedesmal über oder unter ihrem Werte steht, ist die Summe der Waren zu ihrem Werte verkauft und die Ausgleichung der Profite selbst durch die Summe des in ihnen enthaltenen Mehrwerts bestimmt. Hier, in dem obigen Satze Ricardos, wenn er richtig modifiziert wird, liegt das Richtige — daß das Verhältnis von variablem und konstantem Kapital, bei gleicher Größe des ausgelegten Kapitals, Waren von ungleich großen Werten und daher von verschiedenem Profit erzeugen muß; daß die Ausgleichung dieser Profite daher von den Werten der Waren verschiedene Produktionspreise erzeugen muß.

Digitized by Google

„Hier wenden also Kapitalisten genau dieselbe Menge Arbeit[1] jährlich zur Produktion ihrer Waren an, und doch sind ihre Produkte im Werte verschieden[2] wegen der verschiedenen Mengen akkumulierten Arbeit, die sie anwenden."

Indes kommt diese Ahnung bei Ricardo nicht zum Durchbruch. Sie erklärt bloß das Hin- und Herwinden und die offenbare Falschheit der Illustration, die nichts mit verschiedenen Mengen angewandten fixen Kapitals bisher zu tun hatte.

Gehen wir nun weiter zurück in der Analyse. Der Fabrikant baut im ersten Jahre eine Maschine mit 100 Mann; der Pächter produziert unterdessen Korn dito mit 100 Mann. Im zweiten Jahre nimmt der Fabrikant die Maschine und macht damit Kattun, wofür er wieder 100 Mann anwendet. Der Pächter dagegen wendet wieder 100 Mann auf den Kornbau an. Gesetzt, sagt Ricardo, der Wert des Korns sei jährlich 5000 £. Unterstellen wir, die unbezahlte Arbeit darin sei = 25 Prozent [der bezahlten]. So wäre die Maschine ebenfalls am Ende des ersten Jahres wert 5000 £; wovon 4000 £ = bezahlter Arbeit und 1000 £ der Wert der unbezahlten Arbeit. Wir wollen annehmen, am Ende des zweiten Jahres sei die ganze Maschine aufgearbeitet, in den Wert des Kattuns eingegangen. In der Tat nimmt Ricardo dieses an, indem er am Ende des zweiten Jahres nicht nur den Wert des Kattuns, sondern den Wert von Kattun und Maschine mit dem Werte des Korns vergleicht.

Gut. Der Wert des Kattuns muß dann am Ende des zweiten Jahres gleich sein 10 000 £, nämlich 5000 der Wert der Maschine und 5000 der Wert der neuzugesetzten Arbeit. Der Wert des Korns dagegen 5000 £, nämlich der Wert der 4000 £ Arbeitslohn und 1000 £ unbezahlte Arbeit. Bis hierher ist in diesem Falle noch nichts enthalten, was dem

[1] Unmittelbarer, lebendiger.

[2] Das heißt haben Produktionspreise, die von ihren Werten verschieden sind.

Digitized by Google

Gesetz der Werte widerspricht. Der Kattunfabrikant macht 25 Prozent Profit, ganz wie der Kornfabrikant; aber die Ware des ersteren ist = 10 000 und die des zweiten = 5000 £, weil in der Ware des ersten die Arbeit von 200 Mann und in der des zweiten jedes Jahr nur die von 100 steckt; und ferner die 1000 £ Profit (Mehrwert), die der Kattunfabrikant auf die Maschine im ersten Jahre gemacht hat, indem er ein Fünftel[1] der Arbeitszeit seiner sie bauenden Arbeiter in sie absorbierte, ohne sie zu zahlen, werden ihm erst im zweiten Jahre realisiert, da er jetzt erst in dem Werte des Kattuns zugleich den Wert der Maschine realisiert. Aber jetzt tritt der Witz ein. Der Kattunfabrikant verkauft zu mehr als 10 000 £, also zu einem höheren Wert wie seine Ware enthält, während der Pächter zu 5000 £, also zum Werte des Korns nach der Voraussetzung verkauft. Hätten also bloß diese beiden Personen auszutauschen, der Fabrikant Korn vom Pächter und der Pächter Kattun vom Fabrikanten, so wäre es dasselbe, als ob der Pächter die Ware unter ihrem Werte verkaufte, weniger als 25 Prozent machte, und der Fabrikant den Kattun über seinem Werte verkaufte. Lassen wir die zwei Kapitalisten, Tuchfabrikant und Kattunfabrikant, die Ricardo hier noch zum Überfluß hereinbringt, fort, und modifizieren wir seinen Satz dahin, daß nur von dem Kattunfabrikanten die Rede. Für die Illustration, soweit sie uns jetzt angeht, ist diese doppelte Rechnung ganz nutzlos. Also:

„Aber sie (die Kattune) werden mehr als doppelt soviel wert sein wie das Korn, da der Profit auf das Kapital des ... Kattunfabrikanten für das erste Jahr zu seinem Kapital hinzugeschlagen wurde, während der Pächter den seinigen verausgabte und den Genuß davon hatte.[2] Infolge also der verschiedenen Grade von Dauerhaftigkeit ihrer Kapitale **oder**, was dasselbe

[1] Im Manuskript steht 1/4. R.

[2] Diese letzte bürgerlich beschönigende Phrase ist hier theoretisch ganz sinnlos. Moralische Betrachtungen haben nichts mit der Sache zu tun.

ist, infolge der Zeit, die verstreichen muß, bis ein Satz Ware auf den Markt gebracht werden kann, wird deren Wert nicht ganz genau im Verhältnis zu der auf sie verwendeten Menge Arbeit stehen. Er wird sich im gegebenen Falle nicht wie 2 zu 1 verhalten, sondern etwas mehr ausmachen, um für den längeren Zeitraum zu entschädigen, der verstreichen muß, ehe die wertvollere der Waren auf den Markt kommen kann." (l. c. S. 30.)

Verkaufte der Fabrikant die Ware zu ihrem Werte, so würde er sie zu 10 000 £ verkaufen, doppelt so teuer als das Korn, weil doppelt soviel Arbeit darin steckt, 5000 akkumulierte Arbeit in der Maschine, wovon er 1000 £ nicht bezahlt hat, und 5000 in der Kattunarbeit, wovon er wieder 1000 nicht bezahlt hat. Aber er rechnet so: Das erste Jahr legte ich 4000 aus und schuf damit durch Ausbeutung der Arbeiter eine Maschine, die 5000 £ wert ist. Ich machte also einen Profit von 25 Prozent. Das zweite Jahr lege ich 9000 £ aus — nämlich 5000 in besagter Maschine und 4000 wieder in Arbeit. [1000 £ macht die Mehrarbeit aus, der Gesamtwert des Produkts beträgt also 10 000 £.] Soll ich nun wieder 25 Prozent profitieren, so muß ich den Kattun zu 11 250 £ verkaufen, also 1250 £ über seinem Wert. Denn diese 1250 £ repräsentieren keine in dem Kattun enthaltene Arbeit, weder im ersten Jahre akkumulierte, noch im zweiten zugesetzte. Die Gesamtsumme Arbeit, die in ihm steckt, beträgt nur 10 000 £.

Andererseits unterstelle, die beiden, Pächter und Kattunfabrikant, tauschen aus, oder die Hälfte der Kapitalisten befinde sich in der Lage des Kattunfabrikanten, die andere Hälfte in der Lage des Pächters. Wovon soll nun die erste Hälfte die 1250 £ bezahlt erhalten? Aus welchem Fonds? Offenbar doch nur von der zweiten Hälfte. Aber dann ist es klar, daß diese zweite Hälfte keinen Profit von 25 Prozent macht. Die erste Hälfte würde also die zweite *beschwindeln* unter dem Vorwand einer allgemeinen Profitrate, während in Wirklichkeit die Profitrate für den Fabri-

Digitized by Google

kanten auf 25 und für den Pächter unter 25 Prozent stände. Die Sache muß also anders zugehen.

Um die Illustration richtiger und anschaulicher zu machen, unterstelle, der Pächter wende [im ersten Jahre 4000 £], im zweiten Jahre 8000 an. So hat er bei 25 Prozent im ersten Jahre von den 4000 £ 1000 £ Profit gemacht, im zweiten 2000 von den 8000 £, zusammen 3000 £. Dagegen der Fabrikant erzielte im ersten Jahre 1000 £, 25 Prozent auf die 4000 £, aber im zweiten Jahre [auch] nur 1000 £ auf 9000 £, da die in Maschinerie ausgelegten 5000 £ keinen Mehrwert abwerfen, sondern nur die in Arbeitslohn ausgelegten 4000 £, [also] nur 11⅑ Prozent. Zusammen in zwei Jahren 2000 £ auf 13 000 £ Auslage oder 15⁵/₁₃ Prozent. [Der Durchschnittsprofit betrüge also 20 Prozent.[1] Der Fabrikant hätte, um ihn zu erzielen, 5 Prozent aufzuschlagen, der Pächter ebensoviel abzulassen.] Dieses nun würde für die Ware des Pächters weniger als 5000 £ ergeben und für die Ware des Fabrikanten mehr als 10 000 £.

Hätte der Fabrikant, statt Kattun zu fabrizieren, ein Haus gebaut, wäre er Baumeister, so steckten am Ende des ersten Jahres 5000 £ in dem unfertigen Haus, und er müßte 4000 £ in Arbeit mehr verausgaben, um es zu vollenden. Der Pächter, dessen Kapital im Jahre umschlug, kann von den 1000 £ Profit einen Teil, zum Beispiel 500 £ wieder kapitalisieren, von neuem in Arbeit auslegen, was der Fabrikant im angenommenen Falle nicht kann. Soll die Profitrate in beiden Fällen dieselbe sein, so muß die Ware des einen über und die des anderen unter ihrem Werte verkauft werden. Da die Konkurrenz die Werte zu Produktionspreisen auszugleichen sucht, findet dieses statt.

Aber es ist falsch, was Ricardo sagt, daß hier eine Änderung in den relativen Werten produziert wird, „infolge der verschiedenen Grade der Dauerhaftigkeit der Kapitalien" oder

[1] Marx berechnet irrtümlicherweise im Manuskript 20⁵/₂₆ Prozent. K.

Digitized by Google

„infolge der Zeit, die verstreichen muß, bis ein Satz Ware auf den Markt gebracht werden kann". Es ist vielmehr die Annahme einer allgemeinen Profitrate, welche trotz der verschiedenen Werte gleiche und von diesen nur durch die Arbeitszeit bestimmten Werten verschiedene Produktionspreise hervorbringt.

Die Illustration Ricardos zerfällt in zwei Beispiele. In das letztere kommt die Dauerhaftigkeit des Kapitals oder der Charakter des Kapitals als fixes gar nicht hinein. Es handelt sich nur um Kapitale von verschiedener Größe, die aber dieselbe Masse Kapital in Arbeitslohn auslegen, dasselbe variable Kapital auslegen, und wo die Profite dieselben sein sollen, obgleich die Mehrwerte und die Werte verschieden sein müssen.

In das erste Beispiel kommt die Dauerhaftigkeit wieder nicht hinein. Es handelt sich um längeren Arbeitsprozeß — längeren Aufenthalt der Ware in der Produktionssphäre, bevor sie in Zirkulation treten kann, bis sie fertig gemacht ist. Hier wendet bei Ricardo auch der Fabrikant im zweiten Jahre größeres Kapital an als der Pächter, obgleich er in beiden Jahren dasselbe variable Kapital anwendet. Der Pächter könnte aber infolge des kürzeren Weilens seiner Ware im Arbeitsprozeß, ihrer früheren Verwandlung in Geld, im zweiten Jahre ein größeres variables Kapital anwenden. Außerdem ist der Teil des Profits, der als Revenue konsumiert wird, für den Pächter am Ende des ersten Jahres konsumierbar, für den Fabrikanten erst am Ende des zweiten. Er muß also für seinen Lebensunterhalt ein Extrakapital verausgaben, sich dieses vorschießen. Es hängt hier übrigens ganz davon ab, wie weit die in einem Jahre umschlagenden Kapitalien ihre Profite wieder kapitalisieren, also von der wirklichen Größe der erzeugten Profite, damit der zweite Fall entschädigt werden kann, die Profite ausgeglichen werden können. Wo nichts ist, ist nichts auszugleichen. Hier produzieren die Kapitalien wieder Werte,

Digitized by Google

also Mehrwerte, also Profite nicht im Verhältnis ihrer Größe. Soll dieses der Fall sein, so müssen von den Werten verschiedene Produktionspreise existieren.

Ricardo gibt eine dritte Illustration, die aber wieder mit dem ersten Beispiel der ersten Illustration exakt zusammenfällt und kein neues Wort enthält:

„Nimm an, ich beschäftige zwanzig Mann mit einem Aufwand von 1000 £ ein Jahr lang in der Produktion einer Ware. Nach Ablauf des Jahres beschäftige ich wieder zwanzig Mann ein Jahr lang mit einem weiteren Aufwand von 1000 £ zur Fertigstellung und Vollendung dieser selben Ware, und ich bringe diese am Ende des zweiten Jahres zu Markte. Beträgt der Profit 10 Prozent, so muß meine Ware für 2310 £ verkauft werden, denn ich habe 1000 £ Kapital ein Jahr lang und 2100 £ Kapital ein weiteres Jahr lang angewendet. Ein anderer Mann wende genau dieselbe Menge Arbeit an, aber die gesamte Menge in einem Jahre. Er beschäftigt vierzig Arbeiter mit einem Aufwand von 2000 £ und verkauft seine Ware am Ende des ersten Jahres mit 10 Prozent Profit, also für 2200 £. Hier haben wir also zwei Waren, auf die genau dieselbe Menge Arbeit verwendet wurde, von denen die eine für 2310, die andere für 2200 £ verkauft wird. Dieser Fall scheint von dem letzten abzuweichen, aber er ist in Wirklichkeit derselbe." (l. c. S. 34, 35.)

Es ist derselbe nicht bloß in „Wirklichkeit", sondern dem „Anschein" nach, nur daß in dem einen Falle die Ware „Maschine" heißt und hier „Ware" schlechthin. Im ersten Beispiel legte der Fabrikant im ersten Jahre 4000 £ und im zweiten 9000 £ aus, diesmal im ersten 1000 und im zweiten 2100 £; der Pächter [des früheren Falles] im ersten Jahre 4000 £ und im zweiten 4000 £. Diesmal legt der zweite Mann im ersten Jahre 2000 £ aus und im zweiten gar nichts. Das ist der ganze Unterschied. Das fabula docet bezieht sich aber in beiden Fällen darauf, daß der eine im zweiten Jahre das ganze Produkt des ersten, Mehrwert eingeschlossen, plus einer zusätzlichen Summe auslegt.

Digitized by Google

Die Schwerfälligkeit dieser Beispiele zeigt, daß Ricardo mit einer Schwierigkeit ringt, die ihm selbst nicht klar wird, und die er noch weniger überwindet. Die Schwerfälligkeit besteht darin: Das erste Beispiel der ersten Illustration soll die Dauerhaftigkeit des Kapitals hineinbringen; es tut nichts dergleichen; Ricardo hatte sich das unmöglich gemacht, weil er keinen Teil des fixen Kapitals als Verschleiß in die Ware eingehen läßt, also gerade das Moment ausläßt, worin die eigentümliche Zirkulationsweise des fixen Kapitals erscheint. Was er demonstriert, ist bloß, daß infolge der längeren Zeitdauer des Arbeitsprozesses größeres Kapital angewandt wird als da, wo der Arbeitsprozeß kürzer dauert. Das dritte Beispiel soll etwas hiervon Unterschiedenes illustrieren, illustriert aber wirklich dasselbe. Das zweite Beispiel der ersten Illustration aber sollte zeigen, welche Unterschiede infolge verschiedener Proportionen von fixem Kapital hineinkommen. Statt dessen zeigt es nur den Unterschied zweier Kapitale von ungleicher Größe, obgleich beide denselben Kapitalteil in Arbeitslohn auslegen. Und dazu der Fabrikant, der ohne Baumwolle und Garn, und der Pächter, der ohne Samen und Werkzeug agiert! Die völlige Haltlosigkeit, ja Abgeschmacktheit dieser Illustration geht notwendig aus der inneren Unklarheit hervor.

Die Nutzanwendung aller dieser Illustrationen spricht er endlich aus:

„Der Unterschied im Werte entsteht in beiden Fällen daraus, daß Profite als Kapital akkumuliert werden, und er ist bloß eine gerechte Entschädigung[1] für die Zeit, während der die Profite zurückgehalten wurden." (l. c. S. 35.)

Was sagt das anders, als daß in einer bestimmten Zirkulationszeit, zum Beispiel einem Jahre, ein Kapital 10 Prozent abwerfen muß, welches immer seine spezifische Zirkulationszeit sei und ganz unabhängig von den ver-

[1] Als ob es sich um Gerechtigkeit handelte!

Digitized by Google

schiedenen Mehrwerten, die in verschiedenen Produktionszweigen, abgesehen von dem Zirkulationsprozeß, durch Kapitalien von gleicher Größe produziert werden müssen, je nach dem Verhältnis ihrer organischen Bestandteile.

Was Ricardo schließen mußte, war das:

Erstens: Kapitalien von gleicher Größe produzieren Waren von ungleichen Werten und werfen daher ungleiche Mehrwerte oder Profite ab, weil der Wert durch die Arbeitszeit bestimmt ist und die Masse Arbeitszeit, die ein Kapital realisiert, nicht von seiner absoluten Größe abhängt, sondern von der Größe des variablen Kapitals, des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals.

Zweitens: Gesetzt selbst, daß gleich große Kapitalien gleiche Werte produzieren, so ist ja nach ihrem Zirkulationsprozeß der Zeitraum verschieden, worin sie gleiche Quanta unbezahlter Arbeit aneignen und in Geld verwandeln können. Dieses gibt also eine zweite Differenz in den Werten, Mehrwerten und Profiten, die Kapitalien von gleicher Größe in verschiedenen Produktionszweigen in einem bestimmten Zeitraum abwerfen müssen.

Sollen daher die Profite gleich sein, als Prozentsatz des Kapitals, während eines Jahres zum Beispiel, so daß also Kapitalien von gleicher Größe in gleichen Zeiträumen gleiche Profite abwerfen, so müssen die Preise der Waren von ihren Werten verschieden sein. Diese Produktionspreise aller Waren zusammen, ihre Summe wird gleich ihrem Werte sein. Ebenso wird der Gesamtprofit gleich dem Gesamtmehrwert sein, den diese Kapitalien zusammen während eines Jahres zum Beispiel abwerfen. Der Durchschnittsprofit, also auch die Produktionspreise, wäre bloß imaginär und haltlos, nähmen wir nicht die Wertbestimmung als Grundlage. Die Ausgleichung der Mehrwerte in verschiedenen Produktionssphären ändert nichts an der absoluten Größe dieses Gesamtmehrwerts, sondern ändert nur seine Verteilung in den verschiedenen Produktionssphären. Die

Digitized by Google

Bestimmung des Mehrwerts selbst aber geht nur aus der Bestimmung des Wertes durch Arbeitszeit hervor. Ohne diese ist der Durchschnittsprofit Durchschnitt von nichts, bloßes Hirngespinst. Und er könnte dann ebensowohl 1000 wie 10 Prozent sein.

Alle Illustrationen Ricardos dienen ihm nur dazu, die Voraussetzung einer allgemeinen Profitrate einzuschmuggeln. Und dieses geschieht im 1. Kapitel, „Über den Wert", während angeblich erst im 5. Kapitel der Arbeitslohn und im 6. Kapitel der Profit entwickelt wird. Wie aus der bloßen Bestimmung des Wertes der Waren ihr Mehrwert, der Profit, und nun gar eine allgemeine Profitrate hervorgehen, bleibt Ricardo in Dunkel gehüllt. Das einzige, was er in obigen Illustrationen in der Tat nachweist, ist, daß die Preise der Waren, soweit sie durch die allgemeine Profitrate bestimmt sind, durchaus verschieden sind von den Werten der Waren. Und auf diesen Unterschied kommt er, indem er die Profitrate als Gesetz unterstellt. Man sieht, wenn man ihm zu große Abstraktion vorwirft, wäre der umgekehrte Vorwurf der berechtigte; Mangel an Abstraktionskraft: Unfähigkeit, bei den Werten der Waren die Profite zu vergessen, eine aus der Konkurrenz ihm gegenübertretende Tatsache.

Weil Ricardo zugibt, statt die Differenz der Produktionspreise von den Werten aus der Wertbestimmung selbst zu entwickeln, daß von der Arbeitszeit unabhängige Einflüsse die Werte selbst bestimmen — hier wäre es für ihn am Orte gewesen, den Begriff des „absoluten" oder „realen Wertes" oder „Wertes" schlechthin festzuhalten — und ihr Gesetz stellenweise aufheben, bestehen hierauf seine Gegner, wie Malthus, um seine ganze Theorie der Werte anzugreifen, indem Malthus mit Recht bemerkt, daß die Differenzen zwischen den organischen Bestandteilen des Kapitals und die Umschlagszeiten der Kapitalien in verschiedenen Produktionszweigen sich gleichmäßig mit dem Fortschritt

Digitized by Google

der Produktion entwickeln, so daß man zum A. Smithschen Standpunkt käme, daß die Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit progressiv nicht mehr passe für „zivilisierte" Zeiten. (Siehe auch Torrens.) Andererseits haben seine Schüler, um diese Phänomene dem Grundprinzip adäquat zu machen (siehe Mill und den elenden Peter Mac Culloch), zu den elendesten scholastischen Erfindungen geflüchtet.

Ohne bei diesem aus seiner eigenen Illustration folgenden Resultat zu verweilen, daß, ganz abgesehen vom Steigen oder Fallen des Arbeitslohns, bei Voraussetzung konstanten Arbeitslohns, die Produktionspreise der Waren von ihren Werten verschieden sein müssen, wenn die Produktionspreise bestimmt sind durch denselben Prozentsatz des Profits, kommt Ricardo in dieser Sektion auf den Einfluß, den Steigen oder Fallen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise ausübt, zu denen bereits die Werte ausgeglichen sind.

Dieser Witz an und für sich ist außerordentlich einfach.

Der Pächter legt ein Kapital von 5000 £ zu 10 Prozent aus; [der Wert seiner] Ware ist gleich 5500 £. Fällt der Profit um 1 Prozent, von 10 auf 9 Prozent, weil der Arbeitslohn gestiegen ist, das Steigen des Arbeitslohns diese Reduktion bewirkt hat, so verkauft er nach wie vor zu 5500 £, da unterstellt ist, daß er sein ganzes Kapital in Arbeitslohn ausgelegt. Das Kapital des Fabrikanten wieder bestehe aus 5500 £ für Maschinerie und 5000 £ für Arbeitslohn. Die letzteren 5000 £ Kapital stellen sich nach wie vor in 5500 £ Wert des Produkts dar. Dagegen auf das fixe Kapital von 5500 £ kann er nicht mehr 10 Prozent oder 550 £ rechnen, sondern nur 9 Prozent oder 495 £. Er wird also seine Ware zu 5995 £ verkaufen statt zu 6050 £, und so ist infolge des Steigens des Arbeitslohns der Geldpreis der Ware des Pächters derselbe geblieben, der der Ware des Fabrikanten aber gefallen; der Wert der Ware des Pächters also, verglichen mit dem der Ware des Fabrikanten, gestiegen. (Ricardo, S. 31, 32.) Der ganze

Digitized by Google

Witz kommt darauf hinaus, daß, wenn der Fabrikant seine Ware zum selben Werte verkaufte wie früher, er einen höheren als den Durchschnittsprofit machen würde, weil nur der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals direkt von dem Steigen des Arbeitslohns berührt wird. Es sind bei dieser Illustration bereits durch 10 Prozent Durchschnittsprofit regulierte und von den Werten der Waren unterschiedene Produktionspreise unterstellt. Die Frage ist, wie auf diese das Steigen oder Fallen des Profits wirkt, je nach dem verschiedenen Verhältnis, welches fixes und zirkulierendes Kapital [im Gesamtkapital] bildet. Mit der wesentlichen Frage, der Verwandlung der Werte in Produktionspreise, hat diese Illustration nichts zu schaffen. Sie ist nett, weil Ricardo überhaupt hier zeigt, daß Erhöhung des Lohnes, die bei gleicher Komposition der Kapitalien nur Erniedrigung des Profits ohne Affektion der Warenwerte — gegen die vulgäre Ansicht — hervorbringen würde, bei ungleicher Komposition derselben nur Fall im Preise einiger Waren, statt wie die Vulgäransicht glaubt, Steigen im Preise aller Waren hervorbringt. Hier ist der Fall der Warenpreise die Folge eines Falles in der Profitrate oder, was dasselbe, Steigens des Arbeitslohns. Ein großer Teil des Produktionspreises der Ware im Falle des Fabrikanten wird bestimmt durch den Durchschnittsprofit, den er auf das fixe Kapital rechnet. Fällt oder steigt also diese Profitrate infolge des Steigens oder Fallens des Arbeitslohns, so wird der Preis dieser Waren entsprechend fallen und steigen, im Verhältnis zu jenem Teile des Preises, der aus dem auf das fixe Kapital berechneten Profit entspringt. Dasselbe gilt für „zirkulierende Kapitalien, die in längeren Perioden zurückfließen und umgekehrt". (Mac Culloch.) Würden die Kapitalisten, die weniger variables Kapital anwenden, fortfahren, ihr fixes Kapital zu derselben Profitrate dem Preis der Ware anzukreiden, so würde ihre Profitrate steigen und in dem Verhältnis steigen, worin sie mehr

Digitized by Google

fixes Kapital anwenden, gegen die, deren Kapital in größeren Portionen von variablem Kapital besteht. Dieses würde die Konkurrenz ausgleichen.

Ricardo, sagt Mac Culloch, war der erste, der die Wirkungen der Fluktuationen im Arbeitslohn auf den Wert der Waren untersuchte, wenn die in ihrer Produktion engagierten Kapitalien nicht von derselben Dauer sind. „Ricardo hat nicht nur gezeigt, daß es für ein Steigen der Löhne unmöglich ist, den Preis aller Waren zu heben, sondern auch, daß meist ein Steigen der Löhne notwendig zu einem Fallen der Preise mancher Waren führt und ein Fallen der Löhne zu einem Steigen der Preise anderer." (The principles of Pol. Economy, London 1830. S. 341, 342.)

Ricardo beweist seine Geschichte dadurch, daß er erstens durch eine allgemeine Profitrate regulierte Produktionspreise unterstellt. Zweitens:

„Ein Steigen des Wertes der Arbeit ist unmöglich ohne ein Fallen des Profits." (S. 31.)

Also werden schon im 1. Kapitel, „über den Wert", die Gesetze unterstellt, die im 5. und 6. Kapitel, wo von Arbeitslöhnen und Profiten gehandelt wird, aus dem Kapitel über den Wert deduziert werden sollen. Nebenbei bemerkt, schließt Ricardo ganz falsch, daß, weil „kein Steigen des Wertes der Arbeit ohne einen Fall des Profits möglich ist", auch kein Steigen des Profits ohne einen Fall im Werte der Arbeit möglich sei. Das erste Gesetz bezieht sich auf den Mehrwert. Aber da der Profit gleich ist dem Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital, kann der Profit bei gleich[bleibendem] Werte der Arbeit steigen, wenn der Wert des konstanten Kapitals fällt.

Das allgemeine fabula docet der letzten Illustration ist folgendes:

„Der Grad der Änderung im relativen Werte der Güter, die aus einem Steigen oder Fallen des Arbeitslohns hervor-

Digitized by Google

geht,[1] hängt von dem Verhältnis ab, in dem das fixe Kapital zum gesamten angewandten Kapital steht. Alle Waren, die mit sehr wertvoller Maschinerie oder in sehr wertvollen Baulichkeiten produziert werden oder die einen großen Zeitraum erfordern, ehe sie zu Markte gebracht werden können, werden im relativen Werte fallen, während alle jene, die hauptsächlich durch Arbeit produziert werden oder rasch auf den Markt gebracht werden können, im relativen Werte steigen werden." (l. c. S. 32.)

Ricardo kommt wieder zu dem, was ihn in der Untersuchung eigentlich allein beschäftigt. Diese Änderungen in den Produktionspreisen der Waren, die von dem Steigen oder Fallen des Arbeitslohns herrühren, sind unbedeutend, verglichen mit jenen, die in denselben Produktionspreisen aus den Veränderungen in den Werten der Waren (Ricardo ist weit entfernt davon, diese Wahrheit in dieser richtigen Weise auszudrücken), den Mengen der zu ihrer Produktion erheischten Arbeit hervorgehen. Also kann man davon im großen und ganzen abstrahieren und das Gesetz der Werte bleibt danach auch praktisch richtig. (Er hätte hinzufügen müssen: daß die Produktionspreise selbst, ohne die durch die Arbeitszeit bestimmten Werte, unerklärlich bleiben.) Dieses ist der echte Gang seiner Untersuchung. In der Tat ist es klar, daß trotz der Verwandlung der Werte der Waren in Produktionspreise, letztere vorausgesetzt, ein Wechsel in denselben, soweit er nicht aus einem permanenten Fallen oder Steigen der Profitrate hervorgeht, einer dauernden Veränderung derselben, die sich nur im Laufe vieler Jahre festsetzen kann, einzig und allein einem Wechsel in ihren Werten, der zu ihrer Produktion nötigen Arbeitszeit, geschuldet sein kann.

„Der Leser wird bemerken, daß diese Ursache der Änderungen der Waren[2] verhältnismäßig geringe Wirkungen verursacht....

[1] Oder, was dasselbe, Fallen oder Steigen in der Profitrate.

[2] Soll heißen Produktionspreise oder, wie er meint, relative Werte der Waren.

Digitized by Google

Ganz anders verhält sich dagegen die andere große Ursache der Änderungen im Werte der Waren, nämlich das Wachsen oder Abnehmen der Menge Arbeit, die zu ihrer Herstellung notwendig ist.... Eine Änderung in der dauernden Profitrate ist die Wirkung von Ursachen, die sich nur im Laufe vieler Jahre fühlbar machen; Änderungen in der Menge der zur Produktion der Waren notwendigen Arbeit kommen dagegen täglich vor. Jede Verbesserung des Maschinenwesens, der Werkzeuge, Gebäude, der Produktion des Rohmaterials, erspart Arbeit und ermöglicht es uns, die Ware, bei deren Produktion die Verbesserung angewendet wird, mit größter Leichtigkeit herzustellen, wodurch deren Wert sich ändert. Wohl wäre es falsch, bei der Abschätzung der Ursachen der Änderungen im Werte der Waren die Wirkung des Steigens oder Fallens der Arbeitslöhne gänzlich außer acht zu lassen, aber es wäre ebenso unrichtig, ihm große Bedeutung beizumessen." (l. c. S. 32, 33.)

Er wird daher [im Fortgang seiner Untersuchung] davon absehen.

So außerordentlich konfus ist diese ganze 4. Sektion des 1. Kapitels „Über den Wert", daß, obgleich Ricardo beim Eingang ankündigt, er wolle den Einfluß der Änderungen untersuchen, die Steigen oder Fallen des Arbeitslohns infolge der verschiedenen Zusammensetzung des Kapitals auf den Wert hervorbringen, er in der Tat dieses nur zwischendurch illustriert, dagegen in Wirklichkeit den Hauptteil der 4. Sektion mit Illustrationen füllt, die nachweisen, daß ganz unabhängig vom Steigen oder Fallen des Arbeitslohns — bei von ihm selbst konstant vorausgesetztem Arbeitslohn — die Annahme einer allgemeinen Profitrate von den Werten der Waren verschiedene Produktionspreise hervorbringen muß, und zwar wieder unabhängig selbst von Verschiedenheiten [im Verhältnis] von fixem und zirkulierendem Kapital. Dieses vergißt er wieder am Schlusse der Sektion.

Er kündigt die Untersuchung in der 4. Sektion mit den Worten an:

Digitized by Google

„Diese Differenzen in dem Grade der Dauerhaftigkeit des fixen Kapitals und diese Verschiedenheiten in dem Verhältnis, in dem die beiden Kapitalarten kombiniert sein können, lassen eine andere Ursache der Änderungen der relativen Werte der Waren auftreten, neben der größeren oder geringeren Menge Arbeit, welche ihre Produktion erheischt: diese Ursache ist das Steigen oder Fallen des Wertes der Arbeit." (l. c. S. 25, 26.)

In Wirklichkeit zeigt er zuerst durch seine Beispiele, daß die allgemeine Profitrate erst der verschiedenartigen Kombination der Arten des Kapitals, nämlich von variablem und konstantem usw., diesen Einfluß gibt, die Preise der Waren von ihren Werten zu differenzieren. Daß sie also, und nicht etwa der Wert der Arbeit, der konstant vorausgesetzt ist, die Ursache dieser Änderungen ist. Dann, in der zweiten Instanz erst, unterstellt er von den Werten infolge der allgemeinen Profitrate bereits differenzierte Produktionspreise und untersucht, wie Änderungen im Werte der Arbeit auf diese wirken. Nr. 1, die Hauptsache, untersucht er nicht; vergißt es ganz und schließt die Sektion, wie er sie eröffnet hat:

„Es wurde in dieser Sektion gezeigt, daß ohne eine Änderung in der Menge der Arbeit das bloße Steigen ihres Wertes einen Fall im Tauschwert solcher Güter hervorrufen wird, bei deren Produktion fixes Kapital angewendet wird. Je größer der Betrag des fixen Kapitals, um so größer der Fall." (l. c. S. 35.)

Und in der folgenden 5. Sektion des 1. Kapitels geht Ricardo dann auch in dieser Art fort; das heißt er untersucht nur, wie die Produktionspreise der Waren durch eine Änderung im Werte der Arbeit oder des Arbeitslohns variiert werden können, nicht, wenn die Verhältnisse zwischen fixem und zirkulierendem Kapital verschieden sind für zwei gleiche Kapitale in verschiedenen Produktionszweigen, sondern wenn eine „ungleiche Dauerhaftigkeit des fixen Kapitals" vorliegt oder aber „eine ungleiche Schnellig-

Digitized by Google

keit des Rückflusses des Kapitals zu seinen Besitzern". Die richtige Ahnung, die noch in der 4. Sektion liegt, vom Unterschied zwischen Produktionspreisen und Werten infolge der allgemeinen Profitrate, klingt hier nicht mehr durch. Es wird nur eine sekundäre Frage über die Änderungen in den Produktionspreisen selbst behandelt. Diese Sektion hat daher in der Tat kaum ein theoretisches Interesse, außer durch die gelegentlich beigebrachten, aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Formverschiedenheiten der Kapitalien.

„In dem Maße, in dem das fixe Kapital an Dauerhaftigkeit abnimmt, nähert es sich dem Wesen des zirkulierenden Kapitals. Es wird in kürzerer Zeit konsumiert und sein Wert reproduziert werden,. damit es das Kapital des Industriellen erhalte." (l. c. S. 36.)

Also wird auch die geringere Dauerhaftigkeit und der Unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital überhaupt auf den Unterschied in der Reproduktionszeit zurückgeführt. Dieses ist allerdings die entscheidend wichtige Bestimmung. Aber keineswegs die einzige. Das fixe Kapital geht ganz in den Arbeitsprozeß ein und nur sukzessiv und stückweise in den Verwertungsprozeß. Dieses ist ein anderer Hauptunterschied in ihrer Zirkulationsform. Ferner: das fixe Kapital geht meistens nur seinem Tauschwert nach in den Zirkulationsprozeß ein, während sein Gebrauchswert im Arbeitsprozeß aufgeht und ihn nie verläßt. Dieses ist ein anderer wichtiger Unterschied in der Zirkulationsform. Beide Unterschiede in der Zirkulationsform betreffen auch die Zirkulationszeit, sind aber nicht mit den Graden und Unterschieden [der Dauerhaftigkeit] identisch.

„Wenig dauerhaftes fixes Kapital erheischt viel Arbeit im Jahre, es in dem Zustand seiner ursprünglichen Leistungsfähigkeit zu erhalten; aber die darauf verwendete Arbeit kann so angesehen werden, als wäre sie in der Tat für die Produktion der Ware ausgegeben worden, die einen dieser Arbeit entsprechenden Wert enthalten muß." (l. c. S. 36, 37.)

Digitized by Google

„Wäre die Abnützung der Maschine groß, wären vielleicht fünfzig Mann im Jahre nötig, sie in leistungsfähigem Zustand zu erhalten, so würde ich für meine Waren einen zusätzlichen Preis verlangen, gleich dem, den ein anderer Industrieller für seine Waren erzielte, bei deren Produktion er fünfzig Mann und gar keine Maschine beschäftigte.

„Aber ein Steigen der Arbeitslöhne würde nicht in gleichem Maße auf Waren wirken, die mit rasch konsumierter Maschinerie hergestellt werden, wie auf solche, die mit langsam konsumierter produziert sind. Bei der Produktion der einen würde ununterbrochen eine große Menge Arbeit auf die produzierte Ware übertragen[1] — bei der Produktion der anderen würde nur sehr wenig in dieser Weise übertragen.[2]

„Jedes Steigen der Löhne, oder, was dasselbe ist, jedes Fallen der Profite, wird daher den relativen Wert jener Waren senken, die mit einem Kapital dauerhafter Natur produziert wurden, und entsprechend den Wert jener Waren erhöhen, die mit vergänglicherem Kapital hergestellt wurden. Ein Fallen der Löhne hätte gerade die entgegengesetzte Wirkung." (l. c. S. 37, 38.)

In anderen Worten: der Industrielle, der fixes Kapital von geringerer Dauer anwendet, wendet verhältnismäßig weniger fixes und mehr in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital an, als der Anwender des Kapitals von größerer Dauer. Der Fall fällt also mit dem vorigen zusammen, wie die Veränderung des Lohnes auf Kapitalien wirkt, von denen das eine relativ, proportionell mehr fixes Kapital anwendet als das andere. Hier ist nichts Neues.

Was Ricardo sonst, S. 38 bis 40, über die Maschinerie sagt, ist aufzuheben, bis wir an das 31. Kapitel über „Maschinerie" kommen. Es ist merkwürdig, wie Ricardo

---

[1] Ricardo sieht nicht im Kampfe mit seiner allgemeinen Profitrate, daß damit auch eine große Menge Mehrarbeit ununterbrochen auf die Ware übertragen wird.

[2] Daher auch sehr wenig Mehrarbeit und wenig [Mehrwert], wenn die Waren zu ihren Werten ausgetauscht werden.

Digitized by Google

am Schlusse fast mit dem Wort an das Richtige anstreift, um es fahren zu lassen, und nach dem gleich anzuführenden Anstreifen wieder zu der ihn beherrschenden Idee von der Wirkung einer Änderung im Werte der Arbeit auf die Produktionspreise zurückkommt und mit dieser Nebenbetrachtung definitiv die Untersuchung schließt.

Die anstreifende Stelle ist diese:

„Man sieht also, daß in den Anfängen der Gesellschaft, solange nicht viel Maschinerie oder dauerhaftes Kapital angewendet wird, die mit gleichen Kapitalien produzierten Waren annähernd von gleichem Werte sein und im Verhältnis zueinander nur steigen oder fallen werden, wenn mehr oder weniger Arbeit zu ihrer Produktion notwendig wird.[1] Nach der Einführung dieser kostspieligen und dauerhaften Arbeitsmittel werden dagegen die Waren, die mit gleichem Kapitalaufwand produziert wurden, von ungleichem Werte sein. Wohl werden sie immer noch im Verhältnis zueinander im Werte steigen oder fallen, wenn mehr oder weniger Arbeit zu ihrer Produzierung notwendig wird, aber sie werden auch einer anderen, wenn auch geringfügigeren Variation unterworfen sein, die aus dem Steigen oder Fallen der Löhne und Profite herrührt. Wenn Waren, die für 5000 £ verkauft werden, mit einem Kapital produziert sind, das ebenso groß ist wie das, womit andere Waren produziert worden, die 10000 £ erzielen, werden die Profite hier wie dort dieselben sein; aber diese Profite wären ungleich, wenn die Warenpreise nicht mit dem Steigen oder Fallen der Profitrate variierten." (l. c. S. 40, 41.)

Gleich große Kapitalien produzieren Waren von gleichen Werten, wenn das Verhältnis ihrer organischen Bestandteile dasselbe ist, wenn sie gleich große Portionen

[1] Dieser Nachsatz ist schlecht; er bezieht sich auch nicht auf den Wert, sondern auf die Waren, wobei er keinen Sinn hat, außer es handelt sich um ihre Preise; denn daß die Werte fallen oder steigen im Verhältnis zur Arbeitszeit, heißt, die Werte fallen oder steigen in dem Maße, in dem sie fallen oder steigen.

Digitized by Google

in Arbeitslohn und in Produktionsmitteln verausgeben. In ihren Waren verkörpern sich dann dieselben Quanten Arbeit, also gleiche Werte, abgesehen von der Differenz, die durch den Zirkulationsprozeß hineinkäme. Dagegen produzieren gleich große Kapitalien Waren von sehr ungleichem Werte, wenn ihre organische Zusammensetzung verschieden, namentlich wenn der als fixes Kapital existierende Teil sehr verschieden sich verhält zu dem in Arbeitslohn ausgelegten Teile. Erstens geht nur ein Teil des fixen Kapitals als Wertbestandteil in die Ware ein, wodurch also schon die Wertgrößen sehr verschieden werden, je nachdem viel oder wenig fixes Kapital bei der Produktion der Ware angewandt ist. Zweitens ist der in Arbeitslohn ausgelegte Teil — pro 100, auf gleich große Masse Kapital gerechnet — viel kleiner, also auch die Gesamtarbeit, die in der Ware verkörpert ist, also auch die Mehrarbeit, bei gegebenem Arbeitstag von gleicher Länge, die den Mehrwert konstituiert. Sollen daher diese gleich großen Kapitalien, deren Waren ungleiche Werte haben, in welchen ungleichen Werten ungleiche Mehrwerte und daher ungleiche Profite stecken, gleiche Profite wegen ihrer gleichen Größe abwerfen, so müssen die Warenpreise, insofern sie bestimmt werden durch die allgemeine Profitrate, sehr verschieden sein von den Warenwerten. Es folgt daher nicht, daß die Werte ihre Natur verändert haben, sondern daß die Preise von den Werten verschieden sind. Es ist um so auffallender, daß Ricardo nicht zu diesem Schlusse kam, weil er doch sieht, daß selbst die Produktionspreise — die durch die allgemeine Profitrate bestimmt sind — bei einer Änderung in der Profitrate oder Lohnrate sich ändern müssen, damit die Profitrate in den verschiedenen Produktionszweigen dieselbe bleibt. Wieviel mehr müßte also die Herstellung einer allgemeinen Profitrate die ungleichen Werte ändern, da ja diese allgemeine Profitrate überhaupt nichts ist als Ausgleichung der verschiedenen Mehrwertsraten in den

Digitized by Google

verschiedenen Waren, die von gleichen Kapitalen produziert sind.

Nachdem Ricardo so den Unterschied zwischen Kosten und Wert, Produktionspreisen und Werten der Waren, wenn nicht entwickelt und begriffen, jedenfalls selbst faktisch konstatiert hat, endet er mit dem Satze:

„Herr Malthus scheint es für einen Teil meiner Lehre zu halten, daß die Kosten und der Wert eines Dinges dasselbe seien; dies ist richtig, wenn er unter Kosten „Produktionskosten" versteht, die Profite eingeschlossen."[1] (l. c. 1. Kap., 6. Sektion, S. 46, Note.)

Mit dieser falschen und von ihm selbst widerlegten Verwechslung von Produktionspreis und Wert geht er dann an die Betrachtung der Rente.

[Aber früher noch sagt] Ricardo in der 6. Sektion des 1. Kapitels mit Bezug auf den Einfluß der Variationen im Werte der Arbeit auf die Produktionspreise des Goldes:

„Kann man nicht Gold als eine Ware betrachten, die mit einem solchen Verhältnis der beiden Arten von Kapital produziert wird, das der durchschnittlichen Zusammensetzung des Kapitals, die in der Produktion der meisten Waren angewendet wird, am nächsten kommt? Kann nicht dieses Verhältnis ungefähr so gleich weit von den beiden Extremen sein, dem einen, wo wenig fixes Kapital gebraucht, und dem anderen, wo wenig Arbeit angewandt wird, um das richtige Mittel zwischen ihnen zu bilden?" (l. c. S. 44.)

Was Ricardo hier sagt, gilt vielmehr mit Bezug auf die Waren, in deren Zusammensetzung die verschiedenen organischen Bestandteile im Durchschnittsverhältnis eingehen, dito ihre Zirkulations- und Reproduktionszeit die durchschnittliche ist. Für diese fällt Produktionspreis und Wert zusammen, weil bei ihnen der Durchschnittsprofit mit ihrem wirklichen Mehrwert zusammenfällt, aber auch nur bei diesen.

[1] Also Auslagen plus dem durch die allgemeine Profitrate bestimmten Profit.

Digitized by Google

So mangelhaft die 4. und 5. Sektion des 1. Kapitels erscheinen, in der Betrachtung über den Einfluß der Veränderungen im Werte der Arbeit auf die „relativen Werte" als Nebensache (theoretisch) gegen die Verwandlung der Werte in Produktionspreise durch die Profitrate, so bedeutende Konsequenz zieht Ricardo daraus und wirft einen der [immer wieder] fortgeschleppten Irrtümer [seit] A. Smith über den Haufen, daß die Erhöhung des Arbeitslohns, statt den Profit fallen zu machen, den Preis der Waren erhöht. Zwar liegt dieses schon in dem bloßen Begriff des Wertes und wird in keiner Weise modifiziert durch seine Verwandlung in Produktionspreise, da diese überhaupt nur die Verteilung des vom Gesamtkapital gemachten Mehrwerts auf die verschiedenen Produktionszweige oder Kapitale in verschiedenen Produktionssphären betrifft. Aber es war wichtig, daß Ricardo die Sache hervorhob und sogar das Gegenteil zeigte. Er sagt daher mit Recht in der 6. Sektion des 1. Kapitels:

„Bevor ich diesen Gegenstand verlasse, scheint es mir angebracht, zu bemerken, daß Adam Smith und alle Autoren, die ihm folgten, ohne irgend eine Ausnahme — soviel ich weiß — behauptet haben, ein Steigen im Preise der Arbeit würde regelmäßig ein Steigen im Preise aller Waren nach sich ziehen.[1]

„Ich hoffe, es ist mir gelungen, zu zeigen, daß für eine derartige Annahme kein Grund vorhanden ist und daß nur jene Waren steigen werden, die mit weniger fixem Kapital produziert werden als jenes Medium, in dem der Preis gemessen wurde,[2] und daß alle jene, die mit mehr fixem Kapital produziert sind, sicher im Preise fallen werden, wenn die Löhne steigen. Umgekehrt, wenn die Löhne fallen, werden nur jene Waren fallen, die mit weniger fixem Kapital produziert werden als das Medium,

[1] Dieses ist entsprechend der zweiten Erklärung des Wertes von A. Smith, wonach er gleich der Menge von Arbeit, die durch eine Ware gekauft werden kann.

[2] Hier wird der relative Wert gleich dem Ausdruck des Wertes in Geld.

Digitized by Google

in dem die Preise gemessen werden; alle jene, die mit mehr fixem Kapital produziert sind, werden sicher im Preise steigen." (l. c. S. 45.)

Dieses scheint für die Geldpreise falsch. Wenn Gold im Werte steigt oder fällt, aus welcher Ursache immer, so fällt es gleichmäßig in bezug auf alle Waren, die in ihm geschätzt werden. Indem es so ein relativ unverändertes Medium trotz seiner Veränderlichkeit darstellt, ist absolut nicht abzusehen, wie irgendwelche relative [Kombination] in ihm zwischen fixem und zirkulierendem Kapital, verglichen mit den Waren, einen Unterschied hervorbringen kann. Aber hier wirkt störend die falsche Voraussetzung Ricardos, daß sich das Geld, soweit es als Zirkulationsmittel dient, als Ware gegen Ware austauscht. Die Waren sind in ihm geschätzt, bevor es sie zirkuliert. Gesetzt, statt Gold sei Weizen das Medium. Würde zum Beispiel infolge eines Steigens des Arbeitslohns Weizen, als Ware, worin mehr als das durchschnittliche variable Kapital eingeht, relativ in seinem Produktionspreis[1] steigen, so würden alle Waren in Weizen von höherem „relativen Wert" geschätzt. Die Waren, worin mehr fixes Kapital einginge, würden sich in weniger Weizen ausdrücken als zuvor, nicht weil ihr spezifischer Preis gegen den Weizen gefallen, sondern weil er überhaupt gefallen. Eine Ware, die gerade soviel [lebendige] Arbeit enthielte, im Gegensatz zur akkumulierten Arbeit, als Weizen, würde ihr Steigen dadurch ausdrücken, daß sie sich in mehr Weizen ausdrückte als eine Ware, deren Preis gegen den Weizen gefallen. Machen dieselben Ursachen, die den Weizenpreis steigen machen, zum Beispiel den Preis von Kleidern steigen, so würden zwar die Kleider sich nicht in mehr Weizen ausdrücken als früher, aber die, deren Preis gegen den Weizen gefallen, zum Beispiel Kattune, in weniger. Kattune und

[1] Hier wird das Wort Produktionspreis zum erstenmal im Manuskript gebraucht, es wird aber nicht daran festgehalten. K.

Digitized by Google

Kleider würden den Unterschied ihrer Preise in Weizen als ihrem Medium ausdrücken.

Aber was Ricardo meint, ist etwas anderes. Er meint: Weizen wäre infolge des Steigens des Arbeitslohns gestiegen gegen Kattune, aber nicht gegen Kleider. Kleider also würden sich gegen Weizen von dem alten Preise austauschen, Kattune gegen Weizen von gestiegenem Preise. An und für sich ist die Voraussetzung höchst abgeschmackt, daß Variationen im Preise des Arbeitslohns in England zum Beispiel die Produktionspreise des Goldes in Kalifornien, wo der Arbeitslohn nicht gestiegen ist, alterieren werden. Die Ausgleichung der Werte durch Arbeitszeit und noch viel weniger der Produktionspreise durch eine allgemeine Profitrate existiert nicht in dieser unmittelbaren Form zwischen verschiedenen Ländern. Aber nimm selbst den Weizen, ein einheimisches Produkt. Der Quarter Weizen sei von 40 auf 50 Schilling, das heißt um 25 Prozent gestiegen. Ist das Kleid ebenfalls um 25 Prozent gestiegen, so gilt es nach wie vor 1 Quarter Weizen. Ist der Kattun um 25 Prozent gefallen, so gilt dieselbe Masse Kattun, die früher 1 Quarter galt, nur noch 6 Bushel Weizen. Und dieser Ausdruck im Weizen stellt exakt das Verhältnis der Preise von Kattun und Kleidern dar, weil sie sich in demselben Maße messen, 1 Quarter Weizen.

Übrigens ist die Ansicht Ricardos weiter abgeschmackt. Der Preis der Ware, die als Maß der Werte und daher als Geld dient, existiert überhaupt nicht; weil ich sonst außer der Ware, die als Geld dient, noch eine zweite Ware haben müßte, die als Geld dient — ein doppeltes Maß der Werte. Der relative Wert des Geldes ist ausgedrückt in den unzähligen Preisen aller Waren; denn in jedem dieser Preise, worin der Tauschwert der Waren in Geld, ist der Tauschwert des Geldes im Gebrauchswert der Waren ausgedrückt. Von einem Steigen oder Fallen des Preises des Geldes kann daher keine Rede sein. Ich kann sagen: der

Digitized by Google

Weizenpreis des Geldes oder sein Kleiderpreis ist derselbe geblieben; sein Kattunpreis ist gestiegen, was dasselbe ist, daß der Geldpreis des Kattuns gefallen. Aber ich kann nicht sagen, daß der Preis des Geldes gestiegen oder gefallen ist. Aber Ricardo meint in der Tat, zum Beispiel der Kattunpreis des Geldes sei gestiegen oder der Geldpreis des Kattuns gefallen, weil Geld gegen Kattun im relativen Werte gestiegen sei, während es denselben Wert behalten habe gegen Kleider oder Weizen. Beide werden also in einem ungleichen Maße gemessen.

Diese 6. Sektion „Über ein unveränderliches Wertmaß" handelt vom „Maße der Werte" ohne alles Bedeutende. Der Zusammenhang zwischen dem Werte, seinem immanenten Maße durch die Arbeitszeit und der Notwendigkeit eines äußeren Maßes der Warenwerte ist nicht begriffen, nicht einmal als Frage aufgeworfen. Gleich der Eingang zeigt die oberflächliche Manier:

„Wenn Waren sich in ihren relativen Werten geändert haben, dann wäre es wünschenswert, ein Mittel zu haben, um herauszufinden, welche von ihnen in ihrem realen Werte fiel und welche stieg, und dies wäre nur zu erreichen, wenn man sie eine nach der anderen mit einem unwandelbaren festen Maße vergleichen könnte, das selbst keiner der Fluktuationen ausgesetzt wäre, denen die anderen Waren unterliegen." (l. c. S. 41, 42.) Aber „es gibt keine Ware, die nicht denselben Änderungen ausgesetzt ist . . ., das heißt es gibt keine, die nicht dem Umstand unterliegt, einmal mehr und einmal weniger Arbeit zu ihrer Produktion zu erheischen". (l. c. S. 42.)

Gäbe es aber eine solche Ware, so würden teils die Einflüsse des Steigens oder Fallens der Löhne und der verschiedenen Kombinationen von fixem und zirkulierendem Kapital, der verschiedenen Grade der Dauer des fixen Kapitals, der verschiedenen Zeiträume, die verfließen müssen, ehe das Produkt zu Markte gebracht werden kann usw., sie verhindern, „ein vollkommener Wertmaßstab zu sein, durch

Digitized by Google

den wir genau die Veränderungen [in den Werten] aller anderen Dinge feststellen könnten". (l. c. S. 43.) „Es wäre ein vollkommenes Wertmaß für alle Dinge, die genau unter denselben Bedingungen produziert wären wie sie selbst, aber für kein anderes." (l. c.) Das heißt variierten diese „anderen Dinge", so könnten wir, wenn der Wert des Geldes nicht stiege oder fiele, sagen, daß die Variation aus dem Steigen oder Fallen in ihren Werten herkommt, [aus dem Steigen oder Fallen] der zu ihrer Produktion erforderlichen Arbeitszeit. Bei den anderen Dingen können wir nicht wissen, ob die Variationen in ihren Geldpreisen aus den anderen Gründen erfolgen usw. Später ist auf dieses keineswegs Gute zurückzukommen. (Bei einer späteren Revision der Geldtheorie.)

[Wir kommen zur 7. Sektion des 1. Kapitels.] Außer der wichtigen Doktrin über „relative" Löhne, Profite und Renten, worauf später zurückzukommen, enthält diese Sektion nichts als die Lehre, daß, wenn Geld im Werte fällt oder steigt, ein entsprechendes Steigen oder Fallen in dem Arbeitslohn usw. nichts in den Verhältnissen ändert, sondern nur an deren Geldausdruck. Drückt sich dieselbe Ware in doppelt soviel Pfund Sterling aus, so auch der Teil derselben, der sich in Profit, Arbeitslohn oder Rente auflöst. Aber das Verhältnis dieser drei untereinander und die realen Werte, die sie repräsentieren, bleiben dieselben. Dito, wenn der Profit doppelt soviel Pfund Sterling ausmacht, so drücken sich aber auch 100 £ nun in 200 £ aus; also bleibt auch das Verhältnis zwischen Profit und Kapital, die Profitrate unverändert. Die Wechsel des monetären Ausdrucks treffen Profit und Kapital gleichzeitig; ebenso Profit, Arbeitslohn und Rente. Auch von der letzteren gilt dieses, sofern sie nicht auf den Acre, sondern auf das in Agrikultur usw. vorgeschossene Kapital berechnet wird. Kurz, in diesem Falle ist die Variation nicht in den Waren usw.:

„Ein Steigen der Löhne aus dieser Ursache wird allerdings unvermeidlich von einem Steigen der Warenpreise begleitet sein.

Digitized by Google

Aber man wird in solchen Fällen finden, daß die Arbeit und alle Waren im Verhältnis zueinander sich nicht geändert haben und daß die Änderung auf das Geld beschränkt blieb." (l. c. S. 47.)

c) Produktionspreise und Marktpreise.

α) Ricardos Anschauungen.

Zur Entwicklung der Differentialrente stellt Ricardo im 2. Kapitel „Über die Grundrente" folgenden Satz auf:

„Der Tauschwert aller Waren, seien sie in Fabriken, Bergwerken oder in der Landwirtschaft erzeugt, wird nicht durch die geringere Arbeitszeit bestimmt, die zu ihrer Produktion unter höchst günstigen Verhältnissen genügt, die nur wenigen zugänglich sind, denen besonders vorteilhafte Gelegenheiten geboten wurden. Der Tauschwert wird vielmehr bestimmt durch die größere Menge Arbeit, die notwendigerweise auf ihre Produktion von jenen verwendet werden muß, denen diese Gelegenheiten fehlen; von jenen, die die Produktion unter den ungünstigsten Verhältnissen fortsetzen, wobei unter ‚ungünstigsten Verhältnissen' jene zu verstehen sind, unter denen die Produktion fortzusetzen notwendig ist, soll die erforderliche Menge von Produkten hervorgebracht werden." (l. c. S. 60, 61.)

Der letzte Satz ist nicht ganz richtig. Die „erforderliche Menge von Produkten" (the quantity of produce required) ist keine fixe Größe. [Es müßte heißen:] „Eine bestimmte Menge von Produkten, die innerhalb bestimmter Preisgrenzen erforderlich ist." Steigt der Preis über diese Grenzen, so fällt die erforderliche Menge mit der Nachfrage.

Der obige Satz kann allgemein so ausgedrückt werden: Der Wert der Ware — die das Produkt einer besonderen Produktionssphäre — ist bestimmt durch die Arbeit, die erheischt ist, um die ganze Masse, die Totalsumme der dieser Produktionssphäre entsprechenden Waren zu produzieren; nicht durch die besondere Arbeitszeit, die für jeden einzelnen Kapitalisten oder Unternehmer innerhalb dieser Produktionssphäre erheischt ist. Die allgemeinen Produktionsbedingungen und die allgemeine Produktivität der Arbeit in dieser be-

Digitized by Google

sonderen Produktionssphäre, zum Beispiel der Kattunfabrikation, sind die durchschnittlichen Produktionsbedingungen und die durchschnittliche Produktivität in dieser Sphäre, der Kattunfabrikation. Die Quantität Arbeit, wodurch also zum Beispiel eine Elle Kattun bestimmt ist, ist nicht die Quantität Arbeit, die in ihr steckt, die ihr Fabrikant für sie aufgewendet hat, sondern die durchschnittliche Quantität, wo[mit] sämtliche Kattunfabrikanten auf dem Markte eine Elle Kattun produzieren. Die besonderen Bedingungen nun, unter welchen die einzelnen Kapitalisten in der Kattunfabrikation zum Beispiel produzieren, zerfallen notwendig in drei Klassen. Die einen produzieren unter mittleren Bedingungen; das heißt die individuellen Produktionsbedingungen, worunter sie produzieren, fallen zusammen mit den allgemeinen Produktionsbedingungen der Sphäre. Das Durchschnittsverhältnis ist ihr wirkliches Verhältnis. Die Produktivität ihrer Arbeit hat die durchschnittliche Höhe. Der individuelle Wert ihrer Waren fällt zusammen mit dem allgemeinen Werte dieser Waren. Wenn sie zum Beispiel die Elle Kattun zu 2 Schilling — dem Durchschnittswert — verkaufen, verkaufen sie dieselbe zu dem Werte, den die von ihnen produzierten Ellen in natura darstellen. Eine andere Klasse produziert unter besseren als die Durchschnittsbedingungen. Der individuelle Wert ihrer Waren steht unter dem allgemeinen Werte derselben. Verkaufen sie dieselben zu diesem allgemeinen Werte, so verkaufen sie sie über ihrem individuellen Werte. Endlich eine dritte Klasse produziert unter den durchschnittlichen Produktionsbedingungen.

Nun ist die „Menge des erforderlichen Produkts" von dieser besonderen Produktionssphäre keine fixe Größe. Geht der Wert der Waren über gewisse Grenzen des Durchschnittswerts hinaus, so fällt die Menge des erforderlichen Produkts, oder diese Menge ist nur erfordert zu einem gegebenen Preise — oder zum mindesten innerhalb bestimmter Grenzen des Preises. Es ist also ebenso [möglich],

Digitized by Google

daß die letzte Klasse ihre Waren unter dem individuellen Werte verkaufen muß, wie die bestgestellte Klasse stets über ihrem individuellen Werte verkauft. Es wird namentlich von dem numerischen Verhältnis oder dem proportionellen Größenverhältnis der Klassen abhängen, welche den Durchschnittswert definitiv festsetzt. Wenn die mittlere Klasse numerisch weit vorwiegt, wird sie ihn festsetzen. Ist diese Klasse numerisch schwach und die unterhalb der Durchschnittsbedingungen arbeitende numerisch stark und überwiegend, so bestimmt sie den allgemeinen Wert des Produkts dieser Sphäre, obgleich dann noch durchaus nicht gesagt und sogar sehr unwahrscheinlich ist, daß gerade der einzelne Kapitalist in der letzten Klasse, der hier wieder der ungünstigst gestellte ist, den Ausschlag gibt (vergl. Corbett).

Aber lassen wir das beiseite. Das allgemeine Resultat ist: Der allgemeine Wert, den die Produkte dieser Klasse haben, ist derselbe für alle, wie er sich immer zum individuellen Werte jeder eigenen Ware verhalte. Dieser gemeinschaftliche Wert ist der Marktwert dieser Waren, der Wert, unter dem sie auf dem Markt auftreten. In Geld ausgedrückt ist dieser Marktwert der Marktpreis, wie Wert in Geld ausgedrückt überhaupt Preis ist. Der wirkliche Marktpreis steht bald über, bald unter diesem Marktwert und entspricht ihm nur zufällig. In einer gewissen Periode aber gleichen sich die Schwankungen aus, und es kann gesagt werden, daß der Durchschnitt der wirklichen Marktpreise der Marktpreis ist, der den Marktwert darstellt. Ob der wirkliche Marktpreis der Größe nach, quantitativ, in einem gegebenen Augenblick diesem Marktwert entspricht oder nicht, jedenfalls hat er die qualitative Bestimmung mit demselben gemein, daß alle auf dem Markt befindlichen Waren derselben Produktionssphäre (Qualität natürlich gleich vorausgesetzt) denselben Preis haben, oder faktisch den allgemeinen Wert der Waren dieser Sphäre repräsentieren.

Digitized by Google

Der von Ricardo oben zum Behuf der Rententheorie aufgestellte Satz ist daher von seinen Schülern so ausgesprochen worden, daß nicht zwei verschiedene Marktpreise gleichzeitig auf demselben Markt existieren können oder daß, zur selben Zeit, die auf dem Markt befindlichen Produkte derselben Art denselben Preis haben und, da wir hier von der Zufälligkeit dieses Preises abstrahieren können, denselben Marktwert, jedes einzelne. Die Konkurrenz, teils der Kapitalisten untereinander, teils der Käufer der Ware mit ihnen und unter sich, bewirkt hier also, daß der Wert der Ware in einer besonderen Produktionssphäre bestimmt ist durch die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit, die die Gesamtmasse der Waren dieser besonderen gesellschaftlichen Produktionssphäre erheischt, und nicht durch die individuellen Werte der einzelnen Waren, oder die Arbeitszeit, die die einzelne Ware ihren besonderen Produzenten und Verkäufer gekostet hat.

Dadurch ergibt sich aber von selbst, daß unter allen Umständen die Kapitalisten, die zur ersten Klasse gehören, deren Produktionsbedingungen günstiger sind, als die durchschnittlichen Produktionsbedingungen, einen Überprofit machen, also ihr Profit über der allgemeinen Profitrate dieser Sphäre steht. Es ist also nicht durch Ausgleichung der Profite innerhalb einer besonderen Produktionssphäre, daß die Konkurrenz den Marktwert oder Marktpreis herstellt.

Der Unterschied zwischen Marktwert und Marktpreis ist für diese Untersuchung gleichgültig, da die Unterschiede in den Produktionsbedingungen, demnach die verschiedenen Profitraten für die einzelnen Kapitalisten derselben Sphäre [bestehen] bleiben, welches immer das Verhältnis des Marktpreises zum Marktwert.

Umgekehrt: Die Konkurrenz gleicht hier die verschiedenen individuellen Werte zu dem selbigen, gleichen, unterschiedslosen Marktwert dadurch aus, daß sie die Differenz inner-

Digitized by Google

halb der individuellen Profite, die Profite der einzelnen Kapitalisten, und ihre Abweichungen von der Durchschnittsprofitrate der Sphäre zuläßt. Sie schafft sie sogar durch die Herstellung desselben Marktwerts für Waren, die unter ungleich günstigen Produktionsbedingungen, also mit ungleicher Produktivität der Arbeit hergestellt sind, also individuell ungleich große Quanten Arbeitszeit darstellen. Die unter den günstigeren Bedingungen produzierte Ware enthält weniger Arbeitszeit als die unter ungünstigeren produzierte, verkauft sich aber zum selben Preis, hat denselben Wert, als ob sie dieselbe Arbeitszeit enthielte.

Ricardo nun braucht zu seiner Aufstellung der Rententheorie zwei Sätze, die nicht nur nicht dieselbe, sondern die entgegengesetzte Wirkung der Konkurrenz ausdrücken. Der erste ist, daß die Produkte derselben Sphäre sich zu einem und demselben Marktwert verkaufen, daß die Konkurrenz also verschiedene Profitraten, Abweichungen von der allgemeinen Profitrate, erzwingt. Der zweite ist, daß die Profitrate für jede Kapitalanlage dieselbe sein muß, oder daß die Konkurrenz eine allgemeine Profitrate schafft. Das erste Gesetz gilt für die verschiedenen selbständigen Kapitalien, die in derselben Produktionssphäre angelegt sind. Das zweite gilt für die Kapitalien, soweit sie in verschiedenen Produktionssphären angelegt sind. Durch die erste Aktion schafft die Konkurrenz den Marktwert, das heißt denselben Wert für Waren derselben Produktionssphäre, obgleich dieser identische Wert differente Profite erzeugen muß; also denselben Wert trotz oder vielmehr durch differente Profitraten. Anders die zweite Aktion, die übrigens auch anders bewerkstelligt wird: Es ist [hier] die Konkurrenz der Kapitalisten in den *verschiedenen* Sphären, die das Kapital aus der einen in die andere wirft; während die andere Konkurrenz, soweit sie sich nicht auf die Käufer bezieht, unter den Kapitalien *derselben* Sphäre stattfindet. [Durch diese zweite Aktion] schafft die Konkurrenz den Produktionspreis, das heißt dieselbe Profitrate in den ver-

Digitized by Google

schiedenen Produktionssphären, obgleich diese identische Profitrate der Ungleichheit der Werte widerspricht, also nur durch von den Werten unterschiedene Preise erzwungen werden kann.

Da Ricardo beides zu seiner Grundrententheorie braucht, gleichen Wert oder Preis mit ungleicher Profitrate, und gleiche Profitrate und Preise mit ungleichen Werten, so ist es höchst merkwürdig, daß er diese Doppelbestimmung nicht herausfühlt, und daß er sogar in dem Abschnitt, wo er ex professo über den Marktpreis handelt, im 4. Kapitel, „Über den natürlichen und den Marktpreis", gar nicht vom Marktpreis und Marktwert handelt, wie er ihn doch in der oben zitierten Stelle zugrunde legt, um die Differentialrente, die zu Renten sich kristallisierenden Überprofite zu erklären. Vielmehr handelt er hier bloß von der Reduktion der Preise in den verschiedenen Produktionssphären zu Produktionspreisen, also von den Marktwerten der verschiedenen Produktionssphären und ihrem Verhältnis zueinander, nicht von der Konstitution des Marktwerts in jeder besonderen Sphäre, und ohne diese Konstitution bestehen überhaupt keine Marktwerte.

Die Marktwerte, also [auch] die Marktpreise jeder besonderen Sphäre, wenn der Marktpreis der dem „natürlichen Preise" entsprechende ist, das heißt den Wert bloß in Geld darstellt, würden sehr verschiedene Profitraten liefern; da gleich große Kapitalien in den verschiedenen Sphären — ganz abgesehen von den Unterschieden, die aus ihren verschiedenen Zirkulationsprozessen resultieren — in sehr ungleichen Proportionen konstantes und variables Kapital anwenden, also sehr ungleiche Mehrwerte und daher Profite liefern. Die Ausgleichung der verschiedenen Marktwerte, so daß dieselbe Profitrate in den verschiedenen Sphären hergestellt wird, gleich große Kapitalien gleiche Durchschnittsprofite liefern, ist also nur dadurch möglich, daß die Marktwerte in Produktionspreise verwandelt werden, die von den

Digitized by Google

wirklichen Werten verschieden sind.[1] Was die Konkurrenz in derselben Produktionssphäre bewirkt, ist Bestimmung des Wertes der Ware in dieser Sphäre durch die durchschnittlich in derselben erheischte Arbeitszeit, also Herstellung des Marktwerts. Was die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Produktionssphären bewirkt, ist Herstellung derselben allgemeinen Profitrate in den verschiedenen Sphären durch Ausgleichung der verschiedenen Marktwerte zu Marktpreisen, die die Produktionspreise darstellen, von den wirklichen Marktwerten verschieden sind. Die Konkurrenz in diesem zweiten Fall strebt also keineswegs danach, die Preise der Waren ihren Werten zu assimilieren, sondern umgekehrt: ihre Werte auf davon verschiedene Produktionspreise zu reduzieren, die Unterschiede ihrer Werte von den Produktionspreisen aufzuheben. Es ist nur diese letztere Bewegung, die Ricardo im 4. Kapitel betrachtet, und sonderbarerweise betrachtet er sie als Reduktion der Warenpreise — durch die Konkurrenz — auf ihre Werte, Reduktion des Marktpreises (vom Werte unterschiedenen Preises) auf den natürlichen Preis (den in Geld ausgedrückten Wert). Dieser Irrtum kommt indes von dem schon im 1. Kapitel, „Über den Wert", begangenen Fehler, Produktionspreis und Wert zu identifizieren, was wieder daher kam, daß er an einem Punkte, wo er nur noch den Wert zu entwickeln, also nur noch Ware vor sich hat, mit der allgemeinen Profitrate und allen aus den entwickelteren kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspringenden Voraussetzungen hineinplumpst.

Auch ist der Gang, den Ricardo daher im 4. Kapitel verfolgt, ganz oberflächlich. Er geht aus von den „zufälligen und zeitweisen Variationen des Preises" (S. 80) der Ware infolge der wechselnden Verhältnisse von Nach-

[1] Es ist möglich, daß die Rate des Mehrwerts, zum Beispiel durch ungleiche Arbeitszeitlänge, nicht in den verschiedenen Produktionssphären ausgeglichen wird. Dieses zu untersuchen ist deshalb nicht nötig, weil die Mehrwerte selbst ausgeglichen werden.

Digitized by Google

frage und Zufuhr. „Mit dem Steigen oder Fallen der Preise werden die Profite über ihr durchschnittliches Niveau erhoben oder darunter gesenkt; und das Kapital wird entweder ermuntert oder abgeschreckt, sich dem besonderen Gewerbe (employment) zuzuwenden, in dem der Wechsel eintrat." (S. 80.) Hier ist schon das „durchschnittliche Niveau der Profite" zwischen den verschiedenen Produktionssphären, zwischen den „besonderen Gewerben" vorausgesetzt. Es war aber erst zu betrachten, wie sich das durchschnittliche Niveau der Preise in demselben Gewerbe und das durchschnittliche Niveau der Profite zwischen den verschiedenen Gewerben herstellt. Ricardo hätte dann gesehen, daß die letztere Operation schon Kreuz- und Querzüge des Kapitals — oder eine durch die Konkurrenz bestimmte Teilung des ganzen gesellschaftlichen Kapitals unter seine verschiedenen Produktionssphären voraussetzt. Einmal vorausgesetzt, daß in den verschiedenen Sphären die Marktwerte oder durchschnittlichen Marktpreise auf die Produktionspreise reduziert sind, die dieselbe durchschnittliche Profitrate abwerfen,[1] wird eine konstantere Abweichung des Marktpreises vom Produktionspreis, Steigen über oder Fallen darunter in besonderen Sphären, neue Wanderungen und neue Verteilung des sozialen Kapitals verursachen. Die erste Wanderung geschieht, um von den Werten verschiedene Produktionspreise herzustellen; die zweite, um die wirklichen Marktpreise, sobald sie über die Produktionspreise steigen oder unter sie fallen, mit den Produktionspreisen auszugleichen. Das eine ist Verwandlung der Werte in Produktionspreise. Das zweite ist Rotation der wirklichen zufälligen Marktpreise in den verschiedenen Sphären um den Produktionspreis, der nun als der „natürliche Preis" erscheint, obgleich er vom Werte unterschieden und nur das Resultat gesellschaftlicher Tätigkeit ist. Es ist nun diese letztere oberflächlichere Bewegung,

[1] Dieses ist aber nur der Fall in den Sphären, wo nicht das Grundeigentum dazwischen kommt, [wie wir noch sehen werden].

Digitized by Google

die Ricardo betrachtet und gelegentlich bewußtlos mit der anderen zusammenwirft. Es ist natürlich „das gleiche Prinzip", das beides bewirkt, nämlich

das Prinzip, daß „jedermann die Freiheit hat, sein Kapital dort anzulegen, wo es ihm gefällt ... Er sucht natürlich dafür jene Anwendung, welche die vorteilhafteste ist; er wird selbstverständlich mit einem Profit von 10 Prozent nicht zufrieden sein, wenn er anderswo mit seinem Kapital einen Profit von 15 Prozent erzielen kann. Dies rastlose Streben aller Anwender von Kapital, ein weniger profitables zugunsten eines vorteilhafteren Unternehmens aufzugeben, erzeugt eine starke Tendenz, die Profite aller auszugleichen oder sie in solchen Verhältnissen zu fixieren, daß sie nach der Schätzung der Beteiligten eine Entschädigung für die Vorteile bilden, die einer vor dem anderen voraus hat oder zu haben scheint." (S. 81.)

Diese Tendenz bewirkt, daß sich die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit dem gesellschaftlichen Bedürfnis gemäß unter die verschiedenen Produktionssphären verteilt. Dadurch werden zugleich die Werte in den verschiedenen Sphären in Produktionspreise verwandelt, andererseits die Variationen der wirklichen Preise in den besonderen Sphären von den Produktionspreisen ausgeglichen.

Dieses alles hat schon A. Smith entwickelt. Ricardo sagt selbst:

„Kein Autor hat befriedigender und besser als Dr. Smith die Tendenz des Kapitals gezeigt, aus Gewerben auszuwandern, in denen die produzierten Güter durch ihre Preise nicht die gesamten Kosten, einschließlich des gewöhnlichen Profits,[1] decken, die das Produzieren und zu Markte bringen verursacht." (l. c. 21. Kapitel, S. 342, Note.)

Das Verdienst Ricardos, dessen Irrtum überhaupt daher kommt, daß er sich hier nicht kritisch gegen A. Smith verhält, besteht darin, daß er diese Wanderung des Kapitals aus einer Sphäre in die andere, oder vielmehr die Ope-

[1] Also die Produktionspreise.

Digitized by Google

rationsweise, worin sie sich vollzieht, näher bestimmt. Dieses konnte er aber nur, weil zu seiner Zeit das Kreditwesen entwickelter war als zur Zeit A. Smiths. Ricardo sagt:

„Es ist vielleicht sehr schwer, die Wege zu verfolgen, auf denen dieser Wechsel bewirkt wird: am ehesten auf diese Weise, daß ein Industrieller sein Unternehmen nicht ganz aufgibt, sondern nur die Menge des Kapitals verringert, die er darin angelegt hat. In allen reichen Ländern gibt es eine Anzahl Menschen, die die Klasse der Geldleute (monied class) bilden. Diese Leute betreiben kein Gewerbe, sondern leben von den Zinsen ihres Geldes, das in Wechselgeschäften oder in Darlehen an den industrielleren Teil der Gesellschaft angewendet wird. Auch die Banken verwenden ein großes Kapital zu diesen Zwecken. Das so angewandte Kapital bildet ein zirkulierendes Kapital von großem Umfang, und es wird, in größerem oder kleinerem Verhältnis, von allen den verschiedenen Gewerben eines Landes angewandt. Es gibt vielleicht keinen Fabrikanten, wie reich er auch sei, der sein Geschäft nicht weiter ausdehnt, als seine eigenen Mittel gestatten. Er benutzt immer einen Teil dieses umlaufenden Kapitals, der wächst oder abnimmt, je nach der Stärke der Nachfrage nach seinen Waren. Wenn die Nachfrage nach Seide steigt und die nach Tuch abnimmt, wird der Tuchfabrikant nicht mit seinem Kapital in die Seidenfabrikation auswandern, sondern er entläßt einige seiner Arbeiter und hört auf, bei Geldleuten und Banken Anleihen aufzunehmen. Beim Seidenfabrikanten dagegen findet das Umgekehrte statt: Er sucht mehr Arbeiter zu beschäftigen, und sein Streben, Geld aufzunehmen, wird verstärkt. Er borgt mehr, und so wird Kapital von einem Gewerbe in das andere übertragen, ohne daß ein Unternehmer seine gewöhnliche Beschäftigung aufzugeben braucht. Wenn wir die Märkte einer großen Stadt betrachten und bemerken, wie regelmäßig sie mit Waren des In- und Auslandes in der erforderlichen Menge versehen werden, trotz alles Wechsels der Nachfrage, der aus den Launen des Geschmacks oder aus den Veränderungen in der Größe der Bevölkerung entspringt, ohne daß sich öfter eine Stockung des Absatzes infolge zu reichlichen Angebots oder ein enorm hoher Preisstand infolge ungenügenden Angebots fühlbar

Digitized by Google

macht, dann müssen wir gestehen, daß das Prinzip, welches jedem Gewerbe sein Kapital gerade in dem Betrag zuteilt, dessen es bedarf, wirksamer ist, als man im allgemeinen annimmt." (l. c. S. 82.)

Es ist also der Kredit, worin das Kapital der ganzen Kapitalistenklasse jeder Sphäre zur Disposition gestellt wird, nicht im Verhältnis zum Kapitaleigentum der Kapitalisten dieser Sphäre, sondern zu ihren Produktionsbedürfnissen — während in der Konkurrenz das einzelne Kapital selbständig dem anderen gegenüber erscheint — welches sowohl das Resultat als die Bedingung der kapitalistischen Produktion ist, und dieses gibt uns einen schönen Übergang aus der Konkurrenz der Kapitalien in das Kapital als Kredit.

Im Eingang des 4. Kapitels sagt Ricardo, daß er unter natürlichem Preis den Wert der Ware, das heißt den durch ihre relative Arbeitszeit bestimmten Preis, und unter Marktpreis die zufälligen und vorübergehenden Abweichungen von diesem natürlichen Preis, gleich Wert, versteht. Im ganzen Fortgang des Kapitels — und sogar in ausdrücklichen Worten — versteht er unter natürlichem Preis etwas ganz anderes, nämlich den von dem Werte verschiedenen Produktionspreis. Statt also darzustellen, wie die Konkurrenz Werte in Produktionspreise verwandelt, also dauernd Abweichungen von den Werten schafft, stellt er nach A. Smith dar, wie die Konkurrenz die Marktpreise in verschiedenen Gewerben gegeneinander auf Produktionspreise reduziert.

So heißt es bei Eröffnung des 4. Kapitels:

„Wenn wir die Arbeit zur Grundlage des Wertes der Waren gemacht und die verhältnismäßige Menge Arbeit, die zu ihrer Produktion erforderlich ist, als das Maß (rule) angenommen haben, das die Mengen der Güter festsetzt, die im Austausch für andere gegeben werden müssen, so darf man doch nicht annehmen, daß wir die zufälligen und vorübergehenden Abweichungen des tatsächlichen oder Marktpreises von diesem ihrem ursprünglichen oder natürlichen Preis leugnen." (S. 80.)

Digitized by Google

Hier ist also der „natürliche Preis“ gleich dem Werte und der Marktpreis nichts als die Abweichung des tatsächlichen Preises vom Werte.

Dagegen heißt es später:

„Nehmen wir an, alle Waren ständen auf ihrem natürlichen Preise, und daher seien die Kapitalprofite in allen Gewerben genau auf derselben Höhe oder wichen nur so viel voneinander ab, als nach der Schätzung der Beteiligten einem wirklichen oder eingebildeten Vorteil entspricht, den sie besitzen oder aufgeben.“ (S. 83.)

Hier ist also der natürliche Preis gleich dem Produktionspreis, das heißt gleich dem Preise, worin das Verhältnis des Profits zu den Kapitalvorschüssen, die in der Ware stecken, dasselbe, obwohl gleiche Werte von Waren, geliefert von Kapitalien in verschiedenen Produktionszweigen, sehr ungleiche Mehrwerte, also ungleiche Profite enthalten. Der Preis, soll er denselben Profit liefern, muß also verschieden sein von dem Werte der Ware. Andererseits liefern Kapitalien von gleicher Größe Waren von sehr verschiedenen Wertgrößen, je nachdem ein großer oder kleiner Teil des fixen Kapitals in die Ware eingeht. Doch darüber bei der Zirkulation der Kapitalien.

Unter der Konkurrenzausgleichung versteht Ricardo daher auch nur die Rotation der wirklichen Preise oder wirklichen Marktpreise um den Produktionspreis oder den natürlichen Preis im Unterschied vom Werte, die Ausgleichung der Marktpreise in verschiedenen Gewerben auf allgemeine Produktionspreise, also gerade auf Preise, die von den realen Werten in den verschiedenen Gewerben verschieden sind.

„Es ist also das Streben, das jeden Kapitalisten beseelt, seine Kapitalien aus einem weniger profitablen einem profitableren Gewerbe zuzuführen, das die Marktpreise der Waren hindert, für längere Zeit über oder unter ihrem natürlichen Preise zu

Digitized by Google

stehen. Es ist diese Konkurrenz, die die Tauschwerte[1] der Waren so ausgleicht, daß nach der Bezahlung der Löhne für die zur Produktion notwendigen Arbeiter und aller anderen Auslagen, die notwendig sind, um das angewandte Kapital in seiner ursprünglichen Leistungsfähigkeit wieder herzustellen, der verbleibende Rest oder Überschuß des Wertes in jedem Gewerbe im Verhältnis zu dem Werte des angewandten Kapitals steht." (l. c. S. 84.)

Das ist vollständig richtig. Die Konkurrenz gleicht die Preise in den verschiedenen Produktionszweigen so aus, daß der Rest oder Überschuß des Wertes, der Profit, dem Werte des angewandten Kapitals entspricht, aber nicht dem realen Werte der Ware, nicht dem wirklichen Überschuß an Wert, den sie nach Abzug ihrer Kosten enthält. Um diese Ausgleichung zustande zu bringen, muß der Preis der einen Ware über und der der anderen unter ihren realen Wert gebracht werden. Es ist nicht der Wert der Waren, sondern ihr Produktionspreis, um welchen die Konkurrenz die Marktpreise in den verschiedenen Produktionszweigen zu rotieren zwingt.

Ricardo fährt fort:

„Im 7. Kapitel des „Wealth of Nations" wird alles, was sich auf diese Frage bezieht, vortrefflich erörtert." (S. 84.)

Sehr richtig. Es ist das unkritische Glauben an die Smithsche Tradition, was Ricardo hier auf Abwege bringt. Ricardo schließt das Kapitel damit, daß er die zufälligen Abweichungen der Marktpreise von den Produktionspreisen in den folgenden Untersuchungen „ganz außer Betracht lassen will" (S. 85), übersieht aber, daß er die konstanten Abweichungen der Marktpreise, soweit sie den Produktionspreisen entsprechen, von den realen Werten der Waren gar nicht beachtet und den Produktionspreis dem Werte substituiert hat.

Das 30. Kapitel handelt „von dem Einfluß der Nachfrage und Zufuhr auf die Preise".

[1] Auch die verschiedenen realen Werte.

Digitized by Google

Was Ricardo hier verteidigt, ist der Satz, daß der permanente Preis durch den Produktionspreis bestimmt ist, nicht durch Nachfrage und Zufuhr; daß also der permanente Preis durch den Wert der Waren nur so weit bestimmt ist, als dieser Wert den Produktionspreis bestimmt. Vorausgesetzt, daß die Preise der Waren so ausgeglichen sind, daß sie alle 10 Prozent Profit abwerfen, wird jede konstante Abweichung in denselben durch eine Abweichung in ihren Werten, der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, bestimmt sein. Wie dieser Wert fortfährt, die allgemeine Profitrate zu bestimmen, fahren seine Änderungen fort, die Variationen in den Produktionspreisen zu bestimmen, obgleich damit natürlich nicht die Differenz dieser Produktionspreise von den Werten aufgehoben wird. Was aufgehoben wird, ist nur, daß die Differenz zwischen Wert und wirklichem Preise nicht größer sein soll als die durch die allgemeine Profitrate bewirkte Differenz zwischen Produktionspreisen und Werten. Mit den Änderungen in den Werten der Waren verändern sich ihre Produktionspreise. Ein „neuer natürlicher Preis" (S. 460) wird gebildet. Kann zum Beispiel der Arbeiter in derselben Zeit zwanzig Hüte produzieren, worin er früher zehn Hüte produzierte, und bildete der Arbeitslohn die Hälfte der Kosten des Hutes, so sind die Produktionskosten für die zwanzig Hüte, soweit sie aus Arbeitslohn bestehen, um die Hälfte gefallen. Denn derselbe Arbeitslohn wird jetzt gezahlt, um zwanzig Hüte zu produzieren, wie früher für zehn. In jedem Hute steckt also nur mehr die Hälfte der Ausgaben für Arbeitslohn. Verkaufte der Hutmacher den Hut zu demselben Preise, so verkaufte er ihn über dem Produktionspreis. War der Profit 10 Prozent, so wäre er jetzt 46⅔ Prozent, wenn wir annehmen, daß die Ausgabe, erheischt, um ein bestimmtes Quantum Hüte zu fabrizieren, ursprünglich 50 für Rohstoff usw., 50 für Arbeit gewesen sei. Sie sei jetzt 50 für Rohstoff usw., 25 für Arbeitslohn. Wird die Ware zu

Digitized by Google

dem alten Preise verkauft, so ist der Profit jetzt gleich 46⅔ Prozent.[1] Der neue natürliche Preis wird also infolge des Sinkens des Wertes so weit sinken, daß der Preis nur 10 Prozent Profit abwirft. Der Fall im Werte oder in der zur Produktion der Ware nötigen Arbeitszeit zeigt sich darin, daß für dasselbe Quantum Ware weniger Arbeitszeit verwandt wird, also auch weniger bezahlte Arbeitszeit, weniger Arbeitslohn, und daß daher die Produktionskosten sinken, der Arbeitslohn, der gezahlt ist (dem Quantum nach; dieses setzt kein Sinken in der Rate des Arbeitslohns voraus) proportionell für die Produktion jeder einzelnen Ware. Dieses gilt, wenn die Änderung im Werte im Hutmachen selbst vorgegangen. Wäre er vorgegangen in der Produktion des Rohmaterials oder der Arbeitswerkzeuge, so würde sich das in diesen Sphären ebenfalls als Verringerung der Ausgaben für Löhne, erheischt bei der Produktion einer gegebenen Produktenmenge, ausdrücken, für den Hutfabrikanten aber so darstellen, daß sein konstantes Kapital ihn weniger gekostet hätte. Die Produktionspreise oder „natürlichen Preise", die gar nichts mit der „Natur" zu tun haben, können doppelt sinken [oder steigen] infolge eines Fallens oder Steigens der Warenwerte.

Erstens dadurch, daß der Arbeitslohn sinkt [oder steigt], der verausgabt ist in der Produktion einer gegebenen Menge von Waren, weil die Gesamtmasse des auf diese Menge verausgabten absoluten Betrags von Arbeit, bezahlter und unbezahlter Arbeit, gefallen [oder gestiegen] ist.

---

[1] Im Manuskript steht hier und oben 13⅓ statt 46⅔ Prozent. Das beruht offenbar auf einem Rechenfehler. Der Produktionspreis von zehn Hüten war ursprünglich 50 + 50 + 10 = 110. Der Hutmacher verkauft unter den neuen Produktionsbedingungen zu den alten Preisen. Seine Produktionskosten sind jetzt 75, sein Preis 110, der Profit also 35, die Profitrate, die früher $^{10}/_{100}$ = 10 Prozent war, ist jetzt $^{35}/_{75}$ = 46⅔ Prozent. R.

Digitized by Google

Zweitens: Wenn infolge der vermehrten oder verminderten Produktivität der Arbeit (beides kann der Fall sein; das eine, wenn das variable Kapital fällt im Verhältnis zum konstanten; das andere, wenn der Arbeitslohn steigt infolge der Verteuerung der Lebensmittel) das Verhältnis des Mehrwerts zum Werte der Ware oder zum Werte der in ihr enthaltenen Arbeit geändert wird, also die Profitrate steigt oder fällt.

Dieses letztere könnte die Produktionspreise nur so weit variieren, als Variationen im Werte der Arbeit auf sie einwirken. In dem ersten Falle bleibt der Wert der Arbeit derselbe. Aber im letzten Falle ändern sich nicht die Werte der Waren, sondern nur die Verteilung zwischen [notwendiger] Arbeit und Mehrarbeit. Indes wäre doch in diesem Falle eine Änderung in der Produktivität, also in dem Werte der einzelnen Ware vorhanden. Dasselbe Kapital wird in dem einen Falle mehr, in dem anderen weniger Waren hervorbringen als früher. Die Warenmasse, worin es sich darstellte, hätte denselben Wert, aber die einzelne Ware einen verschiedenen. Der Wert des Arbeitslohns bestimmt zwar nicht den Wert der Waren, aber der Wert der Waren, die in den Konsum des Arbeiters eingehen, bestimmt den Wert des Arbeitslohns.

Die Produktionspreise der Waren in den verschiedenen Produktionssphären einmal gegeben, steigen oder fallen diese relativ zueinander mit einem Wechsel im Werte der Waren. Steigt die Produktivität der Arbeit, vermindert sich die zur Produktion einer bestimmten Ware erheischte Arbeitszeit, fällt also ihr Wert, sei es nun, daß diese Änderung der Produktivität in der letzt angewandten Arbeit oder in ihrem konstanten Kapital stattfinde, so muß auch der Produktionspreis dieser Ware entsprechend fallen. Die absolute Menge der auf sie verwandten Arbeit hat sich vermindert, also auch die Menge der in ihr enthaltenen bezahlten Arbeit, die Größe des auf sie verausgabten Arbeitslohns, wenn

Digitized by Google

auch die Rate des Arbeitslohns dieselbe geblieben ist. Würde die Ware zu ihrem alten Produktionspreis verkauft, so würde sie höheren Profit abwerfen als die allgemeine Profitrate, denn früher war dieser Profit gleich 10 Prozent auf die höheren Auslagen. Es entfielen jetzt also mehr als 10 Prozent auf die verminderten Auslagen. Umgekehrt verhält sich's, wenn die Produktivität der Arbeit abnimmt, die realen Werte der Ware steigen. Die Profitrate gegeben — oder, was dasselbe ist, die Produktionspreise gegeben —, ist ihr relatives Steigen oder Fallen abhängig von dem Steigen oder Fallen, der Variation der realen Werte der Waren. Infolge derselben treten neue Produktionspreise oder, wie Ricardo nach Smith sagt, „neue natürliche Preise" an die Stelle der alten.

In dem letzt zitierten 30. Kapitel identifiziert Ricardo auch dem Namen nach den natürlichen Preis, das heißt den Produktionspreis, mit dem natürlichen Wert, das heißt dem durch Arbeitszeit bestimmten Wert. „Der Preis (monopolisierter Waren) hat keinen notwendigen Zusammenhang mit ihrem natürlichen Werte; aber die Preise von Waren, die der Konkurrenz unterliegen, ... werden schließlich ... von den Kosten ihrer Produktion abhängen." (l. c. S. 465.) Hier also werden direkt Produktionspreise oder natürliche Preise identifiziert mit dem „natürlichen Werte", das heißt mit dem „Werte". Ricardo kennt keinen anderen Unterschied zwischen Wert und natürlichem Preis, als daß der letztere der Geldausdruck des Wertes ist, also durch einen Wechsel im Werte der Edelmetalle geändert werden kann, ohne daß der Wert sich ändert. Dieser Wechsel betrifft aber nur die Schätzung, den Ausdruck des Wertes in Geld.

So sagt er zum Beispiel:

„Er (der auswärtige Handel) kann nur reguliert werden durch Änderungen des natürlichen Preises, nicht des natürlichen Wertes, zu dem Waren in jenen Ländern produziert werden können, und

Digitized by Google

dies wird bewirkt durch Veränderungen in der Verteilung der Edelmetalle." (l. c. S. 409.)

Aus dieser Konfusion erklärt sich's, wenn eine Masse späterer Kerls post Ricardum, wie Say selbst, „die Produktionskosten" als letztes Regulativ der Preise annehmen konnten, ohne die geringste Ahnung von der Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit zu haben, ja die letztere direkt leugnen, während sie die andere geltend machen.

Dieser ganze Irrtum Ricardos und die daher folgende falsche Darstellung der Grundrente usw., ebenso die falschen Gesetze über die Rate des Profits usw. rühren daher, daß er Mehrwert nicht scheidet vom Profit, wie er überhaupt gleich den übrigen Ökonomen roh und begrifflos mit den Formbestimmungen verfährt. Die Art, wie er von Smith sich einfangen läßt, wird sich aus folgendem zeigen.

β) Smith über Produktionspreise und Marktpreise.

Zunächst ist bei A. Smith zu bemerken, daß es nach ihm „auch immer einige Waren gibt, deren Preis sich nur in zwei Teile auflöst, Arbeitslohn und Kapitalprofit". (1. Buch, 6. Kapitel.) Diese Differenz mit Ricardo kann hier ganz unberücksichtigt bleiben.

Nachdem Smith erst entwickelt, daß der Tauschwert sich in Arbeitsquantum auflöst, daß der in dem Tauschwert enthaltene Wert, nach Abzug von Rohstoff usw., sich in den Teil Arbeit auflöst, der dem Arbeiter bezahlt wird, und in den Teil, der ihm nicht bezahlt wird, welcher letztere Teil sich in Profit und Rente, der Profit wieder möglicherweise in Profit und Zins, auflöse, schlägt er glücklich um, und statt den Tauschwert in Arbeitslohn, Profit und Rente aufzulösen, macht er vielmehr diese zu den Bildnern des Tauschwerts, läßt sie als selbständige Tauschwerte den Tauschwert des Produkts bilden, setzt den Tauschwert der Ware zusammen aus den selbständig und von ihm unabhängig bestimmten Werten des Arbeitslohns, des Profits

Digitized by Google

und der Rente. Statt daß der Wert ihre Quelle, werden sie die Quelle des Wertes. „Lohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen jeder Revenue wie jeden Wertes." (l. c. 1. Buch, 6. Kapitel.) Nachdem er den inneren Zusammenhang ausgesprochen, beherrscht ihn plötzlich wieder die Anschauung der Erscheinung, der Zusammenhang der Sachen, wie er in der Konkurrenz erscheint, und in der Konkurrenz erscheint alles immer verkehrt — stets auf den Kopf gestellt.

Diese beiden Fassungen kreuzen sich bei Adam Smith naiv, ohne daß er des Widerspruchs gewahr wird. Ricardo dagegen abstrahiert im Bewußtsein von der Form der Konkurrenz, von dem Scheine der Konkurrenz, um die Gesetze als solche aufzufassen. Einerseits ist ihm vorzuwerfen, daß er nicht weit genug geht, nicht vollständig genug in der Abstraktion ist, andererseits, daß er die Erscheinungsform nun unmittelbar, direkt, als Bewähr oder Darstellung der allgemeinen Gesetze auffaßt, keineswegs sie entwickelt. In bezug auf das erstere ist seine Abstraktion zu unvollständig, in bezug auf das zweite ist sie formale Abstraktion, die an und für sich falsch ist.

Es ist nun von dem verkehrten Ausgangspunkt [der Konkurrenz] aus, daß Smith den Unterschied vom „natürlichen Preise der Waren" und ihrem „Marktpreis" entwickelt. Ricardo akzeptiert dieses von ihm, vergißt aber, daß der „natürliche Preis" des A. Smith nichts ist, nach den Prämissen Smiths, als der aus der Konkurrenz resultierende Produktionspreis, und daß dieser Produktionspreis bei Smith selbst nur sofern identisch mit dem „Werte" der Ware ist, als Smith seine tiefere Ansicht vergißt und bei der falschen aus dem Scheine der Oberfläche geschöpften stehen bleibt, daß der Tauschwert der Waren gebildet wird durch die Komposition der selbständig bestimmten Werte von Lohn, Profit und Rente. Während Ricardo diese Ansicht durchgehend bekämpft, akzeptiert er die auf derselben gegründete

Digitized by Google

Konfusion oder Identifizierung von Tauschwert und Produktionspreis oder natürlichem Preise des A. Smith. Diese Konfusion ist bei Smith berechtigt, weil seine ganze Untersuchung über den natürlichen Preis ausgeht von seiner zweiten falschen Ansicht von dem Werte. Bei Ricardo aber ist sie gänzlich unberechtigt, weil er nirgendwo diese falsche Ansicht Smiths akzeptiert, sondern sie ex professo als Inkonsequenz bekämpft. Es gelang aber Smith, ihn durch den natürlichen Preis wieder einzufangen.

Nachdem Smith den Wert der Ware zusammengesetzt hat aus den von ihm unabhängig und selbständig bestimmten Werten von Arbeitslohn, Profit und Rente, fragt er sich nun, wie werden diese Elementarwerte bestimmt? Und hier geht Smith von der Erscheinung aus, wie sie in der Konkurrenz vorliegt.

Das 7. Kapitel des 1. Buchs des „Wealth of Nations" handelt „von dem natürlichen und dem Marktpreis der Waren". Es heißt da:

„In jeder Gesellschaft oder Gegend gibt es eine mittlere oder Durchschnittsrate für Lohn, Profit und Rente." Diese „durchschnittliche Rate kann man die natürliche Rate von Arbeitslohn, Profit und Rente nennen, für die Zeit und den Ort, in welchen diese Rate allgemein herrscht". „Ist der Preis einer Ware gerade so groß, als hinreicht, um Rente, Arbeitslohn und Profit nach ihren natürlichen Raten zu zahlen, so ist die Ware zu ihrem natürlichen Preise verkauft."

Dieser natürliche Preis ist dann der Produktionspreis der Ware, und der Produktionspreis fällt mit dem Werte der Ware zusammen, da ja vorausgesetzt ist, daß der Wert der letzteren gebildet wird durch die Werte von Arbeitslohn, Profit und Rente.

„Die Ware wird dann genau zu dem verkauft, was sie wert ist,[1] zu dem, was sie denjenigen wirklich kostet, der sie zu Markte

[1] Die Ware ist dann zu ihrem Werte verkauft.

Digitized by Google

bringt;[1] denn obwohl man im gewöhnlichen Sprachgebrauch, wenn man von den Produktionskosten einer Ware spricht, darin nicht den Profit des Verkäufers einbegreift, so verlöre dieser doch bei dem Handel, wenn er die Ware nicht mit dem in seiner Gegend gewöhnlichen Profit verkaufte. Denn er hätte diesen Profit durch eine anderweitige Anwendung seines Kapitals erzielen können."

Hier haben wir die ganze Entstehungsgeschichte des natürlichen Preises und noch dazu in ganz entsprechender Sprache und Logik, da der Wert der Ware gebildet wird durch die Preise von Lohn, Profit und Rente, der wahre Wert der letzteren aber wieder gebildet wird, wenn sie auf ihrer natürlichen Rate stehen, so ist es klar, daß der Wert der Ware identisch ist mit ihrem Produktionspreis und der letztere mit dem natürlichen Preise der Ware. Die Rate des Profits, ebenso wie die des Arbeitslohns wird als gegeben vorausgesetzt. Das trifft zu für die Bildung des Produktionspreises. Sie sind ihm vorausgesetzt. Sie erscheinen also auch dem einzelnen Kapitalisten gegeben. Wie und wo und wann [sie entstehen], geht ihn nichts an. Smith stellt sich hier auf den Standpunkt des einzelnen Kapitalisten, des Agenten der kapitalistischen Produktion, der den Produktionspreis seiner Ware festsetzt: so viel für Arbeitslohn usw., so viel beträgt die allgemeine Profitrate. Ergo. So erscheint diesem Kapitalisten die Operation, wodurch der Produktionspreis der Ware festgesetzt wird, oder, wie er ihm weiter erscheint, der Wert der Ware, denn er weiß ebenfalls, daß der Marktpreis bald über, bald unter diesem Produktionspreis steht, der ihm daher als der ideale Preis der Ware, ihr absoluter Preis im Unterschied von ihren Preisschwankungen, kurz als ihr Wert erscheint, soweit er überhaupt über dergleichen nachzudenken Zeit hat. Und indem Smith sich mitten in die Konkurrenz versetzt, räsoniert und deräsoniert er auch sofort mit der eigentüm-

[1] Zu ihrem Werte *oder* zu ihrem Produktionspreis.

Digitized by Google

lichen Logik des in dieser Sphäre befangenen Kapitalisten. Er wirft ein: Unter Kosten versteht man im gewöhnlichen Leben nicht den Profit, den der Verkäufer macht, und der notwendig einen Überschuß über seine Ausgaben bildet. Warum rechnest du also den Profit in den Produktionspreis? A. Smith antwortet mit dem denktiefen Kapitalisten, dem diese Frage gestellt wird, so:

(Warum ich den Profit in die Kosten rechne? Wenn ich meine Ware zu einem Preise verkaufte, der mir weniger als den Durchschnittsprofit abwürfe, den die anderen Kapitalisten der Gegend machen, so wäre ich geprellt. Hätte ich mein Kapital in ein anderes Gewerbe gesteckt, so würde ich den Durchschnittsprofit machen. Er antwortet also auf die Frage, warum Profit überhaupt in die Produktionskosten eingeht: „Weil ich geprellt wäre, wenn nicht Profit von bestimmter Höhe in die Kosten einginge." Das ist die richtige Antwort vom Standpunkt des bloßen Mundstücks der Konkurrenz.)[1]

Profit überhaupt muß in den Produktionspreis eingehen, weil ich geprellt wäre, wenn nur ein Profit von 9 statt von 10 Prozent in den Produktionspreis einginge.

Diese Naivetät, womit Smith einerseits aus der Seele des Agenten der kapitalistischen Produktion spricht und die Sachen ganz so darstellt, wie sie diesem erscheinen und wie sie von ihm gedacht werden und ihn in der Praxis bestimmen, und in der Tat sich dem Scheine nach zutragen, während er andererseits den tieferen Zusammenhang stellenweise aufdeckt, gibt seinem Buche den großen Reiz.

Man sieht auch hier, warum Smith — trotz großer innerer Skrupel über diesen Punkt — den Wert der Ware nur in Rente, Profit, Arbeitslohn auflöst und das konstante Kapital wegläßt, obgleich er es natürlich bei jedem einzelnen Kapi-

[1] Die eingeklammerte Stelle ist im Manuskript gestrichen. Ich teile sie mit, weil sie den Gedankengang, den Marx verfolgt, deutlicher erkennen läßt. K.

Digitized by Google

talisten zugibt. Denn sonst hieße es: Der Wert der Ware besteht aus Arbeitslohn, Profit, Rente und dem Wertteil der Ware, der nicht aus Arbeitslohn, Profit, Rente besteht. Es wäre so notwendig, den Wert unabhängig von Lohn, Profit und Rente festzusetzen.

Im übrigen entwickelt nun Smith, nachdem er sich einmal in die Konkurrenz gestellt, die Profitrate usw. als gegeben vorausgesetzt hat, den natürlichen Preis oder Produktionspreis richtig; nämlich diesen Produktionspreis im Unterschied vom Marktpreis.

„Der natürliche Preis der Ware oder der Gesamtwert von Rente, Profit und Arbeitslohn, der gezahlt werden muß, soll sie auf den Markt gebracht werden." (l. c.)

Dieser Produktionspreis der Ware ist verschieden von dem wirklichen Preis oder Marktpreis der Ware. Letzterer hängt von Nachfrage und Zufuhr ab.

Die [Summe der] Produktionskosten oder der Produktionspreis der Ware ist eben „der Gesamtwert von Rente, Profit und Arbeitslohn, der gezahlt werden muß, soll sie auf den Markt gebracht werden". Entsprechen sich Nachfrage und Zufuhr, so ist der Marktpreis gleich dem natürlichen Preise.

„Wenn die zu Markte gebrachte Menge gerade genügt, um die wirksame Nachfrage zu decken, und nicht darüber hinausgeht, so wird der Marktpreis ohne weiteres genau dem natürlichen Preise gleichkommen. Der natürliche Preis ist also gewissermaßen das Zentrum, zu dem die Preise aller Waren beständig gravitieren. Verschiedene Zufälle können sie mitunter hoch darüber erheben und manchmal darunter herabdrücken." (l. c.)

Daher schließt dann Smith, daß im ganzen „die Gesamtsumme von Gewerbstätigkeit, die jährlich aufgewendet wird, um eine Ware zu Markte zu bringen", entsprechen wird den Bedürfnissen der Gesellschaft oder der „wirksamen Nachfrage". (l. c.) Was Ricardo als Verteilung des allgemeinen Kapitals unter die verschiedenen Gewerbe auffaßt, erscheint hier noch in der naiveren Form der „Gewerbstätigkeit", die

Digitized by Google

nötig ist, um „eine bestimmte Ware" zu produzieren. Die Ausgleichung der Preise zwischen den Verkäufern derselben Ware zum Marktpreis und die Ausgleichung der Marktpreise der verschiedenen Waren zum Produktionspreis läuft hier noch ganz kunterbunt durcheinander.

Smith kommt hier nur ganz gelegentlich auf den Einfluß der Variation in den realen Werten der Waren auf die natürlichen Preise oder die Produktionspreise [zu sprechen].

„In manchen Erwerbszweigen wird dieselbe Menge Arbeit in verschiedenen Jahren sehr verschiedene Mengen Waren hervorbringen, während sie in anderen Produktionszweigen stets dieselbe oder nahezu dieselbe Menge wie früher produziert. Dieselbe Menge Arbeiter wird in der Landwirtschaft in verschiedenen Jahren sehr verschiedene Mengen Korn, Wein, Öl, Hopfen usw. produzieren. Aber die gleiche Anzahl Spinner und Weber wird in jedem Jahre dieselbe oder fast dieselbe Menge Leinwand oder Tuch fabrizieren.... In den anderen (nicht landwirtschaftlichen) Arten der Produktion, wo das Produkt gleicher Arbeitsmengen immer das gleiche oder nahezu das gleiche bleibt,[1] kann es der effektiven Nachfrage viel genauer angepaßt werden." (l. c.)

Hier sieht Smith, daß bloßer Wechsel in der Produktivität von gleichen Arbeitsmengen — also in den wirklichen Werten der Waren die Produktionspreise ändert. Er verflacht dieses wieder durch Reduktion auf das Verhältnis von Angebot und Zufuhr. Seinen eigenen Entwicklungen nach ist die Sache, wie er sie darstellt, falsch. Denn wenn in der Agrikultur gleiche Arbeitsmengen infolge der Jahreszeiten usw. verschiedene Massen Produkte liefern, so hat er selbst entwickelt, wie infolge der Maschinerie, Teilung der Arbeit usw. gleiche Arbeitsmengen sehr verschiedene Massen von Produkt in der Industrie usw. liefern. Es ist also nicht dieser Unterschied, der die Agrikultur von den übrigen Industriegruppen unterscheidet. Es ist der Umstand, daß in dem einen Falle die „Produktivkraft in vorausbestimmtem Grade"

[1] Das heißt solange die Produktionsbedingungen dieselben bleiben.

Digitized by Google

angewandt wird, im anderen von Naturzufällen abhängt. Bleibt aber als Resultat: daß der Wert der Waren oder die Menge Arbeit, die je nach der Produktivität der Arbeit auf eine gegebene Ware zu verwenden ist, ihre Produktionspreise variiert.

Im folgenden Satze hat A. Smith auch schon gezeigt, wie die Wanderung der Kapitalien von einem Produktionszweig zum anderen den Produktionspreis in den verschiedenen Produktionszweigen herstellt. Doch ist dieses bei ihm nicht klar wie bei Ricardo. Denn wenn der Preis der Ware unter ihren natürlichen Preis fällt, so, nach seiner Entwicklung, weil eines der Elemente dieses Preises unter die natürliche Rate fällt. Es ist daher nicht durch Entziehen der Kapitalien allein oder Wanderung der Kapitalien, sondern indem Arbeit, Kapital und Boden von einem Zweige in den anderen wandern. Hierin ist seine Ansicht konsequenter als die Ricardos, aber falsch.

„Welcher Teil immer (des natürlichen Preises) es sein mag, der unter seiner natürlichen Rate bezahlt wird, die Leute, deren Interessen daran beteiligt sind, werden sofort den Verlust fühlen und ohne weiteres soviel Boden oder Arbeit oder Kapital aus dem betreffenden Produktionszweig ziehen, daß die zu Markte gebrachte Menge seiner Produkte bald gerade nur zur Deckung der wirksamen Nachfrage genügen würde. So würde ihr Marktpreis bald wieder den natürlichen Preis erreichen, wenigstens überall dort, wo vollständige Freiheit herrscht."

Dieses ist eine wesentliche Differenz, wie Smith und Ricardo die Ausgleichung zum natürlichen Preise auffassen. Die Smiths beruht auf seiner falschen Voraussetzung, daß die drei Elemente selbständig den Wert der Ware bestimmen, während die Ricardos auf der richtigen Voraussetzung beruht, daß es die Durchschnittsrate des Profits ist (wobei der Arbeitslohn gegeben), die allein die Produktionspreise herstellt.

„Der natürliche Preis wechselt mit der natürlichen Rate jedes seiner Bestandteile, Arbeitslohn, Profit und Rente."

Digitized by Google

Und nun sucht Smith in den Kapiteln 8, 9, 10 und 11 des 1. Buches die natürliche Rate dieser Bestandteile, Arbeitslohn, Rente und Profit, und die Wandlungen dieser Rate zu bestimmen.

Das 8. Kapitel handelt vom Arbeitslohn.

Bei der Eröffnung des Kapitels über den Lohn entwickelt Smith — den Konkurrenzscheinstandpunkt verlassend — zunächst die wahre Natur des Mehrwerts und Profit und Rente als bloße Formen desselben.

Bei dem Arbeitslohn hat er einen Standpunkt, um die natürliche Rate zu bestimmen, nämlich den Wert der Arbeitskraft selbst, den notwendigen Arbeitslohn.

„Ein Mensch muß immer von seiner Arbeit leben können, und sein Arbeitslohn muß mindestens genügen, ihn zu erhalten. Er muß sogar in den meisten Fällen noch etwas höher sein, da es ihm sonst unmöglich wäre, eine Familie aufzuziehen, und das Geschlecht solcher Arbeiter könnte keine Generation überdauern."

Dieses wird wieder bedeutungslos, weil Smith sich nie sagt, wie wird der Wert der notwendigen Lebensmittel, das ist der Ware, überhaupt bestimmt? Und hier muß Smith, da er von seiner Hauptauffassung abgegangen ist, sagen: Der Preis des Arbeitslohns wird durch den Preis der Lebensmittel und der Preis der Lebensmittel durch den Preis des Arbeitslohns bestimmt. Vorausgesetzt einmal, daß der Wert des Arbeitslohns fixiert ist, beschreibt er wieder exakt die Schwankungen desselben, wie sie sich in der Konkurrenz zeigen, und die Umstände, die diese Schwankungen hervorheben. Dieses gehört in den exoterischen Teil und geht uns hier nichts an.[1] Er will den Wert der Ware aus

[1] Namentlich behandelt er [den Einfluß der] Akkumulation des Kapitals [auf den Lohn], sagt uns aber nicht, was diese Akkumulation bestimmt, da sie rasch vor sich gehen kann, entweder wenn die Rate des Arbeitslohns relativ niedrig ist und die Produktivität der Arbeit groß ist: in diesem Falle ist ein Steigen des Arbeitslohns immer nur Folge vorhergegangener permanenter Niedrigkeit derselben; oder wenn die Rate [des

Digitized by Google

dem Werte der Arbeit als einem seiner Bestandteile entwickeln. Und er entwickelt die Höhe des Arbeitslohns andererseits daraus, daß „die Arbeitslöhne . . . nicht mit den Preisen der Lebensmittel auf und ab schwanken" und daß „die Arbeitslöhne von Ort zu Ort größere Verschiedenheiten aufzuweisen haben als die Preise der Lebensmittel". In der Tat enthält das Kapitel nichts zur Sache Gehöriges, außer der Bestimmung des Minimums des Arbeitslohns alias des Wertes der Arbeitskraft. Hier knüpft Smith instinktmäßig wieder an seine tiefere Anschauung an, verläßt diese dann wieder, so daß selbst obige Bestimmung nichts [bedeutet]. Denn wodurch [will er] den Wert der notwendigen Lebensmittel — also der Ware überhaupt — bestimmen? Zum Teil durch den natürlichen Preis der Arbeit. Und wodurch wird diese bestimmt? Durch den Wert der Lebensmittel oder der Waren im allgemeinen. Elende Zwickmühle. Im übrigen enthält das Kapitel kein Wort über die Sache, über den natürlichen Preis der Arbeit, sondern nur Untersuchungen über das Steigen des Arbeitslohns über das Niveau seiner natürlichen Rate; nämlich [er steigt] im Verhältnis, wie Kapital sich rasch akkumuliert, die Akkumulation des Kapitals progressiv ist. Dann werden die verschiedenen Gesellschaftszustände untersucht, worin dieses der Fall, und schließlich schlägt er der Bestimmung des Wertes der Ware durch den Arbeitslohn — und des Arbeitslohns durch den Wert der notwendigen Lebensmittel — ins Gesicht durch den Nachweis, daß dieses in England nicht der Fall zu sein scheine. Dazwischen kommt

---

Profits] (im Manuskript steht: „der Akkumulation", K.) niedrig, aber die Produktivität der Arbeit groß ist. Im ersten Falle müßte er von seinem Standpunkt aus die Rate [der Akkumulation] (im Manuskript steht: „des Arbeitslohns", K.) aus der Rate des Profits, das heißt aus der Rate des Arbeitslohns deduzieren, im zweiten Falle aus der Masse des Profits, was aber wieder Untersuchungen über den Wert der Ware ernötigen würde.

Digitized by Google

ein Stück Malthusscher Bevölkerungstheorie, weil der Arbeitslohn durch die Menge der Lebensmittel bestimmt ist, die erheischt ist nicht nur zum Leben, sondern zur Reproduktion der Bevölkerung.

Nachdem A. Smith nämlich nachzuweisen gesucht, daß der Arbeitslohn im achtzehnten Jahrhundert, speziell in England, gestiegen, wirft er die Frage auf, ob dieses „als ein Vorteil oder ein Nachteil für die Gesellschaft zu betrachten ist". Bei der Gelegenheit kehrt er dann wieder vorübergehend zu seiner tieferen Anschauung zurück, wonach Profit und Rente bloß Teile am Produkt des Arbeiters bilden. Die Arbeiter, sagt er,

„bilden meistens den bei weitem größten Teil der Gesellschaft. Also kann man jemals als einen Nachteil für das Ganze betrachten, was das Los des größten Teiles des Ganzen verbessert? Eine Gesellschaft kann sicher nicht als glücklich und prosperierend betrachtet werden, wenn der bei weitem größte Teil ihrer Glieder arm und elend ist. Außerdem verlangt die bloße Billigkeit, daß diejenigen, welche den ganzen Körper der Nation nähren, kleiden und behausen, an dem Produkt ihrer eigenen Arbeit wenigstens einen hinreichenden Anteil haben, um selbst erträglich genährt, bekleidet und behaust zu sein."

Bei dieser Gelegenheit kommt er auf die Bevölkerungstheorie.

„Obwohl die Armut von der Eheschließung abschreckt, macht sie sie doch nicht unmöglich. Sie scheint die Fortpflanzung sogar zu fördern.... Die Unfruchtbarkeit, eine so häufige Erscheinung bei vornehmen Damen, ist ungemein selten bei den Frauen der unteren Klassen.... Wenn aber die Armut die Erzeugung von Kindern nicht hindert, so erschwert sie doch sehr ihre Aufziehung. Die zarte Pflanze wird hervorgebracht, aber in einem so kalten Boden und in einem so rauhen Klima, daß sie bald welkt und stirbt.... Jede Tierart vermehrt sich natürlicherweise im Verhältnis zu der Menge der vorhandenen Lebensmittel, und keine Art kann sich darüber hinaus vermehren. Aber in der zivilisierten Gesellschaft kann nur in den unteren Klassen

Digitized by Google

des Volkes Mangel an Lebensmitteln der Vermehrung der Menschheit Schranken setzen. . . . Die Nachfrage nach Menschen regelt also notwendigerweise die Produktion von Menschen in derselben Weise, wie das für jede andere Ware der Fall ist, beschleunigt sie, wenn sie zu langsam vor sich geht, und hemmt sie, wenn sie zu rasch fortschreitet."

Der Zusammenhang des Lohnminimums mit den verschiedenen Gesellschaftszuständen ist der:

„Die Löhne, die man Handarbeitern und Dienstleuten aller Art zahlt, müssen hinreichen, eines im anderen, das Geschlecht der Handarbeiter und Dienstleute in dem Maße fortzupflanzen, als die wachsende, sinkende oder gleichbleibende Nachfrage der Gesellschaft es erfordert."

Der Gesellschaft, das ist des Kapitals!

Er zeigt dann, daß der Sklave „teurer" sei als der freie Arbeiter, weil der letztere selbst über seine Abnutzung (wear and tear) wacht, während sie bei dem ersteren überwacht wird „von einem wenig aufmerksamen Herrn oder einem nachlässigen Aufseher". Der „Fonds", um die Abnutzung zu reparieren, wird vom freien Arbeiter sparsam gebraucht, während er bei dem Sklaven verschwendet, unordentlich verwaltet wird.

„Der Fonds, der sozusagen bestimmt ist, die Abnutzung des Sklaven wieder zu ersetzen oder zu reparieren, wird gewöhnlich von einem wenig aufmerksamen Herrn oder nachlässigen Aufseher verwaltet. Derjenige Fonds dagegen, der demselben Zwecke bei dem freien Arbeiter zu dienen hat, wird von diesem selbst verwaltet. Die Unordnung, die in der Regel in der Wirtschaft der Reichen herrscht, macht sich natürlich auch in der Verwaltung des ersteren Fonds geltend. Die strenge Genügsamkeit und genaue Sparsamkeit des Armen gelten natürlich auch für den zweiten Fonds."

Es gehört zur Bestimmung des Lohnminimums oder des natürlichen Preises der Arbeit, daß dieser Preis niedriger beim freien Lohnarbeiter als beim Sklaven. Dieses läuft bei Smith unter.

Digitized by Google

„Die Arbeit des freien Mannes kommt am Ende billiger zu stehen als die des Sklaven.... Wenn die reichliche Bezahlung der Arbeit eine Folge der Zunahme des Reichtums ist, so wird sie auch eine Ursache der Zunahme der Bevölkerung. Dies bedauern heißt sich über etwas beklagen, was notwendige Folge und Ursache des größten allgemeinen Wohlstands ist."

Smith plädiert weiter für hohen Arbeitslohn:

„Er fördert nicht bloß die Zunahme der Bevölkerung, sondern muntert auch die Betriebsamkeit des gemeinen Volkes auf. Der Arbeitslohn ist die Aufmunterung zum Fleiße, der sich wie jede andere menschliche Eigenschaft in dem Maße vervollkommnet, in dem er ermuntert wird. Eine ausgiebige Ernährung kräftigt den Körper des Arbeiters und die erhebende Hoffnung, seine Lage zu verbessern, ... treibt ihn, seine Kraft aufs äußerste anzustrengen. Wir sehen daher auch, daß überall, wo die Löhne hoch sind, die Arbeiter tätiger, unverdrossener, rascher sind als dort, wo die Löhne tief stehen."

Aber höherer Lohn spornt die Arbeiter auch zur Übertreibung und zum vorzeitigen Ruin ihrer Arbeitskraft.

„Arbeiter, die hohen Stücklohn beziehen, sind sehr geneigt, sich zu überarbeiten und ihre Gesundheit in wenigen Jahren zu ruinieren.... Würden die Meister immer den Geboten der Vernunft und Humanität folgen, dann hätten sie öfter Gelegenheit, den Eifer vieler ihrer Arbeiter zu mäßigen als anzustacheln."

Er plädiert weiter dagegen, daß „etwas mehr Wohlstand die Arbeiter faul machen könne".

Er untersucht dann, ob es wahr ist, daß die Arbeiter in fruchtbaren Jahren fauler sind als in schlechten, und wie es sich überhaupt mit dem Verhältnis zwischen Arbeitslohn und Preis der Lebensmittel verhält. Hier kommt wieder die Inkonsequenz.

„Der Geldpreis der Arbeit wird notwendigerweise durch zwei Umstände bestimmt: die Nachfrage nach Arbeit und den Preis der Lebensmittel und Genußmittel.... Der Geldpreis der Arbeit ist also durch die Geldsumme bestimmt, die notwendig ist, um diese Menge (von Lebens- und Genußmitteln) zu kaufen."

Digitized by Google

Er untersucht dann, warum — von wegen der Nachfrage nach Arbeit — der Arbeitslohn in fruchtbaren Jahren steigen, in unfruchtbaren fallen kann, und zeigt, daß die Ursachen [des Steigens und Fallens] in guten und schlechten Jahren sich paralysieren.

„Der Mangel in einem teuren Jahre vermindert die Nachfrage nach Arbeit und hat so die Tendenz, ihren Preis zu senken, indes ein hoher Preis der Lebensmittel ihn zu heben strebt. In billigen Jahren hat dagegen der Überfluß, der die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, die Tendenz, den Preis der Arbeit zu steigern; die Billigkeit der Lebensmittel aber wirkt dahin, ihn zu senken. Diese beiden einander entgegengesetzten Ursachen scheinen im Laufe der gewöhnlichen Variationen des Preises der Lebensmittel einander die Wage zu halten; was wahrscheinlich zum Teil die Ursache davon ist, warum die Arbeitslöhne überall um so viel weniger schwanken und länger gleich bleiben als die Preise der Lebensmittel."

Schließlich, nach all diesem Zickzack, stellt er dem Arbeitslohn als Quelle des Wertes der Waren wieder seine ursprüngliche tiefere Anschauung gegenüber, daß der Wert der Waren durch die Arbeitsmenge bestimmt ist. Erhält der Arbeiter in guten Jahren oder mit dem Wachstum des Kapitals mehr Waren, so produziert er auch viel mehr Waren; oder die einzelne Ware enthält eine geringere Menge Arbeit. Er kann also größeres Quantum Ware mit geringerem Werte derselben erhalten und so, das ist der involvierte Schluß, kann der Profit wachsen trotz steigendem absolutem Arbeitslohn.

„Die Erhöhung des Arbeitslohns erhöht notwendigerweise den Preis vieler Waren, durch Vergrößerung jenes seiner Bestandteile, der sich in Lohn auflöst, und insofern strebt sie danach, den Konsum dieser Waren im In- und Ausland einzuschränken. Aber dieselbe Ursache, die den Arbeitslohn steigen läßt, die Vermehrung des Kapitals, hat die Tendenz, die Produktivkraft der Arbeit zu erhöhen, so daß eine kleinere Menge Arbeit ein größeres Produkt liefern kann." Dies geschieht durch Teilung der Arbeit, Anwendung der Maschinerie, Erfindungen usw.

Digitized by Google

„Infolge aller dieser Verbesserungen können nun viele Waren mit viel weniger Arbeit als ehedem produziert werden, so daß die Erhöhung des Preises der Arbeit durch die Verminderung ihrer Menge mehr als aufgewogen wird."

Die Arbeit wird besser bezahlt, aber es ist weniger Arbeit in der einzelnen Ware enthalten, also weniger für die einzelne zu bezahlen. So läßt er seine falsche Theorie, wonach der Arbeitslohn den Wert der Ware als konstituierendes Element des Wertes bestimmt, aufheben oder vielmehr paralysiert, kompensiert werden durch seine richtige Theorie, wonach der Wert der Ware durch die Quantität der in ihr enthaltenen Arbeit bestimmt ist.

Das 9. Kapitel handelt vom Kapitalprofit. Hier soll also die natürliche Rate des zweiten Elements bestimmt werden, das den natürlichen Preis oder Wert der Waren bestimmt und konstituiert. Was Smith über die Ursache des Fallens der Profitrate sagt, ist später zu betrachten.

Hier ist Smith nun in großer Verlegenheit. Er sagt, daß schon die Bestimmung des durchschnittlichen Arbeitslohns darauf hinaus laufe, daß es „der übliche Arbeitslohn", der faktisch gezahlte Arbeitslohn sei. „Aber auch diese Bestimmtheit läßt sich selten für den Kapitalprofit erreichen." Außer vom Glück und Unglück des Unternehmers „hängt dieser Profit von jeder Veränderung in den Warenpreisen ab", während wir doch gerade den natürlichen Preis dieser Waren durch die natürliche Rate des Profits, als eines der konstituierenden Elemente des „Wertes", bestimmen sollen. Dieses ist schon schwer in einem einzelnen Gewerbe für einen einzelnen Kapitalisten festzustellen.

„Noch schwerer muß es sein, den Durchschnittsprofit in allen den verschiedenen Gewerben zu bestimmen, die in einem großen Reiche betrieben werden."

Aber von den „Durchschnittsprofiten der Kapitalien" kann man sich eine Vorstellung machen „nach der Höhe des Geldzinses".

Digitized by Google

„Man kann den Grundsatz aufstellen, daß dort, wo man große Profite mit dem Gelde erzielen kann, man auch in der Regel viel für seine Benützung zu zahlen haben wird, und wo nur geringe Profite gemacht werden können, weniger Zinsen für die Benützung des Geldes gezahlt werden."

Smith sagt nicht, daß die Zinsrate die Profitrate bestimmt. Er sagt ausdrücklich das Umgekehrte. Aber über die Zinsrate zu verschiedenen Epochen usw. besitzt man Annalen, die für die Profitrate fehlen. Die Zinsraten sind also Symptome, wonach man den ungefähren Stand der Profitrate beurteilen kann. Aber die Aufgabe war nicht die, den Stand gegebener verschiedener Profitraten zu vergleichen, sondern die, die natürliche Höhe der Profitrate zu bestimmen. Smith flüchtet in eine Nebenuntersuchung über den Stand des Zinsfußes zu verschiedenen Zeiten, was das Problem, das er sich gestellt, gar nicht berührt. Er betrachtet verschiedene Epochen in England, vergleicht dieses dann mit Schottland, Frankreich, Holland und findet, „hohe Arbeitslöhne und hohe Kapitalprofite sind wohl Dinge, die selten zusammen zu finden sind, ausgenommen unter den eigenartigen Verhältnissen einer neuen Kolonie".

Hier sucht A. Smith schon annähernd, wie Ricardo, aber bis zu einem gewissen Grade besser, die hohen Profite zu erklären:

„Eine neue Kolonie muß stets eine Zeitlang weniger Kapital im Verhältnis zu ihrem Gebiet und weniger Menschen im Verhältnis zu ihrem Kapital haben als der größte Teil der anderen Länder. Es ist mehr Boden zum Anbau vorhanden, als mit dem vorhandenen Kapital kultiviert werden kann. Was man davon hat, wird daher bloß auf den Anbau der fruchtbarsten und am günstigsten gelegenen Gegenden verwendet, der Landstriche an der Küste und an den Ufern der schiffbaren Flüsse. Solches Land wird oft zu einem Preise gekauft, der noch unter dem Werte seiner von selbst wachsenden Produkte steht.[1] Ein Kapital,

[1] Es kostet also in Wirklichkeit nichts.

Digitized by Google

das zum Ankauf und zur Verbesserung solcher Ländereien verwendet wird, muß einen sehr hohen Profit abwerfen und daher auch sehr hohe Zinsen zahlen können. Seine rasche Akkumulation in einem so vorteilhaften Produktionszweig ermöglicht es dem Pflanzer, die Zahl seiner Arbeiter rascher zu vermehren, als er sie in der neuen Ansiedlung finden kann. Er muß daher diejenigen, die er findet, reichlich bezahlen.

„In dem Maße, in dem die Kolonie wächst, werden die Kapitalprofite kleiner. Ist der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden besetzt, so kann durch den Anbau des an Fruchtbarkeit oder Lage weniger begünstigten Bodens nur noch ein geringerer Profit erzielt und für das angewandte Kapital ein geringerer Zins gezahlt werden. Daher ist der . . . Zinsfuß in dem größeren Teile unserer Kolonien im Laufe dieses Jahrhunderts erheblich gesunken."

Dieses, obgleich in anderer Weise gefolgert, ist eine der Grundlagen der Ricardoschen Erklärung vom Falle des Profits. Im ganzen erklärt hier Smith alles aus der Konkurrenz der Kapitalien, mit deren Zunahme der Profit fällt und mit deren Fall er steigt,[1] wonach dann auch der Arbeitslohn umgekehrt steigt oder fällt.

„Eine Abnahme des Kapitalvorrats der Gesellschaft oder des Fonds, der bestimmt ist, die Produktion im Gange zu erhalten, senkt auf der einen Seite den Lohn der Arbeiter, erhöht aber auf der anderen Seite den Kapitalprofit und daher den Kapitalzins. Da der Arbeitslohn sinkt, können die Besitzer des Kapitals, das in der Gesellschaft erhalten bleibt, ihre Waren mit geringeren Kosten auf den Markt bringen als früher, und da weniger Kapital angewendet wird, um die Nachfrage des Marktes zu befriedigen, können sie sie teurer verkaufen."

Smith spricht dann über die möglichst hohen und möglichst niedrigen Raten des Profits.

„Die niedrigste Rate des gewöhnlichen Profits der Kapitalien muß immer mehr ausmachen, als notwendig ist, die Verluste zu

[1] Im Manuskript steht: „Im ganzen erklärt hier Smith alles aus der Konkurrenz der Kapitalien, anwachsend mit deren accroissement und fallend mit deren Fall." Das ist offenbar ein lapsus calami. K.

Digitized by Google

decken, denen jedes Kapital gelegentlich ausgesetzt ist. Nur der Überschuß darüber hinaus bildet den reinen oder Nettoprofit.... Die höchste gewöhnliche Rate des Profits kann jene sein, die von dem Preise des größten Teiles der Waren alles aufzehrt, was der Grundrente zufallen sollte, und nur so viel übrig läßt, als notwendig ist, die Arbeit ihrer Herstellung und ihres Transportes zum Markte nach der niedrigsten Lohnrate zu zahlen, die irgendwo bezahlt werden kann, das heißt: soviel als knapp hinreicht, den Arbeiter zu erhalten."

Smith charakterisiert selbst, was er über die natürliche Rate des Profits sagt.

„In Großbritannien rechnet man das Doppelte des Zinses als das, was die Handelsleute einen anständigen, mäßigen, vernünftigen Profit nennen — Bezeichnungen, die meines Erachtens nicht mehr sagen als ein landesüblicher, gewöhnlicher Profit."

Und in der Tat nennt Smith diesen „landesüblichen Profit" zwar weder mäßig noch anständig, aber er gibt ihm den Namen „natürliche Rate des Profits", sagt uns indes glatterdings nicht, was das ist, oder wie es bestimmt wird; obgleich wir vermittels dieser „natürlichen Profitrate" den „natürlichen Preis" der Ware bestimmen sollen.

„In Ländern, die rasch an Reichtum zunehmen, kann die niedrige Profitrate die Höhe des Arbeitslohns in den Preisen mancher Waren wettmachen und diese Länder instand setzen, ebenso billig zu verkaufen wie ihre weniger gedeihenden Nachbarn, wenn auch deren Arbeitslöhne niedriger sind."

[Niedrige] Profite und [hohe] Arbeitslöhne stehen sich hier nicht als Wechselwirkung gegenüber, sondern dieselbe Ursache — die rasche Zunahme oder Akkumulation des Kapitals bringt beide hervor. Beide gehen in den Preis ein, konstituieren ihn. Ist daher der eine hoch, während der andere niedrig, so bleibt der Preis derselbe usw.

Smith faßt hier den Profit rein als Preisaufschlag auf, denn er sagt weiter:

Digitized by Google

„Tatsächlich haben hohe Profite viel mehr die Tendenz, die Preise zu erhöhen, als hohe Löhne. Zum Beispiel wenn der Arbeitslohn aller in der Leinwandfabrikation beschäftigten Arbeiter ... um 2 Pence täglich stiege, würde das den Preis des Stückes Leinwand nur um so vielmal 2 Pence heben, als Arbeiter bei seiner Herstellung beschäftigt waren, multipliziert mit der Zahl der Tage, während deren sie daran arbeiteten. Jener Teil des Preises der Waren, der sich in Lohn auflöst, würde im Laufe aller der verschiedenen Fabrikationsprozesse durch das Steigen der Arbeitslöhne bloß in arithmetischer Proportion erhöht werden. Würden aber die Profite aller der verschiedenen Anwender dieser Arbeiter um 5 Prozent steigen, würde jener Teil des Preises der Ware, der sich in Profit auflöst, von einer Produktionsstufe zur anderen in geometrischer Progression mit der erhöhten Profitrate anwachsen.... Die Erhöhung der Löhne erhöht die Warenpreise, wie einfache Zinsen eine Schuld. Die Erhöhung der Profite wirkt wie Zinseszins."

Am Schlusse dieses Kapitels sagt uns Smith auch, woher er die ganze Anschauung hat, daß der Preis der Ware — oder ihr Wert — durch die Werte von Löhnen und Profiten gebildet wird — nämlich von den amis du commerce, den praktischen Konkurrenzgläubigen.

„Unsere Kaufleute und industriellen Unternehmer klagen viel über die schädliche Wirkung hoher Löhne, die die Preise steigern und dadurch den Absatz der Waren im Inland und Ausland hemmen. Sie sagen nichts von der schädlichen Wirkung hoher Profite. Sie schweigen über die verderblichen Wirkungen ihrer eigenen Gewinne. Sie beschweren sich nur über die anderer Leute."

Im 10. Kapitel untersucht Smith die Arbeitslöhne und Profite in den verschiedenen Zweigen der Anwendung von Arbeit und Kapital. Dieses betrifft nur das Detail; [gehört] also [in] das Kapitel von der Konkurrenz, und ist in seiner Art sehr gut. Ganz exoterisch.

Er spricht da auch von der Ungewißheit des Erfolges in den liberalen Berufen, zum Beispiel bei der Juristerei:

Digitized by Google

„Die Lotterie der Rechtswissenschaft verteilt ihre Gaben nicht sehr gerecht. Dieser Stand ist wie viele andere liberale und ehrenwerte Berufe vom Geldstandpunkt aus entschieden zu schlecht belohnt."

Ebenso sagt er von den Soldaten:

„Ihr Sold ist geringer als der Lohn eines Taglöhners, und im aktiven Dienste sind ihre Anstrengungen viel größer."

Von den Matrosen der Marine:

„Obwohl ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit weit größer ist als die der meisten Handarbeiter, und obwohl ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Mühsalen und Gefahren darstellt, ... sind ihre Löhne nicht ... höher als die der Taglöhner in dem Hafen, der die Lohnhöhe der Seeleute bestimmt."

Ironisch:

„Es wäre zweifellos unschicklich, wollte man einen Pfarrer oder Kaplan mit einem Taglöhner vergleichen. Trotzdem darf man mit vollem Rechte annehmen, das Gehalt eines Pfarrers oder Kaplans sei von derselben Natur wie der Lohn eines Taglöhners."

Die Literaten bezeichnet er ausdrücklich als zu schlecht bezahlt von wegen ihrer zu großen Zahl, und er erinnert daran, daß vor der Erfindung des Buchdrucks „Student und Bettler" identisch waren, und er scheint dieses in einem gewissen Sinne auf die Literaten anzuwenden.

Das Kapitel ist voll feiner Beobachtung und wichtiger Bemerkungen.

„In derselben Gesellschaft oder Gegend sind die durchschnittlichen und gewöhnlichen Raten des Profits in den verschiedenen Zweigen der Kapitalanlage viel mehr auf einem gleichen Niveau als die Geldlöhne der verschiedenen Arten von Arbeit. ...

„Die größere Ausdehnung des Marktes, die größeren Kapitalien Beschäftigung gibt, vermindert den sichtbaren Profit; aber da sie Zufuhren von größerer Entfernung erheischt, vermehrt sie die Herstellungskosten. Diese Verminderung auf der einen Seite und die Vermehrung auf der anderen scheinen in

Digitized by Google

den meisten Fällen einander die Wage zu halten" (in solchen Artikeln wie Brot, Fleisch usw.).

„In kleinen Städten und Dörfern können, wegen der Beschränktheit des Marktes, die Unternehmungen nicht immer in dem Maße erweitert werden, in dem die Kapitalien wachsen. Die Rate der Profite eines bestimmten Individuums mag da sehr hoch kommen, ihre Summe oder Masse und daher auch der Betrag ihrer jährlichen Akkumulation wird nie groß sein. In großen Städten kann man dagegen die Unternehmungen in dem Maße ausdehnen, in dem das Kapital wächst, und der Kredit eines wirtschaftlichen und gedeihenden Mannes wächst noch weit rascher als sein Kapital. Sein Unternehmen wird im Verhältnis der Zunahme beider vergrößert."

Smith bemerkt sehr richtig über die falschen statistischen Darstellungen des Arbeitslohns zum Beispiel im sechzehnten, siebzehnten usw. Jahrhundert, daß die Löhne hier nur Löhne zum Beispiel für Häusler waren. Einen Teil ihrer Zeit waren diese auf ihren cottages beschäftigt oder arbeiteten für ihren Herrn, der ihnen „ein Haus, einen kleinen Gemüsegarten, so viel Grasland, als erforderlich war, eine Kuh zu ernähren, und vielleicht einen Acre oder zwei schlechten Ackerlandes" gab und, wenn er sie beschäftigte, sehr schlechten Lohn.

„Ihre überschüssige Zeit gaben sie gern für eine geringfügige Entlohnung hin, und sie arbeiteten für mindere Löhne als die anderen Arbeiter.... Viele Autoren, die die Preise der Arbeit und der Lebensmittel der früheren Zeiten sammelten, scheinen diese Tages- und Wochenlöhne als die Gesamtheit der Einkommen der Häusler betrachtet zu haben, und sie haben mit Wohlgefallen auf ihre wunderbare Niedrigkeit hingewiesen."

Er bemerkt überhaupt allgemein richtig:

„Diese Ausgleichung (equality) in der Summe der Nachteile und Vorteile der verschiedenen Arten der Anwendung von Arbeit und Kapital kann nur in jenen Tätigkeitszweigen stattfinden, die die einzige oder hauptsächliche Beschäftigung derjenigen bilden, die sich damit abgeben."

Digitized by Google

Übrigens ist dieses von Steuart, namentlich in bezug auf die landwirtschaftlichen Löhne — sobald die Zeit kostbar wird —, schon ganz gut entwickelt.

In bezug auf die Akkumulation des städtischen Kapitals während des Mittelalters bemerkt Smith sehr richtig in diesem Kapitel, daß sie hauptsächlich geschuldet sei der Ausbeutung des flachen Landes sowohl durch den Handel als das Handwerk. Die Wucherer kommen hinzu, auch die haute finance schon, kurz, die Geldhändler.

„Jede Klasse (innerhalb der zünftigen Städte) wurde allerdings durch diese (zünftigen) Ordnungen gezwungen, die Waren, die sie den anderen Klassen der Stadt zu entnehmen hatte, etwas teurer zu kaufen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Aber dafür war sie in der Lage, ihre eigenen um ebensoviel höher zu verkaufen, und insofern machte es für sie keinen Unterschied. Im Verkehr der einzelnen Klassen innerhalb der Stadt untereinander verlor keine durch diese Ordnungen. Aber in dem Verkehr mit dem flachen Lande gewannen sie alle sehr viel; und in diesem Verkehr besteht der ganze Handel, der jede Stadt erhält und bereichert.

„Jede Stadt bezieht ihre ganzen Lebensmittel und alle Rohstoffe für ihre Industrie vom flachen Lande. Dafür zahlt sie hauptsächlich auf zweierlei Art: einmal dadurch, daß sie auf das Land einen Teil dieser Rohstoffe verarbeitet zurücksendet; in diesem Falle ist ihr Preis vermehrt um die Löhne der Arbeiter und die Profite ihrer Meister oder unmittelbaren Anwender. Dann dadurch, daß sie aufs Land einen Teil der Rohstoffe und Fabrikate schickt, die aus dem Ausland oder von entlegenen Gegenden des Inlands in die Stadt gebracht waren, in welchem Falle die ursprünglichen Preise dieser Waren durch die Löhne der Fuhrleute oder Seeleute und die Profite der Kaufleute, die sie beschäftigen, vermehrt werden. In dem Gewinn, der in der ersten der beiden Arten des Handels gemacht wird, besteht der Vorteil, den die Stadt aus der Industrie zieht; in dem Gewinn der anderen Art der Vorteil des inneren und äußeren Handels. Die Löhne der Arbeiter und die Profite ihrer verschiedenen Anwender machen die Gesamtheit dieses Gewinns

Digitized by Google

aus beiden Handelsarten aus. Alle Verordnungen also, die danach streben, diese Löhne und Profite höher zu heben, als sie sonst wären, wirken dahin, die Stadt instand zu setzen, mit einer geringeren Menge Arbeit das Produkt einer größeren Menge Arbeit des Landes zu kaufen. Sie geben den Kaufleuten und Handwerkern der Stadt eine Überlegenheit über die Grundbesitzer, Pächter und Lohnarbeiter auf dem Lande und zerreißen die natürliche Gleichheit, die ohne sie im Verkehr zwischen Stadt und Land herrschen würde. Das jährliche Gesamtprodukt der Arbeit wird jährlich zwischen diesen zwei Gruppen der Bevölkerung verteilt. Dank diesen (den städtischen) Ordnungen erhalten die Bewohner der Stadt einen größeren Anteil daran, als sie sonst erhielten, und ein geringerer fällt dem flachen Lande zu.

„Der Preis, den die Stadt tatsächlich für die Lebensmittel und Rohstoffe zahlt, die sie jährlich einführt, besteht in der Menge von Fabrikaten und anderen Waren, die sie jährlich ausführt. Je teurer die letzteren verkauft werden, desto billiger werden die ersteren gekauft. Die Erwerbstätigkeit der Stadt wird immer profitabler und die des flachen Landes wird es immer weniger."

Wenn A. Smith erklärt, die Stadt kaufe mit einer geringeren Menge Arbeit das Produkt einer größeren Menge Arbeit des Landes, so kehrt er damit also zur richtigen Wertbestimmung [zurück], Bestimmung des Wertes durch die Arbeitsmenge. Dies ist als Beispiel bei seiner Entwicklung des Mehrwerts anzubringen. Sind die Preise der Waren, die Stadt und Land austauschen, so [bestimmt], daß sie gleiche Mengen Arbeit austauschen, so sind sie gleich ihren Werten. Profit und Arbeitslohn auf beiden Seiten können also nicht diese Werte bestimmen, sondern die Teilung dieser Werte bestimmt Profit und Arbeitslohn. Daher findet auch Smith, daß die Stadt, die eine kleinere Menge Arbeit gegen eine größere des Landes austauscht, im Verhältnis zum Lande einen Überprofit und Überlohn [be]zieht. Dies wäre nicht der Fall, wenn sie ihre Ware nicht über dem Werte derselben dem Lande verkaufte. Steigen Profite und Arbeitslöhne nicht „höher, als sie sonst wären", sind also

Digitized by Google

Profite und Arbeitslöhne so hoch, wie sie [ohne künstliche Eingriffe] ständen, so bestimmen sie nicht den Wert der Ware, sondern werden durch ihn bestimmt. Profit und Arbeitslohn können dann nur durch Teilung des gegebenen, ihnen vorausgesetzten Wertes der Ware entspringen, aber dieser Wert kann nicht resultieren aus ihm selbst vorausgesetzten Profiten und Arbeitslöhnen.

A. Smith fährt fort:

„Die Bewohner einer Stadt, die auf einem kleinen Raume zusammengedrängt sind, können leicht Verbindungen untereinander eingehen. Selbst die unbedeutendsten Gewerbe, die in den Städten betrieben werden, sind daher zünftig organisiert worden. . . .

„Die Bewohner des flachen Landes, die zerstreut in voneinander weit entfernten Plätzen wohnen, können sich nicht leicht in Vereinigungen organisieren. Sie haben nicht nur niemals Zünfte gebildet, sondern ein zünftiger Geist hat nie unter ihnen geherrscht. Man hat es nie für nötig gehalten, eine Lehrzeit für die Landwirtschaft festzusetzen, diesen großen Produktionszweig des flachen Landes."

Bei dieser Gelegenheit kommt Smith auf die Nachteile der Teilung der Arbeit zu sprechen. Der Bauer treibt ein intelligenteres Geschäft als der der Teilung der Arbeit unterworfene Manufakturarbeiter.

„Die Ausführung von Arbeiten, die bei jedem Wechsel des Wetters und einer Unzahl anderer Zufälle anders gestaltet werden müssen, erfordert weit mehr Scharfsinn und Besonnenheit als die von Arbeiten, die sich immer in gleicher Weise oder nahezu gleicher Weise wiederholen."

Die Teilung der Arbeit entwickelt die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, aber auf Kosten des allgemeinen Produktionsvermögens des Arbeiters. Und jene Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft tritt ihm daher auch entgegen als gesteigerte Produktivkraft nicht seiner Arbeit, sondern der sie beherrschenden Macht, des Kapitals. Wenn

Digitized by Google

der städtische Arbeiter entwickelter ist als der ländliche, ist das nur dem Umstand geschuldet, daß seine Arbeitsweise ihn in Gesellschaft leben läßt, während die des anderen ihn direkt mit der Natur leben läßt.

„Die Überlegenheit, welche überall in Europa das städtische Erwerbsleben über das ländliche erlangt hat, ist nicht allein den Zünften und ihren Ordnungen zuzuschreiben. Sie wird noch durch zahlreiche andere Einrichtungen gestützt. Die hohen Zölle auf ausländische Fabrikate und auf alle ausländischen Waren, die fremde Kaufleute einführen, dienen demselben Zwecke."

Diese „Einrichtungen schützen sie (die Städte) vor der Konkurrenz des Auslands". Dieses ist eine Operation nicht mehr der städtischen Bourgeoisie, sondern der schon als corps de nation oder doch als dritter Stand der Reichsversammlungen oder als Unterhaus auf nationalem Maßstab gesetzgebenden Bourgeoisie. Das spezifische der städtischen Bourgeoisie — gegen das Land gerichtet — sind die Akzisen und Abgaben an den Toren, überhaupt die indirekten Steuern, die städtischen Ursprungs sind (siehe Hüllmann), während die direkten ländlichen Ursprungs. Es könnte scheinen, als ob die Akzise zum Beispiel eine Steuer sei, die die Stadt sich selbst indirekt auflegte. Der Landmann muß sie vorschießen, läßt sie aber im Preise des Produkts sich zurückzahlen. Dieses war jedoch im Mittelalter nicht der Fall. Die Nachfrage für seine Produkte — soweit er diese überhaupt in Ware und Geld verwandelte — war gewaltsam auf den Stadtbann beschränkt, so daß er nicht die Möglichkeit hatte, den Preis seines Produkts zum ganzen Betrag der städtischen Steuer zu erhöhen.

„In Großbritannien scheint die Erwerbstätigkeit der Stadt ehedem eine größere Überlegenheit über die des Landes gehabt zu haben, als sie jetzt besitzt. Die Löhne der Landarbeiter stehen denen der Industriearbeiter näher, und die Profite des in der

Digitized by Google

Landwirtschaft angelegten Kapitals nähern sich mehr denen der Kapitalien des Handels und der Industrie, als im letzten Jahrhundert (dem siebzehnten) oder zu Beginn des gegenwärtigen (des achtzehnten) der Fall war. Diese Änderung darf man als eine notwendige, aber sehr verspätete Folge der außerordentlichen Aufmunterung ansehen, welche die städtische Industrie erfahren hatte. Das in den Städten akkumulierte Kapital wird mit der Zeit so groß, daß es in den ihnen eigentümlichen Gewerben nicht mehr mit dem alten Profit angewendet werden kann. Diese Gewerbe haben ihre Schranken, wie jedes andere, und das Anwachsen der Kapitalien vermehrt die Konkurrenz in ihnen und senkt dadurch die Profite. Das Sinken des Profits in den Städten drängt Kapital in das flache Land hinaus, wo es eine neue Nachfrage nach Landarbeit schafft und dadurch deren Löhne steigert. Es verbreitet sich dann sozusagen über die ganze Oberfläche des Landes und findet Anwendung in der Landwirtschaft. So wird es dem flachen Lande zurückgegeben, auf dessen Kosten es zum großen Teile ursprünglich in den Städten akkumuliert worden war."

Im 11. Kapitel des 1. Buches sucht Smith nun die natürliche Rate der Grundrente zu bestimmen, des dritten Elements, das den Wert der Ware bildet. Wir versparen das für späterhin, nachdem wir vorher wieder zu Ricardo zurückgekehrt sind. Soviel ist aus dem Vorhergehenden klar geworden: Wenn A. Smith den natürlichen Preis oder Produktionspreis der Ware identifiziert mit dem Werte derselben, so geschieht es, nachdem er vorher seine richtige Ansicht vom Werte aufgegeben und die, wie sie sich aus den Erscheinungen der Konkurrenz aufdrängt, auftauchende damit vertauscht hat. In der Konkurrenz erscheint der Produktionspreis, nicht der Wert, als das Regelnde der Marktpreise, sozusagen als der immanente Preis — als Wert der Waren. Dieser Produktionspreis selbst erscheint aber in ihr wieder gegeben durch die gegebene Durchschnittsrate von Arbeitslohn, Profit und Rente. Diese sucht Smith daher selbständig, unabhängig vom Werte

Digitized by Google

der Ware und vielmehr als Elemente des natürlichen Preises festzusetzen. Ricardo, dessen Hauptgeschäft die Widerlegung dieser Smithschen Verirrung ist, nimmt als ihr notwendiges, bei ihm aber konsequent unmögliches Resultat an — Identität von Werten und Produktionspreisen.

3. Ricardos Darstellung des Mehrwerts.

a) Mehrwert und Profit.

Ricardo betrachtet nirgendwo den Mehrwert gesondert und getrennt von seinen besonderen Formen — Profit, Zins und Rente. Daher sind seine Betrachtungen über die organische Zusammensetzung des Kapitals, die von so einschneidender Wichtigkeit sind, beschränkt auf die von A. Smith, eigentlich den Physiokraten, überlieferten Unterschiede in der organischen Zusammensetzung, wie sie aus dem Zirkulationsprozeß entspringen, fixes Kapital und umlaufendes Kapital, während er nirgendwo die Unterschiede der organischen Zusammensetzung innerhalb des eigentlichen Produktionsprozesses berührt oder kennt. Daher seine Verwechslung von Wert und Produktionspreis, die falsche Rententheorie, die falschen Gesetze über die Ursachen des Steigens und Fallens der Profitrate usw.

In seinen Betrachtungen über Profit und Arbeitslohn abstrahiert Ricardo nun auch von dem konstanten Teile des Kapitals, der nicht in Arbeitslohn ausgelegt wird. Er behandelt die Sache so, als würde das ganze Kapital direkt in Arbeitslohn ausgelegt. Sofern betrachtet er also den Mehrwert und nicht den Profit und kann daher von einer Theorie des Mehrwerts bei ihm gesprochen werden. Andererseits glaubt er aber vom Profit als solchem zu sprechen und drängen sich in der Tat überall Gesichtspunkte unter, die von der Voraussetzung des Profits und nicht des Mehrwerts ausgehen. Wo er die Gesetze des Mehrwerts richtig darstellt, verfälscht er sie dadurch, daß er

Digitized by Google

sie unmittelbar als Gesetze des Profits ausspricht. Andererseits will er die Gesetze des Profits unmittelbar, ohne die Mittelglieder, als Gesetze des Mehrwerts darstellen.

Wenn wir von seiner Theorie des Mehrwerts sprechen, so sprechen wir also von seiner Theorie des Profits, soweit er diesen mit dem Mehrwert verwechselt, also den Profit nur betrachtet mit Bezug auf das variable Kapital, den in Arbeitslohn ausgelegten Teil des Kapitals. Was er vom Profit im Unterschied vom Mehrwert sagt, werden wir später abhandeln.

So sehr liegt es in der Natur der Sache, daß der Mehrwert nur mit Bezug auf das variable Kapital, das in Arbeitslohn direkt ausgelegte Kapital, behandelt werden kann — und ohne Erkenntnis des Mehrwerts ist keine Theorie des Profits möglich — daß Ricardo das ganze Kapital als variables Kapital behandelt und von dem konstanten Kapital abstrahiert, obgleich es gelegentlich in der Form von Vorschüssen erwähnt wird.

Ricardo spricht im 26. Kapitel, über Brutto- und Netto-Revenue, von:

„Geschäftszweigen (trades), wo die Profite im Verhältnis zum Kapital stehen und nicht im Verhältnis zur Menge der angewandten Arbeit." (l. c. S. 418.)

Was heißt seine ganze Lehre vom Durchschnittsprofit, worauf seine Rententheorie beruht, als daß der Profit „im Verhältnis zum Kapital und nicht im Verhältnis zu der Menge der angewandten Arbeit steht"? Wäre er „im Verhältnis zu der Menge der angewandten Arbeit", so würden gleiche Kapitalien sehr ungleiche Profite abwerfen, indem ihr Profit gleich dem in ihrem eigenen Produktionszweig erzeugten Mehrwert wäre, dieser aber abhängt nicht von der Größe des Kapitals überhaupt, sondern der Größe des variablen Kapitals, gleich der Menge der angewandten Arbeit. Was soll es also heißen, einer besonderen Anwendung des Kapitals, besonderen Geschäftszweigen aus-

Digitized by Google

nahmsweise zuzuschreiben, daß in ihnen die Profite im Verhältnis zu der Menge des angewandten Kapitals und nicht der angewandten Arbeit stehen? Die Rate des Mehrwerts gegeben, muß die Masse des Mehrwerts für ein bestimmtes Kapital stets abhängen nicht von der absoluten Größe des Kapitals, sondern von der Menge der angewandten Arbeit. Andererseits muß, wenn die durchschnittliche Rate des Profits gegeben ist, die Masse des Profits stets abhängen von der Masse des angewandten Kapitals und nicht von der Menge der angewandten Arbeit. Ricardo spricht ausdrücklich von Geschäftszweigen, wie die „Reederei, der auswärtige Handel nach fernen Gegenden und Produktionszweige, wo kostspielige Maschinerie erforderlich ist". (l. c. S. 418.) Das heißt, er spricht von Geschäftszweigen, die verhältnismäßig viel konstantes und wenig variables Kapital anwenden. Es sind dieses zugleich Geschäftszweige, wo im Verhältnis mit anderen die Gesamtmasse des vorgeschossenen Kapitals groß ist, oder die bloß mit großen Kapitalien betrieben werden können. Die Rate des Profits gegeben, hängt die Masse des Profits überhaupt von der Größe der vorgeschossenen Kapitalien ab. Dieses zeichnet aber die Geschäftszweige, worin große Kapitalien und viel konstantes Kapital angewandt wird (dieses geht immer zusammen) durchaus nicht aus vor den Geschäftszweigen, worin kleine Kapitalien angewandt werden, sondern ist nur eine Anwendung des Satzes, daß gleich große Kapitalien gleich große Profite abwerfen, also größeres Kapital mehr Profit abwirft als kleineres. Dieses hat nichts zu tun mit der „Menge der angewandten Arbeit". Ob aber die Profitrate überhaupt groß oder klein ist, hängt in der Tat ab von der Gesamtmenge von Arbeit, die das Kapital der ganzen Kapitalistenklasse anwendet, von der verhältnismäßigen Menge von unbezahlter angewandter Arbeit und endlich von dem Verhältnis zwischen dem in Arbeit angewandten und dem als Produktionsmittel bloß reproduzierten Kapital.

Digitized by Google

Ricardo selbst polemisiert im 7. Kapitel gegen die Ansicht, „daß die großen Profite, die mitunter von einigen Kaufleuten im auswärtigen Handel gemacht werden, die allgemeine Profitrate im Lande erhöhen".

„... Man behauptet, die Gleichheit der Profite werde durch ein allgemeines Steigen der Profite herbeigeführt werden; ich bin jedoch der Meinung, daß die Profite der begünstigten Geschäftszweige bald auf das allgemeine Niveau herabsinken werden." (l. c. S. 132, 133.)

Wie weit seine Ansicht richtig, daß außerordentliche Profite, wenn nicht verursacht durch Steigen des Marktpreises über den Wert, trotz der Ausgleichung nicht die allgemeine Profitrate erhöhen; wie weit ferner seine Ansicht richtig, daß der auswärtige Handel und die Ausdehnung des Marktes die Profitrate nicht erhöhen können, werden wir später sehen. Aber die Richtigkeit seiner Ansicht zugegeben, überhaupt die „Gleichheit der Profite", wie kann er Geschäftszweige unterscheiden, „in denen die Profite im Verhältnis zum Kapital", und andere, wo sie „im Verhältnis zur angewandten Arbeit" stehen?

In demselben 26. Kapitel, über „Brutto- und Netto-Revenue", sagt Ricardo:

„Ich gebe zu, daß infolge des Wesens der Rente ein gegebenes Kapital in der Landwirtschaft auf jedem Boden, außer dem zuletzt in Anbau genommenen, eine größere Menge Arbeit in Bewegung setzt als ein gleich großes Kapital im Handel und in der Industrie." (l. c. S. 419.)

Der ganze Satz ist Blödsinn. Erstens wird ja auf dem „zuletzt in Anbau genommenen Boden" eine größere Menge Arbeit angewandt — nach Ricardo — als auf allen anderen Ländereien. Daher entspringt nach ihm die Rente auf den anderen Ländereien. Wie soll also auf allen anderen Ländereien außer den „zuletzt in Anbau genommenen" ein gegebenes Kapital mehr Arbeit in Bewegung setzen als in Handel und Industrie? Daß das Produkt der

Digitized by Google

besseren Ländereien einen höheren Marktwert hat als den individuellen Wert, der bedingt ist durch die Arbeitsmenge, die das sie kultivierende Kapital anwendet, ist doch nicht identisch damit, daß dieses Kapital „eine größere Menge Arbeit in Bewegung setzt, als ein gleich großes Kapital im Handel und in der Industrie“? Wohl aber wäre es richtig gewesen, hätte Ricardo gesagt, daß, abgesehen von dem Unterschied in der Fruchtbarkeit der Ländereien, die Rente überhaupt daher stammt, daß das Agrikulturkapital im Verhältnis zum konstanten Teile des Kapitals eine größere Quantität von Arbeit in Bewegung setzt als das Durchschnittskapital in den nicht landwirtschaftlichen Produktionssphären.

Daß Ursachen den Profit erhöhen oder erniedrigen, überhaupt beeinflussen können, wenn der Mehrwert gegeben ist, übersieht Ricardo. Weil er Mehrwert mit Profit identifiziert, will er nun konsequent nachweisen, daß Steigen und Fallen der Profitrate nur durch die Umstände bedingt sind, die die Rate des Mehrwerts steigen oder fallen machen. Er übersieht ferner — abgesehen von den Umständen, die die Profitrate, obgleich nicht die Masse des Profits, bei gegebener Masse des Mehrwerts beeinflussen —, daß die Profitrate abhängt von der Masse des Mehrwerts, keineswegs von der Rate des Mehrwerts. Die Masse des Mehrwerts hängt von der organischen Zusammensetzung des Kapitals ab, wenn die Rate des Mehrwerts, der Mehrarbeit, gegeben ist, das heißt von der Anzahl der Arbeiter, die ein Kapital von gegebenem Wert, zum Beispiel 100 £, beschäftigt. Sie hängt von der Rate des Mehrwerts ab, wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist. Sie ist also bestimmt durch die beiden Faktoren, die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter und Rate der Mehrarbeit. Vergrößert sich das Kapital, so vergrößert sich auch die Masse des Mehrwerts, welches immer seine organische Zusammensetzung, wenn sie nur konstant bleibt.

Digitized by Google

Das ändert aber nichts daran, daß diese Masse für ein Kapital von gegebenem Wert, zum Beispiel 100 £, dieselbe bleibt. Ist sie hier 10 £, so ist sie für 1000 £ 100 £; aber das Verhältnis wird dadurch nicht alteriert.

An einer anderen Stelle, 12. Kapitel, über die Grundsteuer, sagt Ricardo:

„In demselben Geschäftszweig (employement) können nicht zwei verschiedene Profitraten bestehen; steht also der Wert des Produkts in verschiedenem Verhältnis zum Kapital, wird die Grundrente verschieden sein und nicht der Profit." (S. 212.)

Dieses gilt nur von der normalen Profitrate „in demselben Geschäftszweig". Sonst steht es im direkten Widerspruch mit dem früher (S. 54) zitierten Satz aus dem 2. Kapitel über die Rente. (l. c. S. 60, 61.)

In dem 12. Kapitel über die Grundsteuer sagt Ricardo gelegentlich gegen Say — und daraus ersieht man, wie der Engländer immer scharf den ökonomischen Unterschied vor Augen hat, während der Kontinentale ihn beständig vergißt:

„Herr Say nimmt an, ‚ein Grundeigentümer erhöhe durch seine Emsigkeit, Sparsamkeit und Geschicklichkeit sein jährliches Einkommen um 5000 Francs', aber ein Grundeigentümer hat keine Möglichkeit, seine Emsigkeit, Sparsamkeit und Geschicklichkeit zu betätigen, wenn er nicht sein eigener Pächter wird. Und dann verbessert er die Bodenkultur als Kapitalist und Pächter und nicht als Grundeigentümer. Es ist nicht denkbar, daß er den Ertrag seines Betriebs in so hohem Grade bloß durch *außerordentliche Geschicklichkeit*[1] steigern könnte, ohne zunächst die Menge des darauf angewandten Kapitals zu vermehren." (l. c. S. 209.)

In dem 13. Kapitel, Steuern auf Gold, wichtig für Ricardos Geldtheorie, macht Ricardo einige Zusätze oder weitere Bestimmungen über *Marktpreis* und *natürlichen Preis*. Sie laufen darauf hinaus, daß die Ausgleichung

[1] Also auch mit der „Geschicklichkeit", die mehr oder weniger Phrase ist.

Digitized by Google

beider rascher oder kürzer erfolgt, je nachdem der besondere Geschäftszweig rasche oder langsame Steigerung oder Verminderung der Zufuhr erlaubt, was wieder dasselbe ist als rasche oder langsame Zuführung oder Zurückziehung des Kapitals zu oder von dem betreffenden Geschäftszweig.

„Das Steigen der Warenpreise infolge von Steuern oder Schwierigkeiten der Produktion wird in jedem Falle schließlich erfolgen; aber die Dauer des Zeitraums, bis der Marktpreis sich dem natürlichen Preis anpaßt, hängt von der Natur der Ware ab und von der Leichtigkeit, ihre Menge zu verringern. Könnte die Menge der besteuerten Ware nicht vermindert werden, könnte zum Beispiel das Kapital des Pächters oder Hutmachers nicht anderen Geschäftszweigen zugeführt werden, so würde es nichts ausmachen, wenn ihre Profite durch eine Steuer unter das allgemeine Niveau herabgedrückt würden. Wenn nicht die Nachfrage nach ihren Waren stiege, wären sie nie imstande, den Marktpreis von Korn und Hüten auf seinen erhöhten natürlichen Preis zu erheben. Ihre Erklärungen, sie wollten ihre Betriebe aufgeben und ihre Kapitalien begünstigteren Geschäftszweigen zuführen, würden als leere Drohungen behandelt werden, die undurchführbar seien; die Preise würden daher nicht durch verminderte Produktion steigen. Aber nur die Schnelligkeit ist verschieden, mit der man die Menge verschiedener Waren verringern und Kapital aus weniger profitablen in profitable Geschäftszweige übertragen kann. In demselben Maße, in dem die Zufuhr einer besonderen Ware eingeschränkt werden kann ohne Nachteil für den Produzenten, wird ihr Preis rascher steigen, nachdem die Schwierigkeit ihrer Produktion durch eine neue Steuer oder auf anderem Wege vermehrt worden ist. (l. c. S. 214, 215.)

„Die Übereinstimmung von Marktpreis und natürlichem Preis hängt bei jeder Ware stets von der Leichtigkeit ab, mit der ihre Zufuhr vermehrt oder vermindert werden kann. Im Falle von Gold, Häusern, Arbeit wie bei vielen anderen Dingen kann dies unter manchen Umständen nicht leicht hervorgerufen werden. Anders steht es mit Waren, die in jedem Jahre konsumiert und neu produziert werden, wie Hüte, Schuhe, Korn, Kleider. Ihre Menge kann, wenn notwendig, verringert werden, und es

Digitized by Google

kann nicht lange dauern, bis die Zufuhr im Verhältnis zur größeren Belastung der Produktion eingeschränkt ist." (l. c. S. 220, 221.)

In demselben 13. Kapitel, über Steuern auf Gold, sagt Ricardo:

„Die Grundrente ist nicht eine Schöpfung, sondern nur eine Übertragung von Reichtum." (S. 221.)

Ist Profit eine Schöpfung von Reichtum oder nicht vielmehr eine Übertragung von Mehrarbeit vom Arbeiter auf den Kapitalisten? Auch der Arbeitslohn ist in Wirklichkeit keine Schöpfung von Wert; aber er ist auch keine Übertragung. Er ist die Aneignung eines Teiles des Arbeitsprodukts durch jene, die es produzierten.

In demselben Kapitel sagt Ricardo:

„Eine Steuer auf Rohprodukte der Erdoberfläche wird ... den Konsumenten belasten und in keiner Weise die Rente berühren; außer in der Weise, daß sie durch Verkleinerung des Fonds für die Erhaltung der Arbeiter den Arbeitslohn herabsetzt, die Bevölkerung verringert und die Nachfrage nach Korn einschränkt." (l. c. S. 221.)

Ob Ricardo recht damit hat, daß „eine Steuer auf Produkte der Erdoberfläche" weder auf den Grundbesitzer noch den Pächter, sondern auf den Konsumenten fällt, geht uns hier nichts an. Ich behaupte aber, daß, wenn er recht hat, eine solche Steuer die Rente erhöhen kann, während er glaubt, daß sie sie nicht affiziert, außer es sei denn, daß sie durch Verteuerung der Lebensmittel usw. das Kapital, die Bevölkerung und die Nachfrage nach Korn vermindert. Ricardo bildet sich nämlich ein, daß eine Verteuerung des Rohprodukts die Profitrate nur so weit affiziert, als sie die Lebensmittel des Arbeiters verteuert. Und hier ist es richtig, daß eine Verteuerung des Rohprodukts nur insofern die Mehrwertsrate und daher den Mehrwert selbst, also dadurch die Profitrate, affizieren kann. Aber den Mehrwert als gegeben vorausgesetzt, würde eine Verteuerung

Digitized by Google

des Rohprodukts von der Erdoberfläche den Wert des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen erhöhen, das Verhältnis des konstanten Kapitals zum variablen vergrößern, und daher die Profitrate senken, also die Rente erhöhen. Ricardo geht von der Ansicht aus, daß, soweit Erhöhung oder Verwohlfeilerung des Rohprodukts nicht den Arbeitslohn affiziert, sie nicht den Profit affiziert; denn, räsoniert er (eine Stelle, auf die wir später zurückkommen werden, ausgenommen), die Rate bleibt dieselbe, der Wert des vorgeschossenen Kapitals falle oder steige. Wächst das vorgeschossene Kapital im Werte, so wächst also das Produkt im Werte und ebenso der Teil des Produkts, der das Mehrprodukt, das heißt den Profit, bildet. Umgekehrt bei einem Fallen im Werte des vorgeschossenen Kapitals. Dieses ist nur richtig, wenn, sei es infolge einer Verteuerung des Rohmaterials, Steuer usw., variables Kapital und konstantes Kapital in gleichem Verhältnis ihren Wert variieren. In diesem Falle bleibt die Rate dieselbe, weil [kein] Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals eingetreten ist. Und selbst dann muß unterstellt werden, was für vorübergehende Änderungen der Fall ist, daß der Arbeitslohn derselbe bleibt, das Rohprodukt mag steigen oder fallen, daß der Arbeitslohn also derselbe bleibt, ob sein Gebrauchswert steigt oder fällt bei gegebenem, gleichbleibendem Werte. Es sind folgende Fälle möglich:

Erstens die beiden Hauptunterscheidungen:

A. Durch einen Wechsel in der Produktionsweise wechselt das Verhältnis zwischen den Massen des konstanten und des variablen Kapitals, die angewandt werden. Hier bleibt die Rate des Mehrwerts dieselbe, wenn der Arbeitslohn als konstant, dem Werte nach, vorausgesetzt ist. Aber der Mehrwert selbst wird affiziert, wenn die Anzahl der mit demselben Kapital angewandten Arbeiter — das heißt demselben variablen Kapital — wechselt. Fällt durch den Wechsel in der Produktionsweise relativ das konstante

Digitized by Google

Kapital, so wächst der Mehrwert, also die Profitrate. Wenn umgekehrt, umgekehrt.

Es ist hier stets vorausgesetzt, daß der Wert pro tanto, pro 100 zum Beispiel, des konstanten und variablen Kapitals derselbe bleibt.

Es ist hier nicht möglich, daß der Wechsel in der Produktionsweise gleichmäßig das konstante und das variable Kapital affiziert; also zum Beispiel konstantes und variables Kapital — ohne Wertwechsel — gleichmäßig wachsen oder fallen müssen. Denn die Notwendigkeit des Fallens und Steigens hängt hier stets mit veränderter Produktivität der Arbeit zusammen. Es ist die Differenz, nicht gleichmäßige Affektion, die einen Wechsel in der Produktionsweise bewirkt; was nichts damit zu tun hat, daß, die organische Zusammensetzung des Kapitals vorausgesetzt, großes oder kleines Kapital angewandt werden muß.

B. Gleichbleibende Produktionsweise. Wechsel im Verhältnis von konstantem und variablem Kapital, bei gleichbleibenden relativen Massen desselben (so daß jedes nach wie vor denselben aliquoten Teil vom Gesamtkapital bildet) durch Wertwechsel der Waren, die in das konstante Kapital oder das variable Kapital eingehen. Hier ist folgendes möglich:

1. Der Wert des konstanten Kapitals bleibt derselbe; der des variablen steigt oder fällt. Dieses würde stets den Mehrwert und dadurch den Profit affizieren.

2. Der Wert des variablen Kapitals bleibt derselbe; der des konstanten steigt oder fällt. Dann würde die Profitrate im ersten Falle fallen, im zweiten steigen. Fallen beide gleichzeitig, aber in ungleichem Verhältnis, so ist immer das eine gegen das andere gestiegen oder gefallen.

3. Der Wert des konstanten und des variablen Kapitals wird gleichmäßig affiziert; sei es, daß beide steigen oder beide fallen. Steigen beide, so fällt die Profitrate, aber nicht, weil das konstante Kapital steigt, sondern weil das

Digitized by Google

variable steigt und der Mehrwert im Verhältnis zu ihm fällt, indem nur der Wert des variablen Kapitals steigt, obgleich es nach wie vor dieselbe Anzahl Arbeiter, vielleicht auch eine kleinere, in Bewegung setzt. Fallen beide, so steigt die Profitrate, aber nicht, weil das konstante Kapital fällt, sondern weil das variable fällt, im Werte, also der Mehrwert wächst.

C. Wechsel in der Produktionsweise und Wechsel im Werte der Elemente, die das konstante oder variable Kapital bilden. Hier kann ein Wechsel den anderen paralysieren, wenn zum Beispiel die Masse des konstanten Kapitals wächst, während sein Wert fällt, oder wenn seine Masse fällt, aber sein Wert im selben Verhältnis steigt. In diesem Falle könnte gar kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung eintreten. Die Profitrate bliebe unalteriert. Mit Ausnahme des Agrikulturkapitals kann es aber nie vorkommen, daß seine Masse fällt gegen das variable Kapital, während sein Wert steigt.

Diesen einen Fall ausgenommen ist also nur möglich, daß Wert und Masse des konstanten Kapitals relativ zugleich fallen oder steigen gegenüber dem variablen Kapital; also sein Wert absolut steigt oder fällt gegen das variable Kapital. Dieser Fall ist bereits betrachtet. Oder daß sie gleichzeitig fallen und steigen, aber in ungleichem Verhältnis. Dieses reduziert sich immer darauf, nach der Voraussetzung, daß der Wert des konstanten Kapitals steigt oder fällt, relativ zum variablen. Dieses schließt noch den anderen Fall ein. Denn steigt seine Masse, so nimmt die des variablen relativ ab, und umgekehrt. Ebenso mit dem Werte.

Zum Falle C wäre noch zu bemerken:

Es wäre möglich, daß der Arbeitslohn stiege, aber das konstante Kapital fiele, in Wert, nicht in Masse. Entspräche sich das Steigen und Fallen nun an beiden Enden, so könnte die Profitrate dieselbe bleiben.

Digitized by Google

Nehmen wir zum Beispiel an:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Vorgeschossenes Kapital	Profitrate
60 £	40 £	20 £	120 £	100 £	20 %

Sinkt das konstante Kapital bei gleichzeitigem Steigen des variablen, können die mannigfachsten Kombinationen eintreten:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Vorgeschossenes Kapital	Profitrate
40	50	10	100	90	11 1/9 %

Die Profitrate wäre noch unter 20 Prozent gefallen.

Betrüge dagegen:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Vorgeschossenes Kapital	Profitrate
30	45	15	90	75	20 %

In diesem Falle paralysieren sich also die beiden Bewegungen völlig.

Nimm ferner an:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Vorgeschossenes Kapital	Profitrate
20	45	15	80	65	23 1/13 %

Also könnte in diesem Falle selbst bei dem Falle des Mehrwerts die Profitrate steigen, wegen des ungleich größeren Falles in dem Werte des konstanten Kapitals. Mit demselben Kapital 100 könnten mehr Arbeiter trotz des gestiegenen Arbeitslohns und des Falles in der Rate des Mehrwerts angewandt werden. Trotz des Falles der Rate des Mehrwerts würde der Mehrwert selbst, daher der Profit wachsen, weil die Anzahl der Arbeiter wüchse. Das obige Verhältnis von 20 c + 45 v gibt uns nämlich bei einer Kapitalauslage von 100 das folgende Verhältnis:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Vorgeschossenes Kapital	Profitrate
30 10/13	69 3/13	23 1/13	123 1/13	100	23 1/13

Das Verhältnis von Rate des Mehrwerts und Arbeiteranzahl wird hier sehr wichtig. Ricardo betrachtet es nie.

Digitized by Google

Es ist klar, daß, was hier als Variation innerhalb der organischen Zusammensetzung eines Kapitals betrachtet worden, ebenso als Unterschied der organischen Zusammensetzung zwischen verschiedenen Kapitalien, Kapitalien in verschiedenen Sphären, sich geltend machen kann.

Erstens: Statt Variation in der organischen Zusammensetzung eines Kapitals — Differenz in der organischen Zusammensetzung verschiedener Kapitalien.

Zweitens: Änderung der organischen Zusammensetzung durch Wertwechsel in den zwei Teilen eines Kapitals, ebenso Differenz im Werte des angewandten Rohmaterials und der Maschinerie für verschiedene Kapitalien. Dieses gilt nicht für das variable Kapital, da gleicher Arbeitslohn in den verschiedenen Produktionszweigen vorausgesetzt ist. Die Verschiedenheit im Werte verschiedener Arbeitstage in verschiedenen Produktionszweigen hat nichts mit der Sache zu tun. Ist die Arbeit eines Goldschmieds teurer als die eines Taglöhners, so ist die Mehrarbeitszeit des Goldschmieds im selben Verhältnis teurer als die des letzteren.

Im 15. Kapitel, „Steuern auf Profite", sagt Ricardo: „Steuern auf jene Waren, die man gewöhnlich als Luxusgegenstände betrachtet, belasten nur jene, die diese gebrauchen.... Aber Steuern auf notwendige Lebensmittel belasten deren Konsumenten nicht bloß im Verhältnis zu der Menge, die sie davon konsumieren, sondern oft in viel höherem Maße. Eine Abgabe auf Getreide trifft, wie wir bemerkt haben, den Industriellen nicht bloß in dem Verhältnis, in dem er und seine Familie Korn konsumieren, sondern sie verändert auch die Rate des Kapitalprofits und vermindert dadurch das Einkommen des Kapitalisten. Was die Arbeitslöhne erhöht, erniedrigt die Kapitalprofite; eine jede Steuer auf Waren, die von den Arbeitern konsumiert werden, hat daher die Tendenz, die Profitrate herabzudrücken." (l. c. S. 231.)

Steuern auf den Konsumenten sind zugleich Steuern auf den Produzenten, soweit das Objekt der Steuer nicht nur in die individuelle Konsumtion, sondern auch in die in-

Digitized by Google

duſtrielle Konſumtion eingeht. Dieſes gilt aber nicht nur für Lebensmittel, die der Arbeiter konſumiert. Es gilt von allen Materialien, die induſtriell vom Kapitaliſten konſumiert werden. Jede ſolche Steuer vermindert die Profitrate, weil ſie den Wert des konſtanten Kapitals im Verhältnis zum variablen erhöht. Zum Beiſpiel eine Steuer, die auf Flachs gelegt wird und auf Wolle. Der Flachs ſteigt im Preiſe. Der Flachsſpinner kann alſo mit einem Kapital von 100 nicht mehr dieſelbe Quantität in Flachs auslegen. Da die Produktionsweiſe dieſelbe geblieben iſt, ſo braucht er dieſelbe Quantität Arbeiter, um dasſelbe Quantum Flachs zu ſpinnen. Aber der Flachs hat mehr Wert als früher im Verhältnis zu dem in Arbeitslohn ausgelegten Kapital. Alſo fällt die Profitrate. Das Steigen des Preiſes des Linnengarns nützt ihm dabei nichts. Die abſolute Höhe dieſes Preiſes iſt überhaupt gleichgültig für ihn. Es handelt ſich nur um den Überſchuß des Preiſes über den Preis des vorgeſchoſſenen Kapitals. Wollte er nun das Geſamtprodukt erhöhen nicht nur um den Preis des Flachſes, ſondern ſo, daß ihm dasſelbe Quantum Garn denſelben Profit wie früher zahlt, ſo würde die Nachfrage, die ſchon fällt infolge des Steigens des Rohmaterials des Garnes, noch mehr fallen infolge der künſtlichen Steigung durch Erhöhung des Profits. Trotzdem, daß die Profitrate im Durchſchnitt gegeben iſt, geht dieſes Zuſchlagen in ſolchen Fällen nicht.

In demſelben Kapitel ſagt Ricardo:

„In einem früheren Teile dieſes Werkes erörterten wir die Wirkungen der Teilung des Kapitals in fixes und zirkulierendes oder vielmehr in dauerndes und vergängliches Kapital, auf die Warenpreiſe. Wir zeigten, daß zwei Fabrikanten genau dieſelbe Maſſe Kapital anwenden und daraus genau dieſelbe Maſſe Profit ziehen können und doch ihre Waren um ſehr verſchiedene Geldſummen verkaufen werden, je nachdem die Kapitalien, die ſie anwenden, raſch oder langſam konſumiert und reproduziert werden. Der eine verkaufe ſeine Waren etwa um 4000 £, der andere um 10000 £, und jeder wende ein Kapital von 10000 £

Digitized by Google

an und erlange 20 Prozent oder 2000 £. Das Kapital des einen bestehe zum Beispiel aus 2000 £ zirkulierendem Kapital, das zu reproduzieren ist, und 8000 £ fixem, in Gebäuden und Maschinerie. Das Kapital des anderen dagegen bestehe aus 8000 £ zirkulierendem und nur 2000 £ in Maschinerie und Baulichkeiten fixiertem Kapital. Wenn nun jeder der beiden mit 10 Prozent seines Einkommens oder 200 £ besteuert würde, so muß der eine, damit sein Unternehmen ihm die übliche Profitrate abwerfe, den Preis seiner Waren von 10000 £ auf 10200 £ erhöhen; der andere wäre ebenfalls gezwungen, den Preis seiner Waren von 4000 £ auf 4200 £ hinaufzusetzen. Vor der Einführung der Steuer waren die Güter, die der eine dieser Fabrikanten verkaufte, 2½mal wertvoller als die des anderen; nach der Einführung der Steuer werden sie bloß 2,42mal wertvoller sein. Die eine Warenart wird um 2 Prozent, die andere um 5 Prozent im Preise gestiegen sein. Eine Einkommensteuer wird daher die relativen Preise und Werte der Waren ändern, wenn das Geld im Werte gleich bleibt." (l. c. S. 234, 235.)

In diesem letzten „und" — „Preise und Werte" — liegt der Fehler. Diese Änderung der Preise würde nur beweisen — ganz wie im Falle mit der verschiedenen Teilung des Kapitals in fixes und zirkulierendes —, daß damit die Durchschnittsrate des Profits hergestellt werde, die durch ihn bestimmten, regulierten Preise oder Produktionspreise sehr verschieden von den Werten der Waren sind. Und dieser wichtigste Gesichtspunkt existiert für Ricardo nirgends.

In demselben Kapitel sagt er ferner:

„Wäre ein Land ohne Steuern und Geld fiele im Werte, so würde sein Überfluß auf jedem Markte[1] ähnliche Wirkungen hervorrufen. Wenn Fleisch um 20 Prozent stiege, so stiegen Brot, Bier, Schuhe, Arbeit und jede andere Ware ebenfalls um 20 Prozent. Das muß notwendigerweise eintreten, damit jeder Produktionszweig die gleiche Profitrate erziele. Aber das gilt

[1] Hier hat er die lächerliche Vorstellung, daß ein Fall im Werte des Geldes von seinem Überfluß auf jedem Markte begleitet sein müßte.

Digitized by Google

nicht mehr, sobald eine dieser Waren mit Abgaben belegt wird; wenn sie in diesem Falle alle in dem Verhältnis zu dem Sinken des Geldwerts fielen, so würden die Profite dadurch ungleich; für die besteuerten Waren würden die Profite über das allgemeine Niveau erhoben, und Kapital würde von einem Produktionszweig einem anderen zugeführt, bis das Gleichgewicht der Profite wieder hergestellt wäre, was nur eintreten könnte, nachdem die relativen Preise sich geändert." (l. c. S. 237.)

Und so wird das Gleichgewicht der Profitrate überhaupt dadurch hervorgebracht, daß die relativen Werte, die wirklichen Werte der Waren geändert und untereinander so ausgeglichen werden, daß sie nicht nach ihren wirklichen Werten, sondern nach dem Durchschnittsprofit, den sie abwerfen müssen, einander entsprechen.

b) Quantum Arbeit und Wert der Arbeit.

Ricardo eröffnet gleich das 1. Kapitel „Über den Wert" mit der Überschrift der 1. Sektion:

„Der Wert einer Ware oder die Menge einer anderen Ware, für die sie ausgetauscht wird, hängt von der relativen Menge Arbeit ab, die zu ihrer Produktion notwendig ist, und nicht von der größeren oder geringeren Entlohnung, die für diese Arbeit bezahlt wird."

In der Manier, die durch seine ganze Untersuchung durchgeht, eröffnet Ricardo hier sein Buch damit, daß die Bestimmung des Wertes der Waren durch Arbeitszeit dem Arbeitslohn oder der verschiedenen Kompensation für diese Arbeitszeit oder dieses Arbeitsquantum nicht widerspricht. Er wendet sich von vornherein gegen A. Smiths Verwechslung zwischen der Bestimmung des Wertes der Waren durch die verhältnismäßige Menge Arbeit, die zu ihrer Produktion erheischt ist, und dem Werte der Arbeit (oder der Entlohnung der Arbeit).

Es ist klar, daß die proportionelle Quantität Arbeit, die in zwei Waren A und B enthalten ist, absolut nicht davon berührt wird, ob die Arbeiter, die A und B produzieren,

Digitized by Google

viel oder wenig vom Produkt ihrer Arbeit erhalten. Der Wert von A und B ist bestimmt durch das Quantum Arbeit, das ihre Produktion kostet, aber nicht durch die Kosten der Arbeit für die Besitzer von A und B. Quantum Arbeit und Wert von Arbeit sind zwei verschiedene Dinge. Das Quantum Arbeit, das in A und B respektive enthalten ist, hat nichts damit zu tun, wieviel von den Besitzern von A und B bezahlte oder auch selbst verrichtete Arbeit in A und B enthalten ist. A und B tauschen sich aus nicht im Verhältnis der in ihnen enthaltenen bezahlten Arbeit, sondern im Verhältnis der in ihnen enthaltenen Gesamtquantität von Arbeit, bezahlter und unbezahlter.

„Obwohl Adam Smith die ursprüngliche Quelle des Tauschwerts so genau definierte, und obwohl er, wenn er konsequent sein wollte, daran festhalten mußte, daß alle Dinge mehr oder weniger wertvoll sind im Verhältnis, wie sie mehr oder weniger Arbeit kosten, hat er doch noch einen anderen Wertmaßstab aufgestellt, und er hält Dinge für mehr oder weniger wertvoll, je nachdem sie mehr oder weniger von diesem Wertmaß eintauschen.... Als ob das zwei gleichbedeutende Ausdrücke wären und als ob ein Mensch, wenn die Produktivität seiner Arbeit sich verdoppelt und er daher die doppelte Menge einer Ware produzieren kann, deshalb das Doppelte der früheren Menge dafür (nämlich für seine Arbeit) in Austausch bekäme. Wäre dies richtig, stände die Entlohnung der Arbeiter immer im Verhältnis zu der Größe ihres Produkts, dann wären freilich die Arbeitsmenge, die auf die Herstellung einer Ware verwandt wird, und die Arbeitsmenge, die mit dieser Ware gekauft werden kann, einander gleich und jede von beiden würde die Wertänderungen der anderen Dinge mit gleicher Genauigkeit messen. Aber sie sind nicht gleich." (l. c. S. 5.)

A. Smith behauptet nirgends, daß „das zwei gleichbedeutende Ausdrücke seien". Er sagt umgekehrt: Weil in der kapitalistischen Produktion der Lohn des Arbeiters nicht mehr gleich seinem Produkt ist, also das Quantum Arbeit, das eine Ware kostet, und das Quantum Ware, das der

Digitized by Google

Arbeiter mit dieser Arbeit kaufen kann, zwei verschiedene Dinge sind, *eben aus diesem Grund* hört die relative Quantität Arbeit, die in den Waren enthalten ist, auf, ihren Wert zu bestimmen, wird dieser vielmehr bestimmt durch den Wert der Arbeit, durch das Quantum Arbeit, das ich mit einer bestimmten Masse Waren kaufen, kommandieren kann. Darum wird der Wert der Arbeit das Maß der Werte, statt die relative Menge Arbeit [die zu ihrer Produktion erforderlich ist]. Ricardo antwortet A. Smith richtig, daß die relative Quantität Arbeit, die in zwei Waren enthalten ist, durchaus nicht davon affiziert wird, wieviel von diesem Quantum Arbeit den Arbeitern selbst zukommt, wie diese Arbeit entlohnt wird; daß also, wenn die relative Menge Arbeit das Maß der Warenwerte war *vor* dem Hereinkommen des Arbeitslohns (eines vom Werte des Produkts selbst verschiedenen Lohnes), durchaus kein Grund vorhanden ist, warum sie es nicht *nach* dem Hereinkommen des Arbeitslohns bleiben soll. Er antwortet richtig, daß A. Smith beide Ausdrücke gebrauchen konnte, solange sie äquivalent waren; daß dieses aber kein Grund ist, den falschen Ausdruck statt des richtigen zu brauchen, sobald sie aufgehört haben, äquivalent zu sein.

Aber Ricardo hat damit keineswegs das Problem gelöst, das der innere Grund von A. Smiths Widerspruch ist. *Wert der Arbeit* und *Menge der Arbeit* bleiben gleichbedeutende „Ausdrücke", soweit es sich um *vergegenständlichte Arbeit* handelt. Sie hören auf, es zu sein, sobald *vergegenständlichte Arbeit* und *lebendige Arbeit* ausgetauscht werden. Zwei Waren tauschen sich aus im Verhältnis der in ihnen vergegenständlichten Arbeit. Gleiche Quanten vergegenständlichter Arbeit tauschen sich gegeneinander aus. Die Arbeitszeit ist ihr Wertmaß, aber sie sind eben deswegen „mehr oder weniger wertvoll in dem Verhältnis, in dem sie mehr oder weniger von diesem Wertmaß eintauschen". Ist ein Arbeitstag in der Ware A enthalten, so tauscht

Digitized by Google

sie sich aus gegen jedes beliebige Quantum Ware, worin ebenfalls ein Arbeitstag enthalten ist, und sie ist „mehr oder weniger wertvoll" im Verhältnis, wie sie sich gegen mehr oder minder viel vergegenständlichte Arbeit in anderen Waren austauscht, denn dieses Austauschverhältnis drückt aus, ist identisch mit dem relativen Quantum Arbeit, das in ihr selbst enthalten ist.

Nun aber ist die Lohnarbeit Ware. Sie ist sogar die Basis, worauf die Produktion der Produkte als Waren stattfindet. Und für sie gilt nicht das Gesetz der Werte. Also beherrscht es überhaupt nicht die kapitalistische Produktion. Hier ist ein Widerspruch.

Dieses ist das eine Problem für A. Smith. Das zweite, was wir später bei Malthus weiter ausgeführt finden, [liegt in der Tatsache, daß] die Verwertung einer Ware, als Kapital, nicht im Verhältnis steht, worin sie Arbeit enthält, sondern worin sie fremde Arbeit kommandiert, Herrschaft über mehr fremde Arbeit gibt, als in ihr selbst enthalten ist. Dieses ist tatsächlich ein zweites geheimes Motiv, zu behaupten: mit dem Eintritt der kapitalistischen Produktion werde der Wert der Waren bestimmt, nicht durch die Arbeit, die sie enthalten, sondern durch die lebendige Arbeit, die sie kommandieren, also durch den Wert der Arbeit.

Ricardo antwortet einfach, daß dem nun einmal so in der kapitalistischen Produktion ist. Er löst nicht nur nicht das Problem. Er fühlt es nicht einmal bei A. Smith heraus. Der ganzen Anlage seiner Forschung entsprechend, genügt es ihm, nachzuweisen, daß der wechselnde Wert der Arbeit — kurz der Arbeitslohn — die Wertbestimmung der von der Arbeit selbst verschiedenen Waren durch das relativ in ihnen enthaltene Arbeitsquantum nicht aufhebt. „Sie sind nicht gleich", nämlich „die Arbeitsmenge, die auf Herstellung einer Ware verwandt wird, und die Arbeitsmenge, die mit dieser Ware gekauft werden kann". Mit der Konstatierung dieser Tatsache begnügt er sich. Aber wodurch unterscheidet

Digitized by Google

sich die Ware Arbeit von anderen Waren? Die eine ist lebendige Arbeit, die andere vergegenständlichte Arbeit. Es sind also nur zwei verschiedene Formen Arbeit. Warum gilt für die eine ein Gesetz, das nicht für die andere gilt, da der Unterschied nur formell? Ricardo antwortet nicht, wirft nicht einmal die Frage auf.

Es hilft nichts, wenn er sagt:

„Ist nicht der Wert der Arbeit ... veränderlich? Er wird nicht bloß, wie alle anderen Dinge,[1] durch das Verhältnis zwischen Nachfrage und Zufuhr beeinflußt, das stets mit jeder Veränderung im Zustand der Gesellschaft wechselt, sondern auch durch den Wechsel in den Preisen der Nahrungsmittel und anderer Lebensmittel, für die der Arbeitslohn verausgabt wird." (l. c. S. 7.)

Daß der Preis der Arbeit gleich dem anderer Waren mit Nachfrage und Zufuhr wechselt, beweist nach Ricardo selbst nichts, wo es sich um den Wert der Arbeit handelt, so wenig wie dieser Preiswechsel mit Nachfrage und Angebot [etwas] für den Wert anderer Waren [beweist]. Daß aber der „Arbeitslohn", was nur ein anderer Ausdruck für Wert der Arbeit ist, beeinflußt wird durch „den Wechsel in den Preisen der Nahrungsmittel und anderen Lebensmittel, für die der Arbeitslohn verausgabt wird", beweist ebensowenig, warum der Wert der Arbeit anders bestimmt ist (oder scheint) als der Wert anderer Waren. Denn auch diese werden affiziert durch den Wechsel im Preise anderer Waren, die in ihre Produktion eingehen, gegen die sie ausgetauscht werden. Und die Verausgabung des Arbeitslohns für Nahrungs- und andere Lebensmittel heißt doch nichts anderes als der Austausch des Wertes der Arbeit gegen Nahrung und Lebensmittel. Die Frage ist eben, warum tauschen sich Arbeit und die Waren, wogegen sie sich austauscht, nicht nach dem Gesetz der Werte aus, nach den relativen Arbeitsquantitäten?

[1] Soll heißen Waren.

Digitized by Google

Die Frage, so gestellt, ist an sich unlösbar — das Gesetz der Werte vorausgesetzt, und deswegen unlösbar, weil Arbeit als solche der Ware, ein bestimmtes Quantum unmittelbarer Arbeit als solches einem bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeit gegenübergestellt wird.

Diese Schwäche der Ricardoschen Entwicklung hat, wie wir später sehen werden, zur Auflösung der Ricardoschen Schule beigetragen und zu abgeschmackten Hypothesen geführt.

Wakefield sagt mit Recht:

„Betrachtet man die Arbeit als eine Ware und das Kapital, das Produkt der Arbeit, als eine andere Ware, dann wird, wenn der Wert dieser zwei Waren durch gleiche Arbeitsmengen bestimmt ist, eine gegebene Menge Arbeit unter allen Umständen für jene Menge Kapital ausgetauscht werden, die von einer gleich großen Menge Arbeit produziert wurde; vergangene Arbeit . . . würde immer gegen die gleiche Menge gegenwärtiger Arbeit ausgetauscht. . . . Aber der Wert der Arbeit im Verhältnis zu anderen Waren wird, wenigstens soweit der Lohn einen Anteil am Produkt ausmacht (as wages depend upon share) nicht durch die in ihm enthaltene Arbeitsmenge bestimmt, sondern durch das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot." (Wakefield, E. G. Note zu S. 231 im 1. Band seiner Ausgabe von A. Smiths „Wealth of Nation", London 1836.)

Es ist dieses auch eines der Steckenpferde von Bailey; später nachzusehen. Auch [von] Say, der sich sehr darüber freut, daß hier auf einmal Nachfrage und Angebot entscheiden sollen.

Hier wäre noch zu bemerken: die 3. Sektion des 1. Kapitels im Ricardoschen Buche trägt folgende Überschrift:

„Der Wert einer Ware wird bestimmt nicht bloß durch die Arbeit, die unmittelbar auf sie verwandt wird, sondern auch durch jene Arbeit, die auf Geräte, Werkzeuge und Baulichkeiten verwandt wird, welche diese Arbeit unterstützen."

Also der Wert einer Ware ist gleichmäßig bestimmt durch das Quantum vergegenständlichter (vergangener) Arbeit, wie durch das Quantum lebendiger (gegenwärtiger) Arbeit, das

Digitized by Google

zu ihrer Produktion erheischt ist. In anderen Worten: die Quanta Arbeit sind durchaus nicht durch den formellen Unterschied affiziert, ob die Arbeit vergegenständlicht oder lebendig, vergangen oder gegenwärtig (unmittelbar) ist. Wenn dieser Unterschied bei der Wertbestimmung der Waren gleichgültig ist, warum wird er von so entscheidender Wichtigkeit, wenn vergangene Arbeit, Kapital, mit lebendiger Arbeit ausgetauscht wird? Warum soll er hier das Gesetz des Wertes aufheben, da der Unterschied als solcher, wie sich bei der Ware zeigt, gleichgültig für die Wertbestimmung ist? Ricardo beantwortet diese Frage nicht, wirft sie selbst nicht auf.

c) Wert der Arbeitskraft und Wert der Arbeit.

Um den Marktwert zu bestimmen, muß Ricardo, wie die Physiokraten, A. Smith usw., zunächst den Wert der Arbeitskraft bestimmen, oder wie er nach A. Smith und seinen Vorgängern sagt, den Wert der Arbeit. Wie wird nun der Wert oder natürliche Preis der Arbeit bestimmt? Nach Ricardo nämlich ist der natürliche Preis nichts als der Geldausdruck des Wertes. Das 5. Kapitel vom „Arbeitslohn" beginnt mit den Worten:

„Wie alle anderen Dinge, die gekauft und verkauft werden, und deren Menge vergrößert oder verkleinert werden kann,[1] hat auch die Arbeit ihren natürlichen und ihren Marktpreis. Der natürliche Preis der Arbeit ist jener Preis, der erforderlich ist, um die Arbeiter im allgemeinen instand zu setzen, zu leben und sich fortzupflanzen, ohne Zunahme oder Abnahme.[2]

„Das Vermögen des Arbeiters, sich selbst und seine Familie zu ernähren, die erforderlich ist, um die Zahl der Arbeiter auf gleicher Höhe zu erhalten, . . . hängt ab von dem Preise der Nahrung, anderer Lebensmittel und Genußmittel, die zur Erhaltung

[1] Das heißt gleich allen anderen Waren.

[2] Es sollte heißen: mit jener Rate der Zunahme, die der durchschnittliche Fortschritt der Produktion erfordert.

Digitized by Google

des Arbeiters und seiner Familie dienen. Steigen die Preise der notwendigen Lebensmittel, so wird auch der natürliche Preis der Arbeit steigen; fallen die ersteren, so fällt auch der letztere." (l. c. S. 86.)

„Man darf nicht annehmen, der natürliche Preis der Arbeit, auch wenn er in notwendigen Lebensmitteln gemessen werde, sei absolut feststehend und beständig. Er variiert zu verschiedenen Zeiten in demselben Lande, und sehr erheblich in den verschiedenen Ländern. Im wesentlichen hängt er von den Gewohnheiten und Sitten des Volkes ab." (l. c. S. 91.)

Also der Wert der Arbeit ist bestimmt durch die in einer gegebenen Gesellschaft traditionell notwendigen Lebensmittel für die Erhaltung und Fortpflanzung der Arbeiter.

Aber warum? Nach welchem Gesetz ist der Wert der Arbeit so bestimmt?

Ricardo hat in der Tat keine Antwort, als daß das Gesetz von Nachfrage und Zufuhr den Durchschnittspreis der Arbeit auf die zum Unterhalt des Arbeiters notwendigen, in einer bestimmten Gesellschaft physisch oder sozial notwendigen Lebensmittel reduziert. Er bestimmt hier den Wert, in einer Grundlage des ganzen Systems, durch Nachfrage und Zufuhr, wie Say schadenfroh bemerkt. (Siehe die Übersetzung von Constancio.)

Er hätte, statt von der Arbeit, von Arbeitskraft sprechen müssen. Damit hätte sich aber auch das Kapital dargestellt als die dem Arbeiter als verselbständigte Macht gegenübertretenden sachlichen Arbeitsbedingungen. Und das Kapital hätte sich sofort als bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis dargestellt. So unterscheidet es sich für Ricardo nur als „akkumulierte Arbeit" von „unmittelbarer Arbeit". Und es ist etwas bloß Sachliches, bloß Element im Arbeitsprozeß, woraus das Verhältnis von Arbeit und Kapital, Lohn und Profit, nimmermehr entwickelt werden kann.

„Kapital ist jener Teil des Reichtums eines Landes, der in der Produktion angewandt wird und der aus Nahrung, Kleidung, Werkzeugen, Rohmaterialien, Maschinerie und anderen Dingen

Digitized by Google

besteht, die erforderlich sind, die Arbeit wirksam zu machen." (l. c. S. 89.)

„Weniger Kapital, was dasselbe ist wie weniger Arbeit." (l. c. S. 73.)

„Arbeit und Kapital, das heißt akkumulierte Arbeit." (l. c. S. 499.)

Der Sprung, den Ricardo hier macht, ist richtig herausgefühlt von Bailey:

„Herr Ricardo vermeidet geschickt genug eine Schwierigkeit, die auf den ersten Blick seine Lehre bedroht, daß der Wert von der in der Produktion angewandten Arbeitsmenge abhängt. Wird dieses Prinzip konsequent verfolgt, so kommt man zu dem Schlusse, daß der Wert der Arbeit von der Arbeitsmenge abhängt, die bei ihrer Produktion angewandt wurde — was offenbar absurd ist. Durch eine geschickte Wendung läßt daher Herr Ricardo den Wert der Arbeit abhängen von der Arbeitsmenge, die erheischt ist, den Lohn zu produzieren, oder, um seine Worte zu gebrauchen, der Wert der Arbeit ist zu messen durch die Arbeitsmenge, die erfordert ist, um den Lohn zu produzieren, worunter er die Arbeitsmenge versteht, die erheischt ist, das Geld oder die Waren zu produzieren, die der Arbeiter erhält. Ebensogut könnte man sagen, der Wert von Tuch werde nicht durch die Arbeitsmenge gemessen, die bei seiner Produktion aufgewandt werde, sondern durch die Arbeitsmenge, die aufgewandt werde, das Silber zu produzieren, wofür das Tuch ausgetauscht wird." (A critical Dissertation on the Nature, Measures and Causes of value etc. S. 50, 51.)

Dieser Einwurf ist wörtlich richtig. Ricardo unterscheidet zwischen Nominallohn und Reallohn. Nominallohn ist der Arbeitslohn in Geld ausgedrückt, Geldlohn. Nominallohn ist „die Anzahl von Pfund Sterling, die dem Arbeiter im Jahre gezahlt wird", aber Reallohn ist „die Zahl der Arbeitstage, die erheischt ist, diese Pfunde zu produzieren". (l. c. S. 152.)

Da der Lohn gleich ist [dem Werte der] notwendigen Lebensmittel des Arbeiters, und der Wert dieses Lohnes

Digitized by Google

(des Reallohns) gleich ist dem Werte dieser Lebensmittel, so ist offenbar auch der Wert dieser Lebensmittel gleich dem Reallohn, gleich der Arbeit, die er kommandieren kann. Wechselt der Wert der Lebensmittel, so wechselt der Wert des Reallohns. Nimm an, die Lebensmittel des Arbeiters bestehen bloß in Korn, und sein notwendiges Quantum Lebensmittel sei 1 Quarter Korn pro Monat. So ist der Wert seines Arbeitslohns [für einen Monat] gleich dem Werte von 1 Quarter Korn; steigt oder fällt der Wert des Quarters Korn, so steigt oder fällt der Wert der Monatsarbeit. Aber wie der Wert des Quarters Korn steige oder falle, wieviel oder wenig Arbeit in dem Quarter Korn enthalten sei, es ist immer gleich dem Werte eines Monats Arbeit. Und hier haben wir den verborgenen Grund, warum A. Smith sagt, daß sobald das Kapital dazwischen kommt und folglich die Lohnarbeit, nicht die Menge der auf ein Produkt verwandten Arbeit, sondern die Menge der Arbeit, die es kommandieren kann, seinen Wert reguliert. Der durch Arbeitszeit bestimmte Wert des Korns (und der anderen Lebensmittel) wechselt; aber solange der natürliche Preis der Arbeit bezahlt wird, bleibt das Quantum Arbeit, das das Quarter Korn kommandiert, dasselbe. Jene hat also einen permanenten relativen Wert, verglichen mit Korn. Darum ist auch bei Smith Arbeit und Korn [als Repräsentant von] Nahrung [überhaupt] (siehe D. Hume), der Wertmaßstab, da eine bestimmte Menge Korn, solange der natürliche Preis der Arbeit bezahlt wird, eine bestimmte Menge Arbeit kommandiert, welches immer die Arbeitsmenge sein mag, die auf ein Quarter Korn verwandt wird. Dasselbe Quantum Arbeit kommandiert stets denselben Gebrauchswert, oder vielmehr derselbe Gebrauchswert kommandiert stets dasselbe Quantum Arbeit. Dadurch bestimmt selbst Ricardo den Wert der Arbeit, ihren natürlichen Preis. Er sagt: das Quarter Korn hat sehr verschiedenen Wert, obgleich er stets dasselbe Quantum Arbeit kommandiert

Digitized by Google

oder davon kommandiert wird. Ja, sagt A. Smith, wie immer der durch Arbeitszeit bestimmte Wert des Quarters Korn wechsle, der Arbeiter muß stets dasselbe Quantum Arbeit zahlen (Opfer bringen), um es zu kaufen. Also wechselt der Wert des Korns, aber der Wert der Arbeit wechselt nicht, denn 1 Monat Arbeit ist gleich 1 Quarter Korn. Auch der Wert des Korns wechselt nur, sofern wir die Arbeit betrachten, die zu seiner Produktion erheischt ist. Beobachten wir dagegen die Quantität Arbeit, wogegen es sich austauscht, die es in Bewegung setzt, so wechselt sein Wert nicht. Und darum ist eben die Arbeitsmenge, wogegen ein Quarter Korn ausgetauscht wird, das Normalmaß des Wertes. Die Werte der anderen Waren aber verhalten sich zur Arbeit, wie sie sich zum Korn verhalten. Ein gegebenes Quantum Korn kommandiert eine gegebene Menge Arbeit. Eine gegebene Menge jeder anderen Ware kommandiert eine gewisse Menge Korn. Also wird jede andere Ware oder vielmehr der Wert jeder anderen Ware durch die Arbeitsmenge ausgedrückt, die sie kommandiert, da sie ausgedrückt wird durch die Menge Korn, die sie kommandiert, und die letztere durch die von ihr kommandierte Arbeitsmenge ausgedrückt wird.

Aber wie ist das Wertverhältnis der anderen Waren zum Korn (notwendige Lebensmittel) bestimmt? Durch die Arbeitsmenge, die sie kommandieren. Und wie ist die Arbeitsmenge bestimmt, die sie kommandieren? Durch die Menge Korn, die die Arbeit kommandiert. Hier fällt Smith notwendig in den cercle vicieux. Doch wendet er, nebenbei bemerkt, wo er wirklich entwickelt, nie dieses Wertmaß an. Wenn aber er und Ricardo sagen, daß die Arbeit „die Grundlage des Warenwerts ist", während „die verhältnismäßige Menge Arbeit, die zu ihrer Produktion erheischt ist", das Maß bildet, das die Mengen der Güter bestimmt, die im Austausch füreinander zu geben sind (Ricardo, l. c. S. 80) — so verwechselt doch hier Smith, wie Ricardo auch oft

Digitized by Google

tut, die Arbeit, dieses immanente Maß mit dem äußeren Maß, dem Gelde, was schon die Wertbestimmung voraussetzt.

A. Smith fehlt, indem er daraus, daß ein bestimmtes Quantum Arbeit für ein bestimmtes Quantum Gebrauchswerte austauschbar ist, schließt, daß dieses bestimmte Quantum Arbeit Maß des Wertes ist, stets denselben Wert hat, während dasselbe Quantum Gebrauchswerte sehr verschiedenen Tauschwert darstellen kann. Aber Ricardo fehlt doppelt, indem er erstens nicht das Problem versteht, was den Irrtum Smiths veranlaßt; zweitens selbst, ohne allen Bezug auf das Gesetz der Warenwerte und mit Flüchtung zum Gesetz von Nachfrage und Zufuhr, den Wert der Arbeit bestimmt, nicht durch die Arbeitsmenge, die zur Produktion der Arbeitskraft verausgabt wird, sondern durch die Arbeitsmenge, die verausgabt wird zur Produktion des dem Arbeiter zufallenden Arbeitslohns, also tatsächlich sagt: Der Wert der Arbeit ist bestimmt durch den Wert des Goldes, der dafür bezahlt wird! Und wodurch ist dieser bestimmt? Wodurch die Masse Gold, die gezahlt wird? Durch das Quantum Gebrauchswerte, das eine bestimmte Quantität Arbeit kommandiert oder von ihm kommandiert wird, wodurch er wörtlich in die von ihm bei A. Smith gerügte Inkonsequenz verfällt.

Zugleich, wie wir gesehen, hindert ihn dieses, den spezifischen Unterschied von Ware und Kapital, von Austausch zwischen Ware und Ware und Kapital und Ware — dem Gesetz des Warenaustausches entsprechend — zu begreifen.

d) Der Mehrwert.

Abgesehen von der Verwechslung zwischen Arbeit und Arbeitskraft bestimmt Ricardo richtig den Durchschnittslohn oder den Wert der Arbeit. Er ist nämlich bestimmt, sagt er, weder durch das Geld, noch durch die Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern durch die Arbeitszeit, die es

Digitized by Google

kostet, sie zu produzieren, durch die Quantität Arbeit, die in den Lebensmitteln des Arbeiters vergegenständlicht. Dieses nennt er den Reallohn. (Siehe später.)

Diese Bestimmung gibt sich übrigens bei ihm notwendig. Da der Wert der Arbeit bestimmt ist durch den Wert der notwendigen Lebensmittel, worin dieser Wert auszugeben ist, und der Wert der Lebensmittel wie der aller anderen Waren bestimmt durch auf sie verwandte Arbeitsmenge, so folgt von selbst, daß der Wert der Arbeit gleich ist dem Werte der notwendigen Lebensmittel, gleich der auf diese aufgewandten Arbeitsmenge.

So richtig diese Formel, abgesehen von der direkten Gegenüberstellung von Arbeit und Kapital, nun ist, genügt sie doch nicht. Der einzelne Arbeiter mag Produkte produzieren, die gar nicht in seine Konsumtion eingehen; und selbst, wenn er notwendige Lebensmittel produziert, produziert er vermöge der Teilung der Arbeit nur eine Art von Lebensmitteln, zum Beispiel Korn, und gibt ihr nur eine besondere Form, zum Beispiel die von Korn, nicht von Brot; aber produziert er nicht direkt die Produkte, von denen er lebt, so produziert er zum Ersatz seines Arbeitslohns — reproduziert in Erwägung der Kontinuität dieses Prozesses — Ware vom Werte seiner Lebensmittel, oder er produziert den Wert seiner Lebensmittel. Das heißt also, wenn wir seinen täglichen Durchschnittskonsum betrachten: Die Arbeitszeit, die in den täglichen Lebensmitteln enthalten ist, bildet einen Teil seines Arbeitstags. Er arbeitet einen Teil des Tages, um den Wert seiner Lebensmittel zu reproduzieren; die während dieses Teiles des Arbeitstags produzierte Ware hat denselben Wert, oder ist gleich große Arbeitszeit, wie die in seinen täglichen Lebensmitteln enthaltene. Es hängt vom Werte dieser Lebensmittel ab, also von der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit, nicht von der Produktivität des einzelnen Zweiges, in dem er arbeitet, ein wie großer Teil seines Arbeitstags der Re-

Digitized by Google

produktion oder Produktion des Wertes, das heißt des Äquivalents für seine Lebensmittel, gewidmet ist. Ricardo setzt natürlich voraus, daß die in den täglichen Lebensmitteln enthaltene Arbeitszeit gleich ist der täglichen Arbeitszeit, die der Arbeiter arbeiten muß, um den Wert dieser Lebensmittel zu reproduzieren.

Aber er bringt dadurch eine Schwierigkeit herein und verwischt das klare Verständnis des Verhältnisses, indem er nicht unmittelbar einen Teil des Arbeitstags des Arbeiters als die Reproduktion des Wertes seiner eigenen Arbeitskraft bestimmt darstellt. Es entspringt daraus doppeltes Wirrnis. Der Ursprung des Mehrwerts wird nicht klar, und daher wird Ricardo von seinen Nachfolgern vorgeworfen, daß er die Natur des Mehrwerts nicht begriffen, nicht entwickelt habe. Daher zum Teil die scholastischen Versuche derselben, ihn zu erklären. Indem aber so der Ursprung und die Natur des Mehrwerts nicht klar gefaßt wird, wird die Mehrarbeit plus der notwendigen Arbeit, kurz der Gesamtarbeitstag als eine fixe Größe betrachtet, die Unterschiede in der Größe des Mehrwerts übersehen und die Produktivität des Kapitals, der Zwang zur Mehrarbeit, zur absoluten einerseits, dann sein innerer Trieb, die notwendige Arbeitszeit zu verkürzen, verkannt, also die historische Berechtigung des Kapitals nicht entwickelt. A. Smith dagegen hatte die richtige Formel schon ausgesprochen. So wichtig es war, den Wert in Arbeit aufzulösen, ebenso wichtig war es, den Mehrwert in Mehrarbeit aufzulösen, und zwar in ausdrücklichen Worten.

Ricardo geht von der vorliegenden Tatsache der kapitalistischen Produktion aus. Der Wert der Arbeit ist kleiner als der Wert des Produkts, den sie schafft. Der Wert des Produkts ist daher größer als der Wert der Arbeit, die es produziert, oder der Wert des Arbeitslohns. Der Überschuß des Wertes des Produkts über den Wert des Arbeitslohns ist gleich dem Mehrwert. Ricardo sagt fälschlich Profit,

Digitized by Google

identifiziert aber, wie vorhin bemerkt, hier Profit mit Mehrwert und spricht in der Tat von dem letzteren. Bei ihm ist es Tatsache, daß der Wert des Produkts größer ist als der Wert des Arbeitslohns. Wie diese Tatsache entsteht, bleibt unklar. Der Gesamtarbeitstag ist größer als der Teil des Arbeitstags, der zur Produktion des Lohnes erheischt. Warum? Das tritt nicht hervor. Die Größe des Gesamtarbeitstags wird daher fälschlich als fix vorausgesetzt, woraus direkt falsche Konsequenzen folgen. Die Vergrößerung oder Verkleinerung des Mehrwerts kann daher nur aus der wachsenden oder abnehmenden Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit erklärt werden, die die Lebensmittel produziert. Das heißt, nur der relative Mehrwert wird begriffen.

Es ist klar, daß wenn der Arbeiter seinen ganzen Tag brauchte, um seine eigenen Lebensmittel, das heißt Ware, gleich dem Werte seiner eigenen Lebensmittel, zu produzieren, kein Mehrwert möglich wäre, also keine kapitalistische Produktion und keine Lohnarbeit. Damit diese existiere, muß die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit hinreichend entwickelt sein, damit irgend ein Überschuß des Gesamtarbeitstags über die zur Reproduktion des Arbeitslohns notwendige Arbeitszeit, Mehrarbeit von irgend welcher Größe existiere. Aber es ist ebenso klar, daß, wenn bei gegebener Arbeitszeit, gegebener Größe des Arbeitstags, die Produktivität der Arbeit, andererseits bei gegebener Produktivität der Arbeit die Arbeitszeit, die Größe des Arbeitstags, sehr verschieden sein kann. Es ist ferner klar, daß, wenn eine gewisse Entwicklung der Produktivität der Arbeit vorausgesetzt werden muß, damit Mehrarbeit existieren könne, die bloße Möglichkeit dieser Mehrarbeit, also das Vorhandensein jenes notwendigen Minimums der Produktivität der Arbeit, noch nicht ihre Wirklichkeit schafft. Dazu muß der Arbeiter erst gezwungen werden, über jene Größe hinaus zu arbeiten, und diesen Zwang übt das Kapital aus. Dieses

Digitized by Google

fehlt bei Ricardo, daher auch der ganze Kampf um die Bestimmung des normalen Arbeitstags.

Auf niedriger Stufe der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, wo also die Mehrarbeit relativ klein ist, wird die Klasse der von fremder Arbeit Lebenden überhaupt klein sein im Verhältnis zur Anzahl der Arbeiter. Sie kann proportionell sehr bedeutend wachsen, im Maße wie die Produktivität, also der relative Mehrwert, sich entwickelt.

Es ist ferner ausgemacht, daß der Wert der Arbeit in verschiedenen Epochen im selben Lande und zur selben Epoche in verschiedenen Ländern sehr wechselt. Die Heimat der kapitalistischen Produktion jedoch sind die mittleren Zonen. Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit mag sehr unentwickelt sein, und doch gerade in der Produktion der Lebensmittel einerseits die Fruchtbarkeit der natürlichen Faktoren, wie die des Grund und Bodens, andererseits die Bedürfnislosigkeit der Bewohner, infolge von Klima usw. — wie beides in Indien zum Beispiel zutrifft —, kompensieren. In rohen Zuständen mag das Minimum des Arbeitslohns, wegen noch nicht entwickelter sozialer Bedürfnisse, sehr klein sein, quantitativ den Gebrauchswerten nach, und doch viel Arbeit kosten. Aber wäre die zu seiner Erzeugung notwendige Arbeit selbst nur mittlerer Größe, so wäre der erzeugte Mehrwert, obgleich er in großem Verhältnis stände zum Arbeitslohn, zur notwendigen Arbeitszeit, also bei hoher Rate des Mehrwerts, in Gebrauchswerten ausgedrückt, proportionell ebenso armselig, wie es der Arbeitslohn selbst ist.

Die notwendige Arbeitszeit sei = 10, die Mehrarbeit = 2; der Gesamtarbeitstag = 12 Stunden. Wäre die notwendige Arbeitszeit = 12, die Mehrarbeit = 2⅔ und der Gesamtarbeitstag = 14⅔ Stunden, so wären die produzierten Werte sehr verschieden. Im ersten Falle = 12 Stunden, im zweiten = 14⅔ Stunden. Ebenso die absoluten Größen der Mehr-

Digitized by Google

werte. In einem Falle = 2 Stunden, im anderen = 2⅖. Dennoch wäre die Rate des Mehrwerts oder der Mehrarbeit dieselbe, weil 2 : 10 = 2⅖ : 12. Wäre im zweiten Falle das ausgelegte variable Kapital größer, so aber auch der von ihm appropiierte Mehrwert oder die Mehrarbeit. Stiege im letzteren Falle die Mehrarbeit statt um ⅖ um ⅗ Stunden, so daß sie gleich wäre 3 Stunden, und der Gesamtarbeitstag gleich 15 Stunden, so wäre die Rate des Mehrwerts gestiegen, obgleich die notwendige Arbeitszeit oder das Minimum des Arbeitslohns gewachsen wäre, denn 2 : 10 = ⅕; aber 3 : 12 = ¼. Beides könnte eintreten, wenn infolge der Verteuerung von Korn usw. das Minimum des Arbeitslohns von 10 auf 12 Stunden gewachsen wäre. Selbst in diesem Falle könnte also die Mehrwertsrate nicht nur gleich bleiben, sondern Masse und Rate des Mehrwerts wachsen.

Gesetzt aber, der notwendige Arbeitslohn sei nach wie vor = 10, die Mehrarbeit = 2; alle anderen Verhältnisse blieben gleich, also keine Rücksichtnahme hier auf verminderte Produktionskosten für das konstante Kapital. Der Arbeiter arbeite nun 2⅖ Stunden mehr, wovon er selbst 2 Stunden sich aneignet, die ⅖ aber Mehrarbeit bilden. In diesem Falle werden Arbeitslohn und Mehrwert gleichmäßig wachsen, der erstere aber mehr als den notwendigen Arbeitslohn oder die notwendige Arbeitszeit darstellen.

Wenn man eine gegebene Größe nimmt und sie in zwei Teile teilt, so ist klar, daß der eine Teil nur zunehmen kann, soweit der andere abnimmt und vice versa. Aber bei wachsenden Größen (Fluxionen) ist dieses keineswegs der Fall. Und der Arbeitstag ist eine solche wachsende Größe, solange kein Normalarbeitstag erkämpft ist. Bei solchen Größen können beide Teile wachsen, sei es gleichmäßig, sei es ungleichmäßig. Das Wachsen des einen ist nicht bedingt durch das Abnehmen des anderen und vice versa. Dieses ist denn auch der einzige Fall, wo Arbeits-

Digitized by Google

lohn und Mehrwert beide wachsen können, auch möglicherweise gleichmäßig wachsen können dem Tauschwert nach. Dem Gebrauchswert nach versteht sich von selbst; dieser kann zunehmen, obgleich der Wert der Arbeit zum Beispiel abnimmt. Von 1797—1815, wo in England der Kornpreis und der nominelle Arbeitslohn bedeutend stieg, nahm die Zahl der täglichen Arbeitsstunden in den Hauptindustrien, die auch in einer rücksichtslosen Entwicklungsphase sich befanden, sehr zu, und ich glaube, daß dieses den Fall der Profitrate, weil der Rate des Mehrwerts, aufgehalten hat. In diesem Falle wird aber unter allen Umständen der normale Arbeitstag verlängert und dementsprechend die normale Lebensperiode des Arbeiters, also die normale Dauer seiner Arbeitskraft abgekürzt. Dieses gilt, wenn solche Verlängerung konstant bleibt. Ist sie nur temporär, um eine temporäre Verteuerung des Arbeitslohns zu kompensieren, so mag sie, mit Ausnahme [der Arbeit] von Kindern und Weibern, keine andere Folge haben, als den Fall der Profitrate in den Geschäften zu verhindern, wo eine Verlängerung der Arbeitszeit der Natur der Sache nach möglich. Am wenigsten ist dieses in der Agrikultur der Fall.

Ricardo hat dieses gar nicht berücksichtigt, da er weder den Ursprung des Mehrwerts noch den absoluten Mehrwert untersucht, daher den Arbeitstag als eine gegebene Größe betrachtet. Für diesen Fall ist also sein Gesetz falsch, daß Mehrwert — er sagt fälschlich Profit — und Arbeitslohn nur im umgekehrten Verhältnis, dem Tauschwert nach betrachtet, steigen oder fallen können.

Nehmen wir zwei Fälle an, einmal die notwendige Arbeitszeit betrage 10 Stunden, die Mehrarbeit 2; der Arbeitstag 12 Stunden, der Mehrwert 2 Stunden; die Rate des Mehrwerts sei $^1/_5$. Im zweiten Falle sei die notwendige Arbeit dieselbe; die Mehrarbeit wachse von 2 auf 4 Stunden. Also haben wir einen Arbeitstag von 14 Stunden; der Mehrwert ist gleich 4 Stunden; die Rate des Mehrwerts $^2/_5$.

Digitized by Google

In beiden Fällen ist die notwendige Arbeitszeit dieselbe; aber der Mehrwert in dem einen Falle doppelt so groß als in dem anderen, und der Arbeitstag im zweiten Falle um ein Sechstel größer als im ersten. Ferner wären die produzierten Werte, entsprechend den Arbeitsquantitäten, sehr verschieden, obgleich der Arbeitslohn derselbe; im ersten Falle = 12 Stunden, im anderen = 14. Es ist also falsch, daß, denselben Arbeitslohn (dem Werte nach, der notwendigen Arbeitszeit) vorausgesetzt, der in zwei Waren enthaltene Mehrwert sich verhält wie die in ihnen enthaltenen Arbeitsquantitäten. Dieses ist nur richtig, wenn der Normalarbeitstag derselbe.

Nehmen wir ferner an, infolge der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit falle der notwendige Arbeitslohn von 10 auf 9 Stunden, obgleich er in Gebrauchswerten ausgegeben konstant bliebe, und dito falle die Mehrarbeitszeit von 2 auf $1^4/_5$ Stunden. In diesem Falle $10 : 9 = {}^{10}/_5 : {}^9/_5$. Also fiele die Mehrarbeitszeit im selben Verhältnis wie die notwendige. Die Rate des Mehrwerts bliebe in beiden Fällen dieselbe, denn ${}^{10}/_5 : 10 = {}^9/_5 : 9$. Das Quantum Gebrauchswerte, das mit dem Mehrwert gekauft werden könnte, bliebe der Voraussetzung nach auch dasselbe, jedoch gälte das nur von Gebrauchswerten, die notwendige Lebensmittel sind. Der Arbeitstag fiele von 12 auf $10^4/_5$ Stunden. Die Masse der Werte, die im zweiten Falle produziert wird, wäre geringer als im ersten. Und trotz dieser ungleichen Arbeitsquantitäten bliebe die Mehrwertsrate in beiden Fällen dieselbe.

Wir haben beim Mehrwert unterschieden: Mehrwert und Rate des Mehrwerts. Für einen Arbeitstag betrachtet ist der Mehrwert gleich der absoluten Stundenzahl, die er darstellt, 2, 3 usw. Die Rate ist gleich dem Verhältnis dieser Stundenzahl zur Stundenzahl, woraus die notwendige Arbeitszeit besteht. Diese Unterscheidung ist schon sehr wichtig, weil sie die verschiedene Länge des Arbeitstags

Digitized by Google

anzeigt. Ist der Mehrwert = 2 Stunden, so ist er = $^1/_5$, wenn die notwendige Arbeitszeit = 10, und = $^1/_6$, wenn die notwendige Arbeitszeit = 12. Im einen Falle ist der Arbeitstag = 12 Stunden; im anderen = 14. Im ersten ist die Mehrwertsrate größer und dabei arbeitet der Arbeiter eine geringere Anzahl Stunden des Tages. Im zweiten Falle ist die Mehrwertsrate kleiner, der Wert der Arbeitskraft größer, und dabei arbeitet der Arbeiter während des Tages eine größere Stundenanzahl. Hier sehen wir, wie bei gleichbleibendem Mehrwert, aber ungleichem Arbeitstag, die Rate des Mehrwerts verschieden sein kann. In dem früheren Falle 10 : $^{10}/_5$ und 9 : $^9/_5$ sehen wir, wie bei gleichbleibender Rate des Mehrwerts, aber ungleichem Arbeitstag, der Mehrwert selbst verschieden sein kann: in einem Falle 2, im anderen $1^4/_5$.

Ich habe früher gezeigt, daß, die Länge des Arbeitstags, dito die notwendige Arbeitszeit, also die Rate des Mehrwerts gegeben, die Masse des Mehrwerts abhängt von der Anzahl gleichzeitig von demselben Kapital beschäftigter Arbeiter. Dieses war ein tautologischer Satz. Denn wenn 1 Arbeitstag mir 2 Mehrarbeitsstunden gibt, so geben mir 12 Arbeitstage 24 solcher Stunden oder 2 Mehrarbeitstage. Der Satz wird jedoch sehr wichtig bei der Bestimmung des Profits, der gleich dem Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital ist, also von der absoluten Größe des Mehrwerts abhängt. Es wird dieses wichtig, weil Kapitalien von gleicher Größe, aber verschiedener organischer Zusammensetzung eine ungleiche Anzahl Arbeiter anwenden, also ungleiche Mehrwerte, also ungleichen Profit produzieren müssen. Bei fallender Rate des Mehrwerts kann der Profit steigen und bei steigender Rate des Mehrwerts der Profit fallen oder der Profit kann derselbe bleiben, wenn Steigen oder Fallen in der Rate des Mehrwerts kompensiert werden durch umgekehrte Bewegung in der Anzahl der angewandten Arbeiter. Hier sehen wir von

Digitized by Google

vornherein, wie höchst falsch es ist, die Gesetze über Steigen und Fallen des Mehrwerts zu identifizieren mit den Gesetzen über Steigen und Fallen des Profits. Betrachtet man bloß das einfache Gesetz des Mehrwerts, so scheint es tautologisch, daß bei gegebener Rate des Mehrwerts und gegebenem Arbeitstag die absolute Masse des Mehrwerts von der Masse des angewandten Kapitals abhängt. Denn das Wachstum dieser Kapitalmasse und das Wachstum der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter sind nach der Voraussetzung identisch oder nur Ausdrücke desselben Faktors. Kommt man aber zur Betrachtung des Profits, wo die Masse des angewandten Totalkapitals und die Masse der angewandten Anzahl Arbeiter sehr verschieden sind für Kapitalien von gleicher Größe, so begreift man die Wichtigkeit des Gesetzes.

Ricardo geht aus von Waren von gegebenem Werte, das heißt von Waren, die ein gegebenes Quantum Arbeit darstellen. Und für diesen Ausgangspunkt scheint absoluter Mehrwert und relativer Mehrwert stets zusammenzufallen. Dieses erklärt jedenfalls die Einseitigkeit seiner Verfahrungsweise und fällt mit seiner ganzen Methode der Untersuchung zusammen, auszugehen von dem Werte der Waren als bestimmt durch die in ihnen gegebene Arbeitszeit und nun zu untersuchen, wie weit dies durch Arbeitslohn, Profit usw. affiziert wird. Indes ist dieser Schein falsch, da es sich hier nicht von der Ware handelt, sondern von der kapitalistischen Produktion, von den Waren als Produkten des Kapitals.

Ein gegebenes Kapital wende eine bestimmte Masse Arbeiter an, zum Beispiel 20, und der Arbeitslohn betrage 20 £. Wir wollen der Vereinfachung wegen das fixe Kapital = 0 setzen, das heißt, es aus der Rechnung weglassen. Gesetzt, diese 20 Arbeiter verspinnen 1600 Pfund Baumwolle in Garn, wenn sie täglich 12 Stunden arbeiten. Kostet das Pfund Baumwolle 1 Schilling, so 20 Pfund

Digitized by Google

1 £ und 1600 Pfund kosten 80 £. Wenn 20 Arbeiter in 12 Stunden 1600 Pfund Baumwolle verspinnen, so in 1 Stunde $^{1600}/_{12}$ Pfund = $133^{1}/_{3}$ Pfund. Ist also die notwendige Arbeitszeit = 10 Stunden, so die Mehrarbeitszeit = 2 Stunden und diese = $266^{2}/_{3}$ Pfund Garn. Der Wert der 1600 Pfund Garn wäre = 104 £. Denn wenn 10 Arbeitsstunden einen Wert von 20 £ produzieren, so 1 Arbeitsstunde 2 £, also 12 Arbeitsstunden 24 £. Dazu kommen 80 £ Rohmaterial.

Gesetzt aber, die Arbeiter arbeiteten 4 Stunden Mehrarbeitszeit, so beträgt das Produkt dieser 4 Stunden 8 £. Das Gesamtprodukt hat einen Wert von $121^{1}/_{3}$ £.[1] Und diese $121^{1}/_{3}$ £ sind gleich $1866^{2}/_{3}$ Pfund. Nach wie vor, da die Produktionsbedingungen dieselben geblieben, würde 1 Pfund Garn denselben Wert haben [$1^{3}/_{10}$ Schilling]; es würde gleich viel Arbeitszeit enthalten. Auch wäre nach der Voraussetzung der notwendige Arbeitslohn konstant geblieben, das heißt sein Wert, die in ihm enthaltene Arbeitszeit.

Dennoch wäre das Verhältnis von Wert und Mehrwert in jedem Pfund Garn unter den vorausgesetzten Umständen sehr verschieden. Im ersten Falle, da die notwendige Arbeit = 20 £, die Mehrarbeit = 4 £, oder die erste = 10 Stunden, die zweite = 2 Stunden, verhält sich die Mehrarbeit zur notwendigen = 2 : 10. In den $^{3}/_{10}$ Schilling = [neu zugefügter Arbeit in einem Pfund Garn steckt also] in diesem Falle $^{1}/_{5}$ unbezahlte Arbeit = $^{3}/_{50}$ Schilling. Dagegen beträgt im zweiten Falle die notwendige Arbeit 20 £, die Mehrarbeit = 8 £. Die Mehrarbeit verhielte sich zur notwendigen wie 8 : 20. Also steckten in den $^{3}/_{10}$ Schilling [neu zugesetzter Arbeit] des Pfundes Garn $^{2}/_{5}$ unbezahlte

---

[1] Im Manuskript steht 108 £. Das ist falsch. Es werden nicht mehr 1600, sondern $1866^{2}/_{3}$ Pfund Baumwolle im Werte von $93^{1}/_{3}$ £ versponnen. Dazu 28 £ Neuwert macht $121^{1}/_{3}$ £. K.

Digitized by Google

Arbeit, also $^{6}/_{80}$ Schilling. Der Mehrwert in dem Pfund Garn, obgleich es in beiden Fällen denselben Wert hat und in beiden Fällen derselbe Arbeitslohn gezahlt wird, ist in dem einen Falle noch einmal so groß als in dem anderen.

Bei Ricardo findet sich also nur die Entwicklung von dem, was ich den relativen Mehrwert genannt habe. Er geht davon aus, wie es auch bei Smith und seinen Vorgängern scheint, daß die Größe des Arbeitstags gegeben ist. Höchstens werden bei Smith Differenzen in der Größe des Arbeitstags in verschiedenen Arbeitszweigen erwähnt, die sich aufheben oder kompensieren durch relativ größere Intensität der Arbeit, Schwierigkeit, Widerlichkeit derselben usw. Von dieser Voraussetzung aus entwickelt Ricardo im ganzen den relativen Mehrwert richtig. Bevor wir davon die Hauptpunkte geben, noch einige Belegstellen zu der Auffassung Ricardos.

„Die Arbeit einer Million Menschen in der Industrie wird stets denselben Wert produzieren, aber nicht stets denselben Reichtum." (l. c. S. 321.)

Das heißt das Produkt ihrer täglichen Arbeit wird stets das Produkt von einer Million Arbeitstagen sein, dieselbe Arbeitszeit enthalten, was falsch ist, oder nur richtig ist, sobald derselbe Normalarbeitstag, mit Berücksichtigung der verschiedenen Schwierigkeiten usw. verschiedener Arbeitszweige, allgemein hergestellt wäre.

Selbst dann indes ist der Satz falsch in der allgemeinen Form, worin er hier ausgesprochen ist. Gesetzt, der normale Arbeitstag sei = 12 Stunden. Das Jahresprodukt eines Mannes in Geld sei = 50 £ und der Geldwert bleibe unverändert. In diesem Falle wird das Produkt von 1 Million Mann stets 50 Millionen £ jährlich ausmachen. Gesetzt, die notwendige Arbeit sei = 6 Stunden, so ist das für diese 1 Million Mann ausgelegte variable Kapital jährlich = 25 Millionen £. Der Mehrwert beträgt dito 25 Mil-

Digitized by Google

lionen £. Das Produkt wäre immer 50 Millionen, ob die Arbeiter 25 oder 30 oder 40 Millionen erhalten. Nur wäre im ersten Falle der Mehrwert = 25 Millionen, im zweiten = 20 Millionen und im dritten = 10 Millionen. Bestände das vorgeschossene Kapital nur aus variablem Kapital, das heißt nur aus dem Kapital, das in dem Arbeitslohn dieser 1 Million Mann ausgelegt wird, so hätte Ricardo recht. Er hat [aber] auch nur in dem einen Falle recht, wo das Gesamtkapital gleich ist dem variablen Kapital; eine Voraussetzung, die bei ihm, wie bei A. Smith, soweit er vom Kapital der ganzen Gesellschaft spricht, durchgeht und die bei der kapitalistischen Produktion nicht in einem einzelnen Produktionszweig, noch viel weniger für die Produktion der ganzen Gesellschaft existiert.

Der Teil des konstanten Kapitals, der in den Arbeitsprozeß eingeht, ohne in den Verwertungsprozeß einzugehen, geht nicht in das Produkt, den Wert des Produkts ein, und geht uns daher hier nichts an, wo es sich um den Wert des jährlichen Produkts handelt, so wichtig die Berücksichtigung jenes Teiles des konstanten Kapitals für die Bestimmung der allgemeinen Profitrate ist. Anders aber verhält es sich mit dem Teile des konstanten Kapitals, der in das jährliche Produkt eingeht. Wir haben gesehen, daß ein Teil dieses Teiles des konstanten Kapitals, oder was als konstantes Kapital in einer Produktionssphäre erscheint, als unmittelbares Produkt der Arbeit innerhalb einer anderen erscheint während derselben Produktionsperiode von einem Jahre. Daß also ein großer Teil des jährlich ausgelegten Kapitals, der als konstantes Kapital vom Standpunkt des einzelnen Kapitalisten oder der besonderen Produktionssphäre erscheint, sich in variables Kapital vom Standpunkt der Gesellschaft oder der Kapitalistenklasse auflöst. Dieser Teil ist also in den 50 Millionen eingeschlossen; in dem Teile der 50 Millionen, der variables Kapital bildet oder in Arbeitslohn ausgelegt ist. Anders verhält es sich aber mit dem

Digitized by Google

Teile des konstanten Kapitals, der aufgezehrt wird, um das in der Industrie und Agrikultur aufgezehrte konstante Kapital zu ersetzen; mit dem aufgezehrten Teile des in den Produktionszweigen beschäftigten konstanten Kapitals, die konstantes Kapital, Rohmaterial in seiner ersten Form, fixes Kapital und Hilfsstoffe produzieren. Der Wert dieses Teiles erscheint wieder, ist reproduziert im Produkt. Und es hängt ganz von seiner vorhandenen Größe ab (vorausgesetzt, daß die Produktivität der Arbeit nicht wechselt; wie sie aber immer wechseln mag, er hat eine bestimmte Größe), in welchen Proportionen er in den Wert des ganzen Produkts eingeht. (Im Durchschnitt, einige Ausnahmen in der Agrikultur abgerechnet, wird allerdings auch die Masse der Produkte, also der von der 1 Million Mann erzeugte Reichtum, wie ihn Ricardo vom Wert unterscheidet, abhängen von der Größe dieses der Produktion vorausgesetzten konstanten Kapitals.) Dieser Wertteil des Produkts existierte nicht ohne die neue Jahresarbeit der 1 Million Mann. Andererseits gäbe die Arbeit der 1 Million Mann nicht dieselbe Produktenmasse ohne dieses unabhängig von ihrer Jahresarbeit existierende konstante Kapital. Es geht als Produktionsmittel in den Arbeitsprozeß ein, aber es wird keine Stunde mehr gearbeitet, um diesen Teil dem Werte nach zu reproduzieren. Als Wert ist er daher nicht das Resultat der Jahresarbeit, obgleich sein Wert sich nicht ohne diese Jahresarbeit reproduziert hätte. Gesetzt, der Teil des konstanten Kapitals, der in das Produkt eingeht, sei = 25 Millionen, so wäre der Wert des Produkts der 1 Million Mann = 75 Millionen; wäre es = 10 Millionen, so betrüge der Wert des Produkts der 1 Million Mann nur 60 Millionen usw. Und da im Laufe der kapitalistischen Entwicklung das Verhältnis des konstanten Kapitals zum variablen wächst, wird der Wert des Jahresprodukts der einen Million eine Tendenz haben, beständig zu wachsen, im Verhältnis wie die vergangene Arbeit wächst, die als

Digitized by Google

Faktor in ihrer jährlichen Produktion mitspielt. Man sieht schon daraus, daß Ricardo weder das Wesen der Akkumulation noch die Natur des Profits verstehen konnte. Mit dem Wachsen der Proportion des konstanten Kapitals zum variablen wächst auch die Produktivität der Arbeit, die produzierten Produktionskräfte, mit denen die gesellschaftliche Arbeit wirtschaftet. Infolge derselben zunehmenden Produktivität der Arbeit wird zwar ein Teil des vorhandenen konstanten Kapitals beständig entwertet, indem sein Wert sich nicht nach der Arbeitszeit richtet, die es ursprünglich gekostet hat, sondern nach der Arbeitszeit, mit der es reproduziert werden kann, und diese beständig abnimmt mit der zunehmenden Produktivität der Arbeit. Obgleich sein Wert daher nicht im Verhältnis seiner Masse wächst, wächst er doch, weil seine Masse noch rascher wächst, als sein Wert fällt. Doch auf Ricardos Ansichten von der Akkumulation kommen wir später zurück. So viel ist hier klar, daß, den Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt, der Wert des Produkts von der Jahresarbeit der einen Million sehr verschieden sein wird, je nach der Verschiedenheit der Masse von konstantem Kapital, das in das Produkt eingeht, und daß er trotz der wachsenden Produktivität der Arbeit größer sein wird, wo das konstante Kapital einen großen Teil des Gesamtkapitals bildet, als in Gesellschaftszuständen, wo es einen relativ kleinen Teil desselben bildet. Mit dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, begleitet, wie er ist, vom Anwachsen des konstanten Kapitals, wird daher auch ein relativ stets größerer Teil des jährlichen Produkts der Arbeit dem Kapital als solchem zufallen und somit das Kapitaleigentum (abgesehen von der Revenue) sich beständig vergrößern und die Proportion des Wertteils, den der einzelne Arbeiter und selbst die Arbeiterklasse schafft, immer mehr sinken gegen das ihnen als Kapital gegenübertretende Produkt ihrer vergangenen Arbeit. Die Entfremdung und der Gegensatz zwischen der Arbeitskraft und den ob-

Digitized by Google

jektiven, im Kapital verselbständigten Bedingungen der Arbeit wächst damit beständig. Abgesehen vom variablen Kapital, dem Teile des Produkts der jährlichen Arbeit, der zur Reproduktion der Arbeiterklasse erforderlich ist, der ihr aber als Kapital gegenübertritt.

Ricardos Ansicht, daß der Arbeitstag gegeben, begrenzt, ein fixes Quantum ist, wird auch sonst bei ihm ausgesprochen, zum Beispiel „Arbeitslohn und Profit werden zusammen immer denselben Wert haben" (l. c. Kapitel 32, S. 499), das heißt in anderen Worten nur: die tägliche Arbeitszeit, deren Produkt zwischen Arbeitslohn und Profit geteilt wird, ist stets dieselbe, ist konstant.

Ich brauche hier nicht zu wiederholen, daß für Profit hier immer zu lesen ist Mehrwert.

„Der Arbeitslohn muß nach seinem Realwert gemessen werden, das heißt nach der Menge Arbeit und Kapital, die bei seiner Produktion aufgewandt wurde, und nicht nach seinem Nominalwert, sei er nun ausgedrückt in Röcken, Hüten oder in Geld oder Korn." (l. c. 1. Kapitel, 7. Sektion, S. 50.)

Der Wert der Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, mit seinem Lohne kauft, Korn, Kleidung usw., ist bestimmt durch die Gesamtarbeitszeit, sowohl das Quantum unmittelbarer Arbeit als das Quantum vergegenständlichter Arbeit, die deren Produktion erheischt. Aber Ricardo verwickelt die Sache, indem er ihr nicht den reinen Ausdruck gibt, nicht sagt, „sein Realwert, das heißt der Teil des Arbeitstags, der erforderlich ist, den Wert der notwendigen Lebensmittel [des Arbeiters] zu reproduzieren, das Äquivalent jener Lebensmittel, das ihm im Austausch für seine Arbeit gezahlt wird". Der Reallohn ist zu bestimmen durch die durchschnittliche Zeit, die der Arbeiter täglich arbeiten muß, um seinen eigenen Lohn zu produzieren oder zu reproduzieren.

„Der Arbeiter erhält nur dann einen wahrhaft hohen Preis für seine Arbeit, wenn sein Lohn das Produkt einer großen Arbeitsmenge kauft." (l. c. 20. Kapitel, S. 322, Note.)

Digitized by Google

e) Der relative Mehrwert.

Dieses ist tatsächlich die einzige Form des Mehrwerts, die Ricardo unter dem Namen Profit entwickelt. [Seine Auffassung ist folgende:]

Die Quantität der zu ihrer Produktion erheischten und in ihr enthaltenen Arbeit bestimmt den Wert der Ware, der somit ein gegebener, eine bestimmte Größe ist. Diese Größe wird geteilt zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist. Ricardo, wie Smith, berücksichtigt hier das konstante Kapital nicht. Es ist klar, daß der Anteil des einen nur wachsen oder fallen kann im Verhältnis, wie der des anderen fällt oder wächst. Da der Wert der Waren der Arbeit der Arbeiter geschuldet ist, ist das, was unter allen Fällen die Voraussetzung bildet, die Arbeit selbst, die aber unmöglich ist, ohne daß der Arbeiter lebt und sich erhält, also den notwendigen Arbeitslohn erhält, das Minimum des Arbeitslohns gleich dem Werte der Arbeitskraft erhält. Arbeitslohn und Mehrwert — diese beiden Kategorien, worin der Wert der Ware oder das Produkt selbst sich verteilt — stehen also nicht nur in umgekehrtem Verhältnis zueinander, sondern das Prius, das Bestimmende ist die Bewegung des Arbeitslohns. Sein Steigen oder Fallen bewirkt die umgekehrte Bewegung auf seiten des Profits (Mehrwerts). Der Arbeitslohn steigt oder fällt nicht, weil der Profit (Mehrwert) fällt oder steigt, sondern umgekehrt, weil der Arbeitslohn steigt oder fällt, fällt oder steigt der Mehrwert (Profit). Das Mehrprodukt, sollte eigentlich heißen der Mehrwert, das übrig bleibt, nachdem die Arbeiterklasse ihren Anteil von ihrer eigenen jährlichen Produktion erhalten, bildet die Substanz, von der die Kapitalistenklasse lebt.

Da der Wert der Waren bestimmt ist durch das Quantum der in ihnen enthaltenen Arbeit, und der Arbeitslohn und Mehrwert (Profit) nur Teile sind, Proportionen, worin zwei Klassen von Produzenten den Wert der Ware unter sich

Digitized by Google

verteilen, ist es klar, daß Steigen oder Fallen des Arbeitslohns zwar die Rate des Mehrwerts (Profits) bestimmt, den Wert der Ware oder ihren Preis als Geldausdruck des Wertes der Ware aber unaffiziert läßt. Das Verhältnis, in dem ein Ganzes geteilt wird zwischen zwei Teilhaber, macht das Ganze selbst weder größer noch kleiner. Es ist also ein falsches Vorurteil, daß das Steigen des Arbeitslohns die Warenpreise erhöht; selbes macht nur den Profit (Mehrwert) fallen. Selbst die Ausnahmen, die Ricardo anführt, wo ein Steigen des Lohnes die Tauschwerte einiger Waren fallen machen, die anderer steigern soll, sind falsch, soweit es sich um Werte handelt, und nur richtig für Produktionspreise.

Da nun die Rate des Mehrwerts (Profits) bestimmt ist durch die relative Höhe des Arbeitslohns, wie wird diese bestimmt? Von der Konkurrenz abgesehen, durch den Preis der notwendigen Lebensmittel. Dieser hängt wieder von der Produktivität der Arbeit ab, die um so größer, je fruchtbarer der Boden, wobei Ricardo kapitalistische Produktion unterstellt. Jeder technische Fortschritt (improvement) vermindert den Preis der Waren, der Lebensmittel. Der Arbeitslohn oder der Wert der Arbeit steigt und fällt also in umgekehrtem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, soweit letztere notwendige Lebensmittel produziert, die in die durchschnittliche Konsumtion der Arbeiterklasse eingehen. Die Rate des Mehrwerts (Profits) fällt oder steigt also in direktem Verhältnis, wie sich die Produktivkraft der Arbeit entwickelt, weil diese Entwicklung den Arbeitslohn senkt oder erhöht.

Die Rate des Profits (Mehrwerts) kann nicht fallen, ohne daß der Arbeitslohn steigt, und sie kann nicht steigen, ohne daß der Arbeitslohn fällt.

Der Wert des Arbeitslohns ist zu schätzen nicht nach der Quantität Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern nach der Quantität Arbeit, die diese Lebensmittel kosten,

Digitized by Google

in Wirklichkeit der Proportion des Arbeitstags, die er sich selbst aneignet, nach dem proportionellen Anteil, den der Arbeiter vom Gesamtprodukt oder vielmehr vom Gesamtwert dieses Produkts erhält. Es ist möglich, daß in Gebrauchswerten (der Quantität von Ware oder Geld) geschätzt, sein Arbeitslohn steigt, bei steigender Produktivität, und doch dem Werte nach fällt und umgekehrt. Es ist eines der großen Verdienste Ricardos, den relativen Arbeitslohn betrachtet und als Kategorie fixiert zu haben. Bisher wurde der Arbeitslohn immer nur einfach betrachtet, der Arbeiter daher als Tier. Hier aber wird er in seinem sozialen Verhältnis betrachtet. Die Stellung der Klassen zueinander ist mehr durch die proportionellen Löhne bedingt als durch die absolute Masse der Löhne.

Die oben aufgestellten Sätze sind nun durch Zitate aus Ricardo zu belegen.

„Der Wert des Hirsches, das Produkt der Tagesarbeit des Jägers, wird genau gleich sein dem Werte des Fisches, dem Produkt der Tagesarbeit des Fischers. Der relative Wert von Fisch und Wild wird gänzlich durch die in jedem verkörperte Arbeitsmenge bestimmt, wie groß auch immer die Menge der Produkte oder wie hoch oder niedrig auch die gewöhnlichen Löhne und Profite sein mögen. Wenn . . . der Fischer . . . zehn Mann beschäftigt, deren Jahresarbeit 100 £ kostet, und wenn er durch ihre Arbeit in einem Tage zwanzig Lachse erlangt; wenn . . . der Jäger ebenfalls zehn Mann beschäftigt, deren Jahresarbeit 100 £ kostet und diese ihm in einem Tage zehn Hirsche produzieren, so wird der natürliche Preis eines Hirsches zwei Lachse sein, mag nun der Anteil am Gesamtprodukt, der den Männern zufällt, die es produzierten, groß oder klein sein. Die Größe des Teiles, der für den Lohn ausgegeben wird, ist von der größten Bedeutung für die Größe des Profits; denn es ist von vornherein klar, daß die Profite hoch oder niedrig sind in demselben Verhältnis, in dem die Löhne niedrig oder hoch sind; aber der relative Wert von Fisch und Wild kann dadurch nicht im geringsten berührt werden, da die Löhne gleichzeitig in beiden

Digitized by Google

Berufen hoch oder niedrig sein werden." (l. c. 1. Kapitel, 3. Sektion, S. 21.)

Man sieht, daß Ricardo den ganzen Wert der Ware herleitet aus der Arbeit der beschäftigten Männer. Es ist ihre eigene Arbeit, oder das Produkt derselben, oder der Wert dieses Produkts, das zwischen ihnen und dem Kapital verteilt wird.

„Keine Veränderung im Arbeitslohn könnte eine Änderung im relativen Werte dieser Waren herbeiführen. Wenn er stiege, so würde keine größere Arbeitsmenge in einem dieser Berufe erheischt, sie würde nur zu einem höheren Preise bezahlt. . . . Der Lohn kann um 20 Prozent steigen und der Profit daher in höherem oder geringerem Grade fallen, ohne daß dadurch die geringste Änderung im relativen Werte dieser Waren verursacht wird." (l. c. S. 23.)

„Ein Steigen des Wertes der Arbeit ist unmöglich ohne ein Fallen des Profits. Wenn das Korn zwischen dem Pächter und dem Arbeiter zu verteilen ist, wird für jenen um so weniger übrig bleiben, je größer der Anteil, der diesem zufällt. Dasselbe gilt, wenn Tuch oder Kattun geteilt wird zwischen dem Lohnarbeiter und dem Unternehmer; je größer der Anteil des ersteren, desto weniger bleibt für den letzteren." (l. c. 1. Kapitel, 4. Sektion, S. 31.)

„Adam Smith und alle Autoren, die ihm folgten, haben ohne eine Ausnahme, die mir bekannt wäre, behauptet, daß ein Steigen im Preise der Arbeit stets ein Steigen im Preise aller Waren nach sich zöge. Ich hoffe, gezeigt zu haben, daß für diese Anschauung kein Grund vorhanden ist." (l. c. 1. Kapitel, 6. Sektion, S. 45.)

„Ein Steigen des Lohnes infolge einer Besserstellung der Arbeiter oder wachsender Schwierigkeiten in der Herstellung der notwendigen Lebensmittel, für die der Lohn ausgegeben wird, hat nicht, außer in einigen Fällen, die Wirkung, die Preise zu erhöhen, wohl aber wirkt es in hohem Maße auf das Sinken des Profits hin." (l. c. 1. Kapitel, 7. Sektion, S. 48.)

Anders verhält es sich, wenn die Hebung des Arbeitslohns herrührt von „einer Änderung im Werte des Geldes".

Digitized by Google

„In dem einen (nämlich dem letzterwähnten) Falle wird kein größerer Teil der Jahresarbeit des Landes auf die Erhaltung der Arbeiter verwendet; in dem anderen Falle wird ein größerer Teil dazu verwendet." (l. c.)

Daß Ricardo mit Bewußtsein Wert und Produktionskosten identifiziert, [zeigt folgende Stelle]:

„Herr Malthus scheint anzunehmen, es sei ein Teil meiner Lehre, daß Kosten und Wert eines Dinges dasselbe seien. Das ist richtig, wenn er unter Kosten Produktionskosten versteht, den Profit eingeschlossen." (l. c. 1. Kapitel, 6. Sektion, S. 46, Note.)

„Steigt der Preis der notwendigen Lebensmittel, so steigt damit der natürliche Preis der Arbeit; sinkt jener, so wird damit auch dieser sinken." (l. c. 5. Kapitel, S. 86.)

„Der Überschuß von Produkten, der bleibt, nachdem die Bedürfnisse der vorhandenen Bevölkerung befriedigt sind, muß notwendigerweise im Verhältnis zu der Ergiebigkeit der Produktion, beziehungsweise der kleineren Anzahl von in der Produktion beschäftigten Personen stehen." (l. c. S. 93.)

„Weder der Pächter, der solchen Boden bebaut, welcher den Preis bestimmt, noch der Fabrikant, der Industriewaren produziert, opfert einen Teil seines Produkts als Rente. Der ganze Wert ihrer Waren zerfällt nur in zwei Teile: der eine bildet den Kapitalprofit, der andere den Arbeitslohn." (l. c. 6. Kapitel, S. 107.)

„Nehmen wir an, der Preis von Seide, Samt, Möbeln und anderen Waren, die vom Arbeiter nicht gekauft werden, stiege, weil mehr Arbeit auf sie zu verwenden ist, würde das nicht den Profit berühren? Keineswegs, denn nur ein Steigen des Arbeitslohns kann den Profit verringern: Seide und Samt werden aber nicht vom Arbeiter konsumiert und können daher nicht seinen Lohn erhöhen." (l. c. 6. Kapitel, S. 118.)

„Wenn die Arbeit von zehn Mann auf einem Boden bestimmter Güte 180 Quarter Weizen erzielt, und dessen Wert 4 £ pro Quarter ist, also 720 £ im ganzen (S. 110) . . . auf jeden Fall muß die gleiche Summe von 720 £ zwischen dem Lohne und dem Profit geteilt werden. . . . Mag der Lohn oder der Profit steigen oder fallen, es ist die Summe von 720 £, aus der beide genommen werden müssen. Auf der einen Seite

Digitized by Google

darf der Profit nie eine Höhe erreichen, die von den 720 £ so viel absorbiert, daß nicht genug übrig bleibt, die Arbeiter mit den notwendigen Lebensmitteln zu versehen; auf der anderen Seite kann der Lohn nie so hoch steigen, daß er nichts von dieser Summe für den Profit übrig läßt." (l. c. 6. Kapitel, S. 113.)

„Der Profit hängt ab von hohem oder niederem Arbeitslohn, der Arbeitslohn von dem Preise der notwendigen Lebensmittel und der Preis der notwendigen Lebensmittel hauptsächlich von dem Preise der Nahrungsmittel, da alle anderen notwendigen Dinge fast in unbegrenztem Maße vermehrt werden können." (l. c. 6. Kapitel, S. 119.)

„Obwohl ein größerer Wert produziert wird,[1] wird doch ein großer Teil dessen, was von diesem Werte nach Zahlung der Rente übrig bleibt, von den Produzenten[2] konsumiert, und es ist dies, und dies allein, was den Profit bestimmt." (l. c. 6. Kapitel, S. 127.)

„Es ist die wesentliche Eigenschaft eines technischen Fortschritts (improvement), die Arbeitsmenge zu verringern, die früher erforderlich war, eine Ware zu produzieren; und diese Verringerung kann nicht vor sich gehen ohne ein Sinken des Preises oder des relativen Wertes der Ware." (l. c. 2. Kapitel, S. 70.)

„Man vermindere die Produktionskosten der Hüte, und ihr Preis wird schließlich auf ihren neuen natürlichen Preis herabsinken, auch wenn die Nachfrage sich verdoppelt, verdreifacht oder vervierfacht. Man vermindere die Erhaltungskosten der Menschen durch Verringerung des natürlichen Preises von Nahrung und Kleidung, die das Leben erhalten, und der Lohn wird schließlich fallen, auch wenn die Nachfrage nach Arbeitern sehr steigt." (l. c. 30. Kapitel, S. 460.)

„In demselben Maße, in dem für den Lohn weniger abfällt, fällt mehr für den Profit ab und umgekehrt." (l. c. 32. Kapitel, S. 500.)

„Es war eine der Aufgaben dieses Werkes, zu zeigen, daß mit jedem Fall im Realwert der notwendigen Lebensmittel der

[1] Bei Verschlechterung des Bodens.

[2] Er identifiziert hier Arbeiter und Produzenten.

Digitized by Google

Arbeitslohn fallen und der Kapitalprofit steigen wird — mit anderen Worten, daß von einem gegebenen jährlichen Werte ein geringerer Teil der Arbeiterklasse und ein größerer Teil jenen zufließen wird, durch deren Fonds diese Klasse angewandt wurde.[1] Nimm an, der Wert der in einem bestimmten Industriezweig produzierten Waren betrage 1000 £ und sei zwischen dem Unternehmer und seinen Arbeitern zu teilen in dem Verhältnis, daß 800 £ den Arbeitern und 200 £ dem Unternehmer zukommen. Wenn der Wert dieser Waren auf 900 £ fällt und 100 £ am Arbeitslohn infolge des Sinkens der Lebensmittelpreise gespart werden, so wird das Reineinkommen des Unternehmers in keiner Weise verringert werden." (l. c. 32. Kapitel, S. 512.)

„Könnten Schuhe und Kleider der Arbeiter durch Verbesserungen der Maschinerie mit einem Viertel der Arbeit hergestellt werden, die jetzt zu ihrer Produktion erforderlich ist, so würden sie wahrscheinlich um 75 Prozent im Preise fallen. Aber der Arbeiter würde dadurch keineswegs instand gesetzt, nun dauernd vier Röcke und vier Paar Schuhe anstatt eines zu gebrauchen; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß sein Lohn in kurzer Zeit infolge der Konkurrenz und des Anreizes zur Vermehrung der Bevölkerung dem neuen Werte der Lebensmittel, auf die er ausgegeben wird, angepaßt würde. Würden sich diese technischen Fortschritte auf alle Gegenstände des Arbeiterkonsums erstrecken, so fänden wir ihn wahrscheinlich nach wenigen Jahren im Besitze nur einer kleinen, wenn überhaupt einer, Vermehrung seiner Genüsse, obwohl der Tauschwert dieser Waren, verglichen mit den anderen Waren, erheblich herabgegangen ist und obwohl sie das Produkt einer sehr verkleinerten Arbeitsmenge sind." (l. c. 1. Kapitel, 1. Sektion, S. 8.)

„Wenn der Lohn steigt, geschieht es stets auf Kosten des Profits; und wenn er fällt, steigt stets der Profit." (l. c. 32. Kapitel, S. 491, Note.)

[1] Es ist nur in diesem, ganz in das gewöhnliche Leben eingegangenen Satze, daß Ricardo die Natur des Kapitals wenn nicht ahnt, doch ausspricht. Es ist nicht akkumulierte Arbeit, angewandt von der Arbeiterklasse, von den Arbeitern selbst, sondern es ist ein Fonds, von dem diese Klasse, akkumulierte Arbeit, von der die lebendige, unmittelbare Arbeit angewendet wird.

Digitized by Google

„Ich war in diesem Werke durchaus bestrebt, zu zeigen, daß die Profitrate stets nur durch ein Fallen der Löhne erhöht werden kann, und daß ein dauernder Fall der Löhne unmöglich ist ohne ein vorhergehendes Fallen im Preise der notwendigen Lebensmittel, für welche die Löhne ausgegeben werden. Können also infolge der Ausdehnung des auswärtigen Handels oder der Vervollkommnung der Maschinerie Nahrung und sonstige Lebensmittel der Arbeiter zu geringerem Preise auf den Markt gebracht werden, dann wird der Profit steigen. Wenn wir, anstatt unser Korn selbst zu bauen oder Kleider und andere notwendige Lebensmittel der Arbeiter selbst zu fabrizieren, einen Markt entdecken, wo wir diese Waren billiger kaufen können, wird der Lohn sinken und der Profit steigen. Wird dagegen die Ware, die durch die Ausdehnung des auswärtigen Handels oder die Verbesserung der Maschinerie billiger auf den Markt kommt, ausschließlich von den Reichen konsumiert, dann wird in der Profitrate keine Änderung eintreten. Die Lohnrate wird nicht davon berührt, wenn Weine, Samt, Seide etwa um 50 Prozent im Preise fallen, und daher wird der Profit unverändert bleiben.

„Der auswärtige Handel ist allerdings höchst nützlich für ein Land, da er die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände vermehrt, auf die das Einkommen ausgegeben werden kann, und durch die Reichlichkeit und Billigkeit der Waren Antriebe zum Sparen[1] und zur Akkumulation von Kapital liefert, aber er hat nicht die Tendenz, den Kapitalprofit zu erhöhen, wenn nicht die importierten Waren solche sind, auf die der Arbeitslohn verausgabt wird.

„Die Bemerkungen, die sich auf den auswärtigen Handel beziehen, gelten in gleicher Weise für den inneren. Die Profitrate wird nie erhöht durch eine bessere Verteilung der Arbeit, Erfindung von Maschinen, Bau von Straßen und Kanälen oder durch sonstige Mittel, die Arbeit bei der Produktion oder dem Transport der Güter zu vermindern.[2] Das sind Ursachen,

[1] Und warum nicht Antriebe zum Ausgeben?

[2] Eben hat er das Gegenteil gesagt: er meint offenbar, niemals, außer wenn durch die erwähnten Fortschritte der Wert der Arbeit verringert wird.

Digitized by Google

die auf den Preis wirken und daher stets dem Konsumenten sehr zugute kommen, da sie es ihm ermöglichen, mit derselben Arbeit eine größere Menge jener Waren einzutauschen, auf die sich die technischen Fortschritte beziehen; aber sie haben gar keine Wirkung auf den Profit. Auf der anderen Seite erhöht jede Verminderung der Arbeitslöhne den Profit, hat aber keinen Einfluß auf den Warenpreis. Das eine ist für alle Klassen vorteilhaft, denn alle sind Konsumenten;[1] die andere ist bloß für die Produzenten von Vorteil. Sie gewinnen mehr, aber alle Preise bleiben dieselben.[2] In dem ersteren Falle erhalten sie ebensoviel wie früher, aber alles,[3] worauf sie ihren Gewinn ausgeben, ist im Tauschwert gefallen." (l. c. 7. Kapitel, S. 137, 138.)

Man sieht, daß dieser Passus höchst inkorrekt abgefaßt ist. Aber abgesehen von diesem Formellen, ist das alles nur richtig, wenn statt Profitrate „Mehrwertrate" gelesen wird, wie in dieser ganzen Untersuchung über den relativen Mehrwert. Selbst bei Luxuswaren können jene technischen Fortschritte die allgemeine Profitrate erhöhen, da die Profitrate in diesen Sphären, wie in jeder anderen, in die Ausgleichung aller besonderen Profitraten zur Durchschnittsprofitrate eingeht. Fällt in solchen Fällen durch die erwähnten Einflüsse der Wert des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen, oder vermindert sich die Länge der Umschlagszeit, tritt also eine Änderung im Zirkulationsprozeß ein, so steigt die Profitrate. Ferner ist der Einfluß des auswärtigen Handels ganz einseitig aufgefaßt. Das Wesentliche für die kapitalistische Produktion ist die Ent-

[1] Aber wie vorteilhaft für die Arbeiterklasse, der Ricardo unterstellt, daß diese Waren, wenn sie in den Konsum des Arbeitslohns eingehen, ihn verringern, und wenn sie ihn durch ihre Verwohlfeilerung nicht verringern, auch nicht in ihn eingehen?

[2] Wie ist dieses wieder möglich, da Ricardo unterstellt, daß die Verringerung des Arbeitslohns, die den Profit erhöht, gerade stattfindet, weil der Preis der notwendigen Lebensmittel gefallen ist, also keineswegs „alle Preise dieselben bleiben"?

[3] Das ist wieder falsch. Es sollte nämlich heißen, alles, außer den notwendigen Lebensmitteln.

Digitized by Google

wicklung des Produkts zur Ware, die wesentlich mit der Ausdehnung des Marktes, Schöpfung des Weltmarktes, also mit auswärtigem Handel, verbunden ist.

Dieses apart, stellt Ricardo also den richtigen Satz auf, daß alle technischen Fortschritte, sei es durch Teilung der Arbeit, Verbesserung der Maschinerie, Vervollkommnung der Transportmittel, auswärtigen Handel, kurz alle Mittel, die in der Industrie oder dem Transport der Waren nötige Arbeitszeit abzukürzen, den Mehrwert (also Profit) erhöhen, also die Kapitalistenklasse bereichern, weil und insofern diese „Fortschritte" den Wert der Arbeit herabsetzen.

Wir haben in diesem Abschnitt noch schließlich ein paar Stellen zu zitieren, worin Ricardo die Natur des relativen Lohnes entwickelt.

„Habe ich einen Arbeiter für eine Woche zu mieten und zahle ich ihm statt 10 Schilling nur 8, ohne daß eine Änderung im Geldwert eingetreten ist, so kann es doch vorkommen, daß der Arbeiter mehr Lebensmittel für die 8 Schilling erlangt als vorher für 10 Schilling. Aber dies wird nicht einem Steigen im Realwert seines Lohnes zuzuschreiben sein, wie das A. Smith und jüngst Herr Malthus erklärt, sondern einem Fallen des Wertes der Dinge, für die er seinen Lohn verausgabt, ganz bestimmter Dinge; und doch hält man mir vor, wenn ich das einen Fall des Realwerts des Lohnes nenne, daß ich eine neue und ungewöhnliche Sprache führe, die mit den wahren Prinzipien der Wissenschaft nicht vereinbar sei." (l. c. 1. Kapitel, 1. Sektion, S. 11, 12.)

„Es ist nicht die absolute Produktenmenge, die jeder Klasse zufällt, wonach wir die Rate von Profit, Rente, Arbeitslohn richtig bemessen können, sondern die Arbeitsmenge, die erforderlich ist, diese Produkte herzustellen. Durch Verbesserungen der Maschinerie und der Landwirtschaft kann das Gesamtprodukt verdoppelt werden; aber wenn Lohn, Rente und Profit sich ebenfalls verdoppeln, werden die drei nach wie vor in demselben Verhältnis zueinander stehen, und von keinem wird man sagen können, er habe sich relativ geändert. Wenn aber der Lohn nicht an der gesamten Zunahme teil hatte, wenn er, statt

Digitized by Google

sich zu verdoppeln, nur um die Hälfte zunahm . . . so würde ich es für richtig halten zu sagen . . . der Lohn sei gefallen, indes der Profit stieg; denn hätten wir einen unveränderlichen Maßstab zum Messen des Wertes des Produkts, so würden wir finden, daß auf die Arbeiterklasse ein geringerer Wert entfiel und ein größerer auf die Kapitalistenklasse, als sie vorher erhielten." (l. c. 1. Kapitel, 7. Sektion, S. 49.)

„Das Fallen [des Arbeitslohnes] wird nicht deshalb weniger ein reales sein, weil der neue Lohn den Arbeiter mit einer größeren Menge billiger Waren versieht als der frühere Lohn." (l. c. S. 51.)

Quincey pointiert einige der entwickelten Ricardoschen Sätze im Gegensatz zu den anderen Ökonomen.

„Bei den Ökonomen vor Ricardo erhielt man auf die Frage, wodurch der Wert aller Waren bestimmt werde, die Antwort, er werde hauptsächlich durch den Lohn bestimmt. Wenn man nun fragte: Was bestimmt den Lohn? wurde man darauf hingewiesen, daß der Lohn sich nach dem Werte der Waren richtet, auf die er ausgegeben wird; und die Antwort war also im Grunde die, daß der Lohn durch den Wert der Waren bestimmt ist." („Dialogues of Three Templars on Political Economy chiefly in relation to the principles of Mr. Ricardo." London Magazine 1824. Vol. IX. p. 560.)

In denselben „Dialogues" heißt es über das Gesetz der Messung des Wertes durch die Arbeitsmenge und durch den Wert der Arbeit:

„Diese beiden Formeln sind so weit davon entfernt, zwei verschiedene Ausdrücke desselben Gesetzes zu bilden, daß der beste Weg, in negativer Weise Herrn Ricardos Gesetz auszudrücken,[1] der wäre, zu sagen, der Wert von A verhält sich nicht zu dem von B wie die Werte der sie produzierenden Arbeit.[2]" (l. c. S. 348.)

[1] Nämlich der Wert von A verhält sich zu dem von B wie die Mengen der sie produzierenden Arbeit.

[2] Wäre die organische Zusammensetzung des Kapitals in A und B dieselbe, so könnte in der Tat gesagt werden, daß sie sich verhalten wie die Werte der sie produzierenden Arbeit. Denn die akkumulierte Arbeit in beiden verhielte sich ebenso wie die unmittelbare Arbeit in

Digitized by Google

„Wenn der Preis 10 Schilling ist, dann können Lohn und Profit zusammen nicht mehr als 10 Schilling ausmachen. Aber sind es nicht vielmehr Lohn und Profit zusammen, die den Preis bestimmen? Nein, das ist die alte, überholte Doktrin." (Th. de Quincey, The Logic of Political Economy. Edinburg 1844. S. 204.)

„Die neue Ökonomie hat gezeigt, daß jeder Preis bestimmt ist durch die relative Menge der bei der Produktion aufgewendeten Arbeit, und durch sie allein. Ist er selbst einmal festgesetzt, dann bestimmt der Preis eben dadurch den Fonds, aus dem Lohn und Profit ihre besonderen Anteile ziehen." (l. c. S. 204.) „Jeder Wechsel, der das bestehende Verhältnis zwischen Lohn und Profit stören kann, muß vom Lohne ausgehen." (l. c. S. 205.) „Ricardo . . . hat gesucht, die Frage der Rente in unmittelbare Beziehung zum Wert zu bringen, indem er die Frage in der Form stellt, ob die Aneignung von Land und die daraus entspringende Schaffung von Rente eine Abänderung in dem relativen Wert der Waren herbeiführt, unabhängig von der zu ihrer Produkton nötigen Arbeitszeit." (l. c. S. 158.)

4. Die Profitrate.

a) Masse und Rate des Profits.

Es ist schon ausführlich nachgewiesen worden, daß die Gesetze des Mehrwerts — oder vielmehr der Rate des Mehrwerts — der Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt, nicht so unmittelbar und einfach zusammenfallen mit den, oder anwendbar sind auf die Gesetze des Profits, wie Ricardo dieses tut, daß er falsch Mehrwert und Profit identifiziert,

beiden. Die Quantitäten bezahlter Arbeit aber verhielten sich in beiden wie die Gesamtmengen der auf sie verwandten unmittelbaren Arbeit. Nimm an, die Zusammensetzung beider Kapitalien sei 80 c + 20 v und die Rate des Mehrwerts 50 Prozent. Wäre das eine Kapital = 500 und das andere = 300, so wäre das Produkt in dem einen Falle = 550 und in dem anderen = 330. Sie verhielten sich dann aber auch wie die Arbeitslöhne, wie 100 : 60 oder wie 5 : 3. Aber selbst dann wüßte man nur ihr Verhältnis, nicht ihre wirklichen Werte, da sehr verschiedene Wertsätze dem Verhältnis von 5 : 3 entsprechen.

Digitized by Google

daß diese nur identisch sind, soweit das gesamte Kapital aus variablem Kapital besteht oder unmittelbar in Arbeitslohn ausgelegt wird; daß daher, was Ricardo unter dem Namen „Profit" behandelt, überhaupt nur der Mehrwert ist. Nur in diesem Falle löst sich auch das Gesamtprodukt einfach auf in Arbeitslohn und Mehrwert. Ricardo teilt offenbar Smiths Ansicht, daß der Gesamtwert des jährlichen Produkts sich in Revenuen auflöst. Daher auch seine Verwechslung von Wert und Produktionspreis.

Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß die Profitrate nicht von denselben Gesetzen unmittelbar beherrscht wird wie die Rate des Mehrwerts.

Erstens kann die Profitrate steigen oder fallen infolge des Fallens oder Steigens der Rente, unabhängig von einer Änderung im Werte der Arbeit.

Zweitens: Die absolute Masse des Profits ist gleich der absoluten Masse des Mehrwerts. Letztere aber wird nicht nur bestimmt durch die Rate des Mehrwerts, sondern ebensosehr durch die Anzahl der angewandten Arbeiter. Dieselbe Masse des Profits ist daher möglich bei fallender Rate des Mehrwerts und steigender Arbeiteranzahl und umgekehrt usw.

Drittens: Die Profitrate hängt ab bei gegebener Rate des Mehrwerts von der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

Viertens: Die Profitrate hängt ab bei gegebenem Mehrwert, womit pro 100 auch die organische Zusammensetzung des Kapitals als gegeben vorausgesetzt ist, von dem Wertverhältnis der verschiedenen Teile des Kapitals, die verschieden affiziert werden können, teils durch Kraftersparnis usw. in der Anwendung der Produktionsbedingungen, teils durch Wandlungen im Werte, die einen Teil des Kapitals berühren können, während sie den anderen unberührt lassen.

Endlich wären noch in Rechnung zu bringen die aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Unterschiede in der Zusammensetzung des Kapitals.

Digitized by Google

Einige bei Ricardo selbst unterlaufenden Reflexionen hätten ihn auf den Unterschied von Mehrwert und Profit bringen müssen. Dadurch, daß er ihn nicht macht, scheint er, wie schon bei der Analyse des 1. Kapitels über den Wert angedeutet, stellenweise in die Vulgäransicht zu fallen, daß der Profit ein bloßer Zuschlag über den Wert der Ware hinaus sei; so wenn er von Bestimmung des Profits von Kapital spricht, worin das fixe Kapital vorherrscht usw. Daher großer Blödsinn bei seinen Nachfolgern. Die Vulgäransicht muß hereinkommen, wenn der Satz — der praktisch richtig ist, daß im Durchschnitt Kapitalien von gleicher Größe gleiche Profite liefern, oder daß der Profit von der Größe des angewandten Kapitals abhängt — nicht durch eine Reihe Zwischenglieder vermittelt ist mit den allgemeinen Gesetzen über den Wert usw., kurz, wenn Profit und Mehrwert identifiziert werden, was nur richtig für das Gesamtkapital ist. Es fehlt daher auch bei Ricardo aller Weg und Steg für die Bestimmung einer allgemeinen Profitrate.

Ricardo sieht ein, daß die Profitrate nicht affiziert wird durch solche Änderungen des Warenwerts [oder des Preises], die auf alle Teile des Kapitals gleichmäßig wirken, wie zum Beispiel Änderungen im Geldwert. Er hätte daher schließen müssen, daß sie affiziert wird durch solche Änderungen des Warenwerts, die nicht gleichmäßig auf alle Teile des Kapitals wirken; daß also Änderungen der Profitrate möglich sind bei gleichbleibendem Werte der Arbeit, und selbst in entgegengesetzter Richtung mit den Änderungen im Werte der Arbeit. Vor allem aber hätte er festhalten müssen, daß er hier das Mehrprodukt, oder, was bei ihm dasselbe, den Mehrwert, oder, was wieder dasselbe, die Mehrarbeit, sobald er es sub specie des Profits betrachtet, nicht in Proportion zum variablen Kapital allein, sondern in Proportion zum ganzen vorgeschossenen Kapital berechnet. Er sagt mit Bezug auf einen Wechsel im Geldwert:

Digitized by Google

„Eine Änderung im Geldwert, wie groß sie auch sein mag, bringt keine Veränderung der Profitrate hervor. Denn nimm an, die Güter des Fabrikanten steigen von 1000 £ auf 2000 £ oder um 100 Prozent. Auf sein Kapital hat die Änderung des Geldwerts dieselbe Wirkung wie auf sein Produkt. Wenn sein Kapital, seine Maschinen, Gebäude und Vorräte ebenfalls um 100 Prozent steigen, wird seine Profitrate die gleiche bleiben. . . . Wenn er mit einem Kapital von gegebenem Werte durch Ersparungen an Arbeit die doppelte Menge wie bisher produzieren kann und das Produkt auf die Hälfte des früheren Preises fällt, so wird es in demselben Verhältnis zum Kapital stehen, das es produzierte, wie früher, und daher wird der Profit auf derselben Höhe bleiben. Wenn in derselben Zeit, in der er die Menge des von demselben Kapital produzierten Produkts verdoppelt, der Geldwert durch irgend einen Zufall auf die Hälfte fällt, so wird das Produkt für das Doppelte seines früheren Preises verkauft werden; aber das bei der Produktion verwandte Kapital wird ebenfalls das Doppelte seines früheren Geldwerts haben; und daher wird auch in diesem Falle der Wert des Produkts in demselben Verhältnis zum Werte des Kapitals stehen wie früher." (l. c. 1. Kapitel, 7. Sektion, S. 51, 52.)

Versteht Ricardo in dem letzten Satze unter Produkt das Mehrprodukt, so ist die Sache richtig. Denn die Profitrate ist gleich dem Mehrprodukt (Mehrwert) dividiert durch das angewandte Kapital. Versteht er aber das Gesamtprodukt, so ist die Sache nicht exakt ausgedrückt. Er meint dann offenbar unter dem Verhältnis des Wertes des Produkts zum Werte des Kapitals nichts anderes als den Überschuß des Wertes der Ware über den Wert des vorgeschossenen Kapitals. Unter allen Umständen sieht man, daß er *hier* den Profit mit dem Mehrwert nicht identifiziert, und die Profitrate nicht mit der Rate des Mehrwerts, die gleich ist dem Mehrwert dividiert durch den Wert der Arbeit oder das variable Kapital.

Ricardo sagt im 32. Kapitel:

„Wenn das Rohprodukt, aus dem die Waren fabriziert werden, im Preise fällt, werden daher auch diese Waren fallen. Sicher

Digitized by Google

werden sie fallen, aber ihr Fall wird für den Produzenten keine Verminderung seines Geldeinkommens nach sich ziehen. Verkauft er sie um weniger Geld, so nur deshalb, weil eines der Materialien, woraus sie gemacht werden, im Werte gefallen ist. Wenn der Tuchmacher sein Tuch um 900 £ statt um 1000 £ verkauft, wird sein Einkommen deshalb nicht geringer sein, wenn die Wolle, aus der das Tuch gemacht ist, um 100 £ im Werte gesunken ist." (l. c. S. 518.)

Der Punkt, den Ricardo hier eigentlich behandelt, die Wirkung in einem praktischen Falle, geht uns hier nichts an. Eine plötzliche Entwertung der Wolle würde allerdings das Geldeinkommen solcher Tuchmacher schädlich afizieren, die einen großen Vorrat fertigen Zeugs auf Lager hätten, gemacht zu einer Zeit, wo die Wolle teurer war, und der zu verkaufen ist, nachdem sie entwertet.

Wenn, wie Ricardo hier voraussetzt, die Tuchmacher dieselbe Masse Arbeit nach wie vor in Bewegung setzen (sie könnten sogar mehr in Bewegung setzen, weil ein Teil des freigesetzten Kapitals, der früher bloß in Rohmaterial ausgegeben wurde, jetzt in Rohmaterial und Arbeit verausgabt werden kann), ist es klar, daß ihr „Geldeinkommen", absolut betrachtet, nicht geringer sein wird, aber ihre Profitrate wird größer sein als früher; denn dieselben, sage 100 £, wären jetzt statt auf 1000 £ auf 900 £ zu berechnen. Im ersten Falle wäre die Profitrate = 10 Prozent. Im zweiten betrüge sie 11 1/9 Prozent. Da nun gar Ricardo unterstellt, daß das Rohprodukt, aus dem Waren fabriziert werden, überhaupt fiele, so stiege die allgemeine Profitrate und nicht nur die Profitrate in einem Produktionszweig. Es ist um so sonderbarer, daß Ricardo dieses nicht einsieht, da er den umgekehrten Fall einsieht.

Nämlich in dem 6. Kapital, über den Profit, behandelt Ricardo den Fall, daß infolge einer Verteuerung der notwendigen Lebensmittel, infolge von Bebauung schlechteren Bodens und folglich steigender Differentialrente, erstens

Digitized by Google

der Arbeitslohn, zweitens alles von der Erdoberfläche gewonnene Rohprodukt steigt, eine keineswegs nötige Unterstellung. Baumwolle kann sehr gut fallen, Seide, sogar Wolle und Leinen, obgleich Korn im Preise steigt.

Er sagt erstens, daß der Mehrwert (er sagt Profit) des Pächters fallen wird, weil der Wert des Produkts der 10 Mann, die er anwendet, nach wie vor 720 £ ausmacht, und er von diesem Fonds von 720 £ mehr abgeben muß. Und er fährt fort:

„Aber die Profitrate wird noch weiter fallen, weil das Kapital des Pächters in hohem Maße aus Rohprodukten besteht, wie Korn- und Heuschober, ungedroschenem Weizen und Gerste, Pferde und Kühe, die alle infolge des Steigens der Produkte im Preise steigen. Sein absoluter Profit wird von 480 £ auf 445 £ 18 Schilling fallen; wenn aber aus der eben angeführten Ursache sein Kapital von 3000 auf 3200 £ steigt, wird seine Profitrate bei einem Kornpreis von 5 £ 2 Schilling 10 Pence unter 14 Prozent sinken.

„Hätte ein Fabrikant ebenfalls 3000 £ in seinem Unternehmen angewandt, so wäre er infolge der Erhöhung des Lohnes genötigt, sein Kapital zu vergrößern, um dasselbe Unternehmen fortführen zu können. Wenn seine Waren früher um 720 £ verkauft wurden, würden sie nach wie vor denselben Preis erzielen; aber der Arbeitslohn, der früher 240 £ betrug, stiege auf 274 £ 5 Schilling, wenn der Kornpreis 5 £ 2 Schilling 10 Pence ausmachte. Im ersten Falle hätte er einen Überschuß von 480 £ als Profit von 3000 £, im zweiten bloß einen Profit von 445 £ 15 Schilling auf ein vermehrtes Kapital, und daher würde seine Profitrate sich der geänderten Profitrate des Pächters anpassen." (l. c. 6. Kapitel, S. 116, 117.)

Hier unterscheidet also Ricardo zwischen absolutem Profit (Mehrwert) und Profitrate und zeigt auch, daß infolge des Wertwechsels im vorgeschossenen Kapital die Profitrate mehr fällt, als der absolute Profit (Mehrwert) fällt infolge des Steigens im Werte der Arbeit. Die Profitrate wäre hier ebenso gefallen, wenn der Wert der Arbeit

Digitized by Google

derselbe geblieben wäre, weil derselbe absolute Profit auf ein größeres Kapital zu berechnen wäre. Der umgekehrte Fall von einem Steigen der Profitrate (verschieden vom Steigen des Mehrwerts oder des absoluten Profits) fände also in dem früher zitierten Falle statt, wo der Wert des Rohprodukts fällt. Es zeigt sich also, daß Steigen und Fallen der Profitrate noch durch andere Umstände bestimmt wird, als Steigen und Fallen des absoluten Profits und Steigen und Fallen von dessen Rate, berechnet nach dem in Arbeitslohn ausgelegten Kapital.

Ricardo fährt an der letztzitierten Stelle fort:

„Juwelier-, Eisen-, Silber- und Kupferwaren würden nicht steigen, weil keines der Rohprodukte der Erdoberfläche in ihre Herstellung eingeht." (l. c. S. 117.)

Die Preise dieser Waren werden nicht steigen, aber die Profitrate in diesen Produktionszweigen würde über die der anderen steigen. Denn in den letzten kommt ein kleinerer Mehrwert, wegen Steigen des Arbeitslohns, auf ein vorgeschossenes Kapital, das aus doppelten Gründen im Werte gewachsen ist; einmal, weil die Auslage für den Arbeitslohn, zweitens, weil die Auslage für Rohmaterial gestiegen ist. Im zweiten Falle kommt ein kleinerer Mehrwert auf ein vorgeschossenes Kapital, das nur gewachsen ist in seinem variablen Teile wegen des Steigens des Arbeitslohns. In diesen Stellen wirft Ricardo seine ganze Profittheorie, die auf der falschen Identifikation zwischen Rate des Mehrwerts und Profitrate beruht, selbst über den Haufen.

„In jedem Falle werden landwirtschaftliche wie industrielle Profite durch ein Steigen im Preise des Rohprodukts gesenkt, wenn es von einem Steigen des Arbeitslohns begleitet ist." (l. c. S. 113, 114.)

Aus dem von Ricardo selbst Gesagten geht hervor, daß, selbst wenn das Steigen der Rohprodukte nicht begleitet wäre von einem Steigen des Arbeitslohns, die Profitrate gesenkt würde durch ein Steigen im Preise jenes

Digitized by Google

Teiles des vorgeschossenen Kapitals, der aus Rohprodukt besteht.

„Nehmen wir an, der Preis von Seide, Samt, Möbeln und anderen Waren, die vom Arbeiter nicht gekauft werden, steige, weil mehr Arbeit auf sie zu verwenden ist, würde das den Profit berühren? Keineswegs; denn nur ein Steigen des Arbeitslohns kann den Profit verringern. Seide und Samt werden aber nicht von Arbeitern konsumiert und können daher nicht seinen Lohn erhöhen." (l. c. S. 118.)

Kein Zweifel, die Profitrate in jenen besonderen Produktionszweigen würde fallen, obwohl der Wert der Arbeit, der Arbeitslohn, derselbe bliebe. Das Rohmaterial für die Seidenfabrikanten, Klavierfabrikanten, Möbelfabrikanten usw. würde verteuert; also würde die Proportion desselben Mehrwerts zum ausgelegten Kapital und daher die Profitrate fallen. Und die allgemeine Profitrate besteht aus dem Durchschnitt der besonderen Profitraten in allen Geschäftszweigen. Oder jene Fabrikanten würden, um den Durchschnittsprofit nach wie vor zu machen, den Preis ihrer Waren erhöhen. Solche nominelle Steigerung der Preise affiziert nicht direkt die Profitrate, aber die Verausgabung des Profits.

Ricardo kommt noch einmal zurück auf den oben behandelten Fall, wo der Mehrwert (absolute Profit) fällt, weil der Preis der notwendigen Lebensmittel (und damit die Grundrente) steigt.

„Ich muß nochmals bemerken, daß die Profitrate viel rascher fallen wird, als ich in meiner Berechnung angenommen habe. Denn ist der Wert des Produkts so hoch, wie ich ihn unter den angenommenen Umständen angesetzt habe, dann wird der Wert des Pächterkapitals sehr erhöht werden, da es notwendigerweise aus vielen der Waren besteht, die im Werte gestiegen sind. Korn könnte wahrscheinlich nicht von 4 £ auf 12 £ steigen, ohne daß der Tauschwert seines Kapitals sich verdoppelte und 6000 £ wert wäre statt 3000 £. Betrüge sein Profit dann 180 £ oder 6 Prozent vom ursprünglichen Kapital, so stände seine Rate nun in Wirklichkeit nicht höher als auf 3 Prozent,

Digitized by Google

denn 6000 £ zu 3 Prozent geben 180 £, und nur unter diesen Bedingungen könnte ein neuer Pächter mit 6000 £ in der Tasche das Pachtgeschäft antreten.

„Viele Produktionszweige würden aus derselben Quelle manche größere oder kleinere Vorteile gewinnen. Der Brauer, Branntweinbrenner, Tuchmacher, Leinwandfabrikant würden für die Verringerung ihres Profits teilweise entschädigt durch das Steigen des Wertes ihres Kapitals an rohem und verarbeitetem Material. Aber die Fabrikanten von Eisenwaren, Juwelierarbeiten und vielen anderen Waren wären dem ganzen Fallen der Profitrate ausgesetzt, ohne irgend eine Kompensation." (l. c. S. 123, 124.)

Das Wichtige ist hier nur das, was Ricardo übersieht; nämlich daß er seine Identifikation von Profit und Mehrwert über den Haufen wirft und daß, unabhängig von dem Werte der Arbeit, die Profitrate affiziert werden kann durch eine Änderung im Werte des konstanten Kapitals. Im übrigen ist seine Illustration nur teilweise richtig. Der Gewinn, den Pächter, Tuchmacher usw. vom Steigen des Preises ihres vorhandenen und auf dem Markte befindlichen Warenvorrats machen würden, hörte natürlich auf, sobald sie diese Waren losgeschlagen haben. Die Werterhöhung ihres Kapitals wäre ebenfalls kein Gewinn mehr für sie, sobald dieses Kapital konsumiert ist und reproduziert werden müßte. Sie befinden sich dann alle in der Lage des von Ricardo selbst zitierten neuen Pächters, der ein Kapital von 6000 £ vorschießen müßte, um einen Profit von 3 Prozent zu machen. Dagegen würden Juwelier, Fabrikant von Eisenwaren, Geldkapitalist usw., obgleich sie im Anfang keine Kompensation für den Verlust erhielten, eine höhere Profitrate als 3 Prozent realisieren, da nur ihr in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital im Werte gewachsen wäre.

Wichtig ist hier noch, bei dieser von Ricardo erwähnten Kompensation des fallenden Profits durch Steigen des Wertes des Kapitals, daß es sich für die Kapitalisten — und überhaupt bei Teilung des Produkts der jährlichen

Digitized by Google

Arbeit — nicht nur um die Verteilung des Produkts zwischen den verschiedenen Anteilhabern an der Revenue handelt, sondern auch um Teilung dieses Produkts in Kapital und Revenue.

b) Bildung der allgemeinen Profitrate.

Ricardo ist hier keineswegs theoretisch klar.

„Ich habe bereits bemerkt, daß der Marktpreis einer Ware ihren natürlichen oder notwendigen Preis überschreiten kann, wenn sie weniger reichlich produziert wird, als die neue Nachfrage fordert. Dies ist jedoch nur eine vorübergehende Wirkung. Die hohen Profite des in der Produktion dieser Ware angewandten Kapitals werden natürlich Kapital in diesen Produktionszweig locken; und sobald der nötige Fonds gegeben und die Menge der Ware genügend vermehrt ist, wird ihr Preis fallen, und der Profit dieses Produktionszweigs wird sich dem allgemeinen Niveau anpassen. Ein Fallen der allgemeinen Profitrate ist keineswegs unverträglich mit einem partiellen Steigen der Profite in einzelnen Geschäftszweigen. Es ist die Ungleichheit der Profite, was Kapital aus einem Zweige in den anderen verschiebt. Wenn also der Profit im allgemeinen fällt und allmählich auf ein tieferes Niveau herabsinkt, infolge des Steigens der Löhne und der wachsenden Schwierigkeit, die anwachsende Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, kann sich doch der Profit des Pächters für einen kleinen Zeitraum über sein früheres Niveau erheben. Ebenso kann für eine gewisse Zeit einem bestimmten Zweige des auswärtigen oder kolonialen Handels ein außerordentlicher Anreiz gegeben werden." (l. c. 6. Kapitel, S. 118, 119.)

„Man muß sich erinnern, daß die Preise auf dem Markte immer schwanken, und zwar in erster Linie infolge des Verhältnisses von Nachfrage und Angebot. Auch wenn Tuch zu 40 Schilling geliefert werden und dabei den üblichen Kapitalprofit abwerfen könnte, kann es doch auf 60 oder 80 Schilling infolge eines allgemeinen Wechsels der Mode steigen. . . . Die Tuchfabrikanten werden eine Zeitlang außerordentliche Profite einheimsen, aber das Kapital wird notwendigerweise diesem Industriezweig zuströmen, bis Nachfrage und Angebot wieder

Digitized by Google

in ihr richtiges Verhältnis gekommen sind, worauf der Preis des Tuches wieder auf 40 Schilling sinken wird, seinen natürlichen oder notwendigen Preis. In derselben Weise kann Korn mit jeder Zunahme der Nachfrage so hoch steigen, daß es dem Pächter mehr als den allgemeinen Profit abwirft. Ist genug fruchtbares Land vorhanden, so wird der Kornpreis wieder auf seinen früheren Stand sinken, nachdem seiner Produktion genügend Kapital zugeführt worden, und der Profit wird wieder der frühere sein. Ist aber nicht genug fruchtbares Land vorhanden, muß zur Produzierung der zusätzlichen Kornmenge mehr als die gewöhnliche Menge Kapital und Arbeit angewandt werden, dann wird das Korn nicht auf das frühere Niveau sinken. Sein natürlicher Preis wird steigen, und der Pächter, statt dauernd größere Profite zu erlangen, wird sich gezwungen sehen, mit der verminderten Rate zufrieden zu sein, welche die unausbleibliche Folge des durch die Preiserhöhung der Lebensmittel verursachten Steigens des Arbeitslohns ist." (l. c. S. 119, 120.)

Ist der Arbeitstag gegeben (oder finden nur solche Verschiedenheiten in den Arbeitstagen in verschiedenen Produktionszweigen statt, die kompensiert werden durch die Eigenheiten der verschiedenen Arbeitsarten), so ist die allgemeine Rate des Mehrwerts, das heißt der Mehrarbeit gegeben, da der Arbeitslohn im Durchschnitt derselbe. Dieses liegt Ricardo im Kopfe. Und er verwechselt diese allgemeine Rate des Mehrwerts mit der allgemeinen Profitrate. Ich habe gezeigt, daß bei derselben allgemeinen Rate des Mehrwerts die Profitraten in verschiedenen Produktionszweigen durchaus verschieden sein müssen, würden die Waren zu ihren respektiven Werten verkauft.

Die allgemeine Profitrate entsteht dadurch, daß der gesamte produzierte Mehrwert auf das Gesamtkapital der Gesellschaft (Klasse der Kapitalisten) berechnet wird; jedes Kapital in jedem besonderen Produktionszweig daher dargestellt wird als aliquoter Teil eines Gesamtkapitals von derselben organischen Zusammensetzung, sowohl was die Zusammensetzung aus konstantem und variablem Kapital

Digitized by Google

als aus zirkulierendem und fixem angeht. Als solcher aliquote Teil zieht es im Verhältnis seiner Größe seine Dividende aus dem von der Summe des Kapitals erzeugten Mehrwert. Die Portion Mehrwert, die auf ein Kapitalstück von gegebener Größe, zum Beispiel 100, fällt während eines gegebenen Zeitraums, zum Beispiel 1 Jahr, bildet den Durchschnittsprofit oder die allgemeine Profitrate, wie sie in die Produktionskosten jedes Produktionszweigs eingeht. Ist die Portion pro 100 = 15, so ist der übliche Profit = 15 Prozent und der Produktionspreis = 115. Er kann geringer sein, wenn zum Beispiel nur ein Teil des vorgeschossenen Kapitals in den Verwertungsprozeß durch Abnützung eingeht. Aber er ist immer gleich dem konsumierten Kapital + 15, dem Durchschnittsprofit auf das vorgeschossene Kapital. Ginge in einem Falle 100 ein in das Produkt, in dem anderen nur 50, so wäre in dem einen Falle der Produktionspreis = 100 + 15 = 115 und in dem anderen = 50 + 15 = 65; beide Kapitalien hätten in diesem Falle ihre Waren zu demselben Produktionspreis verkauft, das heißt zu einem Preise, der beiden dieselbe Profitrate abwürfe. Es ist klar, daß die Darstellung, Verwirklichung, Herstellung der allgemeinen Profitrate die Verwandlung der Werte in von ihnen verschiedene Produktionspreise ernötigt. Ricardo unterstellt umgekehrt die Identität von Werten und Produktionspreisen, weil er Profitrate und Rate des Mehrwerts verwechselt. Er hat daher nicht die leiseste Ahnung von dem allgemeinen Wechsel, der in den Preisen der Waren infolge der Herstellung einer allgemeinen Profitrate vorgeht, bevor von einer solchen die Rede sein kann. Er nimmt diese Profitrate als ein Prius an, das daher sogar in die Bestimmung des Wertes bei ihm eingeht. (Siehe das 1. Kapitel über den Wert.) Die allgemeine Profitrate vorausgesetzt, betrachtet er bloß die ausnahmsweisen Modifikationen in den Preisen, die die Erhaltung dieser allgemeinen Rate, den Fortbestand dieser allgemeinen

Digitized by Google

Profitrate ernötigt. Er hat keine Ahnung davon, daß vorher eine Verwandlung der Werte in Produktionspreise vorgehen muß, um die allgemeine Profitrate zu schaffen; daß er also, auf der Basis einer allgemeinen Profitrate, nicht mehr unmittelbar mit den Werten der Waren operiert.

Auch in dem vorstehenden Passus herrscht nur die A. Smithsche Vorstellung, aber selbst diese einseitig, weil Ricardo am Hintergedanken seiner allgemeinen Rate des Mehrwerts festhält. Die Profitrate steigt bei ihm nur in besonderen Produktionszweigen über das Durchschnittsniveau, weil der Marktpreis über den natürlichen Preis steigt infolge des Verhältnisses von Zufuhr und Nachfrage, der Unterproduktion oder [bei gegenteiliger Preisbewegung] Überproduktion in besonderen Produktionszweigen. Die Konkurrenz, Zufuhr von neuem Kapital zu einem Produktionszweig, oder Entziehung von altem Kapital aus einem anderen, gleicht dann Marktpreis und natürlichen Preis miteinander aus und reduziert den Profit des besonderen Produktionszweigs auf das allgemeine Niveau. Hier ist das wirkliche Niveau des Profits als konstant und gegeben vorausgesetzt, und es handelt sich nur darum, ihn darauf in besonderen Produktionszweigen zu reduzieren, die sich infolge von Nachfrage und Angebot über das Niveau erheben oder unter es sinken. Es ist sogar bei Ricardo dabei immer unterstellt, daß die Waren, deren Preise mehr als den Durchschnittsprofit liefern, über, und die weniger liefern, unter ihrem Werte stehen. Wird durch die Konkurrenz ihr Marktwert ihrem Werte adäquiert, so ist das durchschnittliche Niveau hergestellt.

Das Niveau selbst kann nach Ricardo nur steigen oder fallen, wenn der Arbeitslohn fällt oder steigt (relativ permanent), das heißt die Rate des relativen Mehrwerts, was ohne Änderung der Preise geschieht, obgleich Ricardo selbst eine sehr bedeutende Änderung der Preise in verschiedenen

Digitized by Google

Produktionszweigen, je nach ihrer Zusammensetzung aus zirkulierendem und fixem Kapital, hier zugibt.

Aber selbst wenn eine allgemeine Profitrate hergestellt ist, und daher Produktionspreise, kann die Profitrate in besonderen Produktionszweigen steigen, weil hier längere Zeit gearbeitet wird, die Rate des absoluten Mehrwerts steigt. Daß die Konkurrenz der Arbeiter dieses nicht ausgleichen kann, beweist das Einmischen des Staates. Ohne daß der Marktpreis über den natürlichen Preis steigt, wird hier die Rate des Profits in diesem besonderen Produktionszweig steigen. Die Konkurrenz der Kapitalien kann und wird auf die Dauer allerdings bewirken, daß dieser Überprofit nicht ganz den Kapitalisten in diesen besonderen Produktionszweigen zufällt. Sie werden ihre Waren unter ihre „natürlichen Preise" senken müssen, oder die anderen Produktionszweige werden ihre Preise etwas erhöhen; jedenfalls, wenn nicht faktisch erhöhen, was durch Sinken des Wertes dieser Waren paralysiert sein kann, doch nicht so tief senken, als es die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in ihren eigenen Produktionszweigen erheischte. Das allgemeine Niveau der Profitrate wird steigen und die Produktionspreise werden sich ändern.

Ferner: Kommt ein neuer Produktionszweig auf, worin unverhältnismäßig viel lebendige Arbeit im Verhältnis zur akkumulierten angewandt wird, wo also die Zusammensetzung des Kapitals tief unter der durchschnittlichen Zusammensetzung steht, die den Durchschnittsprofit bestimmt, so können die Verhältnisse von Zufuhr und Nachfrage bei einem neuen Produktionszweig erlauben, sein Produkt über seinem Produktionspreis, mehr seinem wirklichen Werte annähernd zu verkaufen. Gleicht die Konkurrenz dieses aus, so ist dies nur möglich durch Hebung des allgemeinen Niveaus [der Profitrate], weil das Kapital überhaupt ein größeres Quantum unbezahlter Mehrarbeit realisiert, in Bewegung setzt. Die Verhältnisse von Zufuhr und Nachfrage

Digitized by Google

bewirken in dem ersten Falle nicht, wie Ricardo meint, daß die Ware über ihrem Werte verkauft wird, sondern nur, daß sie annähernd zu ihrem Werte, über ihrem Produktionspreis verkauft wird. Die Ausgleichung kann also nicht bewirken, daß die Profitrate auf das alte Niveau reduziert, sondern daß ein neues Niveau hergestellt wird.

Ebenso verhält sich's zum Beispiel im Handel nach Kolonien, wo infolge von Sklaverei und Fruchtbarkeit der Natur der Wert der Arbeit niedriger steht als in dem alten Lande, oder auch wegen faktischer oder legaler Nichtentwicklung des Grundeigentums. Sind die Kapitalien des Mutterlandes beliebig in diesen neuen Handel übertragbar, so werden sie zwar den spezifischen Überprofit in diesem Geschäftszweig senken, aber die allgemeine Profitrate heben, wie A. Smith ganz richtig bemerkt.

Ricardo hilft sich hier immer mit der Phrase: Aber in den alten Geschäftszweigen ist doch das Quantum der angewandten Arbeit dasselbe geblieben, dito der Arbeitslohn. Aber die allgemeine Profitrate ist bestimmt durch das Verhältnis der unbezahlten Arbeit zur bezahlten und zum vorgeschossenen Kapital nicht in diesem oder jenem Geschäftszweig, sondern in allen, in die das Kapital frei übertragen werden kann. Das Verhältnis mag in neun Zehnteln dasselbe bleiben; ändert es sich in einem Zehntel, so muß die allgemeine Profitrate in den zehn Zehnteln sich ändern. So oft die Masse der unbezahlten Arbeit wächst, die von einem Kapital von gegebener Größe in Bewegung gesetzt wird, kann die Konkurrenz doch nur das herstellen, daß Kapitalien von gleicher Größe gleiche Dividenden beziehen, gleiche Anteile an dieser vermehrten Mehrarbeit, aber nicht, daß trotz der größeren Mehrarbeit, im Verhältnis zum vorgeschossenen Gesamtkapital, die Dividende jedes einzelnen Kapitals dieselbe bleibt, auf den alten Anteil an Mehrarbeit reduziert wird. Nimmt Ricardo dieses an, so hat er durchaus keinen Grund, A. Smiths Ansicht zu bestreiten,

Digitized by Google

daß bloß die wachsende Konkurrenz der Kapitalien infolge ihrer Akkumulation die Profitrate vermindert. Denn er nimmt hier selbst an, daß die Profitrate erniedrigt wird durch die bloße Konkurrenz, obgleich die Rate des Mehrwerts wächst. Allerdings hängt dieses zusammen mit seiner zweiten falschen Voraussetzung, daß die Profitrate, abgesehen von Erniedrigung oder Erhöhung des Arbeitslohns, nie steigen oder fallen kann, außer durch temporäre Abweichungen des Marktpreises vom natürlichen Preise. Und was ist der natürliche Preis? Der Preis, der gleich ist dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit. Dieses kommt also wieder auf die Voraussetzung heraus, daß der Durchschnittsprofit nie anders fallen oder steigen kann als der relative Mehrwert. Es ist daher falsch, wenn Ricardo im Gegensatz zu Smith sagt:

„Kein Übergang von einem Zweige des auswärtigen Handels zu einem anderen oder vom inneren zum auswärtigen Handel kann meiner Ansicht nach die Profitrate affizieren." (l. c. 25. Kapitel, S. 413.)

Es ist ebenso falsch, wenn er meint, die Profitrate affiziere die Produktionspreise nicht, weil sie die Werte nicht affiziert.

Ricardo irrt in der Annahme, daß [wenn ein begünstigter Geschäftszweig sich über das allgemeine Niveau der Profitrate zeitweise erhebt,] dieses allgemeine Niveau stets herbeigeführt wird durch Reduktion der Profitrate auf das alte Niveau und nicht durch ihre Erhöhung.

„Sie [manche Ökonomen] behaupten, daß, [wenn große Profite in einem begünstigten Geschäftszweig gemacht werden,] die Gleichheit der Profite durch ein allgemeines Steigen der Profite herbeigeführt wird; und ich bin der Meinung, daß der Profit des begünstigten Geschäftszweigs bald auf das allgemeine Niveau herabsinken wird." (l. c. 7. Kapitel, S. 132, 133.)

Durch seine ganz falsche Auffassung der Profitrate mißversteht Ricardo völlig den Einfluß des auswärtigen Handels, wenn er nicht direkt die Nahrung der Arbeiter im Preise

Digitized by Google

erniedrigt. Er sieht nicht ein, von welcher enormen Wichtigkeit für England zum Beispiel das Beschaffen wohlfeileren Rohmaterials für die Industrie ist, und daß in diesem Falle, obgleich die Preise sinken, die Profitrate steigt, während im umgekehrten Falle bei steigenden Preisen die Profitrate fallen kann, selbst wenn in beiden Fällen der Arbeitslohn derselbe bleibt.

„Wenn die Profitrate steigt, so geschieht es also nicht infolge der Ausdehnung des Marktes." (l. c. S. 136.)

Die Profitrate hängt nicht vom Preise der einzelnen Ware ab, sondern von der Masse Mehrarbeit, die mit einem gegebenen Kapital realisiert werden kann. Ricardo verkennt auch sonst die Wichtigkeit des Marktes, weil er das Wesen des Geldes nicht versteht.

Zu diesem ist noch zu bemerken: Ricardo begeht alle diese Fehler, weil er die Identität von Rate des Mehrwerts und Profitrate durch gewaltsame Abstraktionen durchsetzen will. Der Vulgus hat daher geschlossen, daß die theoretischen Wahrheiten Abstraktionen sind, die den wirklichen Verhältnissen widersprechen. Statt umgekehrt zu sehen, daß Ricardo nicht weit genug in der richtigen Abstraktion geht und daher zu der falschen getrieben wird.

Digitized by Google

II. Die Grundrente.

1. Rodbertus.

a) Agrikultur und Industrie.

Es ist vorher zu merken: Sagen wir, [bei einem Gesamtarbeitstag etwa von 12 Stunden betrage] der notwendige Arbeitslohn 10 Stunden, so ist dieses am einfachsten so klar zu machen. Wenn die Arbeit von 10 Stunden (also eine Summe Geld, [die gleich ist an Wert] 10 Stunden) den Landtaglöhner durchschnittlich befähigt, alle nötigen Lebensmittel, Agrikultur-, Industrie- usw. Produkte zu kaufen, so ist dieses der Durchschnittsarbeitslohn für unqualifizierte Arbeit. Es handelt sich hier also um den Wert seines täglichen Produkts, der ihm zufallen muß. Dieser Wert existiert zuerst in der Form der Ware, die er produziert, also einem bestimmten Quantum dieser Ware, gegen welches Quantum er sich, nach Abzug dessen, was er von dieser Ware selbst verzehrt, die nötigen Lebensmittel schaffen kann. Hier geht also in die Schätzung seines notwendigen „Einkommens" Industrie, Agrikultur usw. ein, nicht nur der Gebrauchswert, den er selbst produziert. Aber dieses liegt im Begriff der Ware. Er produziert Ware, nicht Produkt schlechthin. Hierüber braucht also kein Wort verloren zu werden.

[In seinem „Dritten Briefe an von Kirchmann", der sich „eine Widerlegung der Ricardoschen Lehre von der Grundrente und Begründung einer neuen Rententheorie" nennt (Berlin 1851), untersucht] Herr Rodbertus erst, wie es in einem Lande aussieht, wo Grund- und Kapitalbesitz nicht geschieden sind, und kommt da zum wichtigen Resultat, daß

Digitized by Google

die Rente (worunter er den ganzen Mehrwert versteht) bloß gleich ist der unbezahlten Arbeit oder dem Quantum von Produkten, worin sie sich darstellt.

Zunächst ist zu bemerken, daß Rodbertus bloß das Wachsen des relativen Mehrwerts [ins Auge faßt], also das Wachsen des Mehrwerts, soweit es aus der wachsenden Produktivität der Arbeit entsteht, nicht das Wachsen des Mehrwerts, soweit es aus der Verlängerung des Arbeitstags selbst entspringt. Jeder absolute Mehrwert ist natürlich nach einer Seite hin relativ. Die Arbeit muß produktiv genug sein, damit der Arbeiter nicht seine ganze Zeit braucht, um sich selbst am Leben zu erhalten. Von da an aber beginnt der Unterschied. Übrigens, wenn ursprünglich die Arbeit wenig produktiv, so sind die Bedürfnisse auch höchst einfach, wie beim Sklaven, und die Herren selbst leben nicht viel besser wie die Knechte. Die relative Produktivität der Arbeit, die nötig ist, damit ein Profitschlucker entsteht, ein Parasit, ist sehr gering. Finden wir hohe Profitrate da, wo die Arbeit noch sehr unproduktiv, keine Maschinerie, Teilung der Arbeit usw. angewandt wird, so nur, entweder wie in Indien teilweise, weil die Bedürfnisse des Arbeiters absolut klein sind und er selbst noch unter dieses geringe Bedarf[sniveau] herabgedrückt wird, teilweise aber, weil Unproduktivität der Arbeit identisch ist mit [Kleinheit] des fixen Kapitals [im Verhältnis] zu dem in Arbeitslohn ausgelegten Teil des Kapitals, oder was dasselbe, großer [Ausdehnung] des in Arbeit ausgelegten Kapitalteils im Verhältnis zum Gesamtkapital, oder endlich, weil die Arbeitszeit außerordentlich verlängert wird. Letzteres ist der Fall in den Ländern, wie Österreich usw., wo schon kapitalistische Produktionsweise existiert, diese Länder aber zu konkurrieren haben mit viel weiter entwickelten Ländern. Der Arbeitslohn kann hier gering sein — teils weil die Bedürfnisse des Arbeiters weniger entwickelt, teils weil die Agrikulturprodukte wohlfeiler sind oder, was für den Kapitalisten dasselbe, geringeren

Digitized by Google

Geldwert haben. Danach ist die Quantität des Produkts gering, die zum Beispiel in 10 Stunden als notwendig für den Arbeitslohn des Arbeiters weggeht. [Der Profit wäre ebenfalls sehr klein, wenn der Arbeiter bloß 12 Stunden arbeitete.] Arbeitet er aber 17 Stunden statt 12, so kann dieses eingebracht werden. Überhaupt muß sich nicht vorgestellt werden, daß, weil in einem gegebenen Lande der relative Wert der Arbeit im [umgekehrten] Verhältnis zur Produktivität der [Arbeit steigt und fällt, der Arbeitslohn] in den verschiedenen Ländern im umgekehrten Verhältnis zur Produktivität der Arbeit [steht]. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Je produktiver ein Land gegen das andere auf dem Weltmarkt, um so höher sind die Arbeitslöhne in ihm, verglichen mit den anderen Ländern. Nicht nur der nominelle, sondern der reelle Arbeitslohn in England ist höher als auf dem Kontinent. Der Arbeiter ißt mehr Fleisch, befriedigt mehr Bedürfnisse. Jedoch gilt dieses nicht vom Agrikulturarbeiter, sondern nur vom Industriearbeiter. Aber [der Arbeitslohn] ist [in England] nicht höher im Verhältnis zur Produktivität der englischen Arbeiter.

Die Grundrente überhaupt — also die moderne Form des Grundeigentums — wäre schon möglich, die bloße Existenz derselben, abgesehen von der Differenz der Grundrente nach der Fruchtbarkeit der Ländereien — weil der Durchschnittslohn der Agrikulturarbeiter unter dem der Industriearbeiter steht. Da hier der Kapitalist von vornherein traditionell (indem der alte Pächter Kapitalist wird, auch Kapitalisten Pächter werden) von seinem Gewinn einen Teil an den Grundeigentümer abgegeben hat, entschädigt er sich durch Herabdrücken des Arbeitslohns unter sein Niveau. Mit der Desertion der Arbeiter vom Lande müssen die Arbeitslöhne steigen und steigen sie. Kaum aber wird ein solcher Druck fühlbar, so wird Maschinerie usw. eingeführt und wieder Übervölkerung (relative) auf dem Lande erzeugt. (Siehe England.) Der Mehrwert kann gesteigert

Digitized by Google

werden, obgleich weder die Arbeitszeit verlängert, noch die Produktivkraft der Arbeit entwickelt wird. Nämlich durch Herabdrücken des Arbeitslohns unter sein traditionelles Niveau. Und dieses ist in der Tat der Fall, wo die Agrikulturproduktion kapitalistisch betrieben wird. Wo es nicht mit den Maschinen geht, geht es mit Umwandlung des Landes in Schafweide. Hier wäre also schon die Möglichkeit der Grundrente, weil faktisch der Lohn der Agrikulturarbeiter nicht gleich dem Durchschnittslohn. Diese Möglichkeit der Grundrente wäre ganz unabhängig vom Preise des Produkts, das gleich seinem Werte.

[Den zweiten Grund des] Steigens der Grundrente, weil sie auf mehr Produkt zum selben Preise erhoben wird, kennt Ricardo auch, rechnet ihn aber nicht, da er auf das Quarter die Grundrente mißt, nicht auf das Acre. Er würde nicht sagen, daß die Grundrente gestiegen sei (in dieser Art kann die Grundrente steigen mit Fallen des Preises), weil 20 Quarter zu je 2 Schilling mehr ist als 10 Quarter zu 2 Schilling oder 10 Quarter zu 3 Schilling.

Übrigens, wie immer die Grundrente erklärt wird, bleibt der bedeutende Unterschied mit der Industrie, daß hier ein Übermehrwert durch wohlfeilere, dort durch teurere Produkte entsteht. Ist der Durchschnittspreis eines Pfundes Garn gleich 2 Schilling, und kann ich es zu 1 Schilling produzieren, so verkaufe ich [vielleicht], um den Markt zu gewinnen, zu 1½ Schilling, [sicher] wenigstens [etwas] unter 2 Schilling. Dieses ist sogar absolut notwendig. Denn die wohlfeilere Produktion war selbst Produktion auf größerer Stufenleiter. Ich überfülle also den Markt relativ gegen früher. Ich muß mehr verkaufen als früher. [Wenn mich] 1 Pfund Garn nur 1 Schilling kostet, so ist dieses nur der Fall, [weil] ich etwa 10000 Pfund produziere, wo früher 8000 Pfund. Die Wohlfeilheit kommt nur heraus, weil das fixe Kapital sich über 10000 Pfund verteilt. Verkaufte ich nur 8000, so würde der Verschleiß der Maschinerie schon

Digitized by Google

den Preis des einzelnen Pfundes um ein Fünftel erhöhen. Ich verkaufe also unter 2 Schilling, um 10000 Pfund verkaufen zu können[, sagen wir zu 1 1/2 Schilling]. Ich nehme dabei nur noch einen Mehrprofit von 1/2 Schilling, also von 50 Prozent auf den Wert meines Produkts, der schon den gewöhnlichen Profit einschließt. Jedenfalls forciere ich dadurch den Marktpreis herab, und das Resultat ist, daß der Konsument überhaupt das Produkt wohlfeiler erhält.

Aber in der Agrikultur verkaufe ich [in einem entsprechenden Falle] zu 2 Schilling, da, wenn mein fruchtbarer Boden genügte, der minder fruchtbare nicht bebaut würde. Vermehrte sich natürlich der fruchtbare Boden so, oder die Fruchtbarkeit des [ärmeren] Bodens, daß ich der Nachfrage genügen konnte, so hörte der Witz auf. Das leugnet Ricardo nicht nur nicht, sondern hebt es ausdrücklich hervor.

Also zugegeben, daß die Grundrente selbst nicht — sondern nur die Differenz der Grundrenten — sich aus der verschiedenen Fruchtbarkeit des Bodens erklärt, so bleibt der Gegensatz, daß während im Durchschnitt in der Industrie der Mehrprofit in Verwohlfeilung des Produkts, in der Agrikultur die relative Größe der Rente nicht nur aus relativer Verteuerung, Erhöhung des Preises des Produkts des fruchtbaren Bodens über seinen Wert, sondern aus dem Verkauf des wohlfeileren Produkts zu den Kosten des teureren entsteht. Dieses ist aber, wie ich schon gezeigt (Proudhon), bloßes Gesetz der Konkurrenz, was nicht aus der „Erde", sondern aus der „kapitalistischen Produktion" selbst stammt.

Ferner behält Ricardo in einem anderen Punkte recht, nur daß er ein historisches Phänomen in der Weise der Ökonomen in ein ewiges Gesetz verwandelt. Dieses historische Phänomen ist die relativ rasche Entwicklung der Manufaktur (des eigentlich englischen Industriezweigs) im Gegensatz zur Agrikultur. Letztere ist produktiver geworden, aber nicht im Verhältnis wie die Industrie produktiver geworden ist. Wo

Digitized by Google

jene um 10, hat sich ihre Produktivität vielleicht um 2 vergrößert. Sie ist also relativ unproduktiver geworden, obgleich positiv produktiver. Dieses beweist bloß die höchst sonderbare Entwicklung der bürgerlichen Produktion und die ihr inhärenten Widersprüche.[1]

Es verhindert aber nicht die Richtigkeit des Satzes, daß die Agrikultur relativ unproduktiver wird, also verhältnis-

[1] [Wie sehr sich die Produktivität der Agrikulturarbeit noch steigern läßt, davon nur ein Beispiel:] Herr Hallett von Brighton hat bei der Ausstellung von 1862 Stammbaumweizen (pedigree nursery wheat) ausgestellt. Herr Hallett hebt hervor, daß Getreideähren ebenso wie Rennpferde sorgfältig gezüchtet werden müssen, anstatt daß man sie, wie dies meist geschieht, regellos anbaut ohne Rücksicht auf die Theorie der natürlichen Zuchtwahl. Als Beispiel dafür, was gute Erziehung leisten kann, selbst beim Weizen, werden einige bemerkenswerte Tatsachen angeführt. 1857 [säte] Herr Hallett [den Inhalt] einer Ähre der besten Qualität von rotem Weizen, die genau 4³/₈ Zoll lang war und 47 Körner enthielt. Von dem Produkt dieser kleinen Aussaat wählte er 1858 wieder die schönste Ähre aus, die 6¹/₂ Zoll lang war und 79 Körner enthielt. Dies wurde 1859 mit dem schönsten ihrer Sprossen wiederholt, der diesmal 7⁵/₄ Zoll lang war und 91 Körner enthielt. Das nächste Jahr, 1860, war ein schlechtes Jahr für landwirtschaftliche Erziehungsversuche, und der Weizen weigerte sich, besser und größer zu werden; aber ein Jahr später, 1861, war die beste Ähre 8³/₄ Zoll lang, mit nicht weniger als 123 Körnern an einem einzigen Halm. So war der Weizen binnen fünf Jahren fast zu seiner doppelten Größe und zu einer dreifachen Ergiebigkeit an Körnern gewachsen. Diese Resultate wurden erreicht durch ein System des Weizenbaus, das Herr Hallett das „natürliche" nennt, das ist durch die Pflanzung einzelner Körner in solcher Entfernung — ungefähr 9 Zoll — voneinander, daß jedes ausreichenden Platz zu voller Entfaltung hat. Er behauptet, der Kornertrag Englands könnte durch den Anbau von „Stammbaumweizen" nach dem „natürlichen System" verdoppelt werden. Er konstatiert, daß er von einzelnen Körnern, die er zur gehörigen Zeit jedes auf einen Quadratfuß Boden gesät hatte, im Durchschnitt Pflanzen von 23 Ähren mit ungefähr 36 Körnern in der Ähre erzielte. Das Produkt eines Acres mußte danach, genau gerechnet, 1 001 880 Weizenähren geben, während nach der gewöhnlichen Weise mit einem Aufwand von zwanzigmal mehr Samen die Ernte bloß 934 120 Ähren lieferte, also 67 760 Ähren weniger.

Digitized by Google

mäßig zum Industrieprodukt der Wert des Agrikulturprodukts und damit die Grundrente steigt. Daß die Agrikulturarbeit in dem Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktion relativ unproduktiver geworden ist als die Industriearbeit, heißt nur, daß sich die Produktivität der Agrikultur nicht in derselben Geschwindigkeit und in demselben Maße entwickelt hat. Das Verhältnis von Industrie A zu Industrie B sei wie 1 : 1. Und ursprünglich war die Agrikultur produktiver, weil hier eine von Natur eingerichtete Maschine mitwirkt, der einzelne Arbeiter mit einer Maschine arbeitet. In der antiken Zeit und im Mittelalter sind daher die Agrikulturprodukte relativ viel wohlfeiler als die Industrieprodukte, was schon daraus hervorgeht (siehe Wade), welches Verhältnis beide im Durchschnittsarbeitslohn einnehmen.

1 : 1 zeige zugleich die Fruchtbarkeit beider [Produktionszweige] an. [Verzehnfacht] nun Industrie A ihre Fruchtbarkeit, indes Industrie B sich nur verdreifacht, so verhalten sich beide Industrien, die sich früher wie 1 : 1 verhielten, jetzt wie 10 : 3.

Relativ hat die Fruchtbarkeit von Industrie B um 70 Prozent abgenommen, obgleich sie absolut um das Dreifache gestiegen ist. Für die höchste Rente ist es dasselbe — relativ zur Industrie —, als wäre sie dadurch gewachsen, daß der schlechteste Grund und Boden um 70 Prozent unfruchtbarer geworden. Es folgt daher nun zwar keineswegs, wie Ricardo meint, daß die Profitrate gefallen sei, weil der Arbeitslohn infolge der relativen Verteuerung der Agrikulturprodukte gestiegen, denn der Durchschnittsarbeitslohn ist bestimmt nicht durch den relativen, sondern durch den absoluten Wert der Produkte, die in ihn eingehen. Aber es folgt daraus allerdings, daß die Profitrate (eigentlich die Rate des Mehrwerts) nicht in dem Verhältnis gestiegen ist, worin die Produktivkraft der Industrie stieg, und zwar infolge der relativ größeren Unfruchtbarkeit der Agrikultur,

Digitized by Google

nicht des Bodens. Und dieses ist absolut gewiß. Das Herabsetzen der notwendigen Arbeitszeit erscheint gering im Vergleich mit dem Fortschritt der Industrie. Es zeigt sich dieses darin, daß Länder wie Rußland usw. England in den Agrikulturprodukten schlagen können. Der geringe Wert des Geldes in reichen Ländern, das heißt die geringen relativen Produktionskosten des Geldes für reichere Länder, fällt hier gar nicht in die Wagschale. Denn es fragt sich eben, warum er die Industrieprodukte nicht in ihrer Konkurrenz mit ärmeren Ländern affiziert, wohl aber ihre Agrikulturprodukte. Übrigens beweist dieses nicht, daß arme Länder wohlfeiler produzieren, daß ihre Agrikulturarbeit produktiver ist.

Selbst in den Vereinigten Staaten, wie kürzlich durch statistische Nachweisungen bewiesen, hat zwar die Masse des Weizens zu einem gegebenen Preise zugenommen, aber nicht weil ein Acre mehr geliefert, sondern weil mehr Acres bebaut worden sind.

Wo viel Land en masse ist und große Strecken, oberflächlich bebaut, mit derselben Arbeit ein absolut größeres Produkt geben, als viel kleinere Strecken in dem fortgeschritteneren Lande, kann man nicht sagen, daß der Boden produktiver ist.

Das Fortschreiten zu unproduktiverem Boden beweist nicht notwendig, daß die Agrikultur unproduktiver geworden ist. Umgekehrt kann es beweisen, daß sie produktiver geworden ist; daß der unfruchtbare Boden nicht [bloß deshalb] bebaut wird, weil die Preise des Agrikulturprodukts hoch genug gestiegen sind, um die Kapitalanlage zu ersetzen, sondern auch umgekehrt, [weil] die Produktionsmittel sich so weit entwickelt haben, daß der unproduktive Boden „produktiv" geworden ist und fähig, nicht nur den gewöhnlichen Profit, sondern auch die Grundrente zu zahlen. Was fruchtbar für eine Entwicklung[sstufe] der Produktivkraft, ist unfruchtbar für eine niedrigere.

Digitized by Google

In der Agrikultur ist die absolute Verlängerung der Arbeitszeit — also die Vergrößerung des absoluten Mehrwerts — nur in gewissem Grade zulässig. In der Agrikultur kann nicht bei Gasbeleuchtung gearbeitet werden usw. Allerdings kann im Sommer und Frühling früh aufgestanden werden. Dieses aber kompensiert sich durch die kürzeren Tage des Winters, wo überhaupt nur eine relativ geringe Masse Arbeit vollzogen werden kann. In dieser Hinsicht ist also der absolute Mehrwert größer in der Industrie, wenn nicht der Normalarbeitstag durch gesetzlichen Zwang reguliert wird.

Die lange Periode, worin das Produkt im Produktionsprozeß verharrt, ohne daß Arbeit auf es angewandt wird, ist ein zweiter Grund der geringeren Masse des Mehrwerts, der in der Agrikultur geschaffen wird. Mit Ausnahme einiger Zweige in der Agrikultur, wie Viehzucht, Schafweide usw., wo die Bevölkerung absolut verdrängt wird, ist dagegen — selbst in der fortgeschrittensten großen Agrikultur — das Verhältnis der angewandten Menschenmasse im Verhältnis zum angewandten konstanten Kapital immer noch größer, bei weitem, als in der Industrie, wenigstens in den herrschenden Industriezweigen. Daher kann nach dieser Seite die Profitrate in der Agrikultur größer sein als in der Industrie, selbst wenn aus den angegebenen Gründen die Masse des Mehrwerts relativ kleiner ist, als sie bei Anwendung derselben Menschenzahl in der Industrie [wäre] — welch letzterer Umstand zum Teil wieder paralysiert wird durch das Sinken des Arbeitslohns unter sein Durchschnittsniveau. Sind aber in der Agrikultur irgend welche Gründe vorhanden (wir deuten die obigen nur an), die Profite zu erhöhen, nicht temporär, sondern durchschnittlich im Verhältnis zur Industrie, so brächte es die bloße Existenz der Grundeigentümer mit sich, daß dieser Überprofit, statt in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate einzugehen, sich konsolidierte und dem Grundeigentümer zufiele.

Digitized by Google

b) Die Fragestellung bei Rodbertus. Das Rohmaterial in der Landwirtschaft.

[In seinem „dritten Briefe" bezeichnet Rodbertus folgende Auseinandersetzung als „den Fundamental- und Angelpunkt" seiner Grundrententheorie:

Er nimmt an, daß die Produkte ausgetauscht werden im Verhältnis ihrer „Kostenarbeit", das heißt der Arbeit, die sie gekostet haben. Die „Rente", das heißt der Mehrwert, werde aber verteilt zwischen Industrie und Landwirtschaft im Verhältnis des Wertes von Rohprodukt und Fabrikationsprodukt. In dem letzteren stecke neben der unmittelbaren Arbeit der Wert der Werkzeuge und Maschinen und des Rohmaterials, im Rohprodukt fehle der letztere Wert. Der auf die Industrie entfallende Mehrwert verteile sich also verhältnismäßig auf einen größeren Kapitalwert als der der Landwirtschaft zukommende. Nach der Größe der Rate des Mehrwerts, der „Rente", in der Industrie werde aber der Kapitalprofit für Industrie wie Landwirtschaft berechnet. Es sei also klar, daß der Anteil der Landwirtschaft am gesamten gesellschaftlichen Mehrwert nach Abrechnung des „landesüblichen" Profits auf das in ihr angewandte Kapital noch einen Überschuß, einen Extraprofit ergeben müsse, der die Grundrente bilde. Diese sei die Folge davon, daß die Landwirtschaft, im Gegensatz zur Industrie, „nicht Produkt einer ihr vorangehenden Produktion zu Material bedarf, sondern überhaupt erst die Produktion beginnt. Der dem Material analoge Vermögensteil in der Landwirtschaft würde der Boden selbst sein, der aber kostenlos vorausgesetzt wird." (l. c. S. 97.)]

Allgemein gestellt ist die Frage, die bei Rodbertus zu beantworten, die:

Die allgemeine Form des vorgeschossenen Kapitals ist: Konstantes Kapital: Maschinerie — Rohmaterial; variables Kapital: Arbeitslohn.

Digitized by Google

Die zwei Elemente des konstanten Kapitals sind allgemein Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand. Der letztere braucht nicht Ware, nicht Produkt der Arbeit zu sein. Er kann also als Element des Kapitals nicht existieren, obgleich er als Element des Arbeitsprozesses stets existiert. Die Erde ist das Rohmaterial des Ackerbauers, die Mine das des Kohlenmannes, das Wasser das des Fischers und der Wald selbst das des Jägers. Die vollständigste Form des Kapitals ist aber [dort, wo] jene drei Elemente des Arbeitsprozesses auch als drei Elemente des Kapitals existieren, das heißt wo sie alle drei Waren sind, Gebrauchswerte, die einen Tauschwert haben und Produkt der Arbeit sind. In diesem Falle gehen auch alle drei Elemente in den Verwertungsprozeß ein, obgleich die Maschine nicht in dem Umfang, worin sie in den Arbeitsprozeß eingeht, sondern nur in dem Maße, worin sie von ihm konsumiert wird. Die Frage ist nun die: Kann das Wegfallen eines dieser Elemente die Profitrate (nicht die Mehrwertrate) in dem Industriezweig vermehren, worin es wegfällt? Allgemein antwortet darauf die Formel selbst:

Die Profitrate ist gleich dem Verhältnis des Mehrwerts zur Gesamtsumme des vorgeschossenen Kapitals.

Die ganze Untersuchung wird gemacht unter der Voraussetzung, daß die Rate des Mehrwerts, das heißt die Teilung des Wertes des Produkts zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter unverändert bleibt. Die Rate des Mehrwerts ist gleich $\frac{m}{v}$; die Rate des Profits gleich $\frac{m}{c+v}$. Da m′, die Rate des Mehrwerts, gegeben ist, ist v gegeben und $\frac{m}{v}$ als konstante Größe vorausgesetzt. Also kann $\frac{m}{c+v}$ nur die Größe wechseln, wenn $c+v$ sich ändert, und da v gegeben ist, kann diese Größe wachsen oder abnehmen, weil c abnimmt oder wächst. Und zwar wird $\frac{m}{c+v}$ [sich

Digitized by Google

verändern] nicht im Verhältnis von c : v, sondern im Verhältnis wie c sich zur Summe von c + v verhält. Wäre c = 0, so $\frac{m}{c+v} = \frac{m}{v}$. Oder die Profitrate wäre in diesem Falle gleich der Rate des Mehrwerts, und dieses ist ihr höchstmöglicher Ausdruck, da durch keine Form der Berechnung m und v ihre Größe verändern können. Wenn v = 100 und m = 50, so $\frac{m}{v} = \frac{50}{100} = 50$ Prozent. Käme nun ein konstantes Kapital von 100 hinzu, so betrüge die Profitrate $\frac{50}{100+100} = 25$ Prozent. Die Profitrate hätte um die Hälfte abgenommen. Käme 150 c zu 100 v hinzu, so wäre die Profitrate $= \frac{50}{150+100} = 20$ Prozent. Im ersten Falle ist das Gesamtkapital gleich v, gleich dem variablen Kapital, daher die Profitrate gleich der Rate des Mehrwerts. Im zweiten Falle ist das Gesamtkapital gleich 2 × v, daher die Profitrate nur mehr halb so groß als die Rate des Mehrwerts. Im dritten Falle ist das Gesamtkapital gleich $2^1/_2 \times$ v, [die Mehrwertrate $2^1/_2$mal so groß wie die Profitrate].

Soviel steht also von vornherein fest. Bleiben v und $\frac{m}{v}$ unverändert, so ist es ganz gleichgültig, wie die Größe von c gebildet wird. Ist c von bestimmter Größe, zum Beispiel = 100, so ist es ganz gleichgültig, ob es sich zerlegt in 50 Rohmaterial und 50 Maschinerie, oder in 10 Rohmaterial und 90 Maschinerie, oder in 0 Rohmaterial und 100 Maschinerie, oder umgekehrt, denn es ist das Verhältnis von $\frac{m}{c+v}$, welches die Profitrate bestimmt; wie sich die Produktionselemente, aus denen c besteht, als Wertteile zu ganz c verhalten, ist hierbei gleichgültig. Zum Beispiel in der Kohlenproduktion mag man das Rohmaterial, mit Abzug

Digitized by Google

der Kohle, die selbst wieder als Hilfsstoff dient, gleich 0 setzen und annehmen, daß das ganze konstante Kapital aus Maschinerie, Baulichkeiten, Arbeitsinstrumente eingeschlossen, besteht. Andererseits mag bei einem Schneider die Maschinerie gleich 0 gesetzt und das ganze konstante Kapital in Nähmaterial aufgelöst werden, namentlich wenn die großen Schneider noch keine Nähmaschine anwenden und andererseits, wie jetzt zum Teil in London, selbst die Gebäulichkeit sparen, indem sie ihre Arbeiter als Heimarbeiter arbeiten lassen. Es ist dieses eine [Neuerung], worin die zweite Teilung der Arbeit in der Form der ersten wieder erscheint. Wendet der Kohlenmann 1000 in Maschinen und 1000 in Lohnarbeit an, dito der Schneider 1000 in Rohmaterial und 1000 in Lohnarbeit, so ist, bei gleicher Rate des Mehrwerts, die Rate des Profits in beiden Fällen gleich. Nehmen wir an, der Mehrwert sei = 20 Prozent, so wäre die Profitrate = 10 Prozent in beiden Fällen.

Wenn also das Verhältnis der Bestandteile von c, Rohmaterial und Maschinerie, einen Einfluß auf die Profitrate ausüben soll, so ist dieses nur in zwei Fällen möglich: 1. wenn durch den Wechsel in diesem Verhältnis die absolute Größe von c modifiziert wird; 2. wenn durch dieses Verhältnis der Bestandteile von c die Größe von v modifiziert wird. Es müßten hier organische Veränderungen in der Produktion selbst herauskommen, nicht der bloß identische Satz, daß wenn ein bestimmter Teil von c einen kleineren Teil der ganzen Summe ausmacht, der andere einen größeren ausmachen muß.

In einer wirklichen Bilanz eines englischen Farmers betragen die Löhne 1690 £, Dünger 686 £, Samen 150 £, Korn für Kühe 100 £. Also 936 £ für „Rohmaterial", mehr als die Hälfte der Löhne. (Siehe F. W. Newman, Lectures on Political Economy, London 1851. S. 166.) Vom belgischen Flandern heißt es: Dünger und Heu werden in diesen Landstrich von Holland importiert (für

Digitized by Google

den Flachsbau usw.; dagegen führen sie Flachs, Leinsamen usw. aus). Der Kehricht in holländischen Städten ist eine Handelsware und wird regelmäßig zu hohen Preisen nach Belgien verkauft. Ungefähr 20 Meilen oberhalb von Antwerpen, an der Schelde, kann man die Reservoirs für den Dünger sehen, der von Holland gebracht wird. Der Handel wird von einer Kapitalistengesellschaft in holländischen Booten betrieben usw. (Bonfield.)

So ist selbst der Dünger, ordinärer Mist, Handelsartikel geworden, und nun gar Knochenmehl, Guano, Kali usw. Es ist nicht nur der formelle Wechsel in der Produktion, daß das Element der Produktion in Geld geschätzt wird. Es werden dem Boden neue Stoffe zugeführt und seine alten verkauft aus produktiven Gründen. Es ist auch hier kein bloß formeller Unterschied zwischen der kapitalistischen und früheren Produktionsweise. Der Samenhandel selbst ist wichtiger geworden in dem Maße, wie man Einsicht erhält in die Wichtigkeit des Samenwechsels. Es wäre also von dem eigentlichen Ackerbau lächerlich zu sagen, daß kein „Rohstoff" und zwar Rohstoff als Ware in ihn eingeht, sei es nun, daß er ihn selbst reproduziert oder als Ware einkauft, von außen bezieht. Es wäre ebenso lächerlich zu sagen, daß für die Maschinen bei dem Maschinisten die Maschine, die er selbst braucht, nicht als Wertelement in sein Kapital eingeht.

Ein deutscher Bauer, der jahraus jahrein seine Produktionselemente selbst erzeugt, Samen, Dungmittel usw., und einen Teil seines Getreides selbst mit seiner Familie aufißt, hat [im Produktionsprozeß] Geld nur für seine paar Ackerwerkzeuge und für Arbeitslohn auszugeben. Gesetzt, der Wert aller seiner Auslagen sei 100[, davon sei die Hälfte mit Geld zu bezahlen]. Er konsumiert die Hälfte [des Produkts] in natura. Die andere Hälfte verkauft er und löst dafür sage 100. Sein Bruttoeinkommen wäre dann gleich 100. Und wenn er dieses auf das Kapital von

Digitized by Google

50 berechnet, [gibt es einen Überschuß von 50] = 100 Prozent. Geht nun ein Drittel von den 50 für Rente ab (16⅔) und ein Drittel für Steuern (zusammen 33⅓), so bleiben ihm 16⅔ auf 50, was 33⅓ Prozent ist. In der Tat hatte er aber nur 16⅓ Prozent[, da der Wert seiner Auslagen nicht 50, sondern 100 ist]. Der Bauer hatte einfach falsch gerechnet[, da er nur die Geldausgaben rechnete,] und sich selbst geprellt. Dergleichen Rechnungsfehler kommen bei einem kapitalistischen Landwirt nicht vor.

In dem Metairievertrag (im Berry zum Beispiel), sagt Mathieu de Dombasle, „Annales agricoles etc.", Paris 1829 (4e livraison, 1828), liefert der Grundbesitzer den Boden, die Gebäude und gewöhnlich ganz oder zum Teil das Vieh und die Werkzeuge, die zum Betrieb notwendig sind; der Pächter seinerseits liefert seine Arbeit und nichts oder fast nichts anderes. Die Produkte der Erde werden zur Hälfte geteilt. (S. 301.) Die Teilpächter sind in der Regel im Elend versunkene Leute. (S. 302.) Wenn der Pächter einen Zuwachs des Bruttoprodukts von 1500 Francs erzielt durch eine Ausgabe von 1000 Francs, so daß 500 Francs Bruttogewinn darstellen, muß er zur Hälfte teilen mit dem Grundbesitzer, bezieht also vom Bruttoprodukt von 1500 750, verliert also 250 Francs von seinem Kapital. (S. 304.) Unter dem früheren Anbausystem wurden die Ausgaben oder Kosten der Produktion fast ausschließlich aus den Produkten selbst in natura gezogen, für den Konsum des Viehs, des Bauern und seiner Familie. Es wurde fast gar kein Bargeld ausgegeben. Nur dieser Umstand konnte zu dem Glauben Veranlassung geben, der Grundeigentümer und der Pächter könnten das Produkt der Erde unter sich teilen, das während des Betriebs nicht verzehrt worden war; aber dieser Prozeß ist nur anwendbar auf diese Art der Landwirtschaft, das heißt der kümmerlichen Landwirtschaft (agriculture misérable); sobald man jedoch eine Verbesserung der Agrikultur anbringen will, merkt man,

Digitized by Google

daß dieses nur möglich wird durch Kapitalvorschüsse, deren Betrag man vom Bruttoprodukt abziehen muß, um sie für die Produktion des folgenden Jahres anwenden zu können. Jede Teilung des Bruttoprodukts wird daher zu einem unübersteiglichen Hindernis jeder Melioration. (S. 307.)

c) Wert, Produktionspreis und Rente.

Herr Rodbertus scheint sich überhaupt die Regulierung eines Normalprofits, oder Durchschnittsprofits, oder allgemeiner Profitrate durch die Konkurrenz so zu denken, daß die Konkurrenz die Waren auf ihre *wirklichen Werte* reduziert, das heißt also ihre Preisverhältnisse so reguliert, daß sich in Geld, oder welches sonst das Maß des Wertes, die korrelativen Quantitäten Arbeitszeit darstellen, die in den verschiedenen Waren realisiert sind. Es geschieht dieses natürlich nicht dadurch, daß der Preis einer Ware jemals in irgend einem gegebenen Moment gleich ihrem Werte ist, oder ihm gleich zu sein braucht. Zum Beispiel der Preis der Ware A steigt über ihren Wert, und zwar so, daß er auf eine Zeitlang sich auf diesem Höhepunkt befestigt oder auch fortwährend steigt. Der Profit von A erhebt sich damit über den Durchschnittsprofit, indem er sich nicht nur seine eigene „unbezahlte" Arbeitszeit aneignet, sondern sich auch einen Teil der unbezahlten Arbeitszeit aneignet, die andere Kapitalisten „produziert" haben. Es muß dieses als Sinken des Profits — bei gleichbleibendem Geldpreis der anderen Waren — in einer oder der anderen Produktionssphäre sich ergänzen. Geht die Ware ein als allgemeines Lebensmittel in den Konsum der Arbeiter, so würde sie die Profitrate in allen anderen Branchen sinken machen, geht sie als Teil des konstanten Kapitals ein, so macht sie die Profitrate in den Produktionssphären sinken, wo sie ein Element des konstanten Kapitals bildet. Der letzte mögliche Fall wäre, daß sie weder als Element in irgend ein konstantes Kapital eingeht, noch *notwendiges* Lebens-

Digitized by Google

mittel der Arbeiter bildet (denn die Waren, die der Arbeiter kaufen kann oder nicht, nach seiner Willkür, verzehrt er als Konsument überhaupt, nicht als Arbeiter), sondern Konsumtionsartikel, Gegenstand der individuellen Konsumtion überhaupt. Geht die Ware als Konsumtionsartikel in den Konsum der industriellen Kapitalisten selbst ein, so würde ihre Preiserhöhung in keiner Weise die Summe des Mehrwerts oder die Rate des Mehrwerts berühren. Wollte der Kapitalist aber sein altes Niveau der Konsumtion beibehalten, so würde der Teil des Profits (Mehrwerts), den er auf individuelle Konsumtion verwendet, steigen im Verhältnis zu dem, den er auf industrielle Reproduktion verwendet. Der letztere würde also fallen. So würde die Profitmasse in einem bestimmten Zeitraum (als auch durch die Reproduktion bestimmt) fallen in B, C usw. infolge des Steigens der Preise in A, oder des Steigens des Profits in A über seine Durchschnittsrate. Ginge der Artikel A ausschließlich in die Konsumtion nicht industrieller Kapitalisten ein, so würden sie mehr in Ware A, als in der Ware B, C usw., verglichen mit früher, konsumieren. Die Nachfrage für die Waren B, C usw. nähme ab; ihr Preis würde fallen, und in diesem Falle hätte das Steigen des Preises von A oder die Hebung des Profits A über die Durchschnittsrate ein Fallen des Profits unter die Durchschnittsrate in B, C usw. dadurch bewirkt, im Unterschied von den bisherigen Fällen, wo die Geldpreise von B, C usw. unverändert blieben, daß es die Geldpreise von B, C usw. herabgedrückt hätte. Kapitalien aus B, C usw., wo die Profitrate unter das Niveau gesunken, würden aus ihrer eigenen Produktionssphäre aus- und in die Produktionssphäre A einwandern; namentlich wäre das aber mit einem Teile des beständig neu auf dem Markte erscheinenden Kapitals der Fall, das sich natürlich besonders nach der profitlicheren Sphäre A drängen würde. Infolge hiervon würde der Preis von Artikel A nach einiger Zeit unter

Digitized by Google

seinen Wert fallen und für längere oder kürzere Zeit fortfahren, darunter zu sinken, bis die entgegengesetzte Bewegung wieder einträte. In den Sphären B, C usw. hätte das umgekehrte Phänomen statt, teils infolge der verringerten Zufuhr der Artikel B, C usw., infolge des ausgewanderten Kapitals, also teils infolge der in diesen Sphären selbst vorgehenden organischen Veränderungen, teils aber infolge der Veränderungen, die in A vorgegangen sind und die nun in entgegengesetzter Richtung auf B, C usw. einwirken.

Nebenbei bemerkt: Es ist möglich, daß bei der oben geschilderten Bewegung die Geldpreise von B, C usw., der Wert des Geldes als konstant vorausgesetzt, nie mehr ihre alte Höhe erreichen, obgleich die Geldpreise von B, C usw. über den Wert der Waren B, C usw., folglich auch die Profitraten in B, C usw. über die allgemeine Profitrate steigen. Es [geschieht] nicht in Zeiten, wo die Preise über ihr Durchschnittsniveau steigen, sondern in Zeiten, wo die Preise unter ihr Durchschnittsniveau fallen, also der Profit unter seine gewöhnliche Rate fällt, daß Verbesserungen, Erfindungen, größte Ökonomie in den Produktionsmitteln usw. angewandt werden. Während der Periode des Fallens der Preise von B, C usw. kann also ihr wirklicher Wert fallen, oder das Minimum der zur Produktion dieser Ware nötigen Arbeitszeit sinken. In diesem Falle kann die Ware ihren alten Geldpreis nur dann erhalten, wenn das Steigen ihres Preises über ihren Wert gleich ist der Differenz zwischen dem Preis, der ihren neuen Wert ausdrückt, und dem Preis, der ihren höheren alten Wert ausdrückte. In diesem Falle hätte der Preis der Ware ihren Wert verändert, durch Wirkung auf die Zufuhr, die Produktionskosten.

Das Resultat aber der obigen Bewegung ist folgendes: Den Durchschnitt genommen von den Erhöhungen und den Senkungen des Preises der Ware über oder unter ihren Wert, oder die Periode der Ausgleichung der Hebungen und Senkungen genommen — Perioden, die sich beständig

Digitized by Google

wiederholen —, ist der Durchschnittspreis gleich dem Werte, also auch der Durchschnittsprofit einer bestimmten Sphäre gleich der allgemeinen Profitrate; denn obgleich in dieser Sphäre mit dem Steigen oder Fallen der Preise — oder auch mit der Vermehrung oder Verminderung der Produktionskosten bei gleichbleibendem Preise — der Profit stieg oder fiel über oder unter seine alte Rate, ist die Ware im Durchschnitt der Periode zu ihrem Werte verkauft worden, also der gemachte Profit gleich der allgemeinen Profitrate. Dieses ist die Vorstellung A. Smiths, noch mehr Ricardos, da dieser bestimmter am wirklichen Begriff des Wertes festhält. Von ihm nimmt sie auch Herr Rodbertus. Dennoch ist aber diese Vorstellung falsch.

Was bewirkt die Konkurrenz der Kapitalien? Der Durchschnittspreis der Waren während einer der Perioden der Ausgleichung ist ein solcher, daß diese Preise in jeder Sphäre dem Warenproduzenten dieselbe Profitrate, zum Beispiel 10 Prozent, abwerfen. Was heißt das weiter? Daß der Preis jeder Ware ein Zehntel über dem Preise der Produktionskosten steht, die sie dem Kapitalisten gekostet, die er verausgibt, um sie zu produzieren. Es heißt das allgemein ausgedrückt nur: daß Kapitalien von gleicher Größe gleiche Profite liefern, daß der Preis jeder Ware ein Zehntel höher ist als der Preis des in ihr vorgeschossenen, konsumierten oder dargestellten Kapitals. Nun ist es aber ganz falsch, daß Kapitalien im Verhältnis zu ihrer Größe in den verschiedenen Sphären denselben Mehrwert produzieren,[1] selbst wenn vorausgesetzt wird, daß der absolute Arbeitstag in allen Sphären gleichgesetzt, das heißt die Rate

[1] Hier ist ganz abgesehen davon, ob ein Kapitalist länger arbeiten läßt als der andere, sondern der absolute Arbeitstag gleichgesetzt für alle Sphären. Zum Teil ist der Unterschied in den absoluten Arbeitstagen in den verschiedenen Tagen ausgeglichen durch die Intensivität der Arbeit usw., zum Teil stellen die Unterschiede bloß willkürliche Überprofite vor, Ausnahmen usw.

Digitized by Google

des Mehrwerts als gegeben vorausgesetzt wird. Bei gleicher Größe der Kapitalien ist — unter der gemachten Voraussetzung — die Masse des Mehrwerts, die sie produzieren, verschieden erstens nach dem Verhältnis ihrer organischen Bestandteile, das heißt des variablen und konstanten Kapitals; zweitens nach ihrer Umlaufszeit, soweit sie bestimmt ist durch das Verhältnis von fixem und zirkulierendem Kapital und von den verschiedenen Reproduktionsperioden der verschiedenen Sorten von fixem Kapital; drittens von dem Verhältnis der Dauer der eigentlichen Produktionsperiode im Unterschied zur Dauer der Arbeitszeit selbst, woraus auch eine wesentliche Differenz in dem Verhältnis von Produktions- und Zirkulationsperiode folgt.

Das erstgenannte Verhältnis selbst, das zwischen konstantem und variablem Kapital, kann von sehr verschiedenen Ursachen herrühren, zum Beispiel nur formell sein, so daß das in der einen Sphäre bearbeitete Rohmaterial teurer ist als das in der anderen bearbeitete; oder es kann aus der verschiedenen Produktivität der Arbeit herrühren usw.

Würden also die Waren zu ihren Werten verkauft, oder wären die Durchschnittspreise der Waren gleich ihren Werten, so müßte die Profitrate in den verschiedenen Sphären durchaus verschieden sein; sie würde im einen Falle 50, im anderen 40, 30, 20, 10 usw. betragen.

Die Gesamtmasse der Waren einer Sphäre A zum Beispiel genommen während eines Jahres, wäre ihr Wert gleich dem in ihr vorgeschossenen Kapital plus der in ihr enthaltenen unbezahlten Arbeit. In der Sphäre B, C dito. Aber da in A, B, C die enthaltene Masse der unbezahlten Arbeit verschieden ist, zum Beispiel in A größer als in B, in B größer als in C, würden die Waren A ihren Produzenten vielleicht 3 M (= Mehrwert) liefern, B = 2 M, C = M. Und da die Profitrate bestimmt ist durch das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital, da dieses aber nach der Voraussetzung gleich in A, B, C usw., so wären,

Digitized by Google

wenn C das vorgeschossene Kapital, die verschiedenen Profitraten $= \frac{3\,M}{C}, \frac{2\,M}{C}, \frac{M}{C}$. Die Konkurrenz der Kapitalien kann also nur die Profitraten ausgleichen, indem sie zum Beispiel in dem angeführten Falle die Profitraten $= \frac{2\,M}{C}, \frac{2\,M}{C}, \frac{2\,M}{C}$ setzt in den Sphären A, B, C. A würde seine Ware um 1 M wohlfeiler und C um 1 M teurer verkaufen, als ihr Wert ist. Der Durchschnittspreis stände in A unter und in C über dem Werte der Waren A, C. Wie der Fall B zeigt, *kann* es sich ereignen, daß der Durchschnittspreis und der Wert einer Ware zusammenfallen. Dieses ist dann der Fall, wenn der in der Sphäre B selbst erzeugte Mehrwert gleich dem Durchschnittsprofit ist, sich also in dieser Sphäre die verschiedenen Teile des Kapitals so zueinander verhalten, wie sie sich verhalten, wenn wir uns die Gesamtsumme der Kapitalien, das Kapital der Kapitalistenklasse als *eine Größe* denken, worauf der gesamte Mehrwert berechnet wird, gleichgültig dagegen, in welcher Sphäre des Gesamtkapitals er erzeugt worden ist. In diesem Gesamtkapital gleichen sich die Umlaufszeiten usw. aus; dieses ganze Kapital wird zum Beispiel als in einem Jahre umgelaufen berechnet usw. Dann würde in der Tat von diesem *Gesamtkapital* jedes Stück im Verhältnis zu seiner Größe am Gesamtmehrwert partizipieren, einen aliquoten Teil desselben beziehen. Und, da jedes einzelne Kapital als Teilhaber an diesem Gesamtkapital zu betrachten wäre, so wäre es richtig, daß *erstens* die Profitrate für ihn dieselbe wie für jeden anderen, gleich große Kapitalien gleich große Profite liefern, und *zweitens*, was aus dem ersten von selbst folgt, daß die Masse des Profits von der Größe des Kapitals abhängt, von der Zahl der Anteile am Gesamtkapital, die der Kapitalist besitzt. Die Konkurrenz der Kapitalien sucht so jedes Kapital als Stück des Gesamtkapitals

Digitized by Google

zu behandeln und danach seine Partizipation am Mehrwert und daher auch Profit zu regulieren. Mehr oder weniger gelingt das der Konkurrenz durch ihre Ausgleichungen.[1] Es heißt das aber zu deutsch nichts, als daß die Kapitalisten bestrebt sind (dieses Streben ist aber die Konkurrenz), das Quantum unbezahlter Arbeit, das sie der Arbeiterklasse auspressen, oder die Produkte dieses Quantums Arbeit, untereinander zu verteilen, nicht in dem Verhältnis, worin ein besonderes Kapital unmittelbar Mehrarbeit produziert, sondern im Verhältnis *erstens*, worin dieses besondere Kapital einen aliquoten Teil des Gesamtkapitals bildet, *zweitens* im Verhältnis, worin das Gesamtkapital selbst Mehrarbeit produziert. Die Kapitalisten teilen sich brüderlich-feindlich in die Beute der angeeigneten fremden Arbeit, so daß im Durchschnitt der eine soviel unbezahlte Arbeit aneignet wie der andere. Diese Ausgleichung vollbringt die Konkurrenz durch die Regulierung der Durchschnittspreise. In diesen Durchschnittspreisen selbst aber wird die Ware über oder unter ihren Wert herabgesetzt, so daß sie keine größere Profitrate liefert als eine andere Ware. Es ist also falsch, daß die Konkurrenz der Kapitalien dadurch eine allgemeine Profitrate hervorbringt, daß sie die Preise der Waren zu ihren Werten ausgleicht. Sie bringt sie umgekehrt dadurch hervor, *daß sie die Werte der Waren in Durchschnittspreise verwandelt, in welchen ein Teil des Mehrwerts einer Ware auf eine andere übertragen ist* usw. Der *Wert* einer Ware ist gleich dem Quantum in ihr *enthaltener* Arbeit, bezahlter und unbezahlter. Der *Durchschnittspreis* [oder *Produktionspreis*] einer Ware ist gleich dem Quantum in ihr *enthaltener* bezahlter Arbeit (vergegenständlichter oder lebendiger) plus einer Durchschnittsquote unbezahlter Arbeit, die

[1] Die Ursachen, warum sie in einzelnen Sphären auf besondere Hindernisse stößt, sind hier nicht zu untersuchen.

Digitized by Google

nicht davon abhängt, ob sie in diesem Umfang in der Ware selbst enthalten war oder nicht, oder ob mehr oder weniger davon in dem Werte der Ware enthalten war.

[Rodbertus geht wie Ricardo von der Anschauung aus, daß der Wert und der Durchschnittspreis sich decken. Wir wissen, daß dies regelmäßig nicht der Fall ist, nur ausnahmsweise, bei durchschnittlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals eintritt.] Es ist [aber] möglich — ich überlasse das einer späteren Untersuchung, die nicht in den Gegenstand dieses Buches gehört —, daß gewisse Produktionssphären unter Umständen arbeiten, die sich der Reduktion ihrer Werte auf Durchschnittspreise im obigen Sinne widersetzen — die der Konkurrenz diesen Sieg nicht gestatten! Wäre dieses zum Beispiel bei der Ackerbaurente der Fall oder Bergwerksrente (es gibt Renten, die absolut nur aus dem Monopol zu erklären sind, zum Beispiel Wasserrente in der Lombardei, in Teilen von Asien, auch die Hausrente, soweit sie Grundeigentumsrente), so folgte daraus, daß während das Produkt aller industriellen Kapitalien auf den Durchschnittspreis [im obigen Sinne, das heißt den Produktionspreis] erhoben oder gesenkt wird, das der Agrikultur gleich wäre ihrem Werte, der über dem Produktionspreis stände. Wären hier Hindernisse vorhanden, wodurch mehr von dem in dieser Produktionssphäre erzeugten Mehrwert als Eigentum der Sphäre selbst appropriiert würde, als den Gesetzen der Konkurrenz nach der Fall sein sollte, als verhältnismäßig zu der Quote des in diesem Industriezweig ausgelegten Kapitals der Fall sein soll? Wenn industrielle Kapitalien, die nicht temporär, sondern nach der Natur ihrer Produktionssphären im Vergleich zu anderen 10 oder 20 oder 30 Prozent Mehrwert mehr produzieren als industrielle Kapitalien von gleicher Größe in anderen Produktionssphären, wenn sie, sage ich, fähig wären, der Konkurrenz gegenüber diesen Übermehrwert festzuhalten und zu verhüten, daß er in die allgemeine Rech-

Digitized by Google

nung, Verteilung, einginge, die die allgemeine Profitrate bestimmt, in diesem Falle würden sich in der Produktionssphäre dieser Kapitalien zwei Einnehmer scheiden lassen, einer, der die allgemeine Profitrate erhält, und ein anderer, der den ausschließlich der Sphäre eigentümlichen Überschuß erhält. Es könnte jeder Kapitalist diesem Bevorzugten diesen Überschuß zahlen, abgeben, um sein Kapital hier anzulegen, und er würde für sich selbst die allgemeine Profitrate zurückhalten wie jeder andere Kapitalist und mit denselben Aussichten. Wäre dieses der Fall in der Agrikultur usw., so würde das Zerfallen des Mehrwerts in Profit und Rente hier durchaus nicht anzeigen, daß die Arbeit hier an und für sich produktiver ist, das heißt von Mehrwert, als in der Industrie; es wäre also der Erde keine Wunderkraft beizuschreiben, was übrigens an und für sich lächerlich, da Wert gleich Arbeit, also Mehrwert unmöglich gleich Erde sein kann; obgleich relativer Mehrwert geschuldet sein kann der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, aber auf keinen Fall könnte hieraus ein höherer Preis der Erdprodukte folgen. Vielmehr das Umgekehrte. Es würde auch nicht zu Ricardos Theorie die Zuflucht genommen werden müssen, die an und für sich unangenehm mit dem Malthusschen Dreck verknüpft, „ökliche" Konsequenzen hat und spezieller meiner Lehre von dem relativen Mehrwert, wenn auch nicht theoretisch gegenübersteht, ihr doch praktisch einen großen Teil ihrer Bedeutung nimmt.

Der Witz bei Ricardo ist der: Die Grundrente, also zum Beispiel beim Ackerbau, kann da, wo, wie er voraussetzt, die Agrikultur kapitalistisch betrieben wird, ein Pächter da ist, nichts sein als ein Überschuß über den allgemeinen Profit. Es ist ganz gleichgültig, ob das, was der Grundeigentümer erhält, wirklich gleich dieser Rente im ökonomisch-bürgerlichen Sinne ist. Es kann bloßer Abzug am Arbeitslohn sein (siehe Irland) oder auch zum Teil bestehen aus Herunterdrücken des Profits des Pächters unter das Durchschnittsniveau des Profits. Alle diese Möglichkeiten sind

Digitized by Google

absolut gleichgültig. Eine besondere, charakteristische Form des Mehrwerts bildet die Rente im bürgerlichen System nur, soweit sie Überschuß über den allgemeinen Profit ist.

Wie ist das aber möglich? Die Ware Weizen wird gleich jeder anderen [nach Ricardo] zu ihrem Werte verkauft, das heißt sie tauscht sich um gegen andere Waren im Verhältnis zu der in ihr enthaltenen Arbeitszeit.

Dieses ist die erste falsche Voraussetzung, die das Problem schon schwieriger macht, künstlich. Die Waren tauschen sich nur ausnahmsweise aus zu ihren Werten. Ihre Produktionspreise sind anders bestimmt. Vide supra.

Der Pächter, der Weizen baut, macht denselben Profit wie alle anderen Kapitalisten. Dieses beweist, daß er wie alle anderen die seinen Arbeitern nicht bezahlte Arbeitszeit sich aneignet. Woher also noch die Rente? Sie muß Arbeitszeit darstellen. Warum sollte die Mehrarbeit in der Agrikultur in Profit und Rente zerfallen, während sie in der Industrie nur gleich ist dem Profit? Und wie ist dieses überhaupt möglich, wenn der Profit in der Agrikultur gleich dem Profit in jeder anderen Produktionssphäre? Die schlechten Vorstellungen Ricardos vom Profit und das unmittelbare Zusammenwerfen davon mit Mehrwert sind auch hier schädlich, erschweren ihm die Sache.

Ricardo löst die Schwierigkeit, indem er sie im Prinzip als nicht vorhanden unterstellt, und dieses ist in der Tat die einzige Art, eine Schwierigkeit prinzipiell zu lösen. Nur kann es doppelt geschehen. Entweder daß man zeigt, daß der Widerspruch gegen das Prinzip ein Schein ist, ein Schein, der aus der Entwicklung der Sache selbst hervorgeht. Oder indem man diese Schwierigkeit, wie Ricardo tut, an einem Punkte wegleugnet, dies dann als Ausgangspunkt nimmt, von wo aus man ihr Dasein an einem anderen Punkte erklären kann.

Ricardo nimmt einen Punkt an, wo das Kapital des Pächters gleich ist dem jedes anderen, das nur Profit zahlt,

Digitized by Google

stelle sich nun dies Pächterkapital als Nichtgrundrente zahlende einzelne Pacht dar oder als Teil des Grund und Bodens einer Pacht, der keine Rente zahlt, also überhaupt allgemein in Grund und Bodenkultur angelegtes Kapital, das keine Rente zahlt. Dieses ist sogar der Ausgangspunkt und kann auch so ausgedrückt werden. Ursprünglich zahlt das Kapital des Pächters nur Profit, keine Grundrente. Diese falsche historische Form [ist übrigens] unwesentlich und in anderen Gesetzen allen bürgerlichen Ökonomen gemein. Es unterscheidet sich nicht von jedem anderen industriellen Kapital. Die Rente kommt erst herein, weil die Nachfrage nach Korn steigt und nun im Unterschied zu anderen Industriezweigen zu minder fruchtbarem Boden geflüchtet werden muß. Durch das Steigen des Preises der Lebensmittel leidet der Pächter, der vorausgesetzte Urpächter, wie jeder andere industrielle Kapitalist, insofern er seinen Arbeitern auch mehr zahlen muß. Er gewinnt aber durch das Steigen des Preises seiner Ware über ihren Wert, soweit erstens andere Waren, die in sein konstantes Kapital eingehen, im relativen Werte gegen seine Ware fallen, er sie also wohlfeiler kauft; zweitens, soweit er seinen Mehrwert in der teureren Ware besitzt. Also der Profit dieses Pächters steigt über die Durchschnittsrate des Profits, die aber gefallen ist.

Dann geht ein anderer Kapitalist auf den schlechteren Boden Nr. 2, der bei dieser geringen Profitrate Produkt zu dem Preise von I liefern kann oder vielleicht auch etwas billiger. Wie dem auch sei, jetzt haben wir wieder auf II das normale Verhältnis, daß der Mehrwert sich bloß in Profit auflöst, aber wir haben die Rente erklärt für I, und zwar dadurch, daß ein doppelter Produktionspreis besteht, der Produktionspreis von II aber zugleich der Marktpreis von I ist. Ganz wie die Fabrikware, die unter günstigeren Umständen produziert wird, einen temporären Übergewinn erzielt. Der Weizenpreis, der außer dem Profit noch

Digitized by Google

Rente einschließt, besteht zwar auch nur aus vergegenständlichter Arbeit, ist gleich seinem Werte, aber nicht gleich dem in ihm selbst enthaltenen Werte, sondern gleich dem Werte von II. Zwei Marktpreise [nebeneinander sind] unmöglich.

Während Ricardo den Pächter II damit einführt, daß die Profitrate gefallen, läßt Stirling ihn eintreten, weil der Arbeitslohn gefallen ist, nicht gestiegen infolge der Kornpreise. Dieser gefallene Arbeitslohn erlaubt dem II [einen Boden] Nr. 2 mit der alten Profitrate zu bearbeiten, obgleich dieser Boden unfruchtbarer.

Einmal die Existenz der Grundrente so gewonnen, ergibt sich das andere mit Leichtigkeit.

Die Differenz der Grundrente im Verhältnis zur wachsenden Fruchtbarkeit usw. bleibt natürlich richtig. Das letztere schließt in sich nicht ein, daß zu immer schlechterem Boden fortgegangen werden muß.

Dieses ist also Ricardos Theorie.

Da der gestiegene Preis des Weizens, der dem I einen Überprofit liefert, dem II nicht einmal dieselbe Profitrate wie früher liefert, sondern eine geringere, ist es klar, daß das Produkt Nr. 2 mehr Wert enthält als Produkt Nr. 1, oder daß es Produkt größerer Arbeitszeit ist, mehr Arbeitsquantum in ihm enthalten ist, also mehr Arbeitszeit geliefert werden muß, um dasselbe Produkt zu fabrizieren, zum Beispiel ein Quarter Weizen. Und das Steigen der Rente wird im Verhältnis stehen zu diesem Steigen der Unfruchtbarkeit der Erde oder dem Wachstum der Arbeitsquanta, die angewandt werden müssen, um zum Beispiel ein Quarter Weizen zu produzieren. Ricardo würde natürlich nicht vom „Steigen" der Rente reden, wenn bloß die Quarterzahl stiege, wovon Rente gezahlt wird, sondern wenn [der Preis desselben] einen Quarters zum Beispiel von 30 Schilling auf 60 Schilling steigt. Er vergißt allerdings manchmal, daß die absolute Größe der Rente wachsen kann, bei ge-

Digitized by Google

sunkener Rate der Rente, wie die absolute Masse des Profits wachsen kann bei sinkender Profitrate.

Andere suchen die Schwierigkeit zu umgehen (Carey zum Beispiel), indem sie direkt in anderer Art die Schwierigkeit wegleugnen. Die Grundrente ist bloß Zins für das der Erde früher einverleibte Kapital. Also auch nur eine Form von Profit. Hier wird also die Existenz der Grundrente geleugnet, womit sie in der Tat wegerklärt ist.

Andere, zum Beispiel Buchanan, betrachten sie als bloße Folge des Monopols. Siehe auch Hopkins. Hier ist sie bloße Auflage über den Wert hinaus.

Bei Herrn Opdyke, charakteristisch für einen Yankee, wird das Grundeigentum oder die Grundrente „der legalisierte Reflex des Wertes von Kapital". [Ebensogut könnte man] „das Kapital den legalisierten Reflex des Wertes der Arbeit anderer" [nennen].

Ricardo ist nicht der Erfinder der Rententheorie. West und Malthus hatten [ihre Schriften darüber] vor ihm drucken lassen. Aber die Quelle ist Anderson. Was Ricardo jedoch auszeichnet (obgleich auch bei West nicht ganz ohne richtigen Zusammenhang), ist der Zusammenhang der Grundrente bei ihm mit seiner Werttheorie. Malthus, wie seine spätere Polemik mit Ricardo über die Grundrente zeigt, hatte die von ihm adoptierte Andersonsche Theorie selbst nicht verstanden.

[Bei Ricardo ist die Untersuchung durch zwei falsche Annahmen gehindert.] Ausgehend von dem richtigen Prinzip, daß der Wert der Waren durch die zu ihrer Produktion nötige Arbeitszeit bestimmt ist, und daß Wert überhaupt nichts ist als realisierte gesellschaftliche Arbeitszeit, folgert er daraus, daß der Durchschnittspreis der Ware durch die zu ihrer Produktion nötige Arbeitszeit bestimmt ist. Dieser Schluß wäre richtig, wenn bewiesen wäre, daß der Durchschnittspreis gleich dem Werte. Nun weise ich aber nach, daß gerade weil der Wert der Ware durch die Ar-

Digitized by Google

beitszeit bestimmt ist, der Durchschnittspreis [oder Produktionspreis] der Ware (den einzigen Fall ausgenommen, wo die sozusagen individuelle Profitrate in einer besonderen Produktionssphäre gleich ist der Durchschnittsprofitrate des Gesamtkapitals) nie gleich ihrem Werte sein kann, obgleich diese Bestimmung des Produktionspreises nur abgeleitet ist aus dem auf der Bestimmung durch die Arbeitszeit basierten Werte. Hieraus folgt zunächst, daß auch Waren über oder unter ihrem eigenen Wert verkauft werden können, deren Produktionspreis (wenn abgesehen von dem Werte des konstanten Kapitals) sich nur in Arbeitslohn und Profit auflöst, so daß sowohl der Arbeitslohn als der Profit auf ihrer normalen Rate stehen, Durchschnittsarbeitslohn und Durchschnittsprofit sind. Der Umstand, daß der Mehrwert einer Ware bloß in der Rubrik des normalen Profits sich ausdrückt, beweist [noch nicht], daß die Ware zu ihrem Werte verkauft ist; [und ebensowenig] beweist der Umstand, daß die Ware außer dem Profit noch eine Grundrente abwirft, daß die Ware über ihrem immanenten Werte verkauft ist. Wenn die Durchschnittsprofitrate oder allgemeine Profitrate des Kapitals, die eine Ware realisiert, unter ihrer eigenen durch ihren wirklichen Mehrwert bestimmten Profitrate stehen kann, so folgt daraus, daß wenn Waren einer besonderen Produktionssphäre außer dieser Durchschnittsrate des Profits noch ein zweites Quantum Mehrwert abwerfen, der einen besonderen Namen führt, also etwa Grundrente, der Profit plus der Grundrente, die Summe von Profit und Grundrente, nicht größer zu sein brauchen, als der in der Ware selbst enthaltene Mehrwert ist. Da der Profit kleiner sein kann als der der Ware immanente Mehrwert oder das Quantum unbezahlter Arbeit, das in ihr enthalten ist, brauchen Profit plus Grundrente nicht größer zu sein, als der immanente Mehrwert der Ware. Es bliebe allerdings das Phänomen zu erklären, warum solches in einer besonderen Produktionssphäre

Digitized by Google

im Unterschied von anderen Produktionssphären stattfindet. Aber das Problem wäre schon sehr erleichtert.

Die Ware [dieser besonderen Produktionssphäre] unterscheidet sich von den anderen dadurch:

In einem Teil der anderen Waren steht ihr Produktionspreis über ihrem immanenten Werte, aber nur, um ihre Profitrate zu der allgemeinen Profitrate zu erheben; in einem anderen Teile der anderen Waren steht ihr Produktionspreis unter ihrem immanenten Werte, aber nur soweit als nötig, um ihre Profitrate zur allgemeinen Profitrate zu senken; endlich in einem dritten Teile dieser Waren ist ihr Produktionspreis gleich ihrem immanenten Werte, aber nur, weil sie die allgemeine Profitrate abwerfen, wenn sie zu ihrem immanenten Werte verkauft werden. Die Ware, die Grundrente abwirft, unterscheidet sich von allen diesen drei Fällen. Unter allen Umständen ist der Preis, zu dem sie verkauft wird, ein solcher, daß sie mehr als den Durchschnittsprofit — durch die allgemeine Profitrate des Kapitals bestimmt — abwirft.

[Nun vergleichen wir die obigen drei Fälle mit jenen, die für Ware, welche Grundrente abwirft, möglich sind.] Wird in ihrem Preise der ganze in ihr enthaltene Mehrwert realisiert? In diesem Falle schließt dieser den dritten Fall der Waren aus, deren ganzer Mehrwert in ihrem Produktionswert realisiert wird, weil sie so nur den gewöhnlichen Profit abwerfen. Dieser Fall kommt also nicht in Betracht. Ebensowenig, unter dieser Voraussetzung der erste Fall, daß der im Preise der Ware realisierte Mehrwert über ihrem immanenten Mehrwert steht. Denn es ist ja gerade unterstellt, daß in ihrem Preise der in ihr enthaltene Mehrwert realisiert wird. Also der Fall ist analog dem zweiten Fall, dem der Waren, in denen ihr immanenter Mehrwert höher ist als der in ihrem Produktionspreis realisierte Mehrwert. Wie bei diesen Waren bildet der Profit eine Form dieses Mehrwerts — der durch Senkung der allgemeinen Profit-

Digitized by Google

rate gleichgesetzt ist. Der Überschuß des der Ware immanenten Mehrwerts über diesen Profit ist jedoch im Unterschied von Ware Nr. 2 in diesen exzeptionellen Waren auch realisiert, fällt aber einem anderen Besitzer zu als dem des Kapitals, nämlich dem der Erde, des natürlichen Produktionsmittels, des Bergwerks usw.

Oder ihr Preis wird so weit heraufgeschraubt, daß er mehr als die Durchschnittsprofitrate abwirft. Dieses ist zum Beispiel der Fall bei eigentlichen Monopolpreisen. Bei jeder Produktionssphäre, wo Kapital und Arbeit leicht und ausgiebig angewandt werden können und die Produktion, was die Masse des angewandten Kapitals angeht, den allgemeinen Gesetzen unterworfen ist, wäre diese Annahme nicht nur eine petitio principii, sondern widerspräche direkt den Grundlagen der Wissenschaft und der kapitalistischen Produktion, wovon sie nur der theoretische Ausdruck ist. Denn eine solche Annahme unterstellte, was eben erklärt werden soll, daß in einer besonderen Produktionssphäre der Preis der Ware mehr als die allgemeine Profitrate, mehr als den Durchschnittspreis abwerfen muß und zu diesem Behuf über ihrem Werte verkauft werden muß. Sie unterstellte also, daß die Agrikulturprodukte den allgemeinen Gesetzen des Mehrwerts und der kapitalistischen Produktion entzogen sind. Und zwar unterstellte sie dieses, weil das besondere Vorkommen der Rente neben dem Profit prima facie einen solchen Schein hervorbringt. Also wäre dieses absurd.

Es bleibt daher nichts übrig als die Annahme, daß in dieser besonderen Produktionssphäre besondere Umstände existieren, Einflüsse, wodurch die Preise der Waren den [ganzen] ihnen immanenten Mehrwert in ihrem Preise realisieren, statt nur so viel, als die allgemeine Profitrate abwirft; statt daß ihre Produktionspreise so tief unter ihren Mehrwert gesenkt werden, daß sie nur die allgemeine Profitrate abwerfen, oder ihr Durchschnittsprofit nicht größer ist,

Digitized by Google

als in allen anderen Produktionssphären des Kapitals. Dadurch hat sich das Problem schon sehr vereinfacht. Es handelt sich nicht mehr darum zu erklären, wie es kommt, daß der Preis einer Ware außer Profit auch noch Grundrente abwirft, also *scheinbar* das allgemeine Gesetz der Werte verletzt und durch Erheben ihres Preises über [das durch] ihren immanenten Mehrwert [gegebene Niveau] mehr als die allgemeine Profitrate für ein Kapital von gegebener Größe abwirft; sondern vielmehr, wie es kommt, daß diese Ware, in der Ausgleichung der Waren zu Produktionspreisen, nicht so viel von ihrem immanenten Mehrwert an andere Waren abzugeben hat, daß sie nur den Durchschnittsprofit abwirft, sondern auch noch einen Teil ihres eigenen Mehrwerts realisiert, der einen Überschuß über dem Durchschnittsprofit bildet? Wie es daher möglich ist, daß ein Pächter, der Kapital in dieser Produktionssphäre anlegt, die Ware zu solchen Preisen verkauft, daß sie ihm den gewöhnlichen Profit abwirft und zugleich ihn befähigt, den realisierten Überschuß des Mehrwerts der Ware über diesen Profit hinaus an eine dritte Person, den Grundeigentümer, zu zahlen. In dieser Form führt die bloße Formulierung des Problems schon seine eigene Lösung mit sich. Es ist ganz einfach das *Privateigentum* bestimmter Personen an Grund und Boden, Bergwerken, Gewässern usw., das sie befähigt, den in den Waren dieser besonderen Produktionssphäre, dieser besonderen Kapitalanlage enthaltenen Überschuß des Mehrwerts über den Profit, Durchschnittsprofit, über die durch die allgemeine Rate des Profits bestimmte Profitrate, aufzufangen, abzufangen, einzufangen und zu verhindern, einzugehen in den allgemeinen Prozeß, wodurch die allgemeine Profitrate gebildet wird. Ein Teil dieses Mehrwerts wird sogar in jedem industriellen Geschäft aufgefangen, da überall für die benutzte Bodenfläche des Fabrikgebäudes, Arbeiterhauses usw. eine Grundrente eingeht, indem selbst [dort], wo der Boden ganz frei zu haben

Digitized by Google

ist, keine Fabriken gebaut werden, außer in den schon mehr oder minder bevölkerten und verkehrsreichen Gegenden.

Wären die Waren, die auf dem schlechtesten Boden gebaut werden, gehörig zu Kategorie 3 der Waren, deren Durchschnittspreis gleich ist ihrem Werte, das heißt die ihren ganzen immanenten Mehrwert in ihrem Preise realisieren, weil sie nur so den gewöhnlichen Profit abwerfen, so würde dieser Grund und Boden keine Rente zahlen und das Grundeigentum wäre hier nur nominell. Würde hier eine Pacht bezahlt, so bewiese das nur, daß kleine Kapitalisten, wie dieses in England (siehe Newman) zum Teil der Fall, zufrieden sind, einen Profit unter dem Durchschnittsprofit zu machen. Dasselbe ist stets der Fall, wenn die Rate der Grundrente größer ist als die Differenz zwischen dem immanenten Mehrwert der Ware und dem Durchschnittsprofit. Es gibt sogar Boden, der in Bebauung höchstens hinreicht, den Arbeitslohn zu zahlen, denn obgleich der Arbeiter hier seinen ganzen Arbeitstag für sich selbst arbeitet, steht seine Arbeitszeit über der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Sie ist so unproduktiv — im Verhältnis zu der herrschenden Produktivität dieses Arbeitszweiges —, daß, obgleich der Mann zwölf Stunden für sich arbeitet, er kaum so viel Produkt [erzielt] als der Arbeiter unter günstigeren Produktionsbedingungen in acht Stunden. Es ist dieses dasselbe Verhältnis wie bei dem Handweber, der mit dem Dampfwebstuhl konkurrierte. Allerdings war das Produkt dieses Handwebers gleich zwölf Arbeitsstunden, aber es war nur gleich acht oder weniger gesellschaftlich notwendiger Arbeitsstunden, und sein Produkt hatte daher nur den Wert von acht notwendigen Arbeitsstunden. Zahlt in einem solchen Falle ein Häusler Pacht, so ist sie bloß Abzug an seinem notwendigen Arbeitslohn und repräsentiert keinen Mehrwert, noch weniger Überschuß über den Durchschnittsprofit.

Nimm an, in einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, sei die Anzahl der konkurrierenden Farmer noch so gering

Digitized by Google

und die Aneignung des Grund und Bodens noch so formell, daß jeder Raum findet, ohne Erlaubnis der bisherigen bodenbebauenden Eigentümer oder Pächter, sein Kapital in Bodenkultur anzulegen. Unter solchen Umständen ist es für längere Zeit möglich — mit Ausnahme der Ländereien, deren Situation in volkreichen Gegenden ihnen ein Monopol gibt —, daß der Mehrwert, den der Farmer produziert über den Durchschnittsprofit hinaus, nicht im Preise seines Produkts sich realisiert, sondern daß er ihn teilen muß mit den Brüdern Kapitalisten, wie das mit dem Mehrwert aller Waren der Fall, der, wenn er sich in ihrem Preise realisiert, ihnen einen Überprofit gäbe, ihre Profitrate über die allgemeine erhöbe. In diesem Falle würde die allgemeine Profitrate steigen, weil der Weizen usw. gleich anderen, industriellen Waren unter seinem Werte verkauft würde. Dieses Verkaufen unter dem Werte würde keine Ausnahme bilden, sondern würde vielmehr den Weizen verhindern, eine Ausnahme von anderen Waren derselben Kategorie zu bilden.

Nimm zweitens an, in einem Lande sei der Boden von einer einzigen Qualität, aber so, daß wenn der ganze Mehrwert der Ware in ihrem Preise realisiert würde, sie dem Kapital den gewöhnlichen Profit abwürfe. In diesem Falle würde keine Grundrente gezahlt. Dieses Wegfallen der Grundrente würde um keinen Deut die allgemeine Profitrate affizieren, sie weder erhöhen noch erniedrigen, sowenig es sie affiziert, daß andere, nicht landwirtschaftliche Produkte sich in derselben Kategorie befinden. Diese Waren befinden sich ja gerade in dieser Kategorie, weil ihr immanenter Mehrwert gleich dem Durchschnittsprofit ist; sie können also die Höhe dieses Profits nicht alterieren, dem sie vielmehr konform sind und auf den sie gar nicht einwirken, obgleich er auf sie einwirkt.

Nimm drittens an: Das Land besteht nur aus einer Bodenart, sei aber so unfruchtbar und das darauf angewandte Kapital so unproduktiv, daß sein Produkt zu der

Digitized by Google

Sorte Waren gehörte, deren Mehrwert unter dem Durchschnittsprofit. Der Mehrwert könnte hier natürlich, da überall der Arbeitslohn [hoch wäre] infolge der Unproduktivität der Agrikultur, nur da höher stehen, wo die absolute Arbeitszeit verlängert werden könnte, ferner das Rohmaterial, wie Eisen usw., nicht Produkt des Ackerlandes oder wie Baumwolle, Seide usw. Importartikel und Produkt eines fruchtbareren Bodens wäre. In diesem Falle würde der Preis der Ware einen höheren Mehrwert als den ihr immanenten einschließen, um den gewöhnlichen Profit abzuwerfen. Die allgemeine Profitrate würde dadurch fallen, obgleich keine Rente existierte.

Oder nimm in Fall 2 an, der Boden sei sehr unproduktiv. Dann zeigte der Mehrwert dieses Agrikulturprodukts durch seine Gleichheit mit dem Durchschnittsprofit, daß dieser überhaupt niedrig, da in der Agrikultur vielleicht von den zwölf Arbeitsstunden elf nötig sind, um den Arbeitslohn allein zu erzeugen, der Mehrwert gleich einer Stunde oder weniger.

Diese verschiedenen Fälle illustrieren folgendes:

In dem ersten Falle ist das Wegfallen oder Fehlen der Grundrente verbunden, zusammen existierend, mit einer — verglichen mit anderen Ländern, wo Grundrente entwickelt ist — [hohen] Profitrate.

Im zweiten Falle affiziert das Wegfallen oder Fehlen der Grundrente die Profitrate gar nicht.

Im dritten Falle ist es, verglichen mit anderen Ländern, wo Grundrente existiert, verbunden mit einer niedrigen, relativ niedrigeren allgemeinen Profitrate.

Daraus geht also hervor, daß an und für sich die Entwicklung einer besonderen Grundrente absolut nichts mit der Produktivität der Agrikulturarbeit zu tun hat, da ihr Fehlen oder Wegfallen mit einer steigenden Profitrate, einer gleichbleibenden und einer sinkenden verbunden sein kann.

Die Frage ist hier nicht die: Warum in der Agrikultur usw. der Überschuß des Mehrwerts über den Durchschnittsprofit

Digitized by Google

eingefangen wird; die Frage wäre vielmehr umgekehrt die, aus welchen Gründen sollte hier das Gegenteil stattfinden?

Mehrwert ist nichts als unbezahlte Arbeit; der Durchschnittsprofit oder der normale Profit ist nichts als das Quantum unbezahlter Arbeit, das jedes Kapital von gegebener Wertgröße im Durchschnitt realisiert; wenn es heißt, der Durchschnittsprofit ist 10 Prozent, so heißt das nichts als, auf ein Kapital von 100 kommt 10 unbezahlte Arbeit, oder, vergegenständlichte Arbeit gleich 100 kommandiert ein Zehntel von ihrem eigenen Betrag unbezahlte Arbeit. Überschuß des Mehrwerts über den Durchschnittsprofit heißt also, daß in einer Ware (ihrem Preise, oder dem Teile ihres Preises, der aus Mehrwert besteht) ein Quantum unbezahlter Arbeit steckt, größer als das Quantum unbezahlter Arbeit, das den Durchschnittsprofit bildet, der im Produktionspreis der Ware den Überschuß ihres Preises über den Preis ihrer Produktionskosten darstellt. Die Produktionskosten stellen in jeder einzelnen Ware das vorgeschossene Kapital, und der Überschuß über diese Produktionskosten stellt die unbezahlte Arbeit dar, die das vorgeschossene Kapital kommandiert, also stellt auch das Verhältnis dieses Preisüberschusses [zu dem] Preis der Produktionskosten die *Rate* vor, worin Kapital von gegebener Größe — das im Produktionsprozeß von Ware angewandt wird — unbezahlte Arbeit kommandiert, gleichgültig, ob die in der Ware der *besonderen* Produktionssphäre enthaltene unbezahlte Arbeit gleich oder nicht gleich ist dieser Rate.

Was ist es nun, das den einzelnen Kapitalisten zwingt, zum Beispiel seine Ware zu einem Produktionspreis zu verkaufen — daß dieser Produktionspreis herauskommt, wird ihm *angetan*, ist nicht seine freie Tat, er würde vorziehen, die Ware über ihrem Werte zu verkaufen —, zu einem Produktionspreis zu verkaufen, der ihm nur den Durchschnittsprofit abwirft und ihm weniger unbezahlte Arbeit zu realisieren erlaubt, als faktisch in seiner eigenen Ware

Digitized by Google

aufgearbeitet ist? Der durch die Konkurrenz ausgeübte Zwang der anderen Kapitalien. Jedes Kapital von derselben Größe könnte sich ja auch in den Produktionszweig A werfen, worin das Verhältnis der unbezahlten Arbeit zum vorgeschossenen Kapital größer ist als in den Produktionssphären B, C usw., deren Produkte aber ebenfalls in ihrem Gebrauchswert ein soziales Bedürfnis befriedigen, ganz so gut wie die Waren der Produktionssphäre A.

[Es gibt] Produktionssphären, worin gewisse natürliche Produktionsmittel, wie zum Beispiel Ackererde, Kohlenlager, Eisenminen, Wasserfall usw., ohne welche der Produktionsprozeß nicht ausgeübt, ohne welche die Ware dieser Sphäre nicht produziert werden kann, sich in anderen Händen befinden als denen der Eigentümer oder Besitzer von vergegenständlichter Arbeit, der Kapitalisten. Diese zweite Sorte von Eigentümern der Produktionsmittel sagt nun: Wenn ich dir diese Produktionsmittel zum Gebrauch überlasse, so mußt du deinen Durchschnittsprofit machen, das normale Quantum unbezahlter Arbeit dir aneignen. Aber deine Produktion gibt einen Überschuß von Mehrwert, das heißt unbezahlter Arbeit, über die Profitrate. Diesen Überschuß wirfst du nicht, wie es unter euch Kapitalisten gewöhnlich ist, in eine gemeinsame Rechnung, sondern den eigne ich mir an, der gehört mir. Der Handel kann dir recht sein, denn das Kapital wirft dir in dieser Produktionssphäre so viel ab wie in jeder anderen, und außerdem ist dieses ein sehr solider Produktionszweig. Dein Kapital wirft dir hier außer den 10 Prozent unbezahlter Arbeit, die den Durchschnittsprofit bildet, noch 20 Prozent überschüssiger unbezahlter Arbeit ab. Diese zahlst du mir, und um das zu können, schlägst du in den Preis der Ware die 20 Prozent unbezahlter Arbeit hinzu und verrechnest dieselbe nicht mit den anderen Kapitalisten. Wie dein Eigentum an einem Produktionsmittel — Kapital, vergegenständlichter Arbeit — dich befähigt, dir von den Arbeitern ein bestimmtes Quantum

Digitized by Google

unbezahlter Arbeit anzueignen, so befähigt mich mein Eigentum an den anderen Produktionsmitteln, der Erde usw., dir und der ganzen Kapitalistenklasse den Teil unbezahlter Arbeit abzufangen, der überschüssig ist über deinen Durchschnittsprofit. Euer Gesetz will, daß unter normalen Umständen gleiches Kapital gleich viel unbezahlte Arbeit aneignet, und dazu könnt ihr Kapitalisten euch untereinander durch die Konkurrenz zwingen. Schön! Ich appliziere das Gesetz eben an dir. Du sollst dir von der unbezahlten Arbeit deiner Arbeiter nicht mehr aneignen, als du mit demselben Kapital in jeder anderen Produktionssphäre dir aneignen könntest. Aber das Gesetz hat nichts zu tun mit dem Überschuß der unbezahlten Arbeit, die du „produziertest", über die Normalquote derselben. Wer will mich hindern, diesen „Überschuß" mir anzueignen? Warum sollte ich [ihn euch abtreten], wenn es unter euch Mode ist, ihn zur Verteilung unter die Kapitalistenklasse in die gemeinschaftliche Kasse des Kapitals zu werfen, damit jeder einen aliquoten Teil davon herausziehe, entsprechend dem Anteil, den er am Gesamtkapital besitzt? Ich bin nicht Kapitalist. Das Produktionsmittel, dessen Benutzung ich dir überlasse, ist nicht vergegenständlichte Arbeit, sondern ein Naturale. Könnt ihr Erde fabrizieren, oder Wasser, oder Minen, oder Kohlengruben? Quod non. Mir gegenüber existiert also nicht das Zwangsmittel, was dir gegenüber angewandt werden kann, um dich einen Teil der von dir selbst verschluckten Mehrarbeit wieder ausspeien zu machen! Also her damit! Das einzige, was deine Brüder Kapitalisten tun können, ist, nicht mir, sondern dir Konkurrenz zu machen. Wenn du mir weniger Überprofit zahlst, als die Differenz zwischen der von dir gemachten Mehrarbeit und der dir nach dem Gesetz des Kapitals zukommenden Quote von Mehrarbeit beträgt, so werden deine Brüder Kapitalisten sich einfinden und durch ihre Konkurrenz dich zwingen, mir ehrlich den vollen Betrag dessen herauszuzahlen, was ich dir auszupressen vermag.

Digitized by Google

Es wäre nun zu entwickeln: 1. der Übergang aus feudalem Grundeigentum in andere, kommerzielle, durch die kapitalistische Produktion regulierte Grundrente, und andererseits der Übergang dieses feudalen Grundeigentums in freies bäuerliches Grundeigentum; 2. wie die Grundrente entsteht in Ländern, wie die Vereinigten Staaten, wo der Boden ursprünglich nicht angeeignet ist und wenigstens formell von vornherein bürgerliche Produktionsweise herrscht; 3. die asiatischen Formen des Grundeigentums, die noch existieren. Dieses alles gehört nicht hierher.

Nach dieser Theorie also ist das Privateigentum an Naturobjekten, wie Erde, Wasser, Bergwerk usw., das Eigentum dieser Produktionsmittel, dieser Naturbedingungen der Produktion, nicht eine Quelle, woraus Wert fließt, da Wert nur gleich vergegenständlichter Arbeitszeit, auch nicht die Quelle, woraus Mehrwert fließt, das heißt ein Überschuß unbezahlter Arbeit über die in dem Profit enthaltene unbezahlte Arbeit. Dieses Eigentum ist aber eine Quelle von Revenue. Es ist ein Titel, ein Mittel, das den Eigentümer der Produktionsmittel befähigt, in der Produktionssphäre, worin der Gegenstand seines Eigentums als Produktionsmittel eingeht, den Teil der vom Kapitalisten ausgepreßten unbezahlten Arbeit sich anzueignen, der sonst als Überschuß über den gewöhnlichen Profit in die Kapitalkasse geworfen würde. Dieses Eigentum ist ein Mittel, jenen Prozeß zu verhindern, der in den übrigen kapitalistischen Produktionssphären stattfindet, und den in dieser besonderen Produktionssphäre erzeugten Mehrwert in ihr selbst festzuhalten, so daß er sich jetzt teilt zwischen dem Kapitalisten und dem Grundeigentümer. Dadurch wird Grundeigentum eine Anweisung auf unbezahlte Arbeit, Gratisarbeit, wie Kapital es ist. [Und wie das Kapital dadurch als Quelle von Wert erscheint, daß es die Macht besitzt, dem Arbeiter unbezahlte Arbeit abzupressen, so erscheint auch das Grundeigentum als Wertquelle, dank dem Umstand], daß es seinen

Digitized by Google

Eigentümer befähigt, dem Kapitalisten einen Teil unbezahlter Arbeit abzunehmen.

Das erklärt die moderne Grundrente, ihre Existenz. Die verschiedene Größe der Grundrente bei gleicher Kapitalanlage ist nur aus der verschiedenen Fruchtbarkeit der Ländereien zu erklären. Die verschiedene Größe derselben, bei gleicher Fruchtbarkeit, kann sich nur erklären aus der verschiedenen Größe der Kapitalanlagen. Im ersten Falle wächst die Grundrente, weil ihre Rate mit Bezug auf das ausgelegte Kapital (auch auf den Umfang des Bodens) steigt. Im zweiten Falle wächst sie, weil bei gleicher oder selbst in sich verschiedener Rate (im Falle die zweite Dose Kapital nicht gleich produktiv) die Masse derselben wächst.

Es ist bei dieser Theorie weder nötig, daß der schlechteste Boden keine Grundrente zahlt, noch daß er sie zahlt. Es ist ferner durchaus nicht nötig, daß die Fruchtbarkeit der Agrikultur abnimmt, [auch wenn] die Differenz in der Produktivität [zwischen dem besten und schlechtesten Boden], falls nicht künstlich beseitigt, was möglich, viel größer [wird] als in gleichen industriellen Produktionssphären. Wird von großer oder geringer Fruchtbarkeit gesprochen, so handelt es sich um [dieselbe Produktenart]. Wie sich die verschiedenen Produkte zueinander verhalten, ist eine andere Frage.

Die Grundrente auf den Boden selbst berechnet, ist das Rental — die Masse der Rente. Sie kann steigen, ohne daß die Rate der Rente wächst. Bleibt der Geldwert unverändert, so können die Agrikulturprodukte im relativen Werte steigen, nicht weil die Agrikultur unfruchtbar wird, sondern obgleich sie fruchtbarer wird, aber weil sie nicht in demselben Maße fruchtbarer wird wie die Industrie. Dagegen ist Steigen der Geldpreise der Agrikulturprodukte, bei gleichbleibendem Werte des Geldes, nur möglich, wenn ihr Wert selbst steigt, also die Agrikultur unfruchtbar wird, ausgenommen Fälle eines augenblicklichen Druckes der Nachfrage auf die Zufuhr, wie bei den anderen Waren.

Digitized by Google

In der Baumwollindustrie ist das Rohmaterial fortwährend im Preise gefallen mit der Entwicklung der Industrie selbst, dito in Eisen- usw., Kohlen- usw. Das Wachsen der Rente war hier nur möglich, nicht weil ihre Rate stieg, sondern weil mehr Kapital angewandt wurde.

Ricardo meint: die Naturmächte, wie Luft, Licht, Elektrizität, Dampf, Wasser, seien gratis, die Erde wegen ihrer Beschränkung nicht. Also sei die Agrikultur schon deshalb unproduktiver wie andere Industrien. Wäre Boden ebenso herrenloses Gemeingut und in jedem beliebigen Quantum zu haben wie die anderen Elemente und Naturmächte, so wäre die Produktion viel fruchtbarer.

Zunächst, wäre die Erde so elementarisch zur freien Verfügung eines jeden, so fehlte ein Hauptelement zur Bildung des Kapitals. Dies wesentlichste Produktionsmittel und, außer dem Menschen und seiner Arbeit selbst, das einzig originelle Produktionsmittel, könnte nicht entäußert, nicht angeeignet werden und so dem Arbeiter nicht als fremdes Eigentum gegenübertreten und ihn so zum Lohnarbeiter machen. Die Produktivität der Arbeit im Ricardoschen Sinne, das heißt im kapitalistischen, das „Produzieren" fremder unbezahlter Arbeit wäre damit unmöglich. Damit hätte die kapitalistische Produktion überhaupt ein Ende.

Was die von Ricardo angeführten Naturkräfte betrifft, so sind sie allerdings zum Teil gratis zu haben und kosten sie dem Kapitalisten nichts. Die Kohle kostet ihm, aber der Dampf kostet ihm nichts, wenn er das Wasser gratis hat. Nun nehme man aber zum Beispiel den Dampf. Die Eigenschaften des Dampfes existierten immer. Seine industrielle Nutzbarkeit ist eine neue wissenschaftliche Entdeckung, die der Kapitalist sich angeeignet hat. Infolge derselben stieg die Produktivität der Arbeit und damit der relative Mehrwert. Das heißt das Quantum unbezahlter Arbeit, das sich der Kapitalist von einem Arbeitstag aneignet, wuchs vermittels des Dampfes. Der Unterschied zwischen der

Digitized by Google

Produktivkraft des Dampfes und der des Grund und Bodens ist also nur der, daß die eine [dem Kapitalisten] unbezahlte Arbeit einbringt und die andere [nicht, daß vielmehr] der Grundeigentümer [unbezahlte Arbeit] nicht dem Arbeiter, sondern dem Kapitalisten wegnimmt. Daher [die Schwärmerei des Kapitalisten] für die „Eigentumslosigkeit" in diesem Element.

Das Richtige in der Sache ist nur das: die kapitalistische Produktionsweise vorausgesetzt, ist der Kapitalist nicht nur ein notwendiger Funktionär, sondern der herrschende Funktionär der Produktion. Dagegen ist der Grundeigentümer in dieser Produktionsweise ganz überflüssig. Alles was für sie nötig ist, ist, daß der Grund und Boden nicht Gemeineigentum ist, daß er der Arbeiterklasse als ihr *nichtgehöriges* Produktionsmittel gegenübersteht, und dieser Zweck wird vollständig erreicht, wenn er Staatseigentum wird, der Staat also die Grundrente bezieht. Der Grundeigentümer, ein so wesentlicher Funktionär der Produktion in der antiken und mittelalterlichen Welt, ist in der industriellen ein nutzloser Auswuchs. Der radikale Bourgeois, der dabei mit einem Auge nach der Unterdrückung aller anderen Steuern schielt, geht daher theoretisch zur Leugnung des privaten Grundeigentums fort, das er in der Form des Staatseigentums zum Gemeineigentum der Bourgeoisklasse, des Kapitals, machen möchte. In der Praxis fehlt jedoch die Courage, da der Angriff auf eine Eigentumsform — eine Form des Privateigentums an Arbeitsbedingungen — sehr bedenklich für die andere Form würde. Außerdem hat der Bourgeois sich selbst territorialisiert.

d) Kritik der Rodbertusschen Rententheorie.

Nun zu Herrn Rodbertus.

Nach Rodbertus geht in der Agrikultur kein Rohmaterial in die Rechnung ein, weil der deutsche Bauer, wie Rodbertus versichert, Samen, Futter usw. sich selbst nicht als

Digitized by Google

Auslage berechnet, diese Produktionskosten nicht in Rechnung bringt, also falsch rechnet. In England, wo der Pächter schon seit mehr als 150 Jahren richtig rechnet, mußte danach keine Grundrente existieren. Der Schluß wäre also nicht, wie Rodbertus ihn zieht, daß der Pächter eine Rente zahlt, weil seine Profitrate höher als in der Industrie, sondern weil er, infolge einer falschen Rechnung, mit einer niedrigeren Profitrate zufrieden ist. Dem Dr. Quesnay, der selbst der Sohn eines Pächters und genau mit dem französischen Pachtwesen bekannt war, wäre er übel damit gekommen. Quesnay rechnet [in seinem Tableau économique] das „Rohmaterial", das der Pächter braucht, obgleich er es in natura reproduziert, unter die „avances annuelles" von 1000 Millionen.

Wenn in einem Teile der Industrie fast kein fixes Kapital und Maschinerie vorkommt, so kommt in einem anderen Teile — die ganze Transportindustrie, Industrie, die eine Ortsveränderung eingeht, Wagen, Eisenbahnen, Schiffe usw. — gar kein Rohmaterial vor, sondern nur Produktionswerkzeuge. Werfen diese Industriezweige eine Grundrente ab außer dem Profit? Wodurch unterscheiden sich diese Industriezweige etwa von der Bergwerksindustrie? In beiden kommt nur Maschinerie vor und Hilfsstoffe, also Kohle für Dampfschiffe und Lokomotiven und Bergwerke, Futter für Pferde usw. Warum sollte die Profitrate in der einen Form anders berechnet sein als in der anderen? Nehmen wir an, die Vorschüsse, die der Bauer der Produktion in natura macht, seien gleich einem Fünftel des gesamten von ihm vorgeschossenen Kapitals, wozu dann vier Fünftel [in Geldvorschüssen] für Maschinerie und Arbeitslohn hinzukommen, und diese Auslage sei gleich 150 Quarter. Macht er dann 10 Prozent Profit, so wäre das 15 Quarter. Das Bruttoprodukt wäre also gleich 165 Quarter. Rechnete er nun ein Fünftel vom Kapital ab, 30 Quarter, und berechnete die 15 Quarter nur auf 120, so hätte er einen Profit gemacht

Digitized by Google

von 12½ Prozent. Oder wir könnten auch so sagen, der Wert seines Produkts, oder sein Produkt von 165 Quarter sei gleich 330 £. Er berechnet sich Vorschüsse von 120 Quarter = 240 £. Darauf 10 Prozent = 12 Quarter (24 £). Aber sein Bruttoprodukt macht 165 Quarter aus, wovon also abgehen 132 Quarter, bleiben 33 Quarter. Von diesen gehen aber 30 Quarter in natura ab. Es bleiben also als Extraprofit 3 Quarter = 6 £. Sein Gesamtprofit beträgt 15 Quarter (30 £) statt 12 Quarter (24 £). Er kann also 3 Quarter oder 6 £ Rente zahlen und sich einbilden, 10 Prozent Profit wie jeder andere Kapitalist gemacht zu haben. Aber diese 10 Prozent existieren nur in der Einbildung. In der Tat hat er nicht 120 Quarter, sondern 150 Quarter vorgeschossen, und darauf betragen 10 Prozent 15 Quarter oder 30 £. Tatsächlich erhielt er 3 Quarter zu wenig, ein Viertel von den 12 Quarter, die er erhielt, oder ein Fünftel von dem Gesamtprofit, den er erhalten sollte, weil er nämlich ein Fünftel der Vorschüsse nicht als solches gerechnet hat. Sobald er daher kapitalistisch rechnen lernte, würde er aufhören, Grundrente zu zahlen, die nur gleich wäre der Differenz seiner Profitrate mit der gewöhnlichen Profitrate.

Wenn der Bauer wüßte, daß, um seine Vorschüsse in Geld zu schätzen und sie daher als Ware zu betrachten, es durchaus nicht nötig ist, daß er sie vorher in wirkliches Geld verwandelt, also verkauft hat, hörte der Witz auf. Ohne diesen Rechnungsfehler, den eine Masse deutscher Bauern begehen mögen, aber kein kapitalistischer Pächter, wäre die Rodbertussche Rente unmöglich. Sie ist nur da möglich, wo Rohmaterial in die Produktion[1] eingeht, aber nicht da, wo [keines] eingeht. Sie ist nur da möglich, wo das Rohmaterial [in die Produktion] eingeht, ohne [in die Produktionskosten] gerechnet zu werden. Aber sie ist da

[1] Im Manuskript steht „Produktionskosten". K.

Digitized by Google

unmöglich, wo [kein Rohmaterial in die Produktion] eingeht, obgleich Herr Rodbertus sie nicht aus einem Rechnungsfehler, sondern aus dem Fehlen eines wirklichen Postens in den Vorschüssen ableiten will.

Nimm die Bergwerksindustrie oder den Fischfang. Hier geht Rohmaterial nicht ein außer als Hilfsstoff, was wir weglassen können, da Anwendung von Maschinerie immer, mit sehr wenigen Ausnahmen, zugleich Konsumtion von Hilfsstoffen, den Lebensmitteln der Maschine, voraussetzt. Gesetzt, 10 Prozent sei die allgemeine Profitrate. 100 £ sind ausgelegt in Maschinerie und Arbeitslohn. Warum sollte der Profit auf 100 mehr als 10 betragen, weil 100 £ nicht etwa in Rohmaterial, Maschinerie und Arbeitslohn ausgelegt sind, [sondern bloß in Maschinerie und Arbeitslohn oder] in Rohmaterial und Arbeitslohn? Wenn irgend ein Unterschied stattfinden soll, könnte er nur daher kommen, daß in den verschiedenen Fällen das Verhältnis der Werte von konstantem Kapital und variablem Kapital sich überhaupt verschieden gestaltete. Dieses verschiedene Verhältnis würde verschiedenen Mehrwert geben, selbst wenn die Rate des Mehrwerts als konstant unterstellt ist. Und das Verhältnis verschiedenen Mehrwerts zu gleich großen Kapitalien müßte natürlich ungleiche Profite geben. Aber andererseits heißt die allgemeine Profitrate ja nichts als Ausgleichung dieser Ungleichheiten, Abstraktion von den organischen Bestandteilen des Kapitals, und Reduktion des Mehrwerts, so daß gleich große Kapitalien gleiche Profite geben. Daß die Masse des Mehrwerts von der Größe des angewandten Kapitals abhängt, ergibt sich — den allgemeinen Gesetzen des Mehrwerts nach — durchaus nicht für Kapitalien in verschiedenen Produktionssphären, sondern für verschiedene Kapitalien in derselben Produktionssphäre, worin dieselben Verhältnisse in den organischen Bestandteilen des Kapitals vorausgesetzt sind. Sage ich: Die Masse des Profits entspricht, in der Spinnerei zum Beispiel, der Größe der an-

Digitized by Google

gewandten Kapitalien, was auch nicht ganz richtig ist, außer wenn hinzugesetzt wird: die Produktivität als konstant vorausgesetzt, so sage ich in der Tat nur, daß, die Rate der Ausbeutung der Spinner vorausgesetzt, die Summe der Ausbeutung von der Anzahl der ausgebeuteten Spinner abhängt. Sage ich dagegen, die Masse des Profits in verschiedenen Produktionszweigen entspricht der Größe der angewandten Kapitalien, so heißt dieses, daß die Rate des Profits für jedes Kapital von gegebener Größe dieselbe ist, also die Masse des Profits nur mit der Größe dieses Kapitals wechseln kann, was in anderen Worten wieder heißt, daß die Rate des Profits unabhängig ist von dem organischen Verhältnis der Bestandteile eines Kapitals in einer besonderen Produktionssphäre; daß sie überhaupt unabhängig ist von der Größe des Mehrwerts, wie er in diesen besonderen Produktionssphären realisiert wird.

Die Bergwerksproduktion müßte von vornherein zur Industrie gezählt werden, nicht zum Ackerbau. Aus welchem Grunde? Weil kein Produkt des Bergwerkes wieder in natura, wie es aus dem Bergwerk herauskommt, als Produktionselement in das konstante Kapital der Bergwerksausbeutung eingeht, ebenso bei Fischfang, Jagd, wo noch in viel höherem Grade die Auslage sich nur auf Arbeitsmittel und Arbeitslohn oder Arbeit selbst reduziert. Also in anderen Worten: Weil jedes Produktionselement der Ware, selbst wenn sein Rohmaterial aus dem Bergwerk geschöpft ist, vorher nicht nur die Form ändern, sondern Ware werden, gekauft werden muß, bevor es als Element wieder in die Bergwerksproduktion eingehen kann. Die einzige Ausnahme bildet die Kohle. Diese aber erscheint erst als Produktionselement in einem Stadium der Entwicklung, wo der Ausbeuter der Mine ausgebildeter Kapitalist ist, der italienische Buchführung führt, in der er nicht nur sich selbst seine Vorschüsse schuldet, nicht nur er Debitor gegen seine eigene Kasse, sondern seine eigene Kasse Debitor

Digitized by Google

gegen sich selbst ist. Gerade hier also, wo in der Tat kein Rohmaterial in die Auslagen eingeht, muß von vornherein die kapitalistische Rechnung vorwiegen, also die Täuschung des Bauern unmöglich sein.

Geben wir nun ein kurzes Resümee des Gedankenganges des Herrn Rodbertus.

Erst schildert er den Zustand, wie er ihn sich denkt, wo der selbständige (self supporting) Grundeigentümer zugleich der Kapitalist und Sklavenhalter ist. Dann tritt eine Trennung ein. Der den Arbeitern entzogene Teil des „Arbeitsprodukts" — die „eine naturale Rente" — teilt sich nun „als Grundrente und Kapitalgewinn". (S. 81, 82.)[1]

Herr Rodbertus läßt dann „Rohprodukt" und „Fabrikationsprodukt" (S. 89) teilen zwischen Grundeigentümer und Kapitalist — petitio principii. Der eine Kapitalist fabriziert Rohprodukte und der andere Fabrikationsprodukte. Der Grundeigentümer dagegen fabriziert nichts, ist auch nicht „Besitzer der Rohprodukte". Es ist dieses die Vorstellung eines deutschen „Gutsbesitzers", wie Herr Rodbertus ist. Die kapitalistische Produktion hat in England gleichzeitig in der Industrie und Agrikultur begonnen.

---

[1] Herr Hopkins erklärt dieses noch viel einfach-brutaler. Bei ihm wird die Grundrente als die ursprüngliche Form des Mehrwerts angesehen und der Profit als davon abgeleitet. Die Stelle lautet:

„Solange die Produzenten gleichzeitig Landwirte wie Industrielle waren, erhielt der Grundbesitzer als Grundrente einen Wert von 10 £. Nimm an, dieser Wert werde zur Hälfte in Rohprodukt und zur Hälfte in Industrieprodukten bezahlt; nach der Trennung der Produzenten in die zwei Klassen der Landwirte und Industriellen konnten jene ausmachen, daß diese den auf sie entfallenden Teil der Rente in Fabrikwaren zahlten, die Landwirte ihren Anteil in Rohprodukten. Aber in Wirklichkeit erschien es praktischer, daß die Landwirte die Rente zahlen und damit das Produkt belasten, wenn sie es gegen das Produkt des Industriellen austauschen, so daß die Zahlung der Rente zu gleichen Teilen beiden Teilen zufällt und Arbeitslohn und Profit in jeder Sphäre gleich bleibt." (Th. Hopkins, Enquiries relative to the Laws which regulate Rent, Profit etc. London 1822. S. 26.)

Digitized by Google

Die Art, wie sich ein „Kapitalgewinnsatz“ (Profitrate) ergibt, entwickelt Herr Rodbertus bloß daraus, daß man jetzt am Gelde einen Maßstab des Gewinns hat, um „das Verhältnis des Gewinns zum Kapital auszudrücken“ (l. c. S. 94), womit „ein Richtmaß zur Gleichstellung der Kapitalgewinne abgegeben ist“. (l. c. S. 94.) Er hat keine Ahnung davon, wie diese Gleichheit des Profits [der Ungleichheit der Rate][1] unbezahlter Arbeit in jedem Produktionszweig widerspricht, daß Werte der Waren und Produktionspreise daher auseinanderfallen müssen. Diese Profitrate wird auch normal bei der Agrikultur, weil „der Vermögensertrag auf nichts anderes als Kapital berechnet werden kann“ (l. c. S. 95) und in der Fabrikation der bei weitem „größere Teil des Nationalkapitals angewandt wird“. (l. c. S. 95.) Nichts davon, daß mit der kapitalistischen Produktion die Agrikultur selbst nicht nur formell, sondern materiell umgewälzt und der [Grund]eigentümer nur zum bloßen Geldeinnehmer herabgesetzt wird, aufhört Funktionär der Produktion zu sein. Nach Rodbertus figuriert „bei der Fabrikation auch der Wert sämtlichen Produkts der Landwirtschaft als Material mit im Kapital, während dieses in der Rohproduktion nicht vorkommen kann“. (l. c. S. 95.)

[Alles das ist] falsch.

Rodbertus fragt sich nun, ob noch außer dem industriellen Profit, dem Profit des Kapitals „ein Rententeil“ für das Rohprodukt übrig bleibt und „aus welchen Gründen“. (l. c. S. 96.)

Ja, er unterstellt, „daß sich das Rohprodukt wie das Fabrikationsprodukt nach der Kostenarbeit vertauschen, daß der Wert des Rohprodukts nur äqual seiner Kostenarbeit ist“. (l. c. S. 96.) Allerdings nimmt dieses Ricardo auch an, wie Rodbertus sagt. Aber es ist falsch, prima facie wenigstens; da sich die Waren nicht nach ihren Werten,

[1] Im Manuskript steht: „Der Gleichheit der Rente mit“. K.

Digitized by Google

sondern nach davon unterschiedenen Produktionspreisen vertauschen, und zwar geht dieses aus der Bestimmung des Wertes der Waren durch die Arbeitszeit hervor, diesem scheinbar widersprechenden Gesetz. Trägt das Rohprodukt außer dem Durchschnittsprofit noch eine davon unterschiedene Grundrente, so [wird] dieses nur möglich, wenn das Rohprodukt sich nicht zu dem Produktionspreis verkauft, und das Warum wäre gerade zu entwickeln. Aber sehen wir, wie Rodbertus operiert.

„Ich habe angenommen, daß sich die Rente (der Mehrwert, die unbezahlte Arbeitszeit) im Verhältnis des Wertes des Rohprodukts und des Fabrikationsprodukts verteilt, und daß dieser Wert durch die Kostenarbeit (Arbeitszeit) bestimmt wird." (l. c. S. 96, 97.)

Diese erste Annahme ist zuerst zu prüfen. Dieses heißt in anderen Worten nichts, als daß sich die in den Waren enthaltenen Mehrwerte verhalten wie ihre Werte, oder in anderen Worten, die in den Waren enthaltene unbezahlte Arbeit verhält sich wie die Quanta der in ihnen überhaupt enthaltenen Arbeit. Verhalten sich die in den Waren A und B enthaltenen Arbeitsquanta wie 3 zu 1, so verhält sich die in ihnen unbezahlte Arbeit — oder verhalten sich die Mehrwerte — auch wie 3 zu 1. Nichts kann falscher sein. Die notwendige Arbeitszeit gegeben, zum Beispiel = 10 Stunden, mag die eine Ware [von A] das Produkt von 30 Arbeitern sein, die andere [von B das] von 10. Arbeiten die 30 Arbeiter [von A] nur 12 Stunden, so beträgt der von ihnen geschaffene Mehrwert 60 Stunden, und arbeiten die 10 [von B] 16 Stunden täglich, so ist der von ihnen geschaffene Mehrwert dito gleich 60 Stunden. Danach wäre der Wert der Ware A = 30 × 12 = 360 Arbeitsstunden; und der Wert der Ware B = 160 Arbeitsstunden. Die Werte der Waren A und B verhalten sich also wie 360 zu 160 oder wie 9 zu 4. Die in den Waren enthaltenen Mehrwerte dagegen verhalten sich wie 60 zu 60 oder wie 1 zu 1.

Digitized by Google

Sie wären gleich, obgleich sich die Werte wie 9 zu 4 verhalten.

Also verhalten sich [von vornherein] die Mehrwerte der Waren nicht wie ihre Werte, wenn die absoluten Mehrwerte, die Verlängerung der Arbeitszeit über die notwendige Arbeit, also die Raten des Mehrwerts verschieden sind.

Zweitens, vorausgesetzt, die Raten des Mehrwerts seien dieselben, so hängen die Mehrwerte, von anderen mit der Zirkulation und dem Produktionsprozeß zusammenhängenden Umständen abgesehen, ab nicht von den relativen Quantitäten Arbeit, die in den Waren enthalten sind, sondern von dem Verhältnis des in Arbeitslohn ausgelegten Teiles des Kapitals zu dem in konstantem Kapital, Rohmaterial und Maschinerie ausgelegten Teile, und dieses Verhältnis kann bei Waren von gleichen Werten durchaus verschieden sein, seien diese Waren „Agrikulturprodukte" oder „Fabrikationsprodukte", was überhaupt gar nichts bei der Sache zu tun hat, wenigstens nicht prima facie.

Die erste Annahme des Herrn Rodbertus, daß, wenn die Werte der Waren durch Arbeitszeit bestimmt sind, daraus folgt, daß die in den verschiedenen Waren enthaltenen unbezahlten Arbeitsquanta — oder ihre Mehrwerte — im direkten Verhältnis der Werte stehen, ist daher grundfalsch. Es ist also auch falsch, daß „sich die Rente im Verhältnis des Wertes des Rohprodukts und des Fabrikationsprodukts verteilt", wenn „dieser Wert durch die Kostenarbeit bestimmt wird". (l. c. S. 96, 97.)

„Damit ist natürlich auch gesagt, daß die Größe dieser Rententeile nicht durch die Größe des Kapitals, auf das der Gewinn berechnet wird, sondern durch die unmittelbare Arbeit, sie sei landwirtschaftliche oder Fabrikationsarbeit plus derjenigen Arbeit, die wegen der vernutzten Werkzeuge und Maschinerie aufzurechnen ist, bestimmt wird." (l. c. S. 97.)

Dies ist wieder falsch. Die Größe des Mehrwerts, und dieses ist hier der „Rententeil", da die Rente als das All-

Digitized by Google

gemeine im Unterschied von Profit und Grundrente aufgefaßt wird, hängt nur von der unmittelbaren Arbeit ab, nicht vom Verschleiß des fixen Kapitals, auch nicht vom Werte des Rohmaterials, überhaupt von keinem Teile des konstanten Kapitals.

Dieser Verschleiß bestimmt allerdings das Verhältnis, worin das fixe Kapital reproduziert werden muß. Aber die Mehrarbeit, die in der Produktion des fixen Kapitals erzeugt wird, geht ebensowenig die Produktionssphäre an, worin dieses fixe Kapital als solches eingeht, wie etwa die Mehrarbeit, die in die Produktion des Rohmaterials eingeht. Vielmehr gilt für alle gleich, Agrikultur, Maschinenfabrikation und Manufaktur, daß in allen der Mehrwert nur bestimmt ist durch die Masse der angewandten Arbeit, wenn die Rate des Mehrwerts, und durch die Rate des Mehrwerts, wenn die Masse der angewandten Arbeit gegeben ist. Herr Rodbertus sucht den Verschleiß „hereinzubugsieren", um das „Rohmaterial" herauszubugsieren.

Dagegen, meint Herr Rodbertus, kann „derjenige Kapitalteil, der in dem Materialwert besteht", [niemals] Einfluß auf die Größe der Rententeile haben, da „zum Beispiel die Kostenarbeit des besonderen Produkts, das Gespinst oder Gewebe ist, nicht durch die Kostenarbeit mitbestimmt werden kann, die der Wolle, als Rohprodukt, zu berechnen ist". (l. c. S. 97.) Die Arbeitszeit, die erheischt ist, um zu spinnen und zu weben, hängt von der Arbeitszeit, [die nötig ist, die Maschine herzustellen, also von deren Wert], gerade soviel, oder vielmehr gerade sowenig ab, wie von der Arbeitszeit, die das Rohmaterial kostet. Beide, Maschine und Rohmaterial, gehen in den Arbeitsprozeß ein, keines von beiden [Mehrwert schaffend] in den Verwertungsprozeß.

„Dagegen figuriert doch der Wert des Rohprodukts oder der Materialwert als Kapitalauslage mit in dem Kapitalvermögen, auf das der Besitzer den auf das Fabrikationsprodukt fallenden Rentenanteil als Gewinn zu berechnen hat.

Digitized by Google

In dem landwirtschaftlichen Kapital fehlt aber dieser Kapitalteil. Die Landwirtschaft bedarf nicht der Produkte einer ihr vorangehenden Produktion zu Material, sondern beginnt erst die Produktion, und der dem Material analoge Vermögensteil in der Landwirtschaft würde der Boden selbst sein, der aber kostenlos vorausgesetzt wird." (l. c. S. 97, 98.)

Dieses ist eine deutsche Bauernvorstellung. In der Landwirtschaft, mit Ausschluß der Bergwerke, Fischfang, Jagd, aber nicht einmal der Viehzucht, bilden Samen, Futter, Vieh, mineralische Dünger usw. das Material, woraus fabriziert wird, und dieses Material ist Produkt der Arbeit. Im Verhältnis, wie sich die industrielle Agrikultur entwickelt, entwickeln sich diese „Auslagen". Jede Produktion — sobald nicht mehr von bloßem Ergreifen und Aneignen die Rede ist — ist Reproduktion und bedarf daher „der Produkte einer ihr vorangehenden Produktion zu Material". Alles was in der Produktion Resultat, ist zugleich Voraussetzung. Und je mehr sich die große Agrikultur entwickelt, um so mehr kauft sie Produkte „einer ihr vorangehenden Produktion" und verkauft sie ihre eigenen. Formell als Waren — durch Rechengeld in Ware verwandelt — gehen diese Auslagen in die Agrikultur ein, sobald der Pächter überhaupt vom Verkauf seines Produkts abhängig wird, der Preis der verschiedenen Agrikulturprodukte, wie Heu zum Beispiel, da auch in der Agrikultur Teilung der Produktionssphären eintritt, sich fixiert hat. Sonderbar müßte es sogar in dem Kopfe des Bauers zugehen, der das Quarter Weizen, das er verkauft, als Einnahme, das Quarter Weizen, das er dem Boden anvertraut, nicht als „Auslage" berechnete. Übrigens soll Herr Rodbertus die „Produktion", zum Beispiel von Flachs oder Seide, irgendwo ohne „Produkte einer vorangehenden Produktion" überhaupt „beginnen". Es ist dieses reiner Blödsinn.

Also auch die ganze weitere Schlußfolgerung Rodbertus'.

Digitized by Google

„Die Landwirtschaft hat also mit der Fabrikation zwar die beiden Kapitalteile gemein, die auf die Bestimmung der Größe der Rententeile von Einfluß sind, aber nicht denjenigen, der hierzu nicht beiträgt, auf den aber der durch jene Kapitalteile bestimmte Rententeil mit als Gewinn berechnet wird; dieser findet sich in dem Fabrikationskapital allein. Wenn also, auch nach der Annahme, daß sich der Wert des Rohprodukts wie des Fabrikationsprodukts nach der Kostenarbeit richtet, und da die Rente sich im Verhältnis dieses Mehrwerts an die Besitzer des Rohprodukts und Fabrikationsprodukts verteilt — wenn deshalb auch die in der Rohproduktion und Fabrikation abfallenden Rententeile im Verhältnis zu den Arbeitsquantitäten stehen, welche das respektive Produkt gekostet hat, so stehen doch die in der Landwirtschaft und Fabrikation angewandten Kapitalien, auf welche die Rentenanteile als Gewinn repartiert worden — und zwar in der Fabrikation ganz, in der Landwirtschaft nach dem dort resultierenden Gewinnsatz —, nicht in demselben Verhältnis wie jene Arbeitsquantitäten und die durch diese bestimmten Rententeile. Vielmehr ist bei gleicher Größe der auf das Rohprodukt und das Fabrikationsprodukt fallenden Rententeile das Fabrikationskapital um den ganzen darin enthaltenen Materialwert größer als das landwirtschaftliche Kapital, und da dieser Materialwert zwar das Fabrikationskapital, auf das der abfallende Rententeil als Gewinn berechnet wird, aber nicht auch diesen Gewinn selbst vergrößert, und also auch zugleich noch dazu dient, den Kapitalgewinnsatz, der auch in der Landwirtschaft normiert, zu erniedrigen, so muß notwendig auch von dem in die Landwirtschaft abfallenden Rententeil ein Teil übrig bleiben, der nicht von der Gewinnberechnung nach diesem Gewinnsatz absorbiert wird." (l. c. S. 98, 99.)

Erste falsche Voraussetzung: Wenn sich Industrieprodukt und Agrikulturprodukt nach ihren Werten, das heißt im Verhältnis der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, austauschen, werfen sie ihren Besitzern gleich große Mehrwerte, oder Quanta unbezahlter Arbeit ab. Die Mehrwerte verhalten sich nicht wie die Werte.

Digitized by Google

Zweite falsche Voraussetzung: Da Rodbertus schon die Profitrate unterstellt, was er „Kapital-Gewinnsatz" benennt, ist die Voraussetzung falsch, daß sich die Waren im Verhältnis ihrer Werte verkaufen. Die eine Voraussetzung schließt die andere aus. Die Werte der Waren müssen schon zu Produktionspreisen modifiziert oder im beständigen Fluß dieser Modifikation sein, damit eine (allgemeine) Profitrate vorhanden [sein kann]. In dieser allgemeinen Rate gleichen sich die besonderen Profitraten aus, die in jeder Produktionssphäre durch das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital gebildet werden. Also warum nicht in der Agrikultur? Dieses ist eben die Frage. Aber Rodbertus stellt sie nicht einmal richtig, weil er erstens voraussetzt, daß eine allgemeine Profitrate vorhanden ist, und zweitens voraussetzt, daß die besonderen Profitraten, also auch ihre Differenzen, nicht ausgeglichen sind, also die Waren sich zu ihren Werten austauschen.

Dritte falsche Voraussetzung: Der Wert des Rohmaterials geht nicht in die Agrikultur ein. Die Vorschüsse, hier von Samen usw., sind vielmehr Bestandteile des konstanten Kapitals und werden vom Pächter als solche berechnet. Im selben Maße, wie die Agrikultur ein bloßer Industriezweig wird — die kapitalistische Produktion ihren Sitz auf dem Lande aufschlägt —, im selben Maße, wie die Agrikultur für den Markt produziert — Waren produziert, Artikel für den Verkauf und nicht die eigene Konsumtion produziert —, im selben Maße berechnet sie ihre Auslagen und betrachtet jeden Posten derselben als Ware, ob sie ihn von sich selbst, das heißt der Produktion, oder einem dritten kauft. Im selben Maße wie die Produkte werden natürlich auch die Elemente der Produktion Waren, da diese Elemente ja dieselben identischen Produkte sind. Da also Weizen, Heu, Vieh, Samen aller Art usw. als Waren verkauft werden — und da dieser Verkauf das Wesentliche ist, nicht die Ernährung durch sie [als Gebrauchs-

Digitized by Google

werte] —, gehen sie auch als Waren in die Produktion ein, und der Pächter müßte ein wahrer Dummkopf sein, der das Geld nicht als Rechengeld brauchen könnte. Dieses jedoch ist zunächst das Formelle der Berechnung. Im selben Maße aber entwickelt sich [der Umstand], daß der eine Pächter seine Auslagen kauft, Samen, fremdes Vieh, Dünger, mineralische Substanzen usw., während er seine Einnahmen verkauft; daß also für den einzelnen Pächter diese Auslagen auch formell als Auslagen eingehen, indem sie gekaufte Waren sind. Waren sind sie schon für ihn immer, Bestandteile seines Kapitals. Und er berechnet sie also an sich qua Produzent verkauft, wenn er sie in naturali der Produktion zurückgibt. Und zwar findet dieses statt im Verhältnis, wie sich die Agrikultur entwickelt und das Endprodukt mehr und mehr fabrikmäßig und der Weise der kapitalistischen Produktion gemäß hervorgebracht wird.

Also ist es falsch, daß hier ein Kapitalteil in die Industrie eingeht, der nicht in die Agrikultur einginge.

Wenn also nach Rodbertus' falscher Voraussetzung die „Rententeile", das heißt die Anteile am Mehrwert, welche Agrikulturprodukt und Industrieprodukt abwerfen, proportioniert sind den Werten von Agrikulturprodukt und Industrieprodukt; wenn in anderen Worten Industrieprodukte und Agrikulturprodukte von gleich großen Werten ihren Besitzern gleich großen Mehrwert abwerfen, das heißt gleiche Quanta unbezahlter Arbeit enthalten, so tritt durchaus kein Mißverhältnis dadurch ein, daß in die Industrie ein Kapitalteil für das Rohmaterial eingeht, der in die Agrikultur nicht einginge, so daß also zum Beispiel derselbe Mehrwert in der Industrie auf ein durch diesen Bestandteil vergrößertes Kapital [berechnet eine verminderte Profitrate ergäbe]. Denn derselbe Kapitalsposten geht in die Agrikultur ein. Bliebe also nichts, als die Frage, ob er *in demselben Verhältnis* eingeht? Aber hier geraten wir

Digitized by Google

ja auf bloß quantitative Unterschiede, während Herr Rodbertus einen „qualitativen“ Unterschied will.

Dieselben quantitativen Unterschiede differenzieren sich in den verschiedenen industriellen Produktionssphären. Sie gleichen sich aus in der allgemeinen Profitrate. Warum nicht zwischen Industrie und Agrikultur, wenn solche Differenzen vorhanden sind? Da Herr Rodbertus die Agrikultur an der allgemeinen Profitrate partizipieren läßt, warum läßt er sie nicht an ihrer Bildung partizipieren? Womit er natürlich am Ende seines Lateins wäre.

Vierte falsche Voraussetzung: Es ist eine falsche und willkürliche Voraussetzung, daß Rodbertus den Verschleiß von Maschinerie usw., diesen einen Teil des konstanten Kapitals, eingehen läßt in das variable Kapital, das heißt den Teil des Kapitals, der den Mehrwert schafft und speziell die Rate des Mehrwerts bestimmt, und das Rohmaterial nicht eingehen läßt. Dieser Rechnungsfehler wird gemacht, um das von Anfang an gewünschte Rechnungsfazit herauszubringen.

Fünfte falsche Voraussetzung: Will Herr Rodbertus einmal unterscheiden zwischen Agrikultur und Industrie, so gehört das Element des Kapitals, das in Maschinerie, Werkzeugen, fixem Kapital besteht, ganz der Industrie. Jenes Kapitalelement, soweit es als Element in ein Kapital eingeht, geht immer nur in das konstante Kapital ein, kann den Mehrwert nie um einen Deut erhöhen. Andererseits ist es als Produkt der Industrie Resultat einer bestimmten Produktionssphäre. Sein Preis, oder der Wertteil, den es im ganzen Kapital der Gesellschaft bildet, stellt also zugleich dar ein bestimmtes Quantum Mehrwert, ganz wie dieses beim Rohmaterial der Fall. Nun geht es zwar in das Agrikulturprodukt ein; aber es kommt von der Industrie her. Rechnet Herr Rodbertus das Rohmaterial als von außen kommendes Kapitalelement in der Industrie, so muß er die Maschinerie, Werkzeuge, Gefäße, Baulichkeiten als

Digitized by Google

von außen kommendes Kapitalelement der Agrikultur anrechnen. Und [er muß also] sagen, in die Industrie geht nur ein Arbeitslohn und Rohmaterial, denn das fixe Kapital, soweit es nicht Rohmaterial, ist Produkt der Industrie, ihr eigenes Produkt; in die Agrikultur dagegen geht nur ein Arbeitslohn und Maschinerie usw., fixes Kapital, denn das Rohmaterial, soweit es nicht im Werkzeug usw. enthalten, ist Produkt der Agrikultur. Dann wäre zu untersuchen, wie durch den Wegfall des einen Postens in der Industrie die Rechnung sich stellte.

Sechstens: Es ist ganz richtig, daß in der Bergwerksindustrie, in Fischfang, Holzung, soweit der Waldwuchs natürlich, usw., kurz in der extraktiven Industrie, der extraktiven Rohproduktion, die keine Reproduktion in Naturalien hat, kein Rohmaterial eingeht, ausgenommen für die Hilfsstoffe. Dieses gilt nicht von der Agrikultur.

Aber es ist nicht minder [richtig], daß dasselbe stattfindet in einem sehr großen Teile der Industrie, der Transportindustrie. Hier bestehen die Auslagen nur aus Maschinerie, Hilfsstoffen und Arbeitslohn. Es ist endlich sicher, daß in anderen Industriezweigen, relativ gesprochen, nur Rohmaterial und Arbeitslohn eingeht, aber keine Maschinerie, fixes Kapital usw., wie in die Schneiderei usw.

In allen diesen Fällen würde die Größe des Profits, das heißt das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital, abhängen nicht davon, ob das vorgeschossene Kapital — nach Abzug des variablen Teils des Kapitals — aus Maschinerie oder Rohmaterial oder beiden besteht, sondern davon, wie groß es ist im Verhältnis zu dem in Arbeitslohn ausgelegten Teil des Kapitals. Dadurch würden, abgesehen von den durch die Zirkulation hervorgebrachten Modifikationen, in den verschiedenen Produktionssphären verschiedene Profitraten existieren, deren Ausgleich eben die allgemeine Profitrate bildet.

Digitized by Google

Was Herr Rodbertus ahnt, ist der Unterschied des Mehrwerts von seinen speziellen Formen, besonders von Profit. Aber er schießt am Richtigen vorbei, weil es sich ihm von vornherein um Deutung eines bestimmten Phänomens, der Grundrente, nicht um Auffindung des allgemeinen Gesetzes handelt.

In allen Produktionszweigen findet Reproduktion statt; aber diese industrielle Reproduktion fällt nur in der Agrikultur zugleich mit der natürlichen zusammen, nicht aber in der extraktiven Industrie. Daher wird in der letzteren das Produkt, ausgenommen in der Form von Hilfsstoffen, in seiner Naturalform nicht wieder Element seiner eigenen Reproduktion. Was die Agrikultur, Viehzucht usw. von den anderen Industrien unterscheidet, ist *erstens nicht*, daß ein Produkt Produktionsmittel wird, denn dieses findet mit allen Industrieprodukten statt, die nicht die definitive Form von individuellen Lebensmitteln besitzen, und auch als solche werden sie Produktionsmittel des Produzenten, der sich durch ihren Konsum reproduziert, oder seine Arbeitskraft erhält; *zweitens nicht*, daß sie als Waren, also als Kapitalbestandteile in die Produktion eingehen; sie gehen in die Produktion ein, wie sie aus ihr herauskommen; sie kommen aus ihr als Waren heraus und gehen als Waren wieder in sie ein; die Ware ist sowohl die Voraussetzung als das Resultat der kapitalistischen Produktion; sie unterscheiden sich also *drittens* von den anderen Industrien nur dadurch, daß sie als ihre eigenen Produktionsmittel in den Produktionsprozeß, dessen Produkte sie sind, eingehen. Dieses findet auch mit der Maschinerie statt. Maschine baut Maschine. Kohle hilft Kohle aus dem Schacht heben, Kohle transportiert Kohle usw. Bei der Agrikultur erscheint dieses als Naturprozeß, den der Mensch leitet, obgleich er ihn auch „ein bißchen" macht. Bei den anderen Industrien [erscheint es] direkt als Wirkung der Industrie. Aber wenn Herr Rodbertus deswegen die *Agri-*

Digitized by Google

kulturprodukte glaubt nicht als „Waren“ in die Reproduktion eingehen zu lassen, wegen der eigentümlichen Form, worin sie als „Gebrauchswerte“ (technologisch) in dieselbe eingehen, so ist er total auf dem Holzweg und basiert offenbar auf der Erinnerung [an die Zeit], wo die Agrikultur noch kein kapitalistisches Geschäft (trade) war, nur der Überschuß ihres Produkts über die Konsumtion des Produzenten Ware wurde und ihr auch diese Produkte, soweit sie in die Produktion eingingen, nicht als Waren erschienen. Es ist dieses ein Grundmißverständnis über die Anwendung der kapitalistischen Produktionsweise auf die Industrie. Für letztere ist alles Produkt, das Wert hat — also an sich Ware ist —, auch Ware in der Rechnung.

Vorausgesetzt, daß zum Beispiel in der Bergwerksindustrie das bloß aus Maschinerie bestehende konstante Kapital = 500 £ und das in Arbeitslohn ausgelegte dito = 500 £, so wäre, wenn der Mehrwert = 40 Prozent, also = 200 £, der Profit = 20 Prozent. Es wäre:

Konstantes Kapital Maschinerie	Variables Kapital	Mehrwert
500	500	200

Nehmen wir nun einen Industriezweig, oder auch Agrikulturzweig an, wo dasselbe variable Kapital ausgelegt wäre, also ebenfalls 500 £ ausmacht, ferner die Anwendung desselben, also die Beschäftigung dieser bestimmten Arbeiterzahl, Maschinerie usw. für 500 £ erheischte, so würde in der Tat, da hier Rohmaterial in den Produktionsprozeß eingeht, als drittes Element hinzukommen der Materialwert, sage ebenfalls 500 £. In diesem Falle haben wir also:

Konstantes Kapital Maschinerie	Rohmaterial		Variables Kapital	Mehrwert
500	+ 500	= 1000	500	200

Diese 200 wären nun zu berechnen auf 1500, und dieses wäre nur 13⅓ Prozent. Der erste Fall bleibt derselbe,

Digitized by Google

wenn er ein Beispiel der Transportindustrie sein soll. Wäre dagegen im zweiten das Verhältnis so, daß die Maschinerie 100 £ und das Rohmaterial 400 £ kostete, so bliebe die Profitrate dieselbe wie im ersten Falle.

Was also Herr Rodbertus sich einbildet, ist, daß wo in der Agrikultur 100 für Arbeitslohn + 100 für Maschinerie ausgelegt werden, in der Industrie 100 für Maschinerie, 100 für Arbeitslohn und x für Rohmaterial ausgelegt werden. Das Schema wäre dieses:

I. Agrikultur.

Konstantes Kapital Maschinerie	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate
100	100	50	$\frac{50}{200} = 25$ Proz.

II. Industrie.

Konstantes Kapital Rohmaterial	Konstantes Kapital Maschinerie	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate
x	100	100	50	$\frac{50}{200 + x}$

also jedenfalls weniger als 25 Prozent. Daher die Grundrente in I.

Erstens also ist dieser Unterschied zwischen Agrikultur und Manufaktur imaginär, nicht vorhanden, also ohne jede Bedeutung für jene Form der Grundrente, die jede andere bestimmt.

Zweitens könnte Herr Rodbertus [dieselbe] Differenz zwischen den Profitraten in irgend welchen zwei besonderen Zweigen der Industrie finden; es wäre eine Differenz, die von dem Verhältnis der Größe des konstanten und variablen Kapitals abhängt, ein Verhältnis, das seinerseits wieder durch das Hereinkommen von Rohmaterial bestimmt werden mag oder nicht. In den Industriezweigen, wo Rohmaterial eingeht und zugleich Maschinerie, ist der Wert des Rohmaterials, also die relative Größe, die es vom Gesamtkapital bildet, natürlich sehr wichtig, wie ich früher gezeigt. Dieses hat nichts zu tun mit der Grundrente.

Digitized by Google

Rodbertus fährt fort:

„Nur wenn der Wert des Rohprodukts unter die Kostenarbeit fällt, ist es möglich, daß auch in der Landwirtschaft der ganze auf das Rohprodukt fallende Rententeil von der Kapitalgewinnberechnung absorbiert wird, denn dann ist es möglich, daß dieser Rententeil so verringert wird, daß dadurch zwischen ihm und dem landwirtschaftlichen Kapital, obwohl darin ein Materialwert fehlt, doch ein gleiches Verhältnis erzeugt wird, wie es zwischen dem auf das Fabrikationsprodukt fallenden Rententeil und dem Fabrikationskapital besteht, obwohl in diesem letzteren ein Materialwert enthalten ist; nur dann ist es also möglich, daß auch in der Landwirtschaft keine Rente außer Kapitalgewinn übrig bleibt. Insofern aber im wirklichen Verkehr wenigstens die Gravitation nach jenem Gesetz, daß Wert der Kostenarbeit äqual ist, die Regel bildet, bildet auch die Grundrente die Regel, und es ist nicht, wie Ricardo annimmt, der ursprüngliche Zustand, sondern nur eine Abnormität, wenn keine Grundrente, sondern nur Kapitalgewinn abfällt." (l. c. S. 100.)

Um etwas Handgreifliches zu haben, setzen wir das Rohmaterial = 100 £. [Dann haben wir nach Rodbertus Annahme:]

I. Agrikultur.

Konstantes Kapital Maschinerie	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Preis des Produkts	Profit
100 £	100 £	50 £	250 £	233⅓ £	33⅓ £ = 16⅔ %.

II. Industrie.

Konstantes Kapital Rohmat.	Maschin.	Variables Kapital	Mehrwert	Wert des Produkts	Preis des Produkts	Profit
100 £	100 £	100 £	50 £	350 £	350 £	50 £ = 16⅔ %.

Hier würde sich die Profitrate in Agrikultur und Industrie ausgleichen, also nichts für die Grundrente übrig lassen, weil das Agrikulturprodukt 16⅔ £ unter seinem Werte verkauft wird. Wäre selbst das Beispiel ebenso richtig als es falsch ist für die Agrikultur, so wäre der Umstand, daß der Wert des Rohprodukts „unter die Kostenarbeit" fällt, durch-

Digitized by Google

aus nur entsprechend dem Gesetz der Produktionspreise. Es ist vielmehr zu erklären, warum dieses „ausnahmsweise" in der Agrikultur zum Teile nicht der Fall ist, und warum hier der gesamte Mehrwert, oder wenigstens mehr [davon] als in den anderen Industriezweigen, ein Überschuß über die Durchschnittsprofitrate, im Preise des Produkts dieses besonderen Produktionszweiges belassen wird, statt verrechnet zu werden in der Bildung der allgemeinen Profitrate. Hier sieht man, daß Rodbertus nicht weiß, was allgemeine Profitrate und Produktionspreis ist.

Was die Konkurrenz bewirkt, ist die Ausgleichung der Profite — also die Reduktion der Werte der Waren zu Produktionspreisen. Der einzelne Kapitalist erwartet, wie Malthus sagt, von jedem Teile seines Kapitals gleichmäßig Profit — was in anderen Worten nichts heißt, als daß er jeden Teil des Kapitals, abgesehen von seiner ökonomischen Funktion, als selbständige Quelle des Profits betrachtet, daß [jeder dieser Teile ihm als solche] erscheint. So betrachtet jeder Kapitalist der Klasse der Kapitalisten gegenüber sein Kapital als Quelle eines gleich großen Profits, wie ihn jedes andere Kapital von gleicher Größe macht. Dieser Schein bestätigt dem Kapitalisten — dem überhaupt alles in der Konkurrenz umgekehrt erscheint, wie es ist — und bestätigt nicht nur ihm, sondern einigen seiner devotesten Pharisäer und Schriftgelehrten, daß das Kapital eine von der Arbeit unabhängige Einkommensquelle sei, indem in der Tat der Profit des Kapitals in jeder besonderen Produktionssphäre keineswegs allein bestimmt ist durch das Quantum unbezahlter Arbeit, das es selbst „produziert".

Also [sind die Ausführungen von] Rodbertus Blödsinn. Nebenbei noch zu bemerken, daß in einigen Zweigen der Agrikultur — wie in der selbständigen Viehzucht — das variable Kapital, das heißt das in Arbeitslohn ausgelegte, außerordentlich klein ist, verglichen mit dem konstanten Teile des Kapitals.

Digitized by Google

„Die Pacht ist ihrer Natur nach immer Grundrente." (l. c. S. 113.)

Falsch. Die Pacht wird immer dem Grundeigentümer gezahlt; das ist alles. Ist sie aber, wie dieses in der Praxis sehr oft vorkommt, zum Teil oder ganz ein Abzug vom normalen Profit oder ein Abzug vom normalen Arbeitslohn (der wirkliche Mehrwert, also Profit plus Rente, ist nie ein Abzug vom Arbeitslohn, sondern [jener Teil] des [ganzen] Produkts des Arbeiters, der nach Abzug des Arbeitslohns von diesem Produkt übrig bleibt), so ist sie, ökonomisch betrachtet, nicht Grundrente, und wird dieses sofort praktisch bewiesen, sobald die Konkurrenzverhältnisse den normalen Arbeitslohn und den normalen Profit herstellen.

Was ich Profitrate und Zinsrate nenne, nennt Rodbertus „Höhe des Kapitalgewinns und Zinses". (l. c. S. 113.)

„Sie ergibt sich aus deren Proportion zum Kapital. . . . Bei allen zivilisierten Nationen ist die Kapitalsumme von 100 als Einheit angenommen, die den Maßstab für die zu berechnende Höhe abgibt. Je größer also die Verhältniszahl ist, die der auf das Kapital fallende Gewinn- oder Zinsenbetrag zu 100 gibt, mit anderen Worten, je ‚mehr Prozente' ein Kapital abwirft, desto höher stehen Gewinn und Zins."

„Die Höhe der Grundrente und der Pacht ergibt sich aus deren Proportion zu einem bestimmten Grundstück." (l. c. S. 113, 114.)

Dieses ist schlecht. Die Rate der Grundrente ist zunächst zu berechnen auf das Kapital, also auf den Teil des Überschusses des Preises einer Ware über den Preis ihrer Produktionskosten und über den Teil des Preises, der den Profit bildet. Herr Rodbertus nimmt die Rechnung mit Acre und Morgen [vor], worin der innere Zusammenhang wegfällt, die erscheinende Form die Sache [wird], weil sie ihm gewisse Phänomene erklärt. Die Rente, die ein Acre abwirft, ist das Rental, die Masse der Grundrente. Sie kann steigen, wenn die Rate der Grundrente dieselbe bleibt oder sogar sinkt.

Digitized by Google

„Die Höhe des Bodenwerts ergibt sich aus der Kapitalisation der Grundrente eines bestimmten Grundstücks. Je größer die Kapitalsumme ist, welche die Kapitalisation der Grundrente eines Grundstücks von einem bestimmten Flächenmaß gibt, desto höher steht der Bodenwert." (l. c. S. 114.)

Die Wert„höhe" ist hier Blödsinn. Denn wozu drückt [der Bodenwert] ein Verhältnis aus? Daß 10 Prozent mehr ist als 20 ist klar; aber hier ist das Maß nicht 100. Die „Höhe des Bodenwerts" ist dieselbe allgemeine Phrase als Höhe oder Niedrigkeit der Warenpreise überhaupt.

e) Fortsetzung der Kritik. Die drei Rodbertusschen Formeln.

α) Erste Formel.

„Was entscheidet nun über die Höhe des Kapitalgewinns und der Grundrente?" (l. c. S. 115.)

Zunächst untersucht Rodbertus: was unterscheidet die „Höhe der Rente überhaupt", also was bestimmt die Rate des Mehrwerts? [Er faßt die Antwort auf diese Frage in die Formeln zusammen:]

I. „Bei einem gegebenen Produktwert oder dem Produkt einer gegebenen Quantität Arbeit, oder, was wieder dasselbe ist, bei einem gegebenen Nationalprodukt, steht die Höhe der Rente überhaupt in umgekehrtem Verhältnis zu der Höhe des Arbeitslohns und in geradem Verhältnis zu der Höhe der Produktivität der Arbeit überhaupt. Je niedriger der Arbeitslohn, desto höher die Rente; je höher die Produktivität der Arbeit überhaupt, desto niedriger der Arbeitslohn und desto höher die Rente." (l. c. S. 115, 116.)

Die „Höhe" der Rente — die Rate des Mehrwerts —, sagt Rodbertus [in seinem Beweis der Formel], hängt ab von der „Größe dieses zur Rente übrig bleibenden Teiles" (l. c. S. 117), nämlich nach Abzug des Arbeitslohns vom Gesamtprodukt, wobei abzusehen „von dem Teile des Produktwerts, der zum Kapitalersatz dient und der hier außer acht gelassen werden kann". Dieses ist gut, nämlich daß

Digitized by Google

bei dieser Betrachtung des Mehrwerts der konstante Teil des Kapitals „außer acht gelassen" wird.

Eine etwas sonderbare Ansicht ist es,

„daß wenn der Arbeitslohn fällt, das heißt fortan eine kleinere Quote des ganzen Produktwerts ausmacht, das gesamte Kapital, auf welches der andere Teil der Rente (das heißt der industrielle Profit) als Gewinn zu berechnen ist, kleiner wird. Nun konstituiert aber allein der Verhältnissatz zwischen dem Werte, der Kapitalgewinn oder Grundrente wird, zu dem Kapital respektive der Grundfläche, auf die er als solche zu berechnen ist, die Höhe derselben. Läßt also der Arbeitslohn einen größeren Wert zu Rente übrig, so ist auf das selbst verringerte Kapital und die gleich große Grundfläche ein größerer Wert als Gewinn und Grundrente zu berechnen, die daraus sich ergebende Proportionszahl beider wird größer, und es sind also beide zusammengenommen oder die Rente überhaupt höher geworden ... Es ist vorausgesetzt, daß der Produktwert überhaupt sich gleich bleibt ... Deshalb, weil der Lohn, welchen die Arbeit kostet, geringer wird, wird noch nicht die Arbeit, die das Produkt kostet, geringer." (l. c. S. 117, 118.)

Das letzte ist gut. Es ist aber falsch, daß, wenn das variable Kapital fällt, das konstante Kapital kleiner werden muß; in anderen Worten, es ist falsch, daß die Profitrate steigen muß (die ganz ungehörige Beziehung auf Landfläche usw. hier weggelassen), weil die Rate des Mehrwerts steigt. Der Arbeitslohn fällt zum Beispiel, weil die Arbeit produktiver wird, und dieses Produktiverwerden drückt sich in allen Fällen darin aus, daß in derselben Zeit mehr Rohmaterial von demselben Arbeiter verarbeitet wird; also dieser Teil des konstanten Kapitals wächst; dito Maschinerie und ihr Wert. Also kann die Profitrate sinken mit der Verminderung des Arbeitslohns. Die Rate des Profits hängt von der Größe des Mehrwerts ab, die nicht nur durch die Rate des Mehrwerts, sondern auch durch die Anzahl der angewandten Arbeiter bestimmt ist.

Digitized by Google

Rodbertus bestimmt richtig den notwendigen Arbeitslohn als gleich „dem Betrag des notwendigen Unterhaltes, das heißt einem für ein bestimmtes Land und einen bestimmten Zeitraum ziemlich gleichen, bestimmten realen Produktquantum". (l. c. S. 118.)

Herr Rodbertus stellt nun die von Ricardo aufgestellten Sätze über das umgekehrte Verhältnis von Profit und Arbeitslohn und die Bestimmung dieses Verhältnisses durch die Produktivität der Arbeit höchst verzwickt-konfus dar, schwierig unbeholfen. Das konfuse kommt zum Teil daher, daß er, statt die Arbeitszeit als Maß zu nehmen, tölpelhaft Produktquanta nimmt und blödsinnige Unterscheidungen von „Höhe des Produktwerts" und „Größe des Produktwerts" macht.

Der Jüngling versteht unter „Höhe des Produktwerts" nichts als das Verhältnis des Produkts zur Arbeitszeit. Liefert dieselbe Arbeitszeit viele Produkte, so ist der Produktwert niedrig, das heißt der Wert des einzelnen Teilprodukts; wenn umgekehrt, umgekehrt. Lieferte 1 Arbeitstag 100 Pfund Garn und später 200 Pfund, so wäre im zweiten Falle der Wert des Garns noch einmal so klein als im ersten. Im ersten Falle wäre sein Wert = $^1/_{100}$ Arbeitstag, im zweiten der Wert des Pfundes Garn = $^1/_{200}$ Arbeitstag. Da der Arbeiter dasselbe Quantum Produkt bekommt, sein Wert mag hoch oder niedrig sein, das heißt es mag mehr oder weniger Arbeit enthalten, so verhalten sich Arbeitslohn und Profit umgekehrt, und der Arbeitslohn nimmt je nach der Produktivität der Arbeit mehr oder weniger vom Gesamtprodukt fort. Er drückt das in folgenden verzwickten Sätzen aus:

„. . . Wenn der Arbeitslohn, als notwendiger Unterhalt, ein bestimmtes reales Produktquantum ist, so muß derselbe, wenn der Produktwert hoch ist, einen größeren Wert, wenn er niedrig ist, einen geringeren Wert ausmachen, also auch, da ein gleicher Produktwert als zur Teilung kommend angenommen ist, wenn der Produktwert hoch ist, einen großen Teil, wenn er niedrig

Digitized by Google

ist, einen geringen Teil davon absorbieren, und endlich also auch eine große, respektive eine kleine Quantität des Produktwerts zur Rente übrig lassen.

„Wenn aber die Regel gilt, daß der Wert des Produkts äqual der Quantität Arbeit ist, die dasselbe gekostet hat, so entscheidet wieder über die Höhe des Produktwerts lediglich die Produktivität der Arbeit, oder das Verhältnis der Menge des Produkts zu der Quantität der Arbeit, die zu seiner Produktion verwandt ist. Denn wenn dieselbe Quantität Arbeit mehr Produkt hervorbringt, mit anderen Worten, wenn die Produktivität steigt, so haftet auf demselben Quantum Produkt weniger Arbeit; und umgekehrt, wenn dieselbe Quantität Arbeit weniger Produkt hervorbringt, mit anderen Worten, wenn die Produktivität sinkt, so haftet auf demselben Quantum Produkt mehr Arbeit. Nun bestimmt aber die Quantität Arbeit den Wert des Produkts und der verhältnismäßige Wert eines bestimmten Quantums von Produkt die Höhe des Produktwerts." . . . Also muß „die Rente überhaupt . . . desto höher sein, je höher die Produktivität der Arbeit überhaupt steht". (l. c. S. 119, 120.)

Dieses ist jedoch nur richtig, wenn das Produkt, zu dessen Produktion der Arbeiter verwandt ist, zu der Spezies gehört, die in seine Konsumtion als Lebensmittel eingeht — der Tradition und der Notwendigkeit nach. Wenn nicht, ist die Produktivität dieser Arbeit ganz gleichgültig für die relative Höhe des Arbeitslohns und des Profits, wie für die Größe des Mehrwerts überhaupt. Derselbe Wertteil des ganzen Produkts fällt dem Arbeiter als Arbeitslohn zu, [mag nun] die Zahl oder das Quantum Produkt, worin sich dieser Wertteil ausdrückt, groß oder klein sein. An der Teilung des Wertes des Produkts wird in diesem Falle nichts durch irgend einen Wechsel in der Produktivität der Arbeit geändert.

β) Zweite Formel.

[Die zweite Formel in der Beantwortung der Frage, „was entscheidet über die Höhe des Kapitalgewinns und der Grundrente?" lautet:]

Digitized by Google

II. „Ist bei einem gegebenen Produktwert die Höhe der Rente überhaupt gegeben, so steht die Höhe der Grundrente respektive des Kapitalgewinns in umgekehrtem Verhältnis sowohl zueinander, als auch zu der Produktivität respektive der Rohproduktionsarbeit und der Fabrikationsarbeit. Je höher oder niedriger die Grundrente, desto niedriger oder höher der Kapitalgewinn, und umgekehrt; je höher oder niedriger die Produktivität der Rohproduktionsarbeit oder der Fabrikationsarbeit, desto niedriger oder höher die Grundrente oder der Kapitalgewinn, und wechselweise also auch desto höher oder niedriger der Kapitalgewinn oder die Grundrente." (l. c. S. 116.)

Erst hatten wir [in der Formel I] das Ricardosche [Gesetz], daß Arbeitslohn und Profit in umgekehrtem Verhältnis stehen.

Jetzt [haben wir] das zweite Ricardosche [Gesetz] — anders gewickelt oder vielmehr „verwickelt" —, daß Profit und Rente in umgekehrtem Verhältnis stehen. Es ist sehr klar, daß, wenn ein gegebener Mehrwert sich zwischen Kapitalist und Grundeigentümer teilt, der Teil des einen desto größer [sein muß], je kleiner der des anderen und vice versa. Aber Herr Rodbertus bringt hier auch etwas Eigenes, was näher zu untersuchen.

Herr Rodbertus betrachtet es zunächst [in seinem „Beweis ad II"] als eine neue Entdeckung, daß der Mehrwert überhaupt („der als Rente überhaupt zur Teilung kommende Wert des Arbeitsprodukts"), der gesamte von den Kapitalisten erschacherte Mehrwert „aus dem Werte des Rohprodukts plus dem Werte des Fabrikationsprodukts besteht". (l. c. S. 120.)

Zunächst wiederholt nur Herr Rodbertus wieder seine „Entdeckung" über das Fehlen des „Materialwerts" in der Agrikultur. Diesmal in folgendem Wortstrom:

„Der Rententeil, welcher auf das Fabrikationsprodukt fällt und den Kapitalgewinnsatz bestimmt, wird nicht bloß auf das zur Herstellung dieses Produkts wirklich verwandte Kapital, sondern auch auf den ganzen Rohproduktwert, der als Material-

Digitized by Google

wert im Unternehmungsfonds des Fabrikanten mitfiguriert, als Gewinn repartiert; bei dem Rententeil hingegen, welcher auf das Rohprodukt fällt und von dem der Gewinn für das in der Rohproduktion verwandte Kapital nach dem in der Fabrikation gegebenen Gewinnsatz[1] berechnet wird, der Rest aber zu Grundrente übrig bleibt, fehlt ein solcher Materialwert." (l. c. S. 121.)

Wir wiederholen: quod non!

Es sei angenommen, was Herr Rodbertus nicht bewiesen hat, und in seiner Weise nicht beweisen kann, daß eine Grundrente existiert — also ein bestimmter Teil des Mehrwerts des Rohprodukts dem Grundeigentümer zufällt.

Ferner sei angenommen: „Die Höhe der Rente (die Rate des Mehrwerts) ist überhaupt von einem gegebenen Produktwert gegeben." (l. c. S. 121.)

[Nun nehmen wir folgendes Beispiel:]

In einer Ware von 100 £ [Wert] stecken zum Beispiel 50 £ unbezahlte Arbeit; [diese Summe] bildet also den Fonds, woraus alle Rubriken des Mehrwerts, Rente, Profit usw., bezahlt werden. So ist sehr evident, daß der eine der Teilhaber in den 50 £ desto mehr bezieht, je weniger der andere bezieht und vice versa, oder daß Profit und Grundrente in umgekehrtem Verhältnis stehen. Es fragt sich nun, was bestimmt die Teilung zwischen den beiden?

Jedenfalls bleibt es richtig, daß die Revenue des Kapitalisten, sei er Landwirt oder Fabrikant, gleich dem Mehrwert ist, den er aus dem Verkauf seines Fabrikationsprodukts zieht, und daß die Grundrente (wo sie nicht etwa, wie beim Wasserfall, der dem Industriellen verkauft wird, direkt aus dem Fabrikationsprodukt stammt, was auch der Fall bei Rente für Häuserbauen usw., denn Häuser sind doch wohl kein Rohprodukt) nur aus dem Überprofit stammt, dem Teile des Mehrwerts, der nicht in die allgemeine Profitrate ein-

[1] Jawohl, gegebenen Gewinnsatz!

Digitized by Google

geht, der in den Rohprodukten steckt und vom Pächter dem Grundeigentümer bezahlt wird.

Es ist [auch] ganz richtig, daß, wenn der Wert des Rohprodukts steigt [oder fällt], in den Zweigen der Industrie, die Rohmaterial anwenden, die Profitrate fallen oder steigen wird, umgekehrt mit dem Werte des Rohprodukts. Verdoppelt sich der Wert der Baumwolle, so wird bei gegebenem Arbeitslohn und gegebener Rate des Mehrwerts die Profitrate sinken. Aber dasselbe gilt in der Agrikultur. Ist die Ernte unfruchtbar und soll auf gleicher Produktionsstufe weiter produziert werden (wir nehmen hier an, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden), so würde ein großer Teil des Gesamtprodukts oder seines Wertes der Erde wiedergegeben werden müssen, und nach Abzug des Arbeitslohns, wenn er gleich bliebe, würde ein minderes Quantum Produkt den Mehrwert des Pächters bilden, also auch ein minderes Quantum Wert zwischen ihm und dem Grundeigentümer zu verteilen sein. Obwohl das gleiche Produkt höheren Wert hätte als früher, wäre nicht nur das [zurückbleibende] Quantum Produkt, sondern die zurückbleibende Wertportion geringer. Etwas anderes ist es, wenn das Produkt infolge der Nachfrage über seinen Wert steigt und so sehr steigt, daß ein geringeres Quantum Produkt einen höheren Preis hat als früher ein größeres Quantum. Dieses ist jedoch gegen die Verabredung, daß die Produkte zu ihrem Werte verkauft werden.

Nimm den umgekehrten [Fall an]. Die Baumwollernte ist doppelt [so] fruchtbar [als sonst] und der Teil derselben, der direkt der Erde wiedergegeben wird, als Dünger zum Beispiel und Samen, kostet weniger als früher. In diesem Falle ist der Wertteil, der nach Abzug des Arbeitslohns bleibt, für den Baumwollpflanzer größer als früher. Die Profitrate würde hier also steigen, wie in der Baumwollindustrie. Es ist zwar ganz richtig. In einer Elle Kaliko wäre jetzt der Wertteil, der das Rohprodukt bildet, kleiner

Digitized by Google

als früher, und derjenige, der den Fabrikationswert bildet, größer als früher. Nimm an, die Elle Kaliko koste 2 Schilling, wenn der Wert der darin enthaltenen Baumwolle gleich ist 1 Schilling. Fällt nun die Baumwolle (was unter der Voraussetzung, daß ihr Wert gleich ihrem Preis, nur möglich, weil die Kultur produktiver geworden) von 1 Schilling auf ½ Schilling, so beträgt der Wert der Elle Kaliko 1½ Schilling. Er ist gefallen um 25 Prozent. Aber wo der Baumwollpflanzer früher 100 Pfund zu 1 Schilling verkaufte, soll er jetzt 200 zu ½ Schilling verkaufen. Der Wert der Gesamternte bleibt 100 Schilling. Obgleich die Baumwolle früher einen größeren Wertteil des Produkts bildete, erhielt der Baumwollmann für seine 100 Schilling Baumwolle, das Pfund zu 1 Schilling, nur 50 Ellen Kaliko; er erhält jetzt, wo er das Pfund Baumwolle zu ½ Schilling verkauft, für seine 100 Schilling 66⅔ Ellen.[1]

Vorausgesetzt, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden, ist es falsch, daß die Revenue der Produzenten, die an der Produktion des Produkts partizipieren, notwendig von den Wertbestandteilen abhängt, die ihre Produkte vom Gesamtwert des Produkts bilden.

Gesetzt, in allen Industriewaren, die Maschinerie eingeschlossen, bestehe der Wert des Gesamtprodukts in einem Zweig aus 300 £, in einem anderen aus 900, in einem dritten aus 1800 £.

Wenn es wahr ist, daß die Proportion, worin sich der Wert des ganzen Produkts zwischen Wert des Rohprodukts

[1] Marx hat sich im Manuskript geirrt. Dort hieß es: „Aber wo der Cottonbauer früher 100 Pfund zu 1 Schilling verkaufte, soll er jetzt 400 zu 6 Pence verkaufen. Früher der Wert = 100 Schilling, jetzt gleich 200. Obgleich die Baumwolle früher einen größeren Wertteil des Produkts bildete (zugleich auch die Rate des Mehrwerts in der Baumwollkultur selbst fiel), erhielt der Cottonmann für seine 100 Schilling Baumwolle, das Pfund zu 1 Schilling, nur 50 Ellen Kaliko; er erhält jetzt für seine 200 Schilling, wo das Pfund zu 6 Pence, 133⅓ Ellen." K.

Digitized by Google

und Wert des Fabrikationsprodukts teilt, die Proportion bestimmt, worin sich der Mehrwert — die Rente, wie Rodbertus sagt — in Profit und Grundrente teilt, so muß dieses auch wahr sein für verschiedene Produkte verschiedener Produktionssphären, worin Rohstoff und Fabrikationsprodukt in verschiedenen Verhältnissen partizipieren.

Fallen vom Wert von 900 £ 300 £ auf das Fabrikationsprodukt und 600 £ auf das Rohprodukt, ist 1 £ gleich 1 Arbeitstag; ist ferner die Rate des Mehrwerts gegeben, zum Beispiel 2 Stunden auf 10, wenn 12 Stunden der normale Arbeitstag, so sind in den 300 £ Fabrikationsprodukt enthalten 300 Arbeitstage, in den 600 Rohprodukt noch einmal so viel. Die Summe des Mehrwerts in dem einen beträgt 600 Stunden, in dem anderen 1200. Dieses heißt weiter nichts, als daß, wenn die Rate des Mehrwerts gegeben, die Größe desselben von der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter abhängt. Da ferner *vorausgesetzt*, nicht bewiesen ist, daß von dem Mehrwert, der in den Wert der Agrikulturprodukte eingeht, ein [bestimmter] Teil dem Grundeigentümer als Grundrente zufällt, so würde weiter folgen, daß in der Tat die Größe der Grundrente wächst, im selben Verhältnis, wie der Wert des Agrikulturprodukts zum „Fabrikationsprodukt". Im obigen Beispiel verhält sich das Agrikulturprodukt zum Fabrikationsprodukt wie 2:1. [Nehmen wir nun einen zweiten Fall an, in dem es sich verhält wie 1:2, in dem auf das Rohprodukt nur 300 £ und 600 auf das Fabrikationsprodukt entfallen.] Da die Grundrente an dem in dem Agrikulturprodukt steckenden Mehrwert hängt, so ist es klar, daß wenn dieser 1200 Stunden im ersten Falle, dagegen nur 600 im zweiten ausmacht, die Grundrente, wenn sie einen bestimmten Teil von diesem Mehrwert bildet, im ersten Falle größer als im zweiten sein muß. Oder, je größeren Wertteil das Agrikulturprodukt vom Werte des ganzen Produkts bildet, um so größer der auf es fallende Anteil am Mehrwert des

Digitized by Google

ganzen Produkts, da in jedem Wertteil des Produkts eine bestimmte Portion Mehrwert steckt; und je größer der auf das Agrikulturprodukt fallende Anteil am Mehrwert des ganzen Produkts, um so größer die Grundrente, da ein bestimmter proportioneller Teil vom Mehrwert des Agrikulturprodukts sich in Grundrente darstellt. Gesetzt, die Grundrente betrage ein Zehntel des Agrikulturmehrwerts, so ist sie gleich 60 £, wenn der Wert des Agrikulturprodukts von den 900 £ gleich ist 600 £ und nur 30, wenn er gleich 300 £. Die Größe der Grundrente würde hiernach in der Tat wechseln mit der Größe des Wertes des Agrikulturprodukts, also auch mit der relativen Größe des Wertes des Agrikulturprodukts im Verhältnis zum Industrieprodukt. Aber die „Höhe" der Grundrente und des Profits, ihre Raten, hätten absolut nichts damit zu schaffen. Im ersten Falle wäre der Wert des Produkts gleich 900 £, davon 300 £ Industrieprodukt und 600 £ Agrikulturprodukt. Davon 600 Stunden Mehrwert für das Industrieprodukt und 1200 für das Agrikulturprodukt. Zusammen 1800 Stunden. Von diesen fallen auf die Grundrente 120, auf den Profit 1680. Im zweiten Falle ist der Wert des Produkts gleich 900 £. Davon sind 600 Industrieprodukt und 300 £ Agrikulturprodukt. Also entfällt ein Mehrwert von 1200 £ für die Industrie und 600 für die Agrikultur. Zusammen 1800. Davon fallen auf die Grundrente 60 und auf den Profit 1740. Im zweiten Falle ist das Industrieprodukt doppelt so groß wie das Agrikulturprodukt (dem Werte nach), im ersten Falle umgekehrt. In diesem Falle ist die Grundrente gleich 60, im ersten gleich 120. Sie ist nur einfach gewachsen im Verhältnis wie der Wert des Agrikulturprodukts. Wie diese Größe zunahm, nahm ihre Größe zu.

Wenn hier mit der Größe des auf das Agrikulturprodukt fallenden Wertteils auch die Größe der Grundrente steigt und mit dieser ihrer Größe ihr proportioneller Anteil am

Digitized by Google

Gesamtmehrwert, also auch die Rate, worin der Mehrwert der Grundrente zufällt, steigt im Verhältnis zu der, worin der Profit partizipiert, so ist dieses nur der Fall, weil Rodbertus unterstellt, daß die Grundrente in bestimmter Proportion am Mehrwert des Agrikulturprodukts partizipiert. Dieses muß in der Tat der Fall sein, wenn diese Tatsache gegeben oder vorausgesetzt ist. Die Tatsache selbst folgt aber keineswegs aus dem Kohl, den Rodbertus wieder über „den Materialwert" macht und den ich oben angeführt. Die Höhe der Grundrente wächst aber auch nicht im Verhältnis zu dem Produkt, woran sie partizipiert, denn dieses Verhältnis ist nach wie vor ein Zehntel; ihre Größe wächst, weil dieses Produkt wächst, und weil ihre Größe wächst, ohne daß ihre „Höhe" gewachsen, wächst ihre „Höhe", verglichen mit dem Quantum des Profits oder dem Anteil des Profits an dem Werte dieses Gesamtprodukts. Weil vorausgesetzt ist, daß ein größerer Teil des Wertes des Gesamtprodukts Rente abwirft, ein größerer Teil des Mehrwerts rentefähig (rentable) geworden ist, ist natürlich der in Rente verwandelte Teil des Mehrwerts größer. Die Sache hat absolut nichts mit dem „Materialwert" zu tun. Daß aber „ein größerer, zu Grundrente übrig bleibender Teil" der Rente eine „höhere Grundrente" gibt, „weil der Flächenraum oder die Morgenzahl, auf welche er berechnet wird, dieselbe geblieben ist, und also auf den einzelnen Morgen eine größere Wertsumme kommt" (l. c. S. 122), ist albern. Es ist ein Messen der „Höhe" der Rente an einem „Maßstab", wodurch die Schwierigkeit der Frage selbst vermieden wird.

Hätten wir das obige Beispiel anders gestellt, da wir noch nicht wissen, was Rente ist, und bei dem Agrikulturprodukt dieselbe Profitrate gelassen wie beim Industrieprodukt, nur für Grundrente ein Zehntel zugeschlagen, so stellte sich die Sache anders und klarer, was eigentlich nötig, da dieselbe Profitrate unterstellt ist.

Digitized by Google

Wir hätten dann:

	Industrieprodukt	Agrikulturprodukt	[Mehrwert]
I.	600 £ = [7200 Arbeitsstunden]	300 £ = [3600 Arbeitsstunden]	[100 £ =] 1200 [Arbeitsstunden für Profit] der Industrie, [50 £ =] 600 [Arbeitsstunden für Profit] der Agrikultur, [5 £ =] 60 [Arbeitsstunden] für Grundrente. Zusammen [155 £ =] 1860 [Arbeitsstunden]; davon [150 £ =] 1800 für Profit.
II.	300 £ = [3600 Arbeitsstunden]	600 £ = [7200 Arbeitsstunden]	[50 £ =] 600 [Arbeitsstunden für Profit] der Industrie, [100 £ =] 1200 [Arbeitsstunden für Profit] der Agrikultur, [10 £ =] 120 [Arbeitsstunden] für Grundrente. Zusammen [160 £ =] 1920 [Arbeitsstunden], davon [150 £ =] 1800 für Profit.

Die Grundrente ist im Falle II doppelt so groß wie in I, weil der Teil des Produktwerts, auf dem sie als Laus sitzt, das Agrikulturprodukt, [ebenfalls doppelt so groß ist wie das] Industrieprodukt. Die Profitmasse bleibt in beiden Fällen dieselbe = 1800.

Will Rodbertus durchaus den „Materialwert" der Industrie ausschließlich vindizieren, so war es vor allem seine Pflicht, den Teil des konstanten Kapitals, der aus Maschinerie usw. besteht, ausschließlich der Agrikultur aufzubürden. Dieser Teil des Kapitals geht in die Agrikultur ein als ihr von der Industrie geliefertes Produkt, als „Fabrikationsprodukt", das Produktionsmittel für das „Rohprodukt" bildet.

Was die Industrie angeht, so ist der Wertteil der Maschinerie, der aus „Rohmaterial" besteht, ihr schon — da

Digitized by Google

es sich hier um Abrechnung zwischen zwei Firmen handelt — debitiert unter der Rubrik „Rohstoff" und „Materialwert". Dieses kann also nicht doppelt angeschrieben werden. Der andere Wertteil der Maschinerie, die in der Industrie gebraucht wird, besteht aus zugesetzter „Fabrikationsarbeit", vergangener und gegenwärtiger, und diese löst sich auf in Arbeitslohn und Profit, bezahlte Arbeit und unbezahlte Arbeit. Der Teil des Kapitals also, der hier vorgeschossen, außer dem im Rohmaterial der Maschinen enthaltenen, besteht nur aus Arbeitslohn, vermehrt also nicht nur die Größe des vorgeschossenen Kapitals, sondern vermehrt auch die Masse des Mehrwerts, die auf dieses vorgeschossene Kapital zu berechnen, also den Profit.[1]

Was dagegen die Agrikultur angeht — das heißt die bloße Rohproduktenproduktion oder sogenannte Urproduktion —, so kann in keiner Weise bei der Abrechnung der Firmen „Urproduktion" und „Fabrikation" der in sie eingehende Wertteil des Kapitals, der Maschinerie, Werkzeuge usw. repräsentiert, dieser Teil des konstanten Kapitals anders aufgefaßt werden, denn als ein Posten, der in das Agrikulturkapital eingeht, ohne den Mehrwert desselben zu vergrößern. Wird die Agrikulturarbeit produktiver infolge der Anwendung der Maschinerie usw., so wird sie es um so weniger, je höher der Preis dieser Maschinerie usw. Es

[1] Das Unrichtige bei solcher Rechnung ist immer, daß zum Beispiel der Verschleiß der Maschinerie oder der Werkzeuge, der in der Maschine selbst enthalten, in ihrem Werte, obgleich in letzter Analyse reduzierbar auf Arbeit, sei es Arbeit, die im Rohmaterial steckt, sei es diejenige, die Rohmaterial in Maschine verwandelt usw., diese vergangene Arbeit nie mehr weder in den Profit, noch in den Arbeitslohn eingeht, sondern, soweit die zur Reproduktion nötige Arbeitszeit nicht wechselte, nur mehr als produziertes Produktionsmittel wirkt, das, welches immer sein Gebrauchswert im Arbeitsprozeß, im Verwertungsprozeß nur als Wert des konstanten Kapitals figuriert. Es ist dieses sehr wichtig, schon von mir auseinandergesetzt bei der Untersuchung über den Austausch von konstantem Kapital und Revenue. Aber noch außerdem zu entwickeln in dem Abschnitt von der Akkumulation des Kapitals.

Digitized by Google

ist der Gebrauchswert der Maschinerie und nicht ihr Wert, der die Produktivität der Agrikulturarbeit oder irgend einer Arbeit vermehrt. Sonst könnte auch gesagt werden, daß die Produktivität der Fabrikationsarbeit vor allem bedingt ist durch das Dasein des Rohstoffs und seine Eigenschaften. Aber es ist wieder der Gebrauchswert des Rohstoffs, nicht sein Wert, der eine Produktionsbedingung für die Industrie ist. Der Wert ist vielmehr eine Schattenseite. Es gilt also mutatis mutandis wörtlich von der Maschinerie usw., was Herr Rodbertus vom „Materialwert" in Beziehung auf das industrielle Kapital sagt. [Man braucht bloß die Worte „Gespinst und Gewebe" durch „Weizen und Baumwolle" zu ersetzen usw., und die Sätze, die Rodbertus auf S. 97 schrieb, erhalten dann folgenden Wortlaut:]

„Die Kostenarbeit des besonderen Produkts, das Weizen oder Baumwolle ist, kann nicht durch die Kostenarbeit mitbestimmt werden, die dem Pfluge oder dem Gin [der Baumwollreinigungsmaschine] als Maschinen zu berechnen ist (oder auch die Kostenarbeit, die einem Abzugskanal oder einem Stallungsgebäude zu berechnen ist). Dagegen figuriert doch der Wert der Maschine oder der Maschinenwert als Kapitalsauslage mit in dem Kapitalvermögen, auf das der Besitzer den auf das Rohprodukt fallenden Rentenanteil als Gewinn zu berechnen hat."

In anderen Worten: Der Wertteil in Weizen und Baumwolle, der den Wert des abgenutzten Pfluges oder Gins repräsentiert, ist nicht das Resultat der Arbeit des Pflügens oder des Trennens der Baumwollfaser von ihren Samen, sondern ist das Resultat der Arbeit, die den Pflug und den Gin fabrizierte. Dieser Wertbestandteil geht in das Agrikulturprodukt ein, ohne [in der Agrikultur] produziert zu sein. Er passiert nur durch ihre Hände; denn mit ihm [erwirbt] sie nur neue Pflüge und Gins, die sie beim Maschinenmacher kauft. Diese in der Agrikultur gebrauchte Maschinerie, Werkzeuge, Baulichkeiten und andere Fabrikationsprodukte

Digitized by Google

bestehen aus zwei Bestandteilen: 1. den Rohstoffen dieser Fabrikationsprodukte. [2. Der dem Rohstoff zugesetzten Arbeit.] Diese Rohstoffe sind zwar das Produkt der Agrikultur, aber ein Teil ihres Produkts, der nie weder in Arbeitslohn, noch in Profit eingeht. Existierte gar kein Kapitalist, so könnte der Bebauer nach wie vor diesen Teil seines Produkts sich nicht als Arbeitslohn ankreiben. Er müßte ihn in der Tat gratis dem Maschinenfabrikanten geben, damit dieser ihm daraus eine Maschine macht, und außerdem müßte er die diesem Rohstoff zugesetzte Arbeit zahlen, also Arbeitslohn plus Profit. In der Tat geschieht das auch. Der Maschinist kauft den Rohstoff, aber im Kaufe der Maschine hat der Landwirt diesen Rohstoff zurückzukaufen. Es ist also dasselbe, als hätte er ihn gar nicht verkauft, sondern dem Maschinisten geliehen, [damit dieser] ihm die Form der Maschine gebe. Der Wertteil der in der Agrikultur angewandten Maschinerie also, der sich in Rohstoff auflöst, obgleich Produkt der Agrikulturarbeit, gehört der Produktion, nicht dem Produzenten, und figuriert daher unter seinen Kosten, wie die Samen. Der andere Teil dagegen, der die Fabrikationsarbeit in der Maschinerie darstellt, ist „Fabrikationsprodukt", das als Produktionsmittel in die Agrikultur eingeht, ganz wie der Rohstoff als Produktionsmittel in die Agrikultur eingeht.

Wenn es also richtig ist, daß die Firma „Rohproduktion" der Firma „Industrie" den „Materialwert" liefert, der als Posten in das Kapitalvermögen des Fabrikanten eingeht, so ist es nicht minder richtig, daß die Firma „Industrie" der Firma „Rohproduktion" den Maschinenwert liefert, der ganz, den aus Rohmaterial bestehenden Teil eingeschlossen, in das Kapitalvermögen des Pächters eingeht, ohne daß dieser „Wertbestandteil" ihm Mehrwert liefert. Es ist dieses ein Umstand, warum in der „high agriculture", wie die Engländer es nennen, die Profitrate kleiner *erscheint* als in der wahren Agrikultur, obgleich die Rate des Mehrwerts größer ist.

Digitized by Google

Zugleich liefert dieses Herrn Rodbertus einen schlagenden Beweis, wie gleichgültig es für das Wesen eines Kapitalvorschusses ist, ob der Wertteil des Produkts, der sich in konstantes Kapital auslegt, in natura ersetzt und daher bloß als Ware berechnet wird — als Geldwert — oder wirklich veräußert worden und durch den Prozeß des Kaufes und Verkaufes durchgegangen ist. Würde der Rohproduktenmann zum Beispiel das in seiner Maschine enthaltene Eisen, Kupfer, Holz usw. dem Maschinenbauer gratis geben, so daß dieser ihm beim Verkauf der Maschine nur die zugesetzte Arbeit und die Abnutzung seiner eigenen Maschine berechnete, so würde diese Maschine dem Landwirt gerade soviel kosten, wie sie ihm jetzt kostet, und derselbe Wertbestandteil würde als konstantes Kapital, als Auslage in seiner Produktion figurieren; ganz wie es dasselbe ist, ob ein Bauer seine ganze Ernte verkauft und mit dem Wertteil derselben, der Samen, Rohmaterial, repräsentiert, fremde Samen kauft — etwa um den so nützlichen Wechsel in der Art des Samens vorzunehmen und Degeneration durch Inzucht zu vermeiden —, als wenn er diesen Wertbestandteil direkt von seinem Produkt abzieht und dem Boden wiedergibt.

Aber Herr Rodbertus faßt den aus Maschinerie bestehenden Teil des konstanten Kapitals falsch auf, um seine Rechnung herauszubringen.

Ein zweiter Gesichtspunkt, der bei [dem Falle] II des Herrn Rodbertus zu betrachten, ist dieser: Er spricht von den Fabrikations- und Agrikulturprodukten, woraus die Revenue besteht, was etwas ganz anderes ist, als wenn er von den Fabrikations- und Agrikulturprodukten spräche, woraus das gesamte jährliche Produkt besteht. [Nehmen wir an, es wäre] bei dem letzteren richtig, zu sagen: nach Abzug des ganzen Teiles des Agrikulturkapitals, der aus Maschinerie usw. besteht, dito nach Abzug des Teiles des Agrikulturprodukts, der direkt der Agrikulturproduktion wiedergegeben wird, und nach der Verteilung des auf den

Digitized by Google

Pächter fallenden Mehrwerts zwischen ihm selbst und dem Grundeigentümer, [muß die Größe des auf den Pächter einerseits und den Industriellen andererseits entfallenden Anteils am Mehrwert] bestimmt sein durch den Anteil, den Fabrikation und Agrikultur am Gesamtwert der Produkte haben. [Nehmen wir das an,] so ist es sehr die Frage, ob dieses richtig, wenn von den Produkten die Rede, die die gemeinschaftlichen Fonds der Revenue bilden. Die Revenue (der Teil, der wieder in neues Kapital verwandelt wird, bleibt hier ausgeschlossen) besteht aus Produkten, die in die individuelle Konsumtion eingehen, und es fragt sich hier, wieviel die [industriellen] Kapitalisten, Pächter und Grundeigentümer aus dieser Kasse herausziehen. Ist diese Quote bestimmt durch den Anteil, den Fabrikation und Rohproduktion am Werte der Revenueprodukte haben? Oder durch die Quoten, worin sich der Wert des gesamten Revenueprodukts in Agrikulturarbeit und Fabrikationsarbeit teilt?

Die Produktenmasse, woraus die Revenue besteht, schließt, wie ich früher gezeigt, alle Produkte aus, die als Arbeitswerkzeug (Maschinerie), Hilfsstoff, Halbfabrikat und Rohstoff des Halbfabrikats in die Produktion eingehen und einen Teil des jährlichen Produkts der Arbeit bilden. Sie schließt nicht nur das konstante Kapital der Rohproduktion aus, sondern auch das konstante Kapital der Maschinisten und das ganze konstante Kapital der [anderen] Kapitalisten, das zwar in den Arbeitsprozeß, aber nicht in den Verwertungsprozeß eingeht. Sie schließt ferner nicht nur konstantes Kapital aus, sondern auch den Teil jener nicht konsumierbaren Produkte, die die Revenue ihrer Produzenten darstellen und die zum Ersatz des aufgenutzten konstanten Kapitals in das Kapital der Produzenten der als Revenue konsumierbaren Produkte eingehen.

Die Produktenmasse, worin die Revenue verausgabt wird, die also in der Tat den Teil des Reichtums darstellt, der

Digitized by Google

Revenue bildet, sowohl dem Gebrauchswert als dem Tauschwert nach — diese Produktenmasse kann, wie ich früher gezeigt habe, so aufgefaßt werden, daß sie nur aus während des Jahres neuzugesetzter Arbeit besteht, sich daher auch nur in Revenue auflöst, also Arbeitslohn und Profit, der sich wieder spaltet in Profit, Rente, Steuer usw., ohne daß irgend ein Partikel davon weder Wert des in die Produktion eingehenden Rohmaterials, noch Wert des in die Produktion eingehenden Verschleißes der Maschinerie, in einem Worte der Arbeitsmittel, enthält. Lassen wir die abgeleiteten Revenueformen ganz außer acht, denn sie zeigen nichts, als daß der Besitzer der Revenue seinen aliquoten Teil der besagten Produktenmasse an einen anderen abtritt, sei es für Dienste usw., oder Schuld usw., betrachten wir, davon absehend, die Revenue und nehmen wir an, der Arbeitslohn bilde ein Drittel derselben, der Profit ein Drittel und die Grundrente ein Drittel, und das Produkt sei dem Werte nach gleich 90 £, so wird jeder soviel Produkt aus der Masse herausziehen können als gleich 30 £.

Da die Produktenmasse, die die Revenue bildet, nur aus neuzugesetzter (während des Jahres zugesetzter) Arbeit besteht, so scheint es sehr einfach, daß, wenn die Agrikulturarbeit zu zwei Dritteln in die Produktenmasse eingeht, die Industriearbeit zu einem Drittel, Industrieller und Landwirt sich in diesem Verhältnis den Wert teilen. Ein Drittel des Wertes fiele auf die Industriellen, zwei Drittel auf die Landwirte und die proportionelle Größe des in Industrie und Agrikultur realisierten Mehrwerts, dieselbe Rate des Mehrwerts in beiden vorausgesetzt, würde diesen Anteilen entsprechen, die Industrie und Agrikultur am Werte des Gesamtprodukts haben; die Grundrente aber würde wachsen im Verhältnis, wie die Masse des Profits des Pächters, da sie als Laus daraufsitzt. Aber dennoch ist die Sache falsch. Nämlich ein Teil des Wertes, der aus Agrikulturarbeit besteht, bildet die Revenue des Teiles der Fabri-

Digitized by Google

kanten von fixem Kapital usw., das den in der Agrikultur abgenutzten Teil desselben ersetzt. Das Verhältnis in den Wertbestandteilen in den Produkten, die die Revenue bilden, zwischen Agrikulturarbeit und Industriearbeit, zeigt also keineswegs das Verhältnis, worin sich der Wert dieser Produktenmasse oder diese Produktenmasse selbst verteilt zwischen Industriellen und Landwirten, auch nicht das Verhältnis, worin Industrie und Agrikultur sich an der Gesamtproduktion beteiligen.

Rodbertus sagt ferner:

„Es ist aber wieder nur die Produktivität der Rohproduktionsarbeit, welche die verhältnismäßige Höhe des Rohproduktwerts respektive des Fabrikationsproduktwerts oder die Anteile, die beide vom ganzen Produktwert einnehmen, bestimmen. Der Rohproduktwert wird desto höher sein, je niedriger die Produktivität der Rohproduktionsarbeit steht, und umgekehrt. Ebenso wird der Fabrikationsproduktwert desto höher sein, je niedriger die Produktivität der Fabrikation steht, und umgekehrt. Es muß also auch bei einer gegebenen Höhe der Rente überhaupt, da hoher Rohproduktwert hohe Grundrente und niedrigen Kapitalgewinn, hoher Fabrikationswert hohen Kapitalgewinn und niedrige Grundrente bewirkt, die Höhe der Grundrente und die des Kapitalgewinns nicht bloß im umgekehrten Verhältnis zueinander, sondern auch zu der Produktivität ihrer respektiven Arbeiten, der Rohproduktions- und der Fabrikationsarbeit, stehen." (l. c. S. 123.)

Wenn die Produktivität zweier verschiedenen Produktionssphären verglichen wird, so kann das nur relativ geschehen. Das heißt man geht von einem beliebigen Punkte aus, wo sich zum Beispiel die Werte von Hanf und Leinwand, also die korrelativen Quanta der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit verhalten wie 1 zu 3. Andert sich dieses Verhältnis, so ist es richtig, zu sagen, daß die Produktivität dieser verschiedenen Arbeiten sich geändert hat. Aber es ist falsch, zu sagen, daß, weil die zur Produktion einer Unze Gold erheischte Arbeitszeit gleich 3 und die einer Tonne Eisen

Digitized by Google

dito gleich 3 ist, die Goldproduktion „unproduktiver" sei als die des Eisens.

Das Wertverhältnis zweier Waren zeigt, daß die eine mehr Arbeitszeit kostet als die andere; man kann deswegen nicht sagen, daß die eine [Produktionssphäre] „produktiver" sei als die andere. Dieses wäre nur richtig, wenn die Arbeitszeit auf beiden Seiten zur Produktion derselben Gebrauchswerte verwandt würde.

Wenn sich also der Wert des Rohprodukts zu dem des Industrieprodukts wie 3 zu 1 verhält, so kann durchaus nicht gesagt werden, daß die Industrie dreimal produktiver sei wie die Agrikultur. Nur wenn sich das Verhältnis ändert, zum Beispiel 4 : 1 würde oder 3 : 2 oder 2 : 1 usw., könnte gesagt werden, daß die relative Produktivität in beiden Zweigen gewechselt habe. Also beim Steigen oder Fallen.

γ) Dritte Formel.

[Wir kommen nun zur dritten Formel, zur Beantwortung der Frage: Was entscheidet über die Höhe des Kapitalgewinns und der Grundrente?]

III. „Die Höhe des Kapitalgewinns wird lediglich durch die Höhe des Produktwerts überhaupt und des Rohproduktwerts und Fabrikationsproduktwerts insbesondere oder durch das Produktivitätsverhältnis der Arbeit überhaupt und der Rohproduktions- und Fabrikationsarbeit insbesondere bestimmt; die Höhe der Grundrente hängt außerdem auch von der Größe des Produktwerts oder der Quantität Arbeit oder Produktivkraft ab, die bei einem gegebenen Produktivitätsverhältnis zur Produktion verwandt wurde." (l. c. S. 116, 117.)

In anderen Worten: Die Profitrate hängt allein von der Rate des Mehrwerts ab, und diese ist allein bestimmt durch die Produktivität der Arbeit; dagegen die Rate der Grundrente hängt auch ab von der Masse der angewandten Arbeit, der Anzahl Arbeiter, bei gegebener Produktivität der Arbeit.

Digitized by Google

In dieser Behauptung sind fast so viel Unrichtigkeiten als Worte.

Erstens ist die Profitrate keineswegs nur bestimmt durch die Rate des Mehrwerts, doch darüber gleich. Aber vorher ist es falsch, daß die Rate des Mehrwerts nur von der Produktivität der Arbeit abhängt. Bei gegebener Produktivität der Arbeit wechselt die Rate des Mehrwerts, je nach der Länge der Mehrarbeitszeit. Also hängt die Rate des Mehrwerts nicht nur von der Produktivität der Arbeit ab, sondern auch von dem Quantum angewandter Arbeit, weil das Quantum unbezahlter Arbeit wachsen kann, bei gleichbleibender Produktivität, ohne daß das Quantum bezahlter, also der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals wächst. Mehrwert — absoluter oder relativer (und nur letzteren kennt Rodbertus nach Ricardo) — ist unmöglich, wenn die Arbeit nicht wenigstens so produktiv ist, daß Mehrarbeitszeit für den Arbeiter übrig bleibt außer der zu seiner eigenen Reproduktion erforderlichen. Aber dieses einmal vorausgesetzt — bei gegebenem Minimum der Produktivität —, wechselt die Mehrwertrate mit der Länge der Mehrarbeitszeit. Also ist es erstens falsch, daß die Profitrate — weil die Mehrwertrate oder „Höhe des Kapitalgewinns" — nur durch die Produktivität der vom Kapital exploitierten Arbeit bestimmt wird.

Zweitens: Die Mehrwertrate, wechselnd bei gegebener Produktivität der Arbeit mit der Länge des Arbeitstags und bei gegebenem Normaltag mit der Produktivität der Arbeit, werde als gegeben vorausgesetzt. Der Mehrwert selbst wird dann verschieden sein je nach der Anzahl Arbeiter, von deren jedem Arbeitstag ein bestimmtes Quantum Mehrwert abgepreßt wird; oder je nach der Größe des variablen Kapitals. Die Profitrate aber hängt ab von dem Verhältnis dieses Mehrwerts zu dem variablen Kapital plus dem konstanten Kapital. Die Größe des Mehrwerts, bei gegebener Rate des Mehrwerts, hängt allerdings ab von

Digitized by Google

der Größe des variablen Kapitals, aber die Höhe des Profits, die Rate des Profits, hängt ab von dem Verhältnis dieses Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital. Hier wird die Profitrate allerdings also bestimmt werden durch den Preis des Rohmaterials (wenn es in dem Industriezweig eines gibt) und den Wert der Maschinerie von gewisser Wirkungskraft. Es ist also grundfalsch, was Rodbertus [in seinem Beweis ad III] sagt:

„In demselben Verhältnis, in welchem sich infolge der Vermehrung des Produktwerts die Summe des Kapitalgewinns vermehrt, vermehrt sich also auch die Summe des Kapitalwerts, auf die der Gewinn zu berechnen ist, und der bisherige Verhältnissatz zwischen Gewinn und Kapital wird durch jene Vermehrung des Kapitalgewinns gar nicht alteriert." (l. c. S. 125.)

Richtig ist dieses nur, wenn es die Tautologie bedeutet: bei gegebener Profitrate (sehr verschieden von Rate des Mehrwerts und Mehrwert selbst) ist die Größe des angewandten Kapitals gleichgültig, eben weil die Profitrate als konstant vorausgesetzt ist. Sonst aber kann die Profitrate wachsen, obgleich die Produktivität der Arbeit konstant ist, oder sie kann fallen, obgleich die Produktivität der Arbeit wächst, und zwar wächst in jeder Sphäre.

Nun kommt wieder der schlechte Witz (S. 125, 126) mit der Grundrente, deren bloße Vermehrung ihre Rate erhöht, weil sie in jedem Lande auf eine „unveränderliche Morgenzahl" (S. 126) berechnet wird. Wächst die Masse des Profits bei gegebener Profitrate, so wächst die Masse des Kapitals, wovon er bezogen wird; wächst dagegen die Grundrente, so [meint Rodbertus] wechselt nur ein Faktor, die Rente selbst, während ihr Maßstab, „die Morgenzahl", unverändert fixiert bleibt.

„Die Grundrente kann daher aus einem in der nationalökonomischen Entwicklung der Gesellschaft überall eintretenden Grunde, der Vermehrung der zur Produktion verwandten Arbeit,

Digitized by Google

mit anderen Worten, der zunehmenden Bevölkerung steigen, ohne daß dabei eine Steigerung des Rohproduktwerts zu erfolgen brauchte, da schon der Bezug von Grundrente von mehr Rohprodukt solche Wirkung haben muß." (l. c. S. 127.)

Auf der folgenden Seite macht Rodbertus die sonderbare Entdeckung, daß, wenn selbst durch das Sinken des Rohprodukts unter seinen normalen Wert die Grundrente ganz wegfiele, es unmöglich ist, „daß der Kapitalgewinn jemals 100 Prozent betragen könnte", nämlich wenn die Ware zu ihrem Werte verkauft wird, „er muß, so hoch er sein mag, stets bedeutend weniger betragen." (l. c. S. 128.) Und warum? „Denn er (der Kapitalgewinn) resultiert lediglich aus dem Teilungsverhältnis des Produktwerts. Er kann daher immer nur einen Bruchteil dieser Einheit betragen."

Dieses, Herr Rodbertus, hängt ganz von der Art Ihrer Berechnung ab.

Nimm an: das vorgeschossene konstante Kapital sei 100, der vorgeschossene Arbeitslohn gleich 50 und das Produkt der Arbeit über diese 50 hinaus gleich 150. Wir hätten dann die Rechnung:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert	Produktionskosten	Profit
100	50	150	300	150	150 = 100%

Damit dieser Kasus eintrete, ist nichts nötig, als daß der Arbeiter drei Viertel seines Arbeitstags für seinen Herrn arbeitet, also vorausgesetzt ist, daß ein Viertel seiner Arbeitszeit zu seiner eigenen Reproduktion hinreicht. Nimmt Herr Rodbertus allerdings den Gesamtproduktwert gleich 300 und betrachtet ihn nicht nach seinem Überschuß über die Produktionskosten, sondern sagt: dieses Produkt ist zu verteilen zwischen Kapitalist und Arbeiter, so kann in der Tat der Teil des Kapitalisten nur einen Teil dieses Produkts betragen, selbst wenn er $\frac{999}{1000}$ beträge. Aber es ist eine

Digitized by Google

falsche Rechnung, wenigstens eine fast in jeder Beziehung nutzlose. Wenn einer 150 auslegt und 300 macht, so pflegt er nicht zu sagen, daß er 50 Prozent profitiert, weil er die 150 statt auf 150 auf 300 berechnet.

Nimm im obigen Beispiel an, der Arbeiter habe, [um den Wert von 200 zu produzieren], 12 Stunden gearbeitet, 3 für sich [50], 9 für den Kapitalisten [150]. Laß ihn nun 15 arbeiten; also 3 für sich und 12 für den Kapitalisten, [so wird er einen Mehrwert von 200 statt 150 schaffen]. So müßten nach dem alten Produktionsverhältnis [zu dem früheren konstanten Kapital von 100] 25 in die Auslage hinzukommen (in der Tat weniger, weil die Auslage auf die Maschinerie nicht in demselben Verhältnis wüchse wie die Quantität der Arbeit). Also haben wir dann:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Wert	Produktionskosten	Profit
125	50	200	375	175	200 = 114 2/7 %

Dann kommt Rodbertus wieder mit dem Wachsen der „Grundrente ins Unendliche", weil er erstens die bloße Vermehrung dieser Größe als Steigerung auffaßt, also auch von ihrer Steigerung spricht, wenn dieselbe Grundrentenrate auf eine größere Masse Produkte gezahlt wird. Ferner weil er auf „einen Morgen" als Maßstab rechnet. Zwei Dinge, die nichts miteinander gemein haben.

Die folgenden Sachen sind ganz kurz zu notiern, da sie mit meinem Zwecke nichts zu tun haben.

Der „Bodenwert", [führt Rodbertus aus], ist die „kapitalisierte Grundrente". Es kommt daher für diesen seinen Geldausdruck auf die Höhe des Zinsfußes an, der herrscht. Zu 4 Prozent kapitalisirt, wäre er mit 25 zu multiplizieren, zu 5 Prozent mit 20. Dieses wäre ein Unterschied von 20 Prozent im Bodenwert. (l. c. S. 131.) Selbst infolge von Sinken des Geldwerts würde die Grundrente und daher der Bodenwert nominell steigen; [denn wenn mit dem Mehrausdruck des Zinses oder Profits in Geld] gleichmäßig das

Digitized by Google

Kapital in seinem Geldausdruck steigt, [so ist dagegen die] in Geld gestiegene Grundrente zu repartieren „auf die gleichgebliebene Morgenzahl des Grundstücks". (l. c. S. 132.)

Herr Rodbertus faßt seine Weisheit in Anwendung auf Europa wie folgt zusammen:

1. „. . . Bei den europäischen Nationen ist die Produktivität der Arbeit überhaupt — der Rohproduktions- und der Fabrikationsarbeiten — gestiegen . . . infolge davon die Quote des Nationalprodukts, die auf Arbeitslohn verwandt wird, verringert, diejenige, die zu Rente übrig bleibt, vergrößert . . . *also ist die Rente überhaupt gestiegen.*" (l. c. S. 138, 139.)

2. „. . . Die Produktivität der Fabrikation hat in *größerem Verhältnis* zugenommen als die der Rohproduktion . . . deshalb ist heute von einem gleichen Quantum Nationalproduktwert die Rente, die auf Rohprodukt fällt, größer als die, welche auf das Fabrikationsprodukt fällt, deshalb also ungeachtet der Steigerung der Rente überhaupt doch nur die *Grundrente gestiegen, der Kapitalgewinn hingegen gefallen.*" (l. c. S. 139.)

Hier also erklärt Herr Rodbertus ganz wie Ricardo die Steigerung der Grundrente und das Fallen der Profitrate auseinander; das Fallen der einen ist gleich dem Steigen der anderen, und das Steigen der letzteren wird aus der relativen Unproduktivität der Agrikultur erklärt. Ricardo sagt irgendwo ausdrücklich, daß es sich nicht um absolute, sondern „relative" Unproduktivität handelt. Hätte er aber auch das Gegenteil gesagt, so liegt es nicht in dem Prinzip, das er aufstellt, da der Originalautor der Ricardoschen Ansicht, *Anderson*, ausdrücklich die absolute Verbesserungsfähigkeit jeden Bodens erklärt.

Wenn der „Mehrwert" (Profit und Rente) überhaupt gestiegen ist, so kann nicht nur die Rate der ganzen Rente im Verhältnis zum konstanten Kapital gefallen sein, sondern sie wird gefallen sein, weil die Produktivität gestiegen ist. Obgleich die Zahl der angewandten Arbeiter und die Quote, zu der sie ausgebeutet werden, gestiegen ist, so ist das in

Digitized by Google

Arbeitslohn überhaupt ausgelegte Kapital — obgleich absolut gestiegen — relativ gefallen, weil das Kapital, das von diesen Arbeitern in Bewegung gesetzt wird, einen stets wachsenden Teil des Gesamtkapitals bildet. Die Rate von Profit und Grundrente zusammen ist daher gefallen, obgleich nicht nur ihre Summe, ihre absolute Größe gestiegen ist, sondern dito die Rate, worin die Arbeit ausgebeutet wird, gestiegen ist. Dieses kann Herr Rodbertus nicht sehen, weil bei ihm das konstante Kapital eine Erfindung der Industrie ist, von der die Agrikultur nichts weiß.

Was aber die relative Größe von Profit und Grundrente betrifft, so folgt daraus, daß die Agrikultur relativ unproduktiver ist als die Fabrikation, keineswegs, daß deswegen die Profitrate absolut gefallen sei.

Nimm an, der Wert des Pfundes Baumwolle war gleich 2 Schilling. Er sinkt auf 1 Schilling. [Aber gleichzeitig ist die Produktivität der Spinnerarbeit noch stärker gewachsen.] 100 Arbeiter, die früher 100 Pfund in einem Tage spannen, spinnen jetzt 300. [Aus einem Pfund Baumwolle komme ein Pfund Garn.]

Die Auslage für die 300 Pfund kostet jetzt nur noch 300 Schilling, die früher 600 Schilling kostete. Nimm ferner an, die Maschinerie [sei nur wirksamer, nicht teurer geworden; sie sei] in beiden Fällen gleich einem Zehntel [der Gesamtauslage im ersten Falle] 60 Schilling. [Der Arbeitslohn sei gleich 1 Schilling pro Tag.] Da die Produktivität der Arbeiter sich vermehrt und wir unterstellen müssen, daß sie hier im eigenen Produkt gezahlt werden, so nimm an, früher sei der Mehrwert gleich 20 Prozent des Arbeitslohns gewesen, jetzt 40. So kosten also 300 Pfund [Garn]

im ersten Falle:

Rohmaterial 600, Maschinerie 60, Arbeitslohn 300, Mehrwert 60, zusammen 1020,

im zweiten Falle:

Rohmaterial 300, Maschinerie 60, Arbeitslohn 100, Mehrwert 40, zusammen 500

Digitized by Google

Im ersten Falle:

Produktionskosten 960, Profit 60, Profitrate 6¼ Prozent.

Im zweiten Falle:

Produktionskosten 460, Profit 40, Profitrate 8$^{16}/_{23}$ Prozent.

Gesetzt, die Rente war ein Drittel vom Pfund, so betrug sie im ersten Falle, [Wert des Rohmaterials 600 Schilling] 200 Schilling, im zweiten, [Rohmaterial 300 Schilling] 100 Schilling.[1] Die Rente ist hier gefallen, weil das Rohprodukt um 50 Prozent wohlfeiler geworden. Aber das ganze Produkt ist um mehr als 50 Prozent wohlfeiler geworden. Die industriell zugesetzte Arbeit verhielt sich zum Werte des Rohmaterials im ersten Falle wie 360 : 600 oder wie 1 : 1$^2/_3$; im zweiten Falle wie 140 : 300 = 1 : 2$^1/_7$. Die Industriearbeit ist in höherem Verhältnis produktiv geworden als die Agrikulturarbeit; dennoch ist im ersten Falle die Profitrate niedriger und die Rente höher als im zweiten. In beiden Fällen beträgt die Rente ein Drittel des Rohstoffs.

Aus der relativen Teuerkeit des Agrikulturprodukts folgt keineswegs, daß es eine [höhere] Rente abwirft. Nimmt man einmal an, daß eine Rente als Prozent sich an jeden Wertteil des Agrikulturprodukts anklammert — wie Rodbertus annimmt, denn sein angeblicher Beweis ist albern —, so folgt allerdings, daß die Rente steigt mit der zunehmenden Teuerkeit des Agrikulturprodukts.

„... Infolge der gestiegenen Bevölkerung hat sich auch die Summe des Nationalproduktwerts außerordentlich vermehrt... deshalb wird heute **mehr** Lohn, **mehr** Gewinn, **mehr** Grundrente in der Nation bezogen ... auch noch dieser **mehrere** Bezug von Grundrente hat dieselbe erhöht, während eine solche Wirkung des **mehreren** Bezugs beim Lohne und Gewinn nicht hat eintreten können." (l. c. S. 139.)

Streifen wir Herrn Rodbertus allen Blödsinn ab, nicht zu sprechen von solchen lückenhaften Auffassungen, wie ich

[1] Im Manuskript steht versehentlich 150 Schilling. K.

Digitized by Google

sie oben weiter detailliert, zum Beispiel daß die Rate des Mehrwerts nur steigen kann, wenn die Arbeit produktiver wird, also übersehen des absoluten Mehrwerts usw., [streifen wir also ab]

[erstens] den Blödsinn, daß in der eigentlichen kapitalistischen Agrikultur kein „Materialwert" in die Kapitalauslagen eingeht; sowie

den zweiten Blödsinn, daß er den in die Agrikultur und Industrie eingehenden zweiten Teil des konstanten Kapitals, die Maschinerie usw., nicht als einen „Wertbestandteil" auffaßt, der ebensowenig wie der „Materialwert" aus der Arbeit der Produktionssphäre hervorgeht, worin sie als Maschinerie eingeht; einen Wertbestandteil also, auf den der in jeder Produktionssphäre gemachte Gewinn mit berechnet wird, obgleich der Wert der Maschinerie keinen Deut zu diesem Gewinn zufügt, sowenig wie der Wert des Materials, obgleich beide Produktionsmittel sind und als solche in den Arbeitsprozeß eingehen;

den dritten Blödsinn, daß er den ganzen „Wertbestandteil" der in die Agrikultur eingehenden „Maschinerie" usw. nicht ihr als Auslage belastet und den Teil dieses Wertbestandteils, der nicht Rohmaterial ist, nicht als Debet der Agrikultur gegen die Industrie auffaßt, wofür zur Zahlung ein Teil Rohmaterial von der Agrikultur gratis der Industrie geliefert werden muß, ein Teil also, der nicht unter die Auslagen der Industrie, als Einheit aufgefaßt, gehört;

den vierten Blödsinn, daß er glaubt, in alle Industriezweige gehe „Materialwert" ein, außer der Maschinerie und ihren Hilfsstoffen, was in der ganzen transportierenden Industrie sowenig stattfindet wie in der extraktiven Industrie;

den fünften Blödsinn, daß er nicht sieht, daß in vielen Industriezweigen (und zwar [um so mehr], je mehr sie fertige Fabrikate für die Konsumtion liefern) außer dem variablen Kapital zwar „Rohmaterial" eingeht, aber der andere Bestandteil des konstanten Kapitals fast ganz weg-

Digitized by Google

fällt oder minim ist, unverhältnismäßig kleiner als in der großen Industrie und Agrikultur;

den sechsten Blödsinn, daß er die Produktionspreise der Waren mit ihren Werten verwechselt.

Alles dieses abgestreift, was seine Erklärung der Grundrente aus falscher Rechnung des Pächters und seiner eigenen falschen Rechnung ableiten läßt, so daß die Grundrente verschwinden müßte im Verhältnis, wie der Pächter die Auslagen, die er macht, auch wirklich berechnet, so bleibt als Kern bloß folgende Behauptung:

Wenn die Rohprodukte zu ihren Werten verkauft werden, steht ihr Wert über den Produktionspreisen der anderen Waren, oder über ihrem eigenen Produktionspreis, das heißt ist größer als die Produktionskosten plus dem Durchschnittsprofit, läßt also einen Überprofit, der die Grundrente bildet. Das heißt weiter, das variable Kapital (gleiche Rate des Mehrwerts vorausgesetzt) ist im Vergleich zum konstanten Kapital größer in der Rohproduktion als in dem Durchschnitt der Produktionssphären, die der Industrie angehören, was nicht verhindert, daß es in einem Teile der Industriezweige höher ist als in der Agrikultur. Oder noch allgemeiner: Die Agrikultur gehört zu der Klasse der industriellen Produktionssphären, deren variables Kapital in höherem Verhältnis zum konstanten Kapital steht als im Durchschnitt der Industriesphären. Ihr Mehrwert, berechnet auf ihre Produktionskosten, muß daher höher stehen als in dem Durchschnitt der Industriesphären. Was wieder heißt, ihre besondere Profitrate steht über der Durchschnittsprofitrate oder der allgemeinen Profitrate. Was wieder heißt: Die besondere Profitrate in jeder Sphäre der Produktion, wenn die Rate des Mehrwerts gleich ist, und der Mehrwert selbst gegeben ist, hängt vom Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten Kapital in den besonderen Sphären ab.

Damit wäre also in einem besonderen Industriezweig das allgemeine von mir entwickelte Gesetz ausgesprochen.

Digitized by Google

Es wäre dann:

1. nachzuweisen, daß die Agrikultur zu den besonderen Produktionssphären gehört, deren Warenwerte über ihren Produktionspreisen stehen, deren Profit also, wenn sie ihn sich selbst aneignen und nicht zur Ausgleichung der allgemeinen Profitrate hingeben, über dem Durchschnittsprofit steht, also außer diesem noch einen Überprofit liefert. Dieser Punkt 1 scheint sicher für den Durchschnitt der Agrikultur, weil in ihr relativ die Handarbeit noch vorwiegt und es der bürgerlichen Produktionsweise eigen ist, die Industrie rascher zu entwickeln als die Agrikultur. Es ist dieses übrigens ein *historischer* Unterschied, der verschwinden kann. Es liegt darin zugleich, daß im ganzen die der Agrikultur von der Industrie gelieferten Produktionsmittel im Werte sinken, während das der Industrie von der Agrikultur gelieferte Rohmaterial im ganzen im Werte steigt, weshalb das konstante Kapital in einem großen Teile der Industrie relativ an Wert größer ist als in der Agrikultur. Von der extraktiven Agrikultur gilt dieses großenteils wohl nicht.

2. Es ist nicht, wie Rodbertus tut, zu sagen: Wenn das Agrikulturprodukt — dem allgemeinen Gesetz nach — im Durchschnitt zu seinem Werte verkauft würde, muß es einen Überprofit liefern, alias Grundrente. Als wenn dieses Verkaufen zum Werte der Ware über ihrem Produktionspreis das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Produktion wäre! Es ist umgekehrt nachzuweisen, warum in der Rohproduktion — ausnahmsweise und im Unterschied zu der Klasse von Industrieprodukten, deren Wert ebenfalls über ihrem Produktionspreis steht — die Werte nicht zu den Produktionspreisen gesenkt werden und daher einen Überprofit, alias Grundrente liefern. Dieses erklärt sich einfach aus dem *Grundeigentum*. Die Ausgleichung findet nur von Kapital gegen Kapital statt, weil nur Kapital auf Kapital die Macht hat, die immanenten Gesetze des Kapitals zu exekutieren.

Digitized by Google

Sofern sind die im Rechte, die die Grundrente aus dem Monopol herleiten; ganz wie das Monopol des Kapitals allein den Kapitalisten befähigt, vom Arbeiter Mehrarbeit abzupressen, befähigt das Monopol des Grundeigentums den Grundeigentümer, dem Kapitalisten den Teil der Mehrarbeit abzupressen, der einen konstanten Überprofit bilden würde. Diejenigen, die die Grundrente aus dem Monopol ableiten, irren darin, daß sie glauben, das Monopol befähige den Grundeigentümer, den Preis der Ware über ihren Wert zu treiben. Es besteht umgekehrt darin, den Wert der Ware über ihrem Produktionspreis zu halten, nicht die Ware über, sondern zu ihrem Werte zu verkaufen.[1]

* * *

So modifiziert, ist die Sache richtig. Sie erklärt die Existenz der Grundrente, während Ricardo nur die Existenz differenter Grundrenten erklärt und das Grundeigentum in der Tat ohne ökonomischen Effekt läßt. Sie beseitigt ferner den bei Ricardo selbst übrigens nur willkürlichen und für seine Darstellung unnötigen Überbau, daß die Agrikultur progressiv unproduktiver wird; sie läßt sie vielmehr produktiver werden. Nur ist sie auf der Bourgeoisgrundlage relativ unproduktiver oder langsamer die Produktivkräfte der Arbeit entwickelnd als die Industrie. Ricardo behält recht, daß er ihren „Mehrwert" nicht aus größerer Fruchtbarkeit, sondern aus größerer Unfruchtbarkeit ableitet.

[1] In der Konkurrenz ist eine doppelte Bewegung der Ausgleichung zu unterscheiden. Die Kapitalien innerhalb derselben Produktionssphäre gleichen die Preise der innerhalb dieser Sphäre produzierten Waren zu demselben Marktpreis aus, wie sich immer der Wert dieser Waren zu diesem Preise verhalte. Der durchschnittliche Marktpreis müßte gleich dem Werte der Ware sein, wenn nicht die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Produktionssphären stattfände. Zwischen diesen verschiedenen Sphären gleicht die Konkurrenz die Werte zu den Produktionspreisen aus, soweit die Aktion der Kapitalien aufeinander nicht durch ein drittes Element — das Grundeigentum usw. — gehemmt, gestört wird.

Digitized by Google

f) Die Differentialgrundrente.

Was nun die Differenz der Grundrenten angeht, so erklärt sie sich bei gleicher Kapitalanlage auf gleich großen Bodenflächen aus der Differenz in der natürlichen Fruchtbarkeit, speziell für die Produkte, die das Brot liefern, den Hauptnahrungsstoff; bei gleichen Bodenflächen von gleicher Fruchtbarkeit aus ungleicher Kapitalanlage. Die erste natürliche Differenz liefert nicht nur Differenz in der Größe, sondern in der Höhe oder Rate der Grundrente verglichen mit dem ausgelegten Kapital; die zweite industrielle Differenz liefert nur größere Grundrente proportionell zur Größe des ausgelegten Kapitals. Es kann auch ein Unterschied des Ergebnisses bei sukzessiven Kapitalanlagen auf demselben Boden stattfinden.

Das Dasein der differenten Mehrprofite oder differenten Grundrenten auf Ländereien von verschiedener Fruchtbarkeit unterscheidet nicht die Agrikultur von der Industrie. Was sie unterscheidet, ist die Fixierung dieser Mehrprofite, weil sie hier auf einer natürlichen Basis beruhen, die zwar mehr oder weniger ausgeglichen werden kann, während sie in der Industrie — bei gleichem Durchschnittsprofit — immer nur verschwindend auftauchen und immer nur auftreten, weil zu fruchtbareren Maschinen und Arbeitsameliorationen gegriffen wird. Es ist immer das letztkommende, produktivste Kapital in der Industrie, das einen Überprofit liefert durch Senken der Produktionspreise. In der Agrikultur dagegen ist es sehr oft nicht das absolute Fruchtbarerwerden der besten Äcker, das den Überprofit liefert, sondern deren relatives Fruchtbarerwerden, weil unproduktiveres Land bebaut wird. In der Industrie muß die höhere relative Fruchtbarkeit, der Überprofit, der [wieder] verschwindet, stets geschuldet sein absoluter Zunahme in der Fruchtbarkeit, Produktivität des neu angelegten Kapitals verglichen mit dem alten. Kein Kapital kann in der Industrie einen Überprofit abwerfen (wir sprechen hier nicht

Digitized by Google

von augenblicklicher Steigerung der Nachfrage), *weil* unproduktivere Kapitalien *neu* in den Industriezweig eintraten.

Es *kann* aber auch in der Agrikultur, was Ricardo zugibt, fruchtbarer Boden — Boden, der entweder von Natur fruchtbar ist oder unter neu entwickelten Fortschritten der Technologie fruchtbarer wird als der alte Boden unter den alten [technischen Bedingungen] — in der Reihenfolge später auftreten, selbst einen Teil des alten außer Bebauung werfen, wie in der Bergwerksindustrie und den Kolonialprodukten, oder ihn einer anderen Spezies Agrikultur, die ein anderes Produkt liefert, anheimwerfen.

Es ist nach dieser Theorie weder nötig, daß eine Grundrente vom schlechtesten Boden bezahlt wird, noch daß keine bezahlt wird. Es ist ebenso möglich, daß wo keine Grundrente, wo nur der gewöhnliche Profit, ja wo nicht einmal dieser abgeworfen wird, eine Pacht bezahlt wird, der Grundeigentümer also eine Grundrente bezieht, obgleich ökonomisch keine vorhanden ist.

Erstens. Es werde nur *Grundrente, Überprofit, von dem besseren (fruchtbareren) Boden gezahlt.* Hier existiert die Grundrente „als solche" nicht. In solchen Fällen erscheint auch der Überprofit selten als Grundrente fixiert, sowenig wie der Überprofit in der Industrie, wie im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Dieses ist der Fall, wo relativ große Masse des verfügbaren Landes nicht angeeignet ist, einerseits; andererseits die natürliche Fruchtbarkeit groß genug, daß trotz der geringen Entwicklung der kapitalistischen Produktion — also des großen Verhältnisses von variablem zu konstantem Kapital die Werte der Agrikulturprodukte gleich, manchmal *unter* ihren Produktionspreisen stehen. Ständen sie darüber, so würde die Konkurrenz sie dazu herabdrücken. Dagegen ist es albern, wie Rodbertus zum Beispiel tut, [eine Grundrente darin zu sehen, S. 179, 180], daß der Staat

Digitized by Google

etwa einen Dollar pro Acre zahlen läßt, einen geringen, fast nominellen Preis. Es wäre, als wollte man anführen, daß der Staat auf die Betreibung jedes Industriezweigs eine „Gewerbesteuer" zahlen läßt. In diesem Falle existiert das Ricardosche Gesetz. Die Grundrente existiert — aber vorerst noch nicht fixiert, sondern fließend, wie der Überprofit in der Industrie — nur für relativ fruchtbarere Ländereien. Der keine Grundrente zahlende Boden zahlt keine, nicht wegen seiner Unfruchtbarkeit, sondern vielmehr wegen seiner Fruchtbarkeit. Die besseren Arten zahlen, weil sie mehr als die Durchschnittsfruchtbarkeit besitzen, wegen ihrer relativ höheren Fruchtbarkeit.

Es wäre aber auch in Ländern, wo Grundeigentum existiert, derselbe Fall aus umgekehrten Gründen möglich, nämlich, daß der letztbebaute Boden keine Grundrente zahlt. [Dies träte dann ein, wenn] der Wert, des Getreides zum Beispiel, so niedrig wäre, daß er für den letztbebauten Boden nur gleich dem Produktionspreis stände — das heißt also, daß hier, wenn dieselbe Arbeit ausgelegt würde wie auf dem Rente tragenden Boden —, die Anzahl der Quarter, zum Beispiel auf das ausgelegte Kapital, so klein wäre, daß mit dem Durchschnittswert der Brotprodukte nur der Produktionspreis etwa des Weizens herauskäme.

Gesetzt zum Beispiel, der letzte Boden, der Rente trägt — der Boden, der die kleinste Rente trägt, stellt die reine Rente dar, die anderen schon differenzierte Rente —, produziere [mit einer] Kapitalauslage von 100 £ [ein Produkt von] 120 £ oder 360 Bushel Weizen, das Bushel zu $^1/_3$ £. 1 £ sei gleich einer Wochenarbeit. 1 Bushel also gleich $^1/_3$ Arbeitswoche = 2 Arbeitstagen, und von diesen 2 Tagen oder 24 Stunden, wenn der normale Arbeitstag = 12 Stunden, sei ein Fünftel oder $4^4/_5$ Stunden unbezahlte Arbeit, gleich dem im Bushel enthaltenen Mehrwert. Verkauft sich also das Bushel zu seinem Werte ($^{12}/_{36}$ £), und ist der Durchschnittsprofit = 10 Prozent, so wäre der Produktionspreis

Digitized by Google

der 360 Bushel = 110 £, oder der Produktionspreis des Bushels $^{11}/_{36}$ £. Der Wert stände 10 Prozent über dem Produktionspreis. Und da der Durchschnittsprofit = 10 Prozent, wäre die Grundrente gleich der Hälfte des Mehrwerts, gleich 10 £ oder $^{1}/_{36}$ £ auf 1 Bushel. Höhere Bodenarten, die für dieselbe Auslage von 120 Arbeitswochen, wovon aber nur 100 bezahlte Arbeit, sei es vergegenständlichte, sei es lebendige, mehr Bushel abwürfen, würden zu dem Preise von $^{11}/_{36}$ £ pro Bushel eine höhere Rente abwerfen. Die niedrigste Bodenart aber würfe eine Rente von 10 £ auf 100 £ Kapital oder von $^{1}/_{36}$ £ auf das Bushel Weizen ab.

Gesetzt, es werde ein neuer Boden bebaut, der mit 120 Arbeitswochen nur 330 Bushel abwürfe. 1 Bushel wäre jetzt gleich $26^{2}/_{11}$ Arbeitsstunden, während er früher nur gleich 24 Stunden war. Der Wert des Bushels war früher $^{11}/_{33}$ £, jetzt ist er $^{12}/_{33}$ £. Das Bushel müßte jetzt um $^{1}/_{33}$ £ teurer verkauft werden, um zu seinem Werte verkauft zu werden. Der Wert des auf dem besseren Boden erzeugten Weizens steht hier unter dem Werte des auf dem schlechtesten Boden erzeugten; verkauft dieser schlechteste Boden sein Produkt zum Preise des Bushels des nächst besseren oder Renten tragenden, so verkauft er *unter* seinem Werte, aber zum Produktionspreis, also zu dem Preise, wozu er den gewöhnlichen Profit von 10 Prozent abwirft. Er kann also bebaut werden und dem Kapitalisten den gewöhnlichen Durchschnittsprofit abwerfen.

In zwei Fällen würde der schlechteste Boden hier außer dem Profit eine Rente abwerfen. [Einmal], wenn der *Wert* des [auf dem früher schlechtesten Boden gewonnenen] Bushels Weizen über $^{1}/_{3}$ £ stände;[1] wenn also der früher

[1] Sein *Preis* könnte über $^{1}/_{3}$ £, das heißt über seinem Werte stehen infolge der Nachfrage, aber dieses untersuchen wir nicht; die $^{1}/_{3}$ £, der Preis des Bushels, der eine Rente für den früher schlechtesten Boden von 10 £ abwarf, waren gleich dem Werte des auf diesem Boden, der eine nicht differenzierte Rente abwirft, gebauten Weizens.

Digitized by Google

schlechteste Boden und alle anderen relativ, um dieselbe Rente abzuwerfen, unfruchtbarer wären, so daß ihr Wert höher über ihrem Produktionspreis und dem Produktionspreis der anderen Waren wäre. [Wenn] also der neue schlechteste Boden keine Grundrente abwirft, ist dies nicht die Folge seiner Unfruchtbarkeit, sondern der relativen Fruchtbarkeit der anderen Ländereien. Der schlechtest bebaute, Rente tragende Boden repräsentiert der neuen Bodenart und der neuen Kapitalanlage gegenüber die Rente überhaupt, die nicht differenzierte Rente. Und die Rate ist bei ihr nicht höher, wegen der Fruchtbarkeit dieses Rente tragenden Bodens.

Gesetzt, es existierten noch 3 Klassen außer dem letzten Rente tragenden Boden. Klasse II, die über I, dem letzten Rente tragenden Boden, trägt mehr Rente, weil dieser Boden um ein Fünftel fruchtbarer als Klasse I; Klasse III wieder mehr, weil um ein Fünftel fruchtbarer als Klasse II, so Klasse IV, weil ein Fünftel fruchtbarer als Klasse III. Da die Rente in Klasse I gleich ist 120 — 110 = 10 £, ist sie in Klasse II = 144 — 110 = 34 £, in Klasse III = 172⅘ — 110 = 62⅘ £, und in IV = 207⁹⁄₂₅ — 110 = 97⁹⁄₂₅ £.[1] Wäre die Fruchtbarkeit von IV kleiner, so die Rente von III—I in-

[1] Im Manuskript geht die Rechnung anders. Es heißt dort:

„Klasse II, die über I, dem letzten Rente tragenden Boden steht, trägt Rente von ⅕ mehr, weil dieser Boden ⅕ fruchtbarer als Klasse I; Klasse III wieder ⅕ mehr, weil ⅕ fruchtbarer als Klasse II, so Klasse IV, weil ⅕ fruchtbarer als Klasse III. Da die Rente in Klasse I = 10 £, ist sie in Klasse II = 10 + ⅕ = 12 £, in Klasse III = 12 + ⅕ = 14⅖ £ und in IV = 14⅖ + ⅕ = 16²²⁄₂₅ £."

Die letztere Zahl beruht auf einem Rechenfehler, sie müßte heißen 17⁷⁄₂₅ £. Aber auch sonst ist die Rechnung falsch, da die Grundrente nicht in demselben Prozentsatz steigt wie die Fruchtbarkeit. Ist der Ertrag in I bei einer Kapitalauslage von 100 £ gleich 360 Bushel, so in II, bei um ein Fünftel größerer Fruchtbarkeit gleich 360 + 72 = 432 Bushel, und ist der Wert von 3 Bushel 1 £, so der von 432 Bushel gleich 144 £. Davon ab der Produktionspreis von 110 £, bleibt eine Rente von 34 £, nicht 12 £. K.

Digitized by Google

klusive größer und die von IV auch absolut größer. Man kann dieses doppelt auffassen. Wäre I fruchtbarer, so wäre die Rente von II, III, IV verhältnismäßig kleiner. Andererseits verhält sich I zu II, II zu III und III zu IV wie die neu hinzugekommene, keine Rente tragende Bodenart zu I. Die neue Bodenart trägt keine Rente, weil der Wert des Weizens von I nicht über dem Produktionspreis von dem neuen Boden steht. Er stände darüber, wenn I unfruchtbarer wäre. Dann würde der neue Boden ebenfalls Rente abwerfen. [Ebenso] verhält es sich aber mit I. Wäre II fruchtbarer, so würde der Boden I keine oder eine kleinere Rente abwerfen, dito so mit II zu III und mit III zu IV. Schließlich kann man also umgekehrt sagen: Die absolute Fruchtbarkeit von IV bestimmt die Rente von III. Wäre IV noch fruchtbarer, so würden III, II, I kleinere oder keine Rente abwerfen. Die Rente, die I abwirft, die undifferenzierte Rente, ist also bestimmt durch die Fruchtbarkeit von IV, wie der Umstand, daß der neue Boden keine Rente abwirft, durch die Fruchtbarkeit von I bestimmt ist. Hier also gilt das Gesetz von Storch, daß die Rente des fruchtbarsten Bodens die Rente des letzten Bodens bestimmt, der überhaupt Rente abwirft, also auch die Differenz des Bodens, der die undifferenzierte Rente abwirft, und dessen, der gar keine abwirft. Die Erscheinung also, daß hier die fünfte Klasse, der neu bebaute Boden I′ (im Unterschied von I) keine Rente abwirft, ist nicht seiner eigenen Unfruchtbarkeit, sondern seiner relativen Unfruchtbarkeit im Verhältnis zu I, also der relativen Fruchtbarkeit von I im Verhältnis zu I′ geschuldet.

[Angenommen,] der Wert [des Produkts] der Renten tragenden Bodenarten I, II, III, IV [ist derselbe] — 1/3 £ pro Bushel —, [so ist er] gleich dem Produktionspreis von I′ und steht unter dessen eigenem Werte. Nun sind aber viele Mittelstufen möglich. Würfe die Bodenart I′ auf eine Kapitalanlage von 100 £ irgend eine Menge Bushels zwischen

Digitized by Google

ihrem wirklichen Ertrag von 330 Bushels und dem Ertrag von I = 360 Bushels ab, also 333, 340, 350 bis 360 Bushel, so stände der Wert des Bushels = 1/3 £ über dem Produktionspreis von I' (pro Bushel) und dieser letztbebaute Boden würde eine Rente abwerfen. Daß er überhaupt den Durchschnittsprofit abwirft, ist der relativen Unfruchtbarkeit von I, also von I—IV geschuldet. Daß er keine Rente abwirft, ist der relativen Fruchtbarkeit von I und seiner eigenen relativen Unfruchtbarkeit geschuldet. Der letztbebaute Boden I' könnte eine Rente abwerfen, wenn der Wert des Bushels über 1/3 £ stände, also I, II, III, IV unfruchtbarer wären, da der Wert des Weizens höher stände. Er könnte aber auch, wenn der Wert des Bushels = 1/3 £, also die Fruchtbarkeit von I, II, III, IV dieselbe, gegeben wäre, eine Rente abwerfen, wenn er selbst fruchtbarer wäre, mehr als 330 Bushels lieferte, also der Wert von 1/3 £ pro Bushel über seinem Produktionspreis stände, in anderen Worten, sein Produktionspreis unter 1/3 £, also unter dem Werte des auf I, II, III, IV gebauten Weizens stände. Steht der Wert über dem Produktionspreis, so ist ein Überprofit über dem Durchschnittsprofit da, also Möglichkeit der Rente.

Man sieht: [beim Vergleichen zwischen] verschiedenen Produktionssphären — zwischen Industrie und Agrikultur zum Beispiel — zeigt das Stehen des Wertes über dem Produktionspreis größere Unfruchtbarkeit der Produktionssphäre an, die den Überprofit, den Überschuß des Wertes über den Produktionspreis liefert. In derselben Sphäre dagegen zeigt es größere Produktivität des Kapitals im Vergleich zu anderen Kapitalien in derselben Produktionssphäre an. Im obigen Beispiel liefert I überhaupt eine Grundrente, weil in der Agrikultur das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten größer ist als in der Industrie, das heißt mehr neue Arbeit der vergegenständlichten zugesetzt werden muß, und weil infolge des Grundeigentums dieser Überschuß des Wertes über dem Produktionspreis nicht durch

Digitized by Google

die Konkurrenz der Kapitalien ausgeglichen wird. Aber der Boden I liefert überhaupt noch eine Grundrente [nicht bloß], weil der Wert von 1/3 £ pro Bushel nicht unter seinem Produktionspreis steht, [sondern auch], weil er nicht so unfruchtbar ist, daß sein eigener Wert nicht über 1/3 £ pro Bushel steht, und es ist nicht sein eigener Wert, der seinen Preis bestimmt, sondern der Wert des auf II, III, IV, oder genau des auf II gebauten Weizens. Ob daher der Marktpreis nun bloß gleich ist seinem eigenen Produktionspreis oder über demselben steht, es hängt von seiner eigenen Produktivität ab, ob sein Wert über seinem Produktionspreis steht.

Deswegen ist auch die Rodbertussche Ansicht falsch, daß jedes Kapital, das in der Agrikultur den Durchschnittsprofit abwirft, Grundrente abwerfen *muß*.

Diese falsche Konsequenz folgt aus seiner falschen Grundlage. Er räsoniert so: das Kapital wirft in der Agrikultur zum Beispiel 10 £ ab. Aber 10 £ werden hier, weil hier im Unterschied von der Industrie Rohmaterial nicht eingeht, auf eine kleinere Summe berechnet. [Es ergibt] also mehr als [sagen wir] 10 Prozent. Der Witz ist aber der: Es ist nicht das Nichteingehen des Rohmaterials, welches den Wert der Agrikulturprodukte über den Produktionspreis erhöht, sondern es ist ein größeres Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten, als es, nicht in besonderen Produktionssphären der Industrie, sondern durchschnittlich in der Industrie ist. Dieser allgemeine Unterschied bestimmt durch seine Größe die Größe und die Existenz der Grundrente auf Nr. I, der absoluten, nicht differenzierten und daher der kleinsten Grundrente. Der Preis des Weizens auf I', dem neu bebauten Boden, der keine Grundrente abwirft, ist aber nicht bestimmt durch den Wert seiner eigenen Produkte, sondern durch den Wert von I, also den durchschnittlichen Marktpreis des Weizens, der von I, II, III, IV geliefert wird. Das Privilegium des Agrikulturprodukts,

Digitized by Google

infolge des Grundeigentums, daß es sein Produkt nicht zum Produktionspreis, sondern zu seinem Werte verkauft, wenn dieser Wert über dem Produktionspreis steht, gilt durchaus nicht für die auf verschiedenen Bodenarten gebauten Produkte gegeneinander, für die zu verschiedenen Werten produzierten Produkte innerhalb derselben Produktionssphäre. Den Industrieprodukten gegenüber haben sie nur den Anspruch, zu ihren Produktionspreisen verkauft zu werden. Den anderen Produkten derselben Sphäre gegenüber sind sie durch den Marktpreis bestimmt, und es hängt von der Fruchtbarkeit von I ab, ob der Wert — der hier gleich ist dem durchschnittlichen Marktpreis — hoch oder niedrig genug ist, also die Fruchtbarkeit von I hoch oder niedrig genug, daß I', wenn es zu diesem Werte verkauft wird, wenig, viel oder gar [nicht] an der allgemeinen Differenz zwischen dem Werte und dem Produktionspreis des Weizens partizipiert. Aber Herr Rodbertus — da er überhaupt Werte und Produktionspreise nicht unterscheidet, da er es für das allgemeine Gesetz aller Waren hält, nicht als Privilegium der Agrikulturprodukte versteht, daß sie zu ihren Werten verkauft werden — muß natürlich glauben, daß auch das Produkt des schlechtesten Bodens zu seinem individuellen Werte verkauft werden muß. Dieses Privilegium geht ihm aber verloren in Konkurrenz mit Produkten derselben Art.

Nun wäre es möglich, daß der Produktionspreis von I' über dem Werte von I, 1/3 £ pro Bushel, stände.[1] Damit Boden I' überhaupt bebaut werde, kann angenommen werden, obgleich das nicht ganz richtig, daß die Nachfrage steigen muß. Also muß der Preis des Weizens von I über seinen Wert, über 1/3 £ steigen, und zwar anhaltend. In diesem Falle wird Boden I' bebaut. Kann er zum Preise von 1/3 £ den Durchschnittsprofit machen, obgleich sein Wert über 1/3 £ steht, und die Nachfrage befriedigen, so wird der

[1] Im Manuskript steht hier: „daß der Wert von I' unter dem Durchschnittspreis von I, 6 Schilling 8 Pence pro Bushel, stände". K.

Digitized by Google

Preis auf $^1/_3$ £ reduziert werden, da die Nachfrage jetzt der Zufuhr wieder entspricht, also I wieder zu $^1/_3$ £ verkaufen muß, dito II, III, IV; also auch I'. Betrüge dagegen der Produktionspreis in I' $^2/_3$ £, so daß es nur zu diesem Preise den gewöhnlichen Profit abwürfe, so müßte, wäre die Nachfrage nicht anders zu befriedigen, der [Markt-] wert des Bushels sich auf $^2/_3$ £ fixieren, und der [Markt]preis von I würde über seinen Wert steigen. Der von II, III, IV steht bereits über ihrem individuellen Werte. Er würde noch mehr steigen. Wäre aber Getreideeinfuhr vorauszusehen, die unter keinen Umständen eine solche Fixation erlauben würde, so könnte nichtsdestoweniger I' gebaut werden, wenn sich kleine Pächter fänden, die sich mit weniger als dem Durchschnittsprofit begnügten. Dieses findet in der Agrikultur wie in der Industrie beständig statt. Und es könnte sowohl in diesem Falle, als wenn I' den Durchschnittsprofit liefert, Grundrente gezahlt werden, die aber bloß ein Abzug vom Profit des Pächters wäre. Wäre auch dieses nicht tunbar, so kann der Grundeigentümer den Grund und Boden an Häusler verpachten, denen es, wie dem Handweber, hauptsächlich darum zu tun ist, ihren Arbeitslohn herauszuschlagen, und die den Überschuß, groß oder klein, in der Form der Rente dem Grundeigentümer zahlen. Dieser Überschuß könnte selbst, wie beim Handweber, ein Abzug nicht [bloß] von dem Arbeitsprodukt, sondern vom Lohne der Arbeit sein. In allen diesen Fällen könnte Grundrente gezahlt werden. In dem einen Falle wäre sie Abzug vom Profit des Kapitalisten. In dem anderen eignete sich der Grundeigentümer die Mehrarbeit des Arbeiters an, die sich sonst der Kapitalist aneignet. Und in letzterem Falle lebte er auf den Lohn des Arbeiters, wie es die Kapitalisten auch oft tun. Kapitalistische Produktion im großen aber ist nur möglich, wo das letztbebaute Land wenigstens den Durchschnittsprofit abwirft, also der Wert [des Produkts] von I dem I' wenigstens den

Digitized by Google

Produktionspreis liefert. Man sieht, wie die Unterscheidung von Wert und Produktionspreis die Frage überraschend löst und zeigt, daß Ricardo und seine Gegner recht haben.

Wäre I, der Boden, der die absolute Grundrente abwirft, der ganze bebaute Boden, so würde dieser also den Bushel Weizen zu seinem Werte verkaufen, zu $^1/_3$ £ = $^{12}/_{36}$ £, und ihn nicht zum Produktionspreis von $^{11}/_{36}$ £ herabsenken. Wüchse die Nachfrage, bestände aller Boden des Landes aus derselben Sorte, und verzehnfachte sich der bebaute Boden, so würde, da I 10 £ Rente pro 100 £ abwirft, die Rente auf 100 £ wachsen, obgleich nur eine einzige Bodenart existierte. Aber sie würde nicht wachsen der Rate oder der Höhe nach, weder gegen das vorgeschossene Kapital noch gegen das bebaute Land. Es wären zehnmal mehr Acres bebaut und zehnmal mehr Kapital vorgeschossen. Dieses wäre also bloße Vermehrung des Rentals, der Masse der Rente, nicht ihrer Höhe. Die Profitrate würde nicht sinken, denn der Wert und Preis der Agrikulturprodukte bliebe derselbe. Ein zehnmal größeres Kapital kann natürlich eine zehnmal größere Rente geben als ein zehnmal kleineres. Würde dagegen auf derselben Bodenfläche zehnmal mehr Kapital angewandt mit demselben Resultat, so wäre die Rate der Rente, verglichen mit dem ausgelegten Kapital, dieselbe geblieben; sie wäre gestiegen im Verhältnis zur Bodenfläche, würde aber auch nichts an der Profitrate ändern.

Gesetzt aber nun, der Boden von I würde fruchtbarer, nicht weil der Boden sich änderte, sondern weil mehr konstantes und weniger variables Kapital ausgelegt würde, mehr Kapital in Maschinerie, Pferden, mineralischem Dünger usw. und weniger in Arbeitslohn, so würde der Wert des Weizens sich seinem Produktionspreis und dem Produktionspreis der Industrieprodukte nähern, weil der Überschuß des Verhältnisses von variablem zu konstantem Kapital abgenommen hätte. In diesem Falle würde die Rente fallen,

Digitized by Google

die Profitrate unverändert bleiben. Fände ein solcher Wechsel in der Produktionsweise statt, daß das Verhältnis von variablem und konstantem Kapital sich ausgliche mit dem durchschnittlichen der Industrie, so würde der Überschuß des Wertes über den Produktionspreis des Weizens wegfallen und damit die Grundrente, der Überprofit. I würde keine Rente mehr zahlen, und das Grundeigentum wäre nominell geworden, so weit nicht etwa die veränderte Produktionsweise begleitet wäre von zusätzlicher Einverleibung von Kapital in den Boden, so daß der Eigentümer nach Ablauf der Pacht Zinsen von einem Kapital zöge, das er nicht vorgeschossen, was auch ein Hauptmittel der Bereicherung der Grundeigentümer geworden ist und worum sich der Streit über Pachtrecht in Irland dreht. Existierten nun außer dem Boden I noch die Böden II, III, IV, in welchen allen diese Produktionsweise eingetreten wäre, so würden sie doch Renten abwerfen, infolge ihrer natürlichen größeren Fruchtbarkeit als I und im Grade, worin sie fruchtbarer. I hätte in diesem Falle aufgehört, Grundrente abzuwerfen, und die Renten von II, III, IV wären demgemäß gefallen, weil das allgemeine Verhältnis der Produktivität in der Agrikultur sich ausgeglichen hätte mit dem in der Industrie. Die Rente von II, III, IV entspräche dem Ricardoschen Gesetz; sie wäre bloß gleich und existierte auch nur als Überprofit des fruchtbareren über dem unfruchtbareren Boden, wie ähnliche Überprofite in der Industrie, nur daß ihnen hier die natürliche Basis zum Fixieren fehlt. Das Ricardosche Gesetz herrschte aber ebensosehr, wenn kein Grundeigentum existierte. Mit der Abschaffung des Grundeigentums und der Beibehaltung der kapitalistischen Produktion würde dieser aus der Differenz der Fruchtbarkeit hervorgehende Überprofit bleiben. Eignete sich der Staat das Grundeigentum an, und bliebe die kapitalistische Produktion, so würde Rente von II, III, IV an den Staat gezahlt, aber die Rente selbst bliebe. Würde das Grundeigentum Volks-

Digitized by Google

eigentum, so hörte überhaupt die Basis der kapitalistischen Produktion auf, die Grundlage, worauf die Verselbständigung der Arbeitsbedingungen dem Arbeiter gegenüber beruht.

Eine Frage, die später bei der Grundrente zu erörtern, ist folgende: Wie kann die Grundrente steigen dem Werte und der Masse nach bei der intensiveren Kultur, obgleich die Rate der Grundrente in bezug auf das vorgeschossene Kapital sinkt? Dieses ist offenbar nur möglich, weil die Masse des vorgeschossenen Kapitals steigt. Ist die Grundrente $^1/_5$ und wird sie $^1/_{10}$, so ist $20 \times {}^1/_5 = 4$ und $50 \times {}^1/_{10} = 5$. Dieses ist die ganze Wirkung. Würde die intensivere Kultur aber dasselbe Produktionsverhältnis annehmen wie im Durchschnitt der Industrie, statt sich ihm nur zu nähern, so fiele die Rente weg für den unfruchtbarsten Boden und würde auf die bloße Bodendifferenz für den fruchtbar[eren] reduziert. Die absolute Rente fiele weg.

Nimm nun an, infolge steigender Nachfrage würde von I zu II fortgegangen. I zahlt die absolute Rente, II würde eine differenzierte zahlen, aber der Preis des Weizens (Wert für I, Überwert für II) bliebe derselbe. Dito werde die Profitrate nicht affiziert. Und so würde es fortgehen bis IV. Also die Rente würde steigen auch der Höhe, [der Rate], nach, wenn wir das in I, II, III, IV ausgelegte Kapital zusammenrechneten. Aber die Durchschnittsprofitrate von II, III, IV bliebe gleich der von I, die gleich der der Industrie, der allgemeinen Profitrate ist. Wird also zu fruchtbarerem Boden aufgestiegen, so kann die Rente in Masse und Rate wachsen, obgleich die Profitrate und der Preis des Weizens unverändert bleiben. Es wäre die wachsende Fruchtbarkeit des Kapitals in II, III, IV, nicht die abnehmende von I, die das Steigen in Höhe und Masse der Rente verursacht hätte. Nur würde nicht, wie notwendig in der Industrie, die wachsende Produktivität den Profit steigen und den Preis der Ware wie den Arbeitslohn sinken machen.

Digitized by Google

Fände aber der umgekehrte Prozeß ſtatt: man ginge von IV zu III, II, I über, ſo würde der Preis ſteigen bis [zur Höhe von] $^1/_8$ £, zu der der Weizen auf I noch eine Rente von 10 £ auf 100 £ abwirft. I gab [mit einem Kapital von] 100 £ und mit einer Rente von 10 £ und zum Werte des Buſhels zu $^1/_8$ £ 360 Buſhel, II 432 Buſhel, III $518^2/_5$ Buſhel und IV $622^2/_{25}$ Buſhel.[1] Aber der Preis des Buſhels von IV zu $^1/_8$ £ warf IV eine Überrente von $87^9/_{25}$ £ ab. IV verkauft 3 Buſhel zu 1 £ oder $622^2/_{25}$ zu $207^9/_{25}$ £. Der Wert ſeines Produkts beträgt aber nur 120 £ wie in I; was darüber, iſt Überſchuß ſeines Preiſes über ſeinen Wert. IV würde den Buſhel zu ſeinem Werte verkaufen, wenn es ihn verkaufte zu $^{125}/_{648}$ £, und bei dieſem Preiſe hätte es 10 £ Rente auf 100 £. Wird nun von IV auf III, III auf II und II auf I übergegangen, ſo ſteigt der Preis des Buſhels (und damit die Rente), bis er ſchließlich $^1/_8$ £ bei I beträgt, wo dieſer Preis jetzt dieſelbe Grundrente abwirft, die er früher bei IV abwarf. Mit dem Steigen des Preiſes würde die Profitrate fallen, [?][2] ſoweit die Lebensmittel und Rohmaterial im Werte geſtiegen wären. Es könnte von IV auf III folgendermaßen übergegangen werden. Infolge der Nachfrage ſteigt der Preis von IV über ſeinen Wert, wirft alſo nicht nur Rente, ſondern Überrente ab. Infolgedeſſen wird III bebaut, der bei dieſem Preiſe keine Rente abwerfen ſoll bei dem gewöhnlichen Durchſchnittsprofit. Wenn infolge der Steigerung des Preiſes von IV nicht die Profitrate gefallen iſt, ſondern der Arbeitslohn, ſo wird III den Durchſchnittsprofit abwerfen. Infolge der Zufuhr von III ſoll aber wieder der Arbeitslohn auf die normale Höhe ſteigen; nun fällt die Profitrate in III uſw.

Bei dieſer Bewegung fällt alſo die Profitrate unter den gemachten Vorausſetzungen, daß III keine Rente abwerfen

[1] Im Manuſkript ſteht 430, dann 516 und $619^1/_5$, dem entſprechend ſind auch einige der folgenden Zahlen falſch berechnet. K.

[2] Hier iſt ein Wort unleſerlich. K.

Digitized by Google

kann bei dem Preise von IV, und III auch nur mit der alten Profitrate bebaut werden kann, weil der Arbeitslohn momentan unter seine Norm gesunken.

Unter diesen Voraussetzungen ist das Ricardosche Gesetz wieder [möglich]. Aber nicht nötig; selbst bei seiner Auffassung nicht. Nur möglich unter bestimmten Konjunkturen. In der Wirklichkeit kreuzen sich die Bewegungen.

Hiermit ist dem Wesen nach die Rententheorie erledigt.

Bei Herrn Rodbertus liegt die Grundrente in der ewigen Natur, wenigstens der kapitalistischen Produktion, wegen seines „Materialwerts". Bei mir in einer historischen Differenz in den organischen Bestandteilen des Kapitals, die teils ausgeglichen wird, ja mit der Entwicklung der Agrikultur ganz verschwinden kann. Allerdings bleibt dabei die Differenz, soweit sie bloß aus dem Unterschied in der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens hervorgeht, wenn auch die absolute Rente wegfiele. Aber ganz abgesehen von der möglichen Ausgleichung der natürlichen Unterschiede, hängt diese Differentialrente mit der Regulierung des Marktpreises zusammen, fällt also mit dem Preise und mit der kapitalistischen Produktion weg. Es bliebe nur, daß die gesellschaftliche Arbeit Boden von verschiedener Fruchtbarkeit bebaut, wobei trotz der Differenz der angewandten Arbeit diese in allen Nummern produktiver werden kann. Keineswegs aber würde die Arbeitsmasse, die der schlechtere Boden kostet, nun, wie beim Bourgeois, bewirken, daß auch der bessere mit mehr Arbeit bezahlt werden muß. Vielmehr würde die auf IV ersparte Arbeit zur Verbesserung von III, und die von III ersparte Arbeit zur Verbesserung von II, endlich die an II ersparte Arbeit zur Verbesserung von I benutzt werden; also das ganze von den Grundeigentümern gefressene Kapital zur Ausgleichung der Bodenarbeit und zur Verminderung der auf die Agrikultur überhaupt verwandten Arbeit dienen.

Digitized by Google

g) Varia.

[Rodbertus rühmt von seiner Rententheorie unter anderem, daß sie anders als Ricardo es erklärt],

„wie die aus einer Vermehrung des nationalen Produktwerts herrührende Vermehrung von respektive Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Grundrente weder den Arbeitslohn noch den Kapitalgewinn der Nation erhöhen kann, da der mehrere Arbeitslohn sich nun auch unter mehrere Arbeiter verteilt und der mehrere Kapitalgewinn auf ein in demselben Verhältnis vermehrtes Kapital fällt, dagegen die Grundrente allerdings erhöhen muß, da diese immer auf die gleich groß gebliebenen Grundstücke fällt. So vermag sie die große Steigerung des Bodenwerts, der nichts als die nach dem üblichen Zinsfuß kapitalisierte Grundrente ist, zur Genüge zu erklären, ohne ihre Zuflucht zu einer steigenden Unproduktivität der landwirtschaftlichen Arbeit zu nehmen, die außerdem der Perfektibilität der menschlichen Gesellschaft wie allen landwirtschaftlichen und statistischen Tatsachen schnurstracks widerspricht." (l. c. S. 160, 161.)

Zunächst ist zu bemerken, daß Ricardo nirgendwo die „große Steigerung des Bodenwerts" zu erklären sucht. Dieses ist für ihn gar kein Problem. Es wird ferner selbst (siehe später bei Ricardo) von Ricardo ausdrücklich bemerkt, daß bei gleichbleibendem Werte des Kornes oder Agrikulturprodukts — bei gegebener Rate der Grundrente — die Rente sich vermehren kann. Diese Vermehrung ist wieder kein Problem für ihn. Das Steigen des Rentals, wenn die Rate der Grundrente dieselbe bleibt, ist kein Problem für ihn. Für ihn ist das Problem das Steigen der Rate der Grundrente, das heißt der Rente im Verhältnis zum vorgeschossenen Agrikulturkapital; daher auch das Steigen im Werte nicht der Masse des Agrikulturprodukts, sondern des Wertes desselben Quantums von Agrikulturprodukt, zum Beispiel eines Quarters Weizen, womit der Überschuß seines Wertes über den Produktionspreis und damit der Überschuß der Rente über die Profitrate wächst. Herr

Digitized by Google

Rodbertus beseitigt hier das Ricardosche Problem, abgesehen von seinem falschen „Materialwert".

Allerdings kann auch die Rate der Rente steigen, relativ zum vorgeschossenen Kapital, das heißt der relative Wert des Agrikulturprodukts im Verhältnis zum Industrieprodukt, obgleich die Agrikultur beständig fruchtbarer wird. Und zwar kann dieses aus zwei Gründen geschehen.

Erstens nimm das obige Beispiel, wo von I zu II, III, IV fortgegangen wird, also zu beständig fruchtbarerem Boden, ohne daß jedoch dessen Zufuhr groß genug ist, I außer Bebauung zu werfen oder die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis so zu erniedrigen, daß IV, III, II proportionell niedrigere Renten, I gar keine Rente zahlt. Ist die Rente bei I 10, bei II 20, bei III 30, bei IV 40, und ist in allen vier Arten 100 £ angelegt, so betrug die Rente bei I $^1/_{10}$ oder 10 Prozent auf das vorgeschossene Kapital, bei II $^2/_{10}$ oder 20 Prozent, bei III $^3/_{10}$ oder 30 Prozent und bei IV $^4/_{10}$ oder 40 Prozent. Zusammen 100 £.[1] auf 400 £ vorgeschossenes Kapital; was als Durchschnittsrate der Rente 25 Prozent gibt. Das ganze in die Agrikultur angelegte Kapital betrachtet, beträgt die Rente jetzt 25 Prozent. Wäre bloß Boden I fortbebaut worden, der unfruchtbare Boden, so betrüge die Rente 40 auf 400, nach wie vor 10 Prozent, und wäre nicht auf 25 Prozent gestiegen. Aber im ersten Falle wären, wenn 360 Bushel[2] auf eine Auslage von 100 £ in I entfielen, nur 1440 Bushel produziert worden, zum Preise von $^1/_3$ £ pro Bushel; im zweiten Falle sind 1620 Bushel produziert zum selben Preise. In beiden Fällen ist dasselbe Kapital vorgeschossen.

[1] Im Manuskript steht „70 Prozent", und das geht durch die folgende Rechnung durch. Diese ist hier entsprechend geändert. K.

[2] Im Manuskript stehen 330 Bushel, und danach sind die folgenden Zahlen berechnet. Um die Übereinstimmung mit dem früheren Beispiel zu bewahren, setze ich 360 Bushel. Nach diesem Beispiel dienen von den 360 Bushel 30 zur Bezahlung der Rente, 330 zur Deckung des Produktionspreises. K.

Digitized by Google

Die Steigerung in der Höhe der Rente ist hier aber nur scheinbar. Berechnen wir nämlich die Auslage des Kapitals in bezug auf das Produkt, so [waren] in I nötig 100, um 360 Bushel zu produzieren, und 400, um 1440 Bushel zu produzieren. Jetzt aber sind nur $100 + 92^4/_{13} + 85^5/_7 + 80$ nötig, also $358^2/_{91}$ £, um 1440 Bushel zu produzieren. $92^4/_{13}$ £ produzieren in II soviel wie 100 in I, $85^5/_7$ in III soviel wie $92^4/_{13}$ in II und 80 in IV soviel wie $85^5/_7$ in III.[1] Die Rate der Grundrente ist in II, III, IV, verglichen mit I, gestiegen.

Die ganze Gesellschaft betrachtet, wären jetzt, um dasselbe Produkt hervorzubringen, $358^2/_{91}$ Kapital angewandt statt 400.

Die 1440 Bushel wären nur anders verteilt wie im ersten Falle. Der Pächter muß auf $92^4/_{13}$ soviel abgeben wie früher auf 100, auf $85^5/_7$ soviel wie früher auf $92^4/_{13}$ und auf 80 soviel wie früher auf $85^5/_7$. Aber die Kapitalauslagen von $92^4/_{13}$, $85^5/_7$, 80 geben ihm gerade soviel Produkt wie die früheren auf 100. Er gibt mehr ab [pro 100], nicht weil er größeres Kapital anwenden muß, um dasselbe Produkt zu liefern, sondern weil er weniger Kapital anwendet; nicht weil sein Kapital unfruchtbarer, sondern weil es fruchtbarer geworden, er aber nach wie vor zu dem Preise von I verkauft, verkauft, als ob er nach wie vor dasselbe Kapital brauchte, um dasselbe Quantum Produkt zu produzieren.

Außer dieser Steigerung der Rentrate, zusammenfallend mit der ungleichen Steigerung des Mehrprofits in einzelnen Industriezweigen, obgleich sie sich hier nicht fixiert, ist nur ein zweiter Fall möglich, wo die Rentrate steigen

[1] Im Manuskript lautet die Stelle: „Berechnen wir nämlich die Auslage des Kapitals in bezug auf das Produkt, so in I nötig 100, um 330 Bushel zu produzieren, und 400, um 1320 Bushel zu produzieren. Jetzt aber nur $100 + 90 + 80 + 70$, nämlich 340 £, um 1320 Bushel zu produzieren" usw. K.

Digitized by Google

kann, obgleich der Wert des Produkts derselbe bleibt, also die Arbeit nicht unfruchtbarer wird. Dieses, wenn entweder die Produktivität in der Agrikultur dieselbe bleibt wie vorher, aber die Produktivität in der Industrie steigt, und dieses Steigen im Sinken der Profitrate sich ausspräche. Also wenn das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten [im Durchschnitt] abnähme.

Oder wenn die Produktivität auch in der Agrikultur steigt, aber nicht in demselben Verhältnis wie in der Industrie, sondern in kleinerem. Steigt die Produktivität in der Agrikultur wie 1 : 2 und in der Industrie wie 1 : 4, so ist es relativ dasselbe, als wäre sie in der Agrikultur dieselbe geblieben und hätte sie sich in der Industrie verdoppelt. In diesem Falle würde das variable Kapital gegen das konstante zweimal rascher in der Industrie abnehmen als in der Agrikultur.

In beiden Fällen fiele die Profitrate in der Industrie und, weil sie fiele, würde die Rate der Grundrente steigen. In den anderen Fällen fällt die Profitrate, nicht absolut, sie bleibt vielmehr konstant, aber sie fällt relativ zur Grundrente, nicht weil sie selbst fällt, sondern weil die Grundrente steigt, die Rate der Grundrente mit Bezug auf das vorgeschossene Kapital. Ricardo unterscheidet diese Fälle nicht. Sehen wir von diesen Fällen ab, dann kann die Rate der Grundrente nur steigen, wenn die Profitrate fällt, ohne daß die Industrie produktiver wird. Dieses ist aber nur möglich, wenn der Arbeitslohn oder das Rohmaterial im Werte steigt infolge der größeren Unproduktivität der Agrikultur. In diesem Falle ist das Fallen der Profitrate und das Steigen der Höhe der Grundrente Resultat derselben Ursache — des Unproduktiverwerdens der Agrikultur, des in der Agrikultur angewandten Kapitals. Dieses ist Ricardos Vorstellung. Dieses muß sich dann bei gleichbleibendem Geldwert in Steigen der Preise der Rohprodukte zeigen. Ist das Steigen relativ, wie oben betrachtet, so kann kein

Digitized by Google

Wechsel im Goldpreis die Geldpreise der Agrikulturprodukte absolut erhöhen gegen die Industrieprodukte. Sänke das Gold um 100 Prozent, so wäre 1 Quarter, der 3 £ wert war, 6 £ wert, aber 1 Pfund Garn, das 1 Schilling wert war, wäre 2 Schilling wert. Aus dem Geldwechsel kann also nie das absolute Steigen der Geldpreise der Agrikulturprodukte, verglichen mit denen der Industrieprodukte, erklärt werden.

Im ganzen ist anzunehmen, daß in der roheren, vorkapitalistischen Produktionsweise die Agrikultur produktiver ist als die Industrie, weil die Natur als Maschine und Organismus hier mitarbeitet, während die Naturkräfte in der Industrie fast noch ganz durch Menschenkraft ersetzt werden, wie in der handwerksmäßigen Industrie usw.; in der Sturmperiode der kapitalistischen Produktion entwickelt sich die Produktivität der Industrie rasch gegen die Agrikultur, obgleich ihre Entwicklung voraussetzt, daß in der Agrikultur schon bedeutende Variation zwischen konstantem und variablem Kapital stattgefunden hat, das heißt eine Masse Menschen von dem Ackerbau vertrieben sind. Später geht die Produktivität in beiden voran, obgleich in ungleichem Schritte. Aber auf einem gewissen Höhepunkt der Industrie muß die Disproportion abnehmen, das heißt die Produktivität der Agrikultur sich relativ rascher vermehren als die der Industrie.

Dazu gehört

1. Ersetzen des bärenhäuterischen Bauern durch den Geschäftsmann, den landwirtschaftlichen Kapitalisten, Verwandlung des Ackerbauers in einen Lohnarbeiter, Agrikultur auf größerer Stufenleiter, also mit konzentrierten Kapitalien.

2. Namentlich aber: die eigentlich wissenschaftliche Grundlage der großen Industrie [bildet] die Mechanik, die im achtzehnten Jahrhundert gewissermaßen vollendet war. Erst im neunzehnten, speziell in den späteren Jahrzehnten, entwickeln sich die Wissenschaften, die direkt in höherem Grade

Digitized by Google

spezifische Grundlagen für die Agrikultur als für die Industrie sind — Chemie, Geologie und Physiologie.

* * *

Einerseits wird mit dem Fortschritt der Industrie die Maschinerie effektiver und wohlfeiler, also nimmt dieser Teil des konstanten Kapitals der Agrikultur ab, wenn Maschinerie nur zu demselben Quantum als früher angewandt wird, aber dieses Quantum wächst schneller als die Verwohlfeilung der Maschinerie, da dieses Element noch schwach in der Agrikultur entwickelt ist; andererseits fällt mit der größeren Produktivität der Agrikultur der Preis des Rohmaterials — siehe Baumwolle —, so daß nicht in demselben Verhältnis, wie das Rohmaterial als Bestandteil des Arbeitsprozesses zunimmt, es auch als Bestandteil des Verwertungsprozesses zunimmt.

* * *

Es ist Unsinn, von der größeren oder geringeren Produktivität zweier verschiedenen Industriezweige zu sprechen durch bloße Vergleichung des Wertes ihrer Waren. War der Preis des Pfundes Baumwolle 1800 = 2 Schilling und der des Garnes = 4, und ist der Wert der Baumwolle 1830 = 2 Schilling und der des Garnes = 3 Schilling, so könnte man das Verhältnis vergleichen, worin die Produktivität in beiden Zweigen gewachsen ist. Aber nur, weil man den Satz von 1800 als Ausgangspunkt nimmt. Dagegen weil der Preis des Pfundes Baumwolle = 2 Schilling und der des Garnes = 3 Schilling, also [nur um 1 Schilling mehr, demnach] die die Baumwolle produzierende Arbeit noch einmal so groß wie die des Spinners, wäre es Blödsinn, zu sagen, die eine sei zweimal so produktiv als die andere, so blödsinnig, als es wäre zu sagen, daß, weil die Leinwand wohlfeiler zu machen ist als das Gemälde des Malers auf der Leinwand, deswegen die Arbeit des letzteren minder produktiv sei als die des ersteren. Das richtige ist nur fol-

Digitized by Google

gendes, worin auch der kapitalistische Sinn von produktiv enthalten ist — produktiv von Mehrwert, [nicht von Produkt].

Wenn im Durchschnitt, um 100 Arbeiter in der Baumwollindustrie zu beschäftigen, die 100 £ kosten, den Produktionsbedingungen nach 500 £ in Rohstoff und Maschinerie usw. nötig wären, bei gegebenen Werten der letzteren, andererseits um 100 Arbeiter gleich 100 £ in der Weizenkultur zu beschäftigen, für 150 £ Rohstoff und Maschinerie nötig wären, dann bildete das variable Kapital in I $^1/_6$ von den 600 £ Gesamtkapital und $^1/_6$ vom konstanten; in II von den 250 £ Gesamtkapital das variable Kapital $^2/_5$ und von dem konstanten Kapital $^3/_5$. Jedes Hundert Pfund, das also in I ausgelegt ist, kann nur $16^2/_3$ £ variables Kapital und muß $83^1/_3$ £ konstantes Kapital enthalten; in II dagegen 40 £ variables Kapital und 60 £ konstantes. Wie erbärmlich die jetzigen Preisgeschichten sind, ist klar. Sie können auch nur erbärmlich sein, bis die Theorie ihnen zeigt, was sie zu untersuchen haben. Wäre die Rate des Mehrwerts gegeben, zum Beispiel = 20 Prozent, so betrüge [pro hundert Mann] der Mehrwert in I 20 £ [bei einem Gesamtkapital von 600 £], also der Profit $3^1/_3$ Prozent. In II dagegen 20 £ [bei einem Gesamtkapital von 250 £], also der Profit 8 Prozent. Die Arbeit in I wäre nicht so produktiv wie in II, weil sie produktiver wäre, das heißt nicht so produktiv an Profit,[1] weil sie produktiver an Produkt wäre. Es ist, nebenbei bemerkt, klar, daß zum Beispiel in der Baumwollindustrie das Verhältnis von $1\,v : 6\,(v + c)$ nur möglich ist, wenn vielleicht konstantes Kapital, dieses hängt von den Maschinen usw. ab, zum Betrag von 10000 £ ausgelegt ist, also Arbeitslohn zum Betrag von 2000, also ein Gesamtkapital von 12000. Würden nur 6000 ausgelegt, wobei der Arbeitslohn gleich 1000, so wäre die Maschinerie unproduktiver usw. Zu 100 könnte [die Fabrik]

[1] Im Manuskript steht surplusvalue. K.

Digitized by Google

gar nicht betrieben werden. Andererseits ist es möglich, daß wenn 23000 £ ausgelegt werden, solche Vergrößerung der Wirksamkeit der Maschinerie stattfindet, sonstige Ökonomie usw., daß vielleicht nicht ganz 19000 £ auf konstantes Kapital kämen. Dann wächst also wieder das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten, aber nur weil [das Gesamtkapital] absolut gewachsen ist. Dieses ist ein Hemmnis gegen das Fallen der Profitrate. Zwei Kapitalien von 12000 £ mögen dieselbe Quantität Ware produzieren wie das eine von 23000 £, aber erstens wären die Waren teurer, da sie 1000 £ mehr Auslagen kosteten, und zweitens wäre die Profitrate kleiner, weil in dem Kapital von 23000 das variable Kapital größer ist als $^1/_6$ des Gesamtkapitals, also größer als in der Summe der zwei Kapitalien von je 12000.

* * *

Schon Petty sagt uns, daß die Landlords seinerzeit die Verbesserung in der Agrikultur fürchteten, weil dadurch die Preise der Agrikulturprodukte und daher die Grundrenten der Höhe nach fallen; ebenso wirke die Vermehrung des Bodens, und die Bebauung früher unbenutzten Bodens sei gleich der Vermehrung des Bodens. In Holland ist diese Vermehrung des Grund und Bodens auch direkter zu machen. Er sagt:

„Wider das Austrocknen von Sümpfen, das Kultivieren von Wäldern, das Einhegen von Gemeindeland für die Privatwirtschaft, das Anpflanzen von Esparsette und Klee wird gemurrt von Landlords, weil das die Wege seien zur Herabdrückung des Preises der Lebensmittel." (Political Arithmetick, London 1699. S. 230.)

Petty behauptet diese Ansicht und D'Avenant entwickelt weiter, wie die Höhe der Rente abnehmen, die Rentenmasse oder das Rental aber sich vermehren kann. Er sagt:

„Renten mögen fallen an manchen Orten und in manchen Grafschaften, und doch kann der Grund und Boden der Nation[1] im ganzen sich verbessern, zum Beispiel wenn Parks und Wälder

[1] Er meint den Bodenwert.

Digitized by Google

[der Bebauung] eröffnet (disparked) und Gemeindeweiden [für die Bebauung] eingehegt werden; wenn Sümpfe entwässert und viele Landstriche durch Bearbeitung und Düngung verbessert werden, so muß das sicher den Boden entwerten, der bereits vorher vollständig verbessert worden oder keiner weiteren Verbesserung fähig war. Aber obwohl das Renteeinkommen der Privaten auf diese Weise gesenkt wird, hebt sich doch gleichzeitig die allgemeine Rente des Königreichs durch solche Verbesserungen." (S. 26, 27.)

1666 bis 1688 fielen die privaten Renten, „aber das Steigen im allgemeinen Rental des Königreichs war im Verhältnis größer während dieser Zeit als in den vorhergehenden Jahren, weil die Verbesserungen des Bodens größer und allgemeiner zwischen diesen beiden Zeitpunkten waren als je vorher." (D'Avenant, Discourses on the Publick Revenues and on the Trade of England. I. London 1698. S. 28.)

Man sieht hier auch, wie der Engländer unter Höhe der Rente stets die Rente in bezug auf das Kapital versteht, aber nie auf das Gesamtland des Staates, oder den Acre überhaupt, wie Herr Rodbertus.

Es ist eine ganz falsche Ansicht Rodbertus', daß weil eine Ware teurer als die andere, sie also mehr Arbeitszeit realisiert, sie deshalb auch mehr unbezahlte Arbeitszeit, Mehrarbeitszeit — bei gleicher Rate des Mehrwerts oder gleicher Ausbeutung der Arbeiter in den verschiedenen Sphären — enthalten müsse. Wenn dieselbe Arbeit in unfruchtbarem Boden 1 Quarter gibt, in fruchtbarem 3, dasselbe bei guter oder schlechter Jahreszeit; wenn dieselbe Arbeit in sehr goldhaltigem Erdreich 1 Unze Gold gibt, wo in minder goldhaltigem oder erschöpftem nur $^1/_3$ Unze; wenn dieselbe Arbeitszeit, die 1 Pfund Wolle produziert, 3 Pfund Garn spinnt, so sind zunächst die Werte des 1 Quarters und der 3 Quarter, der 1 Unze und der $^1/_3$ Unze, des 1 Pfund Wolle und der 3 Pfund Wollgarn (minus den Wert der in ihnen enthaltenen Wolle) gleich groß. Sie enthalten gleich viel Arbeitszeit, ergo, nach der Voraus-

Digitized by Google

setzung, gleich viel Mehrarbeitszeit. Allerdings ist das in dem [auf dem unfruchtbaren Boden produzierten] 1 Quarter enthaltene Quantum Mehrarbeit größer [als die Mehrarbeit in einem der 3 Quarter, die auf dem fruchtbaren produziert wurden], aber dafür ist es auch nur 1 Quarter, während es im anderen Falle 3 Quarter sind, oder 1 Pfund Wolle, während es im anderen Falle 3 Pfund Garn (minus den Wert des Materials) sind. Also die Massen [der Mehrarbeit, welche dieselbe Arbeit liefert, sind] gleich. Aber auch die proportionelle Größe des Mehrwerts, die einzelne Ware mit der einzelnen Ware verglichen, ist gleich. In dem 1 Quarter oder dem 1 Pfund Wolle ist nach der Voraussetzung ebensoviel Arbeit enthalten als in den 3 Quarter oder den 3 Pfund Garn. Das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital steht daher [in dem einen wie in dem anderen Falle in demselben Verhältnis zum] Mehrwert. In dem 1 Pfund Wolle ist dreimal soviel Arbeitszeit enthalten als in 1 Pfund Garn. Ist der Mehrwert in dem Falle der Wolle dreimal größer als in dem des Garnes, so bezieht er sich auch auf ein dreimal größeres in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital. Das Verhältnis bleibt also dasselbe. Rodbertus berechnet hier ganz falsch, oder vergleicht ganz falsch das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital mit der größeren oder geringeren Quantität Waren, worin sich diese Arbeit realisiert. Dieses ist aber eine ganz falsche Rechnung, wenn, wie er unterstellt, der Arbeitslohn gegeben ist, oder die Rate des Mehrwerts. Dasselbe Arbeitsquantum, zum Beispiel 12 Stunden, mag sich in x oder 3x Ware darstellen. In einem Falle enthalte 1x Ware soviel Arbeit und Mehrarbeit wie 3x in dem anderen; aber in keinem Falle wäre mehr als 1 Arbeitstag ausgelegt und in keinem Falle die Rate des Mehrwerts [eine andere], zum Beispiel mehr als $^1/_3$. In dem ersten Falle verhielte sich $^1/_3$ des einen x zu x wie im zweiten $^1/_3$ der 3x zu 3x, und nennen wir jedes der drei x: x′, x″, x‴, so wäre in jedem x′, x″, x‴ $^1/_3$ bezahlte

und $^1/_5$ unbezahlte Arbeit. Ganz richtig ist es dagegen, daß, wenn unter den unproduktiveren Bedingungen ebensoviel Ware produziert werden soll als unter den produktiveren, mehr Arbeit, also auch mehr Mehrarbeit in der Ware enthalten ist. Dann ist aber auch verhältnismäßig ein größeres Kapital ausgelegt. Um 3 x zu produzieren, müßte dreimal mehr Kapital in Arbeitslohn ausgelegt werden, als um 1 x zu produzieren. Nun ist es richtig, daß die Industrie nicht mehr Rohmaterial bearbeiten kann, als die Agrikultur liefert, also zum Beispiel nicht mehr Pfund Wolle verspinnen kann, als Pfund Wolle produziert sind. Verdreifacht sich also die Produktivität des Wollspinnens, so muß, wenn die Produktionsbedingungen der Wolle dieselben blieben, dreimal soviel Zeit als früher angewandt, dreimal soviel Kapital für die Arbeit der Wollproduktion verwandt werden, während nur dieselbe Arbeitszeit in der Spinnerei nötig würde, um diese verdreifachte Wolle zu spinnen. Aber die Rate [des Mehrwerts] bliebe dieselbe. Dieselbe Spinnarbeit hätte denselben Wert wie früher und enthielte denselben Mehrwert. Die wollproduzierende Arbeit hätte einen dreimal größeren Mehrwert, aber daher hätte sich auch die in ihr enthaltene Arbeit oder das in Arbeitslohn vorgeschossene Kapital verdreifacht. Also der dreimal größere Mehrwert wäre berechnet auf ein dreifach größeres Kapital. Es könnte also aus diesem Grunde nicht gesagt werden, daß die Rate des Mehrwerts in der Spinnerei niedriger stände als in der Wollproduktion. Es könnte nur gesagt werden, daß das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital in der einen dreimal so groß sei wie in der anderen, da hier angenommen, daß die Veränderungen im Spinnen und Produzieren von Wolle aus keiner Veränderung in ihrem konstanten Kapital ausfließen.

Man muß hier unterscheiden. Dieselbe Arbeit plus konstantes Kapital gibt weniger Produkt in ungünstiger als günstiger Jahreszeit, in unfruchtbarerem als fruchtbarerem

Digitized by Google

Erdreich, in minder als in mehr metallhaltiger Mine. Das erstere Produkt ist also teurer, enthält mehr Arbeit und mehr Mehrarbeit auf dieselbe Anzahl Produkte; aber in dem anderen Falle ist die Anzahl dieser Produkte um so größer. Ferner: Das Verhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit in jedem einzelnen Produkt der beiden Kategorien wird nicht dadurch berührt, denn enthält das einzelne Produkt weniger unbezahlte Arbeit, so enthält es, unter der Voraussetzung, weniger bezahlte Arbeit im selben Verhältnis. Es ist hier nämlich kein Wechsel in den Verhältnissen der organischen Bestandteile des Kapitals — zwischen variablem und konstantem Kapital — vorausgesetzt. Es ist vorausgesetzt, daß dieselbe Summe von variablem und konstantem Kapital unter den verschiedenen Bedingungen verschiedene, größere oder kleinere Quanta Produkt liefert. Herr Rodbertus scheint dieses beständig zu verwechseln und aus der bloßen Verteuerung des Produkts als selbstverständlich zu schließen auf *größeren Mehrwert*. Was der *Rate* nach schon der Voraussetzung nach falsch ist; der *Summe* nach aber nur richtig, wenn mehr Kapital vorgeschossen wird in dem einen als in dem anderen Falle, das heißt von dem mehr teuren Produkt soviel produziert wird wie früher von dem wohlfeileren, oder die Vervielfachung des mehr teuren Produkts, wie oben bei der Spinnerei, eine entsprechende Vervielfachung des mehr wohlfeilen vorausgesetzt.

Die *Erde* (*Natur*) usw. ist das Element, *worin* das auf Agrikultur angewandte Kapital angelegt wird. Die Grundrente ist hier daher gleich dem Überschuß des Wertes des in diesem Element geschaffenen Arbeitsprodukts über seinen Produktionspreis. Geht dagegen ein Naturelement (oder Stoff), das sich im Privateigentum eines Individuums befindet, in eine andere Produktion ein, deren physische Grundlage es nicht bildet, so kann die Grundrente, wenn sie bloß durch dieses Eingehen des Elements stattfindet, nicht in dem Überschuß des Wertes dieses Produkts über

Digitized by Google

den Produktionspreis, sondern nur in dem Überschuß des allgemeinen Produktionspreises dieses Produkts über seinen eigenen Produktionspreis bestehen. Zum Beispiel, ein Wasserfall mag einem Fabrikanten die Dampfmaschine ersetzen und ihm Kohle sparen. Im Besitz dieses Wasserfalls würde er konstant das Garn zum Beispiel über dessen Produktionspreis verkaufen und einen Überprofit machen. Dieser Überprofit fällt dem Grundeigentümer als Rente zu, wenn er den Wasserfall besitzt, und Herr Hopkins in seinem Buche über „Rente" bemerkt, daß in Lancashire die Wasserfälle nicht nur Rente, sondern je nach dem Grade ihrer natürlichen Fallkraft Differentialrente zahlen.[1] Hier ist die Rente nichts als der Überschuß des durchschnittlichen Marktpreises des Produkts über seinen individuellen Produktionspreis.

b) Rodbertus über Ricardo.

Nun zu Rodbertus definitiv und zum letztenmal zurück:

„Sie (Rodbertus' Rententheorie) erklärt . . . aus einer Teilung des Arbeitsprodukts, die mit Notwendigkeit eintritt, wenn zwei Vorbedingungen, hinlängliche Produktivität der

[1] „Eine günstig gelegene Wasserkraft liefert das Beispiel einer Rente, die für eine Naturgabe der denkbar exklusivsten Art gezahlt wird. Das weiß man sehr gut in den Industriedistrikten, wo ansehnliche Renten für kleine Wasserläufe gezahlt werden, besonders wenn das Gefälle groß ist. Da die Kraft solcher fließenden Gewässer der starker Dampfmaschinen gleich ist, wird es ebenso vorteilhaft, sie zu benutzen, trotz der hohen Rente, die dafür zu zahlen ist, wie große Summen für die Aufstellung und den Betrieb von Dampfmaschinen zu zahlen. Von den Wasserkräften wieder sind manche größer, manche kleiner. Die Nähe des Sitzes einer Industrie ist auch ein Vorteil, der eine höhere Rente verschafft. In den Grafschaften York und Lancaster ist die Differenz in den Renten für die größte und kleinste Wasserkraft vielleicht größer als die in den Renten für 50 der unfruchtbarsten und 50 der fruchtbarsten Acres, die zusammen bebaut werden." (Hopkins, Economical Enquiries etc. S. 37, 38.)

Digitized by Google

Arbeit und Grund- und Kapitaleigentum, gegeben sind, alle Erscheinungen des Arbeitslohns und der Rente." (l. c. S. 156.)

A. Smith stellt die Sache doppelt dar. [Zuerst erklärt er Profit, Rente, Arbeitslohn aus der] Teilung des Arbeitsprodukts — wo dieses als gegeben betrachtet wird, und in der Tat es sich um den Anteil am Gebrauchswert handelt. Diese Auffassung hat Herr Rodbertus ebenfalls. Sie findet sich auch bei Ricardo und ist diesem um so mehr vorzuwerfen, weil er nicht bei der allgemeinen Phrase bleibt, sondern mit der Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit Ernst machen will. Diese Auffassung paßt mehr oder weniger, mutatis mutandis, auf alle Produktionsweisen, worin die Arbeiter und die Besitzer der objektiven Arbeitsbedingungen verschiedene Klassen bilden.

Die zweite Auffassung Smiths ist dagegen charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise. Sie ist auch allein eine theoretisch fruchtbare Formel. Hier faßt nämlich Smith Profit und Rente auf als entspringend aus der Mehrarbeit, die der Arbeiter dem Arbeitsgegenstand zufügt außer dem Teile der Arbeit, wodurch er nur seinen eigenen Arbeitslohn reproduziert. Es ist dieses der einzig richtige Standpunkt, wo die Produktion einzig auf dem Tauschwert beruht. Es liegt darin der Entwicklungsprozeß, während in der ersten Auffassung die Arbeitszeit als konstant unterstellt ist.

Bei Ricardo kommt die Einseitigkeit mit daher, daß er überhaupt beweisen will, daß die verschiedenen ökonomischen Kategorien oder Verhältnisse nicht der Werttheorie widersprechen, statt sie umgekehrt mitsamt ihren scheinbaren Widersprüchen von dieser Grundlage aus zu entwickeln oder die Entwicklung dieser Grundlage selbst darzustellen.

[Rodbertus sagt darüber:]

„Sie wissen, daß alle Nationalökonomen, schon seit A. Smith, den Wert des Produkts in Arbeitslohn, Grundrente und Kapitalgewinn zerfallen lassen und daß also die Idee, das Einkommen der verschiedenen Klassen

Digitized by Google

und namentlich auch die Rententeile auf einer Teilung des Produkts zu gründen, nicht neu ist.[1] Allein sofort geraten die Nationalökonomen auf Abwege. Alle — selbst nicht mit Ausnahme der Ricardoschen Schule — begehen zuvörderst den Fehler, nicht das ganze Produkt, das vollendete Gut, das ganze Nationalprodukt als die Einheit aufzufassen, an der Arbeiter, Grundbesitzer und Kapitalisten partizipieren, sondern die Teilung des Rohprodukts als eine besondere Teilung, an der drei Teilnehmer, und die Teilung des Fabrikationsprodukts wieder als eine besondere Teilung aufzufassen, an der nur zwei Teilnehmer partizipieren. So sehen diese Systeme schon das bloße Rohprodukt und das bloße Fabrikationsprodukt jedes für sich als ein besonderes Einkommensgut an." (l. c. S. 162.)

Zunächst hat A. Smith in der Tat alle späteren Ökonomen, Ricardo und Herrn Rodbertus eingerechnet, dadurch auf „Abwege" gebracht, daß er den „ganzen Wert des Produkts in Arbeitslohn, Grundrente und Kapitalgewinn" auflöst und damit das konstante Kapital vergißt, das auch einen Teil des Wertes bildet. Der Mangel dieser Unterscheidung machte jede wissenschaftliche Darstellung geradezu unmöglich, wie meine Ausführungen beweisen. Die Physiokraten waren weiter in dieser Beziehung. Ihre „avances primitives ‚und' annuelles" sind unterschieden als ein Teil des Wertes des jährlichen Produkts oder des jährlichen Produkts selbst, der sich für die Nation sowenig wie für den einzelnen wieder in Arbeitslohn, Profit oder Rente auflöst. Die Landwirte ersetzen bei ihnen den Sterilen im Rohmaterial ihre avances (die Verwandlung dieses Rohmaterials in Maschinerie fällt ja selbst den Sterilen zu), während andererseits die Landwirte von ihrem Produkt einen Teil ihrer avances (Samen, Zucht-, Mastvieh, Dünger usw.) sich selbst ersetzen, teils Maschinerie usw. von den Sterilen im Umtausch für das Rohmaterial ersetzt erhalten.

[1] Sicher nicht!

Digitized by Google

Herr Rodbertus irrt zweitens, indem er Teilung des Wertes und Teilung des Produkts identifiziert. Das „Einkommengut" hat direkt nichts zu schaffen mit dieser Teilung des Wertes des Produkts. Daß die Wertteile, die zum Beispiel den Produzenten des Garnes zufallen, und die sich in bestimmten Goldmengen darstellen, in Produkten aller Art, der Agrikultur oder der Industrie, realisieren, wissen die Ökonomen ganz so gut wie Rodbertus. Es ist dieses unterstellt, weil sie Waren produzieren und nicht Produkte für die unmittelbare Konsumtion der Produzenten selbst. Da der zur Teilung kommende Wert, das heißt der Bestandteil des Wertes, der sich überhaupt in Revenue auflöst, innerhalb jeder einzelnen Produktionssphäre unabhängig von den anderen erzeugt ist — obgleich sie wegen der Teilung der Arbeit die anderen voraussetzt —, so macht Rodbertus Rückschritt und Konfusion, indem er, statt diese Werterzeugung rein zu betrachten, sie von vornherein verwirrt durch die Frage, welchen Anteil an dem vorhandenen Gesamtprodukt der Nation diese Wertbestandteile ihren Besitzern sichern. Bei ihm wird Teilung des Wertes des Produkts sofort Teilung der Gebrauchswerte. Indem er diese Konfusion den anderen Ökonomen unterschiebt, wird sein Korrektiv nötig, Fabrikations- und Rohprodukte en bloc zu betrachten — eine Betrachtungsweise, die nicht in die Erzeugung des Wertes gehört, also falsch ist, wenn sie dieselbe erklären soll. Am Werte des Fabrikationsprodukts, soweit es sich in Revenue auflöst, und soweit das Fabrikat nicht Grundrente zahlt, sei es für den Boden der Baulichkeiten, sei es für Wasserfälle usw., nehmen nur Kapitalist und Lohnarbeiter teil. In den Wert des Agrikulturprodukts teilen sich meistens drei. Dieses gibt auch Herr Rodbertus zu. Die Art, wie er sich das Phänomen erklärt, ändert nichts an dieser Tatsache. Wenn aber die anderen Ökonomen, speziell Ricardo, von der Zweiteilung zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter ausgehen und den Grundrentner erst

Digitized by Google

später als eine spezielle Superfötation hereinlassen, so entspricht dieses ganz dem Standpunkt der kapitalistischen Produktion. Vergegenständlichte Arbeit und lebendige Arbeit sind die beiden Faktoren, auf deren Gegenübersetzung die kapitalistische Produktion beruht. Kapitalist und Lohnarbeiter sind die einzigen Funktionäre und Faktoren der Produktion, deren Beziehung und Gegenübertreten aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise entspringt. Die Umstände, unter denen der Kapitalist wieder einen Teil der von ihm erbeuteten Mehrarbeit oder des Mehrwerts mit dritten, nicht arbeitenden Personen zu teilen hat, kommen erst in zweiter Instanz. Es ist auch eine Tatsache der Produktion, daß mit Ausnahme des als Arbeitslohn gezahlten Wertteils des Produkts und nach Abzug des Wertteils, der gleich ist dem konstanten Kapital, der ganze Produktwert[1] [und damit der ganze Mehrwert] direkt aus der Hand des Arbeiters in die des Kapitalisten übergeht. Er ist dem Arbeiter gegenüber der unmittelbare Besitzer des ganzen Mehrwerts, wenn er ihn auch später mit Geld verleihenden Kapitalisten, Grundeigentümern usw. teilen mag. Die Produktion, wie James Mill bemerkt, könnte daher ungestört fortgehen, wenn der Grundrentner verschwände und der Staat an seine Stelle träte.[2] Er

[1] Im Manuskript steht Surpluswert. K.

[2] Landlord und Kapitalist. Der Morning Star vom 15. Juli 1862 untersucht in einem Leader die Frage, wessen Pflicht es sei, freiwillig oder gezwungen, die infolge der Baumwollennot und des Bürgerkriegs in Amerika notleidenden Arbeiter in den Distrikten der Baumwollenindustrie Lancashires zu erhalten und sagt dabei: „Diese Leute haben ein gesetzliches Recht, von jenen Vermögen erhalten zu werden, die sie zumeist durch ihren Fleiß geschaffen haben. . . . Man hat gesagt, daß jene Leute, die durch die Baumwollenindustrie große Vermögen erworben haben, in erster Linie die Pflicht hätten, mit reichlicher Hilfe einzugreifen. Kein Zweifel, daß dem so ist. . . . Die Handeltreibenden und Industriellen haben dementsprechend gehandelt. Aber sind das die einzigen Klassen, die aus der Baumwollenindustrie Geld gezogen haben? Sicherlich nicht. Die Grundbesitzer von Lanca-

Digitized by Google

— der Privatgrundeigentümer — ist kein notwendiger Produktionsagent für die kapitalistische Produktion, obgleich es nötig für sie ist, daß das Grundeigentum jemandem, nur nicht dem Arbeiter, also zum Beispiel dem Staate, gehöre. Diese im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise — und im Unterschied zur feudalen, antiken usw. — gegründete Reduktion der unmittelbar in der Produktion beteiligten Klassen, also auch der unmittelbaren Teilnehmer an dem produzierten Werte, und weiter an dem Produkt, worin dieser Wert sich realisiert — auf die Kapitalisten und Lohnarbeiter mit Ausschluß des Grundeigentümers, der erst post festum hineinkommt infolge nicht aus der kapitalistischen Produktionsweise *hervorgewachsener*, sondern ihr *überlieferter* Eigentumsverhältnisse an Naturkräften —, so weit

shire und Nord-Cheshire haben an dem so erworbenen Reichtum einen enormen Anteil gehabt. Und diese Grundbesitzer erfreuten sich des besonderen Vorteils, daß sie an dem Reichtum teilnahmen, ohne eine Handreichung oder einen Gedanken zu der Industrie beizusteuern, die ihn schuf. . . . Der Fabrikant hat durch sein Kapital, seine Erfahrung und seine unermüdliche Umsicht zur Schaffung dieser großen Industrie beigetragen, die jetzt unter so heftigen Schlägen wankt. Der Fabrikarbeiter gab seine Geschicklichkeit, seine Zeit und die Arbeit seines Körpers; was aber haben die Grundbesitzer von Lancashire gegeben? Gar nichts, buchstäblich nichts, und doch haben sie ausgiebigere Gewinne daraus gezogen als eine der beiden anderen Klassen. . . . Sicher ist die Vermehrung des Jahreseinkommens dieser großen Landlords, die aus dieser einen Ursache stammt, eine ungeheure, vielleicht nicht weniger als eine Verdreifachung."

Der Kapitalist ist der direkte Ausbeuter der Arbeiter, der direkte, nicht bloß Aneigner, sondern Hervorrufer der Mehrarbeit. Da dieses aber für den industriellen Kapitalisten nur durch und im Produktionsprozeß geschehen kann, ist er selbst Funktionär dieser Produktion, ihr Direktor. Der Landlord dagegen besitzt im Grundeigentum (für die absolute Rente) und in der natürlichen Verschiedenheit der Bodenarten (Differentialrente) einen Titel, der ihn befähigt, einen Teil dieser Mehrarbeit oder des Mehrwerts, zu deren Direktion und Schaffung er nichts beiträgt, in die Tasche zu stecken. In Kollisionsfällen betrachtet ihn der Kapitalist daher als bloßen Auswuchs, ein Sybaritengewächs, Schmarotzerplage der kapitalistischen Produktion, die Laus, die ihm im Pelze sitzt.

Digitized by Google

entfernt, ein Fehler bei Ricardo usw. zu sein, macht sie zum adäquaten theoretischen Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise, drückt ihre differentia specifica aus. Herr Rodbertus ist noch zu sehr altpreußischer „Gutsbesitzer", um dieses zu verstehen. Auch wird es erst verständlich und drängt sich von selbst auf, sobald der Kapitalist sich der Agrikultur bemächtigt und überall, wie meist in England, sich zum Leiter der Agrikultur ganz wie der Industrie gemacht, den Grundeigentümer aber von jeder direkten Beteiligung an dem Produktionsprozeß ausgeschlossen hat. Was Herr Rodbertus hier also für einen „Abweg" hält, ist nur der von ihm nicht begriffene richtige Weg; während er noch in Anschauungen befangen ist, die der vorkapitalistischen Produktionsweise entsprungen sind.

„Auch er (Ricardo) teilt nicht das fertige Produkt unter die Beteiligten, sondern nimmt ebenso wie die übrigen Nationalökonomen das landwirtschaftliche Produkt wie das Fabrikationsprodukt, jedes als ein besonderes der Teilung unterliegendes Produkt an." (l. c. S. 167.)

Nicht das Produkt, Herr Rodbertus, sondern den Wert des Produkts, und dieses ganz richtig. Ihr „fertiges" Produkt und dessen Teilung hat absolut mit dieser Wertteilung nichts zu schaffen.

„Das Kapitaleigentum ist ihm (Ricardo) gegeben, und zwar noch früher als das Grundeigentum. . . . So beginnt er nicht mit den Gründen, sondern mit der Tatsache der Teilung des Produkts, und seine ganze Theorie beschränkt sich auf die Ursachen, welche das Teilungsverhältnis desselben bestimmen und modifizieren. . . . Die Teilung des Produkts nur in Lohn und Kapitalgewinn ist ihm die ursprüngliche und ursprünglich auch die einzige." (l. c. S. 167.)

Dieses verstehen Sie wieder nicht, Herr Rodbertus. Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion erscheint das Kapitaleigentum in der Tat als das „ursprüngliche", weil als die Sorte Eigentum, worauf die kapitalistische Produktion beruht und die in derselben als Faktor und Funk-

Digitized by Google

tionär erscheint, was von dem Grundeigentum nicht gilt. Die letztere [Sorte Eigentum] *erscheint* als abgeleitet, weil in der Tat das moderne Grundeigentum das *feudale* ist, aber verwandelt durch die Aktion des Kapitals auf es, also in seiner Form als modernes Grundeigentum *abgeleitet*, Resultat der kapitalistischen Produktion. Daß Ricardo die Sache, wie sie ist und in der modernen Gesellschaft erscheint, auch als die *historisch* ursprüngliche betrachtet, während Sie, statt an der modernen Form zu halten, die Gutsbesitzererinnerungen nicht los werden können, ist eine Täuschung, die die bürgerlichen Ökonomen mit Bezug auf alle bürgerlich-ökonomischen Gesetze begehen, die ihnen als „Naturgesetze" und darum auch als historisches „Prius" erscheinen.

Daß Ricardo aber, wo es sich nicht um den *Wert* des Produkts, sondern um *das Produkt selbst* handelt, das *ganze* „fertige" Produkt verteilen läßt, konnte Herr Rodbertus gleich aus dem ersten Satze seiner Vorrede sehen:

„Das Produkt der Erde, alles, was von ihrer Oberfläche durch die vereinigte Anwendung von Arbeit, Maschinerie und Kapital erhalten wird, verteilt sich unter drei Klassen der Gesellschaft: nämlich die Eigentümer des Bodens, die Eigentümer des Vorrats oder Kapitals, das notwendig ist für seine Bebauung, und die Arbeiter, deren Fleiß ihn bebaut." (Principles of Political Economy, Vorrede.)

Er fährt unmittelbar fort:

„Aber auf verschiedenen Stufen der Gesellschaft sind die Anteile vom Gesamtprodukt der Erde sehr verschieden, die einer jeden dieser Klassen unter dem Namen von Rente, Profit oder Arbeitslohn zufallen." (l. c.)

Hier handelt es sich um die Verteilung des „*Gesamtprodukts*", nicht des Fabrikationsprodukts oder des Rohprodukts. Diese Anteile am „Gesamtprodukt" sind aber ausschließlich bestimmt, wenn dieses „Gesamtprodukt" als gegeben vorausgesetzt wird, durch die Anteile, die innerhalb jeder Produktionssphäre jeder der Teilhaber am „*Werte*"

Digitized by Google

seines eigenen Produkts hat. Dieser „Wert" ist konvertibel und ausdrückbar in einem bestimmten aliquoten Teile des „Gesamtprodukts". Ricardo irrt hier nur, nach A. Smith, indem er vergißt, daß nicht das Gesamtprodukt in Rente, Profit und Arbeitslöhne zerfällt, sondern daß ein Teil davon in der Form von Kapital einer oder mehreren dieser drei Klassen zufällt.

[Hören wir wieder Rodbertus:]

„Sie könnten also behaupten wollen, daß wie ursprünglich das Gesetz der Gleichheit des Kapitalgewinns die Rohproduktpreise so hätte drücken müssen, daß die Grundrente hätte verschwinden müssen, um dann nur wieder infolge einer Preissteigerung aus der Ertragsdifferenz des fruchtbareren und unfruchtbareren Bodens zu entstehen, daß so auch heute die Vorteile eines Grundrentenbezugs neben dem üblichen Kapitalgewinn Kapitalisten veranlassen würden, so lange Kapital auf neue Urbarmachungen und Meliorationen zu verwenden, bis durch die dadurch bewirkte Überfüllung des Marktes die Preise hinlänglich erniedrigt wären, um bei den unvorteilhaftesten Kapitalanlagen den Grundrentenbezug verschwinden zu lassen. Mit anderen Worten wäre das die Behauptung, daß das Gesetz der Gleichheit der Kapitalgewinne das andere Gesetz, daß der Wert der Produkte sich nach der Kostenarbeit richtet, für das Rohprodukt aufhöbe, während gerade Ricardo im 1. Kapitel seines Werkes jenes beweist, um dieses darzutun." (l. c. S. 174.)

In der Tat, Herr Rodbertus! Das Gesetz der „Gleichheit der Kapitalgewinne" hebt nicht das Gesetz auf, daß der „Wert" der Produkte sich nach der Kostenarbeit „richtet". Wohl aber hebt es die Voraussetzung Ricardos auf, daß der Produktionspreis der Produkte gleich ihrem „Werte" sei. Aber wieder ist es nicht das „Rohprodukt", dessen Wert zum Produktionspreis gesenkt wird, sondern umgekehrt. Das „Rohprodukt" zeichnet sich — infolge des Grundeigentums — durch das Privilegium aus, daß sein Wert nicht zum Produktionspreis gesenkt wird. Sänke sein Wert in der Tat

Digitized by Google

herab, was möglich wäre trotz Ihres „Materialwerts", zu einem Niveau mit dem Produktionspreis der Ware, so verschwände die Grundrente. Die Bodenarten, die heute möglicherweise keine Grundrente zahlen, tun es nicht, weil der Marktpreis der Rohprodukte für sie gleich ihrem eigenen Produktionspreis ist und weil sie des Privilegiums — infolge der Konkurrenz der fruchtbareren Bodenarten — verlustig gehen, ihr Produkt zu seinem „Werte" zu verkaufen.

„Kann es wahr sein, daß, ehe überhaupt zum Ackerbau geschritten wird, schon Kapitalisten existieren, die Gewinn beziehen und nach dem Gesetz der Gleichheit desselben ihre Kapitalien anlegen?[1] ... Ich gestehe zu, daß wenn heute von zivilisierten Ländern aus nach einem neuen unbebauten Lande eine Expedition unternommen wird, bei welcher die reicheren Teilnehmer mit den Vorräten und Werkzeugen einer schon alten Kultur — mit Kapital — versehen sind und die ärmeren in der Aussicht mitgehen, im Dienste der ersteren einen hohen Lohn zu gewinnen, daß dann die Kapitalisten das, was ihnen über den Lohn der Arbeiter hinaus verbleibt, als ihren Gewinn betrachten werden, denn sie führen längst vorhandene Dinge und Begriffe aus dem Mutterland mit sich." (l. c. S. 174, 175.)

Hier haben Sie es, Herr Rodbertus. Ricardos ganze Anschauung paßt nur unter der Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise als der herrschenden. Wie er diese Voraussetzung ausdrückt, ob er dabei ein historisches nysteron proteron begeht, ist für die Sache selbst gleichgültig. Die Voraussetzung muß gemacht, also nicht, wie Sie es tun, Bauernwirtschaft eingeführt werden, die die kapitalistische Buchhaltung nicht versteht und daher Samen usw. nicht zum vorgeschossenen Kapital rechnet! Es ist ein „Widersinn" nicht von Ricardo, sondern von Rodbertus, wenn letzterer „vor Anbau des Landes" Kapitalisten und Arbeiter existieren läßt. (l. c. S. 176.)

[1] Wie albern!

Digitized by Google

„Erst wenn ... in der Gesellschaft Kapital entstanden ist und Kapitalgewinn gekannt und bezahlt wird, soll nach ... Ricardoscher Auffassung die Kultur des Bodens beginnen." (S. 178.)

Welcher Blödsinn! Erst wenn ein Kapitalist sich als Pächter zwischen den Ackerbauer und den Grundeigentümer gedrängt hat — sei es nun, daß der alte Lehensmann sich zum kapitalistischen Pächter herangeschwindelt hat, oder daß ein Industrieller sein Kapital statt in der Industrie in Agrikultur anlegt —, erst dann beginnt, beileibe nicht „die Kultur des Bodens", wohl aber die kapitalistische Bodenkultur, die der Form und dem Inhalt nach sehr von den früheren Kulturformen verschieden ist.

„In jedem Lande ist der größte Teil des Bodens schon viel früher ein Eigentum gewesen, als er angebaut worden ist; namentlich schon längst, wenn in den Gewerben ein Kapitalgewinnsatz gegeben ist." (l. c. S. 179.)

Damit Rodbertus hier die Anschauung Ricardos begriffe, müßte er Engländer statt pommerscher Gutsbesitzer sein und die Geschichte der Einhegung der Gemeindeländereien und des Ödlandes verstehen. Herr Rodbertus führt Amerika an. Der Staat verkauft den Boden hier „parzellenweise erst an die Anbauer, freilich auch für einen geringen Preis, der aber doch jedenfalls schon eine Grundrente repräsentieren muß". (l. c. S. 179, 180.) Beileibe nicht. Dieser Preis konstituiert so wenig eine Grundrente, wie etwa eine allgemeine Gewerbesteuer eine Gewerberente konstituieren würde oder überhaupt irgend eine Steuer eine „Rente" konstituiert.

„Die sub b enthaltene Ursache dieser Steigerung [der Grundrente] (infolge von Vermehrung der [arbeitenden] Bevölkerung oder Vermehrung des angewandten Arbeitsquantums), behaupte ich aber, hat die Grundrente vor dem Kapitalgewinn voraus. Dieser kann niemals deshalb steigen, weil infolge der Vermehrung des Nationalprodukts bei gleicher Produktivität, aber vermehrter Produktivkraft (gestiegener Bevölkerung) mehr Kapitalgewinn in der Nation abfällt, denn dieser mehrere Kapital-

Digitized by Google

gewinn fällt immer auf ein in demselben Verhältnis vermehrtes Kapital, der Gewinnsatz aber bleibt gleich hoch." (l. c. S. 184, 185.)

Dieses ist falsch. Das Quantum der unbezahlten Mehrarbeit steigt zum Beispiel, wenn 3, 4, 5 Stunden statt 2 Stunden Mehrarbeitszeit gearbeitet wird. Mit der Masse dieser unbezahlten Mehrarbeit wächst nicht [in demselben Verhältnis] die Masse des vorgeschossenen Kapitals, erstens weil dieser weitere Überschuß von Mehrarbeit nicht bezahlt wird, also keine Kapitalauslage [für variables Kapital] verursacht; zweitens weil die Kapitalauslage für das fixe Kapital nicht in demselben Verhältnis steigt, wie hier seine Benutzung steigt. Es werden nicht mehr Spindeln gebraucht usw. Allerdings werden sie rascher abgenutzt. Aber nicht in demselben Verhältnis, worin sie mehr benutzt werden. Also, bei gleicher Produktivität, wächst hier der Profit, weil nicht nur der Mehrwert, sondern die Rate des Mehrwerts gewachsen ist. Bei der Agrikultur ist dieses untunlich wegen der Naturbedingungen. Andererseits wächst leicht die Produktivität mit der Vergrößerung des ausgelegten Kapitals. Abgesehen von Teilung der Arbeit und Maschinerie, wird, obgleich ein absolut großes Kapital ausgelegt wird, infolge der Ökonomie der Produktionsbedingungen ein relativ nicht so großes ausgelegt. Es könnte also die Profitrate wachsen, selbst wenn der Mehrwert, nicht nur seine Rate, derselbe bliebe.

Positiv falsch und pommerisch gutsbesitzerisch ist, wenn Rodbertus sagt:

„Möglich, daß im Laufe dieser dreißig Jahre [von 1800 bis 1830] durch Parzellierungen oder selbst durch Urbarmachung mehrere Besitztümer entstanden waren und die vermehrte Grundrente sich also auch unter mehrere Besitzer teilte, aber sie verteilte sich 1830 nicht auf mehr Morgen als 1800; jene neuen abgezweigten oder neu kultivierten Grundstücke waren mit ihrer ganzen Morgenzahl früher in den älteren Grundstücken mitbegriffen gewesen, und die geringere Grundrente von 1800 war also damals so gut auf sie mitrepartiert worden und hatte

Digitized by Google

damals die Höhe der englischen Grundrente überhaupt bestimmen helfen als 1830 die größere." (l. c. S. 186.)

Bester Pommer! Warum stets deine preußischen Verhältnisse absprechend nach England übertragen? Der Engländer rechnet nicht so, daß wenn, wie der Fall war (dieses nachzusehen), 3 bis 4 Millionen Acres von 1800 bis 1830 „eingehegt" wurden,[1] die Rente auf diese 4 Millionen Acres auch vor 1830 repartiert wurde, auch 1800. Sie waren [damals] vielmehr unbebautes Land oder Gemeindeland, die keine Rente trugen, auch niemand gehörten.

Wenn Rodbertus, wie Carey, aber in verschiedener Art, dem Ricardo nachzuweisen sucht, daß der „fruchtbarste" Boden meist nicht zuerst kultiviert wird, aus physikalischen und anderen Gründen, so hat das nichts mit Ricardo zu tun. „Fruchtbarster" Boden ist jedesmal der fruchtbarste unter den gegebenen Produktionsbedingungen.

Ein sehr großer Teil der Einwürfe, die Rodbertus gegen Ricardo macht, gehen daraus hervor, daß er pommersche und englische Produktionsverhältnisse in naiver Weise identifiziert. Ricardo unterstellt die kapitalistische Produktion, der auch, wo sie durchgeführt ist, wie in England, die Scheidung von kapitalistischem Pächter und Grundeigentümer entspricht. Rodbertus nimmt Verhältnisse hinein, die an und für sich der kapitalistischen Produktionsweise fremd sind, und worauf diese nur überbaut worden ist. Was Herr Rodbertus zum Beispiel über die Lage der Wirtschaftszentren in Wirtschaftskomplexen sagt, paßt absolut für Pommern, aber nicht für England, wo die kapitalistische Produktionsweise, seit dem letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts mehr und mehr übermächtig, alle Bedingungen sich assimiliert und in verschiedenen Perioden die historischen Voraus-

[1] Im 1. Bande des „Kapital", 24. Kapitel, S. 758 (2. Auflage) spricht Marx von den 3511770 Acres Gemeinland, die dem Landvolk „zwischen 1801 und 1831 geraubt und parlamentarisch den Landlords von den Landlords geschenkt wurden". K.

Digitized by Google

setzungen, Dörfer, Baulichkeiten und Menschen progressiv zum Teufel rasiert hat, um die „produktivste" Anlage des Kapitals zu erwirken.

Ebenso falsch ist, was Rodbertus über die „Kapitalanlage" sagt:

„Ricardo beschränkt die Bodenrente auf dasjenige, was dem Grundbesitzer für die Benutzung der ursprünglichen, natürlichen und unzerstörbaren Bodenkräfte bezahlt wird. Er will damit alles, was bei schon kultivierten Grundstücken dem Kapital zugute geschrieben werden müßte, von der Grundrente abgezogen wissen. Allein es ist klar, daß er aus dem Ertrag eines Grundstücks niemals mehr als die vollen landüblichen Zinsen dem Kapital anrechnen darf. Denn er würde sonst in der nationalökonomischen Entwicklung eines Landes zwei verschiedene Gewinnsätze annehmen müssen, einen landwirtschaftlichen, der größeren Gewinn als den in der Fabrikation herrschenden abwürfe, und diesen letzteren — eine Annahme indessen, die gerade sein System, das auf Gleichheit des Gewinnsatzes basiert ist, umstoßen würde." (l. c. S. 215, 216.)

Wieder die Vorstellung des pommerschen Gutsbesitzers, der Kapital pumpt, um sein Grundeigentum zu verbessern, dem Anleiher also, aus theoretischen und praktischen Gründen, nur die „landesüblichen Zinsen" zahlen will. In England jedoch ist die Sache anders. Es ist der kapitalistische Pächter, der Kapital auslegt, um den Boden zu verbessern. Von diesem Kapital, ganz ebensogut wie von dem, das er in der Produktion direkt auslegt, verlangt er nicht den landesüblichen Zins, sondern den landesüblichen Profit. Er pumpt dem Gutsbesitzer kein Kapital, das dieser „landesüblich" verzinsen soll. Er pumpt vielleicht selbst Kapital oder wendet sein eigenes Mehrkapital an, damit es ihm „landesüblich" den industriellen Profit abwerfe, wenigstens das Doppelte der landesüblichen Zinsen.

Übrigens weiß Ricardo, was schon Anderson wußte, und sagt es obendrein ausdrücklich, daß die so durch das Kapital erzeugte Produktionskraft des Bodens später zusammenfällt

Digitized by Google

mit seiner „natürlichen", also die Rente schwellen macht. Rodbertus weiß nichts von diesen Verhältnissen, schwatzt also ins Blaue.

Ich habe das moderne Grundeigentum schon völlig richtig erklärt:

„Die Rente, im Sinne Ricardos, ist das Grundeigentum in seiner bürgerlichen Gestalt: das heißt das feudale Eigentum, welches sich den Bedingungen der bürgerlichen Produktion unterworfen hat." (Misère de la Philosophie. Paris 1847. S. 156.)

Ich bemerke [dort] ebenfalls schon richtig:

„Ricardo, der die bürgerliche Produktion als notwendig zur Bestimmung der Rente voraussetzt, wendet die Vorstellung der Bodenrente nichtsdestoweniger auf den Grundbesitz aller Zeiten und aller Länder an. Es ist das der Irrtum aller Ökonomen, welche die Verhältnisse der bürgerlichen Produktion als ewige hinstellen." (l. c. S. 160.)

Ich habe ebenfalls richtig bemerkt, daß die „terres capitaux", die „Bodenkapitalien", wie alle anderen Kapitalien vermehrt werden können:

„Die Bodenkapitalien können ebensogut vermehrt werden als die anderen Produktionsmittel. Man fügt, um mit Herrn Proudhon zu reden, nichts der Materie hinzu, aber man vermehrt die Grundstücke, die als Produktionsmittel dienen. Man braucht nur in bereits in Produktionsmittel verwandelte Grundstücke weitere Kapitalien hineinzustecken, um das Bodenkapital zu vermehren, ohne etwas dem Bodenstoff, das heißt der Ausdehnung des Bodens, hinzuzufügen." (l. c. S. 165.)

Richtig bleibt immer der Unterschied zwischen Industrie und Agrikultur, den ich damals hervorhob:

„Erstens kann man nicht, wie in der Manufakturindustrie, die Produktionsinstrumente von gleicher Produktivität, das heißt die gleich fruchtbaren Ländereien, nach Belieben vermehren. Dann geht man in dem Grade, wie die Bevölkerung anwächst, dazu über, Land geringerer Qualität zu bearbeiten oder in denselben Acker neues Kapital hineinzustecken, das verhältnismäßig weniger produktiv ist als das zuerst hineingesteckte." (l. c. S. 157.)

Digitized by Google

Rodbertus sagt:

„Aber ich muß noch auf einen anderen Umstand aufmerksam machen, der freilich weit allmählicher, aber auch noch weit allgemeiner aus schlechteren landwirtschaftlichen Maschinen bessere macht. Es ist dieses die fortgesetzte Bewirtschaftung eines Grundstücks selbst, lediglich nach einem vernünftigen System, ohne daß die geringste außergewöhnliche Kapitalanlage hinzuträte." (l. c. S. 222.)

Dieses sagt schon Anderson. Die Kultur verbessert den Boden.

„Sie müßten beweisen, daß die mit Ackerbau beschäftigte Arbeiterbevölkerung im Laufe der Zeit in größerem Verhältnis zugenommen hätte als die Produktion von Lebensmitteln oder auch nur als der übrige Teil der Bevölkerung eines Landes. Daraus allein könnte unwiderleglich hervorgehen, daß mit der Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion auch zunehmend mehr Arbeit darauf verwandt werden müßte. Aber gerade darin widerspricht Ihnen die Statistik." (l. c. S. 274.) „Ja, Sie finden sogar allgemein die Regel vorherrschend, daß, je dichter die Bevölkerung eines Landes ist, in desto geringerem Verhältnis sich Menschen mit dem Ackerbau beschäftigen. . . . Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei der Zunahme der Bevölkerung desselben Landes: der Teil, der sich nicht mit Ackerbau beschäftigt, wird fast überall in stärkerem Verhältnis zunehmen." (l. c. S. 275.)

Zum Teil aber, weil mehr Ackerbauland in Viehweide, Schafweide verwandelt wird. Zum Teil, weil bei der größeren Stufenleiter der Produktion — großer Agrikultur — die Arbeit produktiver wird. Aber auch, und dieses ist ein Umstand, den Herr Rodbertus ganz übersieht, weil ein großer Teil der nichtagrikolen Bevölkerung in der Agrikultur mitarbeitet, das konstante Kapital — das wächst mit dem Fortschritt der Kultur — liefert, wie mineralische Dünger, ausländische Samen, Maschinerie jeder Art.

Nach Herrn Rodbertus (l. c. S. 78) sieht „heute" (in Pommern) der Landwirt das in seiner eigenen Wirtschaft gebaute Futter des Zugviehs nicht als Kapital an.

Digitized by Google

„Kapital an sich oder im nationalwirtschaftlichen Sinne ist Produkt, das weiter zur Produktion benutzt wird. . . . Aber in Beziehung auf einen besonderen ‚Gewinn', den es abwerfen soll, oder im Sinne des heutigen Unternehmers, muß es als ‚Auslage' auftreten, um Kapital zu sein." (l. c. S. 77.)

Nur erheischt dieser Begriff „Auslage" nicht, wie Rodbertus meint, daß das Produkt als Ware eingekauft ist. Wenn ein Teil des Produkts, statt als Ware verkauft zu werden, wieder in die Produktion eingeht, geht es als Ware in sie ein. Es ist vorher als „Geld" geschätzt, und man weiß dieses um so genauer, da alle diese „Auslagen" auch in der Agrikultur zugleich als „Waren" auf dem Markte vorhanden sind, Vieh, Futter, Dünger, Korn, das als Samen dient, Samen jeder Art. Aber in Pommern rechnet man, wie es scheint, dieses nicht unter die „Auslagen".

„Der Wert der besonderen Resultate dieser verschiedenen Arbeiten (Industrie und Rohproduktion) ist noch nicht das ihrem Besitzer zufallende Einkommen selbst, sondern nur erst der Liquidationsmaßstab dafür. Dies respektive Einkommen selbst ist Teil des gesellschaftlichen Einkommens, das lediglich durch die zusammenwirkende Arbeit der Landwirtschaft und Fabrikation hergestellt wird und dessen Teile also auch nur durch diese Zusammenwirkung hergestellt werden." (l. c. S. 36.)

Was soll mir das? Die Realisierung dieses Wertes kann nur seine Realisierung im Gebrauchswert sein. Darum handelt es sich gar nicht. Außerdem geht in den notwendigen Arbeitslohn schon ein, wieviel Wert sich in den zur Erhaltung des Arbeiters notwendigen Lebensmitteln darstellt — von Agrikulturprodukt und Industrieprodukt.

2. Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des sogenannten Ricardoschen Gesetzes.

a) Anderson und Malthus. Roscher.

Anderson war praktischer Pächter. Seine erste Schrift, worin beiläufig die Natur der Rente erörtert wird, er-

Digitized by Google

schien 1777, zu einer Zeit, wo Sir James Steuart für einen großen Teil des Publikums noch der herrschende Ökonom, zugleich aber die allgemeine Aufmerksamkeit auf den „Wealth of Nations“ gerichtet war, der ein Jahr vorher erschien. Dagegen konnte die auf Anlaß einer unmittelbar praktischen Streitfrage geschriebene Schrift des schottischen Pächters, die von der Rente nicht „ex professo“ handelte, sondern nur nebenbei ihre Natur erläutert, keine Aufmerksamkeit erregen. Ebenso beiläufig läuft diese seine Theorie wieder unter in einem oder zweien seiner Essays in der von ihm selbst herausgegebenen Sammlung, die in 3 Bänden erschien unter dem Titel: „Essays relating to Agriculture and rural affaires“. 3 vol. 1777—1796. Edinburg. Ebenso die 1797—1802 herausgegebenen „Recreations in Agriculture, Natural History, Arts and miscellaneous literature“, London, beides Schriften, die direkt für Pächter und Landwirte bestimmt sind. Hätte Anderson eine Ahnung von der Wichtigkeit seines Fundes gehabt und ihn gesondert dem Publikum als Untersuchung über die Natur der Grundrente vorgeführt, oder hätte er nur im gewissen Grade das Talent besessen, den Handel mit eigenen Ideen zu treiben, den sein Landsmann Mac Culloch so erfolgreich mit fremden trieb, so [wäre es] anders [gekommen]. Die Reproduktion seiner Theorie 1815 erschien sofort als selbständige theoretische Untersuchungen über die Natur der Rente, wie schon die Titel der respektiven Schriften von West und Malthus zeigen. Malthus: „Inquiry into the Nature and Progress of Rent“. West: „Essay on the Application of Capital to Land“.

Ferner benutzte Malthus die Andersonsche Rententheorie, um seinem Bevölkerungsgesetz zum erstenmal eine zugleich nationalökonomische und reale, naturhistorische Grundlage zu geben, während sein von früheren Schriftstellern abge[borgter] Blödsinn der geometrischen und arithmetischen Progression eine rein chimärische Hypothese war. Mr. Malthus

Digitized by Google

beutete sofort die Gelegenheit aus. Ricardo nun gar machte diese Doktrin von der Rente, wie er selbst in der Vorrede sagt, zu einem der wichtigsten Glieder im Gesamtsystem der politischen Ökonomie und gab ihr — von der exakten Seite abgesehen — eine ganz neue theoretische Wichtigkeit.

Ricardo kannte offenbar Anderson nicht, da er in der Vorrede seiner politischen Ökonomie West und Malthus als die Entdecker betrachtet. West, nach der originellen Art, wie er das Gesetz darstellt, kann möglicherweise ebenso unbekannt mit Anderson gewesen sein, als Tooke mit Steuart war. Anders mit Herrn Malthus. Eine genaue Vergleichung seiner Schrift zeigt, daß er den Anderson kennt und benutzt. Er war überhaupt Plagiarius von Profession. Man hat nur die erste Ausgabe seiner Schrift über Bevölkerung mit der Schrift des Rev. Townsend zu vergleichen, um sich zu überzeugen, daß er ihn nicht als freier Produzent verarbeitet, sondern als sklavischer Plagiarius abschreibt und paraphrasiert, obgleich er ihn nirgendwo nennt, seine Existenz verheimlicht. Die Art, wie Malthus den Anderson benutzte, ist charakteristisch. Anderson hatte Exportprämien auf Kornausfuhr und Kornzölle gegen Korneinfuhr verteidigt, keineswegs aus Interesse für die Landlords, sondern weil er glaubte, daß diese Art Gesetzgebung den Produktionspreis des Korns ermäßige und eine gleichmäßige Entwicklung der Produktivkräfte der Agrikultur sichere. Malthus nahm diese Nutzanwendung von Anderson an, weil er — ein echtes Mitglied der Staatskirche von England — professioneller Sykophant der Grundaristokratie war, deren Renten, Sinekuren, Verschwendung, Herzlosigkeit usw. er ökonomisch rechtfertigte. Malthus vertritt das Interesse der industriellen Bourgeoisie nur, soweit es identisch ist mit dem Interesse des Grundeigentums, der Aristokratie, das heißt gegen die Masse des Volkes, das Proletariat; aber wo die beiden Interessen sich spalten und

Digitized by Google

feindlich einander gegenübertreten, stellt er sich auf die Seite der Aristokratie gegen die Bourgeoisie. Daher seine Verteidigung der „unproduktiven Arbeiter", der Überkonsumtion usw.

Dagegen hatte Anderson die Differenz von Boden, der Rente, und [solchem, der] keine Rente, oder von Böden, die ungleich große Renten zahlen, erklärt aus der relativen Unfruchtbarkeit des Bodens, der keine Rente oder eine kleinere Rente trägt, verglichen mit dem Boden, der Rente oder eine größere Rente trägt. Aber er hatte ausdrücklich gesagt, daß diese Grade der relativen Fruchtbarkeit in verschiedenen Bodenarten, also auch die relative Unfruchtbarkeit der schlechteren Bodenarten verglichen mit den besseren, absolut nichts zu tun haben mit der absoluten Fruchtbarkeit der Agrikultur. Er hatte umgekehrt hervorgehoben, daß nicht nur die absolute Fruchtbarkeit aller Bodenarten beständig vermehrt werden kann und im Fortschritt der Bevölkerung vermehrt werden muß, sondern er war weiter gegangen und hatte behauptet, daß die Ungleichheit in der Fruchtbarkeit von verschiedenen Bodenarten progressiv ausgeglichen werden kann. Er sagt, daß der jetzige Grad der Entwicklung der Agrikultur in England keine Ahnung von der möglichen Entwicklung derselben gebe. Er hatte [auch] gesagt, daß in einem Lande der Getreidepreis hoch und die Rente niedrig, in einem anderen Lande der Getreidepreis niedrig und die Rente hoch sein kann; und dieses folgte aus seinem Prinzip, da in beiden Ländern die Differenz zwischen dem fruchtbaren und unfruchtbaren Boden, in keinem derselben die absolute Fruchtbarkeit; in jedem nur die Gradunterschiede in der Fruchtbarkeit der vorhandenen Bodenarten, in keinem die Durchschnittsfruchtbarkeit dieser Bodenarten die Höhe und das Dasein der Renten bestimmen. Er schließt daraus, daß absolute Fruchtbarkeit der Agrikultur absolut nichts mit der Rente zu tun hat. Er erklärte sich später, wie wir weiter unten sehen werden, daher als ein dezidierter

Digitized by Google

Feind der Malthusschen Bevölkerungstheorie und ahnte nicht, daß seine eigene Rententheorie dieser Monstrosität als Grundlage dienen sollte. Anderson erklärte sich das Steigen der Getreidepreise in England von 1750 bis 1801, verglichen mit 1700 bis 1750, keineswegs aus einer Bebauung von progressiv unfruchtbareren Bodenarten, sondern aus dem Einfluß der Gesetzgebung auf die Agrikultur während dieser beiden Perioden.

Was tut nun Malthus?

Statt seiner (auch plagiierten) Chimäre von der geometrischen und arithmetischen Progression, die er als Phrase beibehielt, machte er Andersons Theorie zur Bestätigung seiner Bevölkerungstheorie. Er behielt Andersons Nutzanwendung der Theorie bei, soweit sie im Interesse der Landlords war — eine Tatsache, die allein bewies, daß er den Zusammenhang dieser Theorie mit dem System der politischen Ökonomie so wenig verstand wie Anderson selbst; er drehte sie, ohne auf die Gegenbeweise des Entdeckers der Theorie einzugehen, gegen das Proletariat. Er überläßt Ricardo den theoretischen und praktischen Fortschritt, der aus dieser Theorie zu machen war: theoretisch für die Bestimmung des Wertes der Ware usw. und die Einsicht in die Natur des Grundeigentums; praktisch gegen die Notwendigkeit von Privatgrundeigentum auf Grundlage der bürgerlichen Produktion und ferner gegen alle Staatsmaßregeln wie Kornzölle, die dieses Grundeigentum vergrößerten. Die einzige Nutzanwendung, die Malthus zog, war eine Verteidigung des Schutzzolls, den die Landlords 1815 beanspruchten, ein sykophantischer Dienst für die Aristokratie, und eine neue Rechtfertigung des Elends der Produzenten des Reichtums, eine neue Apologie für die Ausbeuter der Arbeit. [Nach dieser Seite hin ist seine Nutzanwendung auch ein] sykophantischer Dienst für die industriellen Kapitalisten.

Grundgemeinheit der Gesinnung charakterisiert den Malthus; eine Gemeinheit, die nur ein Pfaffe sich erlauben

Digitized by Google

kann, der in dem menschlichen Elend die Strafe für den Sündenfall erkennt und überhaupt „ein irdisches Jammertal“ braucht, zugleich aber, mit Rücksicht auf die von ihm bezogenen Pfründen und mit Hilfe des Dogmas von der Gnadenwahl, es durchaus vorteilhaft findet, den herrschenden Klassen den Aufenthalt im Jammertal zu „versüßen“.

Die Gemeinheit dieser Gesinnung zeigt sich auch wissenschaftlich. Erstens in seinem schamlos und handwerksmäßig betriebenen Plagiarismus. Zweitens in der rücksichtsvollen, nicht rücksichtslosen Konsequenz, die er aus wissenschaftlichen Vordersätzen zieht. Ricardo betrachtet mit Recht, für seine Zeit, die kapitalistische Produktionsweise als die vorteilhafteste für die Produktion überhaupt, als die vorteilhafteste zur Erzeugung des Reichtums. Er will die Produktion der Produktion halber, und dieses [mit] Recht. Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck. Stellt man, wie Sismondi, das Wohl der einzelnen diesem Zwecke gegenüber, so behauptet man, daß die Entwicklung der Gattung aufgehalten werden muß, um das Wohl des einzelnen zu sichern, daß also zum Beispiel kein Krieg geführt werden dürfe, worin einzelne jedenfalls kaput gehen. Sismondi hat nur recht gegen die Ökonomen, die diesen Gegensatz vertuschen, leugnen. Daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung Mensch, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und gewisser Menschenklassen [vollzieht], schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkauft wird, worin die Individuen

Digitized by Google

geopfert werden, wird nicht verstanden, abgesehen von der Unfruchtbarkeit solcher Betrachtungen, da die Vorteile der Gattung im Menschenreich wie im Tier- und Pflanzenreich sich stets durchsetzen auf Kosten der Vorteile von Individuen. Die Rücksichtslosigkeit Ricardos war also nicht nur wissenschaftlich ehrlich, sondern wissenschaftlich geboten für seinen Standpunkt. Es ist ihm aber deshalb auch ganz gleichgültig, ob die Entwicklung der Produktivkräfte Grundeigentum totschlägt oder Arbeiter. Wenn dieser Fortschritt das Kapital der industriellen Bourgeoisie entwertet, so ist es ihm ebenso willkommen. Wenn die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit das vorhandene fixe Kapital um die Hälfte entwertet, was liegt daran, sagt Ricardo. Die Produktivität der menschlichen Arbeit hat sich verdoppelt. Hier ist also wissenschaftliche Ehrlichkeit. Wenn die Auffassung Ricardos im ganzen im Interesse der industriellen Bourgeoisie ist, so nur, weil und soweit deren Interesse zusammenfällt mit dem der Produktion, oder der produktiven Entwicklung der menschlichen Arbeit. Wo sie in Gegensatz dazu tritt, ist er ebenso rücksichtslos gegen die Bourgeoisie, als er es sonst gegen das Proletariat und die Aristokratie ist.

Mit Bezug auf die Charakteristik von Ricardo sind wichtig, schlagend die beiden folgenden Sätze:

„Ich würde es höchlichst bedauern, wenn die Rücksichten auf irgend eine besondere Klasse es gestatten würden, den Fortschritt des Reichtums und der Bevölkerung des Landes zu hemmen." (Ricardo, An Essay on the Influence of a low Price of corn on the Profits of Stock etc. 2nd ed. S. 49. London 1815.)

Beim freien Import von Korn „wird Boden aufgegeben" (l. c.). [Aber die industrielle Produktion wird gefördert.] Also wird das Grundeigentum der Entwicklung der Produktion geopfert.

Aber bei derselben freien Korneinfuhr:

Digitized by Google

„Es kann nicht geleugnet werden, daß etwas Kapital verloren ginge. Aber ist der Besitz oder die Erhaltung von Kapital der Zweck oder das Mittel? Unzweifelhaft das Mittel. Was wir brauchen, ist ein Überfluß von Gütern,[1] und wenn bewiesen werden könnte, daß wir durch die Aufopferung eines Teiles unseres Kapitals die jährliche Produktion jener Güter, die zu unserem Genuß und unserem Glücke beitragen, erweitern könnten, dann dürften wir wohl nicht murren über den Verlust eines Teiles unseres Kapitals." (On Protection to Agriculture. 4th ed. London 1822. S. 60.)

„Unser Kapital" nennt Ricardo das Kapital, das nicht uns oder ihm gehört, sondern von den Kapitalisten in Grund und Boden fixiert ist. Aber wir! ist der Durchschnitt der Nation. Die Vermehrung „unseres" Reichtums ist die Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums, die als solche Zweck ist, gleichgültig mit Bezug auf die Partizipanten an diesem Reichtum!

„Für einen Menschen mit einem Kapital von 20 000 £, dessen Profit jährlich 2000 £ beträgt, wäre es höchst gleichgültig, ob sein Kapital hundert oder tausend Mann beschäftigt, ob das erzeugte Produkt um 10 000 £ oder 20 000 £ verkauft wird, vorausgesetzt, daß in keinem Falle sein Profit unter 2000 £ herabginge. Ist nicht das wirkliche Interesse eines Volkes das gleiche? Vorausgesetzt, sein wirkliches reines Einkommen, seine Grundrenten und Profite blieben die gleichen, so ist es von gar keiner Bedeutung, ob das Volk aus zehn oder zwölf Millionen Einwohnern besteht." (Principles of Political Economy. 3rd ed. S. 416.)

Hier ist das „Proletariat" dem Reichtum geopfert. Sofern es gleichgültig für die Existenz des Reichtums, ist der Reichtum gleichgültig für seine Existenz. Es ist bloße Masse — Menschenmasse — ist nichts wert.

Hier wird an drei Beispielen die wissenschaftliche Unbefangenheit Ricardos dargetan.

---

[1] Reichtum überhaupt.

Digitized by Google

Aber Malthus, dieser Elende, zieht aus den wissenschaftlich gegebenen und von ihm stets gestohlenen Vordersätzen nur solche Schlüsse, die der Aristokratie gegen die Bourgeoisie, und beiden gegen das Proletariat angenehm sind und nützen. Er will deshalb nicht die Produktion um der Produktion willen, sondern nur soweit sie das Bestehende erhält oder ausbaut[1], dem Vorteil der herrschenden Klassen konveniert. Gleich seine erste Schrift ist eines der merkwürdigsten literarischen Beispiele von Erfolg des Plagiats auf Kosten der Originalwerke, hatte den praktischen Zweck, die Perfektibilitätstendenzen der französischen Revolution und ihrer Anhänger in England im Interesse der bestehenden englischen Regierung und Grundaristokratie als Utopie „ökonomisch" nachzuweisen. Das heißt, es war ein panegyrisches Pamphlet für die bestehenden Zustände gegen die historische Entwicklung, dazu eine Rechtfertigung des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich. Seine Schriften 1815 über Schutzzölle und Grundrente sollten teils die frühere Apologie des Elends der Produzenten bestätigen, speziell aber das reaktionäre Grundeigentum gegen das „aufgeklärte", „liberale" und „progressive" Kapital verteidigen, ganz speziell einen beabsichtigten Rückschritt der englischen Gesetzgebung im Interesse der Aristokratie gegen die industrielle Bourgeoisie rechtfertigen. Endlich seine „principles of political economy", gegen Ricardo, hatten wesentlich den Zweck, die absoluten Forderungen des industriellen Kapitals und die Gesetze, unter denen sich seine Produktivität entwickelt, in Grenzen zurückzuführen, die im Interesse der Grundaristokratie, der Staatskirche, zu der Malthus gehörte, der Regierungspersonen und Steuerverzehrer „vorteilhaft" und „wünschenswert" wären. Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst, wie irrtümlich sie immer sein mag, sondern von außen, ihr fremden,

[1] Im Manuskript steht: ausbauscht. K.

Digitized by Google

äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkomodieren sucht, nenne ich „gemein". Es ist nicht gemein von Ricardo, wenn er die Proletarier der Maschinerie, oder dem Lastvieh, oder der Ware gleichstellt, weil es die „Produktion", von seinem Standpunkt aus, erfordert, daß sie bloß Maschinerie oder Lastvieh seien, oder weil sie wirklich bloß Waren in der kapitalistischen Produktion sind. Es ist dieses stoisch, objektiv, wissenschaftlich. Soweit es ohne Sünde gegen seine Wissenschaft geschehen kann, ist Ricardo immer Philanthrop, wie er es auch in der Praxis war. Der Pfaffe Malthus dagegen setzt [freilich auch] der Produktion wegen die Arbeiter zum Lasttier herab, verdammt sie selbst zum Hungertod und zum Zölibat. Wo [aber] dieselbe Forderung der Produktion dem Landlord seine „Rente" schmälert, oder dem „Zehnten" der Staatskirche oder dem Interesse der Steuerverzehrer zu nahe tritt oder auch den Teil der industriellen Bourgeoisie, dessen Interesse den Fortschritt hemmt, dem Teile der Bourgeoisie opfert, der den Fortschritt der Produktion vertritt — wo es also irgend ein Interesse der Aristokratie gegen die Bourgeoisie, oder der konservativen und stagnanten Bourgeoisie gegen die progressive gilt — in allen diesen Fällen opfert „Pfaffe" Malthus das Sonderinteresse nicht der Produktion, sondern sucht, soviel an ihm, die Forderungen der Produktion dem Sonderinteresse bestehender herrschender Klassen oder Klassenfraktionen zu opfern, und zu diesem Zwecke verfälscht er seine wissenschaftlichen Schlußfolgerungen. Das ist seine wissenschaftliche Gemeinheit, seine Sünde gegen die Wissenschaft, abgesehen von seinem schamlosen und handwerksmäßig betriebenen Plagiarismus. Die wissenschaftlichen Konsequenzen von Malthus sind rücksichtsvoll gegen die herrschenden Klassen im allgemeinen und gegen die reaktionären Elemente dieser herrschenden Klassen im besonderen; das heißt er verfälscht die Wissenschaft für diese Interessen. Sie sind dagegen rücksichtslos, soweit es die

Digitized by Google

unterjochten Klassen betrifft. Er ist nicht nur rücksichtslos. Er affektiert Rücksichtslosigkeit, gefällt sich zynisch darin, und übertreibt die Konsequenzen, soweit sie sich gegen die im Elend Lebenden richten, selbst über das Maß, das von seinem Standpunkt aus wissenschaftlich gerechtfertigt wäre.

Der Haß der englischen Arbeiterklasse gegen Malthus — den „mountebank-parson“ (den marktschreierischen Pfaffen), wie ihn Cobbet roh nennt — ist also völlig gerechtfertigt; und das Volk ahnte hier mit richtigem Instinkt, daß es keinen Mann der Wissenschaft, sondern einen gekauften Advokaten, Plaideur seiner Gegner, einen schamlosen Sykophanten der herrschenden Klassen gegenüber habe.

Der Erfinder einer Idee mag sie ehrlich übertreiben; der Plagiarius, der sie übertreibt, macht stets ein Geschäft aus dieser Übertreibung.

Malthus' Schrift „On Population“ [ist in ihrer] ersten Ausgabe, da sie kein [einziges] neues wissenschaftliches Wort enthält, bloß als eine zudringliche Kapuzinerpredigt, eine Abraham a Santa Clara-Version der Entwicklungen von Townsend, Steuart, Wallace, Herbert usw. zu betrachten. Da sie in der Tat nur durch die populäre Form imponieren will, wendet sich mit Recht dagegen der populäre Haß.

Das einzige Verdienst des Malthus, den elenden Harmonielehren der bürgerlichen Ökonomie gegenüber, ist eben die pointierte Hervorhebung der Disharmonien, die er zwar in keinem Falle entdeckt hat, die er aber in jedem Falle mit pfäffischem Wohlgefallen festhält, ausmalt und bekannt macht.

Charles Darwin, On the Origin of species by means of natural selection or the preservation of favored races in the struggle for life (2. Auflage), London 1860, sagt in der Einleitung:

„Im nächsten Abschnitt soll der Kampf ums Dasein unter den organischen Wesen der ganzen Welt abgehandelt werden,

Digitized by Google

welcher unvermeidlich aus ihrem hoch geometrischen Zunahmevermögen hervorgeht. Es ist dieses die Lehre von Malthus auf das ganze Tier- und Pflanzenreich angewandt."

Darwin, in seiner vortrefflichen Schrift, sah nicht, daß er Malthus' Theorie umstoßt, indem er die „geometrische" Progression im Tier- und Pflanzenreich entdeckt. Malthus' Theorie beruht gerade darauf, daß er Wallaces geometrische Progression des Menschen der chimärischen „arithmetischen" Progression der Tiere und Pflanzen gegenüberstellt. In Darwins Werk, zum Beispiel über das Erlöschen von Arten, findet sich auch im Detail, abgesehen von seinem Grundprinzip, die naturhistorische Widerlegung der Malthusschen Theorie. Soweit Malthus' Theorie aber auf Andersons Rententheorie beruht, war sie von Anderson selbst widerlegt. Ricardo zum Beispiel, wenn seine Theorie ihn dahin bringt, daß das Steigen des Arbeitslohns über sein Minimum den Wert der Ware nicht erhöht, sagt dieses gerade heraus. Malthus will den Arbeitslohn niedrig halten, damit der Bourgeois profitiere.

Andersons erste Schrift, worin er beiläufig die Rententheorie entwickelt, war eine praktische Streitschrift, nicht über Rente, sondern über Zollschutz. Sie erschien 1777, und ihr Titel besagt schon erstens, daß sie einen praktischen Zweck verfolgt, zweitens, daß sie sich auf einen unmittelbaren Akt der Gesetzgebung bezieht, worin Industrielle und Grundeigentümer entgegengesetzte Interessen haben. „An Enquiry into the Nature of the Corn laws, with a view to the new Corn Bill proposed for Scotland." Edinburg 1777. Das Gesetz von 1773 (in England, siehe darüber MacCullochs Katalog) sollte 1777 in Schottland, so scheint es, eingeführt werden (siehe auf dem Museum). „Das Gesetz von 1773," sagt Anderson, „ging von der zugestandenen Absicht aus, den Kornpreis für unsere Industriellen zu erniedrigen, um durch Ermunterung der Einfuhr aus dem Ausland unserem eigenen Volk eine billigere Er-

Digitized by Google

nährung zu ermöglichen." (A calm Investigation of the circumstances that have led to the present scarcity of grain in Britain. London 1801. S. 50.) Andersons Schrift war also eine Streitschrift für die Interessen der Landwirte, die Grundeigentümer inbegriffen, für ihren Zollschutz, gegen die Interessen der Industriellen. Er publizierte sie „eingestandenermaßen" als solche Streitschrift. Die Theorie der Rente läuft hier nur unter und wird auch in seinen späteren Schriften, die sich fortwährend mehr oder minder auf jenen Interessenkampf beziehen, nur beiläufig ein- oder zweimal wiederholt, nie mit dem Anspruch eines wissenschaftlichen Interesses oder auch nur selbständigen Gegenstandes der Darstellung. Danach mag man die Richtigkeit folgender Bemerkung von Wilhelm Thucydides Roscher beurteilen, der Andersons Schriften offenbar nicht kennt:

„Merkwürdig, wie eine Lehre, die 1777 fast unbeachtet blieb, 1815 ff. gleich mit dem größten Interesse verteidigt und bekämpft wurde, weil sie den inzwischen so schroff ausgebildeten Gegensatz des monied und landed interest berührte." (Die Grundlagen der Nationalökonomie. 3. Auflage. 1858. S. 297, 298.)

In diesem Satze sind ebensoviel Falschheiten wie Worte. Erstens stellte Anderson seine Ansicht nicht als „Lehre" auf, wie es West, Malthus und Ricardo taten. Zweitens blieb sie nicht „fast", sondern „ganz" unbeachtet. Drittens lief sie unter zuerst innerhalb einer Schrift, die sich professionell nur um den 1777 bedeutend entwickelten Gegensatz von Industriellen und Grundeigentümern drehte, nur dessen praktische Interessen „berührte", die allgemeine Theorie der Nationalökonomie aber „unberührt" ließ. Viertens wurde diese Theorie 1815 von einem ihrer Reproduzenten, Malthus, ganz ebenso im Interesse der Korngesetze gelehrt, wie Anderson dies getan hatte. Dieselbe Lehre wurde von ihrem Entdecker und Malthus für, von Ricardo gegen das Grundeigentum gekehrt. Man könnte also höchstens

Digitized by Google

sagen, daß die einen, die sie aufstellten, das Interesse des Grundeigentums verteidigten, die anderen, die sie aufstellten, dasselbe Interesse bekämpften, aber man könnte nicht sagen, daß diese Theorie 1815 von den Verteidigern des Grundeigentums bekämpft war, denn Malthus verteidigte sie vor Ricardo, noch daß sie von den Angreifern des Grundeigentums verteidigt wurde, denn Ricardo hatte nicht diese Theorie gegen Malthus zu „verteidigen", da er selbst Malthus als einen ihrer Entdecker und seinen eigenen Vorläufer betrachtete. Er hatte nur ihre Malthussche Nutzanwendung zu „bekämpfen". Fünftens: Der von Wilhelm Thucydides Roscher „berührte" Gegensatz zwischen „monied" und „landed interest" hatte bis zu dieser Stunde absolut nichts weder mit der Andersonschen Rententheorie, noch mit ihrer Reproduktion, Verteidigung und Bekämpfung zu tun. Unter „monied class", wie Wilhelm Thucydides ersehen konnte aus John St. Mill (Essays on some unsettled questions of Political Economy. London 1844. S. 109 bis 110), versteht der Engländer die Geldverleiher, die [entweder] überhaupt von Zinsen leben oder aber Geldverleiher von Profession [sind], wie Bankiers, Wechselmakler usw. Alle diese Leute stehen als „monied class", wie derselbe Mill bemerkt, im Gegensatz zu, oder wenigstens im Unterschied von der „producing class", worunter Mill „industrielle Kapitalisten" versteht, abgesehen von den Arbeitern. Also müßte Wilhelm Thucydides sehen, daß das Interesse der „producing class", also auch der industriellen Kapitalisten, und das Interesse der monied class zwei sehr verschiedene Dinge und diese Klassen verschiedene Klassen sind. Ein Kampf zwischen den industriellen Kapitalisten, müßte Wilhelm Thucydides weiter sehen, und den Landlords war also durchaus kein Kampf zwischen dem „monied interest" und dem „landed interest". Wenn Wilhelm Thucydides die Geschichte der Korngesetzgebung von 1815 kannte und den Kampf darüber, so wußte er schon aus Cobbet, daß die boroughmongers (landed

Digitized by Google

interest) und loanmongers (monied interest) zusammengingen gegen das industrial interest. Aber Cobbet ist „roh“.[1] Aus der Geschichte von 1815 bis 1847 müßte Wilhelm Thucydides weiter wissen, daß das monied interest zum größten Teile und teilweise selbst das commercial interest (zum Beispiel Liverpool) im Kampfe um die Korngesetze unter den Alliierten des landed interest gegen das manufacturing interest sich befand.

Es hätte Herrn Roscher höchstens wundern können, daß dieselbe „Lehre“ 1777 für und 1815 gegen das „landed interest“ diente und erst dann Aufsehen machte.

Wollte ich alle ähnlichen groben Geschichtsfälschungen, die Wilhelm Thucydides in seinen literarhistorischen Notizen begeht, ebenso ausführlich beleuchten, so müßte ich ein Werk schreiben so dick wie seine „Grundlagen“, und ein solches Werk wäre in der Tat das Papier nicht wert, auf das es geschrieben worden. Wie schädlich aber die gelehrte Ignoranz eines Wilhelm Thucydides wieder auf Forscher in anderen Wissenschaften rückwirken kann, sieht man zum Beispiel bei Herrn A. Bastian, der in seiner Schrift „Der Mensch in der Geschichte“, 1860 (Band I, S. 374, Note), den obigen Satz von Wilhelm Thucydides als Beleg für eine „psychologische“ Beobachtung[2] aufführt. Von Bastian, nebenbei, kann man nicht sagen: „materiam superabat opus“. Vielmehr wird das „opus“ hier mit seinem eigenen Rohmaterial nicht fertig. Außerdem habe ich in einigen Wissenschaften, die ich „kenne“, gefunden, daß Herr Bastian, der „alle“ Wissenschaften kennt, sich sehr oft auf Autoritäten à la Wilhelm Thucydides verläßt, was bei einem Universalgelehrten überhaupt unvermeidlich ist.

---

[1] Cobbet ist zwar der größte politische Schriftsteller Englands während dieses Jahrhunderts; es fehlte ihm aber die Leipziger Professoralbildung, und er war ein direkter Feind der „gelehrten“ Sprachen.

[2] Das Wort kann auch als „Behauptung“ gelesen werden. K.

Digitized by Google

Man wirft mir hoffentlich keine „Lieblosigkeit“ gegen Wilhelm Thucydides vor. Mit welcher „Lieblosigkeit“ behandelt dieser Schulfuchs die Wissenschaft selbst! Ich habe jedenfalls dasselbe Recht, von seinen totalen „Unwahrheiten“ zu sprechen, wie er selbstgenügsam herablassend von den „halben Wahrheiten“ Ricardos sprechen darf. Zudem ist Wilhelm Thucydides keineswegs „ehrlich“ mit seinem Katalogstudium. Was nicht „respektabel“ ist, existiert für ihn auch historisch nicht, zum Beispiel Rodbertus existiert nicht [als] Theoretiker über die Grundrente, weil er „Kommunist“ ist. Außerdem ist Wilhelm Thucydides auch für die „respektablen“ Schriftsteller ungenau. Zum Beispiel Bailey existiert für Mac Culloch, sogar als epochemachend. Er existiert nicht für Wilhelm Thucydides. Sollte die Wissenschaft der politischen Ökonomie in Deutschland befördert und popularisiert werden, so müßten Leute wie Rodbertus ein Journal stiften, das allen Forschern, nicht Pedanten, Schulfüchsen und Vulgarisateuren, offen stände und den Hauptzweck hätte, die Ignoranz der Fachgelehrten, sowohl in der Wissenschaft selbst wie in ihrer Geschichte, nachzuweisen.

Dem Anderson lag alle Untersuchung über das Verhältnis seiner Rententheorie zum System der politischen Ökonomie fern, was um so weniger Verwunderung erregen kann, als sein erstes Buch ein Jahr nach A. Smiths „Wealth of Nation“ erschien, also in einem Augenblick, wo überhaupt das System der politischen Ökonomie sich erst konsolidierte, denn Steuarts System war auch nur wenige Jahre vorher erschienen. Aber was das Material betrifft, was Anderson innerhalb des speziellen Gegenstandes, den er betrachtete, vor sich hatte, war es unbedingt weiter als das Ricardos. Wie Ricardo in seiner Geldtheorie, der Reproduktion der Humeschen Theorie, speziell nur die Ereignisse von 1797 bis 1809 vor Augen hatte, so in der Rententheorie, der Reproduktion der Andersonschen Theorie — nichts als die ökonomischen Phänomene der Erhöhung der Kornpreise von 1800 bis 1815.

Digitized by Google

b) Die absolute Rente und die Werttheorie.

Daß die Rente, also auch der Bodenwert, steigen kann, obgleich die Rentrate dieselbe bleibt oder gar abnimmt[1], vergißt Ricardo manchmal, weiß es aber. Jedenfalls weiß es Anderson und wußten es Petty und D'Avenant schon. Dieses ist nicht die Frage.

[Ricardo abstrahiert] von der Frage der absoluten Rente, die er der Theorie wegen leugnet, weil er von der falschen Voraussetzung ausgeht, daß wenn der Wert der Waren durch die Arbeitszeit bestimmt ist, die Produktionspreise der Waren gleich ihren Werten sein müssen, weshalb er auch die falsche praktische Konklusion schließt, daß Konkurrenz fruchtbarerer Bodenarten die minder fruchtbaren außer Bebauung werfen muß, auch wenn [diese] früher Rente trugen. Wären Werte der Waren und Produktionspreise der Waren identisch, so wäre die absolute Grundrente — das heißt Grundrente des schlechtest bebauten Bodens oder des ursprünglich bebauten Bodens — beides gleich unmöglich. Was ist der Produktionspreis der Ware? Das in ihrer Produktion ausgelegte Gesamtkapital (konstantes und variables) plus der in dem Durchschnittsprofit enthaltenen Arbeitszeit. Produzierte also ein Kapital in einem Element, bloß weil dies ein besonderes Naturelement, zum Beispiel Grund und Boden ist, höheren Wert als der Produktionspreis, so stände der Wert dieser Ware über ihrem Wert und ihr Mehrwert widerspräche dem Begriff des Wertes, gleich einem bestimmten Quantum Arbeitszeit zu sein. Ein Naturelement, etwas von der gesellschaftlichen Arbeitszeit Heterogenes, schüfe Wert. Das kann aber nicht der Fall sein. Das in Erde schlechthin angelegte Kapital darf also keine Grundrente tragen. Der schlechteste Boden ist der Boden schlechthin. Trägt der bessere Boden Rente, so beweist dieses nur, daß sich die Differenz der individuell not-

[1] Im Manuskript steht: zunimmt. K.

Digitized by Google

wendigen Arbeit von der sozial notwendigen in der Agrikultur fixiert, weil sie eine Naturbasis hat, während sie in der Industrie beständig verschwindet.

Es darf keine absolute Grundrente existieren, sondern nur die differentiale Grundrente. Denn die absolute zugeben, hieße zugeben, daß dasselbe Quantum Arbeit — vergegenständlichte, in konstantem Kapital ausgelegte und mit Arbeitslohn erkaufte — verschiedene Werte schafft, je nach dem Element, worin, oder dem Material, das sie bearbeitet. Gibt man aber diese Verschiedenheit des Wertes zu, obgleich sich dieselbe Arbeitszeit in jeder der Produktionssphären im Produkt materialisiert, so gibt man zu, daß nicht die Arbeitszeit den Wert bestimmt, sondern etwas Heterogenes. Diese Differenz der Wertgrößen höbe den Begriff des Wertes auf, höbe auf, daß seine Substanz gesellschaftliche Arbeitszeit, sein Unterschied also nur quantitativ und dieser quantitative Unterschied nur gleich dem Unterschied in dem Quantum der angewandten gesellschaftlichen Arbeitszeit sein kann.

Die Erhaltung des Wertes — nicht nur der Bestimmung der Wertgröße durch die verschiedene Größe der Arbeitszeit, sondern der Substanz des Wertes durch die gesellschaftliche Arbeit — erheischt also die Leugnung der absoluten Grundrente. Leugnung der absoluten Grundrente aber kann doppelt ausgedrückt werden.

Erstens. Der schlechteste Boden darf keine Rente tragen. Bei den besseren Bodenarten erklärt sich die Rente aus dem Marktpreis, der derselbe für Produkte ist, die auf günstigeren, wie für Produkte, die auf ungünstigeren Bodenarten produziert sind. Aber der schlechteste Boden ist der Boden schlechthin. Er ist nicht in sich differenziert. Er unterscheidet sich nur als besondere Sphäre der Kapitalanlage von der industriellen Kapitalanlage. Trüge er Rente, so entspränge sie daraus, daß dasselbe Quantum Arbeit sich in verschiedenen Werten darstellt, wenn in verschiedenen

Digitized by Google

Produktionssphären angelegt, daß also nicht das Arbeitsquantum selbst den Wert bestimmt und Produkte, worin gleiche Quanta Arbeit enthalten, einander nicht gleich seien.

[Zweitens]. Der ursprünglich bebaute Boden darf keine Grundrente tragen. Denn was ist der ursprünglich bebaute Boden? Es ist weder besserer noch schlechterer Boden, der „ursprünglich" bebaut wird. Es ist Boden schlechthin. Nicht differenzierter Boden. Ursprünglich kann sich die Kapitalanlage in der Agrikultur von der Anlage in der Industrie nur durch die Sphären unterscheiden, worin diese Kapitalien angelegt sind. Da aber gleiche Quanta Arbeit sich in gleichen Werten darstellen, so ist absolut kein Grund vorhanden, warum das in Boden angelegte Kapital außer dem Profit noch eine Rente abwerfen soll, es sei denn, daß das in dieser Sphäre angelegte selbige Quantum Arbeit einen höheren Wert produzierte, so daß der Überschuß dieses Wertes über den in der Industrie erzeugten Wert einen Überprofit, eine Rente produzierte. Das hieße aber sagen, daß der Boden als solcher Wert schafft, das heißt den Begriff des Wertes selbst aufheben.

Der ursprünglich bebaute Boden darf also ursprünglich keine Rente tragen, ohne die ganze Werttheorie über den Haufen zu werfen. Hiermit verknüpft sich dann sehr leicht, obgleich nicht notwendig, wie Anderson zeigt, die Vorstellung, daß die Menschen ursprünglich sich natürlich nicht den schlechtesten, sondern den besten Boden zur Bebauung wählten. Daß also der ursprünglich keine Rente tragende Boden sie später trägt, weil man gezwungen wird, zu schlechteren Bodenarten herabzusteigen, und daß sich so im Abstieg zum stets schlechteren Boden, im Fortgang der Zivilisation und Bevölkerung, die Rente erheben muß auf dem ursprünglich bebauten fruchtbarsten Boden und dann gradatim auf dem folgenden, während der schlechteste Boden, der stets den Boden schlechthin vertritt — die besondere Sphäre der Kapitalanlage —, jedesmal nie Rente trägt.

Digitized by Google

Dieses alles hat einen mehr oder minder logischen Zusammenhang.

Weiß man dagegen, daß Produktionspreise und Werte nicht identisch sind, daß der Produktionspreis einer Ware ebenso groß, größer oder kleiner als ihr Wert sein kann, so fällt die Frage, das Problem selbst hört auf, und damit auch die Hypothesen zu seiner Lösung. Es bleibt nur die Frage, warum in der Agrikultur der Wert der Ware oder jedenfalls ihr Preis nicht über ihrem Werte, sondern über ihrem Produktionspreis steht? Die letztere Frage aber hat mit dem Fundament der Theorie, der Wertbestimmung als solcher, nichts mehr gemein.

Ricardo weiß allerdings, daß die „relativen Werte" der Waren, je nach dem verschiedenen Verhältnis von fixem und in Arbeitslohn ausgelegtem Kapital,[1] die in ihre Produktion eingehen, modifiziert werden. Aber er weiß zugleich, daß diese relativen Werte sich durch die Konkurrenz ausgleichen. Er läßt sogar den Unterschied nur eintreten, damit derselbe Durchschnittsprofit in diesen verschiedenen Kapitalanlagen sich ergebe. Das heißt, diese relativen Werte, von denen er spricht, sind nur die Produktionspreise. Er kommt gar nicht zum Einfall, daß Wert und Produktionspreis verschieden sind. Er kommt nur zu ihrer Identität. Da diese Identität aber nicht existiert, bei verschiedenem Verhältnis der organischen Bestandteile des Kapitals, nimmt er sie als unmittelbar durch die Konkurrenz bewirkte Tatsache an. Er kommt also auch nicht zur Frage: Warum gleichen sich die Werte der Agrikulturprodukte nicht zu Produktionspreisen aus? Er nimmt vielmehr an, daß sie es tun, und stellt von diesem Gesichtspunkt aus das Problem.

[1] Dieses ist aber gar kein Gegensatz; fixes und zirkulierendes Kapital sind Gegensätze, und das letztere umschließt nicht nur Arbeitslohn, sondern Rohmaterial und Hilfsstoffe. Zum Beispiel im Bergbau und der Fischerei kann dasselbe Verhältnis zwischen in Arbeit ausgelegtem und in fixem Kapital ausgelegtem Kapital bestehen, wie in der Schneiderei zwischen in Arbeitslohn ausgelegtem und in Rohmaterial ausgelegtem.

Digitized by Google

Es ist absolut nicht einzusehen, warum Burschen à la Wilhelm Thucydides sich für Ricardos Grundrententheorie ereifern. Von ihrem Standpunkt verlieren Ricardos „halbe Wahrheiten", wie Thucydides herablassend sagt, ihren ganzen Wert.

Das Problem existiert für Ricardo nur, weil der Wert durch die Arbeitszeit bestimmt ist. Bei jenen Burschen ist das nicht der Fall. Nach Roscher hat die Natur als solche Wert. Siehe später. Das heißt, er weiß absolut nicht, was Wert ist. Was hindert ihn also, den Bodenwert in die Produktionskosten ursprünglich eingehen und die Rente formieren zu lassen, den Bodenwert, das heißt die Rente, zur Erklärung der Rente vorauszusetzen?

Die Phrase der „Produktionskosten" bedeutet bei diesen Burschen nichts. Wir sehen es bei Say. Der Wert der Ware ist bestimmt durch die Produktionskosten, Kapital, Boden, Arbeit. Aber diese sind durch Nachfrage und Zufuhr bestimmt. Das heißt, es findet gar keine Bestimmung statt. Da die Erde „produktive Dienste" leistet, warum sollte der Preis dieser „Dienste" nicht durch Nachfrage und Zufuhr bestimmt sein, wie der Dienste, die Arbeit oder Kapital leisten? Und da die „Erddienste" im Besitz gewisser Verkäufer sind, warum sollte ihr Artikel nicht einen Marktpreis haben, also die Grundrente als Element des Preises existieren? Man sieht, wie wenig Wilhelm Thucydides den geringsten Grund hatte, so wohlmeinend für die Ricardosche Theorie sich zu „erbosen".

c) Die Bewegung der Kornpreise von 1641 bis 1859.

Aber von der absoluten Grundrente abgesehen, bleibt bei Ricardo die Frage:

Die Bevölkerung und damit die Nachfrage nach Agrikulturprodukten wächst. Diese steigen damit im Preise, wie dieses in ähnlichen Fällen in der Industrie geschieht. Aber in der Industrie hört diese Preiserhöhung auf, sobald die Nachfrage eingewirkt und eine vermehrte Zufuhr der Ware

Digitized by Google

geschaffen hat. Das Produkt sinkt jetzt auf den alten oder vielmehr unter den alten Wert zurück. Aber in der Agrikultur wird dieses Zuschußprodukt weder zu demselben, noch zu einem niedrigeren Preis auf den Markt geworfen. Es kostet mehr und bewirkt konstantes Steigen der Marktpreise und damit Erhöhen der Rente. Wie dieses erklären, wenn nicht dadurch, daß zu immer unfruchtbareren Bodenarten rekurriert wird, immer mehr Arbeit nötig wird, um dasselbe Produkt zu schaffen, die Agrikultur progressiv steriler wird? Warum, abgesehen vom Einfluß des fallenden Geldwerts, steigen die Agrikulturprodukte in England von 1797 bis 1815 mit der raschen Entwicklung der Bevölkerung? Es beweist nichts, daß sie später wieder sanken. Es beweist nichts, daß die Zufuhr von fremden Märkten abgeschnitten war. Gerade umgekehrt. Dieses brachte erst die richtigen Bedingungen hervor, um das Gesetz der Grundrente rein zu zeigen. Denn gerade die Abschneidung des Auslandes zwang im Inland, zu stets unfruchtbarerem Boden Zuflucht zu nehmen. Es ist dieses nicht aus absoluter Vermehrung der Rente zu erklären, denn nicht das Rental allein stieg, sondern die Rentrate. Der Preis des Quarters Weizen usw. stieg. Ebensowenig ist es als Folge des Falles der Profitrate zu erklären. Diese würde nie einen Wechsel in den Preisen, sondern nur einen Wechsel in der Verteilung des Wertes oder des Preises zwischen Grundeigentümer, Industrieller und Arbeiter erklären.

Das Sinken des Geldwerts könnte allerdings mit der Sache zu tun haben, ferner die Mißernten.

Aber von alledem abgesehen, kann angenommen werden, daß für den damaligen Stand der Agrikultur (für Weizen) unfruchtbares Land bebaut wurde. Dasselbe Land wurde später fruchtbar, indem die Differentialrenten – der Rate nach – sanken, wie der beste Barometer, die Weizenpreise, beweisen.

Von den höchsten Preisen 1801 und 1802 und 1811 und 1812 fallen die ersten in Jahre des Mißwachses, die zweiten in Jahre

Digitized by Google

des Höhepunkts der Geldentwertung. Ebenso sind 1817 und 1818 Jahre der Geldentwertung. Zieht man aber diese Jahre ab, so bleibt wohl (später nachzusehen) der Produktionspreis.

Bei dem Vergleichen der Weizenpreise usw. in verschiedenen Jahresperioden ist es zugleich wichtig, die produzierten Massen zu so und so viel pro Quarter zu vergleichen, indem gerade so sich herausstellt, wiefern die additionelle Kornfabrikation Einfluß auf die Preise hat.

I.

Durchschnittliche Weizenpreise.

Die höchsten und niedrigsten Preise in jedem Jahrzehnt sind:

	Jährl. Durchschnittspreis sh	d	Höchster Preis sh	d		Niedrigster Preis sh	d	
1641—1649 . .	60	$5^2/_3$	75	6	(1645)	42	8	(1646)
1650—1659 . .	45	$8^9/_{10}$	68	1	(1650)	23	1	(1659)
1660—1669 . .	44	9	65	9	(1662)	32	0	(1666 u. 1667)
1670—1679 . .	44	$8^9/_{10}$	61	0	(1674)	33	0	(1676)
1680—1689 . .	35	$7^8/_{10}$	41	5	(1681)	22	4	(1687)
1690—1699 . .	50	$^4/_{10}$	63	1	(1695)	30	2	(1691)

Zählen wir von 1650 bis 1699, so ist in diesen 50 Jahren der Durchschnittspreis (jährlich) 44 Schilling $2^1/_6$ Pence.

Während des Zeitraums (9 Jahre) von 1641 bis 1649 ist der höchste jährliche Durchschnittspreis 75 Schilling 6 Pence für das Revolutionsjahr 1645, dann 71 Schilling 1 Penny für 1649, 65 Schilling 5 Pence für 1647 und der niedrigste Preis 42 Schilling 8 Pence für 1646.

II.

	Jährl. Durchschnittspreis sh	d	Höchster Preis sh	d		Niedrigster Preis sh	d	
1700—1709 . .	35	$^1/_{10}$	69	9	(1709)	25	4	(1707)
1710—1719 . .	43	$6^7/_{10}$	69	4	(1710)	31	1	(1719)
1720—1729 . .	37	$3^7/_{10}$	48	5	(1728)	30	10	(1723)
1730—1739 . .	31	$5^3/_{10}$	38	2	(1735)	23	8	(1732)
1740—1749 . .	31	$7^9/_{10}$	45	1	(1740)	22	1	(1743 u. 1744)

Durchschnittspreis (jährlich) für die 50 Jahre 1700 bis 1749 35 Schilling $9^{39}/_{50}$ Pence.

Digitized by Google

III.

	Jährl. Durchschnittspreis sh	d	Höchster Preis sh	d		Niedrigster Preis sh	d	
1750—1759	36	$4^{5}/_{10}$	53	4	(1757)	28	10	(1750)
1760—1769	40	$4^{9}/_{10}$	53	9	(1768)	26	9	(1761)
1770—1779	45	$3^{3}/_{10}$	52	8	(1774)	33	8	(1779)
1780—1789	46	$9^{3}/_{10}$	52	8	(1783)	35	8	(1780)
1790—1799	57	$6^{3}/_{10}$	78	7	(1796)	43	0	(1792)

Jährlicher Durchschnitt für die 50 Jahre 1750 bis 1799 45 Schilling $3^{38}/_{50}$ Pence.

IV.

	Jährl. Durchschnittspreis sh	d	Höchster Preis sh	d		Niedrigster Preis sh	d	
1800—1809 . . .	84	$8^{5}/_{10}$	119	6	(1801)	58	10	(1803)
			113	10	(1800)			
1810—1819 . . .	91	$4^{8}/_{10}$	126	6	(1812)	65	7	(1815)
			109	9	(1813)	74	4	(1814)
			106	5	(1810)	74	6	(1819)
1820—1829 . . .	58	$9^{7}/_{10}$	68	6	(1825)	44	7	(1822)
1830—1839 . . .	56	$8^{5}/_{10}$	66	4	(1831)	39	4	(1835)
1840—1849 . . .	55	$11^{4}/_{10}$	69	5	(1847)	44	6	(1849)
1850—1859 . . .	53	$4^{7}/_{10}$	74	9	(1855)	40	4	(1850)

Jährlicher Durchschnitt für die 50 Jahre 1800 bis 1849 69 Schilling $6^{9}/_{50}$ Pence.

Jährlicher Durchschnitt für die 60 Jahre 1800 bis 1859 66 Schilling $10^{8}/_{25}$ Pence.

Also jährliche Durchschnittspreise:

	Schilling	Pence
1641—1649	60	$5^{2}/_{3}$
1650—1699	44	$2^{1}/_{5}$
1700—1749	35	$9^{29}/_{50}$
1750—1799	45	$3^{33}/_{50}$
1800—1849	69	$6^{9}/_{50}$
1850—1859	53	$4^{7}/_{10}$

Vergleichen wir die Durchschnittspreise, und ziehen wir ab, was erstens der Geldentwertung geschuldet ist (1809 bis 1813), zweitens besonders schlechten Jahreszeiten, wie 1801

Digitized by Google

und 1802, so finden wir als ein sehr wichtiges Element den Umstand, wieviel neuer Boden in einem gegebenen Moment oder während einer gegebenen Periode bebaut wurde. Steigen des Preises auf den bebauten Ländereien zeigt hier Wachsen der Bevölkerung und daher Überschuß des Preises an, andererseits bringt dieselbe Zunahme der Nachfrage den Anbau neuen Bodens hervor. Hat diese Masse relativ sehr zugenommen, so beweist der steigende Preis und der gegenüber der früheren Periode höhere Preis nichts, als daß ein großer Teil von Urbarmachungskosten in [den Preis der] zusätzlichen Menge der produzierten Nahrungsmittel eingeht. Wäre der Preis nicht gestiegen, so hätte die vermehrte Produktion nicht stattgefunden. Die Wirkung derselben, Fall des Preises, kann erst später sich zeigen, da in den Preis der jüngst geschaffenen Lebensmittel ein Element der Produktionskosten oder des Preises eingeht, das in den älteren Gebieten der Anwendung von Kapital auf den Boden oder in den älteren Teilen des bebauten Bodens längst ausgelöscht ist. Die Differenz wäre noch größer, wenn nicht infolge der gesteigerten Produktivität der Arbeit die Kosten der Heranziehung des Bodens zum Anbau im allgemeinen gefallen wären im Verhältnis zu den Kultivationskosten früherer Zeiten.

Die Umwandlung von neuem Boden, ob mehr oder weniger fruchtbar als alter, in einen Zustand (und dieser Zustand ist durch die allgemeine Rate gegeben, die auf dem schon in Anbau befindlichen Boden herrscht), der ihn zur Anwendung von Kapital und Arbeit tauglich macht — unter denselben Bedingungen, unter denen Kapital und Arbeit auf der Durchschnittsfläche des bebauten Bodens angewendet werden — diese Umwandlung muß bezahlt werden durch die Kosten der Verwandlung von unbebautem Land in bebautes. Diese Differenz der Kosten muß vom neu angebauten Boden getragen werden. Wenn sie nicht in den Preis seines Produkts eingeht, sind nur zwei Fälle denkbar, in denen ein solches Ergebnis möglich ist. Entweder wird das Produkt

Digitized by Google

des neu angebauten Bodens nicht nach seinem wirklichen Werte bezahlt. Sein Preis steht unter seinem Werte, was in der Tat bei dem größten Teile des Bodens der Fall ist, der keine Grundrente trägt, weil der Preis seines Produkts nicht durch dessen eigenen Wert, sondern durch den Wert des Produkts fruchtbarerer Böden bestimmt wird. Oder das neu angebaute Land muß so fruchtbar sein, daß, wenn sein Produkt zu seinem immanenten, eigenen Werte bezahlt wurde, entsprechend der in ihm vergegenständlichten Arbeit, es einen geringeren Preis erzielte als das Produkt des früher schon bebauten Bodens.

Wäre die Differenz zwischen dem inneren Werte seines Produkts und dem Marktpreis, der durch den Wert des Produkts des fruchtbaren Bodens bestimmt wird, zum Beispiel gleich 5 Prozent; und betrüge andererseits der Zinsfuß ebenfalls 5 Prozent, der in seine Produktionskosten seitens des Kapitals eingeht, das angewandt wird, den [neuen] Boden auf dieselbe Höhe der Produktivität zu bringen, die dem alten Boden eigen, dann würde der neu angebaute Boden ein Produkt hervorbringen, das fähig wäre, bei dem alten Marktpreis die gewöhnlichen Löhne, Profite und Grundrenten zu zahlen. Wenn die Zinsen des angewandten Kapitals nur 4 Prozent betrugen, während seine Fruchtbarkeit die des älteren Bodens um mehr als 4 Prozent überträfe, würde der Marktpreis, nach Abzug der 4 Prozent Verzinsung des zur Versetzung des Bodens in anbaufähigen Zustand nötigen Kapitals einen Überschuß lassen, oder das Produkt könnte unter dem Marktpreis verkauft werden, der durch den Wert des Produkts des fruchtbarsten Bodens bestimmt wird.

Die Grundrenten würden daher zusammen mit dem Marktpreis des Produkts fallen.

Die absolute Rente ist der Überschuß des Wertes über den Produktionspreis des Bodenprodukts. Differentialrente ist der Überschuß des Marktpreises des Produkts begünstigter Böden über den Wert ihres eigenen Produkts.

Digitized by Google

Wird daher in einem Zeitraum ein relativ großer Teil der zusätzlichen Lebensmittel, die die wachsende Bevölkerung erheischt, auf Boden produziert, der aus dem Zustand der Wüstheit in Kultivation überführt worden ist, und steigt gleichzeitig der Preis des neuen Produkts oder bleibt er derselbe, so beweist dies noch nicht, daß die Fruchtbarkeit des Bodens abgenommen hat, sondern nur, daß sie nicht in solchem Maße gewachsen ist, um das neue Element der Produktion[skosten] auszugleichen, das durch die Zinsen des Kapitals gebildet wird, das angewendet wurde, um das unkultivierte Land auf das Niveau der gewöhnlichen Produktionsbedingungen zu erheben, unter denen die alten Böden bei einem gegebenen Status der Entwicklung bebaut werden.

Selbst der konstante oder steigende Preis — wenn die relative Quantität des neubebauten Bodens verschieden in verschiedenen Perioden — beweist also nicht, daß der neue Boden unfruchtbar ist, oder weniger Produkt liefert, sondern nur, daß ein Kostenelement in den Wert seiner Produkte eingeht, das in den älteren bebauten Böden erloschen ist, und dieses neue Kostenelement [erhöht die Produktionskosten], obgleich unter den neuen Produktionsbedingungen die Kosten der Urbarmachung sehr gefallen sind, verglichen mit den Kosten, die nötig waren, um den alten Boden von seinem ursprünglichen natürlichen Zustand der Fruchtbarkeit in seinen gegenwärtigen Zustand zu bringen.

Es wäre also bei den verschiedenen Perioden die relative Proportion der Einhegungen [von Gemeindeland und deren Einverleibung in den Kulturboden] zu konstatieren.

Im übrigen zeigt uns die obige Liste folgendes.

Vergleicht man die einzelnen Jahrzehnte, so steht die Periode von 1641—1649 höher als irgend ein Jahrzehnt bis 1860, mit Ausnahme der Jahrzehnte von 1800—1809 und 1810—1819.

Vergleicht man die fünfzigjährigen Perioden, so steht die von 1650—1699 bedeutend höher als die von 1700

Digitized by Google

bis 1749, und die von 1750—1799 steht höher als die von 1700—1749 und niedriger als die von 1800— 1849 oder [1800—1859].[1] Das Sinken der Preise ist regelmäßig in der Periode von 1810—1859, während in der Periode von 1750—1799, obgleich in dieser der fünfzigjährige Durchschnittspreis niedriger, eine aufsteigende Bewegung [zutage tritt]; sie ist ebenso regelmäßig aufsteigend, wie die von 1810—1859 fallend.

In der Tat, verglichen mit dem Zeitraum von 1641 bis 1649, findet im ganzen ein fortwährendes Sinken der Durchschnittspreise der Jahrzehnte statt, bis dieses Sinken in den beiden letzten Jahrzehnten der ersten[2] Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts seinen niedrigsten Punkt erreicht.

Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an findet ein Aufsteigen statt, das seinen Ausgang nimmt von einem Preise (36 Schilling $4^{5}/_{10}$ Pence 1750—1759), der niedriger ist als der fünfzigjährige Durchschnittspreis der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und, ungefähr entsprechend, etwas höher als der Durchschnittspreis der fünfzigjährigen Periode von 1700—1749 (35 Schilling $9^{29}/_{50}$ Pence). Diese aufsteigende Bewegung dauert progressiv fort in den zwei Jahrzehnten 1800—1809 und 1810—1819. In dem letzteren erreicht sie ihre Akme. Von da an findet wieder die fallende Bewegung regelmäßig statt. Nehmen wir den Durchschnitt der aufsteigenden Periode von 1750—1819, so ist ihr Durchschnittspreis (etwas weniger als 57 Schilling pro Quarter) gleich dem Ausgangspunkt der sinkenden Periode von 1820 an, nämlich etwas über 58 Schilling für das Jahrzehnt von 1820—1829; ganz wie der Ausgangspunkt der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts [gleich ist] dem Durchschnittspreis seiner ersten Hälfte.

Wie sehr aber einzelne Umstände, Mißernte, Entwertung des Geldes usw., die Durchschnittszahl affizieren können,

[1] Im Manuskript steht nicht 1800—1859, sondern bloß 160. K.

[2] Im Manuskript steht „letzten". K.

Digitized by Google

zeigt jedes Rechenexempel. Zum Beispiel 30 + 20 + 5 + 5 + 5 = 65. Durchschnitt = 13, obgleich hier die drei letzten Nummern immer nur = 5. Dagegen 12 + 11 + 10 + 9 + 8 = 50, Durchschnitt = 10, obgleich, wenn man die exzeptionellen 30 und 20 in der ersten Reihe wegstreicht, der Durchschnitt irgendwelcher drei Jahre in der zweiten größer wäre.

Zieht man die Differentialkosten für das zur Urbarmachung sukzessiv angelegte Kapital ab, das für einen bestimmten Zeitraum als ein Posten in die Produktionskosten eingeht, so sind vielleicht die Preise von 1819—1859 niedriger als alle früheren. Und dieses schwebt wohl zum Teil den Lümmeln vor, die die Rente aus Zins für in die Erde gesenktes fixes Kapital erklären.

d) Andersons Rententheorie.

Anderson sagt in: „A calm Investigation of the circumstances that have led to the present scarcity of grain in Britain." London 1801:

„Von 1700 zu 1750 haben wir ein beständiges und fortschreitendes Fallen der Preise von 2 £ 18 Schilling 1 Penny zu 1 £ 12 Schilling 6 Pence pro Quarter Weizen; von 1750—1800 ein fortschreitendes und fast ebenso beständiges Steigen von 1 £ 12 Schilling 6 Pence zu 5 £ 10 Schilling pro Quarter Weizen." (l. c. S. 11.)

Anderson hatte also nicht wie West, Malthus, Ricardo einseitig das Phänomen einer steigenden Skala der Getreidepreise (von 1750—1813) vor sich, sondern vielmehr die doppelte Erscheinung, ein ganzes Jahrhundert, wovon die erste Hälfte eine beständig fallende, die zweite eine beständig steigende Skala der Getreidepreise zeigt. Er bemerkt ausdrücklich:

„Die Bevölkerung war so gut im Wachsen während der ersten, als während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts." (l. c. S. 12.)

Er ist ein dezidierter Feind der Bevölkerungstheorie und behauptet ausdrücklich die steigende und perennierende Verbesserungsfähigkeit der Erde.

Digitized by Google

„Die Erde kann durch chemische Einflüsse und Bearbeitung (art) immer besser gemacht werden." (l. c. S. 38.)

„Unter einem rationellen Wirtschaftssystem kann die Produktivität des Bodens dahin gebracht werden, daß sie von Jahr zu Jahr steigt während eines Zeitraums, für den keine Grenzen angegeben werden können, bis sie schließlich eine Höhe erreichen mag, von der wir uns zurzeit kaum eine Vorstellung machen können." (S. 35.)

„Dies kann mit Sicherheit gesagt werden, daß die gegenwärtige Bevölkerung so unbedeutend ist, verglichen mit der, die dies Eiland unterhalten kann, daß sie weit davon entfernt ist, auch nur die geringste ernsthafte Befürchtung zu erregen." (l. c. S. 37.)

„Wo die Bevölkerung zunimmt, muß damit auch die Produktion des Landes wachsen, wenn nicht moralischen Einflüssen gestattet wird, die Ökonomie der Natur zu stören." (l. c. S. 41.)

Die Bevölkerungstheorie ist „das gefährlichste Vorurteil". (l. c. S. 54.) Die „Produktivität der Agrikultur" sucht er historisch nachzuweisen, steigt mit wachsender und fällt mit abnehmender Bevölkerung. (l. c. S. 55, 56, 60, 61 ff.)

Bei richtiger Auffassung der Rente war das erste natürlich die Erkenntnis, daß sie nicht aus dem Boden stammt, sondern aus dem Produkt der Agrikultur, also der Arbeit, aus dem Preise des Arbeitsprodukts, zum Beispiel des Weizens. Aus dem Werte des Agrikulturprodukts, der auf dem Grund und Boden angewandten Arbeit, nicht aus dem Grund und Boden, und dieses hebt Anderson richtig hervor.

„Es ist nicht die Rente vom Boden, die den Preis seines Produkts bestimmt, sondern es ist der Preis dieses Produkts, der die Grundrente bestimmt, obwohl der Preis dieses Produkts oft am höchsten in Ländern ist, in denen die Grundrente am tiefsten steht.[1] Dies scheint ein Paradoxon zu sein, das eine Erklärung verdient.... In jedem Lande gibt es verschiedene Sorten von Böden, die an Fruchtbarkeit erheblich voneinander abweichen. Wir wollen sie in verschiedene Klassen einreihen, die

[1] Die Rente hat also nichts zu tun mit der absoluten Produktivität der Agrikultur.

Digitized by Google

wir mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F usw. bezeichnen. Die Klasse A umfaßt die Böden mit größter Fruchtbarkeit, und jeder der folgenden Buchstaben bezeichnet eine an Fruchtbarkeit gegenüber der vorhergehenden zurückstehende Bodenart. Da nun die Kosten der Bebauung des unfruchtbarsten Bodens ebenso groß oder größer sind als die des fruchtbarsten, so folgt daraus notwendigerweise, daß, wenn dieselbe Menge Korn, von welchem Felde sie stammen mag, den gleichen Preis erzielt, der Profit aus dem Anbau des fruchtbarsten Bodens viel größer sein muß als der von den anderen Böden,[1] und da dieser Profit in dem Maße abnimmt, in dem die Unfruchtbarkeit größer wird, so muß es schließlich dahin kommen, daß die Kosten des Anbaus in manchen der niederen Bodenklassen dem Werte des ganzen Produkts gleichkommen." (An Enquiry into the Nature of the Corn laws. S. 45—48.)

Der letzte Boden zahlt keine Rente. Was Anderson hier „Wert des ganzen Produkts" nennt, ist in seiner Vorstellung offenbar nichts als der Marktpreis, zu dem das Produkt, wachse es auf besserem oder schlechterem Boden, verkauft wird. Dieser „Preis" (value) läßt bei den fruchtbareren Bodenarten größeren oder geringeren Überschuß über die Kosten. Bei dem letzten Produkt nicht. Für es fällt der Produktionspreis zusammen mit dem Marktpreis des Produkts, gibt also keinen Überprofit, der allein die Rente bilden kann. Bei Anderson ist die Rente gleich dem Überschuß des Marktpreises des Produkts über seinen Produktionspreis. Die Theorie des Wertes beunruhigt Anderson noch gar nicht. Fällt also infolge besonderer Unfruchtbarkeit des Bodens der Produktionspreis des Produkts dieses Bodens mit dem Marktpreis des Produkts zusammen, so fällt dieser Überschuß fort; das heißt es ist kein Fonds für die Bildung einer Rente da. Anderson sagt nicht, daß der letztbebaute Boden keine Rente tragen kann. Er sagt nur, daß, wenn es vorkommt, daß die Ausgaben, die Produktionskosten plus

[1] Nämlich der Überschuß des Preises über die Kosten oder den Preis des vorgeschossenen Kapitals.

Digitized by Google

dem Durchschnittsprofit, so groß sind, daß die Differenz zwischen dem Marktpreis des Produkts und seinem Produktionspreis fortfällt, auch die Rente fortfällt, und daß dieses der Fall sein muß, wenn immer tiefer in der Skala gegangen wird. Daß ein bestimmter, gleicher Marktpreis für gleiche Quanta Produkte, die unter verschieden günstigen Produktionsbedingungen erzeugt sind, Voraussetzung für diese Rentenbildung ist, sagt Anderson ausdrücklich. Der Überprofit, oder Überschuß des Profits auf den besseren Bodenarten über den auf den schlechteren, sagt er, ist notwendig, „wenn dieselbe Menge Korn, von welchem Feld sie stammen mag, den gleichen Preis erzielt". Also wenn ein allgemeiner Marktpreis vorausgesetzt ist. Anderson nimmt keineswegs an, wie es nach der vorigen Stelle scheinen konnte, daß die verschiedenen Grade der Fruchtbarkeit bloßes Naturprodukt sind. Vielmehr kommt die „unendliche Verschiedenheit der Böden" zum Teil daher, daß diese Böden von ihrem ursprünglichen Zustand durch die Bebauungsarten, denen sie unterworfen wurden, den Dünger usw., in einen ganz anderen umgewandelt wurden. (An Enquiry into the causes that have hitherto retarded the advancement of agriculture in Europe. Edinburg 1779. S. 5.)

Einerseits macht der Fortschritt der Produktivität der allgemeinen Arbeit es leichter, Land urbar zu machen; andererseits vermehrt aber die Kultur die Unterschiede in den Böden, indem Boden A, der kultiviert ist, und Boden B, der nicht kultiviert ist, von derselben ursprünglichen Fruchtbarkeit gewesen sein mögen, wenn wir von der Fruchtbarkeit von A die Portion Fruchtbarkeit abziehen, die diesem Boden jetzt zwar natürlich ist, aber früher künstlich gegeben war. Die Kultur selbst vermehrt also die Verschiedenheit der natürlichen Fruchtbarkeit zwischen kultiviertem und unbebautem Land.

Daß der Boden, für dessen Produkt Produktionspreis und Marktpreis zusammenfallen, keine Rente zahlen kann, sagt Anderson ausdrücklich.

Digitized by Google

„Nehmen wir zwei Felder an, deren Produkt ungefähr das oben angegebene ist, nämlich das eine 12 Bushel, das die Kosten deckt, das andere 20; ist keine unmittelbare Ausgabe für ihre Verbesserung notwendig, dann kann der Pächter sogar mehr Grundrente als etwa 6 Bushel für das letztere Feld zahlen, während keine für das andere entfällt. Wenn 12 Bushel jetzt genügen, die Kosten des Anbaus zu decken, dann kann gar keine Grundrente für Kulturland gezahlt werden, das nur 12 Bushel trägt." (Vol. III, Essays relating to agriculture and rural affairs. London 1777—1796. S. 107.)

Er fährt dann unmittelbar fort:

„Aber man darf nicht erwarten, daß, wenn das größere Produkt unmittelbar durch seinen Kapitalaufwand und seine Bemühungen hervorgerufen wurde, er ungefähr den gleichen Anteil davon als Grundrente zahlen kann. Ist aber das Land eine längere Zeit hindurch auf derselben Höhe der Fruchtbarkeit gestanden, dann wird er sich dazu verstehen, eine Rente von der angegebenen Höhe zu zahlen, auch wenn der Boden ursprünglich seine erhöhte Fruchtbarkeit seinen eigenen Bemühungen verdankt." (l. c. S. 109, 110.)

Also das Produkt des besten bebauten Landes sei pro Acre zum Beispiel 20 Bushel; davon zahlen 12 Bushel nach der Voraussetzung die Kosten, das ausgelegte Kapital plus dem Durchschnittsprofit. Dann kann es 8 Bushel als Rente zahlen. Nimm an, der Bushel sei = 5 Schilling. Dann sind 8 Bushel oder 1 Quarter = 40 Schilling oder 2 £ und 20 Bushel = 5 £. Von diesen 5 £ gehen ab als Kosten 12 Bushel oder 60 Schilling = 3 £. Davon sind, wenn die Profitrate 10 Prozent beträgt, die Auslagen gleich $2^{8}/_{11}$ £ und der Profit gleich $^{3}/_{11}$ £ ($^{30}/_{11} : {}^{3}/_{11} = 100 : 10$). Gesetzt, der Pächter müsse nun auf unbebautem Land, das ebenso fruchtbar ist als das 20 Bushel bringende ursprünglich war, Verbesserungen aller Art anbringen, die es auf einen der durchschnittlichen Höhe der Landwirtschaft entsprechenden Kulturgrad erheben. Dieses koste ihm, außer der Auslage von $2^{8}/_{11}$ £, oder wenn wir den Profit in die

Digitized by Google

Kosten rechnen, außer den 3 £ noch eine Auslage von $1^9/_{11}$ £, so wären 10 Prozent darauf $^9/_{11}$ £, und erst in 10 Jahren, wenn der Pächter beständig 20 Bushel zu 5 Schilling verkaufte, könnte er Rente zahlen; erst nach der Reproduktion seines Kapitals. Von da würde die künstlich erzeugte Fruchtbarkeit des Bodens als ursprüngliche gerechnet und fiele dem Landlord zu. Obgleich der neubebaute Boden so fruchtbar ist wie der bestbebaute Boden ursprünglich war, fielen doch für sein Produkt Marktpreis und Produktionspreis jetzt zusammen, weil ein Auslagenposten eingeht, der bei dem besten Boden ausgelöscht ist, bei dem künstlich hervorgebrachte und natürliche Fruchtbarkeit bis zu einem gewissen Grade zusammenfallen. Bei dem neu gebauten Boden aber ist der künstlich, durch Kapitalanlage, hervorgebrachte Teil der Fruchtbarkeit noch durchaus verschieden von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens. Der neubebaute Boden, obgleich von derselben ursprünglichen Fruchtbarkeit wie der bestbebaute Boden, könnte also keine Rente zahlen. Nach 10 Jahren jedoch könnte er nicht nur Rente zahlen, sondern ebensoviel Rente wie die früher beste kultivierte Bodenart.

Anderson begreift hier also beide Phänomene:

1. Daß die differentiale Rente der Grundeigentümer zum Teil das Resultat der dem Boden vom Pächter künstlich gegebenen Fruchtbarkeit ist.

2. Daß diese künstliche Fruchtbarkeit nach einem größeren Zeitraum als ursprüngliche Produktivität des Bodens selbst erscheint, indem der Boden selbst verwandelt wird, und der Prozeß, wodurch diese Verwandlung bewerkstelligt worden, verschwunden, nicht mehr sichtbar ist.

Wenn ich heute eine Baumwollspinnerei für 100 000 £ errichte, so bekomme ich eine leistungsfähigere Spinnerei als mein Vorgänger, der eine vor zehn Jahren errichtete. Die Differenz zwischen der Produktivität im Maschinenbau, Bauen überhaupt usw. von heute und vor zehn Jahren zahle ich nicht; im Gegenteil. Sie setzt mich in den Stand,

Digitized by Google

weniger für eine Fabrik von derselben Leistungsfähigkeit zu zahlen oder nur dasselbe für eine Fabrik von höherer Leistungsfähigkeit. Anders in der Agrikultur. Der Unterschied zwischen den ursprünglichen Fruchtbarkeitsgraden der Böden wird vergrößert durch jenen Teil der sogenannten natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, der tatsächlich einmal von Menschen hervorgebracht wurde, jetzt aber dem Boden einverleibt ist und nicht mehr von seiner ursprünglichen Fruchtbarkeit unterschieden werden kann. Um unbebauten Boden von gleicher Originalfruchtbarkeit zu dieser gesteigerten Fruchtbarkeit zu erheben, sind, infolge der Entwicklung der Produktivkraft der allgemeinen Arbeit, nicht dieselben Kosten nötig, die nötig waren, die ursprüngliche Fruchtbarkeit des bebauten Bodens auf die Höhe seiner jetzigen, anscheinend ursprünglichen Fruchtbarkeit zu bringen; aber immerhin sind auch jetzt noch mehr oder weniger Kosten nötig, um dies Resultat zu erzielen. Der Produktionspreis des neuen Produkts steht so höher als der des alten, die Differenz zwischen Marktpreis und Produktionspreis ist so kleiner und kann ganz verschwinden.

Gesetzt aber, im obigen Falle sei der neubebaute Boden so fruchtbar, daß er nach der zusätzlichen Auslage von 2 £ (Profit eingerechnet) statt 20 Bushel 28 liefere. In diesem Falle könnte der Pächter 8 Bushel oder 2 £ Rente zahlen, aber warum? Weil der neubebaute Boden 8 Bushel mehr liefert als der alte, so daß er trotz höheren Produktionspreises bei gleichem Marktpreis ebensoviel Überschuß über diesen liefert. Seine Fruchtbarkeit, hätte er keine Extraauslagen gekostet, wäre doppelt so groß wie die des alten. Mit der Auslage ist sie gerade so groß.

e) Diverse Autoren über die Rententheorie.[1]

„Grundbesitz und Kapital (the landed and trading interests) stehen einander stets feindselig und eifersüchtig gegenüber."

[1] Dieses Kapitel ist zusammengesetzt aus vereinzelten Bemerkungen auf folgenden Seiten des Manuskripts, die in der Reihenfolge auf-

Digitized by Google

(An Inquiry into the causes of the Present Price of Provenances etc. London 1767. S. 22, Note.)

„. . . Ob es nicht falsch ist, anzunehmen, der Boden selbst sei Reichtum? Und ob der Fleiß des Volkes nicht zuerst zu betrachten ist als der Faktor, der den Reichtum bildet, der auch Boden und Silber zu Reichtum macht, von denen keines einen Wert hätte, wenn es nicht den Weg und den Antrieb zur produktiven Betätigung (industry) gäbe?" (The Querist. Dr. G. Berkeley. London 1750. Frage 38.)

Smiths gelegentliche Theorie, daß Korn seine eigene Nachfrage produziert usw., von Malthus später mit Wichtigkeit in seiner Rententheorie wiederholt und zum Teil Basis seiner Populationstheorie, wird sehr bündig ausgesprochen in folgendem:

„Korn ist selten oder nicht selten im Verhältnis zu seiner Konsumtion. Wenn mehr Mäuler da sind, wird auch mehr Korn da sein, weil mehr Hände da sein werden, den Boden zu bebauen; und ist mehr Korn da, werden mehr Mäuler da sein, da Überfluß die Volkszahl vermehrt." (An Inquiry into the connection between the present Price of Provisions, and the Size of Farms etc. By a Farmer. London 1773. S. 125.)

Daher „kann die Landwirtschaft nie an Überproduktion leiden" (cannot be overdone, S. 62). Rodbertus Phantasie, daß der Samen usw. nicht als Posten des Kapitals in die Rechnung des Pächters eingeht, wird durch die Hunderte von Schriften [widerlegt], die teilweise von Pächtern selbst im 18. Jahrhundert (namentlich seit den dreißiger Jahren) erschienen. Dagegen wäre es umgekehrt wichtig zu sagen, daß beim Pächter die Rente als Posten in seine Rechnung eingeht. Unser Autor zählt sie unter die Produktionskosten (und sie gehört zu seinen Produktionskosten).

„Wenn . . . der Kornpreis fast so hoch ist, wie er sein sollte, was nur durch das Verhältnis bestimmt werden kann,

gezählt werden, wie die daraus entnommenen Fragmente hier einander folgen: S. 670a, 580a, 490a, 508, 509, 510, 670a, 490a. K.

Digitized by Google

in dem der Wert des Bodens zu dem des Geldes steht." (l. c. S. 132.)

Wie von dem Moment an, wo das Kapital sich der Agrikultur [bemächtigt], in der Vorstellung des kapitalistischen Pächters selbst Rente nur Abgabe von Profit wird und der ganze Mehrwert wesentlich als Profit gefaßt wird, [zeigt folgender Satz]:

„Die alte Methode, den Profit des Farmers nach den drei Renten zu berechnen (Matairiesystem), die in der Kindheit der Agrikultur befolgt wurde, war eine gewissenhafte und gleichmäßige Teilung des Eigentums, wie man sie jetzt noch in den weniger aufgeklärten Teilen der Welt findet. . . . Der eine liefert Boden und Kapital, der andere Sachkunde und Arbeit. Aber auf einem gut bearbeiteten und fruchtbaren Boden bereitet heute die Rente die geringste Sorge. Die Hauptsache ist die Summe, die ein Mann als Kapital und in der jährlichen Verausgabung seiner Arbeit anlegen kann, wofür er die Zinsen seines Geldes oder sein Einkommen zu entrichten hat." (l. c. S. 34.)

Die Verbesserungen in der Agrikultur, die verminderte Produktionskosten und schließlich ein Fallen der Preise, zunächst aber, solange die Preise noch nicht gefallen sind, ein zeitweiliges Steigen des landwirtschaftlichen Profits herbeiführen, verfehlen fast niemals

„schließlich die Grundrente zu steigern. Das vermehrte Kapital, das wegen der Gelegenheit, große zeitweise Profite zu machen, der Landwirtschaft zugeführt wird, kann selten oder nie ganz dem Boden entzogen werden, wenn die laufenden Pachtverträge erloschen sind. Bei ihrer Erneuerung hat der Grundbesitzer den Vorteil davon durch eine Erhöhung des Pachtzinses." (Malthus, Inquiry into the Nature and Progress of Rent etc. London 1815.)

„Wenn bis zum Vorherrschen der jüngsten hohen Preise Ackerland im allgemeinen nur eine geringe Rente trug, hauptsächlich wegen der anerkannten Notwendigkeit oftmaliger Brache, so mußten die Grundrenten wieder reduziert werden, sobald man zu diesem System zurückkehrte." (J. D. Hume, Thoughts on the corn Laws etc. London 1815. S. 72.)

„In einem verbesserten Stande der Landwirtschaft kann auf dem Boden zweiter oder dritter Qualität mit ebenso geringen

Digitized by Google

Kosten produziert werden, wie unter dem alten System auf dem Boden erster Qualität." (Sir Ed. West, Price of Corn and Wages of Labour. London 1826. S. 98.)

Hopkins bestimmt richtig den Unterschied zwischen der absoluten und der Differentialrente:

„Das Prinzip der Konkurrenz macht zwei Profitraten in demselben Lande unmöglich; aber es bestimmt die relativen Grundrenten, jedoch nicht den allgemeinen Durchschnitt der Rente." (Th. Hopkins, On Rent of Land and its Influence on Subsistance and Population. London 1828. S. 30.)

„Rohmaterialien sind von dem allgemeinen Prinzip ausgenommen, daß die Produktionskosten den Tauschwert aller Waren bestimmen; sondern die Ansprüche, die ihre Besitzer auf das Produkt haben, lassen die Grundrente in den Wert eingehen." (Th. Hopkins, Economical Enquiries relative to the Laws, which regulate Rent, Profit, Wages and the Value of Money. S. 11.)

„Die Grundrente oder eine Steuer auf den Gebrauch [des Landes] wird ganz natürlich von dem Grundeigentum oder der Einführung eines Eigentumsrechtes [am Boden] erzeugt." (l. c. S. 13.)

„Alles kann eine Rente abwerfen, wenn es folgende Eigenschaften besitzt: Erstens muß es einigermaßen selten sein; zweitens, es muß die Kraft haben, die Arbeit in der großen Aufgabe der Produktion zu unterstützen." (l. c. S. 14.)

„Man darf natürlich nicht den Fall setzen, wo Land so im Überfluß[1] vorhanden ist, im Vergleich zu der Arbeit und dem Kapital, die darauf angewendet werden sollen, daß keine Grundrente gefordert werden kann, da es ja nicht selten ist." (S. 22.)

„In einigen Ländern kann der Grundbesitzer 50 Prozent ausquetschen, in anderen nicht 10. In den fruchtbaren Gegenden des Ostens kann der Mensch von einem Drittel des Produkts seiner Arbeit leben, die er auf den Boden verwendet hat; dagegen könnte in manchen Gegenden der Schweiz und Norwegens die Forderung von 10 Prozent das Land entvölkern. . . . Wir sehen keine anderen natürlichen Grenzen der Rente als die be-

[1] Überfluß oder Seltenheit an Land sind natürlich relativ, beziehen sich auf die verfügbare Quantität von Arbeit und Kapital.

Digitized by Google

schränkten Mittel der Zahler" (S. 31), und „wo schlechterer Boden vorhanden ist, die Konkurrenz dieses schlechteren Bodens gegen den besseren." (S. 33, 34.)

„In England ist viel Gemeindeland, dessen natürliche Fruchtbarkeit derjenigen gleichkommt, die ein großer Teil des jetzt kultivierten Bodens besaß, ehe er in Anbau genommen worden; aber die Kosten, solches Gemeindeland in Anbau zu nehmen, sind so groß, daß es das darauf verwendete Geld nicht nach dem gewöhnlichen Satze zu verzinsen vermag und nichts als Grundrente als Entgelt für die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens übrig läßt. Und das trotz aller Vorteile unmittelbarer Anwendung von Arbeit, die durch zweckmäßig gebrauchtes Kapital unterstützt und mit billigen Industriewaren versehen wird, außerdem durch gute Straßen in der Nachbarschaft usw. Die gegenwärtigen Grundeigentümer können als die Besitzer all der aufgehäuften Arbeit betrachtet werden, die seit Jahrhunderten aufgewendet worden, um das Land auf den heutigen Stand der Produktivität zu bringen." (l. c. S. 35.)

Es ist dieses ein sehr wichtiger Umstand bei der Grundrente, namentlich wenn die Bevölkerung plötzlich bedeutend wächst, wie von 1780—1815 infolge der Fortschritte in der Industrie, und daher ein großer Teil früher unbebauter Ländereien der Kultur *plötzlich* unterworfen wird. Das neubebaute Land mag ebenso fruchtbar, ja fruchtbarer sein, als das alte war, bevor die Kultur von Jahrhunderten sich in ihm akkumulierte. Was aber von dem neuen Lande verlangt wird, wenn es nicht zu teurerem Preise verkaufen soll, ist, daß seine Fruchtbarkeit gleich sein soll erstens der natürlichen Fruchtbarkeit des bebauten Bodens plus zweitens seiner *künstlich*, durch Kultur produzierten, aber jetzt *natürlich* gewordenen Fruchtbarkeit. Der neubebaute Boden müßte also viel fruchtbarer sein, als der alte *vor* seiner Kultur war. Aber man wird sagen: Die Fruchtbarkeit des bebauten Bodens rührt erstens von seiner natürlichen Fruchtbarkeit her. Es hängt also von der natürlichen Beschaffenheit des neubebauten Bodens ab, ob er diese aus der Natur ent-

Digitized by Google

springende und ihr geschuldete Fruchtbarkeit besitzt oder nicht. Sie kostet in beiden Fällen nichts. Der andere Teil der Fruchtbarkeit des bebauten Bodens ist künstliches Produkt, der Kultur geschuldet, der Anlage von Kapital. Dieser Teil der Produktivität kostete aber Produktionskosten, die im Zinse des in die Erde versenkten fixen Kapitals bezahlt werden. Dieser Theil der Grundrente ist bloß Zins des der Erde einverleibten fixen Kapitals. Er geht daher in die Produktionskosten des Produkts des altbebauten Bodens ein. Es ist also nur dasselbe Kapital auf den neubebauten Boden zu werfen, und dieser wird auch diesen zweiten Teil der Fruchtbarkeit erhalten; wie bei dem ersten werden die Zinsen des zur Hervorbringung dieser Fruchtbarkeit angewandten Kapitals in den Preis des Produkts eingehen. Warum sollte also neuer Boden — ohne ungleich fruchtbar[er] zu sein — nicht ohne steigenden Preis des Produkts bebaut werden können? Ist die natürliche Fruchtbarkeit dieselbe, so ist die Differenz nur durch die Kapitalanlage gebildet — und der Zins für dieses Kapital geht in beiden Fällen gleichmäßig in die Produktionskosten ein. Dieses Räsonnement ist jedoch falsch. Ein Teil der Kosten der Urbarmachung usw. wird nicht weiter gezahlt, indem die dadurch erzeugte Fruchtbarkeit, wie schon Ricardo bemerkt, zum Teil mit der natürlichen Qualität des Bodens verwachsen ist, also Kosten der Ausrodung, Entwässerung, Trockenlegung, Planierung, organische Änderung des Bodens infolge fortgesetzter chemischer Prozesse usw. Der neubebaute Boden müßte also — wenn er zu demselben Preise soll verkaufen können wie der letztbebaute Boden — fruchtbar genug sein, damit dieser Preis für ihn den Teil der Urbarmachungskosten decke, der in seine eigenen Produktionskosten eingeht, der aber aufgehört hat, in die Kosten des altbebauten Bodens einzugehen, sondern hier mit der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens verwachsen ist.

* * *

Digitized by Google

„Je mehr die Bevölkerung zunimmt, desto kleiner die Bodenfläche, die erheischt ist zur Ernährung des Menschen.“ (The Natural and Artificial Right of Property contrasted etc. Von Hodgskin. Anonym. London 1832. S. 69.) Dito Anderson vorher.

* * *

„Man wird bemerkt haben, daß wir den Grundeigentümer und den Landwirt stets als eine und dieselbe Person betrachten. ... Dies ist der Fall in den Vereinigten Staaten.“ (H. C. Carey, The Past, the Present and the Future. Philadelphia 1848. S. 97.) „Der Mensch geht immer von schlechtem Boden zu besserem über, um dann, auf seinem Wege zurückgehend, wieder zu dem ursprünglichen schlechten zu kommen ... und so weiter in ununterbrochener Reihenfolge ... und bei jedem Schritte auf diesem Wege macht er eine bessere Maschine.“ (l. c. S. 129.) „Kapital kann mit mehr Vorteil in der Landwirtschaft als in Maschinen angelegt werden, da die letzteren nur von gleicher Kraft sind, die letzteren von einer überlegenen Kraft.“ (l. c.) „Eine Dampfmaschine produziert nichts. Sie vermindert die Arbeit, die erheischt ist, Wolle in Tuch, Korn in Mehl zu verwandeln. ... Der Gewinn bei ihrer Anwendung besteht in den Löhnen der ersparten Arbeiter, nach Abzug des Verlusts aus der Abnützung der Maschine. Die Arbeit, die angewandt wird, die Erde zu bearbeiten, produziert Löhne, vermehrt durch den Gewinn durch Verbesserung der Maschine.“ (l. c.) „Ein Stück Land, das 100 £ im Jahre abwirft, wird für 3000 £ verkauft. Eine Dampfmaschine, die ebensoviel im Jahre produzierte, kaum für 100 £.“ (l. c. S. 130.) „Der Käufer des ersteren weiß, daß es ihm Löhne und Zinsen zahlen wird und dazu noch seinen Wert durch seinen Gebrauch vermehrt. Der Käufer der anderen weiß, daß sie ihm Löhne und Zinsen zurückgeben, dabei aber im Gebrauch an Wert verlieren wird. Der erste kauft eine Maschine, die durch den Gebrauch sich verbessert, der andere eine solche, die sich durch den Gebrauch abnutzt. ... Das eine ist eine Maschine, auf die neues Kapital und neue Arbeit mit stets steigenden Erträgen verwendet werden können, bei der anderen ist keine derartige Anlage möglich.“ (l. c. S. 131.)

Digitized by Google

Theorien über den Mehrwert

Aus dem nachgelassenen Manuskript
„Zur Kritik der politischen Ökonomie“
von Karl Marx

herausgegeben von Karl Kautsky

II.

David Ricardo

Zweiter Teil

Stuttgart 1905 • Verlag von J. H. W. Dietz Nachf.

Digitized by Google

Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

II. Die Grundrente.

Seite

3. Die Ricardosche Rententheorie 1
   a) Der Kern der verschiedenen Rententheorien . . . 1
   b) Die historischen Bedingungen der Ricardoschen Theorie 4
   c) Wert und Produktionspreis in der Agrikultur . . 10
   d) Ricardos Erklärung der Rente 16
   e) Veränderungen der Rente durch Fortgang zu fruchtbarerem Boden 23
      α) Veränderungen der Masse der Rente . . . 23
      β) Veränderungen der Differentialrente 27
      γ) Der Ricardosche Normalfall 59
      δ) Ricardos Darstellung seines Normalfalles . . 79
   f) Ricardos Kritik der Smithschen Rententheorie . . 108
   g) A. Smiths Rententheorie 124
      α) Wert, Preis und Rente 124
      β) Bodenprodukte, die immer eine Rente liefern 140
      γ) Bodenprodukte, die manchmal eine Rente liefern und manchmal nicht 146
      δ) Veränderungen im Verhältnis der Werte der beiden Arten von Bodenprodukten 157
   h) Produktionspreis und Grundrente 166
   i) Die Grundrente und der Fall der Profitrate . . 178
      α) Untersuchung der Ricardoschen Voraussetzungen 178
      β) Ricardos Äußerungen über den Fall . . . 205
Anhang 218
   Einfluß des Wertwechsels auf die organische Zusammensetzung des Kapitals 218

Digitized by Google

III. Akkumulation von Kapital und Krisen.

Seite
1. Einfache Reproduktion 233
2. Verwandlung von Revenue in Kapital 243
3. Verwandlung des akkumulierten Mehrwerts in variables und konstantes Kapital 255
4. Die Krisen 262
   a) Krisenursachen 262
   b) Überproduktion von Waren und Überfülle von Kapital 269
   c) Einheit von Kauf und Verkauf, von Produktions- und Zirkulationsprozeß 272
   d) Allgemeine und partielle Überproduktion 292
   e) Erweiterung der Produktion und Erweiterung des Marktes 304
5. Akkumulation und Konsum 319

IV. Miszellanea.

1. Brutto- und Nettoeinkommen 333
2. Die Maschinerie 338
   a) Die Anschauungen Ricardos 338
   b) Die Anschauungen Bartons 371

Namens-Verzeichnis 383

Digitized by Google

II. Die Grundrente.

3. Die Ricardosche Rententheorie.

a) Der Kern der verschiedenen Rententheorien.

Mit Andersons Satz (der zum Teil auch bei A. Smith): „Es ist nicht die Rente vom Boden, die den Preis seines Produkts bestimmt, sondern es ist der Preis dieses Produkts, der die Grundrente bestimmt", war die Lehre der Physiokraten über den Haufen geworfen. Der Preis des Agrikulturprodukts und weder dieses Produkt selbst, noch das Land war damit die Quelle der Rente geworden. Damit fiel die Ansicht, daß die Rente das Erzeugnis der ausnahmsweisen Produktivität der Agrikultur sei, die wieder das Erzeugnis der besonderen Fruchtbarkeit des Bodens sein sollte. Denn, wenn ein Quantum Arbeit in einem besonders fruchtbaren Element sich ausübte und dieses selbst ausnahmsweise fruchtbar war, so konnte dieses sich nur darin aussprechen, daß [dasselbe Quantum Arbeit] sich in einer verhältnismäßig größeren Masse Produkte darstellte und daher der Preis des einzelnen Produkts relativ niedrig war, nicht aber in dem umgekehrten Resultat, daß der Preis des Produkts [dieser Arbeit] höher als der anderer Produkte war, worin sich dasselbe Quantum Arbeit realisierte, und sein Preis ihm außer Profit und Arbeitslohn, im Unterschied von anderen Waren, auch noch eine Rente abwarf.

A. Smith kehrt zum Teil in seiner Betrachtung der Rente wieder zur physiokratischen Ansicht zurück, nachdem er sie zuvor durch seine ursprüngliche Auffassung der Rente als Teil der Mehrarbeit widerlegt oder wenigstens geleugnet hatte.

Digitized by Google

Diese Beseitigung der physiokratischen Ansicht faßt Buchanan in den Worten zusammen:

„Die Ansicht, die Landwirtschaft liefere ein Produkt und daher eine Rente, weil die Natur mit dem menschlichen Fleiß in dem Prozeß des Bodenanbaus zusammenwirkt, ist eine bloße Einbildung. Die Grundrente stammt nicht aus dem Produkt, sondern aus dem Preis, zu dem das Produkt verkauft wird. Und diesen Preis erhält es, nicht weil die Natur bei der Produktion mithilft, sondern weil es der Preis ist, der dem Konsum der Zufuhr entspricht."

War diese Ansicht der Physiokraten beseitigt, die aber ihre volle Berechtigung hatte in ihrem tieferen Sinne, weil sie die Rente als den einzigen Mehrwert, Kapitalisten und Arbeiter zusammen nur als die Lohnarbeiter des Grundeigentümers betrachtete, blieben nur folgende Ansichten möglich:

[Erstens:] Die Ansicht, daß die Rente aus dem Monopolpreis der Agrikulturprodukte herstammt; der Monopolpreis daher, daß die Grundeigentümer das Monopol des Grund und Bodens besitzen. In dieser Ansicht steht der Preis des Agrikulturprodukts beständig über seinem Werte. Es findet ein Aufschlag auf den Preis statt, und das Gesetz der Warenwerte ist durchbrochen durch das Monopol des Grundeigentums.

Die Rente stammt aus dem Monopolpreis der Agrikulturprodukte, weil die Zufuhr beständig unter dem Niveau der Nachfrage oder die Nachfrage beständig über dem Niveau der Zufuhr steht. Aber warum erhebt sich denn die Zufuhr nicht zu dem Niveau der Nachfrage? Warum gleicht eine additionelle Zufuhr dieses Verhältnis nicht aus und hebt damit, nach dieser Theorie, alle Rente auf? Um dieses zu erklären, nimmt Malthus einerseits seine Zuflucht zu der Fiktion, daß die Agrikulturprodukte direkt Konsumenten sich schaffen, wie er später bei seinem Krakeel mit Ricardo [behauptete], andererseits zur Anderson'schen Theorie, weil die

Digitized by Google

zusätzliche Produktion mehr Arbeit kostet, die Agrikultur unfruchtbarer wird. Soweit diese Ansicht daher nicht auf einer bloßen Fiktion beruht, fällt sie mit der Ricardoschen Theorie zusammen. Auch hier steht der Preis über dem Werte.

[Zweitens:] Die Ricardosche Theorie: Es existiert keine absolute Grundrente, sondern nur eine Differentialrente. Auch hier steht der Preis der Agrikulturprodukte, die Rente tragen, über ihrem individuellen Werte, und soweit die Rente überhaupt existiert, existiert sie durch den Überschuß des Preises von Agrikulturprodukten über ihren Wert. Nur widerspricht hier dieser Überschuß des Preises über den Wert nicht der allgemeinen Werttheorie, obgleich die Tatsache bleibt, weil innerhalb jeder Produktionssphäre der Wert der ihr gehörigen Waren nicht bestimmt wird durch den individuellen Wert der Ware, sondern durch ihren Wert, den sie unter den allgemeinen Produktionsbedingungen der Sphäre hat. Auch hier ist der Preis der Rente tragenden Produkte Monopolpreis, aber Monopol, wie es in allen Sphären der Industrie vorkommt, nur daß er in der Agrikultur sich fixiert und daher die vom Überprofit unterschiedene Form der Rente annimmt. Auch hier [wird die Rente erzeugt durch] Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr, oder, was dasselbe, dadurch, daß die zusätzliche Nachfrage nicht befriedigt werden kann durch eine zusätzliche Zufuhr zu den Preisen, die die ursprüngliche Zufuhr hatte, bevor ihre Preise durch den Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr wuchsen. Auch hier entsteht die Rente, die Differentialrente, durch Überschuß des Preises über den Wert, Steigen des Preises auf dem besseren Boden über seinen Wert, wodurch die zusätzliche Zufuhr hervorgerufen wird.

[Drittens:] Die Rente ist bloß der Zins des in Grund und Boden versenkten Kapitals. Diese Ansicht hat das mit der Ricardoschen gemein, daß sie die absolute Grundrente leugnet. Die Differentialrente muß sie zugeben, wenn Grund-

Digitized by Google

stücke, auf denen gleich viel Kapital angelegt ist, Renten von verschiedener Größe abwerfen. In der Tat kommt sie daher auf die Ricardosche Ansicht hinaus, daß gewisser Boden keine Rente abwirft, und daß, wo eigentliche Rente abgeworfen wird, dieses Differentialrente ist. Nur kann sie absolut nicht die Rente vom Boden erklären, auf dem kein Kapital angelegt ist, von Wasserfällen, Bergwerken usw. Sie war in der Tat nichts als ein Versuch, vom kapitalistischen Standpunkt aus die Rente gegen Ricardo zu retten — unter dem Namen des Zinses.

Endlich [Viertens]: Ricardo nimmt an, daß auf dem Boden, der keine Rente trägt, der Preis des Produkts gleich seinem Werte ist, weil er gleich dem Produktionspreis, das heißt gleich dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit. Er nimmt also falsch an, daß der Wert der Ware gleich dem Produktionspreis der Ware. Fällt diese falsche Voraussetzung, so bleibt die absolute Rente möglich, weil der Wert der Agrikulturprodukte, wie der einer ganzen großen Kategorie aller anderen Waren, über ihrem Produktionspreis steht, infolge des Grundeigentums aber nicht wie bei diesen anderen Waren zum Produktionspreis ausgeglichen wird. Diese Ansicht nimmt also mit der Theorie des Monopols an, daß das Grundeigentum als solches mit der Rente zu tun hat; sie nimmt mit Ricardo die Differentialrente an, und sie nimmt endlich an, daß durch die absolute Rente durchaus kein Bruch im Gesetz der Werte vor sich geht.

b) Die historischen Bedingungen der Ricardoschen Theorie.

Die Hauptsache [über die Grundrente] ist bei Rodbertus abgemacht. Hier nur noch eine Nachlese.

Vor allem ist historisch zu bemerken:

Ricardo hat zunächst vor sich die Periode, die er selbst ziemlich miterlebt hat, von 1770—1815, wo die Preise des

Digitized by Google

Weizens beständig stiegen. Anderson das achtzehnte Jahrhundert, an dessen Schluß er schrieb, wo von Anfang des Jahrhunderts bis in die Mitte Fallen und von der Mitte bis zu Ende Steigen stattfand. Daher bei Anderson durchaus keine Verbindung des von ihm entdeckten Gesetzes mit einer abnehmenden Produktivität der Landwirtschaft oder normalen Verteuerung des Produkts. Bei Ricardo wohl. Anderson glaubt, daß die Aufhebung der Korngesetze (damals Exportprämien) das Steigen der Preise in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verursacht habe. Ricardo wußte, daß die Einführung von Korngesetzen (1815) das Fallen der Preise verhindern sollte und bis zu einem gewissen Grade verhindern mußte. Bei dem letzteren wurde also hervorgehoben, daß das sich selbst überlassene Gesetz der Grundrente — innerhalb eines bestimmten Territoriums — die Zuflucht zu unfruchtbarerem Boden, also Verteuerung der Agrikulturprodukte, Wachsen der Rente auf Kosten der Industrie und der Masse der Bevölkerung herbeiführen müsse. Und Ricardo hatte hier praktisch und historisch recht. Anderson [nahm] umgekehrt [an]: daß Korngesetze (er ist auch für Einfuhrzölle) die gleichmäßige Entwicklung der Agrikultur innerhalb eines bestimmten Territoriums fördern müssen, daß sie [dieser] Garantie für ihre gleichmäßige Entwicklung bedürfe, daß also diese fortschreitende Entwicklung in sich selbst durch das von ihm aufgefundene Gesetz der Grundrente, Vermehrung der Produktivität der Industrie und dadurch Fallen der Produktionspreise der Agrikulturprodukte herbeiführen müsse.

Beide aber gehen von der auf dem Kontinent so wunderlich scheinenden Ansicht aus, daß 1. kein Grundeigentum als Fessel für die beliebige Kapitalanlage auf Grund und Boden existiere; 2. daß vom besseren zum schlechteren Boden fortgegangen wird. Bei Ricardo ist dieses — die Unterbrechungen durch Reaktion der Wissenschaft und Industrie abgerechnet, absolut; bei Anderson wird der schlechtere Boden

Digitized by Google

wieder in besseren verwandelt — relativ; 3. daß immer das Kapital vorhanden ist, die gehörige Kapitalmasse, um auf die Agrikultur angewandt zu werden.

Was nun 1 und 2 angeht, so muß das den Kontinentalen sehr sonderbar erscheinen, daß in dem Land, wo in ihrer Vorstellung das feudale Grundeigentum sich am stärksten erhalten hat, die Ökonomen von der Vorstellung ausgehen, daß kein Grundeigentum existiert, Anderson sowohl wie Ricardo. Es erklärt sich dieses

erstens: aus der Eigentümlichkeit des englischen „law of enclosures", das durchaus keine Analogie hat mit den kontinentalen Gemeinheitsteilungen;

zweitens: Nirgendwo in der Welt hat die kapitalistische Produktion, seit Heinrich VII., so rücksichtslos mit den traditionellen Verhältnissen des Ackerbaus geschaltet und sich ihre Bedingungen so adäquat gemacht und unterworfen. England ist in dieser Hinsicht das revolutionärste Land der Welt. Alle historisch überlieferten Verhältnisse, nicht nur die Lage der Dorfschaften, sondern die Dorfschaften selbst, nicht nur die Wohnsitze der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern diese Bevölkerung selbst, nicht nur die ursprünglichen Zentren der Bewirtschaftung, sondern diese Bewirtschaftung selbst, sind rücksichtslos weggefegt worden, wo sie den Bedingungen der kapitalistischen Produktion auf dem Lande widersprachen oder nicht entsprachen. Der Deutsche zum Beispiel findet die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt durch die traditionellen Verhältnisse von Feldmarken, Lage der Wirtschaftszentren, bestimmte Konglomerationen der Bevölkerung. Der Engländer findet die historischen Bedingungen der Agrikultur vom Kapital seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts progressiv geschaffen vor. Der in dem Vereinigten Königreich gebräuchliche technische Ausdruck des „clearing of estates" findet sich auf keinem kontinentalen Land. Was heißt aber dieses „clearing of estates"? Daß ohne alle Rücksicht auf die ansässige Be-

Digitized by Google

völkerung, die weggejagt wird, existierende Dorfschaften, die rasiert, Wirtschaftsgebäude, die niedergerissen, Spezies der Landwirtschaft, die auf einen Schlag umgewandelt, zum Beispiel aus Ackerbau in Viehweide verwandelt wird, alle Produktionsbedingungen nicht akzeptiert werden, wie sie traditionell sind, sondern historisch so gemacht werden, wie sie unter den Umständen für die vorteilhafteste Anlage des Kapitals sein müssen. Insofern existiert also kein Grundeigentum; es läßt das Kapital — den Pächter — frei wirtschaften, da es ihm bloß um das Geldeinkommen zu tun ist. Ein pommerscher Gutsbesitzer, mit seinen angestammten Feldflurmarken, Wirtschaftszentren und dem Landwirtschaftskollegium usw. im Kopfe, mag daher die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über die „unhistorische" Ansicht, die Ricardo von der Entwicklung der Ackerbauverhältnisse hat. Er zeigt damit nur, daß er pommersche und englische Verhältnisse naiv verwechselt. Es kann aber nicht gesagt werden, daß Ricardo, der hier von englischen Verhältnissen ausgeht, ebenso borniert sei als der pommersche Gutsbesitzer, der innerhalb pommerscher Verhältnisse denkt. Die englischen Verhältnisse sind die einzigen, worin sich das moderne Grundeigentum, das heißt das durch die kapitalistische Produktion modifizierte Grundeigentum adäquat entwickelt hat. Die englische Anschauung ist hier für die moderne, die kapitalistische Produktionsweise die klassische. Die pommersche dagegen beurteilt die entwickelten Verhältnisse nach einer historisch niedrigeren, noch nicht adäquaten Form.

Ja, die meisten kontinentalen Beurteiler Ricardos gehen sogar von Verhältnissen aus, wo überhaupt die kapitalistische Produktionsweise, adäquat oder inadäquat, noch gar nicht existiert. Es ist dasselbe, als wollte ein Zunftmeister die Gesetze des A. Smith, die die freie Konkurrenz voraussetzen, mit Haut und Haar auf seine Zunftwirtschaft anwenden.

Digitized by Google

Die Voraussetzung des Fortgangs von besserem zu schlechterem Boden — relativ für den jedesmaligen Stand der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, wie es bei Anderson ist, nicht absolut, wie bei Ricardo — konnte nur in einem Lande wie England entspringen, wo innerhalb eines relativ sehr kleinen Territoriums das Kapital so rücksichtslos gewirtschaftet und geschaltet und alle traditionellen Verhältnisse der Agrikultur sich erbarmungslos seit Jahrhunderten adäquat zu machen versucht hatte. [Für die Ricardosche Rententheorie war also nur dort der Boden gegeben,] wo die kapitalistische Produktion in der Agrikultur nicht, wie auf dem Kontinent, von gestern datiert und mit keiner alten Tradition kämpft.

Ein zweiter Umstand war bei den Engländern die aus ihren Kolonien geschöpfte Anschauung. Wir haben gesehen, daß schon bei Smith sich — mit direkter Verweisung auf die Kolonien — die Grundlage der ganzen Ricardoschen Anschauung findet. In diesen Kolonien — nun gar speziell in den Kolonien, die bloß Handelsprodukte, wie Tabak, Baumwolle, Zucker, keine gewöhnlichen Lebensmittel produzierten —, wo von vornherein die Kolonisten nicht Subsistenz suchten, sondern ein Geschäft etablierten, entschied natürlich, die Lage gegeben, die Fruchtbarkeit; und, die Fruchtbarkeit gegeben, die Lage des Landes. Sie verfuhren nicht wie Germanen, die sich in Deutschland niederließen, um dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen, sondern wie Leute, die, durch die Motive der bürgerlichen Produktion bestimmt, Waren produzieren wollten von Gesichtspunkten aus, die von vornherein nicht durch das Produkt, sondern durch den Verkauf des Produkts bestimmt waren. Aus Kolonien, die von Menschen ausgegangen, welche selbst schon das Produkt der kapitalistischen Produktionsweise waren, [wurde diese Anschauung von Ricardo und anderen englischen Schriftstellern] übertragen auf den Gang der Weltgeschichte, wobei sie die kapitalistische Produktionsweise als Prius für die

Digitized by Google

Agrikultur überhaupt ebenso voraussetzten, wie sie es für ihre Kolonisten war. Dies erklärt sich daraus, daß sie in diesen Kolonien überhaupt nur in anschaulicherer Weise, ohne Kampf mit traditionellen Verhältnissen, also ungetrübt, dieselbe Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Agrikultur wiederfanden, die in ihrem eigenen Lande auf allen Seiten ins Auge schlägt. Wenn daher ein deutscher Professor oder Gutsbesitzer — einem Lande angehörig, das sich durch seinen absoluten Mangel an Kolonien von allen anderen Völkern unterscheidet — solche Anschauung „falsch" findet, so ist das sehr begreiflich.

Endlich die Voraussetzung des beständigen Flusses des Kapitals aus einem Produktionszweig in den andern, diese Grundvoraussetzung bei Ricardo, heißt weiter nichts, als die Voraussetzung der Herrschaft der entwickelten kapitalistischen Produktion. Wo diese noch nicht etabliert ist, existiert diese Voraussetzung nicht. Ein pommerscher Gutsbesitzer wird es zum Beispiel befremdend finden, daß Ricardo und kein englischer Schriftsteller je die Möglichkeit ahnt, daß der Agrikultur Kapital fehlen könne. Der Engländer beklagt sich wohl über Mangel an Land im Verhältnis zum Kapital, aber niemals über Mangel an Kapital im Verhältnis zum Land. Aus dem ersteren Umstand suchen Wakefield, Chalmers usw. das Fallen der Profitrate zu erklären. Der letztere existiert bei keinem englischen Schriftsteller, wo, wie Corbett als selbstverständliche Tatsache bemerkt, Kapital immer im Überfluß in jedem Produktionszweig vorhanden ist. Denkt man dagegen an deutsche Verhältnisse, an die Schwierigkeiten des Grundeigentümers, Geld zu pumpen — weil er erst selbst, nicht eine von ihm ganz unabhängige Kapitalistenklasse, den Ackerbau treibt —, so begreift man, wie sich Herr Rodbertus zum Beispiel (3. Brief, S. 211) wundert über „die Ricardosche Fiktion, als ob der Vorrat von Kapital sich nach dem Wunsche seiner Anlegung richte". Was der Engländer vermißt, ist

Digitized by Google

„field of action“, Anlegungsstelle für den vorhandenen Vorrat von Kapital. Aber ein „Wunsch nach Kapital“ für eine „Anlegung“ existiert in England nicht für die einzige Klasse, die Kapital anzulegen hat — die Kapitalistenklasse. Diese „Kapitalwünsche“ sind pommerisch.

Was englische Schriftsteller dem Ricardo entgegenhielten, war nicht, daß Kapital nicht in jedem beliebigen Vorrat für lohnende Anlegung vorhanden, sondern daß die Rückströmung des Kapitals aus der Agrikultur auf spezifische technische usw. Hindernisse stoße. Diese Art kritisch-kontinentaler Bemäklung an Ricardo zeigt also nur die tiefere Stufe der Produktionsbedingungen, von denen jene „Weisen“ ausgehen.

Nun zur Sache.

c) Wert und Produktionspreis in der Agrikultur.

Zunächst, um das Problem rein aufzufassen, müssen wir die Differentialrente, die allein bei Ricardo existiert, ganz beiseite lassen. Unter Differentialrente verstehe ich den Größenunterschied der Rente — die größere oder kleinere Rente, die aus dem Unterschied der Fruchtbarkeit der Bodenarten herrührt.[1] Diese Differentialrente entspricht bloß den Überprofiten, die bei gegebenem Marktpreis, oder richtiger Marktwert in jedem Industriezweig, zum Beispiel Baumwollspinnerei, [jener] Kapitalist macht, dessen Produktionsbedingungen besser sind als die Durchschnittsbedingungen dieses bestimmten Produktionszweigs, denn der Wert der Ware einer bestimmten Produktionssphäre ist nicht bestimmt durch das Quantum Arbeit, das die einzelne Ware kostet, sondern das [jene] Ware kostet, die unter den durchschnittlichen Bedingungen der Sphäre produziert ist. Hier unterscheiden sich Industrie und Agrikultur nur dadurch, daß in

[1] Gleiche Fruchtbarkeit gegeben, kann die Differentialrente nur der verschiedenen Größe des angelegten Kapitals entspringen. Dieser Fall existiert für unser Problem nicht, berührt es nicht.

Digitized by Google

der einen die Überprofite in die Tasche des Kapitalisten selbst, in der anderen in die des Grundeigentümers fallen; ferner dadurch, daß sie in der ersten *fließen*, keine Konstanz gewinnen, bald von diesem Kapitalisten, bald von jenem gemacht und beständig wieder aufgehoben werden, während sie sich in der zweiten *fixieren*, wegen ihrer dauernden, wenigstens für lange Zeit dauernden, Naturbasis in den Bodenverschiedenheiten.

Von dieser Differentialrente ist also abzusehen, aber zu bemerken, daß sie ebenso möglich ist, wenn von besserem zu schlechterem, als wenn von schlechterem zu besserem Boden fortgegangen wird. In beiden Fällen wird nur vorausgesetzt, daß der bebaute Boden nötig ist, aber auch nur hinreicht, um die neu hinzugekommene Nachfrage zu befriedigen. Würde der neubebaute bessere Boden für *mehr* als diese neu hinzukommende Nachfrage zureichen, so würde ein Teil oder je nach dem Umfang der neu hinzukommenden Nachfrage der ganze schlechte Boden außer Bebauung geworfen, wenigstens aus der Bebauung des Produkts, welches die Basis der Ackerbaurente bildet, also in England des Weizens, in Indien des Reises. Die Differentialrente setzt also keine progressive Verschlechterung der Agrikultur voraus, sondern kann ebensowohl aus progressiver Verbesserung derselben entspringen. Selbst wo sie ein Herabsteigen zu schlechteren Bodenarten voraussetzt, kann erstens dieses Herabsteigen einer Verbesserung in ihren Produktivkräften geschuldet sein, indem nur die höhere Produktivkraft zu dem Preise, den die Nachfrage erlaubt, die Bebauung des schlechteren Bodens möglich macht. Zweitens kann der schlechtere Boden verbessert werden, und die Differenzen bleiben dennoch, obgleich sie mehr ausgeglichen werden, so daß im Resultat nur eine Abnahme der relativen, komparativen Produktivität stattfindet, während die absolute zunimmt. Dieses bildet sogar die Voraussetzung Andersons, des ersten Autors des Ricardoschen Gesetzes.

Digitized by Google

Dann muß hier nur die eigentliche Agrikulturrente ins Auge gefaßt werden, das heißt die Rente des Bodens, der das hauptvegetative Lebensmittel liefert. Schon Smith hat auseinandergesetzt, daß die Renten des andere Produkte liefernden Bodens, wie Viehzucht usw., durch jene Rente bestimmt werden, also schon abgeleitete, durch das Gesetz der Rente bestimmte, nicht es bestimmende Renten sind, also für sich betrachtet kein Material für das Begreifen des Gesetzes der Rente in seinen ursprünglichen reinen Bedingungen liefern. [Die anderen Renten sind] nichts Primitives.

Ist dies erledigt, reduziert sich die Frage darauf: existiert eine absolute Rente? Das heißt eine Rente, die daraus entspringt, daß das Kapital in der Agrikultur statt in der Industrie angelegt ist, und die ganz unabhängig ist von der Differentialrente oder den Überprofiten, die das auf besserem Boden angelegte Kapital liefert.

Es ist nun klar, daß Ricardo diese Frage richtig verneint, nachdem er einmal von der falschen Voraussetzung ausgegangen ist, daß Werte und Produktionspreise der Waren identisch sind. Wäre dieses der Fall, so wäre es eine Tautologie, daß, wenn der konstante Preis der Agrikulturprodukte außer dem Durchschnittsprofit noch extra eine Rente liefert, einen beständigen Überschuß über diesem Durchschnittsprofit, der Preis der Agrikulturprodukte über ihrem Produktionspreis steht, denn dieser Produktionspreis ist gleich dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit, und nichts mehr. Dadurch, daß die Preise der Agrikulturprodukte über ihren Produktionspreisen ständen, notwendig einen Überprofit abwürfen, ständen sie also über ihrem Werte. Es bliebe nichts übrig, als anzunehmen, daß sie beständig über ihrem Werte verkauft werden, was aber ebensosehr voraussetzt, daß alle anderen Produkte unter ihrem Werte verkauft werden, oder daß der Wert überhaupt etwas ganz Verschiedenes von dem in der Theorie notwendig [unter ihm] Begriffenen ist.

Digitized by Google

Dieselbe Quantität Arbeit, unmittelbare und akkumulierte, und nach Einrechnung aller Ausgleichungen, die zwischen den verschiedenen Kapitalien infolge ihrer aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Verschiedenheiten stattfinden, würde in der Agrikultur einen höheren Wert erzeugen als in der Industrie. Der Wert der Ware wäre also nicht durch das in ihr enthaltene Arbeitsquantum bestimmt. Die ganze Grundlage der Ökonomie wäre damit über den Haufen geworfen. Ergo, schließt Ricardo richtig, es gibt keine absolute Rente. Die Differentialrente allein ist möglich; das heißt der Preis des auf dem schlechtesten Boden erzeugten Agrikulturprodukts ist gleich dem Produktionspreis des Produkts, [und dieser gleich ihrem Wert], wie bei jeder anderen Ware. Das auf dem schlechtesten Boden angelegte Kapital ist Kapital, das sich von dem in der Industrie angelegten nur durch die Art der Anlage als besondere Spezies der Anlage unterscheidet. Hier also erscheint die Gemeingültigkeit des Gesetzes der Werte. Die Differentialrente auf besserem Boden — und dieses ist [dann] die einzige Rente — ist nichts als der Überprofit, den infolge des einen identischen Marktwerts in jeder Produktionssphäre die unter besseren als die Durchschnittsbedingungen arbeitenden Kapitalien abwerfen, und die sich nur in der Agrikultur fixieren, wegen ihrer Naturbasis, außerdem wegen des Repräsentanten dieser Naturbasis, des Grundeigentümers, statt in die Tasche des Kapitalisten, in die des Grundeigentümers fließen.

Mit Ricardos Voraussetzung, daß der Produktionspreis gleich dem Werte sei, fällt das ganze Räsonnement. Es fällt weg das theoretische Interesse, das ihn zur Leugnung der absoluten Grundrente zwingt. Unterscheidet sich der Wert der Ware von ihrem Produktionspreis, zerfallen die Waren notwendig in drei Kategorien, wovon der Produktionspreis der einen gleich ist ihrem Werte, der Wert der anderen unter ihrem Produktionspreis steht, und der

Digitized by Google

Wert der dritten über ihrem Produktionspreis, so würde der Umstand, daß der Preis der Agrikulturprodukte Grundrente abwirft, nur beweisen, daß das Agrikulturprodukt zu der Klasse von Waren gehört, deren Wert über ihrem Produktionspreis steht. Das einzige Problem, das noch zu lösen bliebe, wäre: Warum, im Unterschied zu den anderen Waren, deren Wert ebenfalls über ihrem Produktionspreis steht, der Wert der Agrikulturprodukte nicht auf ihren Produktionspreis durch die Konkurrenz der Kapitalien herabgesetzt wird? Die Antwort liegt schon in der Frage. Weil der Voraussetzung nach dieses nur der Fall, soweit die Konkurrenz der Kapitalien diese Ausgleichung bewirken kann, dieses aber wieder nur der Fall sein kann, soweit alle Produktionsbedingungen entweder Schöpfungen des Kapitals selbst sind oder ihm gleichmäßig — elementarisch — zur Verfügung stehen.[1] Dieses ist bei der Erde nicht der Fall, weil Grundeigentum existiert, und die kapitalistische Produktion unter der Voraussetzung des nicht aus ihr entsprungenen, sondern vor ihr vorhandenen Grundeigentums ihre Laufbahn eröffnet. Die bloße Existenz des Grundeigentums beantwortet also die Frage. Alles was das Kapital tun kann, ist, die Agrikultur den Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu unterwerfen. Aber sie kann dem Grundeigentum nicht den Halt auf den Teil des Agrikulturprodukts entziehen, den das Kapital nur sich aneignen

[1] In der Konkurrenz ist eine doppelte Bewegung der Ausgleichung zu unterscheiden. Die Kapitalien innerhalb derselben Produktionssphäre gleichen die Preise der innerhalb dieser Sphäre produzierten Waren zu demselben Marktpreis aus, wie sich immer der Wert dieser Waren zu diesem Preise verhalte. Der durchschnittliche Marktpreis müßte gleich dem Werte der Ware sein, wenn nicht die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Produktionssphären stattfände. Zwischen diesen verschiedenen Sphären gleicht die Konkurrenz die Werte zu den Produktionspreisen aus, soweit die Aktion der Kapitalien aufeinander nicht durch ein drittes Element — das Grundeigentum usw. — gehemmt, gestört wird.

Digitized by Google

könnte, nicht aus seiner eigenen Aktion, sondern unter der Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums. Dieses vorausgesetzt, muß es vielmehr dem Grundeigentümer den Überschuß des Wertes über den Produktionspreis lassen. Dieser Unterschied selbst aber entspringt nur aus einem Unterschied in der Zusammensetzung der organischen Bestandteile des Kapitals. Alle Waren, deren Wert, dieser organischen Zusammensetzung gemäß, über dem Produktionspreis steht, zeigen dadurch, daß sie relativ unproduktiver sind als die, deren Wert gleich ist dem Produktionspreis, und noch mehr als die, deren Wert unter dem Produktionspreis steht; denn sie erheischen ein größeres Quantum unmittelbarer Arbeit im Verhältnis zu der im konstanten Kapital enthaltenen vergangenen Arbeit, mehr Arbeit, um ein bestimmtes Kapital in Aktivität zu setzen. Dieser Unterschied ist ein historischer; kann also verschwinden. Dieselbe Schlußfolge, die die Existenz der absoluten Grundrente als möglich zeigt, zeigt ihre Wirklichkeit, ihre Existenz als bloß historische Tatsache, die nur einem gewissen Entwicklungsgrad der Agrikultur eigen ist, auf einem höheren verschwinden kann. Ricardo erklärte die Differentialrente aus einer absoluten Abnahme der Produktivität der Agrikultur, die sie gar nicht voraussetzt, und die von Anderson nicht vorausgesetzt ist. Er leugnet dagegen die absolute Grundrente, weil er die organische Zusammensetzung des Kapitals in Industrie und Agrikultur als gleich voraussetzt, leugnet also die bloß historisch vorhandene niedrigere Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in der Agrikultur, verglichen mit der Industrie. Er fällt daher in einen doppelten historischen Fehler. Die Produktivität der Arbeit in Agrikultur und Industrie absolut gleichzusetzen auf der einen Seite, also einen bloß historischen Unterschied in ihrem gegegebenen Entwicklungsgrad zu leugnen; andererseits eine absolute Abnahme in der Produktivität der Agrikultur anzunehmen und zu ihrem Entwicklungsgesetz zu machen. Das

Digitized by Google

eine tut er, um den Produktionspreis auf dem schlechtesten Boden dem Werte gleichzusetzen; das andere, um die Unterschiede der Preise der besseren Bodenarten von ihrem Werte zu erklären. Der ganze Irrtum rührt hier aus der Verwechslung von Produktionspreis und Wert.

Damit ist also die Ricardosche Theorie beseitigt. Über das Weitere oben bei Rodbertus.

d) Ricardos Erklärung der Rente.

Ich habe bereits darauf hingedeutet, daß Ricardo das Kapitel [über die Grundrente] damit eröffnet, es sei zu untersuchen, „ob die Aneignung von Grund und Boden und die daraus folgende Bildung von Grundrente" (l. c. S. 53) mit der Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit vereinbar ist. Und so später:

„Es kann also nicht richtig sein, wenn Adam Smith annimmt, das ursprüngliche Gesetz, daß der Tauschwert der Waren bestimmt werde durch die verhältnismäßige Menge Arbeit, die sie produziert, könne durch die Aneignung von Grund und Boden und die Zahlung von Grundrente irgendwie geändert werden." (S. 67.)

Dieser direkte und bewußte Zusammenhang, den die Rententheorie bei Ricardo mit der Bestimmung des Wertes hat, ist ihr theoretisches Verdienst. Im übrigen ist dieses zweite Kapitel, „Über die Grundrente", bedeutend schlechter als die Ausführung von West. Es ist viel Schiefes, petitio principii und ungerechtfertigte Behandlung des Problems darin.

Bei der eigentlichen Agrikulturrente, die Ricardo hier mit Recht als die Rente κατ' ἐξοχήν behandelt, ist die Rente das, was gezahlt wird für die Erlaubnis, Kapital anzulegen, kapitalistisch zu produzieren, im Element der Erde. Die Erde ist hier das Produktionselement. Anders zum Beispiel bei Rente für Bauten, Wasserfälle usw. Die Naturkräfte, für die hier gezahlt wird, gehen als Bedingung in die Produktion ein; sei es als Produktionskraft, sei es als sine qua

Digitized by Google

non, aber sie sind nicht das Element dieser bestimmten Produktionssphäre selbst. Wieder in Renten für Minen, Kohlenbergwerke usw. ist die Erde das Reservoir der Gebrauchswerte, die ihren Eingeweiden entrissen werden sollen. Hier wird für die Erde gezahlt, nicht weil sie das Element ist, worin produziert werden soll, wie in der Agrikultur, noch weil sie als eine der Produktionsbedingungen eingeht in die Produktion, wie für den Wasserfall oder für den Bauplatz, sondern weil sie die Gebrauchswerte als Reservoir enthält, deren sich durch die Industrie bemächtigt werden soll.

Ricardos Erklärung ist schlecht, daß:

„die Rente jener Teil des Produkts der Erde ist, der dem Grundbesitzer für die Benutzung der ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens gezahlt wird." (l. c. S. 53.)

Erstens hat der Boden keine „unzerstörbaren Kräfte". (Darüber am Schlusse dieses Kapitels Note zu machen.) Zweitens hat er insofern auch keine „ursprünglichen Kräfte", als der Boden überhaupt nichts „Ursprüngliches" ist, sondern das Produkt eines naturhistorischen Prozesses. Aber sehen wir davon ab. Unter den „ursprünglichen" Kräften des Bodens sind hier die zu verstehen, die er unabhängig von der Aktion der menschlichen Industrie [das Wort im weitesten Umfang genommen] hat, obgleich andererseits durch die menschliche Industrie ihm gegebene Kräfte ganz so zu seinen ursprünglichen Kräften werden wie die, die der Naturprozeß ihm gab. Sonst bleibt das richtig, daß die Rente für die „Benutzung" von Naturdingen gezahlt wird, ganz abgesehen davon, ob diese Benutzung sich auf die „ursprünglichen Kräfte" des Bodens oder die Fallkraft eines Wasserfalls oder Boden zum Bauen, oder die zu benützenden im Wasser oder in den Eingeweiden der Erde enthaltenen Schätze bezieht.

Im Unterschied, sagt Ricardo, von der eigentlichen Agrikulturrente spricht A. Smith von der Rente, gezahlt für Holz von Urwaldungen, Rente von Kohlenbergwerken und

Digitized by Google

von Steinbrüchen. Die Art, wie Ricardo dieses beseitigt, ist ziemlich seltsam.

Er beginnt damit, daß man mit der Grundrente nicht verwechseln muß Zinsen und Profit von Kapital, nämlich von dem Kapital, „das aufgewendet wird, um den Boden zu verbessern und Baulichkeiten aufzuführen, die notwendig sind, um das Produkt aufzubewahren und zu erhalten". Davon geht er sofort zu A. Smiths obigen Fällen über. Mit Bezug auf die Urwaldungen heißt es:

„Ist es nicht klar, daß der Zahler dessen, was Smith hier Grundrente nennt, damit die wertvolle Ware bezahlte, die auf dem Boden stand, und daß er durch den Verkauf des Holzes sich die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlte?" (l. c. S. 53.)

Ebenso argumentiert er mit den Steinbrüchen und Kohlenbergwerken.

„Die Vergütung für das Bergwerk oder den Steinbruch wird für den Wert der Kohlen oder Steine bezahlt, die aus ihnen entfernt werden können, und steht in keinem Zusammenhang mit den ursprünglichen und unzerstörbaren Kräften des Bodens. Diese Unterscheidung ist von großer Bedeutung bei einer Untersuchung von Rente und Profit; denn es stellt sich dabei heraus, daß die Gesetze der Entwicklung der Rente ganz verschieden sind von denen des Profits, und daß sie selten in gleicher Richtung wirken." (l. c. S. 54, 55.)

Dieses ist eine sehr sonderbare Logik. Es ist zu unterscheiden zwischen Rente, die dem Besitzer des Bodens gezahlt wird für die Benutzung der ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens, und dem Zins und Profit, der ihm gezahlt wird für das Kapital, das er angelegt in Verbesserungen des Boden usw. Die „Vergütung", die dem Eigentümer natürlicher Wälder gezahlt wird für das Recht, Holz, oder dem Besitzer der Steinbrüche und Kohlenminen für das Recht, Steine und Kohlen zu „entfernen", ist nicht Rente, denn sie ist nicht gezahlt für die „Benutzung der ursprünglichen und un-

Digitized by Google

zerstörbaren Kräfte des Bodens". Sehr schön! Aber Ricardo macht sein Räsonnement, als wäre diese „Vergütung" dasselbe als der Profit und Zins, der für Kapitalanlage, für Verbesserungen von Grund und Boden gezahlt wird! Aber wie falsch! Hat der Besitzer „Kapital" in einem „Urwald" angelegt, damit [dieser] Holz trage, oder der Besitzer von Steinbrüchen und Kohlenwerken Kapital in denselben, damit sie Stein und Kohle enthalten? Woher also seine „Vergütung"? Sie ist auf keinen Fall, wie Ricardo einschleichen will, Profit oder Kapitalzins. Also ist sie Rente und nichts anderes, wenn auch nicht Rente in dem Sinne, wie Ricardo Rente definiert hat. Das zeigt aber nur, daß seine Definition der Rente Formen ausschließt, wo die „Vergütung" für bloße Naturdinge gezahlt wird, in denen keine menschliche Arbeit verwirklicht ist, und zwar dem Eigentümer dieser Naturdinge, und nur, weil er ein „Eigentümer" ist, Grundeigentümer, bestehe dieser Grund aus Acker, Waldung, Fischteich, Wasserfall, Boden zum Bauen usw. Aber, sagt Ricardo, der Mann, der für das Recht zahlt, Holz zu fällen im Urwald, zahlte „damit die wertvolle Ware, die auf dem Boden stand, und zahlte sich durch den Verkauf des Holzes die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurück".

Halt! Wenn Ricardo hier das Holz, das auf dem Boden im Urwald steht, eine „wertvolle Ware" nennt, so heißt das nichts als, es ist, [nur virtuell noch], ein Gebrauchswert. Und dieser Gebrauchswert ist hier in dem Worte „wertvoll" ausgesprochen. Aber es ist keine „Ware". Denn dazu müßte es zugleich Tauschwert sein, das heißt die Vergegenständlichung einer bestimmten Menge auf es verwendeter Arbeit. Ware wird es erst dadurch, daß es vom Urwald getrennt, gefällt, entfernt, transportiert, aus Baumstämmen in Nutzholz verwandelt wird. Oder wird es bloß dadurch eine Ware, daß es verkauft wird? Dann wird das Ackerland ebenfalls durch den bloßen Akt des Verkaufs eine Ware? Dann müßten wir also sagen: Rente ist der Preis,

Digitized by Google

der dem Besitzer von Naturkräften oder reinen Naturprodukten für das Recht gezahlt wird, diese Kräfte zu benutzen oder diese Produkte durch Arbeit sich anzueignen. Dieses ist in der Tat die Form, worin alle Rente ursprünglich *erscheint*. Aber dann bleibt eben die Frage zu lösen, wie Dinge einen Preis haben, die keinen Wert haben, und wie dieses vereinbar ist mit der allgemeinen Theorie des Wertes. Die Frage, zu welchem Zwecke zahlt der Mann „eine Vergütung" für das Recht, Holz von dem Boden zu entfernen, auf dem es steht, hat gar nichts mit der wirklichen Frage gemein. Die Frage ist: aus welchem *Fonds* zahlt er? Ja, sagt Ricardo, [er gewinnt ihn] „durch den Verkauf des Holzes". Also aus dem Preise des Holzes. Und zwar war dieser Preis ein solcher, daß der Mann, wie Ricardo sagt, „sich die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlte". Jetzt wissen wir also, wo wir dran sind. Der Preis des Holzes muß jedenfalls gleich sein der Summe Geldes, die dieselbe Menge Arbeit darstellt, welche notwendig ist, das Holz zu fällen, zu transportieren, zu Markte zu bringen. Ist nun der Profit, womit der Mann „die ausgelegte Summe sich wieder zurückzahlt", ein Aufschlag über diesen Wert, den dem Holze jetzt durch die darauf verwendete Arbeit verliehenen Tauschwert? Wenn Ricardo das sagte, fiele er in die roheste Vorstellung, unter seine eigene Doktrin zurück. Nein. Der Profit ist, gesetzt, daß der Mann ein Kapitalist war, der Teil der von ihm in der Produktion des Holzes verwandten Arbeit, den er nicht bezahlt hat, und der Mann hätte, wollen wir sagen, denselben Profit gemacht, hätte er dieselbe Menge Arbeit in der Baumwollspinnerei in Bewegung gesetzt.[1] Hier kommt

[1] Ist der Mann kein Kapitalist, so ist der Profit gleich dem Quantum seiner Arbeit, das mehr als seinen Arbeitslohn ersetzt und das den Profit des Kapitalisten gebildet hätte, hätte ein Kapitalist ihn angewandt, das jetzt aber seinen eigenen Profit bildet, weil er sein eigener Lohnarbeiter und sein eigener Kapitalist in derselben Person ist.

Digitized by Google

aber das böse Wort, daß dieser Holzmann sich „die ausgelegte Summe mit einem Profit wieder zurückzahlt“. Dieses gibt der ganzen Transaktion ein sehr ordinäres Ansehen und entspricht der rohen Vorstellungsweise, die dieser Kapitalist, der Holz fortführt, selbst über die Quelle seines Profits haben mag. Erst zahlt er dem Besitzer des Urwaldes für den Gebrauchswert Holz, das aber keinen Wert (Tauschwert) und, solange es „auf dem Boden steht“, sogar keinen Gebrauchswert hat. Er zahlt ihm vielleicht 5 £ pro Tonne. Und dann verkauft er dem Publikum dasselbe Holz, abgerechnet seine anderen Kosten, zu 6 £ und zahlt sich so tatsächlich die 5 £ mit einem Profit von 20 Prozent zurück. Hätte der Waldbesitzer nur eine „Vergütung“ von 2 £ verlangt, so hätte der Holzmann die Tonne zu 2 £ 8 Schilling statt zu 6 £ verkauft. Da er immer denselben Profitsatz aufschlägt, wäre also hier der Preis des Holzes hoch oder niedrig, weil Rente hoch oder niedrig. Letztere würde in den Preis als konstituierend eingehen, aber keineswegs Resultat des Preises sein. Ob Rente — „Vergütung“ — an den Besitzer des Bodens gezahlt wird für die Benutzung der „Kräfte“ des Bodens oder die Benutzung der „Naturprodukte“ des Bodens, ändert absolut nichts an dem ökonomischen Verhältnis, ändert nichts daran, daß geblecht wird für eine natürliche Sache, Kraft oder Produkt der Erde, auf die vorher keine menschliche Arbeit verwendet worden. Und so würfe Ricardo auf der zweiten Seite seines Kapitels „Über die Rente“ — um einer Schwierigkeit zu entgehen —, seine ganze Theorie über den Haufen. Es scheint, daß A. Smith hier viel weitsichtiger war.

Dasselbe ist der Fall mit den Steinbrüchen und Bergwerken.

„Die Vergütung für das Bergwerk oder den Steinbruch wird für den Wert der Kohlen oder Steine gezahlt, die aus ihnen entfernt werden können, und steht in keinem Zusammenhang mit den ursprünglichen und unzerstörbaren Kräften des Bodens.“

Digitized by Google

Allerdings! Aber [sie steht] in einem sehr bedeutenden Zusammenhang mit den ursprünglichen und zerstörbaren Produkten des Bodens. Das Wort „Wert" ist hier ebenso anstößig wie oben das „zurückgezahlt mit einem Profit".

Ricardo braucht nie das Wort „Wert" (value) für „Nützlichkeit" (utility) oder „Brauchbarkeit" (usefulness) oder „Gebrauchswert" (value in use). Will er also sagen, die „Vergütung" sei dem Besitzer der Steinbrüche und Kohlenbergwerke gezahlt für den „Wert", den Kohlen und Steine haben, bevor sie aus dem Steinbruch und Bergwerk entfernt werden — in ihrem ursprünglichen Zustand? Dann hebt er seine ganze Lehre vom Werte auf. Oder heißt hier Wert, wie es sein muß, den möglichen Gebrauchswert und daher auch prospektiven Tauschwert von Kohlen und Steinen? Dann heißt es nichts, als daß ihrem Besitzer Rente gezahlt wird für die Erlaubnis, die „ursprüngliche Zusammensetzung des Bodens" für die Produktion von Kohlen und Steinen zu benutzen. Und es ist absolut nicht einzusehen, wie dieses nicht ebenso „Rente" heißen soll, als wenn die Erlaubnis gegeben würde, um die Kräfte des Bodens zur Produktion von Weizen zu benutzen. Oder wir geraten wieder auf die bei dem Holze auseinandergesetzte Aufhebung der ganzen Rententheorie. Nach der richtigen Theorie hat die Sache gar keine Schwierigkeit. Die auf die Produktion, nicht Reproduktion, von Holz, Kohle, Stein verwandten Mengen Arbeit — die zwar nicht diese Naturprodukte schaffen, aber sie trennen von ihrem elementarischen Zusammenhang mit der Erde und sie so als brauchbares Holz, Kohle, Stein „produzieren" — oder Kapital gehören offenbar zu den Produktionssphären, wo der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals [verhältnismäßig] größer ist [und] der in konstantem Kapital ausgelegte [kleiner, als im Durchschnitt aller Produktionssphären der Fall], die unmittelbare Arbeit relativ größer [und] die vergangene kleiner,

Digitized by Google

deren Resultat als Produktionsmittel dient.[1] Wird also hier die Ware zu ihrem Werte verkauft, so steht dieser Wert über ihrem Produktionspreis. Der Überschuß kann also als Rente dem Besitzer des Waldes, Steinbruchs oder Bergwerks gezahlt werden.

Aber warum diese plumpen Manöver Ricardos, der falsche Gebrauch von Wert usw.? Warum dieses Anklammern an die Erklärung von Rente, daß sie gezahlt ist für die Benutzung der „ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens"? Die Antwort findet sich vielleicht später. Jedenfalls will er die eigentliche Ackerbaurente unterscheiden, spezifizieren und zugleich die Differentialrente schon anbahnen, daß für diese Elementarkraft bloß gezahlt werden kann, soweit sie verschiedene Grade von Kraft entwickelt.

e) Veränderungen der Rente durch Fortgang zu fruchtbarerem Boden.

α) Veränderungen der Masse der Rente.

Zu dem Obigen ist noch folgendes zu bemerken: Gesetzt, es würden fruchtbarere oder besser gelegene Kohlenminen und Steinbrüche entdeckt, so daß sie mit derselben Quantität Arbeit ein größeres Produkt liefern als die älteren, und zwar ein so großes Produkt, daß die ganze Nachfrage gedeckt würde. Dann würde der Preis, weil der Wert, von Kohle oder Stein fallen, und infolge davon müßten die alten Kohlenminen und Steinbrüche geschlossen werden. Sie würden weder Profit noch Arbeitslohn noch Rente abwerfen. Nichtsdestoweniger würden die neuen Minen Rente abwerfen wie vorhin die alten, obgleich weniger, der Rate nach. Denn jede Vermehrung der Produktivität der Arbeit

[1] Im Manuskript lautet der Satz: „Wo der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals größer ist als der in konstantem Kapital ausgelegte, die unmittelbare Arbeit größer als die vergangene, deren Produkt als Produktionsmittel dient". K.

Digitized by Google

vermindert das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital im Verhältnis zu dem in konstantem Kapital, hier in den Werkzeugen ausgelegten. Ist das richtig? Auch dort richtig, wo die Änderung in der Produktivität der Arbeit nicht aus einer Änderung in der Produktionsweise selbst entspringt, sondern aus einer Änderung in der natürlichen Fruchtbarkeit des Kohlenwerks oder des Steinbruchs oder ihrer Lage? Das einzige, was wir hier sagen können, ist das, daß *dasselbe* Quantum Kapital hier mehr Tonnen Kohle oder Stein liefert; daß also in der einzelnen Tonne weniger Arbeit enthalten ist, in allen zusammen aber ebensoviel oder selbst mehr, wenn die neuen Minen oder Brüche außer der alten Nachfrage, die die alten Minen und Steinbrüche befriedigten, noch eine zusätzliche Nachfrage befriedigen, und zwar eine zusätzliche Nachfrage, die größer ist als die Differenz zwischen der Fruchtbarkeit der alten und neuen Minen und Steinbrüche. Aber die organische Komposition des angewandten Kapitals würde dadurch nicht geändert. Es wäre wahr, daß in dem Preise einer Tonne, einer einzelnen Tonne, weniger Rente enthalten wäre, aber nur, weil überhaupt weniger Arbeit in ihr enthalten ist, also auch weniger Arbeitslohn und weniger Profit. Das Verhältnis der Rentenrate zum Profit würde jedoch nicht dadurch berührt. Wir können also nur das sagen: Bleibt die Nachfrage dieselbe, ist also nach wie vor dasselbe Quantum Kohle und Stein zu produzieren, so wird jetzt weniger Kapital in den neuen, fruchtbareren Minen und Steinbrüchen angewandt als früher in den alten, um dieselbe Warenmasse zu produzieren. Der Gesamtwert der letzteren fällt damit, also auch die Gesamtmasse von Rente und Profit und Arbeitslohn und angewandtem konstanten Kapital. Aber die Verhältnisse von Rente und Profit ändern sich so wenig als die von Profit und Arbeitslohn oder von Profit und ausgelegtem Kapital, weil keine organische Änderung in dem angewandten Kapital stattgefunden hat. Nur seine Größe,

Digitized by Google

nicht die Zusammensetzung des angewandten Kapitals, also auch nicht die Produktionsweise, hat sich geändert.

Ist eine vermehrte Nachfrage zu befriedigen, ist aber ihre Vermehrung gleich der Differenz der Fruchtbarkeit der neuen und der alten Minen und Steinbrüche, so wird nach wie vor Kapital von derselben Größe angewandt. Der Wert der einzelnen Tonne fällt. Aber die Gesamtmasse der Tonnen hat denselben Wert wie früher. Auf die einzelne Tonne betrachtet, ist mit dem in ihr enthaltenen Werte auch die Größe der Wertteile vermindert, die sich in Profit und Rente auflösen. Aber da das Kapital gleich groß geblieben ist und damit der Gesamtwert seines Produkts auch keine organische Änderung in seiner Zusammensetzung stattgefunden hat, ist die Masse von Rente und Profit dieselbe geblieben.

Ist die Vermehrung der Nachfrage so groß, daß sie bei gleicher Kapitalanlage nicht gedeckt wird durch die Differenz in der Fruchtbarkeit der neuen und alten Minen und Steinbrüche, so muß also in den neuen Minen vermehrtes Kapital angewandt werden. In diesem Falle — falls mit der Zunahme des gesamten angelegten Kapitals nicht eine Änderung eintritt in der Verteilung der Arbeit, Anwendung der Maschinerie, falls also keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals eintritt — wächst die Masse von Rente und Profit, weil der Wert des Gesamtprodukts gewachsen ist, der Wert der Gesamttonnenzahl, obgleich der Wert jeder einzelnen Tonne gefallen ist, also auch der Wertteil derselben, der sich in Rente und Profit auflöst.

In allen diesen Fällen findet kein Wechsel in der Rentenrate statt, weil kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des angewandten Kapitals stattfindet, welches immer sein Größenwechsel. Ginge dagegen der Wechsel aus einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung hervor, aus der Abnahme des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals gegen-

Digitized by Google

über dem in Maschinerie usw. ausgelegten — so daß also die Produktionsweise selbst sich änderte —, so fiele die Rentenrate, weil die Differenz zwischen dem Produktionspreis und dem Werte der Ware abgenommen hätte. In den oben betrachteten drei Fällen nimmt dieser nicht ab. Denn fällt der Wert, so fällt da ebenso der Produktionspreis der einzelnen Ware, indem weniger Arbeit auf sie verwendet wird, weniger bezahlte und unbezahlte Arbeit.

Danach also, wenn die größere Produktivität der Arbeit — oder der geringere Wert einer bestimmten Menge der produzierten Waren — nur aus einem Wechsel in der Produktivität der natürlichen Elemente hervorgeht aus dem Unterschied in dem natürlichen Grade der Fruchtbarkeit von Bodenarten, Bergwerken, Steinbrüchen usw., kann die Masse der Rente fallen, weil unter den veränderten Verhältnissen eine geringere Menge Kapital angewandt wird. Sie kann konstant bleiben bei einer vermehrten Nachfrage; sie kann wachsen, wenn die vermehrte Nachfrage größer ist als die Differenz der Produktivität zwischen den alt angewandten und neu angewandten natürlichen Produktionsmitteln. Die Rate der Rente könnte aber nur wachsen mit einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung des angewandten Kapitals. Es ist also nicht nötig, daß die Masse der Rente fällt, wenn der schlechtere Boden, Steinbruch, die schlechtere Mine usw. verlassen wird. Die Rate der Rente kann sogar nie fallen, wenn dieses Verlassen bloße Folge der minderen natürlichen Fruchtbarkeit ist.

Ricardo verdreht das Richtige, daß in diesem Falle die Masse der Rente bei bestimmter Höhe der Nachfrage fallen kann — das heißt davon abhängt, ob die Größe des angewandten Kapitals fällt oder dieselbe bleibt oder wächst —, mit dem Grundfalschen, daß die Rate der Rente fallen muß, was unter der Voraussetzung unmöglich ist, da angenommen wird, daß keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals stattgefunden hat, also keine

Digitized by Google

Änderung, die das Verhältnis zwischen Wert und Produktionspreis berührt, das einzige Verhältnis, das die Rate der Rente bestimmt.

β) Veränderungen der Differentialrente.

Wie verhält es sich aber in diesem Falle mit den Differentialrenten?

Gesetzt, es werden drei Klassen Kohlenminen bearbeitet, I, II, III, wovon I die absolute Rente trug, II eine doppelt so große Rente und III eine doppelt so große Rente wie II oder viermal so groß wie I. In diesem Falle trägt I die absolute Rente, R, II 2 R und III 4 R. Es werde nun Nr. IV eröffnet, fruchtbarer als I, II und III und so umfangreich, daß ein Kapital wie in I darin angelegt werden kann. In diesem Falle wird bei gleichbleibender Nachfrage in IV dasselbe Kapital angelegt wie früher in I. I würde damit geschlossen. Und ein Teil des in II angelegten Kapitals müßte zurückgezogen werden. III und IV reichten hin, um I und einen Teil von II zu ersetzen; aber ein Teil von II muß weiterhin ausgebeutet werden, soll die gesamte Nachfrage befriedigt werden. Wir wollen der Illustration wegen voraussetzen, IV sei fähig, mit demselben Kapital, wie es in I angelegt war, die ganze Zufuhr von I und die halbe Zufuhr von II zu liefern. Würde also die Hälfte des Kapitals, wie früher, in II angelegt, das alte Kapital in III und das neue in IV, so würde das genügen, den ganzen Markt zu versehen. Welches wären nun die eingetretenen Veränderungen, und wie würden sie die Masse der Rente, die Renten von I, II, III, IV beeinflussen?

Die absolute Rente, die aus IV entspränge, würde in Masse und Rate ganz dieselbe sein wie die früher aus I entspringende. Die absolute Rente wäre auch früher in Masse und Rate in I, II, III dieselbe gewesen, immer vorausgesetzt, daß in diesen verschiedenen Klassen dieselbe Menge Kapital angewandt wurde. Der [individuelle] Wert des

Digitized by Google

Produkts von IV wäre genau gleich dem des gesamten früheren Produkts von I, weil es das Produkt eines Kapitals von gleicher Größe und gleicher organischer Zusammensetzung ist. Daher muß die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis und die Rate der Rente dieselbe sein. Überdies muß deren Masse dieselbe sein, da bei gegebener Rentenrate Kapitalien von gleicher Größe angewandt wurden. Aber da der Wert der Kohle nicht durch den Wert der Kohle von IV bestimmt wird, würde diese eine Überrente abwerfen oder einen Überschuß über ihre absolute Rente; eine Rente, die nicht entspränge aus einer Differenz zwischen Produktionspreis und Wert, sondern aus der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte des Produkts von IV.

Wenn wir sagen, daß die absolute Rente oder die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis dieselbe ist auf I, II, III, IV, vorausgesetzt, daß die Größe des in ihnen angelegten Kapitals, also die Masse der Rente bei gegebener Rentenrate dieselbe, so ist das so zu verstehen: der individuelle Wert der Kohle von I ist höher als der von II, und der von II ist höher als der von III, weil in einer Tonne Kohle von I mehr Arbeit enthalten ist als in einer von II, und in einer Tonne von II mehr als in einer Tonne von III. Aber da die organische Zusammensetzung des Kapitals in allen drei Fällen dieselbe ist, berührt dieser Wechsel die individuelle absolute Rente nicht, die I, II, III liefern. Denn ist der Wert der Tonne von I größer, so auch ihr Produktionspreis; er ist nur größer im Verhältnis, als größeres Kapital von derselben organischen Zusammensetzung zur Produktion einer Tonne in I als in II, und einer Tonne in II als in III angewandt ist. Also ist dieser Unterschied ihrer [individuellen] Werte exakt gleich dem Unterschied ihrer Produktionspreise, das heißt des relativen Kapitals, ausgelegt, um eine Tonne Kohlen in I, II und III zu produzieren. Die Verschiedenheit der Wertgrößen auf den drei Klassen

Digitized by Google

affiziert also nicht die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis in den verschiedenen Klassen. Ist der Wert größer, so ist der Produktionspreis größer in demselben Verhältnis, denn der Wert ist größer im Verhältnis, wie mehr Kapital oder Arbeit verausgabt wird; also bleibt das Verhältnis zwischen Wert und Produktionspreis, also die absolute Rente, dasselbe.

Sehen wir aber nun weiter, wie es sich mit der Differentialrente verhält.

Erstens ist in der ganzen Produktion von Kohle auf II, III und IV jetzt weniger Kapital angewandt. Denn das Kapital in IV ist so groß, wie das Kapital in I war. Außerdem aber wird die Hälfte des in II angewandten Kapitals zurückgezogen. Also sinkt die Masse der Rente auf II unter allen Umständen um die Hälfte. In der Kapitalanlage ist nur ein Wechsel vorgegangen in II, denn in IV wird soviel Kapital angelegt als früher in I. Wir haben ferner angenommen, daß in I, II und III gleich große Kapitalien angelegt waren, zum Beispiel in jedem 100 £, zusammen 300 £; also jetzt in II, III und IV nur noch 250 £; 50 £ oder ein Sechstel des Kapitals war aus der Produktion der Kohle herausgezogen worden.

Ferner aber ist der Marktwert der Kohle gefallen. Wir sahen, daß I R, II 2 R und III 4 R abwerfen. Nehmen wir an, daß das Produkt von 100 £ auf I = 120 £, wovon R = 10 £ und der Profit auch = 10 £, so ist der Marktwert von II 130 £ (10 £ Profit und 20 £ Rente), von III 150 £ (10 £ Profit und 40 £ Rente). War das Produkt von I = 60 Tonnen (die Tonne = 2 £), so war das von II = 65 Tonnen, von III = 75 Tonnen und die Gesamtproduktion = 60 + 65 + 75 Tonnen = 200 Tonnen. Da nun 100 £ in IV soviel produzieren als das ganze Produkt von I und das halbe von II, so produzieren sie 60 + 32½ Tonnen = 92½ Tonnen, die nach dem alten Marktwert gekostet hätten 185 £, also eine Rente von 75 £ ge-

Digitized by Google

liefert hätten, da der Profit = 10 £; also, da die absolute Rente = 10 £, 7½ R.

II, III, IV bringen jetzt dieselbe Tonnenzahl hervor wie früher I, II, III, denn 32½ + 75 + 92½ = 200 Tonnen. Wie verhält es sich jetzt aber mit dem Marktwert und den Differentialrenten?

Um dieses zu beantworten, müssen wir sehen, was der Betrag der absoluten individuellen Rente von II ist. Wir nehmen an, daß die absolute Differenz zwischen Produktionspreis und Wert in dieser Produktionssphäre gleich 10 £[1] ist, gleich der Rente, die die schlechteste Mine abwarf, obgleich dieses nicht nötig ist, außer wenn I durch seinen Wert den Marktwert absolut bestimmte.

Fand dieses in der Tat statt, so stellte die Rente auf I, wenn die Kohle von I zu ihrem Werte verkauft wird, überhaupt den Überschuß des Wertes in dieser Produktionssphäre über seinem eigenen Produktionspreis und dem allgemeinen Produktionspreis der Waren dar. II verkauft also seine Produkte zu ihrem Werte, wenn es die 65 Tonnen zu 120 £ verkauft, also die einzelne Tonne zu 1¹¹/₁₃ £. Daß es sie statt dessen zu 2 £ verkaufte, war bloß dem Überschuß des durch I bestimmten Marktwerts über seinen individuellen Wert geschuldet, nicht dem Überschuß seines [individuellen] Wertes, sondern seines Marktwerts über seinen Produktionspreis.

Ferner verkauft II nach der Voraussetzung statt 65 nur noch 32½ Tonnen, indem es statt ein Kapital von 100 £ nur noch ein Kapital von 50 £ in die Mine steckt.

II verkauft also jetzt 32½ Tonnen zu 60 £. Von den 60 £ sind 5 Profit und 5 Rente.

Wir haben also für II: Wert des Produkts, der Tonne = 1¹¹/₁₃ £; Zahl der Tonnen = 32½; Gesamtwert des Produkts = 60 £. Rente = 5 £. Die Rente ist von 20 £ auf

[1] Im Manuskript steht 10 Prozent.

Digitized by Google

5 £ gefallen. Wäre noch dieselbe Menge Kapital angewandt, so wäre sie nur auf 10 £ gefallen. Sie ist also in der Rate nur um die Hälfte gefallen. Das heißt sie ist gefallen um die ganze Differenz, die der von I bestimmte Marktwert über ihrem eigenen Werte und daher über der Differenz stand, die aus der Differenz zwischen ihrem eigenen Werte und dem Produktionspreis resultiert. Seine Differentialrente war gleich 10 £; seine Rente ist jetzt gleich 10 £, gleich seiner absoluten Rente. In II ist also mit der Reduktion des Marktwerts auf den Wert der Kohle von II die Differentialrente fortgefallen, also die durch diese Differentialrente angeschwollene, verdoppelte Rate der Rente von 20 auf 10 reduziert. Ferner aber von 10 auf 5, weil bei dieser gegebenen Rentenrate das in II angelegte Kapital um die Hälfte gefallen ist. Da der Marktwert nun durch den Wert von II bestimmt ist, durch $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne, ist der Marktwert der 75 Tonnen, die III produziert, nun gleich $138^{6}/_{13}$ £, davon die Rente $= 28^{6}/_{13}$ £. Früher betrug die Rente 40 £. Sie ist also um $11^{7}/_{13}$ £ gefallen. Ihre Differenz von der absoluten Rente betrug 30. Sie beträgt jetzt nur noch $18^{6}/_{13}$. Sie war früher $= 4$ R. Sie ist jetzt nur noch $= 2$ R $+ 8^{6}/_{13}$ £. Da das in III angelegte Kapital gleich groß geblieben, ist dieser Fall ausschließlich dem Fall in der Rate der Differentialrente, also dem Fall im Überschuß des Marktwerts von III über seinem individuellen Werte geschuldet. Früher war der ganze Betrag der Rente in III gleich dem Überschuß des höheren Marktwerts über dem Produktionspreis; jetzt ist er nur mehr gleich dem Überschuß des niederen Marktpreises über dem Produktionspreis. Die Differenz nähert sich also der absoluten Rente von III. III produziert mit 100 £ Kapital 75 Tonnen, deren Wert $= 120$ £; also 1 Tonne $= 1^{3}/_{5}$ £. Statt dessen verkaufte III bei dem höheren Marktpreis zu 2 £, also $^{3}/_{5}$ £ zu teuer pro Tonne. Dieses machte auf 75 Tonnen $^{3}/_{5} \times 75 = 30$ £, und dieses war in der Tat die Differentialrente; denn seine Rente war $= 40$,

Digitized by Google

10 absolute Rente und 30 Differentialrente. Jetzt verkauft es die Tonne nach dem neuen Marktwert nur noch zu $1^{11}/_{13}$ £. Also um $^{16}/_{65}$ über ihrem Werte von $1^{3}/_{5}$ £. Dieses macht auf 75 Tonnen $= 18^{6}/_{13}$ £, und dieses ist exakt die Differentialrente, die also immer gleich ist der Anzahl der Tonnen multipliziert mit dem Überschuß des Marktwerts der Tonne über den [individuellen] Wert der Tonne. Was jetzt noch herauszurechnen ist, ist der Fall der Rente um $11^{7}/_{13}$. Der Überschuß des Marktwerts über den Wert von III ist gefallen von $^{2}/_{5}$ £ pro Tonne (als es sie zu 2 £ verkaufte) auf $^{16}/_{65}$ pro Tonne (zu $1^{11}/_{13}$ £), also von $^{2}/_{5} = {}^{26}/_{65}$ auf $^{16}/_{65}$, also um $^{10}/_{65}$. Dieses macht auf 75 Tonnen $^{750}/_{65} = 11^{7}/_{13}$, und dieses ist genau der Betrag, um den die Rente in II gefallen ist.

Die $92^{1}/_{2}$ Tonnen von IV kosten zu $1^{11}/_{13}$ £ $170^{10}/_{13}$ £. Hier beträgt die Rente $60^{10}/_{13}$ und die Differentialrente $50^{10}/_{13}$. Wären die $92^{1}/_{2}$ Tonnen zu ihrem Werte von 120 £ verkauft, so würde 1 Tonne kosten $1^{11}/_{37}$ £. Statt dessen wird sie verkauft zu $1^{11}/_{13}$. Aber $^{11}/_{13} = {}^{407}/_{481}$ und $^{11}/_{37} = {}^{143}/_{481}$. Dieses gibt einen Überschuß von $^{264}/_{481}$ des Marktwerts von IV über seinen Wert. Dieses macht für $92^{1}/_{2}$ Tonnen exakt $50^{10}/_{13}$ £, die Differentialrente von IV.

Stellen wir nun die beiden Fälle zusammen unter A und B.

Tabelle A.

Klasse	Kapital	Tonnen	Marktwert pro Tonne	Individueller Wert pro Tonne	Gesamt-[markt-]wert	Profit	Rente	
							absolute	differentiale
	£		£	£	£	£	£	£
I	100	60	2	2	120	10	10	0
II	100	65	2	$1^{11}/_{13}$	130	10	10	10
III	100	75	2	$1^{3}/_{5}$	150	10	10	30
Total	300	200			400	30	30	40

Der Gesamt-Tonnengehalt = 200. Gesamte absolute Rente = 30. Gesamte Differentialrente = 40. Gesamtrente = 70.

Digitized by Google

Tabelle B.

Klasse	Kapital	Tonnen	Marktwert pro Tonne	Individueller Wert pro Tonne	Gesamt-[markt-]wert	Profit	Rente	
							absolute	differentiale
	£		£	£	£	£	£	£
II	50	$32^1/_2$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	60	5	5	0
III	100	75	$1^{11}/_{13}$	$1^3/_5$	$138^6/_{13}$	10	10	$18^6/_{13}$
IV	100	$92^1/_2$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{37}$	$170^{10}/_{13}$	10	10	$50^{10}/_{13}$
Total	250	200			$369^3/_{13}$	25	25	$69^3/_{13}$

Gesamtkapital = 250. Absolute Rente = 25. Differentialrente = $69^3/_{13}$. Gesamtrente = $94^3/_{13}$. Der Gesamtwert von 200 Tonnen ist gefallen von 400 auf $369^3/_{13}$ £.

Diese beiden Tabellen geben zu sehr wichtigen Bemerkungen Anlaß.

Zunächst sehen wir, daß die absolute Rente dem Betrag nach steigt oder fällt im Verhältnis zu dem in der Agrikultur angelegten Kapital, zu den Gesamtmassen Kapital, die auf I, II, III angelegt sind. Die Rate dieser absoluten Rente dagegen ist ganz unabhängig von der Größe der angelegten Kapitalien, da sie ganz unabhängig ist von der Differenz in der Verschiedenheit der Bodenarten, vielmehr aus der Differenz zwischen Wert und Preis entspringt, diese Differenz selbst aber bestimmt wird durch die organische Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals, durch die Produktionsweise und nicht den Boden.

In II B fällt der Betrag der absoluten Rente von 10 auf 5, weil das Kapital von 100 auf 50 gefallen, die Hälfte des Kapitals [dem Boden] entzogen worden ist.

Ehe wir nun weitere Betrachtungen über die beiden Tabellen anstellen, wollen wir noch andere Tabellen aufstellen. Wir sehen, in B ist der Marktwert auf $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne gefallen. Mit diesem Werte aber werden weder I A vom Markte ganz verschwinden müssen, noch II B gezwungen sein, nur die Hälfte des früheren Kapitals anzuwenden. Da bei I von dem Gesamtwert der Ware 120 die Rente

Digitized by Google

= 10 oder = $^1/_{12}$ des Gesamtwerts ist, so gilt das auch auf den Wert der einzelnen Tonne, die 2 £ wert ist.

[Der Produktionspreis der Tonne bei I ist also $^{11}/_{12} \times 2 = 1^5/_6$ £. Der Marktwert ist im Falle B $1^{11}/_{13}$ £. Die Rente pro Tonne $1^{11}/_{13} - 1^5/_6 = 1^{66}/_{78} - 1^{65}/_{78} = ^1/_{78}$ £ und gäbe für 60 Tonnen $^{10}/_{13}$ £, also noch lange nicht 1 Prozent Rente auf 100 £ Kapital.]

Damit I A gar keine Rente abwürfe, müßte der Marktwert auf seinen Produktionspreis fallen, also auf $1^5/_6$ £. In diesem Falle wäre die Rente auf I A verschwunden. Es könnte aber mit 10 Prozent Profit nach wie vor exploitiert werden. Dieses hörte erst auf bei weiterem Fallen des Marktwerts unter $1^5/_6$ £.

Was nun aber II B angeht, so ist in Tabelle B angenommen, daß die Hälfte des Kapitals der Produktion entzogen wird. Da aber der Marktwert von $1^{11}/_{13}$ £ noch eine Rente von 10 Prozent liefert, so liefert er sie ebensowohl für 100 wie für 50. Ist also angenommen, daß die Hälfte des Kapitals zurückgezogen ist, so nur, weil unter diesen Verhältnissen II B noch die absolute Rente von 10 Prozent pro 100 liefert. Denn hätte B fortgefahren, 65 Tonnen zu produzieren statt $32^1/_2$, so würde der Markt überlastet und der Marktwert von IV, der den Markt beherrscht, fiele so, daß die Kapitalanlage auf II B reduziert werden müßte, um die absolute Rente abzuwerfen. Indes ist klar, daß wenn das ganze Kapital von 100 £ 9 Prozent Rente abwirft, der Gesamtbetrag größer ist, als wenn von 50 £ 10 Prozent abgeworfen werden. Wenn also nur 50 £ Kapital in II für die Nachfrage nach dem Stande des Marktes nötig wären, so müßte die Rente auf 5 Prozent herabgedrückt werden. Sie würde aber in der Tat tiefer fallen, wenn angenommen wird, daß die $32^1/_2$ Tonnen mehr nicht konstant abgesetzt werden können, also aus dem Markt geworfen werden würden. Der Marktwert würde so tief fallen, daß nicht nur die Rente auf II B verschwände,

Digitized by Google

sondern auch der Profit affiziert würde. Dann würde Entziehung des Kapitals erfolgen, um die Zufuhr zu vermindern, bis es den richtigen Punkt von 50 erreicht, und dann würde der Marktwert hergestellt sein auf $1^{11}/_{12}$ £, wo er wieder die absolute Rente für II B abwürfe, aber nur für die Hälfte des früher darin angelegten Kapitals. Auch in diesem Falle würde die Aktion von IV und III ausgehen, die den Markt beherrschen.

Es ist aber keineswegs gesagt, daß wenn der Markt für die Tonne zu $1^{11}/_{12}$ £ nur 200 Tonnen absorbiert, er nicht $32^1/_2$ Tonnen mehr absorbiert, wenn der Marktwert fällt, wenn also durch den Druck der $32^1/_2$ Übertonnen auf den Markt der Marktwert von $232^1/_2$ Tonnen herabgedrückt wird. Der Produktionspreis in II B ist [110 : 65 =] $1^9/_{13}$ £.[1] Der Marktwert aber ist $1^{11}/_{12}$ £, [um $^2/_{13}$ £ mehr]. Fiele der Marktwert auf den Produktionspreis von I A, auf $1^5/_6$ £, wo I A keine Rente mehr abwürfe, so müßte die Nachfrage, damit II B sein ganzes Kapital anwende, schon bedeutend wachsen; denn I A könnte fortfahren, da es den gewöhnlichen Profit abwirft, exploitiert zu werden. Der Markt hätte nicht $32^1/_2$, sondern $92^1/_2$ Tonnen mehr, statt 200 Tonnen $292^1/_2$ Tonnen zu absorbieren, also [fast] ein Drittel mehr. Dieses wäre schon eine sehr bedeutende Steigerung. Der Marktwert müßte also — soll die Steigerung mäßig sein — so tief fallen, daß I A aus dem Markt gejagt würde. Das heißt der Marktpreis müßte unter den Produktionspreis von I A fallen, also unter $1^5/_6 = 1^{10}/_{12}$ £, sage auf $1^9/_{12}$ oder $1^3/_4$ £.[2]

Wir wollen also den Tabellen A und B noch drei Tabellen zufügen, C und D und E. Und wir wollen in C annehmen,

[1] Im Manuskript steht $1^7/_{15}$ £. Dies ist der Produktionspreis von III B, nicht II B. K.

[2] Im Manuskript wird der Produktionspreis von I A reduziert nicht auf $1^3/_4$, sondern auf $1^8/_{12} = 1^2/_3$ £ und hinzugefügt: „Er stände dann immer noch bedeutend über dem Produktionspreis von II B." Das gälte, wenn dieser $1^7/_{15}$ wäre und nicht $1^9/_{13}$ £. K.

Digitized by Google

daß die Nachfrage wachse, so daß alle Klassen von A und B fortproduzieren können, aber zu dem Marktwert von B, wo I A noch Rente abwirft. Wir wollen in D annehmen, daß die Nachfrage [und damit der Preis] groß genug sei, damit I A zwar keine Rente mehr abwirft, aber noch den gewöhnlichen Profit. Und wir wollen in E annehmen, daß der Preis so sinkt, um I A aus dem Markt zu werfen, zugleich aber durch sein Sinken die Absorption der $32^1/_2$ Übertonnen von II B herbeizuführen.

Der Fall, wie er in A und B unterstellt ist, ist möglich. Es ist möglich, daß I A bei der Reduktion der Rente von 10 £ auf $^{10}/_{13}$ £ sein Land dieser Exploitation entzieht und es für eine andere Exploitationssphäre vermietet, wo es eine höhere Grundrente abwerfen kann. Gleichzeitig aber würde II B durch den oben geschilderten Prozeß gezwungen werden, die Hälfte seines Kapitals zurückzuziehen, wenn der Markt mit dem Eintreten des neuen Marktwertes sich nicht erweiterte.

Wir werden nun die Tabellen A, B, C, D und E zusammenstellen. (Siehe S. 40/41.)

Erläuterung zu der Tabelle. Es ist angenommen, daß Kapital von 100 (konstantes und variables Kapital) ausgelegt wird, und daß die von demselben in Bewegung gesetzte Arbeit eine Mehrarbeit liefert, gleich einem Fünftel des vorgeschossenen Gesamtkapitals, oder einen Mehrwert von 20 Prozent. Wenn also das vorgeschossene Kapital 100 £ beträgt, müßte der Wert des Gesamtprodukts gleich 120 £ sein. Ferner ist vorausgesetzt, daß der Durchschnittsprofit 10 Prozent ausmacht; so sind 110 £ der Produktionspreis des Gesamtprodukts, im obigen Beispiel der Kohlen. Die 100 £ Kapital verwandeln sich bei der gegebenen Rate des Mehrwerts in einen Wert von 120 £, ob die Exploitation in fruchtbaren oder unfruchtbaren Minen stattfinde; mit einem Worte: die verschiedene Produktivität der Arbeit — sei die Verschiedenheit eine Folge verschiedener Natur-

Digitized by Google

bedingungen der Arbeit oder verschiedener gesellschaftlichen Bedingungen derselben, oder verschiedener technologischer Bedingungen — ändert nichts daran, daß der Wert der Waren dem in ihnen materialisierten Quantum Arbeit gleich ist.

Also, wenn es heißt, der Wert des von dem Kapital 100 geschaffenen Produkts ist gleich 120, so heißt das nichts, als daß in dem Produkt die in dem Kapital 100 materialisierte Arbeitszeit plus einem Sechstel unbezahlter, aber von dem Kapitalisten angeeigneter Arbeitszeit enthalten ist. Der Gesamtwert des Produkts ist gleich 120 £, ob das Kapital von 100 in einer Klasse von Minen 60 Tonnen, in einer anderen 65 oder 75 oder $92^1/_2$ produziert. Aber es ist klar, daß der Wert des einzelnen aliquoten Teils, sei er durch Tonne, wie hier, Quarter, Elle usw. gemessen, durchaus verschieden ist nach der Produktivität. Um bei unserer Tabelle zu bleiben (dieselbe gilt für jede andere Warenmasse als Resultat der kapitalistischen Produktion), so ist der Wert von 1 Tonne = 2 £, wenn das Gesamtprodukt des Kapitals = 60 Tonnen, also 60 Tonnen 120 £ wert sind oder eine Arbeitszeit darstellen gleich der, die in 120 £ materialisiert ist. Ist das Gesamtprodukt = 65 Tonnen, so der Wert der einzelnen Tonne $1^{11}/_{13}$ £; ist es 75 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen Tonne = $1^3/_5$ £; ist es endlich = $92^1/_2$ Tonnen, so der Wert der Tonne = $1^{11}/_{37}$ £. Weil die Gesamtmasse der vom Kapital von 100 £ produzierten Waren oder Tonnen stets denselben Wert hat, 120 £, da sie stets dasselbe Gesamtquantum Arbeit darstellt, das in 120 £ enthalten ist, so ist eben deshalb der Wert der einzelnen Tonne verschieden, je nachdem derselbe Wert sich in 60, 65, 75 oder $92^1/_2$ Tonnen darstellt, also mit der Verschiedenheit der Produktivität der Arbeit. Diese Verschiedenheit der Produktivität der Arbeit bewirkt eben, daß dasselbe Quantum Arbeit sich bald in einer kleineren, bald in einer größeren Gesamtmasse von Waren darstellt, der ein-

Digitized by Google

zelne aliquote Teil dieser Gesamtmasse also bald mehr bald weniger von der verausgabten Menge Arbeit in sich enthält, also demgemäß bald größeren, bald kleineren Wert hat. Dieser verschiedene Wert der einzelnen Tonnen, je nachdem das Kapital von 100 £ in fruchtbareren oder unfruchtbareren Minen angelegt ist, also je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit, ist es, was in der Tabelle als der individuelle Wert der einzelnen Tonne figuriert.

Es ist daher nichts falscher als die Vorstellung, daß, wenn der Wert der einzelnen Ware bei steigender Produktivität der Arbeit falle, der Gesamtwert der von einem bestimmten Kapital — zum Beispiel 100 £ — produzierten Arbeit wegen der vergrößerten Masse von Waren, worin es sich darstelle, steige. Der Wert der einzelnen Ware fällt ja nur, weil sich der Gesamtwert — das Gesamtquantum der verausgabten Arbeit — in einer größeren Masse von Gebrauchswerten, Produkten darstellt, auf das einzelne Produkt daher ein geringerer aliquoter Teil des Gesamtwerts oder der verausgabten Arbeit fällt, und zwar nur fällt in dem Maße, worin ein geringeres Quantum Arbeit von ihm absorbiert wird, oder ein geringerer Anteil des Gesamtwerts ihm zukommt.

Ursprünglich faßten wir die einzelne Ware als Resultat und direktes Produkt eines bestimmten Quantums Arbeit. Jetzt, wo die Ware sich als Produkt der kapitalistischen Produktion darstellt, ändert sich die Sache formell dahin: Die produzierte Masse von Gebrauchswerten stellt ein Quantum Arbeitszeit dar, das gleich ist dem Quantum Arbeitszeit, enthalten in dem in ihrer Produktion aufgezehrten Kapital (konstanten und variablen) plus der von dem Kapitalisten angeeigneten unbezahlten Arbeitszeit. Ist die im Kapital enthaltene Arbeitszeit in Geld ausgedrückt gleich 100 £, enthalten diese 100 £ Kapital 40 £ in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital und beträgt die Mehrarbeitszeit

Digitized by Google

50 Prozent auf das variable Kapital, das heißt ist die Rate des Mehrwerts gleich 50 Prozent, so ist der Wert der Gesamtmasse der vom Kapital 100 produzierten Waren gleich 120 £. Damit die Waren zirkulieren können, muß ihr Tauschwert, wie wir im ersten Teile dieser Schrift gesehen haben, vorher in Preis verwandelt werden, das heißt in Geld ausgedrückt werden. Also, ehe der Kapitalist die Waren auf den Markt wirft, muß er vorher den Preis der einzelnen Ware berechnen — der Preis hier genommen als Geldausdruck des Wertes. Es sei denn, das Gesamtprodukt bilde ein einziges unteilbares Ding, wie zum Beispiel ein Haus, worin das ganze Kapital sich darstellt, eine einzige Ware, deren Preis dann unter der Voraussetzung gleich 120 £, gleich dem Gesamtwert, in Geld ausgedrückt, wäre.

Je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit wird sich nun der Gesamtwert von 120 £ auf mehr oder weniger Produkte verteilen, der Wert des einzelnen Produkts also demgemäß — proportionell — gleich einem größeren oder kleineren aliquoten Teile von 120 £ sein. Die Operation ist sehr einfach. Ist das Gesamtprodukt = 60 Tonnen Kohlen zum Beispiel, so sind 60 Tonnen = 120 £ und 1 Tonne = 120 £ : 60 = 2 £; ist das Produkt 65 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 65 = $1^{11}/_{13}$ £; ist das Produkt = 75 Tonnen, so ist der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 75 = $1^{3}/_{5}$ £; wenn $92^{1}/_{2}$ Tonnen, so = $1^{11}/_{37}$ £. Der Wert (Preis) der einzelnen Ware ist also gleich dem Gesamtwert des Produkts dividiert durch die Gesamtanzahl der Produkte, die nach ihnen als Gebrauchswert zukommenden Massen gemessen sind, wie oben Tonnen, wie Quarter, wie Elle usw.

Ist so der Preis der einzelnen Ware gleich dem Gesamtwert der von [einem bestimmten] Kapital produzierten Warenmasse dividiert durch die Gesamtanzahl der Waren, so ist der Gesamtwert gleich dem Preise der einzelnen Ware multipliziert mit der Gesamtanzahl der einzelnen Waren,

Digitized by Google

A.

Klasse	Kapital £	Tonnenzahl	Gesamt-[markt]wert £	Marktwert pro Tonne £	Individueller Wert pro Tonne £	Differential-wert pro Tonne £
I	100	60	120	2	2	0
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^{2}/_{13}$
III	100	75	150	2	$1^{3}/_{5}$	$^{2}/_{5}$
Total	300	200	400			
B.						
II	50	$32^{1}/_{2}$	60	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0
III	100	75	$138^{6}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{65}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$170^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{37}$	$^{264}/_{481}$
Total	250	200	$369^{3}/_{13}$			
C.						
I	100	60	$110^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	2	$-\,^{2}/_{13}$
II	100	65	120	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0
III	100	75	$138^{6}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{65}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$170^{10}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{37}$	$^{264}/_{481}$
Total	400	$292^{1}/_{2}$	540			
D.						
I	100	60	110	$1^{5}/_{6}$	2	$-\,^{1}/_{6}$
II	100	65	$119^{1}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{11}/_{13}$	$-\,^{1}/_{78}$
III	100	75	$137^{1}/_{2}$	$1^{3}/_{6}$	$1^{3}/_{5}$	$^{7}/_{30}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$169^{7}/_{12}$	$1^{3}/_{6}$	$1^{11}/_{37}$	$^{119}/_{222}$
Total	400	$292^{1}/_{2}$	$536^{1}/_{4}$			
E.						
II	100	65	$113^{3}/_{4}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{11}/_{13}$	$-\,^{5}/_{52}$
III	100	75	$131^{1}/_{4}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{3}/_{5}$	$^{5}/_{20}$
IV	100	$92^{1}/_{2}$	$161^{7}/_{8}$	$1^{3}/_{4}$	$1^{11}/_{37}$	$^{67}/_{148}$
Total	300	$232^{1}/_{2}$	$406^{7}/_{8}$			

Digitized by Google

Produktionspreis pro Tonne £	Absolute Rente £	Differentialrente £	Absolute Rente Tonnen	Differentialrente Tonnen	Rental £	Rental Tonnen
$1^5/_6$	10	0	5	0	10	5
$1^9/_{13}$	10	10	5	5	20	10
$1^7/_{15}$	10	30	5	15	40	20
	30	40	15	20	70	35
$1^9/_{13}$	5	0	$2^{17}/_{24}$	0	5	$2^{17}/_{24}$
$1^7/_{15}$	10	$18^6/_{13}$	$5^5/_{12}$	10	$28^6/_{13}$	$15^5/_{12}$
$1^7/_{37}$	10	$50^{10}/_{13}$	$5^5/_{12}$	$27^1/_2$	$60^{10}/_{13}$	$32^{11}/_{12}$
	25	$69^3/_{13}$	$13^{13}/_{24}$	$37^1/_2$	$94^3/_{13}$	$51^1/_{24}$
$1^5/_6$	$^{10}/_{13}$	0	$^5/_{12}$	0	$^{10}/_{13}$	$^5/_{12}$
$1^9/_{13}$	10	0	$5^5/_{12}$	0	10	$5^5/_{12}$
$1^7/_{15}$	10	$18^6/_{13}$	$5^5/_{12}$	10	$28^6/_{13}$	$15^5/_{12}$
$1^7/_{37}$	10	$50^{10}/_{13}$	$5^5/_{12}$	$27^1/_2$	$60^{10}/_{13}$	$32^{11}/_{12}$
	$30^{10}/_{13}$	$69^3/_{13}$	$16^2/_3$	$37^1/_2$	100	$54^1/_6$
$1^5/_6$	0	0	0	0	0	0
$1^9/_{13}$	$9^1/_6$	0	5	0	$9^1/_6$	5
$1^7/_{15}$	10	$17^1/_2$	$5^5/_{11}$	$9^6/_{11}$	$27^1/_2$	15
$1^7/_{37}$	10	$49^7/_{12}$	$5^5/_{11}$	$27^1/_{22}$	$59^7/_{12}$	$32^1/_2$
	$29^1/_6$	$67^1/_{12}$	$15^{10}/_{11}$	$36^{13}/_{22}$	$96^1/_4$	$52^1/_2$
$1^9/_{13}$	$3^3/_4$	0	$2^1/_7$	0	$3^3/_4$	$2^1/_7$
$1^7/_{15}$	10	$11^1/_4$	$5^5/_7$	$6^3/_7$	$21^1/_4$	$12^1/_7$
$1^7/_{37}$	10	$41^7/_8$	$5^5/_7$	$23^{13}/_{14}$	$51^7/_8$	$29^9/_{14}$
	$23^3/_4$	$53^1/_8$	$13^4/_7$	$30^5/_{14}$	$76^7/_8$	$43^{13}/_{14}$

Digitized by Google

oder gleich dem Preise eines bestimmten Maßes der einzelnen Ware multipliziert mit der Gesamtzahl der Warenmasse, gemessen an diesem Maßstab. Ferner: Der Gesamtwert besteht aus dem Wert des in der Produktion vorgeschossenen Kapitals plus dem Mehrwert; aus der im vorgeschossenen Kapital enthaltenen Arbeitszeit plus der vom Kapital angeeigneten Mehrarbeitszeit oder unbezahlten Arbeitszeit. Der einzelne aliquote Teil der Warenmasse enthält also in demselben Verhältnis Mehrwert, worin er Wert enthält. Je nachdem 120 £ auf 60, 65, 75 oder 92½ Tonnen verteilt werden, werden die 20 £ Mehrwert auf sie verteilt. Ist die Tonnenzahl = 60, also der Wert der einzelnen Tonne = 120 £ : 60 = 2 £, so ist ein Sechstel dieser 2 £ der Anteil des Mehrwerts, der auf die einzelne Tonne fällt, gleich ⅓ £. Das Verhältnis des Mehrwerts ist in der einen Tonne, die 2 £ kostet, dasselbe wie in den 60, die 120 £ kosten. Das Verhältnis des Mehrwerts zum Werte bleibt im Preise der einzelnen Ware dasselbe wie im Gesamtwert der Warenmasse. Der Mehrwert der einen Tonne mal 60 ist daher im obigen Falle auch gleich dem Gesamtmehrwert, den das Kapital produziert hat. Ist der Wertteil, der auf das einzelne Produkt fällt — der aliquote Teil des Gesamtwerts —, kleiner wegen der größeren Anzahl der Produkte, das heißt wegen der größeren Produktivität der Arbeit, so ist auch der Mehrwertteil, der auf es fällt, kleiner, der aliquote Teil des Gesamtmehrwerts, der an ihm hängt. Dadurch wird aber das Verhältnis des Mehrwerts, des neugeschaffenen Wertes zum vorgeschossenen und nur reproduzierten Werte nicht affiziert. Wir haben nun allerdings gesehen, daß, obgleich die Produktivität der Arbeit den Gesamtwert des Produkts nicht affiziert, sie aber den Mehrwert vergrößern kann, wenn das Produkt in die Konsumtion des Arbeiters eingeht, der normale Arbeitslohn, oder, was dasselbe, der Wert der Arbeitskraft durch den sinkenden Preis der einzelnen Ware, oder, was dasselbe, eines ge-

Digitized by Google

gebenen Quantums von Ware, also vermindert wird. Insofern die größere Produktivität der Arbeit den relativen Mehrwert schafft, vermehrt sie nicht den Gesamtwert des Produkts, wohl aber den Teil dieses Gesamtwerts, der Mehrwert, das heißt unbezahlte Arbeit vorstellt. Fällt also bei großer Produktivität der Arbeit ein kleinerer Wertteil auf das einzelne Produkt — weil die Gesamtmasse der Waren, worin der Wert dargestellt ist, sich vergrößert hat —, sinkt also der Preis des einzelnen Produkts, so wird dennoch, unter den oben erwähnten Umständen, der Teil dieses Preises, der Mehrwert darstellt, gestiegen, also das Verhältnis des Mehrwerts zum reproduzierten Werte gewachsen sein (eigentlich ist hier immer noch mit Bezug auf das variable Kapital zuerst, wo noch nicht vom Profit die Rede, zu sprechen). Dieses ist aber nur der Fall, weil im Gesamtwert des Produkts, in der Folge der vergrößerten Produktivität der Arbeit, der Mehrwert gewachsen ist. Derselbe Grund, die gewachsene Produktivität der Arbeit, der dasselbe Quantum Arbeit sich in größerer Produktenmasse darstellen läßt, daher den Wert des aliquoten Teiles dieser Masse oder den Preis der einzelnen Ware senkt, vermindert den Wert der Arbeitskraft, vermehrt daher die im Werte des Gesamtprodukts, hinc im Preise der einzelnen Ware enthaltene Mehrarbeit oder unbezahlte Arbeit. Obgleich daher der Preis der einzelnen Ware sinkt, obgleich das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen Arbeit, daher ihr Wert abnimmt, nimmt der proportionelle Bestandteil dieses Wertes zu, der aus Mehrwert besteht; oder in dem geringeren Gesamtquantum Arbeit, das in der einzelnen Ware steckt, steckt ein größeres Quantum unbezahlter Arbeit als früher, wo die Arbeit unproduktiver, daher der Preis der einzelnen Ware höher, daher das Gesamtquantum Arbeit, das in der einzelnen Ware steckt, größer war. Obgleich 1 Tonne in diesem Falle weniger Arbeit enthält, daher wohlfeiler ist, enthält sie ein größeres Quantum Mehrarbeit und wirft daher mehr Mehrwert ab.

Digitized by Google

Da in der Konkurrenz sich alles falsch und verkehrt darstellt, so bildet sich der einzelne Kapitalist ein,

1. daß er seinen Profit auf die einzelne Ware durch ihre Preisschmälerung herabsetze, aber größeren Profit wegen der größeren Masse mache (hier wird noch verwechselt die größere Profitmasse, die aus der Vergrößerung des angewandten Kapitals selbst bei niedrigerer Rate des Profits herauskommt);

2. daß er den Preis der einzelnen Ware festsetzt und durch Multiplikation den Gesamtwert des Produkts bestimmt; während der ursprüngliche Prozeß die Division ist, und die Multiplikation nur in zweiter Hand, auf der Voraussetzung jener Division, richtig ist. Der Vulgärökonom tut in der Tat nichts, als die sonderbaren Vorstellungen der in der Konkurrenz befangenen Kapitalisten in eine scheinbar mehr theoretische Sprache übersetzen und sucht die Richtigkeit dieser Vorstellungen zu konstruieren.

Nun zu unserer Tabelle zurück.

Der Gesamtwert der mit einem Kapital von 100 geschaffenen Warenmasse macht 120 £ aus; die Warenmasse mag groß oder klein sein, je nach dem verschiedenen Grade der Produktivität der Arbeit. Der Produktionspreis dieses Gesamtprodukts, welches immer seine Größe, ist gleich 110 £, wenn, wie angenommen, der Durchschnittsprofit 10 Prozent beträgt. Der Überschuß des Wertes des Gesamtprodukts, welches immer seine Größe, ist gleich 10 £, gleich einem Zwölftel des Gesamtwerts, oder gleich einem Zehntel des vorgeschossenen Kapitals. Dieser Überschuß des Wertes über den Produktionspreis des Gesamtprodukts — diese 10 £ — konstituieren die Rente. Sie ist offenbar ganz unabhängig von der verschiedenen Produktivität der Arbeit infolge der verschiedenen Grade der natürlichen Fruchtbarkeit der Minen, Bodenarten, kurz des natürlichen Elementes, in dem das Kapital von 100 £ angewandt wurde, denn diese verschiedenen Grade der Produktivität der angewandten

Digitized by Google

Arbeit, die aus den Verschiedenheiten der Fruchtbarkeit der natürlichen Bedingungen hervorgehen, verhindern das Gesamtprodukt nicht, den Wert von 120 £, den Produktionspreis von 110 £, also einen Überschuß des Wertes über den Produktionspreis von 10 £ zu bieten. Alles, was die Konkurrenz der Kapitalien bewirken kann, ist, daß der Produktionspreis der Waren, die ein Kapitalist mit 100 £ in der Kohlenproduktion, dieser besonderen Produktionssphäre, schafft, 110 £ beträgt. Sie kann aber nicht bewirken, daß er das Produkt zu 110 £ verkauft, obgleich es 120 wert ist — ein Zwang, der in der übrigen Industrie ausgeübt wird. Denn der Grundbesitzer tritt dazwischen und legt Hand auf die 10 £. Diese Rente nenne ich daher die absolute Rente. Sie bleibt daher in der Tabelle stets dieselbe, wie die Fruchtbarkeit der Kohlenminen und daher die Produktivität der Arbeit wechsle. Sie drückt sich aber nicht in derselben Tonnenzahl aus unter verschiedenen Graden der Fruchtbarkeit der Minen und daher der Produktivität der Arbeit. Denn je nach der verschiedenen Produktivität der Arbeit stellt das in 10 £ enthaltene Arbeitsquantum sich in mehr oder weniger Gebrauchswerten, in mehr oder weniger Tonnen dar. Ob diese absolute Rente, bei Verschiedenheit der Fruchtbarkeit, stets ganz oder teilweise bezahlt wird, wird sich bei weiterer Analyse der Tabelle zeigen.

Es befinden sich aber ferner auf dem Markte Kohlen, die das Produkt von Minen verschiedener Produktivität sind, die ich, von dem geringsten Grade der Fruchtbarkeit beginnend, mit I, II, III, IV bezeichnet habe. Also zum Beispiel die erste Klasse, wo das Produkt von 100 £ Kapital 60, die zweite Klasse, wo es 65 Tonnen usw. ist. Gleich großes Kapital — 100 £, mit derselben organischen Zusammensetzung, innerhalb derselben Produktionssphäre, ist hier also von ungleicher Produktivität, indem der Grad der Produktivität der Arbeit verschieden ist nach dem Grade der Produktivität der Mine, der Bodenart, kurz des natürlichen

Digitized by Google

Faktors. Die Konkurrenz stellt aber einen Marktwert für diese Produkte her, die verschiedenen individuellen Wert haben. Dieser Marktwert selbst kann nie größer sein als der individuelle Wert des Produkts der mindest-fruchtbaren Klasse. Wäre er höher, so bewiese das nur, daß der Marktpreis über dem Marktwert steht. Der Marktwert aber muß wirklichen Wert darstellen. Es ist nun möglich, daß, die Produkte der einzelnen Klassen betrachtet, ihr [individueller] Wert über oder unter dem Marktwert steht. Steht er über dem Marktwert, so ist die Differenz zwischen dem Marktwert und ihrem Produktionspreis kleiner als die Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und ihrem Produktionspreis. Da die absolute Rente aber gleich ist der Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und ihrem Produktionspreis, kann der Marktwert in diesem Falle den so gestellten Produkten nicht die ganze absolute Rente abwerfen. Fiele der Marktwert bis auf ihren Produktionspreis, so würfe er ihnen gar keine Rente ab. Sie könnten keine Rente zahlen, da die Rente nur die Differenz zwischen Wert und Produktionspreis ist, für sie, individuell, infolge des Marktwerts diese Differenz aber fortgefallen wäre. In diesem Falle ist die Differenz zwischen ihrem individuellen Werte und dem Marktwert eine negative. Das heißt der Marktwert ist um eine negative Größe von ihrem individuellen Werte verschieden. Den Unterschied zwischen Marktwert und individuellem Werte bezeichne ich als Differentialwert. Für die Waren, die sich in dem bezeichneten Umstand befinden, habe ich vor dem Differentialwert ein Minuszeichen gesetzt.

Steht dagegen der individuelle Wert der Produkte einer Minenklasse (Bodenklasse) unter dem Marktwert, so gibt der in ihrer Produktionssphäre herrschende Wert oder Marktwert also einen Überschuß über ihrem individuellen Werte. Ist zum Beispiel der Marktwert der Tonne = 2 £, so ist der Differentialwert der Tonne, deren individueller Wert

Digitized by Google

$= 1^3/_5$ £ ist, $= {}^2/_5$ £. Und da in der Klasse, wo der individuelle Wert der Tonne $= 1^3/_5$ £, das Kapital von 100 £ 75 Tonnen produziert, so ist der gesamte Differentialwert dieser 75 Tonnen $= {}^3/_5$ £ $\times$ 75 $=$ 30 £. Dieser Überschuß des Marktwerts für das gesamte Produkt der [besonderen] Klasse über den individuellen Wert ihres Produkts, der der relativ größeren Fruchtbarkeit des Bodens oder der Mine geschuldet ist, bildet die Differentialrente, da nach wie vor der Produktionspreis für das Kapital derselbe bleibt. Diese Differentialrente ist größer oder kleiner, je nach dem größeren oder kleineren Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert; ein Überschuß, der selber wieder größer oder kleiner ist, je nach der relativ größeren oder kleineren Fruchtbarkeit der Minen- oder Bodenklasse, der ihr Produkt angehört, verglichen mit der unfruchtbareren Klasse, deren Produkt bestimmend in den Marktwert eingreift.

Endlich ist noch zu bemerken, daß der individuelle Produktionspreis der Produkte der verschiedenen Klassen verschieden ist. Zum Beispiel für die Klasse, wo 100 £ Kapital 75 Tonnen liefern, wäre, da der Gesamtwert $=$ 120 £ und der Produktionspreis $=$ 110 £ ist, der Produktionspreis der einzelnen Ware $= 1^7/_{15}$ £, und wäre der Marktwert gleich dem individuellen Werte dieser Klasse, das heißt $= 1^3/_5$ £, so würden die 75 Tonnen, zu 120 £ verkauft, eine Rente von 10 £ liefern, während 110 £ ihren Produktionspreis darstellen.

Aber der individuelle Produktionspreis der einzelnen Tonne ist natürlich verschieden, je nach der Anzahl Tonnen, worin das Kapital von 100 sich darstellt, oder je nach dem individuellen Werte des Einzelprodukts der verschiedenen Klassen. Ist zum Beispiel das Produkt des Kapitals von 100 £ $=$ 60 Tonnen, so ist der Wert der Tonne $=$ 2 £ und ihr Produktionspreis $= 1^5/_6$ £. 55 Tonnen würden gleich sein 110 £ oder dem Produktionspreis des Gesamtprodukts. Produziert das Kapital von 100 dagegen 75 Tonnen, so ist

Digitized by Google

der Wert der Tonne = $1^{2}/_{3}$ £, ihr Produktionspreis = $1^{7}/_{15}$ £, und von dem gesamten Produkt würden $68^{1}/_{4}$ Tonnen 110 £ kosten oder den Produktionspreis ersetzen. Im selben Verhältnis wie der individuelle Wert ist der individuelle Produktionspreis, das heißt der Produktionspreis der einzelnen Tonne in den verschiedenen Klassen verschieden.

Es zeigt sich nun in allen fünf Tabellen, daß die absolute Rente gleich ist dem Überschuß des [individuellen] Wertes der Ware über ihrem eigenen Produktionspreis; die Differentialrente dagegen gleich dem Überschuß des Marktwerts über ihrem individuellen Werte; und daß die Gesamtrente, wenn eine außer der absoluten Rente abfällt, gleich dem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert plus dem Überschuß des individuellen Wertes über dem Produktionspreis, oder gleich dem Überschuß des Marktwerts über dem individuellen Produktionspreis ist.

Ist also der Marktwert gleich dem individuellen Werte, so ist die Differentialrente gleich 0 und die Gesamtrente gleich der Differenz zwischen individuellem Werte und Produktionspreis.

Ist der Marktwert größer als der individuelle Wert, so ist die Differentialrente gleich dem Überschuß des Marktwerts über dem individuellen Werte, die Gesamtrente aber gleich dieser Differentialrente plus der absoluten Rente.

Ist der Marktwert kleiner als der individuelle Wert, aber größer als der Produktionspreis, so ist die Differentialrente eine negative Größe, die Gesamtrente also gleich der absoluten Rente plus dieser negativen Differentialrente, das heißt minus des Überschusses des individuellen Wertes über dem Marktwert.

Ist der Marktwert gleich dem Produktionspreis, so ist die Rente überhaupt gleich 0.

Um diese Sache in Gleichungen zu setzen, nennen wir die absolute Rente A.R., die Differentialrente D.R., die Gesamtrente G.R., den Marktwert M.W., den individuellen Wert

Digitized by Google

I. W. und den Produktionspreis P. P. Wir haben dann folgende Gleichungen:

1. A. R. = I. W. — P. P. = y.

2. D. R. = M. W. — I. W. = x.

3. G. R. = A. R. + D. R. = M. W. — I. W. + I. W. — P. P. = y + x = M. W. — P. P.

Ist M. W. > I. W., so M. W. — I. W. = + x. Also D. R. positiv und G. R. = y + x. Und M. W. — P. P. = y + x. Oder M. W. — y — x = P. P. Oder M. W. = y + x + P. P.

Ist M. W. < I. W., so M. W. — I. W. = — x. Also D. R. negativ und G. R. = y — x. Und M. W. — P. P. = y — x. Oder M. W. + x = I. W. Oder M. W. + x — y = P. P. Oder M. W. = y — x + P. P.

Ist M. W. = I. W., so D. R. = 0, x = 0, da M. W. — I. W. = 0. Also: G. R. = A. R. + D. R. = A. R. + 0 = M. W. — I. W. + I. W. — P. P. = 0 + I. W. — P. P. = I. W. — P. P. = M. W. — P. P. = + y.

Ist M. W. = P. P., so G. R. oder M. W. — P. P. = 0.

Da es sich hier nur darum handelt, als Illustration einer Theorie über Werte und Produktionspreise das allgemeine Gesetz der Rente zu entwickeln, während ich die detaillierte Darstellung der Grundrente erst dann geben würde, wenn ich zur Behandlung des Grundeigentums ex professo käme, so habe ich alle Umstände entfernt, welche die Sache komplizieren: also *Einfluß der Lage* der Minen oder Bodenarten; verschiedener Grad der Fruchtbarkeit der auf derselben Mine oder derselben Bodenart angewandten *Dosen von Kapital*; Verhältnis der Renten zueinander, die verschiedene Varietäten desselben Produktionsprozesses geben, also zum Beispiel der verschiedenen Zweige des Ackerbaus; Verhältnis der Renten zueinander, die verschiedene, aber ineinander verwandelbare Produktionszweige geben, wie zum Beispiel wenn Land der Agrikultur entzogen wird, um es zum Häuserbau zu verwenden usw. Alles dieses gehört nicht hierher.

Digitized by Google

Nun zur Betrachtung der Tabellen. Sie zeigen, wie das allgemeine Gesetz eine große Mannigfaltigkeit der Kombinationen erklärt; während Ricardo, weil er das allgemeine Gesetz der Rente verkannte, auch das Wesen der Differentialrente nur einseitig auffaßt und daher durch gewaltsame Abstraktion die große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf einen einzelnen Fall zurückführen will. Die Tabellen selbst sollen nicht die Totalität der Kombinationen zeigen, sondern nur die wichtigsten, namentlich für unseren spezifischen Zweck.

Tabelle A.

In Tabelle A ist der Marktwert der Tonne Kohlen bestimmt durch den individuellen Wert der Tonne in Klasse I, wo die Mine am unfruchtbarsten, also die Produktivität der Arbeit die geringste, also die Masse der Produkte, die Kapitalanlage von 100 £ liefert, die kleinste, daher der Preis des Einzelprodukts (der durch seinen Wert bestimmte Preis) am höchsten ist.

Es ist vorausgesetzt, daß der Markt 200 Tonnen absorbiert, nicht mehr, nicht weniger.

Der Marktwert kann nicht über dem Werte der Tonne in I stehen, das heißt der unter den ungünstigsten Produktionsbedingungen produzierten Ware. Daß II und III die Tonne über ihrem individuellen Werte verkaufen, erklärt sich daraus, daß ihre Produktionsbedingungen günstiger sind als die anderer innerhalb derselben Sphäre produzierten Waren, verstößt also nicht gegen das Gesetz des Wertes. Stände der Marktwert dagegen über dem Werte der Tonne in I, so wäre dieses nur möglich, weil das Produkt von I ohne alle Rücksicht auf den Marktwert über seinem Werte verkauft würde. Ein Unterschied von Marktwert und [individuellem] Werte kommt überhaupt nur vor, nicht weil Produkte absolut über ihrem Werte verkauft werden, sondern weil der Wert, den das Produkt einer ganzen Sphäre hat, verschieden sein kann von dem Werte des einzelnen Produkts, das heißt weil die zur Lieferung des Gesamtprodukts — hier

Digitized by Google

der 200 Tonnen — notwendige Arbeitszeit verschieden sein kann von der Arbeitszeit, die einen Teil der Tonnen, hier die von II und III, produziert, mit einem Worte, weil das Gesamtprodukt, das geliefert worden ist, Produkt von Arbeiten verschiedener Grade von Produktivität ist. Der Unterschied von Marktwert und individuellem Werte eines Produkts kann sich daher nur auf die verschiedene Produktivität beziehen, womit ein bestimmtes Quantum Arbeit verschiedene Portionen des Gesamtprodukts hervorbringt. Er kann sich nie darauf beziehen, daß der Wert unabhängig vom Arbeitsquantum, das in dieser Sphäre überhaupt angewandt ist, bestimmt wird. Stände der Marktwert der Tonne über 2 £, so wäre dieses nur möglich, weil I, von seinen Verhältnissen zu II und III abgesehen, sein Produkt überhaupt über seinem Werte verkaufte. In diesem Falle stände infolge der Marktlage, des Verhältnisses von Nachfrage und Angebot, der Marktpreis über dem Marktwert. Der Marktwert, von dem es sich hier handelt — und dem der Marktpreis hier gleich vorausgesetzt ist —, kann aber nicht über sich selbst stehen.

Der Marktwert ist hier gleich dem Werte von I, das drei Zehntel[1] des ganzen auf dem Markte befindlichen Produkts liefert, weil II und III nur hinreichend Produkt liefern, um der ganzen Nachfrage zu genügen, die zusätzliche Nachfrage außer der von I versehenen zu befriedigen. II und III haben also keinen Grund, unter 2 £ zu verkaufen, da das ganze Produkt zu 2 £ verkauft werden kann. Sie können nicht über 2 £ verkaufen, weil I die Tonne zu 2 £ verkauft.

Dieses Gesetz, daß der Marktwert nicht über dem individuellen Werte des Produkts produziert werden kann, das unter den schlechtesten Produktionsbedingungen produziert,

[1] Im Manuskript wird hier und weiterhin der Anteil von I am Gesamtprodukt auf „ein Fünftel" angegeben und weiter unten der Anteil von II und III auf vier Fünftel statt sieben Zehntel.

Digitized by Google

aber einen Teil der notwendigen Zufuhr liefert, verkehrt Ricardo dahin, daß der Marktwert nicht unter den Wert jenes Produkts fallen kann, also immer von ihm bestimmt werden muß. Wir werden weiter sehen, wie falsch dieses ist.

Weil in I Marktwert und individueller Wert der Tonne zusammenfallen, stellt die Rente, die es liefert, den absoluten Überschuß des Wertes über seinen Produktionspreis dar, die absolute Rente, gleich 10 £. II liefert eine Differentialrente von 10 £ und III von 30 £, weil der durch I bestimmte Marktwert für II einen Überschuß von 10 £ und für III von 30 £ über ihren individuellen Wert hinaus liefert und daher über die absolute Rente von 10 £ hinaus, die den Überschuß des individuellen Wertes über den Produktionspreis darstellt. II liefert daher eine Gesamtrente von 20 £ und III von 40 £, weil der Marktwert einen Überschuß von 20 respektive 40 über ihrem Produktionspreis darstellt.

Wir nehmen an, daß von I, der unfruchtbarsten, zu der mehr fruchtbaren Mine II und von dieser zu der noch fruchtbareren Mine III fortgeschritten wird. II und III sind zwar fruchtbarer als I, aber sie befriedigen nur sieben Zehntel der gesamten Nachfrage und können daher, wie oben auseinandergesetzt, ihr Produkt zu 2 £ verkaufen, obgleich dessen Wert respektive nur $1^{11}/_{13}$ £ und $1^{3}/_{5}$ £ ist. Es ist klar, daß wenn das bestimmte Quantum geliefert wird, das zur Nachfrage erheischt ist, und eine Gradation in der Produktivität der Arbeit stattfindet, die die verschiedenen Portionen dieser Nachfrage befriedigt, daß, [wie immer] in der einen oder anderen Richtung vorgeschritten wird, in beiden Fällen der Marktwert der fruchtbareren Klassen über ihren individuellen Wert steigt; in dem einen Falle, weil sie den Marktwert durch die unfruchtbare Klasse bestimmt finden und die zusätzliche Zufuhr, die sie liefern, nicht groß genug ist, um irgend einen Anlaß zu geben, den durch Klasse I bestimmten Marktwert zu ändern; im anderen Falle, weil

Digitized by Google

der Marktwert, den sie ursprünglich bestimmt haben, der durch Klasse III oder II bestimmt war, durch Klasse I bestimmt wird, das die zusätzliche Zufuhr liefert, die der Markt erfordert, und sie nur zu einem höheren Werte liefern kann, der jetzt den Marktwert bestimmt.

Ricardo würde zum Beispiel im vorliegenden Falle sagen: Es wird ausgegangen von Klasse III. Die zusätzliche Zufuhr wird zunächst von II geliefert. Endlich die letzte zusätzliche Zufuhr, die der Markt fordert, von I, und da I die zusätzliche Zufuhr von 60 Tonnen nur zu 120 £ liefern kann, zu 2 £ pro Tonne, diese Zufuhr aber erheischt ist, steigt der Marktwert der Tonne, der ursprünglich $1^{8}/_{5}$ £, später $1^{11}/_{12}$ £ war, jetzt zu 2 £. Aber ebenso richtig ist es umgekehrt, daß, wenn von I ausgegangen wird, das die Nachfrage für 60 Tonnen zu 2 £ befriedigte, dann aber die zusätzliche Zufuhr von II geliefert wird, II zum Marktwert von 2 £ verkaufen wird, obgleich der individuelle Wert seines Produkts nur $1^{11}/_{12}$ £ ist; denn die erheischten 125 Tonnen können nach wie vor nur geliefert werden, wenn I seine 60 Tonnen zum Werte von 2 £ pro Tonne liefert. Ebenso wenn eine neue zusätzliche Zufuhr von 75 Tonnen nötig ist, aber III nur 75 Tonnen liefert, nur diesen neuen Bedarf befriedigt, also nach wie vor die 60 Tonnen von I zu 2 £ verkauft werden müssen. Hätte I die ganze Nachfrage von 200 Tonnen geliefert, so wären sie zu 400 £ verkauft worden. Und [zu diesem Preise] werden sie jetzt [verkauft], weil II und III nicht zu dem Preise verkaufen, wozu sie die neue Nachfrage von 140 Tonnen befriedigen können, sondern zu dem Preise, wozu I, das nur drei Zehntel des Produkts liefert, ihn befriedigen könnte. Die Masse des erheischten Produkts, 200 Tonnen, wird hier zu 2 £ pro Tonne verkauft, weil drei Zehntel davon nur zu 2 £ Wert pro Tonne geliefert werden können, ob nun von III durch II zu I oder von I durch II zu III die Lieferung der zusätzlichen Teile der Nachfrage geschah.

Digitized by Google

Ricardo sagt: Wenn von III und II ausgegangen wird, muß ihr Marktwert zum Werte, bei ihm Produktionspreis, von I steigen, weil die drei Zehntel, die I liefert, für die Nachfrage nötig sind, es sich hier also um die erheischte Produktenmasse handelt, nicht um den individuellen Wert besonderer Portionen derselben. Aber ebenso richtig ist es, daß, wenn von I ausgegangen wird und II und III nur die zusätzliche Zufuhr liefern, die drei Zehntel von I nach wie vor gleich notwendig bleiben; wenn I also den Marktwert in der absteigenden Linie bestimmt, es ihn aus denselben Gründen in der aufsteigenden bestimmt. Also Tabelle A zeigt uns die Falschheit der Ricardoschen Auffassung, daß die Differentialrente das Übergehen von dem fruchtbareren Bergwerk und Boden zum minder fruchtbaren bedingt, die abnehmende Produktivität der Arbeit. Sie ist ganz ebenso vereinbar mit dem umgekehrten Gang und daher der wachsenden Produktivität der Arbeit. Ob das eine oder das andere stattfindet, hat mit dem Wesen und der Existenz der Differentialrente nichts zu tun, sondern ist eine historische Frage. In der Wirklichkeit werden sich die aufsteigende und die absteigende Linie kreuzen, wird die vermehrte Nachfrage befriedigt werden durch Übergang bald zu mehr, bald zu minder fruchtbarer Bodenart, Mine, natürlicher Produktionsbedingung. Dabei wird stets vorausgesetzt, daß die Zufuhr, geliefert durch die natürliche Produktionsbedingung einer neuen besonderen Klasse — sei sie mehr fruchtbar oder minder —, nur gleich der vermehrten Nachfrage ist, also keinen Wechsel im Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr [hervorbringt, so daß die neue Zufuhr] einen Wechsel im Marktwert selbst dann nicht erzeugt, wenn sie zu billigeren Kosten, sondern bloß dann, wenn sie nur zu größeren geliefert werden kann.

Tabelle A enthüllt uns also von vornherein die Falschheit dieser Grundvoraussetzung Ricardos, die, wie Anderson zeigt, selbst bei falscher Auffassung der absoluten Rente nicht nötig war.

Digitized by Google

Wird von III zu II und von II zu I übergegangen — also in der absteigenden Linie, mit Heranziehung natürlicher Produktionsbedingungen von stets abnehmender Fruchtbarkeit —, so verkauft erst III, wo ein Kapital von 100 angelegt ist, seine Waren zu ihrem Werte, zu 120 £. Dieses gibt pro Tonne $1^3/_5$ £, da es 75 Tonnen produziert. Wird die Befriedigung einer zusätzlichen Nachfrage von 65 Tonnen nötig, so verkauft II, das ein Kapital von 100 anlegt, dito sein Produkt zum Werte von 120. Dieses gibt $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne. Wird endlich eine weitere Zufuhr von 60 Tonnen nötig, die nur von I geliefert werden kann, so verkauft dieses sein Produkt dito zu seinem Werte von 120 £, was für die Tonne 2 £ gibt. Bei diesem Prozeß würde III eine Differentialrente von $18^4/_{13}$ £ liefern, sobald II auf den Markt kommt, während es früher nur die absolute Rente von 10 £ lieferte. II würde eine Differentialrente von 10 £ liefern, sobald I ins Spiel kommt, und die Differentialrente von III würde steigen zu 30 £.

Wenn Ricardo, von III zu I herabsteigend, bei I keine Rente mehr findet, so rührt dieses daher, weil er bei III davon ausging, daß keine absolute Rente existiert.

Allerdings findet ein Unterschied bei der aufsteigenden und der absteigenden Linie statt: Wenn von I zu III fortgeschritten wird, so daß II und III nur die zusätzliche Zufuhr liefern, so bleibt der Marktwert gleich dem individuellen Werte von I, gleich 2 £. Und wenn der Durchschnittsprofit, wie hier vorausgesetzt, 10 Prozent ausmacht, so kann angenommen werden, daß in seine Berechnung der Kohlenpreis (oder Weizenpreis, man kann überall statt Tonne Kohle Quarter Weizen setzen usw.) eingegangen ist, da Kohle sowohl als Lebensmittel in den Konsum des Arbeiters, wie als Hilfsstoff bedeutend in das konstante Kapital eingeht. Man kann also ebenfalls annehmen, daß die Rate des Mehrwerts höher, damit der Mehrwert selbst größer, also auch die Profitrate höher als 10 Prozent gewesen sein würde,

Digitized by Google

wenn I produktiver wäre oder der Wert der Tonne Kohle unter 2 £ gestanden hätte. Dieses war aber der Fall, wenn von III ausgegangen wurde. Der [Markt]wert der Tonne Kohle war dann nur $1^3/_5$ £, stieg, als II eintrat, auf $1^{11}/_{18}$ £, schließlich, als I eintrat, auf 2 £. Es kann also angenommen werden, daß — alle anderen Umstände, Länge der Mehrarbeit, sonstige Produktionsbedingungen usw., als konstant und unverändert vorausgesetzt — die Profitrate höher stand, als bloß III bearbeitet wurde, niedriger wurde beim Eintreten von II und endlich auf 10 Prozent als ihre niedrigste Stufe sank bei dem Eintreten von I. Es mußte ursprünglich die Mehrwertrate höher stehen, weil ein Element des Arbeitslohns wohlfeiler war; schon der höheren Mehrwertrate wegen mußte dann der Mehrwert, also auch der Profit höher sein; aber außerdem mußte bei dem so modifizierten Mehrwert die Profitrate höher stehen, weil ein Kostenelement des konstanten Kapitals niedriger war. In diesem Falle wäre also vorauszusetzen, daß zum Beispiel, ohne Rücksicht auf die Daten, die Profitrate gleich 12 Prozent war, als bloß III bearbeitet wurde; daß sie auf 11 Prozent sank, als II ins Spiel trat, und definitiv auf 10 Prozent, als I eintrat. In diesem Falle wäre die absolute Rente bei III gleich 8 £ gewesen, weil der Produktionspreis gleich 112 £; sie wäre 9 £ geworden, sobald II ins Spiel kam, weil der Produktionspreis nun gleich 111 £ wurde, und sie hätte sich endlich auf 10 £ gehoben, weil der Produktionspreis auf 110 £ gefallen war. Hier hätte also ein Wechsel in der Rate der absoluten Rente selbst stattgefunden, und zwar im umgekehrten Verhältnis zum Wechsel in der Rate des Profits. Die Rate der Rente wäre progressiv gewachsen, weil die Rate des Profits progressiv gefallen war. Die letztere wäre aber gefallen wegen der zunehmenden Unproduktivität der Minenarbeit, Agrikulturarbeit usw. und der ihr entsprechenden zunehmenden Verteuerung der Lebensmittel und Hilfsstoffe.

Digitized by Google

Tabelle B. Hier, wie oben schon auseinandergesetzt, zwingt die Konkurrenz von III und IV den Bebauer von II, die Hälfte seines Kapitals zurückzuziehen. Bei der absteigenden Linie würde dieses umgekehrt so erscheinen, daß bloß eine zusätzliche Zufuhr von $32^1/_2$ Tonnen erheischt, demnach nur ein Kapital von 50 in II anzulegen ist.

Das Interessanteste aber an der Tabelle ist dieses: Früher waren 300 £ Kapital angelegt, jetzt nur noch 250 £, also ein Sechstel weniger. Die Masse der Produkte ist aber dieselbe geblieben — 200 Tonnen. Die Produktivität der Arbeit ist also gestiegen und der Wert der einzelnen Ware gefallen. Dito der Gesamtwert der Waren von 400 £ auf $369^3/_{13}$ £. Der Marktwert der Tonne ist gefallen, verglichen mit A, von 2 £ auf $1^{11}/_{13}$ £, indem der neue Marktwert durch den individuellen Wert von II statt wie früher durch den höheren von I bestimmt ist. Trotz aller dieser Umstände — Abnahme des angelegten Kapitals, Abnahme des Gesamtwerts des Produkts, bei gleichbleibender Masse der Produktion, Fall im Marktwert, Exploitation fruchtbarerer Klassen — ist die Rente in B, verglichen mit A, absolut gestiegen um $24^3/_{13}$ £ ($94^3/_{13}$ gegen 70). Betrachten wir, wie weit die einzelnen Klassen an der Vergrößerung der Gesamtrente teilnehmen, so finden wir, daß in Klasse II die absolute Rente, der Rate nach, dieselbe geblieben ist, denn 5 £ auf 50 £ gibt 10 Prozent; aber ihre Masse ist auf die Hälfte gesunken, von 10 auf 5, weil die Kapitalanlage in II B um die Hälfte gefallen ist, von 100 auf 50. Statt eine Vergrößerung des Rentals bewirkt Klasse II B eine Verminderung desselben um 5 £. Ferner ist die Differentialrente für II B ganz weggefallen, weil der Marktwert jetzt gleich dem individuellen Werte von II ist. Dieses gibt einen zweiten Ausfall von 10 £. Also haben wir zusammen eine Abnahme der Rente für II von 15 £.

In III ist der Betrag der absoluten Rente derselbe, aber infolge des Sinkens des Marktwerts ist auch sein Differential-

Digitized by Google

wert gefallen; daher die Differentialrente. Sie betrug 30 £. Sie beträgt nur noch $18^{6}/_{13}$ £. Dieses ist ein Ausfall von $11^{7}/_{13}$ £. Für II und III zusammen ist also die Rente gefallen um $26^{7}/_{13}$ £. Es bleibt also Rechenschaft abzulegen für ein Steigen [des Rentals] nicht von $24^{2}/_{13}$, wie es auf den ersten Blick scheint, sondern von $50^{10}/_{13}$ £.

Ferner aber ist für B, verglichen mit A, die absolute Rente von I A mit der Klasse I selbst weggefallen. Dieses ist also ein weiterer Ausfall von 10 £. So ist summa summarum für $60^{10}/_{13}$ £ Rechenschaft abzulegen. Dieses ist aber das Rental der neuen Klasse IV B. Das Steigen des Rentals in B ist also nur aus der Rente von IV B zu erklären.

Die absolute Rente für IV B wie die aller anderen Klassen beträgt 10 £. Die Differentialrente von $50^{10}/_{13}$ £ aber kommt daher, daß der Differentialwert von III $^{264}/_{481}$ £ pro Tonne beträgt und mit $92^{1}/_{2}$ zu multiplizieren ist, weil dieses die Anzahl der Tonnen. Die Fruchtbarkeit von II und III ist dieselbe geblieben; die unfruchtbarste Klasse ist ganz entfernt, und dennoch steigt das Rental, weil die Differentialrente von IV allein infolge seiner relativ größeren Fruchtbarkeit größer ist, als die gesamte Differentialrente von A war. Die Differentialrente hängt nicht von der absoluten Fruchtbarkeit der bebauten Klassen ab, denn II, III, IV sind fruchtbarer wie I, II, III, und dennoch ist die Differentialrente für $^{1}/_{2}$ II, III, IV B größer, als sie für I, II, III A war; weil der größte Teil des gelieferten Produkts — $92^{1}/_{2}$ Tonnen — von einer Klasse geliefert wird, für die die Differentialrente größer ist, als es überhaupt in I, II, III A vorkam. Ist der Differentialwert für eine Klasse gegeben, so hängt die absolute Masse ihrer Differentialrente natürlich von der Masse ihres Produkts ab. Aber diese Masse selbst ist schon eingerechnet in die Berechnung und Bildung des Differentialwerts. Weil IV mit 100 £ $92^{1}/_{2}$ Tonnen, nicht mehr, nicht weniger, produziert, beträgt sein

Digitized by Google

Differentialwert in [B], wo der Marktwert = $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne, $^{264}/_{461}$ £ pro Tonne.

Das ganze Rental in A beträgt 70 auf 300 Kapital = $23^1/_3$ Prozent. Dagegen in B $94^3/_{13}$ auf 250 = $37^9/_{13}$ Prozent.

Tabelle C. Hier ist angenommen, daß, nachdem Klasse IV hinzugekommen ist und die zweite Klasse den Marktwert bestimmt, nicht wie in Tabelle B die Nachfrage dieselbe bleibt, sondern die Nachfrage zunimmt mit dem sinkenden Preise, so daß die ganze von IV neuzugeführte Masse von $92^1/_2$ Tonnen vom Markte absorbiert wird. Zu 2 £ pro Tonne würden nur 200 Tonnen absorbiert; zu $1^{11}/_{13}$ £ wächst die Nachfrage zu $292^1/_2$ Tonnen. Es ist falsch, vorauszusetzen, daß die Schranke des Marktes bei $1^{11}/_{13}$ £ pro Tonne notwendig dieselbe bleibt wie bei 2 £ pro Tonne. Vielmehr dehnt sich der Markt bis zu einem gewissen Grade aus mit dem fallenden Preise — selbst bei den allgemeinen Lebensmitteln wie Weizen. Dieses ist der einzige Punkt, den wir zunächst bei Tabelle C hervorheben wollen.

γ) Der Ricardosche Normalfall.

Tabelle D. Hier ist angenommen, daß die $292^1/_2$ Tonnen nur vom Markte absorbiert werden, wenn der Marktwert auf $1^5/_6$ £ fällt, welches der Produktionspreis der Tonne für Klasse I ist, die also keine Rente trägt, sondern nur den gewöhnlichen Profit von 10 Prozent abwirft. Dieses ist der Fall, den Ricardo als den Normalfall voraussetzt und bei dem also länger zu verbleiben ist.

Es wird hier zunächst wie in den bisherigen Tabellen die aufsteigende Linie angenommen; später wollen wir denselben Prozeß in der absteigenden Linie betrachten.

Wenn II, III und IV nur eine zusätzliche Zufuhr von 140 [Tonnen] lieferten, das heißt die zusätzliche Zufuhr, die der Markt zu 2 £ pro Tonne absorbiert, so würde I fortfahren, den Marktwert zu bestimmen.

Digitized by Google

Dieses ist jedoch nicht der Fall. Es befindet sich ein Überschuß von 92½ Tonnen auf dem Markte, produziert von Klasse IV. Wäre dieses überhaupt eine Überproduktion, die absolut die Bedürfnisse des Marktes überschritte, so würde I ganz aus dem Markte geworfen und II müßte die Hälfte seines Kapitals zurückziehen wie in B. II würde dann den Marktwert bestimmen wie in B. Allein es ist angenommen, daß, wenn der Marktwert tiefer sinkt, der Markt die 92½ Tonnen absorbieren kann. Wie wird nun der Prozeß vor sich gehen? IV, III und ½ II beherrschen absolut den Markt. Das heißt, könnte der Markt absolut nur 200 Tonnen absorbieren, so würden sie I aus dem Markte werfen.

Aber nehmen wir zunächst den faktischen Zustand. Es befinden sich 292½ Tonnen auf dem Markte, während sich früher nur 200 darauf befanden. II würde zu seinem individuellen Werte, zu 1 11/13 £ verkaufen, um sich Platz zu schaffen und I, dessen individueller Wert gleich 2 £ ist, aus dem Markte zu verdrängen. Da aber auch bei diesem Marktwert kein Raum für die 292½ Tonnen ist, pressen IV und III auf II, bis der Marktwert herabsinkt auf 1 5/6 £, bei welchem Preise die Klassen IV, III, II und I Raum für ihr Produkt auf dem Markte finden, der zu diesem Marktwert das ganze Produkt absorbiert. Durch diese Senkung des Preises ist die Zufuhr mit der Nachfrage ausgeglichen. Sobald die vermehrte Zufuhr die Grenzen des Marktes — innerhalb des alten Marktwerts — überschreitet, sucht natürlich jede der Klassen ihr ganzes Produkt mit Ausschluß des Produkts der anderen Klassen in den Markt zu drängen. Es kann dieses nur durch Preissenkung geschehen, und zwar durch Senkung des Preises bis zu einem Punkte, wo alle Platz finden. Ist diese Senkung des Preises so groß, daß die Klassen I, II usw. unter den Produktionskosten verkaufen müssen, so müssen sie natürlich ihr Kapital aus der Produktion ziehen. Findet sich aber, daß die Senkung nicht

Digitized by Google

so weit zu gehen hat, um das Produkt dem Markte adäquat zu machen, so kann das Gesamtkapital zu diesem neuen Marktwert nun in dieser Produktionssphäre fortarbeiten.

Es ist aber ferner klar, daß unter diesen Umständen nicht die schlechtesten Böden I und II, sondern die besten III und IV den Marktwert bestimmen, also auch die Rente auf den besten Bodensorten die auf den schlechteren bestimmt, wie Storch dieses richtig für diesen Fall begriffen hat.

IV verkauft zu dem Preise, wobei es sein ganzes Produkt in den Markt drängen kann und allen Gegendruck der anderen Klassen aufhebt. Dieser Preis ist $1^5/_6$ £. Verkaufte es höher, so verengerten sich die Grenzen des Marktes, und der Prozeß des wechselseitigen Ausschlusses begönne von neuem.

Daß I den Marktwert bestimmt, gilt nur unter der Voraussetzung, daß die vermehrte Zufuhr von II usw. bloß die vermehrte Zufuhr ist, die der Markt unter den Grenzen des Marktwerts I absorbiert. Ist sie größer, so ist I ganz passiv und zwingt durch den Raum, den es einnimmt, bloß die Reaktion von II, III, IV hervor, bis der Preis sich so kontrahiert hat, daß der Markt weit genug für das ganze Produkt wird. Nun findet es sich, daß bei diesem in Wirklichkeit von IV bestimmten Marktwert IV selbst außer der absoluten Rente noch eine Differentialrente von $49^7/_{12}$ £ zahlt; III außer der absoluten Rente noch eine Differentialrente von $17^1/_2$ £, II dagegen keine Differentialrente zahlt und auch nur einen Teil, $9^1/_6$ £ statt 10 £, der absoluten Rente, also nicht den ganzen Betrag der absoluten Rente. Warum? Der neue Marktwert von $1^5/_6$ £ steht zwar über seinem Produktionspreis, aber unter seinem individuellen Werte. Wäre er gleich seinem individuellen Werte, so zahlte er die absolute Rente von 10 £, die gleich der Differenz zwischen individuellem Werte und Produktionspreis ist. Da er unter demselben steht — die aktuelle Rente, die er zahlt, ist gleich der Differenz zwischen

Digitized by Google

dem Marktwert und dem Produktionspreis, diese Differenz ist aber kleiner als die zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis —, so zahlt er nur einen Teil seiner absoluten Rente, $9^1/_6$ £ statt 10 £.

Unter den angenommenen Umständen zahlt I keine Rente. Warum nicht? Weil die absolute Rente gleich ist der Differenz zwischen dem individuellen Werte und dem Produktionspreis. Die Differentialrente aber ist gleich der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte. Nun ist aber der Marktwert hier gleich dem Produktionspreis von I. Der individuelle Wert von I ist 2 £ pro Tonne. Der Marktwert $= 1^5/_6$ £. Die Differentialrente von I ist also $= 1^5/_6$ £ $-$ 2 £, also $= -\ ^1/_6$ £. Die absolute Rente von I aber ist $= 2$ £ $- 1^5/_6$ £. Das heißt, sie ist gleich der Differenz zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis $= +\ ^1/_6$ £. Da also die aktuelle Rente von I gleich ist der absoluten Rente ($+\ ^1/_6$ £) und der Differentialrente ($-\ ^1/_6$ £), so ist sie gleich 0. Es zahlt also weder Differentialrente noch absolute Rente, sondern nur den Produktionspreis. Der Wert seines Produkts ist 2 £; es wird verkauft zu $1^5/_6$ £, also $^1/_{12}$ oder $8^1/_3$ Prozent unter seinem Werte. I kann nicht höher verkaufen, weil nicht es den Markt bestimmt, sondern IV, III, II gegen es. Es hat nur zu dem Preise von $1^5/_6$ £ eine zusätzliche Zufuhr zu liefern.

Die Tatsache, warum I keine Rente zahlt, erklärt sich dadurch, daß der Marktwert gleich ist seinem Produktionspreis.

Diese Tatsache aber ist die Konsequenz:

Erstens von der relativen Unfruchtbarkeit von I. Was es zu liefern hat, sind 60 zusätzliche Tonnen zu $1^5/_6$ £. Gesetzt, statt nur 60 Tonnen für ein Kapital von 100 £ zu liefern, liefere I 64 zu 100, 1 Tonne weniger als Klasse II. So brauchten nur $93^3/_4$ £ Kapital in I gesteckt zu werden, um 60 Tonnen zu liefern. Der individuelle Wert von

Digitized by Google

1 Tonne auf I wäre dann $1^{7}/_{8}$ £. Sein Produktionspreis $= 1^{23}/_{32}$ £. Und da der Marktwert $= 1^{5}/_{6}$ £, so wäre die Differenz zwischen Marktwert und Produktionspreis $^{11}/_{96}$ £. Und dieses würde machen auf 60 £ eine Rente von $6^{7}/_{8}$ £.

Wenn also alle Umstände dieselben blieben und I um $^{4}/_{60} = {}^{1}/_{15}$ fruchtbarer wäre, als es ist, würde es noch einen Teil der absoluten Rente zahlen, weil eine Differenz zwischen dem Marktwert und seinem Produktionspreis existierte, wenn auch eine kleinere Differenz als zwischen seinem individuellen Werte und seinem Produktionspreis. Hier würde der schlechteste Boden also auch Rente tragen, wenn er fruchtbarer wäre, als er ist. Wäre I absolut fruchtbarer, als es ist, so wären II, III, IV relativ unfruchtbarer, verglichen mit ihm. Die Differenz zwischen seinem und ihren individuellen Werten wäre kleiner. Daß es also keine Rente trägt, ist ebensosehr dem Umstand geschuldet, daß es selbst nicht absolut fruchtbarer und daß II, III, IV nicht relativ unfruchtbarer sind.

Zweitens aber: Die Fruchtbarkeit von I sei gegeben, 60 Tonnen für 100 £. Wären II, III, IV, also speziell IV, das als neuer Mitbewerber in den Markt tritt, nicht nur relativ gegen I, sondern absolut minder fruchtbar, so könnte I eine Rente abwerfen, obgleich diese nur in einer Fraktion der absoluten Rente bestünde. Denn da der Markt $292^{1}/_{2}$ Tonnen zu $1^{5}/_{6}$ £ absorbiert, würde er eine geringere Anzahl Tonnen, zum Beispiel 280 Tonnen, zu einem höheren Marktwert als $1^{5}/_{6}$ £ absorbieren. Jeder Marktwert aber, der höher als $1^{5}/_{6}$ £, das heißt als die Produktionskosten von I, wirft eine Rente für I ab, die gleich ist dem Marktwert minus des Produktionspreises von I.

Es kann also ebenfalls gesagt werden, daß I wegen der absoluten Fruchtbarkeit von IV keine Rente abwirft, denn solange nur II und III Mitbewerber auf dem Markte waren, warf es Rente ab, und es würde sie selbst trotz des Auftretens von IV, trotz der vermehrten Zufuhr fortfahren

Digitized by Google

abzuwerfen — allerdings eine geringere Rente —, wenn IV für 100 £ Kapitalauslage 80 statt 92⅓ Tonnen produzierte.

Drittens: Wir haben angenommen, daß die absolute Rente für 100 £ Kapitalauslage = 10 £ ist, = 10 Prozent auf das Kapital oder 1/11 auf den Produktionspreis, daß also der Wert von 100 £ Kapital in der Agrikultur ein Produkt von 120 £ liefert, wobei 10 £ Profit sind.

Man muß nur nicht glauben, daß, wenn wir annehmen, daß 100 £ Kapital ausgelegt sind in der Agrikultur, und wenn ein Arbeitstag gleich 1 £ ist, nun 100 Arbeitstage ausgelegt sind. Überhaupt, wenn ein Kapital von 100 £ gleich 100 Arbeitstagen ist, so ist niemals [der Wert des Produkts dieser 100 Arbeitstage gleich 100 Arbeitstagen], in welchem Produktionszweig dieses Kapital immer ausgelegt sei. Gesetzt, 1 £ Gold sei gleich 1 Arbeitstag von 12 Stunden, und dieses sei der normale Arbeitstag, so fragt es sich erstens, welches ist die Rate, wozu die Arbeit exploitiert wird? Das heißt wieviel Stunden von den 12 arbeitet der Arbeiter für sich, für die Reproduktion (als Äquivalent) seines Arbeitslohns, und wieviel arbeitet er für den Kapitalisten gratis? Wie groß ist also die Arbeitszeit, die der Kapitalist verkauft, ohne sie gezahlt zu haben, die daher die Quelle des Mehrwerts, der Vergrößerung des Kapitals bildet? Ist diese Rate gleich 50 Prozent, so arbeitet der Arbeiter 8 Stunden für sich, 4 gratis für den Kapitalisten. Von diesen 12 Stunden, gleich 1 £, ersetzen 8 dem Kapitalisten den Arbeitslohn, 4 bilden seinen Mehrwert. Auf einen Arbeitslohn von 13⅓ Schilling entfällt also ein Mehrwert von 6⅔ Schilling. Oder auf eine Kapitalauslage von 1 £ kommt ein Mehrwert von 10 Schilling; auf 100 £ also 50 £. Dann wäre der Wert der mit den 100 £ Kapital produzierten Ware gleich 150 £. Der Gewinn des Kapitalisten besteht überhaupt im Verkauf der in dem Produkt unbezahlten Arbeit. Aus dem Verkauf dessen, was nicht bezahlt ist, entspringt der normale Gewinn.

Digitized by Google

Die zweite Frage aber ist die: Welches ist die organische Zusammensetzung des Kapitals? Der Wertteil des Kapitals, der aus Maschinerie usw. und Rohmaterial besteht, wird nur einfach im Produkt reproduziert; erscheint wieder; bleibt unverändert. Diesen Bestandteil des Kapitals muß der Kapitalist zu seinem Werte zahlen. Er tritt also als gegebener, vorausgesetzter Wert in das Produkt ein. Nur die von ihm angewandte Arbeit geht ganz in den Wert des Produkts ein, wird ganz von ihm gekauft, obgleich sie nur zum Teil von ihm bezahlt ist. Die obige Rate der Ausbeutung der Arbeit angenommen, wird die Größe des Mehrwerts für Kapital von derselben Größe, also abhängen von seiner organischen Zusammensetzung. Ist das Kapital a = 80c + 20 v, so ist der Wert des Produkts = 110 und der Profit = 10 (obgleich 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken). Ist das Kapital b = 40 c + 60 v, so ist der Wert des Produkts = 130, Profit = 30, obgleich dito nur 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken. Ist das Kapital c = 60 c + 40 v, so ist der Wert des Produkts = 120 und der Profit = 20 Prozent, obgleich dito 50 Prozent unbezahlte Arbeit darin stecken. Die Zusammensetzung des Gesamtkapitals ist 80c + 20v [bei einer Mehrwertsrate von 50 Prozent], wenn der Durchschnittsprofit = 10 Prozent. Wir nehmen an, daß die des Agrikulturkapitals = 60c + 40v ist, oder daß in seiner Zusammensetzung mehr in Arbeitslohn — lebendiger Arbeit — angelegt wird als in der Gesamtsumme des in den übrigen Industriezweigen ausgelegten Kapitals.[1] Es bezeichnet dieses eine relativ niedrigere Entwicklung der Produktivität der Arbeit in dieser Branche. Allerdings bei einigen Arten der Agrikultur, zum Beispiel der Viehzucht, mag die Komposition sein 90 c + 10 v, also

[1] Es versteht sich von selbst, daß, wenn wir von der Komposition des agrikulturellen Kapitals sprechen, der Bodenwert oder Preis des Bodens nicht darin eingeht. Letzterer ist nichts als die kapitalisierte Grundrente.

Digitized by Google

das Verhältnis von v:c kleiner sein als im industriellen Gesamtkapital. Aber nicht diese Branche bestimmt die Rente, sondern die eigentliche Agrikultur, und zwar der Teil in ihr, der das hauptsächlichste Lebensmittel, wie Weizen usw., erzeugt. Die Rente in den anderen Zweigen ist nicht durch die Zusammensetzung des in ihnen selbst angelegten Kapitals bestimmt, sondern durch die Zusammensetzung des Kapitals, das in der Produktion der hauptsächlichen Lebensmittel verwandt wird.

Das bloße Dasein der kapitalistischen Produktion setzt die Pflanzennahrung statt der Tiernahrung als das größte Element der Lebensmittel voraus. Das Verhältnis der Renten in den verschiedenen Branchen zueinander ist eine sekundäre Frage, die uns hier nicht interessiert, außer Betracht bleibt.

Ist die absolute Rente gleich 10 Prozent, so ist vorausgesetzt, [bei einer Mehrwertrate von 50 Prozent,] daß die allgemeine durchschnittliche Zusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals = 80 c + 20 v, die des agrikulturellen Kapitals = 60 c + 40 v sei.

Es fragt sich nun, würde es auf den in D vorausgesetzten Fall, daß Klasse I keine Rente zahlt, Einfluß haben, wenn das agrikulturelle Kapital anders zusammengesetzt wäre, zum Beispiel 50 c + 50 v oder 70 c + 30 v? Im ersten Falle wäre der Wert des Produkts gleich 125 £, im zweiten Falle gleich 115 £. Im ersten Falle wäre die Differenz, die aus der Verschiedenheit seiner Zusammensetzung von der des nicht agrikulturellen Kapitals entspringt, gleich 15 £, im zweiten gleich 5 £. Das heißt der Unterschied von Wert des Agrikulturprodukts und Produktionspreis wäre in dem einen Falle 50 Prozent höher als in der Voraussetzung, im zweiten 50 Prozent niedriger.

Wäre das erste der Fall, produzierte der Wert von 100 £ 125 £, so wäre in Tabelle A der Wert der Tonne für I

Digitized by Google

$= 2^1/_{12}$ £[1]. Und dieses wäre der Marktwert für A, da Klasse I hier den Marktwert bestimmt. Der Produktionspreis dagegen für I A wäre nach wie vor $1^5/_6$ £. Da also nach der Voraussetzung die $292^1/_2$ Tonnen [im Falle D] nur verkaufbar sind zu $1^5/_6$ £, so würde dieses keinen Unterschied machen; ebensowenig wenn das agrikulturelle Kapital zusammengesetzt wäre im Verhältnis von 70c + 30v oder der Unterschied des Wertes des Agrikulturprodukts von seinem Produktionspreis nur 5 £ betrüge, nur halb so groß wäre wie in der Annahme.

Wenn also der Produktionspreis, also die organische Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals — 80c + 20v — als konstant vorausgesetzt ist, so würde es [für den Fall D] keinen Unterschied machen, ob die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals höher oder niedriger ist, obgleich der Unterschied für Tabelle A bedeutend wäre, und es einen Unterschied von 50 Prozent in der absoluten Rente machen würde.

Setzen wir aber nun umgekehrt voraus: Die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals sei nach wie vor 60c + 40v, und die des nicht agrikulturellen Kapitals variiere. Statt 80c + 20v sei sie entweder 70c + 30v oder 90c + 10v. In dem ersten Falle [wäre] der Durchschnittsprofit gleich 15 £ oder 50 Prozent höher als in dem zuerst angenommenen Falle; in dem anderen [wäre er gleich] 5 £ oder 50 Prozent niedriger. In dem ersten Falle betrüge die absolute Rente 5 £. Dieses würde also keinen Unterschied für den Fall I D machen. Im zweiten Falle wäre die absolute Rente gleich 15 £. Auch dieses würde keinen Unterschied für den Fall I D machen. Für diesen Fall ist also dieses alles gleichgültig, so wichtig es bliebe für die Tabellen A, B, C und E; das heißt für die absolute Bestimmung der absoluten und der Differentialrente, jedesmal, so oft

[1] Im Manuskript steht $2^1/_2$ £. K.

Digitized by Google

die neue Klasse — sei die Linie aufsteigend oder absteigend — nur die notwendige zusätzliche Nachfrage zum alten Marktwert liefert.

Die folgende Frage ist nun die:

Ist dieser Fall D praktisch möglich? Und noch vorher, ist es, wie Ricardo annimmt, der normale Fall? Der normale Fall kann es nur sein: entweder, wenn das agrikulturelle Kapital gleich ist 80 c + 20 v, gleich der Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals, so daß der Wert des Agrikulturprodukts gleich wäre dem Produktionspreis des nicht agrikulturellen Produkts. Dieses ist statistisch einstweilen falsch. Die Annahme einer relativ größeren Unproduktivität der Agrikultur ist jedenfalls sachgemäßer als Ricardos Annahme einer progressiven absoluten Zunahme ihrer Unproduktivität.

Ricardo nimmt im 1. Kapitel über den Wert an, daß in Gold- und Silberminen die durchschnittliche Zusammensetzung des Kapitals bestehe, obgleich er hier nur vom fixen und zirkulierenden Kapital spricht; doch wollen wir das „korrigieren". Unter dieser Voraussetzung könnte bei diesen Minen stets nur eine Differentialrente, nie eine absolute Rente existieren.

Die Voraussetzung selbst beruht aber wieder auf der anderen Voraussetzung, daß die von den fruchtbareren Minen gelieferte zusätzliche Zufuhr stets größer ist als die bei dem alten Marktwert erheischte. Es ist aber absolut nicht einzusehen, warum das Gegenteil nicht ebensosehr soll stattfinden können.

Die bloße Existenz der Differentialrente beweist schon, daß eine zusätzliche Zufuhr möglich ist, ohne den gegebenen Marktwert zu ändern. Denn IV oder III oder II lieferten keine Differentialrenten, wenn sie nicht zum Marktpreis von I verkauften, wie dieser immer bestimmt sei, also zu einem unabhängig von der absoluten Größe ihrer Zufuhr bestimmten Marktwert.

Digitized by Google

Oder: Der Fall D müßte stets der normale sein, wenn die in ihm supponierten Verhältnisse stets die normalen sind; das heißt wenn I durch die Konkurrenz von IV, III und II, speziell von IV, stets gezwungen ist, sein Produkt um den ganzen Betrag der absoluten Rente unter seinem Werte, zum Produktionspreis zu verkaufen. Das bloße Dasein der Differentialrente in IV, III, II beweist, daß sie zu einem Marktwert verkaufen, der über ihrem individuellen Werte steht. Nimmt Ricardo an, daß dieses bei I nicht der Fall sein kann, so nur, weil er die Unmöglichkeit der absoluten Rente voraussetzt, und letzteres, weil er die Identität von Wert und Produktionspreis voraussetzt.

Nehmen wir den Fall C, wo die $292^1/_2$ Tonnen zum Marktwert von $1^{11}/_{13}$ £ Absatz finden. Und gehen wir wie Ricardo von IV aus. Solange nur $92^1/_2$ Tonnen nötig sind, verkauft IV die Tonne zu $1^{11}/_{37}$ £, das heißt Ware, mit 100 £ Kapital produziert, zu ihrem Werte von 120 £, was die absolute Rente von 10 £ liefert. Warum soll IV seine Ware unter ihrem Werte zu ihrem Produktionspreis verkaufen? Solange es allein da ist, können ihm III, II, I keine Konkurrenz machen. Der bloße Produktionspreis von III steht über dem Werte, der IV eine Rente von 10 £ abwirft, und in noch höherem Grade der Produktionspreis von II und I. Also könnte III usw. keine Konkurrenz machen, wenn es diese Tonnen selbst zum bloßen Produktionspreis verkaufte.

Nehmen wir an, daß bloß eine Klasse existiert — die beste oder schlechteste Bodenart IV oder I oder III oder II — dieses tut zur Theorie gar nichts — nehmen wir an, daß sie elementarisch existiert, das heißt relativ elementarisch im Verhältnis zur Masse des gegebenen Kapitals und Arbeit, die überhaupt disponibel und in diesem Produktionszweig absorbierbar, so daß sie also keine Schranken für ein relativ unbegrenztes Aktionsgebiet für die vorhandene Masse Arbeit und Kapital bildet; nehmen wir also an, daß keine Dif-

Digitized by Google

ferentialrente existiert, weil keine Böden von verschiedener natürlicher Fruchtbarkeit bebaut werden; nehmen wir ferner an, daß kein Grundeigentum existiert, so ist es klar, daß keine absolute Rente, also überhaupt, da nach der Voraussetzung keine Differentialrente existiert, keine Rente existiert. Dieses ist eine Tautologie. Denn die Existenz der absoluten Grundrente setzt nicht nur voraus, sondern ist das vorausgesetzte Grundeigentum, das heißt das durch die Aktion der kapitalistischen Produktion bedingte und modifizierte Grundeigentum.

Diese Tautologie entscheidet nichts über die Frage, da wir oben die Bildung der absoluten Grundrente aus dem Widerstand erklären, den das Grundeigentum in der Agrikultur der kapitalistischen Ausgleichung der Werte der Waren zu Produktionspreisen entgegensetzt. Heben wir diese Aktion des Grundeigentums auf — diesen Widerstand, den spezifischen Widerstand, auf den die Konkurrenz der Kapitalien in diesem Aktionsgebiet stößt, so heben wir natürlich die Voraussetzung auf, unter der eine Grundrente existiert. Übrigens widerspricht sich die Voraussetzung, wie Herr Wakefield sehr gut in seiner Kolonialtheorie sieht: einerseits entwickelte kapitalistische Produktion, andererseits die Nichtexistenz des Grundeigentums. Wo sollen in diesem Falle die Lohnarbeiter herkommen?

Etwas Annäherndes findet in Kolonien statt, selbst wenn legales Grundeigentum existiert, insofern die Regierung Landstriche verschenkt, wie es bei der Kolonisierung von England aus ursprünglich geschah, und selbst wenn die Regierung Grundeigentum faktisch setzt, indem sie den Boden, wenn auch verschwindend wohlfeil, verkauft, wie in den Vereinigten Staaten, wo man etwa 1 Dollar für den Acre verlangt.

Hier ist zweierlei zu unterscheiden.

Erstens: Es handelt sich um eigentliche Kolonien, wie in den Vereinigten Staaten, Australien usw. Hier ist die

Digitized by Google

Masse der ackerbauenden Kolonisten, obgleich sie mehr oder minder großes Kapital vom Mutterland mitbringen, keine Kapitalistenklasse, und ebensowenig ist ihre Produktion die kapitalistische. Es sind mehr oder weniger selbstarbeitende Bauern, denen zunächst die Hauptsache ist, ihren eigenen Unterhalt, ihre Lebensmittel zu produzieren, deren Hauptprodukt also nicht Ware wird und nicht für den Handel bestimmt ist. Den Überschuß ihrer Produkte über ihren eigenen Konsum verkaufen sie, tauschen sie aus gegen importierte Manufakturwaren usw. Der andere, kleinere Teil der Kolonisten an der See, schiffbaren Flüssen usw. bildet Handelsstädte. Hier kann auch gar nicht von kapitalistischer Produktion die Rede sein. Bildet sich selbst nach und nach die letztere aus, so daß dem selbstarbeitenden und selbstbesitzenden Bauern der Verkauf seiner Produkte und der Gewinn, den er aus diesem Verkauf macht, entscheidend wird, so findet aber auch, solange das Land in der elementarischen Fülle dem Kapital und der Arbeit gegenüber existiert, also ein praktisch unbegrenztes Aktionsfeld bleibt, fortwährend auch noch die erste Form der Kolonisierung statt, und die Produktion wird daher nie nach dem Bedürfnis des Marktes — zu einem gegebenen Marktwert — geregelt sein. Alles was die Kolonisten der zweiten Art über ihren unmittelbaren Konsum hinaus produzieren, werfen sie auf den Markt und verkaufen es zu jedem Preise, der ihnen mehr als Arbeitslohn abwirft. Sie sind und bleiben für lange Zeit Mitbewerber [jener Landwirte], die schon mehr oder minder kapitalistisch produzieren, und halten so den Marktpreis des Agrikulturprodukts beständig unter seinem Werte. Der Farmer, der [dort] Boden der schlechtesten Art bebaut, wird sehr zufrieden sein, wenn er den Durchschnittsprofit macht oder wenn er beim Verkauf seiner Farm das angelegte Kapital ersetzt erhält, was in einer großen Masse Fällen nicht der Fall. Hier also konkurrieren zweierlei wesentliche Umstände: die kapitalistische Produktion in der

Digitized by Google

Agrikultur herrscht noch nicht; zweitens, obgleich legal, existiert das Grundeigentum faktisch nur noch sporadisch, eigentlich nur noch der Grundbesitz. Oder, obgleich das Grundeigentum legal existiert, ist es — in Anbetracht des elementarischen Verhältnisses von Grund und Boden zu Arbeit und Kapital — noch unfähig, dem Kapital Widerstand zu leisten, die Agrikultur in ein Aktionsfeld zu verwandeln, das der Anlage des Kapitals spezifischen Widerstand leistet im Unterschied von der nicht landwirtschaftlichen Industrie.

In der zweiten Sorte Kolonien — Plantagen, die von vornherein Handelsspekulationen, für den Weltmarkt produzierend sind — findet kapitalistische Produktion statt, obgleich nur formell, da die Negersklaverei die freie Lohnarbeit, also die Grundlage der kapitalistischen Produktion ausschließt. Es sind aber Kapitalisten, die das Geschäft mit Negersklaverei treiben. Die Produktionsweise, die sie einführen, ist nicht aus der Sklaverei entsprungen, sondern wird auf sie gepfropft. In diesem Falle ist Kapitalist und Grundeigentümer eine Person. Und die elementarische Existenz des Bodens gegenüber dem Kapital und der Arbeit leistet der Kapitalanlage, also auch der Konkurrenz der Kapitalien keinen Widerstand. Es entwickelt sich hier auch keine von den Grundbesitzern verschiedene Pächterklasse. Solange dieses Verhältnis dauert, steht nichts im Wege, daß der Produktionspreis den Marktwert regelt.

Alle diese Voraussetzungen haben nichts zu tun mit den Voraussetzungen, unter denen eine absolute Grundrente existiert: das heißt entwickelte kapitalistische Produktion auf der einen Seite, auf der anderen Grundeigentum, nicht nur legal vorhanden, sondern faktisch den Widerstand leistend und das Aktionsfeld gegen das Kapital verteidigend und ihm nur unter gewissen Bedingungen Raum gebend.

Unter diesen Umständen, selbst wenn nur IV oder III oder II oder I bebaut wird, wird eine absolute Grundrente

Digitized by Google

existieren. Das Kapital kann nur neuen Raum in der allein existierenden [Boden]klasse erobern, indem es die Grundrente zahlt, das heißt das Agrikulturprodukt zu seinem Werte verkauft. Auch kann erst unter diesen Umständen die Rede sein von einer Vergleichung und Differenz zwischen dem in der Agrikultur (das heißt einem Naturelement als solchen, in der Urproduktion) angelegten Kapital und dem in der nicht agrikulturellen Industrie angelegten.

Die folgende Frage aber ist die:

Geht man von I aus, so ist es klar, daß II, III, IV, wenn sie nur die zu dem alten Marktwert zulässige zusätzliche Zufuhr liefern, zu dem Marktwert verkaufen, den I bestimmt, also außer der absoluten Rente, im Verhältnis ihrer relativen Fruchtbarkeit eine Differentialrente liefern werden. Geht man dagegen von IV aus, so scheinen einige Einwürfe möglich.

Nämlich wir sehen, IV zieht die absolute Rente, wenn es zu seinem Werte $1\,{}^{11}/_{37}$ £ verkauft. In Tabelle D steht der Produktionspreis von III, der nächstfolgenden Klasse [$1\,{}^{7}/_{15} = 1\,{}^{259}/_{555}$ £] in der absteigenden Linie, höher als der Wert von IV, der eine Rente von 10 £ abwirft [$1\,{}^{11}/_{37} = 1\,{}^{185}/_{555}$ £]. Von einer Konkurrenz oder einem Unterbieten — selbst wenn III zum Produktionspreis verkaufte — kann hier also nicht die Rede sein. Befriedigt IV aber nicht mehr die Nachfrage, werden mehr als $92\,{}^{1}/_{2}$ Tonnen erheischt, so wird der Preis steigen. Er müßte im obigen Falle schon um ${}^{94}/_{555}$ £ pro Tonne steigen, bevor III selbst zu seinem Produktionspreis als Mitbewerber auftreten könnte. Es fragt sich, wird es so auftreten?

Diesen Fall wollen wir gleich anders stellen. Die Nachfrage brauchte nicht um 75 Tonnen zu steigen, damit der Preis von IV auf $1\,{}^{3}/_{5}$ £, den individuellen Wert von III steige, am wenigsten beim herrschenden Agrikulturprodukt, wo ein Ungenügen in der Zufuhr ein viel größeres Steigen des Preises hervorbringt, als dem arithmetischen Ausfall

Digitized by Google

der Zufuhr entspricht. Wäre IV aber auf $1^3/_5$ £ gestiegen, so könnte III zu diesem Marktwert, der gleich ist seinem individuellen Werte, die absolute Rente zahlen und IV eine Differentialrente. Findet überhaupt eine vermehrte Nachfrage statt, so kann III zu seinem individuellen Werte verkaufen, da es dann den Marktwert beherrscht, und es wäre durchaus kein Grund vorhanden, warum der Grundeigentümer auf die Rente verzichten sollte.

Aber gesetzt, der Marktpreis von IV steige nur auf $1^7/_{15}$ £, den Produktionspreis von III. Oder um den Fall noch frappanter zu setzen: der Produktionspreis von III sei nur $1^1/_4$ £ $= {}^{37}/_{148}$ £, also nur $^9/_{148}$ £ höher als der Produktionspreis von IV $= 1^{28}/_{148}$ £. Höher muß er sein, weil seine Fruchtbarkeit niedriger ist als die von IV. Kann nun III in Angriff genommen werden und so mit IV konkurrieren, das über dem Produktionspreis von III verkauft? Entweder findet eine Vermehrung der Nachfrage statt oder nicht. Im ersten Falle ist der Marktpreis von IV über seinen Wert gestiegen, über $1^{11}/_{37}$ £ $= 1^{44}/_{148}$ £. Und III würde dann unter allen Umständen über seinem Produktionspreis, $1^{37}/_{148}$ £, verkaufen, wenn auch nicht zum vollen Betrag seiner absoluten Rente.

Oder es findet keine Vermehrung der Nachfrage statt. Es sind hier wieder zwei Fälle möglich. Die Konkurrenz von III könnte nur eintreten, wenn der Landwirt von III zugleich sein Grundeigentümer wäre, ihm persönlich als Kapitalisten das Grundeigentum kein Hindernis in den Weg legte, keinen Widerstand leistete, weil er es in seiner Gewalt hat, nicht als Kapitalist, sondern als Grundeigentümer. Seine Konkurrenz würde IV zwingen, unter dem bisherigen Preise von $1^{44}/_{148}$ £ zu verkaufen, und sogar unter dem Preise von $1^{37}/_{148}$ £ zu verkaufen. Damit wäre III aus dem Felde geschlagen. Und IV hätte jedesmal die Fähigkeit, III aus dem Felde zu schlagen. Es brauchte nur den Preis zu seinen eigenen Produktionskosten zu senken, die niedriger

Digitized by Google

sind als die von III. Erweiterte sich aber der Markt infolge der Preisermäßigung, die III bewirkt, wie dann? Entweder erweiterte sich der Markt so, daß IV nach wie vor seine $92^1/_2$ Tonnen trotz der neu hinzugekommenen 75 absetzen könnte, oder nicht in diesem Maße, so daß ein Teil des Produkts von IV und III überschüssig bliebe. In diesem Falle würde IV [den Preis] so lange herabsetzen, da es den Markt beherrscht, bis das Kapital in III auf die Schranken reduziert, das heißt nur so viel Kapital in ihm angelegt wäre, als gerade hinreichte, um das ganze Produkt von IV zu absorbieren. Aber zu $1^{81}/_{148}$ £ wäre das ganze Produkt verkaufbar, und da III einen Teil dieses Produkts zu diesem Preise verkaufte, könnte IV nicht darüber verkaufen. Dieses wäre aber der einzig mögliche Fall, momentane Überproduktion, nicht hervorgegangen aus einer Vermehrung der Nachfrage, aber führend zu einer Erweiterung des Marktes. Und dieser Fall wäre nur möglich, wenn in III Kapitalist und Grundeigentümer identisch sind — also wieder vorausgesetzt wird, daß das Grundeigentum nicht als Macht dem Kapital gegenüber existiert, weil der Kapitalist selbst Grundeigentümer ist und den Grundeigentümer dem Kapitalisten opfert. Tritt aber das Grundeigentum als solches in III dem Kapital gegenüber, so ist durchaus kein Grund vorhanden, daß der Grundeigentümer seine Acker zur Bebauung hergibt, ohne eine Rente davon zu beziehen, daß er sie also hergibt, bevor der Preis von IV wenigstens über den Produktionspreis von III angestiegen ist. Ist dieses Steigen nur gering, so wird in jedem Land kapitalistischer Produktion III als Aktionsfeld dem Kapital entzogen bleiben, es sei denn, daß es in keiner anderen Form Rente abwerfen kann. Es wird aber nie in Anbau genommen werden, bevor es eine Rente abwirft, der Preis von IV über dem Produktionspreis von III steht, IV also außer seiner alten eine Differentialrente abwirft. Mit dem ferneren Wachsen der Nachfrage würde der Preis von III bis auf seinen Wert

Digitized by Google

steigen, da der Produktionspreis von II über dem individuellen Werte von III steht. II würde bebaut, sobald der Preis von III über $1^{9}/_{13}$ £ gestiegen wäre, also irgend eine Rente für II abwürfe.

Nun ist aber in D unterstellt, daß I keine Rente abwirft. Aber auch nur, weil I vorausgesetzt ist als schon bebautes Land, das durch den Wechsel, den das Hineinkommen von IV im Marktwert hervorgebracht, gezwungen ist, unter seinem Werte zu seinem Produktionspreis zu verkaufen. Fortfahren wird es nur, so ausgebeutet zu werden, wenn der Eigentümer selbst der Landwirt ist, also das Grundeigentum in diesem individuellen Falle dem Kapital gegenüber verschwindet; oder wenn der Landwirt ein kleiner Kapitalist ist, der mit weniger als 10 Prozent vorlieb nimmt, oder ein Arbeiter, der etwas mehr oder nur seinen Arbeitslohn herausschlagen will und seine Mehrarbeit statt dem Kapitalisten dem Grundeigentümer zahlt. In beiden letzteren Fällen wird zwar Pachtzins gezahlt, aber, ökonomisch gesprochen, keine Rente, und wir handeln nur von der letzteren. In dem einen Falle ist der Pächter ein bloßer Landarbeiter, in dem anderen ein Mittelding zwischen Landarbeiter und Kapitalist.

Nichts abgeschmackter als die Behauptung, der Grundeigentümer könne seine Äcker nicht so gut dem Markte entziehen wie der Kapitalist sein Kapital einem Produktionszweig. Bester Beweis das viele fruchtbare Land, das in den entwickeltsten Ländern Europas, wie England, unbebaut ist, das Land, was aus der Agrikultur in Eisenbahnbau oder Hausbau angelegt oder dafür reserviert wird, oder zu Schießplätzen, oder zur Jagd, wie in Hochschottland usw., von seinem Grundbesitzer bestimmt wird. Bester Beweis der vergebliche Kampf der englischen Arbeiter, Hand auf das brachliegende Land zu legen.

Wohlbemerkt: in allen Fällen, wo die absolute Rente wie in II D unter ihren [normalen] Betrag sinkt, weil, wie

Digitized by Google

hier, der Marktwert unter dem individuellen Werte der Klasse steht, oder wie in II B ein Teil des Kapitals infolge der Konkurrenz besseren Landes von dem schlechteren zurückgezogen werden muß, oder wie in I D die Rente ganz wegfällt, ist vorausgesetzt,

1. daß, wo sie ganz wegfällt, der Grundeigentümer und Kapitalist dieselbe Person ist, hier also individuell und exzeptionell der Widerstand des Grundeigentümers gegen das Kapital und die Beschränkung des Aktionsfeldes für den Häusler durch den Pächter verschwindet. Es ist derselbe Fall wie bei den Kolonien, nur individuell, daß die Voraussetzung des Grundeigentums wegfällt;

2. daß die Konkurrenz der besseren Ländereien oder auch die Konkurrenz der schlechteren Länder, in der absteigenden Linie, eine Überproduktion schafft und den Markt gewaltsam erweitert, eine Vermehrung der Nachfrage schafft durch gewaltsame Preissenkung. Dieses ist aber gerade absolut der Fall, den Ricardo nicht voraussetzt; denn er räsoniert stets unter der Voraussetzung, daß nur die notwendige vermehrte Nachfrage befriedigt wird;

3. daß II B, C und D und I C und D keine oder nicht den vollen Betrag der absoluten Rente zahlen, weil sie durch die Konkurrenz der besseren Ländereien gezwungen sind, ihr Produkt unter seinem Werte zu verkaufen. Ricardo unterstellt umgekehrt, daß sie es zu seinem Werte verkaufen und daß stets der schlechteste Boden den Marktwert bestimmt, wenn gerade in dem Falle I D, den er als den normalen auffaßt, das Gegenteil stattfindet. Außerdem steht sein Räsonnement stets unter der Voraussetzung der absteigenden Linie der Produktion.

Ist die Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikulturellen[1] Kapitals gleich 80 c + 20 v, die Rate des Mehrwerts gleich 50 Prozent, so gibt es keine absolute Grund-

[1] Im Manuskript steht „nicht industriellen". K.

Digitized by Google

rente, wenn die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals gleich 90 c + 10 v, das heißt höher ist als die des industriellen Kapitals, was historisch falsch für die kapitalistische Produktion; wenn sie für die Landwirtschaft gleich ist 80 c + 20 v, was bisher auch nicht der Fall war, gibt es ebenfalls keine absolute Rente; wenn niedriger, zum Beispiel 60 c + 40 v, fällt absolute Grundrente ab.

[Diese Differenz der organischen Zusammensetzung des industriellen und agrikulturellen Kapitals] vorausgesetzt, können nach dem Verhältnis der verschiedenen Klassen und ihrem Verhältnis zum Markte — das heißt dem Verhältnis, worin die eine oder andere Klasse den Markt beherrscht — folgende Fälle eintreten, [die in den Tabellen ihren Ausdruck gefunden haben].

A. Die letzte Klasse zahlt absolute Rente. Sie bestimmt den Marktwert, weil alle Klassen nur zu diesem Marktwert die notwendige Zufuhr liefern.

B. Die letzte Klasse bestimmt den Marktwert; zahlt absolute Rente, die ganze Rate derselben, aber nicht den ganzen früheren Betrag, weil die Konkurrenz von III und IV sie zwingen, einen Teil ihres Kapitals der Produktion zu entziehen.

C. Die überschüssige Zufuhr, die die Klassen I, II, III, IV zum alten Marktwert liefern, erzwingt ein Fallen desselben, dieses jedoch — geregelt durch die höheren Klassen — erweitert den Markt. I zahlt nur einen Teil der absoluten Rente, II nur die absolute Rente.

D. Dieselbe Beherrschung des Marktwerts durch die besseren Klassen oder [auch durch die] schlechteren [infolge] übermäßiger Zufuhr vernichtet die Rente ganz in I, reduziert sie in II unter ihren absoluten Betrag; endlich in

E verdrängen die besseren Klassen durch Senken des Marktwerts unter den Produktionspreis I vom Markte. II reguliert nun den Marktwert, weil nur zu diesem neuen Marktwert die nötige Zufuhr von allen drei Klassen geliefert wird.

Digitized by Google

d) Ricardos Darstellung seines Normalfalles.

Nun zurück zu Ricardo.

Ricardo, 2. Kapitel, Über die Rente: In diesem Kapitel behandelt er zuerst die schon von Smith her bekannte „Kolonialtheorie". Und es gilt hier nur, den logischen Zusammenhang kurz zusammenzufassen:

„Es wird keine Grundrente in einem Lande geben, das neu besiedelt wird, in dem Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden herrscht, der nur zu einem kleinen Teile zur Erhaltung der vorhandenen Bevölkerung bebaut zu werden braucht oder mit dem Kapital bebaut werden kann, worüber die Bevölkerung verfügt. Niemand würde für die Benutzung eines Bodens zahlen, von dem ein großer Teil noch nicht angeeignet ist, der deshalb[1] jedem zur Verfügung steht, der ihn zu bebauen Lust hat." (l. c. S. 55.)

Hier wird also Nicht-Grundeigentum vorausgesetzt. Obgleich diese Darstellung des Prozesses annähernd richtig für die Ansiedlungen moderner Völker ist, so ist sie erstens ungehörig für die entwickelte kapitalistische Produktion, ebenso falsch, wenn dieses als der historische Gang im alten Europa vorgestellt wird.

„Nach den allgemeinen Prinzipien von Nachfrage und Angebot kann keine Grundrente für solchen Boden bezahlt werden, aus dem angeführten Grunde, weil für die Benutzung von Luft, Wasser oder einer anderen Naturgabe, die in unbegrenzter Menge vorhanden ist, nichts gezahlt wird. . . . Man verlangt nichts für die Benutzung dieser natürlichen Hilfsmittel, weil sie unerschöpflich sind und jedermann zu Gebote stehen. . . . Hätte jeder Boden die gleichen Eigenschaften, wäre er in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden, so könnte für seine Benutzung keine Vergütung verlangt werden,[2] außer dort,

[1] Weil er nicht in Besitz genommen ist, was Ricardo später ganz vergißt.

[2] Weil er überhaupt nicht in Privateigentum verwandelt werden könnte.

Digitized by Google

wo seine Lage besondere Vorteile gewährt.[1] Also nur deswegen wird eine Rente für die Benutzung des Bodens bezahlt, weil er nicht in unbeschränkter Menge und nicht überall in gleicher Güte vorhanden ist, und weil bei zunehmender Bevölkerung Boden von geringerer Güte oder weniger günstiger Lage in Anbau genommen wird. Sobald infolge des Fortschritts der Gesellschaft Boden zweiter Klasse in Anbau kommt, entsteht sofort eine Rente von dem erstklassigen Boden, und der Betrag der Rente wird von dem Unterschied in der Güte dieser beiden Bodenklassen abhängen." (l. c. S. 56, 57.)

Wir müssen gerade hier verweilen. Der logische Zusammenhang ist der:

Wenn Land — und dieses unterstellt Ricardo bei der ersten Besiedlung eines Landes (Kolonialtheorie Smiths) —, reiches und fruchtbares Land der vorhandenen Bevölkerung und dem Kapital gegenüber elementarisch existiert, praktisch unbeschränkt; wenn ferner „ein großer Teil" dieses Bodens „noch nicht in Besitz genommen" und daher, weil „noch nicht angeeignet", „jedem zur Verfügung steht, der ihn zu bebauen Lust hat", in diesem Falle wird natürlich nichts gezahlt für die Benutzung des Bodens, keine Grundrente. Wäre das Land nicht nur relativ zum Kapital und zur Bevölkerung, sondern faktisch ein unbegrenztes Element, „unbegrenzt" wie „Luft und Wasser", „in unbeschränkter Menge vorhanden", so könnte tatsächlich seine Aneignung durch die einen Aneignung desselben durch die anderen nicht ausschließen. Es könnte kein privates (auch kein „öffentliches" oder staatliches) Eigentum am Boden existieren. In diesem Falle, wenn alles Land auch überall von gleicher Güte, könnte gar keine Rente dafür gezahlt werden. Höchstens dem Besitzer eines Grundstücks, „dessen Lage besondere Vorteile gewährt". Wird also unter den von Ricardo vorausgesetzten Umständen, wenn nämlich das Land „nicht

[1] Und ein Besitzer allein darüber verfügen könnte, sollte er hinzufügen.

Digitized by Google

angeeignet ist" und das unbebaute Land daher „jedem zur Verfügung steht, der es zu bebauen Lust hat", Rente gezahlt, so ist dieses nur möglich, weil der Boden „nicht in unbeschränkter Menge und nicht überall in gleicher Güte vorhanden ist", das heißt weil verschiedene Bodenarten existieren und dieselbe Bodenart „beschränkt" ist. Wir sagen, unter Ricardos Voraussetzung kann dann nur eine Differentialrente gezahlt werden. Aber statt dieses so einzuschränken, läßt er sich zu dem voreiligen Schluß hinreißen, daß — abgesehen von seiner Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums — absolute Rente niemals für die Benutzung von Boden bezahlt wird, sondern nur Differentialrente.

Der Witz ist also der: Existiert das Land elementarisch dem Kapital gegenüber, so bewegt sich dieses in der Agrikultur in derselben Weise wie in jedem anderen Industriezweig. Es existiert dann kein Grundeigentum und keine Rente. Höchstens können, wenn ein Teil des Bodens fruchtbarer ist als der andere, Überprofite existieren wie in der Industrie. Hier werden sie sich als Differentialrenten fixieren, wegen der Naturbasis, die sie in den verschiedenen Graden der Fruchtbarkeit des Bodens haben.

Ist das Land dagegen 1. beschränkt, 2. angeeignet, findet das Kapital Grundeigentum als Voraussetzung vor — und dieses ist der Fall da, wo die kapitalistische Produktion sich entwickelt; wo es die Voraussetzung nicht wie im alten Europa vorfindet, schafft es sie selbst, wie in den Vereinigten Staaten —, so ist der Grund und Boden von vornherein nicht ein elementarisches Aktionsfeld für das Kapital. Daher gibt es Grundrente, abgesehen von der Differentialrente. Aber auch die Übergänge von einer Bodenart zu anderen, sei es in aufsteigender Linie (I, II, III, IV) oder absteigender (IV, III, II, I), machen sich dann anders als der Fall unter der Ricardoschen Voraussetzung. Denn wie auf I, stößt die Anwendung des Kapitals auf den Widerstand des

Digitized by Google

Grundeigentums in II, III, IV und ebenso, wenn umgekehrt von IV zu III usw. übergegangen wird. Es genügt nicht, bei Übergang von IV auf III usw., daß der Preis von IV hoch genug steige, damit das Kapital mit dem Durchschnittsprofit auf III angewandt werden könne. Er muß so hoch steigen, daß Rente auf III bezahlt werden kann. Wird der Übergang von I zu II usw. gemacht, so versteht es sich schon ganz von selbst, daß der Preis, der eine Rente für I zahlte, für II nicht nur diese Rente, sondern außerdem noch eine Differentialrente zahlt. Durch seine Voraussetzung der Nichtexistenz des Grundeigentums hat Ricardo natürlich nicht die Tatsache des durch die Existenz des Grundeigentums und mit ihr gegebenen Gesetzes beseitigt.

Nachdem Ricardo eben gezeigt, wie eine Differentialrente unter seiner Voraussetzung entstehen könnte, fährt er fort:

„Wird Boden dritter Klasse in Anbau genommen, so entsteht sofort Grundrente auf dem zweiter Klasse, und sie wird, wie früher, durch die Differenz in ihren Produktivkräften bestimmt. Gleichzeitig wird die Grundrente auf dem Boden erster Klasse steigen, da sie immer höher stehen muß als die Rente des zweitklassigen Bodens, um den Betrag der Differenz im Produkt, das jeder dieser Böden mit einer gegebenen Quantität Arbeit und Kapital liefert. Mit jeder weiteren Zunahme der Bevölkerung, wodurch ein Land gezwungen wird, Land schlechterer Qualität zur Produktion heranzuziehen,[1] damit es imstande sei, die nötige Lebensmittelmenge zu liefern, wird die Grundrente von allem fruchtbareren Boden steigen." (S. 57.)

Dieses ist ganz richtig.

Ricardo geht nun zu einem Beispiel über. Aber dieses Beispiel, von dem später zu Bemerkenden abgesehen, setzt die absteigende Linie voraus. Dieses ist aber nur [eine willkürliche] Voraussetzung. Er spricht, um dieses zu erschleichen,

[1] Womit aber durchaus nicht gesagt ist, daß jede weitere Zunahme der Bevölkerung zwingt, Land schlechterer Qualität zur Produktion heranzuziehen.

Digitized by Google

„von einem Lande, das neu besiedelt wird, in dem Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden herrscht . . . der noch nicht angeeignet ist".

Aber der Fall würde derselbe, wenn relativ zu den Kolonisten ein „Überfluß an armem und unfruchtbarem Boden herrschte, der noch nicht angeeignet wäre". Es ist nicht der Reichtum oder die Fruchtbarkeit des Bodens, was vorausgesetzt ist, damit keine Renten gezahlt werden, sondern daß er unbegrenzt nicht angeeignet ist und gleichförmig in der Qualität, welches immer diese Qualität in bezug auf seine Fruchtbarkeit sein mag. Ricardo formuliert selbst im Fortgang seine Voraussetzung so:

„Hätte jeder Boden die gleichen Eigenschaften, wäre er in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden, so könnte für seine Benutzung keine Vergütung erlangt werden." (l. c. S. 56.)

Er sagt nicht und kann nicht sagen, „wäre er reich und fruchtbar", weil diese Bedingung absolut nichts mit dem Gesetz zu tun hätte. Wäre das Land, anstatt reich und fruchtbar, arm und unfruchtbar, so müßte jeder Kolonist einen größeren Anteil des ganzen Landes bebauen; und so würden sie sich, selbst bei unangeeignetem Land, mit dem Wachstum der Bevölkerung rascher dem Punkte nähern, wo der praktische Überfluß an Land, seine faktische Unbegrenztheit, im Verhältnis zur Bevölkerung und zum Kapital, aufhörte. Nun ist es zwar ganz sicher, daß Kolonisten nicht das unfruchtbarste, sondern das fruchtbarste Land aufsuchen werden. Nämlich das fruchtbarste für die ihnen zu Gebote stehenden Kulturmittel. Aber dieses ist nicht die einzige Schranke ihrer Auswahl. Was für sie zuerst entscheidet, ist die Lage; die Lage an der See, größeren Strömen usw. Das Land in Westamerika usw. kann beliebig fruchtbar sein. Die Ansiedler setzten sich natürlich in Neu-England, Pennsylvanien, Nord-Carolina, Virginien usw. fest, kurz an der Ostküste des Atlantischen Ozeans.

Digitized by Google

Suchten sie sich das fruchtbarste Land aus, so suchten sie sich aber nur das fruchtbarste Land in diesem Gebiet aus. Dieses verhinderte sie nicht, später fruchtbareres Land im Westen zu bebauen, sobald Wachstum der Bevölkerung, Kapitalbildung, Entwicklung von Kommunikationsmitteln, Städtebildung das fruchtbarere Land in diesem ferneren Rayon ihnen zugänglich machten. Sie suchen nicht das fruchtbarste Gebiet, sondern das bestgelagerte Gebiet, und innerhalb dieses natürlich das, unter sonst gleichen Bedingungen der Lage, fruchtbarste Land. Dieses beweist aber sicher nicht, daß vom fruchtbareren Gebiet zum unfruchtbareren Gebiet übergegangen wird, sondern nur, daß im selben Gebiet, gleiche Lage vorausgesetzt, das fruchtbarere Land natürlich früher bebaut wird als das unfruchtbarere. Ricardo aber, nachdem er den „Überfluß an reichem und fruchtbarem Boden" richtig in Boden von „gleichen Eigenschaften, in unbeschränkter Menge vorhanden und überall von gleicher Güte", verbessert hat, kommt zu seinem Beispiel und fällt von da in die erste falsche Voraussetzung zurück:

„Der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden." (l. c. S. 60.)

Er fühlt das Schwache und das Falsche und setzt daher zu dem „fruchtbarsten Boden" die eine Bedingung hinzu: „und der am günstigsten gelegene", die beim Ausgang fehlte. „Der fruchtbarste Boden innerhalb der günstigsten Lage" mußte es doch offenbar heißen; und der Blödsinn kann doch nicht so weit gehen, daß das Gebiet des Landes, das zufällig für die Neuankommenden am günstigsten gelegen ist, um sie in Kontakt mit dem Mutterland und den alten Leuten in der Heimat und der Außenwelt zu halten, „die fruchtbarste Gegend" in dem ganzen von den Kolonisten noch nicht erforschten und nicht erforschbaren Lande ist. Die Annahme der absteigenden Linie, der Übergang von der mehr fruchtbaren zu der minder fruchtbaren Gegend ist

Digitized by Google

also ganz erschlichen. Was gesagt werden kann, ist bloß das: In der erst kultivierten, weil am günstigsten gelegenen Gegend wird *keine Rente* gezahlt, bis *innerhalb* dieser Region von dem fruchtbarsten zu minder fruchtbarem Boden übergegangen wird. Wird aber nun zu einer zweiten, *fruchtbareren* Gegend als die erste war, übergegangen, so ist diese der Voraussetzung nach ungünstiger gelegen. Es ist daher möglich, daß die größere Fruchtbarkeit des Bodens mehr als aufgewogen wird durch die größeren Nachteile seiner Lage, und in diesem Falle wird das Land der Gegend I fortfahren Rente zu zahlen. Da aber die „Lage" ein mit der ökonomischen Entwicklung historisch *wechselnder* Umstand ist und mit Anlage von Kommunikationsmitteln, Bildung neuer Städte usw., Wachstum der Bevölkerung sich fortwährend *verbessern* muß, so ist klar, daß das in der Gegend II produzierte Produkt nach und nach zu einem Preise auf den Markt gebracht wird, der die Rente in der Gegend I für dasselbe Produkt wieder senken muß, und daß [Gegend II] nach und nach als der fruchtbarere Boden sich herausstellt in demselben Maße, wie die Nachteile der Lage verschwinden.

Es ist daher klar,

1. daß da, wo Ricardo selbst die Bedingung für das Entstehen der Differentialrente richtig und allgemein ausspricht, [die Tatsache, daß nicht] „jeder Boden von den gleichen Eigenschaften, in unbeschränkter Menge und überall in gleicher Güte vorhanden" ist, der Umstand des Übergangs von fruchtbarerem zu unfruchtbarerem Boden *nicht* eingeschlossen ist;

2. daß dieses auch historisch für die Besiedlung der Vereinigten Staaten falsch ist, die er mit A. Smith im Auge hat, weswegen der Gegensatz Careys in diesem Punkte berechtigt ist;

3. daß Ricardo selbst wieder die Sache umwirft durch die Beisetzung der „Lage": „Der fruchtbarste und am

Digitized by Google

günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden";

4. daß er seine willkürliche Voraussetzung beweist durch ein Beispiel, worin das zu Beweisende unterstellt ist, nämlich der Übergang von dem besten zu dem graduell schlechteren Boden;

5. daß er endlich, allerdings schon im Hinblick, auf die Tendenz der allgemeinen Profitrate zu fallen, dieses voraussetzt, weil er sich sonst die Differentialrente nicht erklären kann, obgleich diese ganz unabhängig ist von dem Umstand, ob von I zu II, III, IV oder von IV zu III, II, I übergegangen wird.

In seinem Beispiel sind von Ricardo 3 Sorten Land unterstellt, Nr. 1, 2, 3, die mit gleicher Kapitalanlage liefern 100, 90, 70 Quarter Korn. Nr. 1 wird zuerst bebaut „in einem neuen Lande, in dem Überfluß an fruchtbarem Boden im Verhältnis zur Bevölkerung herrscht und es daher nur notwendig ist, Nr. 1 zu bebauen" (l. c. S. 57). In diesem Falle gehört der „ganze Reinertrag" dem „Landmann" und „wird den Profit für das von ihm vorgeschossene Kapital bilden". Auch hier, wir sprechen nicht von Plantagen, ist es [bedenklich], daß dieser „Reinertrag" sofort als Kapitalprofit betrachtet wird, obgleich hier keine kapitalistische Produktion vorausgesetzt ist. Doch mag der Kolonist, als aus „dem alten Lande" kommend, es selbst so betrachten. Wächst die Bevölkerung nun so weit, daß Nr. 2 bebaut werden muß, so trägt Nr. 1 eine Rente von 10 Quarter. Es ist hier natürlich unterstellt, daß die Bodenmengen von Nr. 2 und Nr. 3 nicht „angeeignet" und, im Verhältnis zu Bevölkerung und Kapital, praktisch „unbeschränkt" geblieben sind. Sonst könnte die Sache anders zugehen. Also unter dieser Voraussetzung wird Nr. 1 eine Rente von 10 Quarter tragen.

„Denn entweder muß es zwei Profitraten von landwirtschaftlichem Kapital geben, oder es müssen 10 Quarter oder der Wert

Digitized by Google

von 10 Quartern für einen anderen Zweck von dem Ertrag von Nr. 1 abgezogen werden. Mag der Eigentümer des Bodens oder jemand anders Nr. 1 bebauen, diese 10 Quarter werden stets Grundrente bilden; denn der Bebauer von Nr. 2 würde mit seinem Kapitel dasselbe Ergebnis erzielen, ob er Nr. 1 bebaut und 10 Quarter Grundrente zahlt oder fortfährt, Nr. 2 zu bebauen und keine Rente zu zahlen." (l. c. S. 58.)

In Wirklichkeit würde es zwei Profitraten vom landwirtschaftlichen Kapital geben, das heißt Nr. 1 lieferte einen Überprofit von 10 Quarter, der sich in diesem Falle als Rente konsolidieren kann. Daß aber innerhalb derselben Produktionssphäre, auf Kapital derselben Art, hier auf landwirtschaftliches Kapital, nicht zwei, sondern viele sehr verschiedene Profitraten nicht nur möglich, sondern unvermeidlich sind, sagt Ricardo selbst gleich zwei Seiten später:

„Der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden wird zuerst in Anbau genommen werden, und der Tauschwert seines Ertrags wird ebenso bestimmt werden wie der aller anderen Waren durch die Menge Arbeit, die in verschiedenen Formen, von der ersten bis zur letzten, notwendig ist, ihn zu produzieren und zu Markte zu bringen. Wird Land niederer Qualität in Anbau genommen, so wird der Tauschwert des Rohprodukts steigen, da mehr Arbeit erfordert ist, es hervorzubringen. Der Tauschwert aller Waren, seien es Produkte der Industrie oder des Bergbaus oder der Landwirtschaft, wird nicht bestimmt durch die geringere Menge Arbeit, die zu ihrer Produktion unter Umständen ausreicht, welche ausnehmend vorteilhaft sind und ausschließlich einigen Begünstigten zu Gebote stehen, sondern der Tauschwert der Waren wird bestimmt durch die größere Menge Arbeit, die auf ihre Produktion notwendigerweise von jenen verwendet werden muß, die nicht über besondere Vorteile verfügen; von jenen, die sie fortdauernd unter den ungünstigsten Umständen produzieren — wobei unter den ungünstigsten Umständen die ungünstigsten verstanden sind, unter denen die Produktion fortgeführt werden muß, soll die erheischte Produktenmenge[1] erzeugt werden." (l. c. S. 60, 61.)

[1] Beim alten Preise.

Digitized by Google

Also in jeder besonderen Industrie gibt es nicht nur zwei, sondern viele Profitraten, das heißt Abweichungen von der Durchschnittsprofitrate.

Auf die weitere Illustration des Beispiels, wo es sich um die Wirkung verschiedener Dosen Kapital auf demselben Boden handelt, ist hier nicht einzugehen. Nur die zwei Sätze interessieren uns noch:

„Die Grundrente ist stets die Differenz zwischen dem Ertrag der durch die Anwendung zweier gleicher Mengen von Kapital und Arbeit erlangt wird." (l. c. S. 59.)

Das heißt es existiert nur die Differentialrente, nach der Voraussetzung, daß kein Grundeigentum existiert. Denn:

„Zwei Profitraten können nicht nebeneinander bestehen." (l. c. S. 59.)

„Es ist richtig, daß auf dem besten Boden der gleiche Ertrag mit der gleichen Arbeit wie früher erlangt werden könnte, aber sein Wert würde erhöht infolge der geringeren Erträge jener, die neue Arbeit und neues Kapital auf weniger fruchtbarem Lande anwenden. Wenn auch die Vorteile nicht verloren gehen, die fruchtbarerer vor unfruchtbarerem Boden hat, sondern nur vom Bebauer oder Konsumenten auf den Grundbesitzer übertragen werden, so wird doch der relative Wert der Roherzeugnisse ständig über seinem früheren Niveau stehen und bewirken, daß sie gegen mehr Hüte, Kleider, Schuhe usw. ausgetauscht werden, zu deren Produktion keine zusätzliche Arbeitsmenge erfordert ist, indes die Bebauung des schlechteren Bodens mehr Arbeit erfordert und dessen Bebauung allein es uns ermöglicht, die nötige Menge von Rohstoffen und Lebensmitteln zu erlangen. Die Ursache, warum die Rohprodukte im relativen Werte steigen, liegt darin, daß mehr Arbeit in der Produktion der letzten erzielten Quantität aufgewendet ist, und nicht darin, daß Grundrente an den Grundbesitzer bezahlt wird. Der Wert des Getreides wird bestimmt durch die Menge Arbeit, die bei seiner Produktion auf jene Bodenklasse oder mit jener Kapitalmenge verwendet wird, die keine Rente zahlt. Getreide steht nicht hoch, weil eine Rente bezahlt wird, sondern eine Rente wird bezahlt, weil Getreide hoch steht, und man hat mit Recht

Digitized by Google

bemerkt, daß im Preise des Getreides kein Sinken eintreten würde, auch wenn die Grundbesitzer auf ihre ganze Grundrente verzichteten. Eine derartige Maßregel würde bloß einige Pächter instand setzen, wie vornehme Herren zu leben, würde aber nicht die Menge Arbeit vermindern, die erforderlich wäre, um einen Ertrag von dem am wenigsten ergiebigen unter den in Anbau befindlichen Böden zu erzielen." (l. c. S. 63.)

Nach meiner früheren Entwicklung ist es nicht weiter nötig, die Falschheit des Satzes auszuführen, daß „der Wert des Getreides bestimmt wird durch die Menge Arbeit, die bei seiner Produktion auf jene Bodenklasse ... verwendet wird, die keine Rente zahlt". Ich habe gezeigt, daß [die verschiedenen Möglichkeiten], ob die letzte Bodenart Rente zahlt, ob sie keine zahlt, ob der ganze Boden absolute Rente zahlt, ob nur ein Teil davon eine zahlt, oder außer der absoluten Rente noch Differentialrente zahlt (bei der aufsteigenden Linie), teils von der Richtung der Entwicklung abhängen, ob sie eine aufsteigende oder eine absteigende ist, und daß sie unter allen Umständen abhängen vom Verhältnis der Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals zu der Zusammensetzung des nicht landwirtschaftlichen Kapitals, und daß, die absolute Rente infolge der Differenz dieser Zusammensetzung einmal vorausgesetzt, die obigen Fälle vom Stande des Marktes abhängen, daß aber namentlich der Ricardosche Fall nur unter zwei Umständen eintreten kann, obgleich auch dann noch Pachtzins, wenn auch nicht Grundrente gezahlt werden kann: entweder wenn Grundeigentum gesetzlich oder tatsächlich nicht existiert, oder wenn der beste Boden eine zusätzliche Zufuhr liefert, die nur bei Senkung des Marktwerts auf dem Markte untergebracht werden kann.

Aber außerdem ist noch mehreres falsch oder einseitig im obigen Absatz. Außer wegen der obigen Ursache können Bodenprodukte in „relativem Werte", was hier nichts als Marktwert bedeutet, steigen, wenn sie bisher unter ihrem

Digitized by Google

Werte, vielleicht unter ihrem Produktionspreis verkauft wurden, was in einem gewissen Stadium der Gesellschaft, wo die Produktion der Roherzeugnisse noch hauptsächlich der Erhaltung des Bodenbebauers dient, stets der Fall ist; auch, wie im Mittelalter, wenn das städtische Produkt sich einen Monopolpreis sichert; zweitens wenn die Bodenprodukte noch nicht, im Unterschied zu den anderen Waren, die zu ihrem Produktionspreis verkauft werden, zu ihrem Werte verkauft wurden.

Endlich ist es richtig von der Differentialrente, daß es gleichgültig für den Preis des Getreides ist, ob der Grundeigentümer darauf verzichtet und der Pächter sie einsteckt. Falsch ist es für die absolute Rente. Falsch, daß hier das Grundeigentum nicht den Preis der Bodenprodukte erhöht. Solches geschieht vielmehr, weil die Intervention des Grundeigentums bewirkt, daß die Bodenprodukte zu ihrem Werte verkauft werden, der ihren Produktionspreis übersteigt.

Gesetzt, wie oben, das durchschnittliche nicht landwirtschaftliche Kapital sei zusammengesetzt im Verhältnis von 80 c + 20 v, der Mehrwert gleich 50 Prozent, so ist die Profitrate gleich 10 Prozent und der Wert des Produkts gleich 110. Dagegen sei das landwirtschaftliche Kapital zusammengesetzt im Verhältnis von 60 c + 40 v, so wird der Wert des Produkts gleich sein 120. Zu diesem Werte wird der Bodenertrag verkauft. Existiert das Grundeigentum gesetzlich nicht — oder faktisch nicht, wegen des relativen Überflusses von Land, wie in Kolonien —, so würde [das Bodenprodukt] verkauft zu 115. Nämlich von dem ersten Kapital und dem zweiten beträgt der Gesamtprofit für die 200 30, also der Durchschnittsprofit 15. Das nicht landwirtschaftliche Produkt würde zu 115 verkauft werden statt zu 110, das landwirtschaftliche zu 115 statt zu 120. Also würde das landwirtschaftliche Produkt in seinem relativen Werte zum nicht landwirtschaftlichen Produkt fallen; für beide Kapitalien aber — oder das Gesamtkapital, landwirt-

Digitized by Google

schaftliches wie industrielles — würde der Durchschnittsprofit um 50 Prozent steigen, von 10 auf 15.

Ricardo fährt fort:

„Das Steigen der Grundrente ist stets die Folge des wachsenden Reichtums des Landes und der wachsenden Schwierigkeit, für seine zunehmende Bevölkerung Nahrung zu schaffen." (S. 65, 66.)

Der letzte Satz ist falsch.

„Der Reichtum wächst am raschesten in jenen Ländern, wo das verfügbare Land am fruchtbarsten, die Einfuhr am wenigsten eingeschränkt ist und wo durch Verbesserungen der Landwirtschaft die Produktion ohne Vermehrung der relativen Mengen Arbeit ausgedehnt werden kann, wo also die Rente nur langsam zunimmt." (l. c. S. 66, 67.)

Die absolute Masse der Rente kann auch wachsen, wenn die Rentenrate dieselbe bleibt und bloß das in der Agrikultur angelegte Kapital und die Bevölkerung wächst; es kann wachsen, wenn auf I keine Rente, auf II usw. nur ein Teil der absoluten Rente gezahlt wird, aber die Differentialrente infolge ihrer relativen Fruchtbarkeit sehr gestiegen ist usw. (Siehe die Tabelle.)

„Wäre der hohe Getreidepreis die Wirkung und nicht die Ursache der Rente, so würde der Preis davon beeinflußt werden, ob die Rente hoch oder niedrig stünde, und die Rente wäre ein den Preis bestimmender Bestandteil desselben (component part of price). Aber der Kornpreis wird bestimmt durch jenes Getreide, das mit dem größten Arbeitsaufwand hergestellt wird, und die Rente bildet nicht und kann nicht im geringsten einen bestimmenden Bestandteil seines Preises bilden. . . . Rohstoffe gehen in die Herstellung der meisten Waren ein, aber der Wert dieser Rohstoffe ebenso wie der des Getreides wird durch die Produktivität jenes Teiles des Kapitals bestimmt, der zuletzt auf dem Boden angewandt wird und keine Rente zahlt; die Rente macht deshalb keinen bestimmenden Bestandteil des Preises der Waren aus." (l. c. S. 67.)

Hier ist viel Konfusion infolge des Durcheinanderwerfens von „natürlichem Preise" (denn von diesem Preise ist hier

Digitized by Google

die Rede) und von Wert. Ricardo hat diese Konfusion von Smith adoptiert. Bei dem letzteren ist sie relativ richtig, weil und insoweit Smith seine eigene richtige Erklärung des Wertes aufgibt. Weder die Rente, noch der Profit, noch der Arbeitslohn bilden bestimmende Bestandteile des Wertes einer Ware. Umgekehrt. Den Wert einer Ware gegeben, gehören die verschiedenen Teile, in die der Wert gespalten werden kann, entweder in die Kategorie der aufgehäuften Arbeit (konstantes Kapital) oder in die von Arbeitslohn, Profit oder Rente. Dagegen mit Bezug auf den natürlichen Preis oder den Produktionspreis kann Smith von seinen Bestandteilen als gegebenen Voraussetzungen sprechen. Nur durch Verwechslung von natürlichem Preise und Werte überträgt er dieses auf den Wert der Waren.

Abgesehen von dem Preise des Rohmaterials und der Maschinerie (kurz des konstanten Kapitals), das dem Kapitalisten in jeder besonderen Produktionssphäre als von außen gegeben erscheint, mit einem bestimmten Preise in seine Produktion eingeht, hat er bei Festsetzung des Preises seiner Ware zweierlei zu tun: [die Profitrate und] den Preis des Arbeitslohns zuzuschlagen. Dieser [letztere] erscheint ihm auch innerhalb gewisser Grenzen als gegeben. Bei dem natürlichen Preise der Ware handelt es sich nicht um den Marktpreis, sondern um den Durchschnittsmarktpreis während einer längeren Periode oder um das Zentrum, um welches der Marktpreis gravitiert. Also ist hier der Preis des Arbeitslohns im ganzen gegeben durch den Wert der Arbeitskraft. Die Profitrate aber — die natürliche Rate des Profits — ist gegeben durch den Wert der Gesamtheit der Waren, die die Gesamtheit der in der nicht landwirtschaftlichen Produktion angewandten Kapitalien schafft. Es ist nämlich der Überschuß dieses Wertes über den Wert des konstanten Kapitals, das in der Ware enthalten ist, plus dem Werte des Arbeitslohns. Der Gesamtmehrwert, den jenes Gesamtkapital schafft, bildet die absolute Masse des Profits. Das Verhältnis dieser absoluten Masse

Digitized by Google

zu der Gesamtheit des vorgeschossenen Kapitals bestimmt die Durchschnittsprofitrate. Also erscheint auch diese allgemeine Profitrate nicht nur dem einzelnen Kapitalisten, sondern dem Kapital in jeder besonderen Produktionssphäre als äußerlich gegeben. Zu dem Preise der Vorschüsse in Rohmaterial usw., die im Produkt enthalten sind, und dem natürlichen Preise der Arbeitslöhne hat er also hier zu addieren den allgemeinen Profit, sage von 10 Prozent, um so, wie es ihm erscheint, durch Addition der Bestandteile oder durch ihre Vereinigung den natürlichen Preis einer Ware zu finden. Ob der natürliche Preis bezahlt wird, mehr oder weniger, hängt vom jedesmaligen Stand des Marktpreises ab. In den Produktionspreis, als unterschieden von dem Werte, geht nur Arbeitslohn und Profit ein, die Rente nur, soweit sie in den Preis der Vorschüsse von Rohmaterial, Maschinerie usw. schon eingegangen ist. Also nicht als Rente für den Kapitalisten, dem überhaupt der Preis von Rohstoff, Maschinerie, kurz des konstanten Kapitals, als ein Ganzes erscheint, das vorausgesetzt ist.

Die Rente geht nicht als bestimmender Bestandteil in den Produktionspreis ein. Wird unter besonderen Umständen das Agrikulturprodukt zu seinem Produktionspreis verkauft, so existiert keine Rente. Das Grundeigentum existiert ökonomisch dann nicht für das Kapital, nämlich nicht, wenn das Produkt der Bodenart, die zum Produktionspreis verkauft, den Marktwert des Produkts derselben Sphäre regelt. (Anders verhält es sich bei I, Tabelle D.) Oder die (absolute) Rente existiert. In diesem Falle wird das Agrikulturprodukt über seinem Produktionspreis verkauft. Es wird zu seinem Werte verkauft, der über seinem Produktionspreis steht. In den Marktwert des Produkts geht nun die Rente ein oder bildet vielmehr einen Teil desselben. Dem Pächter erscheint sie aber ebensosehr als gegeben wie der Profit dem Industriellen. Sie ist gegeben durch den Überschuß des Wertes des Agrikulturprodukts über seinen Produktions-

Digitized by Google

preis. Der Pächter aber rechnet ganz wie der Kapitalist: Zuerst die Vorschüsse [an konstantem Kapital], zweitens der Arbeitslohn, drittens der Durchschnittsprofit, endlich die Rente, die ihm ebenfalls als gegeben erscheint. Dieses ist für ihn der natürliche Preis, zum Beispiel des Weizens. Ob er ihm bezahlt wird, hängt wieder von dem jedesmaligen Stande des Marktes ab.

Wird der Unterschied von Produktionspreis und Wert sachgemäß festgehalten, so kann die Rente niemals in den Produktionspreis eingehen als ein ihn bestimmender oder bildender Teil, und von bildenden Teilen (constituent parts) kann nur beim Produktionspreis im Unterschied zum Werte der Ware die Rede sein.

Die Differentialrente wie der Überprofit gehen nie in den Produktionspreis ein, weil sie stets nur entweder Überschuß des marktgängigen Produktionspreises über den individuellen Produktionspreis oder Überschuß des Marktwertes über den individuellen Wert sind.[1]

Ricardo hat also der Sache nach recht, wenn er A. Smith gegenüber behauptet, die Rente gehe nie in den Produktionspreis ein. Aber er hat wieder unrecht, weil er dieses beweist nicht dadurch, daß er Produktionspreis von Wert unterscheidet, sondern dadurch, daß er sie mit A. Smith identifiziert; denn weder Rente, noch Profit, noch Arbeitslohn bilden bestimmende Teile des Wertes, obwohl Wert sich auflösen läßt in Arbeitslohn, Profit und Rente, und zwar in alle drei Teile gleichberechtigt, *wenn* sie alle drei existieren. Das Räsonnement von Ricardo ist dieses: Die Rente bildet keinen bestimmenden Teil des natürlichen Preises des Agrikulturprodukts, *weil* der Preis des Produkts des schlechtesten Bodens gleich ist dem Produktionspreis dieses Produkts, gleich dem Werte dieses Produkts, der den Markt-

[1] Im Original steht: „excess of individual costprice over the market costprice or excess of individual value over the market value ist." K.

Digitized by Google

wert des Agrikulturprodukts bestimmt. Also die Rente bildet keinen [bestimmenden] Teil des Wertes, weil sie keinen [bestimmenden] Teil des natürlichen Preises bildet und dieser gleich dem Werte ist. Dieses aber ist eben falsch. Der Preis des Produkts, das auf dem schlechtesten Boden gebaut ist, ist gleich seinem Produktionspreis, entweder weil dieses Produkt unter seinem Werte verkauft wird, also nicht, wie Ricardo sagt, weil es zu seinem Werte verkauft wird; oder weil das Agrikulturprodukt zu der Sorte Waren gehört, bei denen ausnahmsweise Wert und Produktionspreis identisch sind. Dieses ist der Fall, wenn der Mehrwert, der in einer besonderen Produktionssphäre mit gegebenem Kapital gemacht wird, zufällig der Mehrwert ist, der auf *denselben* aliquoten Teil des Gesamtkapitals in der Durchschnittsrechnung fällt. Dieses ist also die Konfusion Ricardos.

Was A. *Smith* anbelangt, so hat er, soweit er Produktionspreis und Wert identifiziert, von dieser falschen Voraussetzung aus, das Recht zu sagen, daß Rente sowohl als Profit und Arbeitslohn „bildende Teile des natürlichen Preises" darstellen. Es ist vielmehr eine Inkonsequenz von ihm, daß er später bei der Durchführung wieder behauptet, Rente gehe nicht in derselben Weise in den natürlichen Preis ein wie Arbeitslohn und Profit. Diese Inkonsequenz begeht er, weil die Beobachtung und richtige Analyse ihn doch wieder dazu bringt, anzuerkennen, daß in der Bestimmung des natürlichen Preises des nicht agrikulturellen Produkts und des Marktwerts des agrikulturellen Produkts ein Unterschied existiert. Doch darüber folgt Näheres, wenn wir von Smiths Rententheorie sprechen.

„Wir haben gesehen, daß mit jedem Zusatz neuen Kapitals, das auf dem Boden angewendet werden muß und das dabei einen geringeren Ertrag liefert, die Grundrente steigt.[1] Es folgt aus demselben Grunde, daß alle Umstände in der Gesellschaft, die es unnötig machen, dieselbe Menge Kapital auf den Boden

[1] Aber nicht jeder Zusatz neuen Kapitals liefert einen geringeren Ertrag.

Digitized by Google

anzuwenden, und die daher den Ertrag der zuletzt angewendeten Kapitalmenge erhöhen, die Grundrente senken." (l. c. S. 68.)

Das heißt sie senken die absolute Rente, nicht notwendig die Differentialrente. (Siehe Tabelle B.)

Solche Umstände können sein: Verminderung des Kapitals eines Landes, gefolgt von Abnahme der Bevölkerung. Aber auch höhere Entwicklung der Produktivkräfte der Agrikulturarbeit.

„Dieselben Folgen können auch eintreten bei steigendem Reichtum und zunehmender Bevölkerung eines Landes, wenn dies Wachstum von so bedeutenden Verbesserungen im Landbau begleitet ist, daß dadurch ebenfalls die Notwendigkeit vermindert wird, den schlechteren Boden zu bebauen, oder dieselbe Kapitalmenge auf den Anbau der fruchtbareren Bodenarten aufgewendet wird." (l. c. S. 68, 69.)

Sonderbarerweise vergißt hier Ricardo Verbesserungen, die den schlechteren Boden fruchtbarer machen und in einen reicheren verwandeln, ein Gesichtspunkt, der bei Anderson vorherrscht.

Sehr falsch ist Ricardos Satz:

„Bleibt die Bevölkerung gleich groß, so kann es keine Nachfrage für eine zusätzliche Menge Getreide geben." (l. c. S. 69.)

Ganz abgesehen davon, daß mit dem Fallen des Getreidepreises eine vermehrte Nachfrage nach anderen Bodenprodukten, Gemüse, Fleisch usw. aufkommen wird, und daß Schnaps usw. aus dem Korn gemacht werden kann, unterstellt Ricardo hier, daß die ganze Bevölkerung so viel Getreide konsumiert, als ihr beliebt. Das ist falsch.

Newman sagt:

„Die enorme Zunahme unseres Konsums in den Jahren 1848, 1849, 1850 zeigt, daß die Bevölkerung früher unterernährt war und daß die Preise durch die unzureichende Zufuhr hochgehalten wurden."[1]

[1] Newman, F. W.: Lectures on Political Economy. London 1851, S. 158.

Digitized by Google

Derselbe Newman sagt:

„Das Argument Ricardos, daß die Grundrente nicht die Preise erhöhen kann, beruht auf der Annahme, daß die Macht, Rente zu fordern, in Wirklichkeit nie die Zufuhr einschränken kann. Aber warum nicht? Es gibt weite Landstrecken, die man sofort in Anbau nähme, wenn nicht Grundrente für sie gefordert würde, und die künstlich unbebaut gehalten werden, entweder weil die Grundeigentümer sie mit Vorteil als Jagdgrund verpachten können oder eine romantische Wildnis der kleinen, bloß nominellen Rente vorziehen, die sie allein dafür erhalten würden, daß sie es erlauben, sie zu bebauen." (S. 159.)

Überhaupt ist es ja falsch, daß, wenn der Grundeigentümer das Land der Produktion von Getreide entzieht, er nicht eine Rente dafür erhalten kann, sei es durch Verwandlung in Weide- oder Baugrund oder in künstliche Wälder für Jagdzwecke, wie das in einigen Gegenden des schottischen Hochlandes der Fall.

Ricardo unterscheidet zweierlei Verbesserungen im Landbau. Die eine Sorte „vermehrt die Produktivkraft des Bodens ... wie zum Beispiel eine rationellere Fruchtfolge oder die Anwendung eines wirksameren Düngers. Diese Verbesserungen ermöglichen es uns, von einer kleineren Bodenfläche dieselbe Produktenmenge zu erzielen." (l. c. S. 70.)

In diesem Falle muß nach Ricardo die Rente fallen.

„Wenn zum Beispiel die nacheinander angewandten Kapitalmengen 100, 90, 80, 70 erzielen, so wird, solange ich diese vier Kapitalmengen anwende, meine Rente 60 betragen oder die Differenz zwischen

70 und 100 = 30			100
70 und 90 = 20		während der Ertrag	90
70 und 80 = 10		340 wäre	80
			70
60			340

und diese Rente bliebe dieselbe, solange ich diese Kapitalmengen anwendete, auch wenn der Ertrag jeder derselben in gleichem

Digitized by Google

Maße stiege.[1] Wenn der Ertrag von 100, 90, 80, 70 stiege auf 125, 115, 105 und 95, so bliebe die Rente doch 60 oder die Differenz zwischen

95 und 125 = 30 95 und 115 = 20 95 und 105 = 10 60	während der Ertrag auf 440 stiege	125 115 105 95 440

Aber bei einer derartigen Zunahme des Ertrags, ohne Zunahme der Nachfrage, wäre kein Grund mehr vorhanden, so viel Kapital auf den Boden anzuwenden. Ein Teil würde zurückgezogen, und daher würde die letzte Kapitalmenge 105 statt 95 erzielen und die Rente würde auf 30 fallen oder die Differenz zwischen

105 und 125 = 20 105 und 115 = 10 30	während der Ertrag immer noch den Bedürfnissen der Bevölkerung genügte, denn er betrüge 345 Qu.	125 115 105 345

indes die Nachfrage nur 340 Quarter ausmacht." (l. c. S. 71, 72.)

Abgesehen davon, daß die Nachfrage bei fallendem Preise steigen kann ohne Wachstum der Bevölkerung, so geht [der Landbau] ja beständig zu Boden von abnehmender Fruchtbarkeit über, weil die Bevölkerung jedes Jahr wächst, das heißt der Korn verzehrende, Brot essende Teil der Bevölkerung, und dieser Teil wächst rascher wie die Bevölkerung, weil Brot für den großen Teil ein Hauptnahrungsmittel bildet. Es ist also nicht nötig, daß die Nachfrage nicht gewachsen sei mit der Produktivität des Kapitals, also daß die Rente falle. Und sie kann steigen, wenn die Verbesserung die Differenz in dem Grade der Fruchtbarkeit [der verschiedenen Bodenarten] ungleichmäßig affiziert hat.

Sonst ist es sicher (Tabelle B und E), daß die Zunahme der Fruchtbarkeit nicht nur — bei gleichbleibender Nachfrage — den schlechtesten Boden aus dem Markte werfen, sondern selbst einen Teil des Kapitals auf dem besseren

[1] Stiege er in ungleichem Maße, so könnte die Rente trotz der gewachsenen Fruchtbarkeit steigen.

Digitized by Google

Boden (Tabelle B) nötigen kann, sich vom Getreidebau zurückzuziehen. In diesem Falle fällt die Kornrente, wenn die Vermehrung des Ertrags auf den verschiedenen Bodenarten eine gleichmäßige ist.

Ricardo kommt nun zu der zweiten Sorte von Verbesserungen im Landbau.

„Aber es gibt Verbesserungen, die den relativen Wert des Produkts senken können, ohne die Kornrente zu senken, obwohl sie die Geldgrundrente verringern. Derartige Verbesserungen vermehren nicht die Produktivkraft des Bodens, aber sie ermöglichen es uns, sein Produkt mit weniger Arbeit zu erlangen. Sie gelten mehr der Gestaltung (Formation) des im Landbau angewandten Kapitals als dem Landbau selbst. Dazu gehören Verbesserungen der landwirtschaftlichen Geräte, wie Pflüge, Dreschmaschinen, Ersparungen in der Anwendung der Wirtschaftspferde, erhöhte Kenntnisse in der Tierheilkunde. Weniger Kapital, was gleichbedeutend ist mit weniger Arbeit, wird im Landbau angewandt werden; aber es kann nicht, um dieselbe Produktenmenge zu erlangen, weniger Land bebaut werden. Ob Verbesserungen dieser Art die Kornrente beeinflussen, hängt davon ab, ob die Differenz im Ertrag, den die verschiedenen angewandten Kapitalmengen erzielen, vergrößert wird, gleich bleibt oder abnimmt.[1] Wenn vier Kapitalmengen, 50, 60, 70, 80, auf das Land angewandt werden und jede den gleichen Ertrag erzielt, und wenn eine Verbesserung in der Gestaltung eines derartigen Kapitals mich instand setzt, 5 von jeder dieser Kapitalmengen zurückzuziehen, so daß sie nur 45, 55, 65 und 75 betragen, so wird in der Kornrente keine Änderung eintreten. Sind dagegen die Verbesserungen derart, daß sie mich instand setzen, die ganze Ersparung an jener Kapitalmenge zu machen, die am unproduktivsten angewandt ist, so wird die Kornrente

[1] Dieses hätte Ricardo auch bei der natürlichen Fruchtbarkeit der Böden festhalten sollen. Ob der Übergang [zu verschiedenen Böden] die Differentialrente vermindert, gleich läßt oder vermehrt, hängt davon ab, ob die Differenz des Produkts des Kapitals, das auf diese verschieden fruchtbaren Böden angewandt wird, vergrößert wird, gleich bleibt oder abnimmt.

Digitized by Google

sofort fallen, da die Differenz zwischen dem produktivsten und dem unproduktivsten Kapital verringert wird, und diese Differenz bildet die Grundrente." (l. c. S. 73, 74.)

Dieses ist richtig für die Differentialrente, die allein bei Ricardo existiert.

Dagegen berührt Ricardo die wirkliche Frage gar nicht. Um diese zu lösen, handelt es sich nicht darum, daß der Wert des einzelnen Quarters sinkt; auch nicht darum, ob dasselbe Quantum Land, das Quantum derselben Bodenarten wie früher bebaut werden muß; sondern ob mit der Verwohlfeilung des konstanten Kapitals — das nach der Voraussetzung weniger Arbeit kostet — Verminderung, Vermehrung oder Gleichbleiben des in der Agrikultur angewandten Quantums von lebendiger Arbeit verbunden ist. Kurz, ob ein organischer Wechsel im Kapital vorgeht oder nicht.

Gesetzt, wir nehmen unser Beispiel der Tabelle A und setzen statt Tonnen Quarter Weizen.

Hier wird vorausgesetzt, daß die Zusammensetzung des nicht agrikulturellen Kapitals 80 c + 20 v ausmacht, die des agrikulturellen Kapitals 60 c + 40 v, die Rate des Mehrwerts in beiden Fällen 50 Prozent beträgt. Daher ist die Rente von dem letzteren Kapital, oder der Überschuß des Wertes [seines Produkts] über seinen Produktionspreis gleich 10 £. Also hätten wir:

Klasse	Kapital £	Getreide Qu.	Gesamtwert £	Marktwert pro Quarter £	Indiv. Wert pro Quarter £	Differ. Wert pro Quarter £	Produktionspreis pr. Qu. £	Abs. Rente £	Differ. Rente £	Abs. Rente Qu.	Differ. Rente Qu.	Rental £	Rental Qu.
I	100	60	120	2	2	0	$1^5/_6$	10	0	5	0	10	5
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^2/_{13}$	$1^9/_{13}$	10	10	5	5	20	10
III	100	75	150	2	$1^3/_5$	$^2/_5$	$1^7/_{15}$	10	30	5	15	40	20
Tot.	300	200	400					30	40	15	20	70	35

Digitized by Google

Um nun das Problem zu untersuchen, ist zu unterstellen, daß die Größe des in I, II, III angewandten Kapitals durch die Verwohlfeilung des konstanten Kapitals (100) gleichmäßig in allen drei Klassen affiziert werde, denn die ungleichmäßige Affektion betrifft bloß die Differentialrente, hat mit der Sache nichts zu tun. Nimm also an, durch Verbesserungen koste dieselbe Masse Kapital, die früher 100 £ kostete, nur mehr 90, würde also reduziert um 10 Prozent. So fragt es sich, wie ist durch die Verbesserungen die Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals berührt? Bleibt das Verhältnis des in Arbeitslohn angewandten Kapitals zum konstanten Kapital dasselbe, so wird, wenn 100 Kapital zerfielen in 60 c + 40 v, dann das Kapital von 90 zerfallen in 54 c + 36 v, und in diesem Falle wird der Wert der auf dem Boden I produzierten 60 Quarter 108 £ ausmachen.

Nehmen wir aber an, die Verwohlfeilung gehe so vor sich, daß dasselbe konstante Kapital, das früher 60 kostete, jetzt nur noch 54 kostet, das v oder das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital aber nur mehr $32^2/_5$ statt 36; 36 v sei ebenfalls um $^1/_{10}$ gesunken. In diesem Falle sind statt 100 ausgelegt $86^2/_5$. Die Zusammensetzung dieses Kapitals wäre 54 c + $32^2/_5$ v. Und auf die 100 gerechnet wäre die Komposition $62^1/_2$ c + $37^1/_2$ v. Unter diesen Umständen wäre der Wert der 60 Quarter auf I = $102^2/_5$ £.

Nehmen wir endlich an, obgleich der Wert des konstanten Kapitals abnehme, bleibe das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital absolut dasselbe, wachse also im Verhältnis zum konstanten Kapital, so daß das ausgelegte Kapital 90 gleich ist 50 c + 40 v, die Zusammensetzung auf 100 gleich $55^5/_9$ c + $44^4/_9$ v.

[Der Wert der 60 Quarter betrüge dann 110 £.]

Sehen wir nun, wie es sich in diesen drei Fällen mit Korn- und Geldrente verhält. Im ersten Falle bleibt das Verhältnis von c und v dasselbe, obgleich der Wert von beiden abnimmt. Im zweiten nimmt der Wert von c ab, aber ver-

Digitized by Google

hältnismäßig noch mehr der von v. Im dritten nimmt nur der Wert von c ab, nicht der von v. Stellen wir diese drei Fälle neben dem ursprünglichen tabellarisch dar, so finden wir:

A.

Klasse	Kapital £	Quarter Korn	G. W. £	M. W. pro Quarter £	I. W. pro Quarter £	D. W. pro Quarter £	P. P. pro Quarter £
I	100	60	120	2	2	0	$1^{3}/_{6}$
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^{2}/_{13}$	$1^{9}/_{13}$
III	100	75	150	2	$1^{3}/_{5}$	$^{2}/_{5}$	$1^{7}/_{15}$
	300	200	400				
B.							
I	90	60	108	$1^{4}/_{5}$	$1^{4}/_{5}$	0	$1^{13}/_{20}$
II	90	65	117	$1^{4}/_{5}$	$1^{43}/_{65}$	$^{9}/_{65}$	$1^{34}/_{65}$
III	90	75	135	$1^{4}/_{5}$	$1^{33}/_{75}$	$^{27}/_{75}$	$1^{24}/_{75}$
	270	200	360				
C.							
I	$86^{2}/_{5}$	60	$102^{3}/_{5}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{71}/_{100}$	0	$1^{73}/_{125}$
II	$86^{2}/_{5}$	65	$111^{3}/_{20}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{188}/_{325}$	$^{171}/_{1300}$	$1^{751}/_{1625}$
III	$86^{2}/_{5}$	75	$128^{1}/_{4}$	$1^{71}/_{100}$	$1^{46}/_{125}$	$^{171}/_{500}$	$1^{167}/_{625}$
	$259^{1}/_{5}$	200	342				
D.							
I	90	60	110	$1^{5}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	0	$1^{13}/_{20}$
II	90	65	$119^{1}/_{6}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{9}/_{13}$	$^{11}/_{78}$	$1^{34}/_{65}$
III	90	75	$137^{1}/_{2}$	$1^{5}/_{6}$	$1^{7}/_{15}$	$^{23}/_{90}$	$1^{9}/_{25}$
	270	200	$366^{2}/_{3}$				

Man sieht aus dieser Tabelle:

Ursprünglich bestand in A das Verhältnis von 60 c + 40 v; das angelegte Kapital in jeder Klasse betrug 100 £. Die Rente in Geld 70 £, in Korn 35 Quarter.

In B verwohlfeilert sich das konstante Kapital, so daß nur 90 £ in jeder Klasse angelegt werden, aber im selben

Digitized by Google

Verhältnis verwohlfeilert sich das variable Kapital, so daß das Verhältnis dasselbe bleibt. Hier sinkt die Geldrente, die Kornrente bleibt dieselbe. [Der Prozentsatz der absoluten

A. R. £	D. R. £	A. R. Quarter	D. R. Quarter	Rental £	Rental Quarter	Zusammensetzung des Kapitals
10	0	5	0	10	5	80 c + 20 v für industr. Kap.,
10	10	5	5	20	10	60 c + 40 v für agrar. Kapital,
10	30	5	15	40	20	10 % abs. Rente.
30	40	15	20	70	35	
9	0	5	0	9	5	54 c + 36 v für 90 agrar. Kap.,
9	9	5	5	18	10	60 c + 40 v für 100 agr. Kap.,
9	27	5	15	36	20	10 % abs. Rente.
27	36	15	20	63	35	
$7^{14}/_{25}$	0	$4^{9}/_{19}$	0	$7^{14}/_{25}$	$4^{9}/_{19}$	54 c + $32^{8}/_{19}$ v für $86^{2}/_{3}$ agrar.
$7^{14}/_{25}$	$8^{11}/_{20}$	$4^{9}/_{19}$	5	$16^{11}/_{100}$	$9^{8}/_{19}$	Kap. = $62^{1}/_{9}$ c + $37^{1}/_{9}$ v für 100.
$7^{14}/_{25}$	$25^{13}/_{20}$	$4^{9}/_{19}$	15	$33^{21}/_{100}$	$19^{8}/_{19}$	Auf 100 = $118^{2}/_{4}$, also $8^{3}/_{4}$ % abs. Rente.
$22^{17}/_{25}$	$34^{1}/_{5}$	$13^{5}/_{19}$	20	$56^{22}/_{25}$	$33^{5}/_{19}$	
11	0	6	0	11	6	50 c + 40 v für 90 agrar. Kap.,
11	$9^{1}/_{6}$	6	5	$20^{1}/_{6}$	11	$55^{5}/_{9}$ c + $44^{4}/_{9}$ v für 100 agrar.
11	$27^{1}/_{2}$	6	15	$38^{1}/_{2}$	21	Kap. Auf 100 = $122^{2}/_{9}$, also
						$12^{2}/_{9}$ % abs. Rente.[1]
33	$36^{2}/_{3}$	18	20	$69^{2}/_{3}$	38	

Rente bleibt ebenfalls derselbe.] Die Geldrente nimmt ab, weil das angelegte Kapital abnimmt. Die Kornrente bleibt dieselbe, weil für weniger Geld mehr Korn im alten Verhältnis [entfällt].

[1] Die Tabellen C und D sind im Manuskript zum Teil nur angedeutet, nicht fertig ausgerechnet. K.

Digitized by Google

In C haben wir Verwohlfeilung des konstanten Kapitals; noch mehr nimmt ab das variable, so daß das konstante Kapital relativ verteuert wird. Die absolute Rente fällt. Die Kornrente fällt und die Geldrente ebenfalls. Die Geldrente, [einesteils] weil überhaupt das Kapital bedeutend abgenommen hat, und [anderseits, weil] die Kornrente [gefallen ist, die fiel], weil die absolute Rente [auch in Korn] abgenommen hat, während die Differentialrente [in Korn] dieselbe geblieben ist.

In D tritt aber ein ganz umgekehrter Fall ein. Nur das konstante Kapital fällt, das variable Kapital bleibt dasselbe. Dieses war Ricardos Voraussetzung. In diesem Falle fällt wegen des Fallens des Kapitals die Geldrente ganz unbedeutend, absolut nur um $^1/_3$ £, [$69^2/_3$ £ gegen 70 £ in A], steigt aber bedeutend gegen das ausgelegte Kapital. Die Kornrente wächst dagegen absolut [ganz bedeutend, von 35 auf 38 Quarter]. Warum? Weil die absolute Rente gestiegen ist von 10 auf $12^2/_9$ Prozent, weil v gewachsen ist gegen c.

Also haben wir:

	Kapital	A. R. Proz.	A. R. £	D. R. £	A. R. Qu.	D. R. Qu.	Rental £	Rental Qu.
A	60 c + 40 v	10	30	40	15	20	70	35
B	54 c + 36 v (60 c + 40 v pro 100)	10	27	36	15	20	63	35
C	54 c + $32^2/_5$ v ($62^1/_2$ c + $37^1/_2$ v)	$8^3/_4$	$22^{17}/_{25}$	$34^1/_5$	$13^3/_{10}$	20	$56^{22}/_{25}$	$33^3/_{10}$
D	50 c + 40 v ($55^5/_9$ c + $44^4/_9$ v)	$12^2/_9$	33	$36^2/_3$	18	20	$69^2/_3$	38

Ricardo fährt fort:

„Alles was die Ungleichheit in der Produktenmenge verringert, die man durch die aufeinanderfolgende Anwendung bestimmter Kapitalmengen, auf demselben oder neuem Land, erzielt, hat die Tendenz, die Rente zu senken; und alles was diese

Digitized by Google

Ungleichheit vermehrt, erzeugt notwendigerweise die entgegengesetzte Wirkung; es hat die Tendenz, sie zu steigern." (l. c. S. 74.)

Die Ungleichheit kann wachsen, während Kapital zurückgezogen wird und die Unfruchtbarkeit abnimmt und selbst, während weniger fruchtbares Land aus dem Markte ausgeschaltet wird.

Das 3. Kapitel Ricardos handelt von der Bergwerksrente.

Hier heißt es wieder:

„Diese Rente (von Bergwerken) ist ebenso wie die Bodenrente die Folge und nie die Ursache des hohen Wertes ihrer Produkte." (l. c. S. 75.)

Mit Bezug auf die absolute Rente ist sie weder Folge noch Ursache des hohen Wertes, sondern Folge des Überschusses des Wertes über den Produktionspreis. Daß dieser Überschuß für das Produkt des Bergwerks oder des Bodens bezahlt und so absolute Rente gebildet wird, ist die Folge nicht dieses Überschusses, der ja für eine ganze Reihe von Produktionszweigen existiert, wo er jedoch in den Preis ihrer Produkte nicht eingeht, sondern ist die Wirkung des Grundeigentums.

In bezug auf die Differentialrente kann man sagen, sie sei die Folge des hohen Wertes, insofern man darunter den Überschuß des Marktwerts des Produkts über seinen individuellen Wert versteht, der für die ergiebigeren Böden und Bergwerke besteht.

Daß Ricardo unter dem Tauschwert, der für das Produkt des unergiebigsten Bodens oder Bergwerks maßgebend ist, nur den Produktionspreis versteht, und unter diesem nichts anderes als das vorgeschossene Kapital plus dem gewöhnlichen Profit, und daß er fälschlich Produktionspreis mit Wert verwechselt, kann man auch aus folgender Stelle ersehen:

„Das Mineral, das die ärmste Mine liefert, die noch im Betrieb ist, muß einen Tauschwert haben, der mindestens ausreicht, alle Kleider, Nahrungsmittel und sonstigen Lebensmittel

Digitized by Google

für die Arbeiter zu beschaffen, welche die Mine ausbeuten und ihr Produkt zu Markte bringen; der Tauschwert muß aber auch noch imstande sein, den gewöhnlichen Profit für denjenigen abzuwerfen, der die für das Unternehmen erforderliche Kapitalsumme vorstreckt. Der Kapitalertrag des ärmsten Bergwerks, das keine Rente zahlt, bestimmt die Rente aller anderen reicheren Minen. Man kann annehmen, daß diese Mine den üblichen Kapitalprofit abwirft. Alles, was da andere Bergwerke darüber hinaus produzieren, wird notwendigerweise an deren Besitzer als Rente bezahlt." (l. c. S. 76, 77.)

Hier wird also mit dürren Worten Rente gleichgesetzt dem Überschuß des Preises (Tauschwert bedeutet hier dasselbe) des Bodenprodukts über seinen Produktionspreis, das ist über den Wert des vorgeschossenen Kapitals plus dem üblichen (durchschnittlichen) Kapitalprofit. Ist also der Wert des Bodenprodukts höher als sein Produktionspreis, so kann es Rente zahlen ohne alle Rücksicht auf Bodenverschiedenheit, so kann die ärmste Bodenart und die ärmste Mine die gleiche absolute Rente zahlen wie die reichste. Wäre sein Wert nicht höher als sein Produktionspreis, so könnte Rente nur erfolgen aus einem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert des Produkts, das von relativ fruchtbareren Bodenarten usw. stammt.

„Könnten gleiche Mengen Arbeit mit gleichen Mengen fixen Kapitals stets aus jener Mine, die keine Rente zahlt, die gleiche Goldmenge zutage fördern, . . . so würde diese Goldmenge wohl mit der Nachfrage wachsen, aber ihr Wert bliebe unverändert." (l. c. S. 79.)

Was von Gold und Minen, gilt von Korn und Land. Also wenn stets die gleichen Bodenarten ausgebeutet würden und für gleiche Auslage von Arbeit das gleiche Produkt gäben, so würde der Wert eines Pfundes Goldes oder eines Quarters Weizen derselbe bleiben, obgleich ihre Quantität mit der Nachfrage sich vermehren würde. Also auch ihre Rente würde wachsen, das heißt die Masse, nicht die Rate der Rente, ohne irgend eine Änderung im Preise des Produkts.

Digitized by Google

Es würde mehr Kapital angewandt, aber mit stets gleicher Produktivität. Dieses ist eine der [großen] Ursachen des Steigens in dem absoluten Betrag der Rente, ganz abgesehen von einer Steigerung des Preises der Produkte, und daher ohne Änderung im Verhältnis der Renten, die die Produkte verschiedener Böden und Bergwerke zahlen.

* * *

Ricardo sagt von seiner eigenen Auffassung der Rente:

„Ich betrachte sie stets als das Resultat eines partiellen Monopols, niemals als einen wirklichen Bestimmungsgrund des Preises,[1] sondern vielmehr als seine Wirkung. Verzichteten die Grundeigentümer auf jede Rente, ich bin überzeugt, die auf dem Lande produzierten Waren würden nicht billiger werden, da stets ein Teil dieser Waren auf einem Boden zu produzieren wäre, für den keine Rente bezahlt wird oder bezahlt werden kann, weil sein Produktionsüberschuß gerade nur hinreicht, den Kapitalprofit zu bezahlen." (Principles, S. 332, 333.)

Hier ist der Produktionsüberschuß (surplusproduce) gleich dem Überschuß über das vom Arbeitslohn absorbierte Produkt. Ricardos Behauptung ist nur richtig — nämlich den Fall vorausgesetzt, daß mancher Boden nie Rente zahlt —, wenn dieser Boden oder vielmehr sein Produkt den Marktwert reguliert. Zahlt dagegen sein Produkt keine Rente, weil der Marktwert vom fruchtbareren Boden reguliert ist, so beweist diese Tatsache nichts. In der Tat, würde auf die Differentialrente „vom Grundeigentümer verzichtet", so käme dieses den Pächtern zugute. Dagegen das Aufgeben der absoluten Rente würde den Preis des Agrikulturprodukts senken und den der Industrieprodukte so weit erhöhen, als der Durchschnittsprofit durch diesen Prozeß wüchse.

[1] Also nie wirkend als ein Monopol, also auch nie ein Resultat des Monopols. Resultat des Monopols könnte bei ihm nur sein, daß der Eigentümer der besseren Bodenarten die Rente einsteckt statt des Pächters.

Digitized by Google

f) Ricardos Kritik der Smithschen Rententheorie.

Im 24. Kapitel behandelt Ricardo „Die Smithsche Lehre von der Grundrente".

Dieses Kapitel ist sehr wichtig für die Differenz zwischen Ricardo und A. Smith. Die tiefere Erörterung derselben schieben wir (für A. Smith) auf, sobald wir Smiths Lehre nach der Ricardoschen betrachten.

Ricardo beginnt damit, eine Stelle aus A. Smith zu zitieren, wonach er richtig bestimme, wann der Preis der Bodenprodukte Rente abwerfe, wann nicht. Aber dann glaube er wieder, manche Bodenprodukte, wie Nahrungsmittel, müßten immer Rente abwerfen.

„Ich glaube, daß es noch in jedem Lande, vom rohesten bis zum zivilisiertesten, Boden von einer solchen Qualität gibt, daß er nicht imstande ist, einen Ertrag zu liefern, dessen Wert mehr als ausreicht, das darauf verwendete Kapital zu ersetzen und den landesüblichen Profit abzuwerfen. In Amerika ist das bekanntlich der Fall, und doch behauptet niemand, daß die Prinzipien, welche die Rente bestimmen, in jenem Lande andere seien als in Europa." (l. c. S. 389, 390.)

Allerdings sind diese Prinzipien sehr bedeutend „andere". Wo kein Grundeigentum existiert — faktisch oder legal —, kann keine absolute Grundrente existieren. Diese, nicht die Differentialrente, ist der adäquate Ausdruck des Grundeigentums. Zu sagen, daß dieselben Prinzipien die Grundrente regulieren, wo Grundeigentum existiert, und wo keines existiert, heißt, daß die ökonomische Gestalt des Grundeigentums unabhängig davon ist, ob Grundeigentum existiert oder ob es nicht existiert.

Was soll das ferner heißen, daß „es Boden von einer solchen Qualität gibt, daß er nicht imstande ist, einen Ertrag zu liefern, dessen Wert mehr als ausreicht, das Kapital zu ersetzen und den landesüblichen Profit abzuwerfen"? Wenn dieselbe Quantität Arbeit 4 Quarter produziert, ist das Produkt nicht wertvoller, als wenn es zwei produzierte,

Digitized by Google

obgleich der Wert des einzelnen Quarters in dem einen Falle doppelt so groß ist als im anderen. Ob es Rente abwirft oder nicht, hängt also absolut nicht von der Größe dieses Wertes des Ertrags als solchen ab. Es kann nur Rente abwerfen, wenn sein Wert höher ist als sein Produktionspreis, der durch den Produktionspreis aller anderen Produkte reguliert ist, oder in anderen Worten, durch das Quantum unbezahlter Arbeit, das ein Kapital von 100 in jedem Produktionszweig, im Durchschnitt, sich aneignet. Ob aber sein Wert höher ist als sein Produktionspreis, hängt durchaus nicht ab von seiner absoluten Größe, sondern von der Zusammensetzung des auf es angewandten Kapitals, verglichen mit der durchschnittlichen Zusammensetzung des Kapitals, das in der nicht landwirtschaftlichen Produktion angewandt wird.

„Aber auch wenn es richtig wäre, daß England in der Bodenkultur so weit vorgeschritten ist, daß es dort heute keinen Boden mehr gibt, der keine Rente trägt, so wäre es nicht weniger richtig, daß es früher solchen Boden gegeben haben muß, und daß es für unsere Frage nichts ausmacht, ob solcher vorhanden ist oder nicht. Denn wenn es in Großbritannien eine Kapitalmenge gibt, die, im Landbau angewandt, nur ihren Ersatz mit dem gewöhnlichen Profit abwirft, dann ist es gleich, ob sie auf altes oder neues Land angewandt wird. Wenn ein Pächter einen Pachtvertrag auf 7 oder 14 Jahre eingeht, dann mag er beabsichtigen, auf dem Pachtgut ein Kapital von 10000 £ anzulegen, da er weiß, daß er bei den bestehenden Preisen von Getreide und Rohstoffen das Kapital, das er ausgeben muß, wieder ersetzen, seine Rente bezahlen und die gewöhnliche Profitrate erzielen kann. Er wird nicht 11000 £ anwenden, wenn er nicht die letzten 1000 £ so produktiv anwenden kann, daß sie ihm den gewöhnlichen Kapitalprofit abwerfen. Bei seinen Erwägungen, ob er sie anwenden soll oder nicht, zieht er bloß in Betracht, ob der Preis der Bodenprodukte ausreicht, seine Ausgaben mit einem Profit zu ersetzen, denn er weiß, daß er keine zusätzliche Rente dafür zu zahlen hat. Selbst nach Ablauf seines Pachtvertrags wird seine Rente nicht erhöht werden; denn wenn

Digitized by Google

sein Grundherr mehr Rente fordern soll, weil die zusätzlichen 1000 £ angewandt wurden, würde er diese aus dem Betrieb ziehen, da er durch ihre Anwendung, der Voraussetzung nach, nur den üblichen Profit erzielt, den er durch irgend eine andere Anwendung des Kapitals auch erlangen kann. Er ist daher nicht in der Lage, Rente dafür zu zahlen, solange nicht der Preis der Bodenprodukte weiter steigt oder, was dasselbe ist, die allgemeine und übliche Profitrate fällt." (l. c. S. 390, 391.)

Hier gibt Ricardo zu, daß auch der schlechteste Boden Rente tragen kann. Wie erklärt er das? Eine zweite Dose Kapital, angewandt auf dem schlechtesten Boden, wenn eine größere Zufuhr notwendig wird durch ein Wachsen der Nachfrage, wirft nur bei steigendem Getreidepreis den Produktionspreis ab. Also würde die erste Dose nun einen Überschuß über diesen Produktionspreis, also Rente abwerfen. Also haben wir die Tatsache, daß, bevor die zweite Dose angewandt wird, die erste Dose auf dem schlechtesten Boden Rente abwirft, weil der Marktwert über dem Produktionspreis steht. Es fragt sich also nur, ob der Marktwert dazu über dem Werte des Produkts [des schlechtesten Bodens] stehen muß, oder ob nicht vielmehr sein Wert über seinem Produktionspreis steht und das Steigen des Preises es nur befähigt hat, zu seinem Werte verkauft zu werden.

Ferner: Warum muß der Preis [der Produkte im allgemeinen] so hoch stehen, daß er gleich ist dem Produktionspreis, das heißt dem vorgeschossenen Kapital plus Durchschnittsprofit? Es geschieht dies infolge der Konkurrenz der Kapitalien in den verschiedenen Produktionssphären, der Übertragung des Kapitals von einem Produktionszweig zum anderen. Also durch Aktion von Kapital auf Kapital. Durch welche Aktion aber soll das Kapital das Grundeigentum zwingen, den Wert des Produkts zum Produktionspreis sinken zu lassen? Zurückziehen des Kapitals von der Landwirtschaft kann diese Wirkung nicht haben, wenn es nicht begleitet ist von einem Fallen der Nachfrage nach Agrikultur-

Digitized by Google

produkten. Es würde die umgekehrte Wirkung haben, den Marktpreis der Agrikulturprodukte über ihren Wert zu schrauben. Die Übertragung neuen Kapitals auf den Grund und Boden kann [den Marktpreis] ebensowenig heben. Denn die Konkurrenz der Kapitalien unter sich befähigt gerade den Grundbesitzer, vom einzelnen Kapitalisten zu verlangen, daß er sich mit einem Durchschnittsprofit begnügt, und ihm den Überschuß des Wertes über den Preis, der diesen Profit abwirft, zahlt.

Aber es könnte gefragt werden: Wenn das Grundeigentum diese Macht gibt, daß das Produkt über seinem Produktionspreis zu seinem Werte verkauft wird, warum gibt es nicht ebensogut die Macht, daß es über seinem Werte, also zu einem beliebigen Monopolpreis verkauft wird? In einer kleinen Insel, wo kein auswärtiger Kornhandel existierte, könnte unbedingt das Korn, Nahrungsmittel überhaupt, wie jedes andere Produkt, zum Monopolpreis verkauft werden, das heißt zu einem Preise, der nur limitiert ist durch den Stand der Nachfrage, das ist der zahlungsfähigen Nachfrage, und diese zahlungsfähige Nachfrage ist von sehr verschiedener Größe und Extension, je nach der Höhe des Preises des zugeführten Produkts.

Solche Ausnahme abgerechnet — von der keine Rede in den europäischen Ländern ist; selbst in England wird ein großer Teil fruchtbaren Bodens künstlich der Agrikultur entzogen, überhaupt dem Markte, um den Wert des anderen Teiles zu erhöhen —, kann das Grundeigentum nur so weit die Aktion der Kapitalien — ihre Konkurrenz — affizieren und paralysieren, als die Konkurrenz der Kapitalien die Bestimmung der Werte der Waren modifiziert. Die Verwandlung der Werte in Produktionspreise ist nur Folge und Resultat der Entwicklung der kapitalistischen Produktion. Das Ursprüngliche ist, für den Durchschnitt, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden. Die Abweichung hiervon in der Agrikultur wird durch das Grundeigentum verhindert.

Digitized by Google

Wenn ein Pächter Land pachtet für 7 oder 14 Jahre, sagt Ricardo, berechnet er, daß bei einer Kapitalanlage von 10000 £ zum Beispiel der Getreidewert, der durchschnittliche Marktwert, ihm erlaubt, die Kapitalvorschüsse zu ersetzen plus dem Durchschnittsprofit plus der kontrahierten Rente. Soweit er also Land pachtet, ist für ihn der Preis, der durchschnittliche Marktwert, gleich dem Werte des Produkts, das Prius; Profit und Rente sind ihm bloß Teile, worin sich dieser Wert auflöst, die ihn aber nicht bilden. Der gegebene Marktpreis ist das für den Kapitalisten, was der vorausgesetzte Wert des Produkts für die Theorie und den inneren Zusammenhang der Produktion ist. Nun die Schlußfolgerung, die Ricardo daraus zieht. Setzt der Pächter 1000 £ zu, so sieht er bloß zu, ob sie ihm bei dem gegebenen Marktpreis den üblichen Profit abwerfen. Also, scheint Ricardo zu denken, ist der Produktionspreis das Bestimmende, und es geht in diesen Produktionspreis als regulierendes Element zwar der Profit, aber nicht die Rente ein.

Erstens geht auch der Profit nicht als konstituierendes Element in diesen Preis ein. Der Pächter setzt ja, nach der Voraussetzung, den Marktpreis als Prius und überlegt, ob ihm, bei diesem gegebenen Marktpreis, die 1000 £ den gewöhnlichen Profit abwerfen. Dieser Profit ist also nicht die Ursache, sondern die Wirkung dieses Preises. Aber, denkt Ricardo weiter, die Anlage der 1000 £ selbst wird doch bestimmt durch die Berechnung, ob oder ob nicht der Preis den Profit abwirft. Also ist der Profit bestimmend für die Anlage der 1000 £, für den Produktionspreis. Ferner: Fände der Kapitalist, daß die 1000 £ nicht den üblichen Profit abwerfen, so würde er sie nicht anlegen. Die Produktion der zusätzlichen Nahrungsmittel fände nicht statt. Wäre sie nötig für die zusätzliche Nachfrage, so müßte die Nachfrage so weit den Preis, das heißt den Marktpreis steigern, bis er den Profit abwürfe. Also geht der Profit

Digitized by Google

— im Unterschied von der Rente — als bildendes Element in den Preis ein nicht dadurch, daß er den Wert des Produkts schafft, sondern dadurch, daß das Produkt selbst nicht geschaffen wird, wenn sein Wert nicht so hoch steigt, um außer dem vorgeschossenen Kapital noch die übliche Profitrate zu zahlen. Dagegen ist es nicht nötig in diesem Falle, daß er so weit steigt, um Rente zu zahlen. Daher besteht hier ein wesentlicher Unterschied zwischen Rente und Profit, und in gewissem Sinne kann gesagt werden, daß der Profit ein bildendes Element des Preises ist, während die Rente dieses nicht ist. Dieses ist offenbar auch ein Hintergedanke A. Smiths.

Für diesen Fall ist die Sache richtig.

Aber warum?

Weil in diesem Falle das Grundeigentum nicht als Grundeigentum dem Kapital gegenübertreten kann, also gerade die Kombination, unter der Rente, absolute Rente gebildet wird, der Voraussetzung nach nicht stattfindet. Das mit der zweiten Dose von 1000 £ produzierte zusätzliche Korn, produziert bei gleichbleibendem Marktwert, also bei einer vermehrten Nachfrage, die nur stattfindet unter der Voraussetzung, daß der Preis derselbe bleibt, muß unter seinem Werte zum Produktionspreis verkauft werden. Dieses zusätzliche Produkt der 1000 £ befindet sich also unter denselben Umständen, als wenn neuer schlechterer Boden bebaut würde, der nicht den Marktwert bestimmt, sondern seine zusätzliche Zufuhr nur liefern kann unter der Bedingung, daß er sie zum vorhandenen alten Marktwert liefert, also zu einem Preise, der bestimmt ist, unabhängig von dieser Neuproduktion. Unter diesen Umständen hängt es ganz von der relativen Fruchtbarkeit dieses zusätzlichen Bodens ab, ob er Rente liefert oder nicht liefert, eben weil er nicht den Marktwert bestimmt. Ganz ebenso steht es mit den zusätzlichen 1000 £ auf dem alten Boden. Und eben daher schließt Ricardo umgekehrt, daß der zusätzliche Boden oder die zusätzliche

Digitized by Google

Dosis Kapital den Marktwert bestimmt, weil der Preis ihres Produkts bei gegebenem, von ihnen unabhängig bestimmtem Marktwert keine Rente, sondern nur Profit abwirft, nicht ihren Wert, sondern nur den Produktionspreis deckt! Welche contradictio in adjecto!

Aber das Produkt wird hier doch produziert, ohne daß es Rente abwirft! Sicher! Auf dem Boden, den der Pächter gemietet hat, existiert für ihn, für den Kapitalisten, das Grundeigentum nicht als selbständiges, Widerstand leistendes Element während der Zeit, wo er, vermittels des Pachtkontrakts, faktisch selbst der Grundeigentümer ist. Das Kapital bewegt sich jetzt also widerstandslos in diesem Element, und dem Kapital genügt der Produktionspreis des Produkts. Auch nach Ablauf der Pacht wird der Pächter natürlich die Rente danach regulieren, wie weit Kapitalanlage auf dem Boden Produkt liefert, das zu seinem Werte verkauft werden kann, also Rente abwirft. Kapitalanlage, die bei dem gegebenen Marktwert keinen Überschuß über den Produktionspreis abwirft, geht in die Rechnung so wenig ein, als Rente vom Kapital gezahlt oder kontrahiert würde bei einem Boden, dessen relative Unfruchtbarkeit verursacht, daß der Marktpreis nur seinen Produktionspreis zahlt.

In der Praxis trägt sich die Sache nicht ganz ricardoisch zu. Besitzt der Pächter überschüssiges Kapital, oder erwirbt er dasselbe im Laufe einer Pacht von 14 Jahren während der ersten Jahre, so verlangt er hier nicht den üblichen Profit. Er täte dieses nur, wenn er zusätzliches Kapital borgte. Denn was soll er mit dem überschüssigen Kapital machen? Neues Land hinzupachten? Die landwirtschaftliche Produktion erlaubt in viel höherem Grade intensivere Kapitalanlage, als extensivere Bodenbebauung mit größerem Kapital. Oder auch, wenn kein pachtbares Land in der unmittelbaren Nachbarschaft des alten liegt, würde der Pächter durch zwei Pachtungen viel mehr seine Betriebsleitung spalten, als dieses in der Fabrikation durch sechs

Digitized by Google

Fabriken unter demselben Kapitalisten geschieht. Oder soll er das Geld auf Zinsen beim Bankier, in Staatspapieren, Eisenbahnaktien usw. anlegen? Dann verzichtet er von vornherein auf mindestens die Hälfte oder ein Drittel des üblichen Profits. Kann er es also als zusätzliches Kapital auf dem alten Pachtgut anlegen, selbst unter der Rate des Durchschnittsprofits, also etwa zu 10 Prozent, wenn sein Profit 12 beträgt, so gewinnt er immer noch 100 Prozent, wenn der Zinsfuß auf 5 Prozent steht. Es ist also immer noch eine vorteilhafte Spekulation für ihn, die zusätzlichen 1000 £ auf dem alten Pachtgut anzulegen. Es ist daher ganz falsch, wenn Ricardo diese Anlage von zusätzlichem Kapital ganz identifiziert mit der Anwendung von zusätzlichem Kapital auf neuem Boden. Im ersten Falle braucht das Produkt auch nicht den üblichen Profit abzuwerfen, selbst in der kapitalistischen Produktion. Es muß nur so viel mehr abwerfen über den gewöhnlichen Zinsfuß hinaus, daß es für den Pächter lohnt, die Mühe und das Risiko der Anlegung seines überschüssigen Kapitals in seinem Produktionszweig seiner Anlegung als Geldkapital vorzuziehen.

Ganz abgeschmackt ist es aber, wie gezeigt, wenn Ricardo aus dieser Betrachtung schließt:

„Hätte Adam Smiths umfassender Geist diese Tatsache in Betracht gezogen, so wäre er nicht zur Behauptung gekommen, daß die Rente eines der bildenden Elemente des Preises der Bodenprodukte sei, denn der Preis wird überall durch den Ertrag der letztaufgewendeten Kapitalmenge bestimmt, für die keinerlei Rente gezahlt wird." (l. c. S. 391.)

Seine Illustration beweist gerade umgekehrt, daß die Anwendung dieser letzten Kapitalmenge auf den Boden durch einen Marktpreis bestimmt wird, der, unabhängig von dieser Anwendung, schon bestand, ehe sie in Kraft trat. Daß der Profit den einzigen Regulator für die kapitalistische Produktion bildet, ist ganz richtig. Und daher ist es richtig, daß keine absolute Rente existieren würde, wenn die Pro-

Digitized by Google

duktion einzig durch das Kapital reguliert würde. Sie entsteht gerade da, wo die Bedingungen der Produktion dem Grundeigentümer die Macht geben, der ausschließlichen Regelung der Produktion durch das Kapital Schranken zu setzen.

Zweitens wirft Ricardo (S. 391) dem A. Smith vor, daß er [im Gegensatz zur Rente vom Ackerland] bei Kohlengruben das richtige Prinzip der Rente entwickelt; er sagt sogar:

„Das ganze Rentenprinzip ist hier bewunderungswürdig und klar dargelegt, aber jedes seiner Worte ist ebenso anwendbar auf Ackerland wie auf Bergwerke; dennoch behauptet er, es verhalte sich anders mit dem zutage liegenden Grundeigentum." (l. c. S. 392.)

A. Smith fühlt, daß unter gewissen Umständen der Grundeigentümer die Macht hat, dem Kapital wirksamen Widerstand zu leisten, das Grundeigentum geltend zu machen und daher absolute Rente zu verlangen, und daß er unter anderen Umständen diese Macht nicht hat; daß aber namentlich die Produktion von Nahrungsmitteln das Gesetz der Rente [bildet], während die Rente von anderen Anwendungen von Kapital auf den Boden durch die Ackerbaurente bestimmt ist. Adam Smith sagt an der von Ricardo oben zitierten Stelle:

„Das Verhältnis des Ertrags und der Rente (der Grundstücke) steht im Verhältnis zu ihrer absoluten und nicht zu ihrer relativen Fruchtbarkeit." [1. Buch, 11. Kapitel.]

In seiner Entgegnung nähert sich Ricardo möglichst dem wirklichen Prinzip der Rente. Er sagt:

„Aber nehmen wir an, es gebe keinen Boden, der keine Rente abwürfe. Dann stünde der Betrag der Rente vom schlechtesten Boden im Verhältnis zu dem Überschuß des Wertes des Produkts über die Kapitalausgabe und den gewöhnlichen Kapitalprofit; dasselbe Prinzip würde die Rente von etwas besserem oder besser gelegenem Boden beherrschen, und die Rente dieses Bodens würde daher die des geringeren wegen seiner größeren Vorteile überragen; dasselbe könnte von der dritten Qualität

Digitized by Google

gesagt werden, und so weiter bis zur besten. Ist es also nicht ebenso sicher, daß es die relative Fruchtbarkeit des Bodens ist, die jenen Teil des Produkts bestimmt, der als Grundrente abgegeben werden muß, wie es sicher ist, daß die relative Ergiebigkeit der Bergwerke den Teil des Produkts bestimmt, der als Bergwerksrente zu entrichten ist?" (l. c. S. 392, 393.)

Hier spricht Ricardo das richtige Prinzip der Rente aus. Wenn das schlechteste Land Rente zahlt, wenn also Rente gezahlt wird unabhängig von der Verschiedenheit der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens — absolute Rente —, dann muß diese Rente gleich sein „dem Überschuß des Wertes des Produkts über die Kapitalausgabe und den gewöhnlichen Kapitalprofit", das heißt gleich sein dem Überschuß des Wertes des Produkts über seinen Produktionspreis. Daß solcher Überschuß nicht existieren kann, supponiert Ricardo, weil er fälschlicherweise, im Gegensatz zu seinem eigenen Prinzip, das Smithsche Dogma akzeptiert, daß der Wert gleich ist dem Produktionspreis des Produkts.

Im übrigen fällt er wieder in einen Irrtum. Die Differentialrente wäre natürlich bestimmt durch die „relative Fruchtbarkeit". Die absolute Rente hätte mit der natürlichen Fruchtbarkeit gar nichts zu tun.

Der aktuelle Betrag der Rente, den der schlechteste Boden zahlt, hängt ab, nicht wie Ricardo meint, von dem Überschuß des Wertes seines eigenen Produkts über seinen Produktionspreis, sondern von dem Überschuß des Marktwerts über seinen Produktionspreis. Dieses sind aber sehr verschiedene Dinge. Bestimmt [der schlechteste Boden] selbst den Marktpreis, so ist der Marktwert gleich seinem wirklichen Werte, demnach der Überschuß seines Marktwerts über seinen Produktionspreis gleich dem Überschuß seines eigenen individuellen, wirklichen Wertes über seinen Produktionspreis. Ist aber der Marktpreis unabhängig von ihm durch die anderen Bodenarten bestimmt, so ist dieses nicht der Fall. Ricardo geht von der Annahme der ab-

Digitized by Google

steigenden Linie aus. Er nimmt an, daß der schlechteste Boden zuletzt bebaut wird, und nur bebaut wird im vorausgesetzten Falle, wenn die vermehrte Nachfrage eine vermehrte Zufuhr notwendig gemacht hat zum Werte des Produkts vom schlechtesten und zuletzt angebauten Boden. In diesem Falle reguliert der Wert des [Produkts des] schlechtesten Bodens den Marktwert. In der aufsteigenden Linie ist dieses bloß dann der Fall, selbst nach Ricardo, wenn die vermehrte Zufuhr der besseren Sorten nur gleich ist der vermehrten Nachfrage zum alten Marktwert. Ist das vermehrte Angebot größer, so nimmt Ricardo immer an, daß der alte Boden außer Bebauung geworfen werden muß, während nur folgt, daß er eine niedrigere Rente als vorher oder gar keine abwerfen wird. Bei der absteigenden Linie ist dasselbe der Fall. Ist die vermehrte Zufuhr so, daß sie nur zu dem alten Marktwert geliefert werden kann, so hängt es davon ab, wie hoch oder niedrig dieser Marktwert über dem Werte des Produkts des neuen, schlechteren Bodens steht — ob, bis zu welchem Grade, oder ob nicht der schlechtere Boden Rente abwirft. In beiden Fällen ist seine Rente bestimmt durch die absolute Fruchtbarkeit, nicht die relative. Von der absoluten Fruchtbarkeit des neuen Bodens hängt es ab, wie weit der Marktwert des Produkts der besseren Bodenarten über seinem eigenen realen, individuellen Werte steht.

A. Smith macht hier einen richtigen Unterschied zwischen Land und Bergwerken, weil er bei letzteren voraussetzt, daß nie zu schlechteren Arten, stets zu besseren fortgegangen wird, und daß sie stets mehr als die nötige vermehrte Zufuhr liefern. Die Rente des schlechtesten Bodens hängt dann von seiner absoluten Ergiebigkeit ab.

„Nachdem A. Smith erklärt hat, daß es Bergwerke gibt, die nur von ihren Eigentümern ausgebeutet werden können, da sie nicht mehr abwerfen, als nötig ist, die Kosten des Betriebs zu decken, mit dem gewöhnlichen Profit auf das angewandte Kapital,

Digitized by Google

sollte man erwarten, daß er zugibt, es seien gerade diese Bergwerke, die den Preis für das Produkt aller Bergwerke bestimmten. Reichen die alten Bergwerke nicht aus, die erforderliche Menge Kohlen zu liefern, wird der Kohlenpreis steigen so lange, bis der Besitzer einer neuen, schlechteren Mine findet, er könne durch ihre Ausbeutung den gewöhnlichen Kapitalprofit erzielen. . . . Es scheint also, daß es stets die am wenigsten ergiebigste Mine ist, die den Kohlenpreis bestimmt. A. Smith ist indes anderer Meinung. Er bemerkt, daß ‚die ergiebigste Kohlenmine auch den Kohlenpreis aller anderen in der Gegend bestimmt. Der Eigentümer des Bergwerks findet, er könne eine höhere Rente, der es ausbeutende Unternehmer, er könne einen größeren Profit erlangen durch Unterbietung der Nachbarn. Diese sind bald gezwungen, zu demselben Preise zu verkaufen, obwohl sie es nicht so leicht können und obwohl dadurch ihre Renten und Profite verringert, mitunter gänzlich aufgehoben werden. Manche Bergwerke werden ganz verlassen, andere können keine Rente zahlen und nur von ihrem Besitzer bearbeitet werden.‘ Sinkt die Nachfrage nach Kohlen oder steigt durch neue Arbeitsmethoden ihre Menge, so wird ihr Preis fallen, und manche Minen werden aufgegeben werden. Aber auf jeden Fall muß der Preis hinreichen, die Ausgaben und den Profit jener Mine zu decken, die ausgebeutet wird, ohne mit einer Rente belastet zu sein. Es ist also die am wenigsten ergiebige Mine, die den Preis bestimmt. Das erklärt A. Smith selbst an anderer Stelle, denn er sagt: ‚Der niedrigste Preis, zu dem Kohle eine längere Zeit hindurch verkauft werden kann, ist, wie der jeder anderen Ware, der Preis, der eben hinreicht, das Kapital mit dem gewöhnlichen Profit zu ersetzen, das aufgewandt werden muß, um sie auf den Markt zu bringen. In einem Kohlenbergwerk, für das der Besitzer keine Rente erhalten kann, sondern das er selbst ausbeuten oder unbearbeitet lassen muß, muß der Kohlenpreis in der Regel ungefähr dieser Preis sein.‘“ (l. c. S. 393—395.)

A. Smith irrt darin, daß er die besondere Kombination des Marktes, unter der die fruchtbarste Mine oder Bodenart den Markt beherrscht, zur allgemeinen Kombination stempelt. Den Fall aber vorausgesetzt, räsoniert im ganzen

Digitized by Google

er richtig und Ricardo falsch. Er unterstellt, daß infolge des Standes der Nachfrage und der relativen höheren Ergiebigkeit die beste Mine ihr ganzes Produkt nur in den Markt drängen kann, wenn sie die Konkurrenten unterbietet, ihr Produkt unter dem alten Marktwert steht. Dadurch fällt der Preis auf den schlechteren Minen. Der Marktpreis fällt. Dieses Fallen erniedrigt die Rente in allen Fällen auf den schlechteren Minen und kann sie ganz verschwinden machen. Denn die Rente ist gleich dem Überschuß des Marktwerts über den Produktionspreis des Produkts, mag dieser Marktwert nun gleich sein dem individuellen Werte des Produkts einer bestimmten Klasse von Minen oder nicht. Der Profit, was Smith nicht bemerkt, kann nur dadurch geschmälert werden, daß es notwendig wird, Kapital zurückzuziehen und die Produktion einzuschränken. Wenn nun der Marktpreis, reguliert wie er ist unter den gegebenen Umständen durch das Produkt der besten Minen, so tief sinkt, daß er keinen Überschuß über den Produktionspreis für das Produkt der schlechtesten Mine liefert, dann kann sie nur ihr Eigentümer selbst bebauen. Kein Kapitalist wird ihm bei diesem Marktpreis Rente zahlen. Sein Grundeigentum gibt ihm in diesem Falle keine Macht über Kapital, aber es hebt für ihn den Widerstand auf, den die Anwendung von Kapital auf Land den anderen Kapitalisten bereitet. Für ihn existiert das Grundeigentum nicht, weil er selbst der Grundeigentümer ist. Er kann also sein Land auf die Kohlenproduktion anwenden, wie auf jeden anderen Produktionszweig, das heißt anwenden, wenn der Marktpreis des Produkts, den er schon bestimmt vorfindet, nicht erst bestimmt, ihm den Durchschnittsprofit abwirft, seinen Produktionspreis erzielt. Und daraus schließt Ricardo, daß Smith sich widerspreche! Daraus, daß der alte Marktpreis bestimmt, wie weit neue Minen von ihren Eigentümern selbst eröffnet werden können, das heißt unter Umständen, wo das Grundeigentum ver-

Digitized by Google

schwindet, bebaut werden können, weil sie zum alten Marktpreis ihrem Bebauer seinen Produktionspreis abwerfen, schließt er, daß dieser Produktionspreis den Marktpreis bestimme! Aber wieder nimmt er seine Zuflucht zur absteigenden Linie und läßt die minder fruchtbare Mine nur bebaut werden, wenn der Marktpreis des Produkts über den Wert des Produkts der besseren Minen steigt, während nur nötig ist, daß er über dem Produktionspreis steht oder selbst ihn zahlt für die schlechteren Minen, die von ihren Eigentümern selbst ausgebeutet werden. Wenn er übrigens annimmt, daß „wenn durch neue Arbeitsmethoden die Menge (der Kohlen) vermehrt wird, ihr Preis fallen wird und manche Minen aufgegeben werden", so hängt das doch nur von dem Grade des Preisfalls ab und dem Stande der Nachfrage. Kann bei diesem Preisfall der Markt das ganze Produkt absorbieren, so werden die schlechten Minen immer noch Rente abwerfen, wenn das Sinken des Marktpreises stets einen Überschuß des Marktpreises über den Produktionspreis der weniger ergiebigen Minen übrig läßt, und sie werden von ihren Eigentümern bebaut werden, wenn der Marktpreis nur diesen Produktionspreis deckt, ihm gleich kommt. In beiden Fällen aber ist es abgeschmackt zu sagen, daß der Produktionspreis der schlechteren Mine den Marktpreis bestimmt. Allerdings bestimmt der Produktionspreis der ärmsten Mine das Verhältnis zwischen dem Preise ihres Produkts und dem regulierenden Marktpreis und entscheidet daher die Frage, ob die Mine bearbeitet werden kann oder nicht. Der Umstand, ob ein Boden oder eine Mine von bestimmtem Grade von Ergiebigkeit bei gegebenem Marktpreis exploitiert werden kann, hat aber offenbar nichts damit zu tun, ist nicht identisch damit, daß der Produktionspreis des Produkts dieses Bodens oder dieser Mine den Marktpreis reguliert. Wäre eine vermehrte Zufuhr nötig oder zulässig bei gesteigertem Marktwert, so würde das schlechteste Land den Marktpreis regu-

Digitized by Google

lieren, dann aber auch die absolute Rente abwerfen. Dieses ist gerade der Fall, von dem Smith das Gegenteil unterstellt.

Drittens wirft Ricardo dem Smith vor, daß er glaubt (S. 395 ff.), Billigkeit der Bodenprodukte, zum Beispiel Ersetzung von Getreide durch Kartoffeln, wodurch der Arbeitslohn fiele und die Produktionskosten vermindert würden, bewirke, daß dem Grundeigentümer ein größerer Anteil wie auch eine absolut größere Menge [vom vermehrten Überschuß über die Produktionskosten] zufalle. Ricardo wendet dagegen ein:

„Kein Teil dieses zusätzlichen Überschusses würde der Rente, sondern das Ganze desselben regelmäßig dem Profit zuwachsen... Solange Böden derselben Qualität bebaut werden und keine Änderung in dem Verhältnis ihrer Fruchtbarkeit oder ihrer sonstigen Vorteile eintritt, wird die Rente immer den gleichen Anteil am Bruttoprodukt darstellen." (l. c. S. 396.)

Dieses ist positiv falsch. Der Anteil der Grundrente und daher ihre relative Menge würde fallen. Werden Kartoffeln als Hauptlebensmittel eingeführt, so wird der Wert der Arbeitskraft gesenkt, die notwendige Arbeitszeit verkürzt, die Mehrarbeitszeit und daher die Rate des Mehrwerts vergrößert, daher bei sonst gleichbleibenden Umständen die Zusammensetzung des Kapitals geändert, der variable Teil gegen den konstanten dem Werte nach verkleinert, obgleich die Masse der angewandten lebendigen Arbeit dieselbe bliebe. Die Profitrate würde daher steigen. Dies zöge einen Fall der absoluten Rente und verhältnismäßig der Differentialrente nach sich. (Siehe S. 102/103, Tabelle C.) Diese Ursache würde gleichmäßig auf das landwirtschaftliche und das nicht landwirtschaftliche Kapital wirken. Die allgemeine Profitrate würde steigen und daher die Rente fallen.

Wir kommen zu Kapitel 28, „Über den relativen Wert von Gold, Getreide und Arbeit in reichen und armen Ländern".

Digitized by Google

„Dr. Smiths Irrtum, der sich durch sein ganzes Buch durchzieht, liegt in der Annahme, daß der Wert des Getreides sich gleich bleibe, daß der Wert aller anderen Dinge steigen könne, nicht aber der des Getreides. Getreide hat nach ihm immer den gleichen Wert, da es immer die gleiche Anzahl Menschen ernähren kann. In dieser Weise könnte man auch sagen, daß Tuch immer denselben Wert habe, da man immer die gleiche Zahl von Röcken daraus herstellen könne. Was kann der Wert mit dem Vermögen zu nähren oder zu kleiden zu tun haben?" (l. c. S. 449, 450, § 131.)

„. . . Dr. Smith . . . hat die Lehre vom natürlichen Preise der Waren, der in letzter Linie ihren Marktwert bestimmt, so trefflich vertreten." (l. c. S. 451.)

„In Getreide gemessen kann Gold in zwei Ländern von sehr verschiedenem Werte sein. Ich habe zu zeigen versucht, daß dieser Wert niedrig in reichen Ländern und hoch in armen ist. A. Smith ist anderer Meinung: er nimmt an, der Wert des Goldes, gemessen in Getreide, sei am höchsten in den reichen Ländern." (l. c. S. 454.)

Aus dem 32. Kapitel über „Des Herrn Malthus Anschauungen von der Rente" sind folgende Sätze bemerkenswert:

„Die Rente ist eine Schöpfung von Wert (is a creation of value), . . . nicht aber von Reichtum." (l. c. S. 485.)

„Wenn Herr Malthus von dem hohen Kornpreis spricht, versteht er darunter offenbar nicht den Preis pro Quarter und Bushel, sondern vielmehr den Überschuß des Preises, für den das ganze Produkt verkauft wird, über seine Produktionskosten, worunter Profite ebensowohl wie Löhne eingeschlossen sind. 150 Quarter Getreide zu 3 £ 10 Schilling liefern dem Grundeigentümer eine größere Rente als 100 Quarter zu 4 £, wenn die Produktionskosten in beiden Fällen dieselben sind." (l. c. S. 487.) „Welcher Art der Boden auch sein mag, eine hohe Rente muß von einem hohen Preise des Produkts abhängen. Ist aber der Preis des Produkts gegeben, muß die Rente hoch sein im Verhältnis zur Reichlichkeit und nicht zur Spärlichkeit des Ertrags." (l. c. S. 492.)

Digitized by Google

„Da Rente die Folge des hohen Kornpreises ist, ist das Sinken der Rente die Folge eines niedrigen Preises. Ausländisches Korn tritt nie in Konkurrenz mit solchem inländischen, das eine Rente abwirft. Ein Preisfall trifft stets den Grundbesitzer so lange, bis seine ganze Rente absorbiert ist; sinkt der Preis noch weiter, so wird er nicht einmal den gewöhnlichen Kapitalprofit abwerfen, das Kapital wird dann den Boden verlassen, um eine andere Anlage aufzusuchen, und das Korn, das ehedem auf diesem Boden wuchs, wird dann und nicht früher eingeführt werden. Aus dem Verlust an Rente folgt ein Verlust an Wert, an in Geld gemessenem Wert, aber ein Gewinn an Reichtum. Die Masse der Bodenprodukte zusammen mit der anderer Produkte wird zunehmen; da sie mit größerer Leichtigkeit produziert werden, werden sie an Quantität wachsen, wenn auch an Wert abnehmen." (l. c. S. 519.)

g) A. Smiths Rententheorie.

α) Wert, Preis und Rente.

Wir gehen hier nicht ein auf Smiths interessante Darstellung, wie die Rente des hauptsächlichsten vegetativen Lebensmittels alle anderen landwirtschaftlichen Renten (Viehzucht, Holzproduktion, Kultur der Handelspflanzen) beherrscht, weil die Produktionsweisen wechselseitig ineinander verwandelbar sind. Er nimmt den Reis aus, wo er das wichtigste vegetabilische Nahrungsmittel ist, weil die Reismarschen nicht in Grasland, Viehland usw. umwandelbar sind und umgekehrt.

Smith bestimmt im 11. Kapitel des 1. Buches seines Werkes die Rente richtig als „Preis, der für die Benutzung des Bodens gezahlt wird", wo unter Boden jede Naturkraft als solche zu verstehen ist, also auch Wasser usw.

Gegen Rodbertus' sonderbare Vorstellung zählt Smith gleich im Eingang die Posten des landwirtschaftlichen Kapitals auf:

„Das Kapital, aus dem er den Samen (Rohstoff) anschafft, die Arbeit bezahlt und Vieh und andere Hilfsmittel der Landwirtschaft kauft."

Digitized by Google

Was ist nun dieser für die Benutzung des Bodens gezahlte Preis?

„Denjenigen Teil des Produkts oder, was dasselbe ist, seines Preises, der die Summe übersteigt (die das vorgeschossene Kapital mit dem gewöhnlichen Profit bezahlt), sucht der Grundbesitzer natürlich sich selbst als Grundrente vorzubehalten. . . . Dieser Teil kann immer als die natürliche Grundrente betrachtet werden."

Smith weist es ab, die Rente mit dem Zinse des im Boden angelegten Kapitals zu verwechseln.

„Der Grundeigentümer verlangt Rente auch für unkultiviertes Land, und der angebliche Profit auf die Kosten der Amelioration ist in der Regel ein Zusatz zu dieser ursprünglichen Rente."

Und selbst diese zweite Form der Rente, setzt er hinzu, hat das Eigentümliche, daß der Zins von Ameliorationskapital der Zins von einem Kapital ist, das nicht der Grundbesitzer, sondern der Pächter angelegt hat.

„Er (der Grundeigentümer) fordert mitunter eine Rente für einen Boden, der ganz ungeeignet ist, von Menschen kultiviert zu werden."

Bei Smith wird es sehr betont, daß es das Grundeigentum ist, der Grundeigentümer, der als solcher „die Rente fordert". Als solch bloßer Ausfluß des Grundeigentums ist die Rente Monopolpreis, was vollständig richtig, da es nur durch die Intervention des Grundeigentums [geschieht], daß das Produkt mehr als den Produktionspreis zahlt, sich zu seinem Werte verkauft.

„Die Grundrente ist also als Preis, der für die Benutzung des Bodens bezahlt wird, naturgemäß ein Monopolpreis."

Es ist in der Tat ein Preis, der nur durch das Monopol des Grundeigentums erzwungen wird und darin als Monopolpreis sich vom Preise des industriellen Produkts unterscheidet.

Der Produktionspreis vom Standpunkt des Kapitals aus — und das Kapital beherrscht die Produktion — erheischt

Digitized by Google

nur, daß das Produkt außer dem vorgeschossenen Kapital den Durchschnittsprofit zahlt. In diesem Falle kann das Produkt, sei es Bodenprodukt oder anderes, auf den Markt gebracht werden.

„Ist der gewöhnliche Preis höher, so wird der Überschuß natürlicherweise der Rente zufallen. Ist er nicht höher, so kann die Ware wohl zu Markte gebracht werden, aber sie vermag nicht, dem Grundeigentümer eine Rente abzuwerfen. Ob der Preis höher ist oder nicht, das hängt von der Nachfrage ab."

Es fragt sich, warum geht die Rente anders in den Preis ein als Arbeitslohn und Profit? Smith hatte ursprünglich richtig den Wert aufgelöst in Arbeitslohn, Profit und Grundrente (abgesehen von dem konstanten Kapital). Aber er verfällt sofort auf den umgekehrten Weg, Wert und natürlichen Preis, das heißt durch die Konkurrenz bestimmten Durchschnittspreis oder Produktionspreis der Waren, zu identifizieren und letzteren zu komponieren aus Arbeitslohn, Profit und Rente.

„Diese drei Teile scheinen unmittelbar oder in letzter Linie die Gesamtheit des Preises auszumachen." (1. Buch, 6. Kapitel.)

„Aber in den höchstentwickelten Gesellschaften gibt es stets einige Waren, deren Preis sich nur in zwei Teile auflöst, den Arbeitslohn und den Kapitalprofit, und eine noch geringere Zahl, bei denen er nur Arbeitslohn bildet. Der Preis der Seefische zum Beispiel zerfällt in den Lohn der Fischer und den Profit des in der Fischerei angelegten Kapitals. Rente bildet selten einen Bestandteil dieses Preises. ... In manchen Gegenden Schottlands machen sich arme Leute ein Gewerbe daraus, an der Seeküste jene kleinen bunten Steinchen zu sammeln, die als schottische Kiesel bekannt sind. Der Preis, den ihnen der Steinschneider dafür zahlt, ist ausschließlich der Lohn ihrer Arbeit. Weder Profit noch Rente bilden einen Teil davon. Aber der Gesamtpreis jeder Ware muß sich immer in letzter Linie in einen oder den anderen oder alle dieser drei Teile auflösen." (l. c.)

In diesen Stellen ist das „Auflösen des Wertes in Arbeitslohn usw." und die Zusammensetzung des Preises aus Arbeits-

Digitized by Google

lohn usw. durcheinandergewürfelt (auch sonst im 6. Kapitel, das von „den bildenden Elementen des Warenpreises" handelt). Erst das 7. Kapitel handelt vom natürlichen Preis und Marktpreis.

Die ersten drei Kapitel des ersten Buches handeln von „der Arbeitsteilung", das vierte vom Gelde. In diesen wie in den folgenden wird beiläufig der Wert bestimmt. Das fünfte Kapitel handelt vom Realpreis und Nominalpreis der Waren, von der Verwandlung von Wert in Preis. Das sechste von den bildenden Elementen des Warenpreises; das siebente vom natürlichen und Marktpreis. Dann das achte vom Arbeitslohn; das neunte vom Kapitalprofit; das zehnte von den Löhnen und Profiten in den verschiedenen Arten der Anwendung von Arbeit und Kapital; endlich das elfte Kapitel von der Grundrente.

Worauf wir aber hier zunächst aufmerksam machen wollen: Nach den eben angeführten Sätzen gibt es Waren, deren Preis bloß aus Arbeitslohn besteht, wie andere, deren Preis bloß aus Arbeitslohn und Profit besteht, und dritte endlich, deren Preis aus Arbeitslohn, Profit und Rente besteht. Daher „muß sich der Gesamtpreis jeder Ware immer in einen oder den anderen oder alle dieser drei Teile auflösen".

Hiernach wäre also kein Grund vorhanden, zu sagen, daß die Rente in einer anderen Weise in den Preis eingeht als Profit und Arbeitslohn; sondern daß Rente und Profit anders eingehen als Arbeitslohn, da dieser immer eingeht, jene nicht immer. Woher also der Unterschied?

Ferner hätte Smith untersuchen müssen, ob es möglich ist, daß die wenigen Waren, worin nur Arbeitslohn eingeht, zu ihrem Werte verkauft werden, oder ob jene armen Leute, die die schottischen Kiesel sammeln, nicht vielmehr die Lohnarbeiter der Steinschneider sind, die ihnen für die Ware nur den gewöhnlichen Arbeitslohn zahlen, ihnen also für einen ganzen ihnen scheinbar gehörigen Arbeitstag nur so viel zahlen, als der Arbeiter in den anderen Gewerben er-

Digitized by Google

hält, wo ein Teil seines Arbeitstags den Profit bildet, nicht ihm, sondern dem Kapitalisten gehört. Smith hätte dieses entweder bejahen müssen oder andererseits behaupten, in diesem Falle erscheine nur der Profit nicht unterschieden vom Arbeitslohn. Er sagt selbst:

„Wenn diese drei verschiedenen Arten von Revenue verschiedenen Personen zufließen, sind sie leicht zu unterscheiden; aber wenn sie derselben Person gehören, werden sie manchmal miteinander verwechselt, wenigstens in der Alltagssprache." (l. c. 6. Kapitel.)

Indessen kommt die Sache in der Form bei ihm heraus: Wendet ein unabhängiger Arbeiter, wie jene armen Schotten, bloß Arbeit an, ohne daß er dazu Kapital braucht, überhaupt nur seine Arbeit und die Elemente, so löst sich der Preis bloß in Arbeitslohn auf. Wendet er auch ein kleines Kapital an, so macht er Arbeitslohn und Profit in einer Person. Wenn er endlich seine Arbeit, sein Kapital und sein Grundeigentum anwendet, so vereinigt er in sich die Eigenschaften des Grundeigentümers, Pächters und Arbeiters.

Der ganze Unsinn Smiths kommt heraus in einer Schlußphrase des 6. Kapitels im 1. Buche:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert allein aus der Arbeit stammt,[1] indem Grundrente und Profit zu dem Tauschwert der meisten von ihnen sehr viel beitragen, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes[2] stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als aufgewendet war, dies Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen."

Das Produkt der Arbeit ist nicht gleich dem Werte dieses Produkts. Vielmehr, kann man verstehen, ist dieser Wert erhöht (surchargée) durch Hinzufügung von Profit und Rente. Daher kann das Produkt der Arbeit mehr Arbeit komman-

[1] Hier wird Arbeit und Arbeitslohn identifiziert.

[2] Hier ist also doch die Ware gleich dem Produkt der Arbeit, obwohl der Wert dieses Produkts nicht allein von der Arbeit stammt.

Digitized by Google

dieren, kaufen, das heißt größeren Wert in Arbeit zahlen, als Arbeit in ihm enthalten ist. Der Satz wäre richtig, wenn er so hieße:

Smith sagt:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert allein aus der Arbeit stammt, indem Grundrente und Profit zu dem Tauschwert der meisten von ihnen sehr viel beitragen, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als aufgewendet war, um dies Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen."

Es sollte heißen nach ihm selbst:

„Da es in einem zivilisierten Lande nur sehr wenige Waren gibt, deren Tauschwert sich bloß in Arbeitslohn auflöst, indem bei den meisten von ihnen ein großer Teil des Tauschwerts sich in Grundrente und Profit auflöst, so wird das Jahresprodukt der Arbeit dieses Landes stets imstande sein, eine weit größere Menge Arbeit zu kaufen oder zu kommandieren, als bezahlt (also auch aufgewendet) wurde, um dieses Produkt hervorzubringen, fertigzustellen und auf den Markt zu führen."

Smith kommt hier wieder zu seiner zweiten Vorstellung vom Werte zurück, von dem es im selben Kapitel heißt:

„Man muß im Auge behalten, daß der reale Wert aller der verschiedenen Elemente des Preises sich nach der Arbeitsmenge richtet, die jedes davon kaufen oder kommandieren kann. Die Arbeit[1] mißt den Wert nicht bloß jenes Teiles des Preises, der sich in Arbeit[2] auflöst, sondern auch den, der sich in Rente, und den, der sich in Profit auflöst."

In diesem Kapitel herrscht noch vor das „Auflösen des Wertes in Arbeitslohn, Profit und Rente". Erst im siebenten Kapitel über den natürlichen und den Marktpreis gewinnt die Vorstellung der Zusammensetzung des Preises aus den ihn bildenden Elementen die Oberhand.

[1] In diesem Sinne.
[2] Soll heißen Arbeitslohn.

Digitized by Google

Also: Der Tauschwert des jährlichen Produkts der Arbeit besteht nicht nur aus dem Lohne der Arbeit, die angewandt wird, um dieses Produkt hervorzubringen, sondern auch aus Profit und Rente. Kommandiert oder gekauft aber ist jene Arbeit bloß mit dem Teile des Wertes, der sich in Arbeitslohn auflöst. Es ist also möglich, eine viel größere Masse Arbeit in Bewegung zu setzen, wenn nämlich ein Teil von Profit und Rente zum Kommandieren oder Kaufen von Arbeit verwandt, das heißt in Arbeitslohn verwandelt wird. Es kommt also darauf hinaus: Der Tauschwert des jährlichen Produkts der Arbeit löst sich auf in bezahlte Arbeit (Arbeitslohn) und unbezahlte Arbeit (Profit und Rente). Verwandelt man also von dem Teile des Wertes, der sich in unbezahlte Arbeit auflöst, einen Bruchteil in Arbeitslohn, so kann man eine größere Menge Arbeit kaufen, als wenn man bloß den aus Arbeitslohn bestehenden Teil dieses Wertes zum Neukauf von Arbeit bestimmt.

Nun zurück zu unserem Gegenstand.

„Ein unabhängiger Arbeiter, der genug Kapital hat, um Rohmaterial zu kaufen und sich selbst so lange zu erhalten, bis er sein Produkt zu Markte bringen kann, wird sowohl den Lohn eines Lohnarbeiters gewinnen, der in seinem Gewerbe unter einem Meister arbeitet, wie den Profit, den dieser Meister aus seiner Arbeit ziehen würde. Trotzdem wird alles, was dieser Arbeiter gewinnt, gemeinhin Profit genannt, und der Lohn wird auch in diesem Falle mit dem Profit zusammengeworfen.

„Ein Gärtner, der seinen eigenen Garten selbst bearbeitet, vereinigt in seiner Person die drei verschiedenen Eigenschaften eines Grundeigentümers, Pächters und Arbeiters. Sein Produkt muß ihm also die Rente des ersteren, den Profit des zweiten und den Lohn des dritten bezahlen. Dennoch wird das Ganze gewöhnlich als der Erwerb der Arbeit betrachtet. Sowohl Rente wie Profit werden in diesem Falle mit dem Lohne verwechselt."

Hier ist in der Tat eine Konfusion. Ist das Ganze nicht „der Erwerb (the earning) seiner Arbeit"? Und ist es nicht umgekehrt die Übertragung der Verhältnisse der kapitalisti-

Digitized by Google

schen Produktion — worin mit der Trennung der Arbeit von ihren objektiven Bedingungen, auch der Arbeiter, Kapitalist und Grundeigentümer sich als drei verschiedene Charaktere gegenübertreten — auf diesen Gärtner, daß der Erwerb seiner Arbeit oder vielmehr der Wert dieses Produkts in drei Teile geteilt betrachtet wird, in Lohn, Bezahlung seiner Arbeit, Profit für das angewandte Kapital und Rente, die auf das Land oder vielmehr dessen Eigentümer entfällt? Innerhalb der kapitalistischen Produktion ist es ganz richtig für die Arbeitsverhältnisse, worin diese Elemente faktisch nicht getrennt sind, sie als getrennt vorauszusetzen und so diesen Gärtner als seinen eigenen Lohnarbeiter und als seinen eigenen Grundeigentümer in una persona zu betrachten. Es läuft aber hier offenbar bei Smith schon die vulgäre Vorstellung unter, daß der Arbeitslohn aus der Arbeit stammt, der Profit und die Rente — unabhängig von der Arbeit des Arbeiters — aus dem Kapital und dem Lande als selbständigen Quellen, nicht für die Aneignung fremder Arbeit, sondern des Reichtums selbst. In dieser tollen Weise laufen bei Smith durcheinander die tiefsten Anschauungen mit den verrücktesten Vorstellungen, wie sie sich das gemeine Bewußtsein aus den Erscheinungen der Konkurrenz abstrahiert, bildet.

Nachdem er erst den Wert *aufgelöst* in Lohn, Profit und Rente, *setzt* er dann umgekehrt aus unabhängig von dem Werte bestimmtem Lohne, Profit und Rente den Wert *zusammen*. Nachdem er so den von ihm selbst richtig entwickelten Ursprung von Profit und Rente vergessen, kann er sagen:

„Arbeitslohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen jeder Revenue, sowie jeglichen Tauschwerts." (l. c. 6. Kapitel.)

Seiner eigenen Entwicklung gemäß hätte er sagen müssen:

„Der Wert einer Ware stammt ausschließlich aus der Menge Arbeit, die in ihr fixiert ist. Dieser Wert löst sich in Arbeits-

Digitized by Google

lohn, Profit und Rente auf. Arbeitslohn, Profit und Rente sind die ursprünglichen Formen, in denen Lohnarbeiter, Kapitalist und Grundeigentümer an dem vom Arbeiter geschaffenen Wert teilnehmen. In diesem Sinne sind sie die drei ursprünglichen Quellen jeder Revenue, obwohl keine dieser sogenannten Quellen in die Bildung des Wertes eingeht."

Aus den angeführten Stellen sieht man, wie Smith im 6. Kapitel über die „bildenden Elemente des Warenpreises" dazu kommt, den Preis aufzulösen in Arbeitslohn, wenn nur lebendige Arbeit in die Produktion eingeht, in Arbeitslohn und Profit, wenn statt des unabhängigen Arbeiters ein Lohnarbeiter von einem Kapitalisten angewendet wird, also Kapital [ins Spiel kommt], endlich in Arbeitslohn, Profit und Rente, wenn der Boden in die Produktion eingeht, außer Kapital und Arbeit, wobei aber vorausgesetzt wird, daß der Boden angeeignet ist, also neben dem Arbeiter und Kapitalisten auch der Grundeigentümer auftritt, obgleich Smith bemerkt, daß möglicherweise alle drei oder zwei von diesen Charakteren in einer Person vereinigt sein können.

Im 7. Kapitel nun über den „natürlichen und den Marktpreis" wird die Rente ganz in derselben Weise, wenn der Boden in die Produktion eingeht, als bildendes Element des natürlichen Preises dargestellt wie Arbeitslohn und Profit. Es wird dieses bewiesen durch folgende Stellen:

„Wenn der Preis einer Ware weder höher noch niedriger ist als erforderlich, um nach ihren natürlichen Raten die Grundrente, den Arbeitslohn und den Profit auf das Kapital zu bezahlen, das angewendet worden ist, um die Ware zu erzeugen, fertigzustellen und auf den Markt zu bringen, so wird die Ware zu einem Preise verkauft, den man ihren natürlichen nennen kann."

Hier wird zugleich die Identität des natürlichen Preises mit dem Werte der Ware konstatiert.

„Der Marktpreis jeder einzelnen Ware wird bestimmt durch das Verhältnis zwischen der auf dem Markte befindlichen Menge

Digitized by Google

davon und der Nachfrage derjenigen, die bereit sind, den natürlichen Preis der Ware oder den gesamten Wert von Rente, Arbeit und Profit zu bezahlen, die aufzuwenden sind, damit sie zu Markte komme. . . .

„Wenn die Zufuhr einer Ware auf den Markt hinter der wirksamen Nachfrage nach ihr zurückbleibt, so werden nicht alle jene mit der von ihnen verlangten Menge versehen werden können, die bereit sind, den ganzen Wert von Rente, Lohn und Profit zu zahlen, die es kostete, um sie auf den Markt zu bringen. . . . Der Marktpreis wird sich dann mehr oder weniger über seinem natürlichen Preise erheben, je nachdem die Größe des Ausfalls der Zufuhr oder der Reichtum und der üppige Luxus der Nachfragenden ihre Konkurrenz mehr oder weniger anfeuern.

„Überschreitet die zu Markt gebrachte Menge die wirksame Nachfrage, so kann nicht alles davon an jene verkauft werden, die geneigt sind, den ganzen Wert von Rente, Lohn und Profit zu zahlen, die aufzuwenden sind, um sie zu Markte zu bringen. . . . Der Marktpreis wird mehr oder weniger unter den natürlichen Preis fallen, je nachdem die Größe des Überschusses die Konkurrenz der Verkäufer mehr anstachelt und es für sie von Wichtigkeit ist, ihre Ware rasch los zu werden.

„Genügt die zu Markt gebrachte Menge eben, die wirksame Nachfrage zu befriedigen, so wird der Marktpreis genau dem natürlichen Preise entsprechen. . . . Die Konkurrenz der verschiedenen Verkäufer zwingt sie, diesen Preis zu akzeptieren, aber sie zwingt sie nicht, einen niedrigeren anzunehmen."

Smith läßt den Grundeigentümer sein Land brachlegen oder von der Produktion einer Ware (wie Weizen) zu der einer anderen (wie Weidewirtschaft) übergehen, wenn infolge der Marktlage seine Rente unter ihre natürliche Rate sinkt oder darüber steigt.

„Wenn diese (zu Markt gebrachte) Menge die effektive Nachfrage übersteigt, muß eines der Elemente ihres Preises unter seine natürliche Rate sinken. Ist es die Rente, so wird die Grundeigentümer ihr Interesse sofort antreiben, einen Teil ihres Bodens der Produktion zu entziehen. . . .

„Wenn im Gegenteil die zu Markt gebrachte Menge zur Befriedigung der effektiven Nachfrage nicht ausreicht, müssen einige

Digitized by Google

der Elemente ihres Preises über ihre natürliche Rate hinaus steigen. Ist es die Rente, so wird alle anderen Grundeigentümer ihr Interesse antreiben, mehr Land für die Produktion dieser Ware herzurichten. . . .

„Die gelegentlichen und zeitweisen Schwankungen im Marktpreis einer Ware wirken hauptsächlich auf jene Teile ihres Preises, die sich in Lohn und Profit auflösen. Der Teil, der sich in Rente auflöst, wird davon weniger berührt. . . .

„Der Monopolpreis ist unter allen Umständen der höchste, der zu erlangen ist. Der natürliche oder der aus der freien Konkurrenz hervorgehende Preis ist dagegen der niedrigste, den man annehmen kann, nicht unter allen Umständen, aber im Durchschnitt eines längeren Zeitraums.

„Der Marktpreis einer Ware kann wohl längere Zeit oberhalb, aber selten längere Zeit unterhalb ihres natürlichen Preises stehen. Welches Element immer dieses Preises unter seiner natürlichen Rate bezahlt würde, die Leute, deren Interessen dabei ins Spiel kämen, müßten den Verlust sofort bemerken und entweder so viel Land oder Arbeit oder Kapital aus dem Produktionszweig herausziehen, daß die zu Markt gebrachte Menge bald nicht mehr als genügend wäre, die effektive Nachfrage zu decken. Ihr Marktpreis würde also bald auf seinen natürlichen Preis steigen. Wenigstens wäre das dort der Fall, wo volle Freiheit herrscht."

Nach dieser Darstellung im 7. Kapitel ist es sehr schwer einzusehen, wie Smith im 11. Kapitel, das von der Grundrente handelt, es rechtfertigen kann, daß die Rente nicht immer in den Preis eingeht, wo ein angeeigneter Boden in die Produktion eingeht; wie er die Art, wie die Rente in den Preis eingeht, unterscheiden kann von der Art, wie Profit und Arbeitslohn in ihn eingehen, nachdem im 6. und 7. Kapitel die Rente ganz in derselben Weise zum bildenden Element des „natürlichen Preises" gemacht ist wie Profit und Arbeitslohn. Nun zurück zu diesem 11. Kapitel des 1. Buches.

Wir haben gesehen, daß dort die Rente bestimmt ist als der Überschuß, der übrig bleibt vom Preise des Produkts,

Digitized by Google

nachdem die Vorschüsse des Kapitalisten (Pächters) und der Durchschnittsprofit gezahlt worden sind.

Smith schlägt in diesem 11. Kapitel absolut um. Die Rente geht nicht mehr in den „natürlichen Preis" ein. Oder vielmehr A. Smith nimmt Zuflucht zu einem „gewöhnlichen Preise" (ordinary price), der von dem natürlichen Preise normaliter verschieden ist, obgleich wir im 7. Kapitel hörten, daß der gewöhnliche Preis nie für längere Zeit unter dem natürlichen Preise stehe und nie für längere Zeit fortfahren kann, irgend einen konstituierenden Teil des natürlichen Preises unter seiner natürlichen Rate und nun gar, gar nicht zu zahlen, wie es jetzt mit Bezug auf die Rente behauptet wird. Smith sagt uns auch nicht, ob das Produkt unter seinem Werte verkauft wird, wenn es keine Rente zahlt, oder ob es über seinem Werte verkauft wird, wenn es sie zahlt.

Vorhin war der natürliche Preis der Ware „der Gesamtwert von Rente, Arbeitslohn und Profit, die aufzuwenden sind, damit sie zu Markte komme".

Jetzt hören wir:

„Nur solche Bodenprodukte können in der Regel zu Markt gebracht werden, deren gewöhnlicher Preis ausreicht, das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um sie dorthin zu bringen mit seinem üblichen Profit."

Also der gewöhnliche Preis ist nicht der natürliche Preis, und der natürliche Preis braucht nicht gezahlt zu werden, um diese Ware auf den Markt zu bringen.

Vorhin hörten wir, wenn der gewöhnliche Preis, damals der Marktpreis, nicht hinreicht, die ganze Rente zu zahlen („den gesamten Wert von Rente" usw.), werde so viel Land der Produktion entzogen, bis der Marktpreis steigt auf den natürlichen Preis und die ganze Rente zahlt. Jetzt dagegen:

„Ist der gewöhnliche Preis höher (als notwendig ist, das Kapital zu ersetzen und seinen üblichen Profit zu bezahlen), so wird der Überschuß natürlicherweise der Rente zufallen. Ist er

Digitized by Google

nicht höher, als notwendig ist (Kapital und Profit zu ersetzen), so kann die Ware wohl zu Markt gebracht werden, aber sie vermag nicht dem Grundeigentümer eine Rente abzuwerfen. Ob der Preis höher ist oder nicht, hängt von der Nachfrage ab."

Aus einem konstituierenden Teile des natürlichen Preises verwandelt sich die Rente plötzlich in einen Überschuß über den gewöhnlichen Preis, dessen Existenz oder Nichtexistenz vom Stande der Nachfrage abhängt. Der gewöhnliche Preis aber ist der Preis, nötig, damit die Ware auf den Markt kommt, also damit sie produziert wird, also der Produktionspreis der Ware. Denn der Preis, der nötig ist für die Zufuhr der Ware, nötig ist, damit sie überhaupt wird, als Ware auf dem Markte erscheint, ist natürlich ihr Produktionspreis oder Kostenpreis. Das sine qua non ihres Daseins. Die Nachfrage ihrerseits muß bei einigen Erdprodukten stets so beschaffen sein, daß ihr gewöhnlicher Preis einen Überschuß über den Produktionspreis zahlt, also eine Rente. Bei anderen kann oder kann sie nicht so beschaffen sein.

„Es gibt Bodenprodukte, nach denen die Nachfrage stets eine solche sein muß, daß sie einen Preis erzielen, der höher ist als jener, der hinreicht, sie zu Markte zu bringen; und es gibt andere, nach denen die Nachfrage eine solche sein kann, aber nicht sein muß, daß sie einen solchen Preis erzielen. Die ersteren müssen dem Grundeigentümer immer eine Rente tragen — die letzteren werden mitunter eine solche tragen, mitunter auch nicht, je nach den Umständen."

Also statt des natürlichen Preises haben wir hier den hinreichenden Preis (sufficient price). Der gewöhnliche Preis ist wieder verschieden von diesem hinreichenden Preise. Der gewöhnliche Preis steht über dem hinreichenden Preise, wenn er die Rente einschließt. Er ist ihm gleich, wenn er sie ausschließt. Es ist sogar charakteristisch für den hinreichenden Preis, daß er die Rente ausschließt. Der gewöhnliche Preis steht unter dem hinreichenden Preise, wenn er außer

Digitized by Google

dem Ersatz des Kapitals nicht den Durchschnittsprofit zahlt. Der hinreichende Preis ist also in der Tat der Produktionspreis, wie ihn Ricardo sich aus A. Smith abstrahiert hat und wie er sich in der Tat vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion darstellt, das heißt der Preis, der außer den Vorschüssen des Kapitalisten den Durchschnittsprofit zahlt; der Durchschnittspreis, wie ihn die Konkurrenz der Kapitalisten in den verschiedenen Anwendungssphären des Kapitals erzeugt. Es ist diese Abstraktion aus der Konkurrenz, die den Smith dahin bringt, seinem natürlichen Preise den hinreichenden Preis entgegenzustellen, obgleich seine Darstellung umgekehrt nur den gewöhnlichen Preis für auf die Dauer hinreichend erklärt, der die konstituierenden Teile des natürlichen Preises, Rente, Profit, Arbeitslohn, zahlt. Da der Kapitalist die Warenproduktion dirigiert, ist der hinreichende Preis derjenige, der für die kapitalistische Produktion, der vom Standpunkt des Kapitals aus hinreichend ist, und dieser für das Kapital hinreichende Preis schließt nicht die Rente ein, sondern schließt sie vielmehr aus.

Andererseits: Dieser hinreichende Preis ist aber nicht hinreichend bei einigen Erdprodukten. Bei ihnen muß der gewöhnliche Preis so hoch stehen, daß er einen Überschuß über den hinreichenden Preis, eine Rente für den Grundeigentümer abwirft. Bei anderen hängt es von Umständen ab. Der Widerspruch, daß der hinreichende Preis nicht hinreichend ist; daß der Preis, der hinreicht, das Produkt auf den Markt zu bringen, nicht hinreicht, es auf den Markt zu bringen, geniert Smithen nicht.

Wohl aber — ohne jedoch auch nur einen Augenblick zurückzusehen auf die Kapitel 5, 6 und 7 — gesteht er sich, nicht als einen Widerspruch, sondern als eine neue Entdeckung, auf die er plötzlich stößt, daß er mit dem hinreichenden Preise seine ganze Lehre vom natürlichen Preise über den Haufen geworfen hat.

Digitized by Google

„Es ist also zu bemerken,[1] daß die Rente in die Zusammensetzung des Preises der Waren in anderer Weise eingeht wie Arbeitslohn und Profit. Hohe oder niedere Löhne und Profite sind die Ursachen hoher oder niedriger Preise; hohe oder niedere Rente ist ihre Folge. Preise sind hoch oder niedrig, weil hohe oder niedere Löhne und Profite bezahlt werden müssen, um eine Ware zu Markte zu bringen. Aber sie wirft eine hohe Rente ab oder eine niedere oder gar keine, weil ihr Preis hoch oder niedrig ist, viel oder wenig oder gar nicht höher als was hinreicht, um jene Löhne und Profite zu zahlen."

Zunächst der Schlußsatz. Also der hinreichende Preis, der Produktionspreis, der nur Lohn und Profit bezahlt, schließt die Rente aus. Zahlt das Produkt viel mehr als den hinreichenden Preis, so zahlt es eine hohe Rente. Zahlt es nur etwas mehr, so zahlt es eine schwache Rente. Zahlt es exakt nur den hinreichenden Preis, so zahlt es keine Rente. Fällt der wirkliche Preis des Produkts mit seinem hinreichenden Preise zusammen, der Profit und Arbeitslohn zahlt, so zahlt es keine Rente. Die Rente ist stets ein Überschuß über dem hinreichenden Preise. Der hinreichende Preis schließt seiner Natur nach die Rente aus. Dieses ist Ricardos Theorie. Er akzeptiert die Idee des hinreichenden Preises, des Produktionspreises von A. Smith; vermeidet die Inkonsequenz des A. Smith, ihn vom natürlichen Preise zu unterscheiden, und führt [die Idee] konsequent durch. Smith, nachdem er alle diese Inkonsequenzen begangen, ist auch so inkonsequent, für einige Erdprodukte einen Preis zu verlangen, der höher ist als ihr hinreichender Preis. Aber diese Inkonsequenz ist selbst wieder Resultat einer richtigeren Beobachtung.

Der Eingang des Passus aber ist wahrhaft überraschend durch seine Naivität. Im 7. Kapitel setzte Smith aus-

[1] Dieses ist die außerordentlich naive Form, worin Smith von einer Behauptung zu ihrem Gegenteil fortgeht.

Digitized by Google

einander, daß Rente, Profit, Arbeitslohn gleichmäßig in die Zusammensetzung des natürlichen Preises eingehen, nachdem er vorher die Auflösung des Wertes in Rente, Profit und Arbeitslohn verkehrt hat in die Zusammensetzung des Wertes aus den natürlichen Preisen von Rente, Profit und Arbeitslohn. Jetzt sagt er, daß die Rente anders in „die Zusammensetzung des Warenpreises" eingeht, als Profit und Arbeitslohn. Und zwar in welcher Weise anders eingeht in diese Zusammensetzung? Nämlich dadurch, daß sie gar nicht in diese Zusammensetzung eingeht. Hier bekommen wir erst die wahre Erklärung des hinreichenden Preises. Der Preis der Waren ist teuer oder wohlfeil, hoch oder niedrig, weil Arbeitslohn und Profit — ihre natürlichen Raten — hoch oder niedrig sind. Die Ware wird nicht geliefert auf den Markt, wird nicht produziert, wenn nicht jene hohen oder niedrigen Profite und Arbeitslöhne gezahlt werden. Sie bilden den Produktionspreis der Ware, also in der Tat die konstituierenden Elemente ihres Wertes oder Preises. Dagegen die Rente geht nicht ein in den Produktionspreis. Sie ist kein konstituierendes Element des Tauschwerts der Ware. Sie wird nur gezahlt, wenn der gewöhnliche Preis der Ware über ihrem hinreichenden Preise steht. Profit und Arbeitslohn als konstituierende Elemente des Preises sind Ursachen des Preises; Rente ist dagegen nur Wirkung, Folge desselben. Sie geht also nicht in seine Zusammensetzung als Element ein wie Profit und Arbeitslohn. Und dieses nennt Smith, daß sie anders in diese Zusammensetzung eingeht als Profit und Arbeitslohn. Er scheint nicht im mindesten zu fühlen, daß er seine Lehre vom natürlichen Preise über den Haufen geworfen hat. Denn was war der natürliche Preis? Das Zentrum, um das der Marktpreis gravitiert: der hinreichende Preis, unter den das Produkt nicht fallen kann, wenn es längere Zeit hindurch auf den Markt gebracht, produziert werden soll.

Digitized by Google

Die Rente ist also jetzt der Überschuß über den natürlichen Preis, früher war sie konstituierendes Element des natürlichen Preises; jetzt Wirkung, früher Ursache des Preises.

Es widerspricht dagegen nicht, wenn Smith behauptet, für gewisse Produkte der Erde seien die Umstände des Marktes stets so, daß ihr gewöhnlicher Preis über ihrem hinreichenden Preise stehen muß, mit anderen Worten so, daß das Grundeigentum die Macht habe, den Preis heraufzuschrauben über den Grad, der hinreichend für den Kapitalisten wäre, träte ihm keine Gegenwirkung entgegen.

β) Bodenprodukte, die immer eine Rente liefern.

Nachdem Smith so im 11. Kapitel die Kapitel 5, 6 und 7 über den Haufen geworfen hat, fährt er ruhig fort: Er werde nun ans Geschäft gehen, 1. die Bodenprodukte betrachten, die immer eine Rente liefern, 2. die Bodenprodukte, die sie manchmal liefern, manchmal nicht, endlich 3. die Wandlungen betrachten, die in verschiedenen Entwicklungsperioden der Gesellschaft im relativen Werte teils dieser zwei Arten Produkte untereinander, teils in ihrem Verhältnis zu Industriewaren Platz greifen.

Die erste Abteilung des 11. Kapitels handelt von den Bodenprodukten, die immer eine Rente abwerfen.

Smith beginnt mit der Bevölkerungstheorie. Das Nahrungsmittel erzeugt immer Nachfrage für sich. Vermehren sich die Nahrungsmittel, so vermehren sich auch die Menschen, die Konsumenten der Nahrungsmittel. Die Zufuhr dieser Waren erzeugt also ihre Nachfrage.

„Da die Menschen, wie alle anderen Tiere, sich im Verhältnis zu ihren Lebensmitteln vermehren, besteht immer eine größere oder geringere Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Sie können stets eine größere oder geringere Menge Arbeit kaufen oder kommandieren, und immer wird sich jemand finden, der bereit ist, etwas zu tun, um sie zu erlangen. . . .

„Aber der Boden erzeugt fast in jeder Lage eine größere Menge Nahrungsmittel, als für die Erhaltung der Arbeit er-

Digitized by Google

forderlich ist, die aufgewendet werden muß, um diese Nahrungsmittel zu Markte zu bringen, selbst wenn diese Arbeit in der liberalsten Weise entlohnt wird. Der Überschuß an Nahrungsmitteln ist auch mehr als hinreichend, das Kapital, das diese Arbeit in Bewegung setzt, mit einem Profit zu ersetzen. Es bleibt daher immer ein Rest als Rente für den Grundeigentümer." (l. c.)

Dieses klingt ganz physiokratisch und enthält weder den Beweis, noch die Erklärung, warum der Preis dieser besonderen Ware einen Überschuß über den „hinreichenden Preis" zahlt, das ist eine Rente.

Als Beispiel führt Smith sofort Weiden und wüstes Heideland an. Dann folgt der Satz über die Differentialrente.

„Die Rente verändert sich nicht bloß mit der Fruchtbarkeit des Bodens, welches immer sein Produkt sei, sondern auch mit der Lage des Bodens, welches immer seine Fruchtbarkeit sei."

Bei dieser Gelegenheit erscheint Rente und Profit als bloßer Überschuß des Produkts, nachdem der Teil desselben abgegeben ist, der in natura den Arbeiter nährt. Das ist eigentlich die physiokratische Ansicht, die tatsächlich darauf beruht, daß in agrarischen Zuständen der Mensch fast ausschließlich vom Agrikulturprodukt lebt und die Industrie selbst, die Manufaktur, als ländliche Nebenarbeit erscheint, angewendet auf die lokalen Produkte der Natur.

[Da bei entfernteren Landstrichen der Transport zum Markte mehr Arbeit erheischt], „muß eine größere Menge Arbeit von dem Produkt (des entfernteren Bodens) erhalten werden und der Überschuß, aus dem sowohl der Profit des Pächters wie die Rente des Grundeigentümers fließen, muß um ebensoviel verringert werden."

Daher auch Weizenbau größeren Profit abwerfen müsse als Weidewirtschaft.

„Ein Kornfeld von mittelmäßiger Fruchtbarkeit produziert eine weit größere Menge Nahrungsmittel für den Menschen als der beste Weideboden von gleicher Ausdehnung.[1] Wenn

[1] Hier handelt es sich also nicht um den Preis, sondern um die absolute Naturalmasse der Nahrungsmittel für den Menschen.

Digitized by Google

auch seine Bearbeitung viel mehr Arbeit erfordert, so ist dafür der Überschuß ebenfalls größer, der bleibt, nachdem die Aussaat und die Erhaltungskosten der Arbeit ersetzt sind.[1] Wenn man annimmt, ein Pfund Schlachtfleisch[2] gelte niemals mehr als ein Pfund Brot, so würde dieser größere Überschuß[3] überall einen größeren Wert darstellen[4] und einen größeren Fonds für den Profit des Pächters und die Rente des Grundeigentümers bilden."

Nachdem Smith an die Stelle des natürlichen Preises den hinreichenden Preis gesetzt und die Rente gleich dem Überschuß über den hinreichenden Preis erklärt hat, vergißt er, daß es sich überhaupt um Preis handelt, und leitet die Rente ab aus dem Verhältnis der Nahrung, die die Agrikultur liefert, zu der Nahrung, die der agricola konsumieren muß.

In Wirklichkeit — abgesehen von dieser physiokratischen Erklärungsweise — setzt er voraus, daß der Preis des Ackerbauprodukts, das die Hauptnahrung liefert, außer dem Profit eine Rente zahlt. Von dieser Basis aus operiert er weiter. Mit der Entwicklung der Kultur werden die natürlichen Weiden ungenügend für Viehzucht, für die Nachfrage nach Schlachtfleisch. Kultiviertes Land muß zu diesem Zwecke angewandt werden. Der Preis des Fleisches muß also dahin steigen, daß er nicht nur die Arbeit zahlt, die auf die Viehzucht verwandt wird, sondern auch

---

[1] Obgleich der Weizen mehr Arbeit kostet, ist der Überschuß von Nahrungsstoff, den ein Weizenfeld nach Bezahlung der Arbeit läßt, beträchtlicher als bei einer Wiese für Viehzucht. Und er ist mehr wert, nicht weil der Weizen mehr Arbeit kostet, sondern weil der Überschuß in Weizen mehr Nahrungsstoff enthält.

[2] Butchers meat, im Gegensatz zu Wildpret. K.

[3] Der daher rührt, daß man von derselben Bodenfläche mehr Pfund Weizen erhält als Fleisch.

[4] Weil vorausgesetzt ist, daß ein Pfund Brot denselben Wert hat wie ein Pfund Fleisch, und daß mehr Pfund Brot nach Fütterung der Arbeiter übrig bleiben als Pfund Fleisch von derselben Bodenfläche.

Digitized by Google

„die Rente, die der Grundeigentümer, und den Profit, den der Pächter erhalten hätte, wenn der Boden dem Ackerbau verblieben wäre. Das Vieh, das auf den wüstesten Heiden aufgezogen wird, erzielt, wenn es zu Markte kommt, im Verhältnis zu seinem Gewicht und seiner Qualität denselben Preis wie das auf dem bestkultivierten Boden gezüchtete. Die Besitzer dieser Heiden ziehen daraus Gewinn und erhöhen die Rente ihres Landes im Verhältnis zu dem Preise ihres Viehs.[1] Auf diese Weise werden durch den Fortschritt der Bodenkultur Rente und Profit von unkultiviertem Weideland in gewissem Maße durch Rente und Profit von kultiviertem Boden bestimmt, und diese wieder durch Rente und Profit von Korn.

„Überall, wo kein derartiger lokaler Vorteil vorhanden ist, muß die Rente und der Profit von Korn oder was sonst das allgemeine vegetabilische Nahrungsmittel bildet, auf dem zu seinem Anbau geeigneten Boden Rente und Profit bestimmen, wenn er als Weideland benutzt wird. Die Verwandlung von Land in Kunstwiesen, der Anbau von Futterrüben, Möhren, Kohl und andere Mittel, auf die man verfallen ist, um auf einer gegebenen Fläche mehr Vieh zu ernähren als bei natürlicher Weide, sollte, wie man erwarten darf, den Preis des Fleisches etwas von der Höhe herabdrücken, die er in Ländern hoher Bodenkultur dem Brotpreis gegenüber notwendigerweise einnimmt. Das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein."

Nachdem Smith so das Verhältnis zwischen Rente der Viehzucht und der Ackerbaurente auseinandergesetzt, fährt er fort:

„In allen großen Ländern wird der größere Teil des Kulturbodens zur Produktion von Nahrungsmitteln für Menschen oder Tiere verwendet. Rente und Profit davon bestimmen Rente und Profit von allem anderen Kulturboden. Wenn irgend ein besonderes Produkt weniger trüge, so würde das damit bebaute

[1] Hier läßt Smith richtig die Differentialrente aus dem Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert hervorgehen. Der Marktwert steigt aber in diesem Fall, nicht weil von besserem zu schlechterem, sondern von unfruchtbarerem zu mehr fruchtbarem Land übergegangen wird.

Digitized by Google

Land bald dem Kornbau oder der Viehzucht zugewendet werden; und trüge es mehr, so würde bald ein Teil des dem Kornbau oder der Viehzucht gewidmeten Bodens auf den Anbau dieses Produkts verwendet werden."

Smith spricht dann von Weinbau, Gartenkultur, Gemüsebau usw.:

„Diese Produkte, die entweder einen größeren einmaligen Aufwand erfordern, um das Land für sie geeignet zu machen, oder größere jährliche Kosten der Bebauung, werfen oft weit höhere Renten und Profite ab wie Kornbau und Viehzucht; wenn aber diese Renten und Profite nur hinreichen, jenen außerordentlichen Aufwand zu decken, werden sie in Wirklichkeit durch die Renten und Profite dieser gewöhnlichen Produkte der Landwirtschaft bestimmt."

Er kommt dann zur Produktion von Zucker und Tabak in den Kolonien.

„Auf diese Weise bestimmt die Rente von jenem Kulturboden, der Nahrungsmittel für die Menschen produziert, die Rente des größten Teiles des anderen bebauten Landes. . . .

„In Europa ist Korn das hauptsächliche Bodenprodukt, das unmittelbar als Nahrungsmittel für den Menschen dient. Ausgenommen besondere Verhältnisse, bestimmt also die Rente von Kornboden in Europa die Rente von allem anderen Kulturboden."

Er kommt dann wieder zurück auf die physiokratische Theorie, so wie er sie zurechtgemacht hat: daß nämlich die Nahrungsmittel sich selbst Konsumenten schaffen. Träte statt der Weizenkultur eine andere ein, die mit derselben Kultur auf dem gewöhnlichen Boden eine viel größere Masse Nahrungsmittel lieferte,

„so würde die Rente des Grundeigentümers **oder** der Überschuß an Nahrungsmitteln, der ihm bliebe, nachdem er die Arbeit bezahlt und das Kapital des Pächters mit einem Profit ersetzt hat, notwendigerweise viel größer sein. Welches immer die Erhaltungskosten des Arbeiters in diesem Lande sein mögen, dieser größere Überschuß könnte immer eine größere Menge Arbeit erhalten und daher den Grundeigentümer instand setzen, eine größere Menge davon zu kaufen oder zu kommandieren."

Digitized by Google

Als Beispiel führt er den Reis an.

„In Karolina sind die Pflanzer, wie in den anderen englischen Kolonien, in der Regel gleichzeitig Landwirte und Grundeigentümer, so daß die Rente mit dem Profit zusammenfließt....

„Ein Reisfeld ist jedoch nicht geeignet für Getreidebau oder Weide oder Weinbau oder für den Anbau irgend einer anderen dem Menschen sehr nützlichen Pflanze; und Böden, die für diese Zwecke geeignet sind, taugen nicht zur Reiskultur. Daher kann selbst in den Reisländern die Rente von Reisboden nicht die Rente des anderen Kulturbodens bestimmen, der niemals dem Anbau von Reis zugewendet werden kann."

Ein zweites Beispiel (dagegen oben Ricardos Kritik) bieten die Kartoffeln. Würden sie das Hauptnahrungsmittel statt des Korns,

„so würde dieselbe Bodenfläche eine viel größere Menschenmenge ernähren; und würden die Landarbeiter in der Regel von Kartoffeln leben, so bliebe nach Ersatz des Kapitals und Bezahlung der im Landbau beschäftigten Arbeiter ein größerer Überschuß. Ein größerer Anteil davon fiele auch dem Grundbesitzer zu. Die Bevölkerung würde zunehmen, und die Renten würden wachsen weit über das jetzige Maß hinaus."

Mit ein paar ferneren Glossen über Weizenbrot, Haferbrot und Kartoffeln endet dann die erste Sektion des elften Kapitels.

Wir sehen: diese erste Sektion, die vom Erdprodukt handelt, das immer Rente zahlt, resümiert sich dahin: Die Rente der Hauptpflanze vorausgesetzt, wird entwickelt, wie diese Rente die Rente von Viehzucht, Weinbau, Garten usw. reguliert. Über die Natur der Rente selbst ist hier nichts, es sei denn der allgemeine Satz, daß, die Rente wieder vorausgesetzt, Fruchtbarkeit und Lage ihren Grad bestimmen. Dieses bezieht sich aber nur auf den Unterschied in Renten, den Größenunterschied der Renten. Warum aber zahlt dieses Produkt immer Rente? Warum ist sein gewöhnlicher Preis stets höher als sein hinreichender Preis? Smith sieht hier vom Preise ab und fällt wieder in die Physiokratie.

Digitized by Google

Durchgeht aber, daß die Nachfrage hier immer so groß ist, weil das Produkt selbst die Nachfragenden, seine eigenen Konsumenten schafft. Selbst dieses vorausgesetzt, wäre nicht einzusehen, warum die Nachfrage die Zufuhr übersteigen und den Preis daher über den hinreichenden Preis hinaustreiben sollte. Aber hier erwacht heimlich wieder die Erinnerung an den natürlichen Preis, der Rente ebensowohl einschließt als Profit und Arbeitslohn, und der gezahlt wird, wenn Angebot und Nachfrage sich entsprechen: „Genügt die zu Markt gebrachte Menge eben, die wirksame Nachfrage zu befriedigen, so wird der Marktpreis genau dem natürlichen Preise entsprechen."

Doch ist es charakteristisch, daß Smith nirgendwo in dieser Sektion dieses ausspricht. Er hatte eben in der Eröffnung des 11. Kapitels gesagt, daß die Rente nicht als konstituierender Teil des Preises eingeht. Der Widerspruch war zu auffallend.

γ) Bodenprodukte, die manchmal eine Rente liefern und manchmal nicht.

In der zweiten Sektion, die von den Bodenprodukten handelt, die nur unter gewissen Umständen eine Rente liefern, wird eigentlich erst die allgemeine Natur der Rente erörtert.

„Die menschliche Nahrung scheint das einzige Bodenprodukt zu sein, das immer und notwendigerweise[1] dem Grundeigentümer eine Rente abwirft. Die anderen Produktarten können mitunter, je nach den Verhältnissen, müssen aber nicht immer eine Rente liefern.

„Nach der Nahrung sind Kleidung und Wohnung die beiden großen Bedürfnisse des Menschen.

„Die Erde liefert in ihrem ursprünglichen unbebauten Zustand die Materialien für Kleidung und Obdach von mehr Menschen, als sie ernähren kann."

Infolge dieses Überflusses an solchen Materialien im Verhältnis zur Personenzahl, die die Erde nähren kann, also

[1] Warum „immer" und „notwendigerweise" ist nicht gezeigt worden.

Digitized by Google

im Verhältnis zur Bevölkerung, haben diese Materialien wenig oder keinen „Wert“.[1] Ein großer Teil dieser „Materialien“ liegt ungenützt und nutzlos umher, „und der Preis derjenigen, die man benutzt, wird bloß als das Aquivalent für die Arbeit und die Kosten betrachtet, die aufzuwenden sind, sie gebrauchsfähig zu machen“. Dieser Preis aber liefert „dem Grundeigentümer keine Rente“.

Im kultivierten Zustand der Erde dagegen ist die Zahl der Personen, „die sie zu ernähren fähig ist“, das heißt die Bevölkerung größer als die Masse jener Materialien, die sie liefert, wenigstens „solcher Art, wie diese Personen sie brauchen und zu bezahlen bereit sind“. Es tritt relativer Mangel an diesen Materialien ein, „was notwendigerweise ihren Wert erhöht“. „Oft besteht da eine Nachfrage nach mehr, als aufzutreiben ist.“ Es wird mehr für sie gezahlt, als „die Kosten ausmachen, sie auf den Markt zu bringen; also kann ihr Preis stets eine Rente für den Grundeigentümer abwerfen“.

Hier wird also die Rente erklärt aus dem Überschuß der Nachfrage über die Zufuhr, die zum hinreichenden Preise geliefert werden kann.

„Die ersten Kleidungsstoffe bildeten Felle und Häute der größeren Tiere. Bei den Jäger- und Hirtenvölkern, deren Hauptnahrung animalisch ist, versorgt sich jeder Mensch, der sich mit Nahrung versieht, dadurch auch mit mehr Kleidungsstoffen, als er tragen kann. Ohne auswärtigen Handel würde der größte Teil davon als nutzlos weggeworfen. Der auswärtige Handel hebt durch seine Nachfrage nach diesem Überschuß an Materialien deren Preis über das Niveau der Kosten ihres Transportes zu den reicheren Nachbarn. Dieser Preis liefert also dem Grundeigentümer eine Rente.“

Als die englische Wolle einen Markt in Flandern fand, stieg ihr Preis und vermehrte dadurch etwas die Rente des Bodens, der sie produzierte.

[1] Im Manuskript steht „Preis“, aber Smith schreibt „value“. K.

Digitized by Google

Der auswärtige Handel hebt hier den Preis eines landwirtschaftlichen Nebenprodukts so weit, daß die Erde, die es produziert, eine Rente abwerfen kann.

„Die Baumaterialien können nicht immer so weit transportiert werden wie die Kleidungsstoffe und werden nicht so leicht Gegenstände des auswärtigen Handels. Sind sie überreichlich in dem Lande vorhanden, das sie produziert, dann kommt es häufig vor, selbst bei dem heutigen Stande des Welthandels, daß sie für den Grundbesitzer wertlos sind. Ein guter Steinbruch würde in der Nähe Londons eine ansehnliche Rente abwerfen. In vielen Gegenden von Schottland und Wales liefert er keine."

Ebenso steht's mit Bauholz. Es bringt Rente „in einem dichtbevölkerten und gut angebauten Lande"; aber es verfault auf dem Flecke „in vielen Gegenden von Nordamerika". Die Grundeigentümer wären dort glücklich, könnten sie es los werden.

„Sind die Baumaterialien so reichlich vorhanden, dann ist der Teil davon, der gebraucht wird, bloß die Arbeit und die Kosten wert, deren es bedarf, um zu seinem Gebrauch hergerichtet zu werden. Es trägt dem Grundeigentümer keine Rente, der in der Regel seine Benutzung jedem gestattet, der sich die Mühe gibt, darum zu ersuchen. Aber er kann mitunter eine Rente erhalten, wenn reichere Nationen eine Nachfrage nach diesen Materialien haben.

„Die Länder sind bevölkert im Verhältnis nicht zur Menschenzahl, denen ihre Produkte Kleidung und Wohnung bieten, sondern im Verhältnis zu jener Zahl, die ihre Produkte ernähren können. Ist die nötige Nahrung vorhanden, dann finden sich leicht Kleidung und Wohnung. Aber diese können vorhanden und doch kann es oft schwierig sein, Nahrung zu finden. In manchen Gegenden, selbst der britischen Besitzungen, genügt die Tagesarbeit eines Mannes, etwas zu bauen, was man ein Haus nennt. Bei den wilden und barbarischen Völkern genügt ein Hundertstel oder wenig mehr als ein Hundertstel der Jahresarbeit, ihnen das zu verschaffen, was sie von Kleidung und Wohnung brauchen. Die anderen 99 Hundertstel der Jahresarbeit reichen oft gerade nur hin, um ihnen die nötige Nahrung zu schaffen.

Digitized by Google

„Wenn aber infolge von Verbesserung und Kultivierung des Landes die Arbeit einer Familie Nahrung für zwei liefern kann, genügt die Arbeit der einen Hälfte der Gesellschaft, Nahrung für die gesamte zu liefern. Die andere Hälfte oder wenigstens der größte Teil davon kann dann verwendet werden, andere Gegenstände zu produzieren oder andere Bedürfnisse und Liebhabereien des Menschen zu befriedigen. Die wichtigsten Objekte des größeren Teiles dieser Bedürfnisse und Liebhabereien sind Kleidung und Wohnung, Hauseinrichtung und Prunk (Equipage). Das Nahrungsbedürfnis ist bei jedem Menschen beschränkt durch die Beschränktheit seines Magens, dagegen ist das Verlangen nach Bequemlichkeit und Schmuck des Hauses, der Kleidung, nach Prunk und Mobiliar unbegrenzt. Die Besitzer des Überschusses von Nahrung sind daher immer geneigt, ihn, oder was dasselbe ist, den Preis dafür gegen Genüsse der anderen Art auszutauschen.... Die Armen, um Nahrung zu erhalten, beschäftigen sich damit, diese Phantasien der Reichen zu befriedigen; um die Nahrung ja sicher zu erhalten, wetteifern sie miteinander in der Billigkeit und Trefflichkeit der Arbeit. Die Zahl der Arbeiter vermehrt sich mit der Menge der Nahrungsmittel, also im Verhältnis des Fortschritts der Agrikultur. Und da ihr Geschäft ihnen eine weitgehende Teilung der Arbeit erlaubt, wächst die Menge des Rohstoffs, den sie zu verarbeiten vermögen, noch viel rascher als ihre Anzahl. Daher entsteht eine Nachfrage nach allen Arten von Materialien, die der menschliche Erfindungsgeist verwenden kann zum Gebrauch oder Schmuck, für Bauten, Kleidungsstücke, Prunkstücke oder Hauseinrichtungen; eine Nachfrage nach den Versteinerungen und Mineralien, die das Innere der Erde birgt, den edlen Metallen und den edlen Steinen. Also bildet die Nahrung nicht bloß die ursprüngliche Quelle der Rente, sondern jeder andere Teil des Erdprodukts, der später Rente liefert, schuldet diesen Teil seines Wertes der Vermehrung der Produktivkraft, welche die Arbeit in der Produktion der Nahrungsmittel durch Verbesserung und Kultivierung des Bodens erlangt."

Was Smith hier sagt, ist die richtige Naturbasis der Physiokratie, daß jede Schöpfung von Mehrwert, Rente eingeschlossen, ihre Basis hat in der relativen Produktivität

Digitized by Google

der Agrikultur. Die erste reale Form des Mehrwerts ist Überschuß von landwirtschaftlichen Produkten, von Nahrungsmitteln, und die erste reale Form der Mehrarbeit ist die, daß einer hinreicht, die Nahrungsmittel für zwei zu produzieren. Es hat dieses sonst nichts zu tun mit der Entwicklung der spezifischen Form des Mehrwerts, der Rente, die die kapitalistische Produktion voraussetzt.

Smith fährt fort:

„Die anderen Teile des Erdprodukts (außer den Nahrungsmitteln), die später Rente liefern, liefern sie nicht immer. Selbst in den bestkultivierten Ländern ist die Nachfrage danach nicht immer groß genug, um einen Preis zu erzielen, der hoch genug ist, einen Überschuß über die Kosten der Bezahlung der Arbeit und der Ersetzung des aufgewendeten Kapitals mit dem üblichen Profit zu liefern. Ob die Nachfrage dazu ausreicht oder nicht, das hängt von verschiedenen Umständen ab."

Also hier wieder: Rente entspringt daraus, daß die Nachfrage größer ist als die Zufuhr zum hinreichenden Preise, der keine Rente, sondern nur Arbeitslohn und Profit einschließt. Was heißt das anders, als daß die Zufuhr zum hinreichenden Preise so groß ist, daß das Grundeigentum der Ausgleichung der Kapitalien oder der Arbeit keinen Widerstand leisten kann? Daß also, selbst wenn das Grundeigentum legal existiert, es nicht faktisch existiert oder nicht faktisch als solches wirken kann? Was falsch in Smith, ist, daß er nicht sieht, wie der Grundeigentümer, wenn er seine Produkte zu ihrem Werte verkauft, sie über dem hinreichenden Preise verkauft. Was gut an ihm gegen Ricardo, ist, daß er sieht, wie es von Umständen abhängt, ob oder ob nicht das Grundeigentum sich ökonomisch geltend machen kann. Dieser Teil seiner Entwicklung ist daher Schritt für Schritt zu begleiten. Er beginnt von den Kohlenminen, geht dann zum Holz über, kehrt dann zurück zur Kohlenmine usw. Wir lassen ihn daher mit dem Holz beginnen.

Digitized by Google

Je nach dem Stande der Agrikultur wechselt der Holzpreis, aus denselben Gründen wie der Viehpreis. In der Kindheit der Agrikultur ist die Waldung vorherrschend, die eine Last für den Grundeigentümer bildet, der das Holz gern dem gäbe, der es wegschaffte. Den Fortschritt der Agrikultur begleitet eine zunehmende Entwaldung teils durch die Ausdehnung des Ackerbaues, teils durch Vermehrung der Viehherden, die die jungen Bäumchen wegfressen oder benagen.

„Obwohl diese Tiere nicht in demselben Maße zunehmen wie das Getreide, das gänzlich eine Frucht des menschlichen Fleißes ist, so vermehren sie sich doch unter der Fürsorge und dem Schutze des Menschen."

Die Seltenheit des Holzes, die so entsteht, steigert seinen Preis. Es kann daher eine so hohe Rente abwerfen, daß Ackerland, oder zum Ackerbau brauchbares Land in Waldung verwandelt wird. So ist's in Großbritannien. Die Rente des Holzes kann nie auf die Dauer steigen über die des Getreidelandes oder Wiesenlandes. Aber sie kann sie erreichen. Also ist tatsächlich die Rente von Holzungen der Natur nach identisch mit der Rente von Ackerland und Wiesen. Sie gehört also auch in diese Kategorie, obgleich das Holz nicht zur Nahrung dient. Die ökonomische Kategorie richtet sich nicht nach dem Gebrauchswert des Produkts, sondern danach, ob es oder ob es nicht verwandelbar ist in Ackerbauland und vice versa.

Kohlenminen: Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit von Minen überhaupt, bemerkt Smith richtig, hängt davon ab, ob man in verschiedenen Minen mit derselben Quantität Arbeit eine größere oder kleinere Quantität Mineral ausziehen kann. Die Unfruchtbarkeit kann die günstigere Lage paralysieren, so daß solche Minen gar nicht exploitiert werden können. Andererseits kann ungünstige Lage die Fruchtbarkeit paralysieren, so daß eine solche Mine, trotz ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, nicht exploitierbar ist. Nament-

Digitized by Google

lich ist dieses der Fall, wo weder große Straßen noch Schiffahrt vorhanden sind.

Es gibt Minen, deren Produkt hinreicht, um den hinreichenden Preis zu decken. Sie zahlen daher Profit für den Unternehmer, aber keine Grundrente. Der Grundeigentümer muß sie daher selbst ausbeuten. Er gewinnt so „den gewöhnlichen Profit auf das angewandte Kapital". Viele Kohlenminen derart gibt es in Schottland. Diese könnten in keiner anderen Weise exploitiert werden.

„Der Grundeigentümer würde ihre Ausbeutung keinem anderen ohne die Zahlung einer Rente gestatten, und niemand ist in der Lage, eine solche zu zahlen."

Hier hat Smith richtig bestimmt, wann keine Rente bezahlt wird, wo der Boden angeeignet ist. Es ist dieses dort der Fall, wo Grundeigentümer und Unternehmer in einer Person vereinigt sind. Früher hatte er uns schon gesagt, daß dieses in den Kolonien der Fall. Ein Pächter kann den Boden hier nicht bebauen, weil er keine Rente zahlen kann. Aber der Eigentümer kann ihn mit Profit bebauen, obgleich er ihm keine Rente zahlt. Bei den Kolonien in Westamerika ist dieses zum Beispiel der Fall, weil stets neuer Boden angeeignet werden kann. Der Boden als solcher ist kein Element des Widerstandes, und die Konkurrenz der selbstbebauenden Grundeigentümer ist hier in der Tat Konkurrenz von Arbeitern oder Kapitalisten. Bei den Kohlenminen oder Minen überhaupt im vorausgesetzten Falle liegt die Sache anders. Der Marktwert, bestimmt durch die Minen, die die Zufuhr[1] zu diesem Werte liefern, wirft für die minder fruchtbaren oder schlechter gelegenen Minen kleinere Rente ab oder keine Rente, aber wohl den Produktionspreis. Diese Minen können hier nur durch Personen bebaut werden, für die der Widerstand des Grundeigentums, die dadurch bewirkte Ausschließung, nicht existiert,

[1] Im Manuskript steht „demand". K.

Digitized by Google

weil sie Grundeigentümer und Kapitalisten in einer Person sind; das gilt nur in Fällen, wo faktisch das Grundeigentum als selbständiges Element gegen das Kapital verschwindet. Der Fall unterscheidet sich von den Kolonien dadurch: dort kann der Grundeigentümer keinem die Exploitation von neuem Grund und Boden verbieten. Hier kann er das. Er gibt nur sich selbst die Erlaubnis, die Mine zu exploitieren. Dieses befähigt ihn nicht, Rente zu ziehen, sondern befähigt ihn, mit Ausschluß anderer Personen, sein Kapital mit Profit in der Mine anzulegen.

Das, was Smith über die Regelung der Rente durch die fruchtbarste Mine sagt, habe ich schon bei Gelegenheit Ricardos und seiner Polemik erläutert. Hier ist nur der Satz hervorzuheben:

„Der niedrigste Preis,[1] zu dem Kohle eine längere Zeit hindurch verkauft werden kann, ist, wie bei allen anderen Waren, der Preis, der eben genügt, mit dem üblichen Profit das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um sie zu Markte zu bringen."

Man sieht, wie der hinreichende Preis an die Stelle des natürlichen Preises getreten ist. Ricardo identifiziert sie und mit Recht.

Smith behauptet, daß die Rente von Kohlenminen viel geringer ist als bei Ackerbauprodukten: hier bilde ein Drittel des Bruttoertrags die gewöhnliche Rente, dort sei „ein Fünftel eine sehr hohe Rente, ein Zehntel die gewöhnliche Rente". Die Metallminen seien nicht so abhängig von der Lage, da ihre Produkte leichter transportierbar, der Weltmarkt ihnen mehr offen stehe. Ihr Wert hänge daher mehr von ihrer Fruchtbarkeit als von ihrer Lage ab, während bei den Kohlenminen das Umgekehrte gelte. Die Produkte der voneinander entferntesten Metallminen machen sich noch Konkurrenz.

„Die Preise der unedlen und mehr noch der edlen Metalle der ergiebigsten Minen der Welt müssen notwendigerweise die Preise jeder anderen Mine der Welt beeinflussen. . . .

[1] Früher der hinreichende Preis.

Digitized by Google

„So wird der Preis jedes Metalls jeder Mine bis zu einem gewissen Grade durch den Preis bestimmt, den es in der ergiebigsten der zurzeit in der Welt ausgebeuteten Minen hat; es kann daher im größten Teile der Bergwerke nicht viel mehr abwerfen als die Kosten des Betriebs und wird selten dem Grundbesitzer eine sehr hohe Rente liefern. In den meisten Bergwerken scheint daher die Grundrente nur einen kleinen Bruchteil des Preises der unedlen und einen noch kleineren des Preises der edlen Metalle auszumachen. Arbeit und Profit bilden den größten Teil des Profits beider."

Smith setzt hier richtig den Fall von Tabelle C auseinander.

Bei Gelegenheit der edlen Metalle wiederholt Smith wieder die Erklärung des hinreichenden Preises, den er an die Stelle des natürlichen Preises setzt, wo er von der Rente spricht. Wo er von der nicht landwirtschaftlichen Industrie spricht, hat er das nicht nötig, da der hinreichende Preis und der natürliche Preis hier nach seiner ursprünglichen Erklärung zusammenfallen, nämlich als der Preis, der das vorgeschossene Kapital mit dem Durchschnittsprofit zahlt.

„Der niedrigste Preis, zu dem eine längere Zeit hindurch edle Metalle verkauft, oder die kleinste Menge anderer Güter, für die sie ausgetauscht werden können, wird durch dieselben Grundsätze bestimmt, die den niedrigsten gewöhnlichen Preis aller anderen Güter bestimmen. Er wird bestimmt durch das Kapital, das gewöhnlich aufzuwenden ist, die Nahrung, Kleidung, Wohnung, die gewöhnlich konsumiert werden bei der Arbeit, die sie aus der Mine zu Markte bringt. Er muß mindestens genügen, dieses Kapital mit dem üblichen Profit zu ersetzen."

Mit Bezug auf Edelsteine bemerkt er:

„Die Nachfrage nach den Edelsteinen wird allein durch ihre Schönheit hervorgerufen. Sie können nur als Schmuck dienen, und die Vorzüge ihrer Schönheit werden noch sehr erhöht durch ihre Seltenheit oder durch die Schwierigkeiten und Kosten ihrer Gewinnung, Lohn und Profit machen daher meist fast die Gesamtheit ihres hohen Preises aus. Die Rente bildet nur einen geringen Teil davon, oft gar nichts, und nur die ergiebigsten Minen können eine erhebliche Rente zahlen."

Digitized by Google

Nur die Differentialrente ist hier möglich.

„Da der Preis der Edelmetalle und Edelsteine für die ganze Welt durch ihren Preis an der daran ergiebigsten Mine bestimmt wird, steht die Rente, die eine dieser Minen ihrem Besitzer abwerfen kann, im Verhältnis nicht zu ihrer absoluten, sondern zu ihrer, wie man wohl sagen kann, relativen Ergiebigkeit oder zu ihrer Überlegenheit über Minen derselben Art. Würden Bergwerke entdeckt, die denen von Potosi ebenso überlegen wären wie diese denen Europas, dann könnte der Silberwert so sehr sinken, daß selbst die Ausbeutung der Bergwerke von Potosi sich nicht lohnte."

Die Produkte der minder fruchtbaren Minen von edlen Metallen und Edelsteinen tragen keine Rente, weil immer die fruchtbarste Mine den Marktwert bestimmt und immer fruchtbarere neue Minen eröffnet werden, die Linie stets eine aufsteigende ist. Sie werden also unter ihrem Werte verkauft, bloß zu ihrem Produktionspreis.

„Wenn der Wert eines Produkts hauptsächlich von seiner Seltenheit herrührt, wird er notwendigerweise durch den Überfluß daran herabgesetzt."

Nun kommt Smith wieder zu dem relativ Falschen.

„Anders verhält es sich mit Grundstücken auf der Erdoberfläche. Der Wert ihrer Produkte wie ihrer Renten steht im Verhältnis zu ihrer absoluten und nicht zu ihrer relativen Ergiebigkeit. Der Boden, der eine gewisse Menge Nahrungsmittel oder Baumaterialien oder Kleidungsstoffe produziert, kann immer eine gewisse Menge Menschen ernähren, kleiden, beherbergen, und welches immer der Anteil des Grundbesitzers am Produkt sein mag,[1] dieser Anteil wird immer eine entsprechende Menge von Arbeit dieser Menschen und der Waren, die sie hervorbringen können, zu seiner Verfügung stellen. Der Wert des unfruchtbarsten Landes wird durch die Nachbarschaft des fruchtbarsten nicht verringert. Er wird im Gegenteil dadurch erhöht. Die große Menge Menschen, die der fruchtbare Boden ernährt, schafft einen Markt für viele Produkte des unfruchtbaren Bodens,

[1] Die Frage ist ja eben, ob er einen Anteil am Produkt erhält und welchen.

Digitized by Google

den sie nie unter den Leuten gefunden hätten, die dieser allein zu ernähren vermag.[1]

„Alles, was die Fruchtbarkeit des Bodens an Nahrungsmitteln vergrößert, vermehrt nicht bloß den Wert jener Ländereien, deren Boden verbessert wird,[2] sondern auch den vieler anderer Ländereien, indem es eine neue Nachfrage nach ihren Produkten schafft."[3]

Was Smith in alledem nicht erklärt, ist die absolute Rente, deren Existenz er für Boden, der Nahrungsmittel produziert, annimmt. Er bemerkt mit Recht, daß sie nicht zu existieren braucht für andere Böden, Minen zum Beispiel, weil sie stets relativ im Verhältnis zur Nachfrage in so unbeschränkter Menge vorhanden sind, daß das Grundeigentum hier dem Kapital keinen Widerstand leisten kann, weil es also ökonomisch nicht existiert, wenn auch legal.

* * *

Über Wohnungsmiete (house-rent) sagt Smith:

„Derjenige Teil der gesamten Wohnungsmiete, der über das Maß dieses billigen Profits hinausgeht, fällt notwendigerweise der Baugrundrente zu; und wo der Besitzer des Bodens und der des Hauses zwei verschiedene Personen sind, wird er in den meisten Fällen dem ersteren vollständig bezahlt. Diesen Überschuß in der Miete zahlt der Bewohner des Hauses für die wirklichen oder vermeintlichen Vorteile seiner Lage. Bei Häusern auf dem Lande, fern von großen Städten, wo Boden in reicher Auswahl vorhanden ist, beträgt die Grundrente kaum oder gar nicht mehr, als sie ausmachen würde, wenn der Boden, auf

[1] Aber dies gilt doch nur, wenn [der unfruchtbare Boden] nicht dasselbe Produkt produziert wie der fruchtbarere Landstrich in seiner Nachbarschaft; nur wenn das Produkt des unfruchtbareren Bodens nicht konkurriert mit dem des fruchtbareren. In diesem Falle hat Smith recht, und es ist allerdings wichtig dafür, wie die Gesamtmasse der Rente von verschiedenen Arten von Naturprodukten infolge der Fruchtbarkeit des Bodens, der Nahrungsmittel produziert, steigen kann.

[2] Es kann diesen Wert vermindern, selbst vernichten.

[3] Oder vielmehr eine Nachfrage nach neuen Produkten.

Digitized by Google

dem das Haus steht, zum Ackerbau verwendet würde." (5. Buch, 2. Kapitel.)

Bei der Grundrente von Häusern bildet für die Differentialrente die Lage ein ebenso entscheidendes Moment, als die Fruchtbarkeit und Lage bei der landwirtschaftlichen Rente.

A. Smith, bei seiner Vorliebe für Landwirtschaft und den Grundeigentümer, die er mit den Physiokraten gemein hat, teilt mit ihnen die Ansicht, daß sie besonders wünschenswerte Objekte der Besteuerung seien. Er sagt:

„Die Baugrundrente und die gewöhnliche Bodenrente sind eine Art Revenue, die der Grundbesitzer in vielen Fällen genießt, ohne irgend welche Bemühung oder Sorgsamkeit von seiner Seite. Wird ihm ein Teil dieser Revenue genommen, um die Staatsausgaben zu decken, so wird keine Art produktiver Tätigkeit dadurch beeinträchtigt. Das jährliche Produkt des Bodens und der Arbeit der Gesellschaft, der wirkliche Reichtum und die wirkliche Revenue der großen Masse des Volkes können nach einer solchen Steuer dieselben bleiben wie vorher. Baugrundrenten und gewöhnliche Bodenrenten sind also jene Art Revenue, die am besten eine besondere Steuer ertragen kann." (5. Buch, 7. Kapitel.)

Wogegen Ricardo (S. 230) sehr spießbürgerliche Bedenken vorbringt. [Er fürchtet „Ungerechtigkeit" und Bodenspekulation.]

δ) Veränderungen im Verhältnis der Werte der beiden Arten von Bodenprodukten.

Die dritte Sektion des 11. Kapitels im 1. Buch des „Wealth of Nations" handelt von den „Veränderungen im Verhältnis zwischen den respektiven Werten jener Art von Produkten, die immer eine Rente liefern, und jener Art, die zuweilen, aber nicht immer, eine abwerfen".

„In einem Lande, das von Natur aus fruchtbar, dessen Boden aber noch zum weitaus größten Teile unbebaut ist, wird Vieh, Geflügel, Wild aller Art, da es mit einer sehr geringen Menge Arbeit erlangt werden kann, auch nur eine geringe Menge davon kaufen oder kommandieren."

Digitized by Google

In welcher sonderbaren Weise Smith das Maß des Wertes durch die Menge Arbeit vermischt mit dem Preise der Arbeit oder der Menge Arbeit, die eine Ware kommandieren kann, geht sowohl aus dem obigen Satze hervor als namentlich aus dem folgenden, der uns auch zeigt, wie er dazu kam, das Korn gelegentlich zum Wertmaß zu erheben.

„In jedem Stadium der Gesellschaft, auf jedem Stande der Kultur ist das Korn immer ein Produkt menschlichen Fleißes. Aber das durchschnittliche Produkt jeder Art menschlicher Betriebsamkeit ist immer, mehr oder weniger genau, der durchschnittlichen Konsumtion angepaßt; die durchschnittliche Zufuhr der durchschnittlichen Nachfrage. In jedem besonderen Stadium der Bodenkultur wird die Produzierung gleicher Mengen Korn auf gleichem Boden und unter gleichem Klima durchschnittlich fast die gleiche Arbeitsmenge beanspruchen; oder, was auf dasselbe hinausläuft, den Preis derselben Arbeitsmenge. Die beständige Erhöhung der Produktivkräfte der Arbeit durch die Fortschritte der Bodenkultur wird mehr oder weniger aufgewogen durch das beständige Wachsen der Preise des Viehs, des wichtigsten Werkzeugs der Landwirtschaft. Aus allen diesen Gründen dürfen wir also sicher sein, daß in jedem Stadium der Gesellschaft und der Bodenkultur gleiche Kornmengen eher gleiche Arbeitsmengen repräsentieren oder ihnen gleichwertig sind, als gleiche Mengen irgend eines anderen rohen Bodenprodukts. Das Korn ist daher ... auf allen den verschiedenen Stufen des Reichtums und der Bodenkultur ein viel genaueres Wertmaß als irgend eine andere Ware oder Warenart ... Korn oder jene Frucht überhaupt, die das verbreitetste und beliebteste pflanzliche Nahrungsmittel des Volkes ausmacht, bleibt außerdem in jedem zivilisierten Lande die Hauptnahrung des Arbeiters. ... Der Geldpreis der Arbeit hängt also viel mehr vom durchschnittlichen Geldpreis des Korns ab, des Nahrungsmittels des Arbeiters, als von dem des Fleisches oder irgend eines anderen Produkts der Landwirtschaft. Der wirkliche Wert von Gold und Silber, die wirkliche Menge von Arbeit, die sie kaufen oder kommandieren können, hängt also viel mehr von der Kornmenge ab, die sie kaufen oder kom-

Digitized by Google

mandieren können, als von der Menge von Fleisch oder von einem anderen landwirtschaftlichen Produkt."

Bei Vergleichung zwischen dem Werte von Gold und Silber [in derselben Sektion] entwickelt Smith noch einmal seine Ansicht vom hinreichenden Preise und bemerkt ausdrücklich, daß er die Rente ausschließt.

„Man kann eine Ware teuer oder billig nennen nicht bloß im Verhältnis zur absoluten Größe oder Kleinheit ihres gewöhnlichen Preises, sondern auch im Verhältnis zu der größeren oder geringeren Höhe dieses Preises oberhalb des niedrigsten, zu dem man die Ware überhaupt eine längere Zeit hindurch zu Markte bringen kann. Dieser niedrigste Preis ist jener, der eben hinreicht, mit einem mäßigen Profit das Kapital zu ersetzen, das aufzuwenden ist, um die Ware dorthin zu bringen. Es ist der Preis, der dem Grundeigentümer nichts abwirft, jener, in dem die Rente keinen Bestandteil bildet, der sich nur in Arbeitslohn und Profit auflöst. . . .

„Der Preis der Diamanten und anderer Edelsteine steht vielleicht noch mehr als der von Gold am nächsten dem niedrigsten Preise, zu dem es möglich ist, sie zu Markte zu bringen."

[Smith fährt fort:]

[„. . . Abgesehen von Korn und anderen Pflanzen, die nur durch menschlichen Fleiß produziert werden, steigen alle anderen Arten von Rohprodukten . . . immer mehr im Preise, je mehr die Gesellschaft an Reichtum und Kultur zunimmt."]

Diese verschiedenen Arten von Rohprodukten zerfallen in drei Klassen: Die *eine* umfaßt jene, deren Vermehrung fast oder ganz unabhängig von der menschlichen Industrie ist; die *zweite* jene, die im Verhältnis zur Nachfrage vermehrt werden können; die *dritte* solche, auf deren Vermehrung die menschliche Industrie „nur eine beschränkte oder unsichere Wirkung übt".

Erste Klasse: Fische, rare Vögel, verschiedene Arten Wild, fast alles wilde Geflügel, besonders Zugvögel usw. Die Nachfrage nach diesem Zeug wächst sehr mit Reichtum und Luxus.

Digitized by Google

„Da die Menge dieser Waren die gleiche oder doch fast die gleiche bleibt, während die Zahl der Käufer, die danach verlangen, immer mehr wächst, kann ihr Preis zu jedem möglichen Grade von Übermaß steigen."

Zweite Klasse.

„Sie besteht aus jenen nützlichen Pflanzen und Tieren, welche die Natur in unkultivierten Gegenden in solcher Menge produziert, daß sie nur wenig oder gar keinen Wert haben und die daher in dem Maße, in dem die Kultur fortschreitet, anderen, profitableren Produkten weichen müssen. Während einer langen Periode des Fortschritts nimmt ihre Menge immer mehr ab, während gleichzeitig die Nachfrage nach ihnen ständig wächst. Ihr wirklicher Wert, die wirkliche Menge Arbeit, die sie kaufen oder kommandieren können, wächst also immer mehr, bis er schließlich so hoch wird, daß er ihre Produktion ebenso profitabel macht wie die irgend eines anderen Produkts, das auf dem fruchtbarsten und bestkultivierten Boden gezogen werden kann. Ist er so hoch gestiegen, dann kann er nicht mehr höher steigen. Stiege er höher, dann würde bald mehr Boden und mehr Arbeit aufgewendet, um seine Menge zu vermehren."

Dahin gehört zum Beispiel das Vieh.

„Von allen den verschiedenen Artikeln, welche diese zweite Klasse von Rohprodukten bilden, ist das Vieh vielleicht dasjenige, dessen Preis im Fortschritt der Kultur zuerst diese Höhe erreicht.

„Gehört Vieh zu den ersten, so Wild vielleicht zu den letzten derartigen Rohprodukten, die diesen Preis erreichen. So übermäßig hoch der Preis von Wild in Großbritannien erscheinen mag, er ist lange nicht genügend, die Kosten eines Wildparks zu decken, wie jeder weiß, der einige Erfahrung in der Haltung von Wild hat. . . .

„Auf jedem Landgut füttern die Abfälle der Scheune und des Stalles eine Anzahl Geflügel. Da dieses frißt, was sonst verloren wäre, bildet es eine wahre Sparbüchse; und da es den Landwirt kaum etwas kostet, kann er es billig verkaufen."

Solange diese Zufuhr genügt, ist Geflügel so wohlfeil wie Schlachtfleisch. Mit dem Reichtum steigt die Nach-

Digitized by Google

frage, damit der Preis des Geflügels über den Preis des Schlachtfleisches, bis „es profitabel wird, Land eigens zu seiner Fütterung anzubauen". So in Frankreich usw.

Das Schwein wird, wie das Geflügel, „anfangs als Sparbüchse gehalten". Es lebt von Abfällen. Sein Preis steigt schließlich so hoch, daß Boden eigens zu seiner Ernährung bebaut werden muß. Ebenso verhält sich's mit der Milchwirtschaft, Butter, Käse usw.

Das allmähliche Steigen des Preises dieser Rohprodukte beweist nach Smith nur, daß sie nach und nach Produkte der menschlichen Arbeit werden, während sie früher fast nur Naturprodukt waren. Ihre Verwandlung aus Naturprodukten in Arbeitsprodukte ist selbst das Resultat der Entwicklung der Kultur, die den spontanen Produkten der Natur mehr und mehr den Spielraum entzieht. Andererseits ist ein großer Teil jener Produkte unter dem minder entwickelten Produktionsverhältnis unter seinem Werte verkauft worden. Es wird zu seinem Werte verkauft, daher das Steigen der Preise, sobald es aus Nebenprodukt ein selbständiges Produkt irgend einer Branche der Agrikultur wird.

„Offenbar kann der Boden eines Landes nicht eher vollständig und vollkommen bebaut werden, als bis der Preis jedes Produkts, das menschlicher Fleiß auf ihm zu ziehen hat, hoch genug geworden ist, die Kosten der vollständigen und vollkommenen Kultivierung zu decken. Um dies zu ermöglichen, muß der Preis jedes besonderen Produkts ausreichen, erstens die Rente von gutem Kornboden zu zahlen, da diese es ist, die die Rente des größten Teiles des anderen Kulturbodens bestimmt; und zweitens die Arbeit und die Kosten des Pächters ebenso gut zu bezahlen, wie sie gewöhnlich auf gutem Kornboden bezahlt werden; oder in anderen Worten, das darauf verwandte Kapital mit dem üblichen Profit zu ersetzen. Diese Preissteigerung jedes einzelnen Produkts muß offenbar der Verbesserung und Bebauung des Bodens vorausgehen, der bestimmt ist, es zu tragen. ... Diese verschiedenen Arten von Rohprodukten sind nicht bloß eine größere

Digitized by Google

Menge Silber, sondern auch eine größere Menge Arbeit und Nahrungsmittel wert geworden. Da es eine größere Menge Arbeit oder Nahrungsmittel kostet, sie zu Markte zu bringen, repräsentieren sie dort eine größere Menge oder sind ihr gleichwertig."

Hier sieht man wieder, wie Smith den Wert der Ware, der bestimmt wird durch die Menge Arbeit, die sie zu kaufen vermag, nur brauchen kann, soweit er ihn zusammenwirft mit dem Werte der Ware, der bestimmt ist durch die Menge Arbeit, die ihre Produktion erheischt hat.

Dritte Klasse. Diese soll aus Naturprodukten bestehen, „für deren Vermehrung die Wirksamkeit der menschlichen Arbeit entweder beschränkt oder ungewiß ist".

Wolle und Häute sind beschränkt durch die Menge von Groß- und Kleinvieh, das man hält. Aber die ersteren Nebenprodukte haben bereits einen großen Markt in Gesellschaftszuständen, wo das Vieh selbst ihn noch nicht hat. Das Schlachtfleisch ist fast immer auf den inländischen Markt beschränkt. Die Wolle und die rohen Häute haben selbst in den Anfängen der Kultur meist schon ausländische Märkte. Sie sind leicht transportierbar und liefern das Rohmaterial vieler Industrieartikel. So können industriell fortgeschrittene Länder ihnen schon als Markt dienen, wenn noch nicht die einheimische Industrie.

„In wenig kultivierten und daher dünn bevölkerten Ländern stehen die Preise von Wolle und Häuten viel höher im Verhältnis zu dem des ganzen Tieres, als in Ländern mit höherer Kultur und dichterer Bevölkerung, wo größere Nachfrage nach Schlachtfleisch besteht."

Dasselbe gilt vom Talg. Im Fortschritt der Industrie und der Bevölkerung fällt die Preissteigerung des Viehs mehr auf seinen Körper als auf seine Wolle und Haut. Denn mit der Vermehrung der Industrie und der Bevölkerung des Landes dehnt sich der Markt für das Fleisch aus, während der für das Zubehör schon früher über die Grenzen des Landes hinausging. Er steigt aber doch etwas auch

Digitized by Google

für Wolle usw. mit der Entwicklung der einheimischen Industrie.

Ein anderes Naturprodukt, das hierher gehört, sind Fische. Steigt die Nachfrage nach Fisch, so erfordert seine Zufuhr mehr Arbeit.

„Es wird im allgemeinen unmöglich sein, den größeren und ausgedehnteren Markt zu versorgen, ohne eine Arbeit aufzuwenden, die verhältnismäßig viel größer ist als jene, die die Versorgung des kleinen und engen Marktes erforderte. . . .

„Der Fisch muß in größeren Entfernungen aufgesucht, es müssen größere Schiffe gebraucht, teurere Geräte aller Art in Anwendung gebracht werden. Der Realpreis dieser Ware steigt daher notwendigerweise mit dem Fortschritt der Kultur."

Hier also bestimmt Smith den Realpreis durch die Menge Arbeit, die bei der Produktion dieser Ware aufzuwenden ist.

Nach Smith muß im Laufe der Zivilisation der Realpreis der Pflanzennahrung, Korn usw., fallen.

„Die Ausdehnung der Kultur erhöht notwendigerweise mehr oder weniger den Preis jeder Art animalischer Nahrung im Verhältnis zum Kornpreis; dagegen senkt sie ebenso notwendigerweise den Preis, wie ich glaube, jeder Art vegetabilischer Nahrung. Sie steigert den Preis der tierischen Nahrung, weil ein großer Teil des Landes, das sie produziert, geeignet wird, Korn zu tragen, und daher dem Grundeigentümer und Pächter Rente und Profit von Kornland einbringen muß. Sie senkt den Preis der Pflanzennahrung, weil sie durch Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens die Menge dieser Nahrung vergrößert. Die Verbesserungen des Landbaus führen auch viele Sorten von Pflanzennahrung ein, die weniger Land und nicht mehr Arbeit als Korn erfordern, daher viel billiger zu Markte kommen wie Kartoffeln und Mais. . . . Überdies sind viele Arten von vegetabilischer Nahrung in einem roheren Zustand der Landwirtschaft auf den Küchengarten beschränkt und werden nur mit dem Spaten produziert. Bei einer höheren Kultur werden sie auf freiem Felde mit dem Pfluge angebaut, wie Rüben, Möhren, Kohl usw."

Digitized by Google

Smith sieht, daß die Preise der Industriewaren allgemein gefallen sind überall, wo „der Realpreis der Rohmaterialien nicht oder nicht sehr stark steigt". Andererseits behauptet er, daß der Realpreis der Arbeit, also der Arbeitslohn, gestiegen sei mit dem Fortschritt der Produktion. Also steigen auch nach ihm Preise der Waren nicht notwendig, weil der Arbeitslohn oder der Preis der Arbeit steigt, obgleich der Arbeitslohn „einen konstituierenden Teil des natürlichen Preises" ausmacht und sogar des „hinreichenden Preises" oder des „niedrigsten Preises, bei dem die Waren zu Markte gebracht werden können". Also wie erklärt er das? Durch ein Fallen der Profite? Nein, obgleich er das Fallen der allgemeinen Profitrate im Laufe der Zivilisation annimmt. Oder der Rente? Auch nicht. Er sagt:

„Infolge besserer Maschinerie, erhöhter Geschicklichkeit und einer zweckmäßigeren Teilung und Anordnung der Arbeit — alles notwendige Folgen zunehmender Kultur — wird eine viel kleinere Menge Arbeit erheischt, um irgend ein besonderes Werkstück zu schaffen; und obwohl infolge des blühenden Zustandes der Gesellschaft der Realpreis der Arbeit erheblich steigen muß, so wird doch die Verminderung der Arbeitsmenge, die jedes Stück erfordert, die größte mögliche Steigerung im Preise der Arbeit mehr als aufwiegen."

Also der Wert der Waren sinkt, weil die zu ihrer Produktion nötige Quantität Arbeit fällt, und er sinkt, obgleich der Realpreis der Arbeit steigt. Ist hier unter dem Realpreis der Arbeit der Wert [der Arbeitskraft] verstanden, so muß der Profit fallen, wenn der Preis der Ware fallen soll infolge ihres Wertfalles. Ist dagegen darunter die Summe von Lebensmitteln verstanden, die der Arbeiter erhält, so ist der Smithsche Satz richtig, selbst wenn der Profit steigt.

Wie sehr Smith überall, wo er in der Tat entwickelt, zur richtigen Definition des Wertes greift, beweist auch seine Untersuchung am Schlusse des Kapitels, warum die wollenen Tuche im sechzehnten Jahrhundert usw. teurer waren.

Digitized by Google

„Es kostete eine größere Menge Arbeit, diese Waren zu Markte zu bringen. Wenn sie dorthin kamen, mußten sie daher den Preis einer größeren Quantität kaufen oder eintauschen."

Der Fehler liegt hier nur in dem Worte Preis.

Schluß des Kapitels. A. Smith schließt das Kapitel über die Rente mit der Bemerkung, daß „jede Verbesserung im Zustand der Gesellschaft direkt oder indirekt die Tendenz hat, die reelle Grundrente steigen zu machen".

„Der Fortschritt der Kultur hat die Tendenz, sie direkt zu erhöhen. Der Anteil des Grundeigentümers am Produkt wächst notwendigerweise, wenn dies Produkt zunimmt.

„Jene Steigerung des Preises der Bodenprodukte, die zuerst die Folge einer Ausdehnung der Bodenkultur ist und dann eine Ursache weiterer Ausdehnung wird, hat auch die Tendenz, die Grundrente direkt zu erhöhen, und zwar in noch höherem Maße. Der Realwert des Anteils des Grundeigentümers, seine wirkliche Verfügung über anderer Leute Arbeit, steigt nicht bloß mit dem realen Wert des Produkts, sondern er steigt in höherem Maße als dieser. Das Produkt erheischt nach seiner Preissteigerung nicht mehr Arbeit als früher. Ein kleinerer Teil des Produkts wird also genügen, das Kapital, welches diese Arbeit beschäftigt, mit dem üblichen Profit zu ersetzen. Der Rest, der dem Grundeigentümer verbleibt, muß daher ein größerer Teil sein."

Dieses ist exakt die Weise, wie Ricardo das Steigen der Proportion der Rente erklärt bei Verteuerung des Getreides auf den fruchtbareren Äckern. Nur geht diese Verteuerung nicht aus der Verbesserung der Bodenkultur hervor, leitet Ricardo daher zum entgegengesetzten Schluß wie Smith. Ferner, sagt Smith, nütze dem Grundeigentümer jede Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in der Industrie.

„Jede Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit, die den Realpreis der Industrieprodukte herabsetzt, erhöht indirekt die reale Grundrente."

Ferner vermehrt sich die Bevölkerung mit „jeder Zunahme des wirklichen Reichtums der Gesellschaft", mit der Bevölke-

Digitized by Google

rung wächst die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten, damit das in der Landwirtschaft angewandte Kapital, „und die Rente wächst mit dem Produkt". Umgekehrt wirken auf einen Fall der Rente und daher auf ein Abnehmen des reellen Reichtums des Grundeigentümers alle entgegengesetzten Umstände hin, die das Anwachsen des allgemeinen Reichtums hemmen. Daraus schließt Smith, daß sich das Interesse des Grundeigentümers immer im Einklang befinde mit dem „allgemeinen Interesse der Gesellschaft". Dasselbe gelte von den Arbeitern. Doch ist Smith so ehrlich, den Unterschied zu machen:

„Die Klasse der Grundeigentümer kann durch das Gedeihen der Gesellschaft vielleicht mehr gewinnen als die der Arbeiter; dagegen leidet keine Klasse grausamer unter dem gesellschaftlichen Niedergang als die letzteren."

Das Interesse der Kapitalisten (Industrielle und Kaufleute) dagegen ist nicht identisch mit dem „allgemeinen Interesse der Gesellschaft".

„Das Interesse der Kapitalisten (dealers) in irgend einem Zweige von Handel oder Industrie ist stets in mancher Beziehung ein anderes als das der Gesamtheit und diesem sogar entgegengesetzt. . . . [Ein Vorschlag zu einem neuen Gesetz oder zu einer neuen ökonomischen Maßregel, der von dieser Klasse kommt, sollte stets mit größter Behutsamkeit angehört und nie angenommen werden ohne lange und gründliche Untersuchung, die nicht bloß mit der größten Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit dem größten Mißtrauen anzustellen wäre. Denn solche Vorschläge kommen von einer] Klasse von Menschen, deren Interesse nie ganz dasselbe wie das der Gesamtheit ist, die in der Regel ein Interesse besitzen, die Gesamtheit zu täuschen und sogar zu unterdrücken und die sie daher schon oft genug getäuscht und unterdrückt haben."

b) Produktionspreis und Grundrente.

Im 17. Kapitel, „Abgaben auf andere Waren als Rohprodukte", sagt Ricardo:

Digitized by Google

„Herr Buchanan nimmt an, Korn und Rohprodukte hätten einen Monopolpreis, weil sie eine Rente abwerfen: alle Waren, die eine Rente liefern, müssen seiner Annahme nach einen Monopolpreis haben; und daraus schließt er, daß alle Abgaben auf Rohprodukte auf den Grundbesitzer fallen und nicht auf den Konsumenten. ‚Da der Kornpreis,' sagt er, ‚der stets eine Rente abwirft, in keiner Weise durch die Produktionskosten bestimmt wird, müssen diese Kosten von der Rente bezahlt werden; wenn sie steigen oder fallen, ist die Folge also nicht ein Steigen oder Fallen des Preises, sondern ein Steigen oder Fallen der Rente. In dieser Beziehung sind alle Steuern Grundsteuern, die auf Landarbeiter, Pferde oder Ackergeräte gelegt werden — ihre Last fällt auf den Pächter, solange sein Pachtkontrakt läuft, und auf den Grundeigentümer, wenn der Pachtkontrakt zu erneuern ist. In gleicher Weise verringern alle Verbesserungen, die die Produktionskosten des Korns herabsetzen, nicht seinen Marktpreis; seien es nun Verbesserungen der Ackergeräte, die dem Landwirt Kosten ersparen, wie Dresch- und Erntemaschinen, oder Verbesserungen des Zugangs zum Markt, wie gute Straßen, Kanäle und Brücken. Die dadurch bewirkten Ersparungen gehören dem Grundeigentümer als Teile seiner Rente.'

„Es ist klar, daß, wenn wir Herrn Buchanan die Grundlage zugeben, auf die er seine Argumentation aufbaut, nämlich, daß der Kornpreis immer eine Rente liefert, alle die Konsequenzen, die er verficht, notwendig daraus folgen." (l. c. S. 292, 293.)

Das ist keineswegs klar.

Das, worauf Buchanan sein Argument gründet, ist nicht, daß alles Korn eine Rente abwirft, sondern daß alles Korn, das eine Rente abwirft, zu einem Monopolpreis verkauft wird, und daß der Monopolpreis, im Sinne, wie A. Smith es erklärt und auch Ricardo, „der höchste Preis ist, zu dem die Konsumenten bereit sind, die Ware zu kaufen".

Dieses ist nun eben falsch. Korn, das eine Rente abwirft (abgesehen von der Differentialrente), ist nicht zu einem Monopolpreis im Sinne Buchanans verkauft. Es ist nur

Digitized by Google

insofern zu einem Monopolpreis verkauft, als es über seinem Produktionspreis zu seinem Werte verkauft ist. Sein Preis ist bestimmt durch die in ihm verkörperte Arbeitsmenge, nicht durch die Produktionskosten, und die Rente ist der Überschuß des Wertes über den Produktionspreis, also durch den letzteren bestimmt; desto größer, je kleiner der Produktionspreis im Verhältnis zum Werte, und desto kleiner, je größer der Produktionspreis im Verhältnis zum Werte. Alle Verbesserungen senken den Wert des Korns, weil das zu seiner Produktion erheischte Quantum Arbeit. Ob sie nun die Rente fallen machen, hängt von verschiedenen Umständen ab. Wird das Korn wohlfeiler und verwohlfeilert sich damit der Arbeitslohn, so steigt die Rate des Mehrwerts. Ferner fielen die Ausgaben des Pächters in Samen, Viehfutter usw. Damit würde die Profitrate in allen anderen nicht landwirtschaftlichen Produktionszweigen steigen und daher auch in der Agrikultur. In den nicht landwirtschaftlichen Produktionszweigen würden die relativen Massen von unmittelbarer und akkumulierter Arbeit dieselben bleiben; die Anzahl der Arbeiter dieselbe (im Verhältnis zum konstanten Kapital), aber der Wert des variablen Kapitals sinken, also der Mehrwert steigen, also die Profitrate. Infolgedessen [stiegen sie] auch in der Agrikultur. Die Rente fällt hier, weil die Profitrate steigt. Das Korn wird wohlfeiler, aber sein Produktionspreis wächst. Die Differenz zwischen seinem Werte und seinem Produktionspreis fällt daher.

Nach unserer Voraussetzung war das Verhältnis für das Durchschnittskapital, das nicht landwirtschaftliche Kapital, = 80 c + 20 v, die Rate des Mehrwerts = 50 Prozent, der Mehrwert daher = 10 m und die Profitrate = 10 Prozent. Also der Wert des Produkts des durchschnittlichen Kapitals von 100 = 110.

Nimm nun an, infolge der Verwohlfeilerung der Getreidepreise fiele der Arbeitslohn um ein Viertel, so würde die-

Digitized by Google

selbe Arbeiteranzahl, die auf ein konstantes Kapital von 80 £, das heißt auf dieselbe Masse Rohmaterial und Maschinerie beschäftigt wird, nur mehr 15 kosten. Und dieselbe Masse Waren hätten den Wert von 80 c + 15 v + 15 m, da das Quantum Arbeit, was sie arbeiten, = 30 £ nach der Voraussetzung ist. Also der Wert derselben Masse von Waren bleibt 110 nach wie vor. Das ausgelegte Kapital beträgt aber nur mehr 95 und die Profitrate betrüge 15 auf 95 = $15^{15}/_{19}$ Prozent. Würde aber dasselbe Kapital von 100 ausgelegt, so wäre das Verhältnis: $84^{4}/_{19}$ c + $15^{15}/_{19}$ v. Der Profit aber wäre $15^{15}/_{19}$. Und der Wert des Produkts betrüge $115^{15}/_{19}$ £. Nach der Voraussetzung aber war das agrikulturelle Kapital = 60 c + 40 v und der Wert seines Produkts = 120. Die Rente = 10, solange der Produktionspreis = 110. Sie wäre jetzt nur noch = $4^{4}/_{19}$. Denn $115^{15}/_{19}$ + $4^{4}/_{19}$ = 120.

Wir sehen hier: Das Durchschnittskapital von 100 £ produzierte Waren zum Produktionspreis von $115^{15}/_{19}$ £, statt früher von 110 £. Wäre dadurch der Durchschnittspreis der Ware gestiegen? Ihr Wert wäre derselbe geblieben, da dieselbe Masse Arbeit erheischt war, um dasselbe Quantum Rohmaterial und Maschinen in Produkte zu verwandeln. Aber dasselbe Kapital von 100 setzte mehr Arbeit in Bewegung und verwandelte statt früher für 80, jetzt für $84^{4}/_{19}$ konstantes Kapital in Produkt. Von derselben Masse Arbeit wäre aber mehr unbezahlte Arbeit. Daher Wachsen des Profits und des Gesamtwerts der von 100 £ produzierten Warenmasse. Der Wert der einzelnen Ware ist derselbe geblieben, aber mehr Ware zu *demselben Wert* wird mit einem Kapital von 100 £ produziert. Wie aber verhielte es sich mit dem Produktionspreis in den einzelnen Produktionszweigen?

Nimm an, das nicht landwirtschaftliche Kapital bestehe aus folgenden Kapitalien:

Digitized by Google

	Profit	Produktionspreis des Produkts	Differentialwert zw. Produktionspreis und Wert
I. 80 c + 20 v	10	110 (Wert = 110)	0
II. 60 c + 40 v	20	110 (Wert = 120)	— 10
III. 85 c + 15 v	7½	110 (Wert = 107½)	+ 2½
IV. 95 c + 5 v	2½	110 (Wert = 102½)	+ 7½
Zusammen 400	40		

Das Durchschnittskapital = 80 c + 20 v.

Würde das Gesamtprodukt des Kapitals von 400 zu 440 verkauft, so würden die von ihm produzierten Waren zu ihrem Werte verkauft. Dieses macht aber 10 Prozent. Aber das Kapital II würde die Waren 10 £ unter ihrem Werte, III 2½ £ über ihrem Werte und IV 7½ £ über ihrem Werte verkaufen. Nur I wird zu seinem Werte verkauft, wenn es zu seinem Produktionspreis verkauft wird.

Wie aber hätte sich infolge des Sinkens des Arbeitslohns um ein Viertel das Verhältnis gestaltet?

Für Kapital I haben wir statt 80 c + 20 v nun 84⁴/₁₉ c + 15¹⁵/₁₉ v, Profit 15¹⁵/₁₉, Wert des Produkts 115¹⁵/₁₉.

Für Kapital II. Nur mehr 30 £ sind in Arbeitslohn ausgelegt. Das Produkt macht 60 c + 30 v + 30 m aus. (Denn der Wert der angewandten Arbeit ist = 60.) 30 m auf Kapital von 90 macht 33⅓ Prozent. Für ein Kapital von 100 ist das Verhältnis 66⅔ c + 33⅓ v, und der Wert des Produkts ist 133⅓. Profitrate = 33⅓ Prozent.

Für Kapital III. Hier werden nach dem Sinken des Arbeitslohns nur mehr 11¼ in Arbeitslohn ausgelegt, statt 15. Der Wert des Produkts wäre 85 c + 11¼ v + 11¼ m. (da der Wert der angewandten Arbeit = 22½). 11¼ m auf ein Kapital von 96¼ gibt eine Profitrate von 11⁵³/₇₇ Prozent. Für 100 ist das Verhältnis 88²⁴/₇₇ c + 11⁵³/₇₇ v, die Profitrate macht 11⁵³/₇₇ Prozent, und der Wert des Produkts beträgt 111⁵³/₇₇ £.

Digitized by Google

Für Kapital IV. Hier werden nur mehr $3^3/_4$ in Arbeitslohn ausgelegt. Das Produkt machte also 95 c + $3^3/_4$ v + $3^3/_4$ m aus, denn der Wert der Gesamtarbeit ist gleich $7^1/_2$. Auf ein Kapital von $98^3/_4$ kommt eine Profitrate von $3^3/_4$. Für 100 ist das Verhältnis = $96^{16}/_{79}$ c + $3^{63}/_{79}$ v. Profitrate = $3^{63}/_{79}$. Der Wert des Produkts macht = $103^{63}/_{79}$ £ aus.

Wir hätten also:

	Profit	Produktionspreis des Produkts	Differentialwert zw. Produktionspreis und Wert
I. $84^4/_{19}$ c + $15^{15}/_{19}$ v	$15^{15}/_{19}$	116 (Wert = $115^{15}/_{19}$)	= + $^1/_{19}$
II. $66^2/_3$ c + $33^1/_3$ v	$33^1/_3$	116 (Wert = $133^1/_3$)	= − $17^1/_3$
III. $88^{24}/_{77}$ c + $11^{53}/_{77}$ v	$11^{53}/_{77}$	116 (Wert = $111^{53}/_{77}$)	= + $4^{24}/_{77}$
IV. $90^{16}/_{79}$ c + $3^{63}/_{79}$ v	$3^{63}/_{79}$	116 (Wert = $103^{63}/_{79}$)	= + $12^{16}/_{79}$
Zusammen 400	64[1]		

Die Durchschnittsprofitrate macht also rund 16 Prozent. Die Rechnung stimmt nicht ganz, weil wir eine Bruchzahl für den Durchschnittsprofit beseitigt, nicht in Rechnung gezogen haben, wodurch die negative Differenz bei II etwas zu groß und [die positive] bei I, III, IV etwas zu klein erscheint. [Der Produktionspreis ist nicht 116, sondern genau $116^{52754}/_{316731}$, also etwa $116^1/_7$.] Man sieht aber, daß sonst die positiven und negativen Differenzen sich auflösen werden. Man sieht aber auch, daß infolge der Lohnsenkung einerseits der [Preis] von II stärker unter seinen Wert sinken und die Preise von III und namentlich von IV über ihren Werten stehen würden. Allerdings wäre der Zuschlag oder Abschlag nicht so groß für das einzelne Produkt, wie es hiernach schiene, da in allen vier Kategorien mehr Arbeit angewandt und daher mehr konstantes Kapital (Rohmaterial und Maschinerie) in Produkt verwandelt ist, der Auf- und Abschlag sich also über eine größere Masse Waren verteilen würde. Indes bliebe er immer noch be-

[1] Mit Überschlagung einer Bruchzahl [$^{211016}/_{316731}$].

Digitized by Google

deutend. Und so zeigte sich, daß das Sinken des Arbeitslohns ein Steigen der Produktionspreise für I, III, IV, sehr bedeutend für IV, verursacht hatte. Es ist dasselbe Gesetz, das Ricardo entwickelt hat bei der Differenz zwischen zirkulierendem[1] und fixem Kapital, womit er aber keineswegs bewiesen hat oder beweisen könnte, daß es vereinbar sei mit dem Gesetz des Wertes und daß der Wert der Produkte für das Gesamtkapital derselbe bleibt.

Viel komplizierter wird die Rechnung und die Ausgleichung, nähmen wir noch Rücksicht auf die aus dem Zirkulationsprozeß notwendigen Unterscheidungen der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Denn bei unserer Rechnung nahmen wir an, daß das ganze vorgeschossene konstante Kapital in das Produkt eingeht, dieses also nur den Verschleiß des fixen Kapitals enthält, während des Jahres zum Beispiel (da wir den Profit für das Jahr berechnen müssen). Die Werte der Produktenmassen würden sich sonst sehr verschieden stellen, während sie hier nur mit dem variablen Kapital wechseln. Zweitens entstehen größere Differenzen in der Masse des erzeugten Mehrwerts im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital bei gleicher Rate des Mehrwerts, aber verschiedener Umlaufszeit. Von der Differenz des variablen Kapitals abgesehen, würden sich die Massen der Mehrwerte verhalten wie die Massen der verschiedenen Werte, die von demselben Kapital erzeugt sind. Die Profitrate käme noch viel tiefer [da] zu stehen, wo ein relativ großer Teil des konstanten Kapitals aus fixem Kapital besteht, und viel höher, wo ein relativ großer Teil des Kapitals aus zirkulierendem Kapital besteht, am höchsten da, wo das variable Kapital relativ groß gegen das konstante Kapital, in dem zugleich der fixe Bestandteil relativ [klein ist]. Wäre das Verhältnis von zirkulierendem und fixem Kapital im konstanten Kapital gleich in den ver-

[1] Im Manuskript steht „konstantem".

Digitized by Google

schiedenen Kapitalien, so würde bloß der Unterschied von variablem Kapital und konstantem unterscheiden. Wäre das Verhältnis von variablem Kapital zu konstantem gleich, so unterschiede nur der Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital, nur die Differenz innerhalb des konstanten Kapitals selbst.

Die Profitrate des Pächters würde, wie wir gesehen haben, unter allen Umständen steigen, wenn infolge der Verwohlfeilung des Korns die allgemeine Profitrate des nicht landwirtschaftlichen Kapitals wüchse. Ob seine Profitrate direkt stiege[1], ist die Frage, und es scheint von der Natur der Verbesserungen abzuhängen. Wären diese der Art, daß das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital bedeutend fiele gegen das in Maschinerie usw. ausgelegte, so brauchte seine Profitrate nicht direkt zu steigen. Wäre sie der Art, daß der Pächter ein Viertel Arbeiter weniger brauchte, so hätte er ursprünglich 40 £ in Arbeitslohn auszulegen, jetzt nur 30. Also sein Kapital betrüge jetzt 60 c + 30 v oder auf 100: $66^2/_3$ c + $33^1/_3$ v. Und da die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, = 20, so die, die mit 30 bezahlt wird, = 15. Und die mit $33^1/_3$ bezahlte = $16^2/_3$. So näherte sich die organische Zusammensetzung der des nicht landwirtschaftlichen Kapitals. Und sie würde im obigen Falle bei gleichzeitigem ein Viertel im Fall des Arbeitslohns sogar unter sie fallen. In diesem Falle wäre die Rente beseitigt, die absolute Rente.[2]

---

[1] Im Manuskript steht „fiele". K.

[2] Ich habe diesen Passus wörtlich nach dem Manuskript wiedergegeben, weil ich nicht ganz sicher bin, wie Marx ihn schließlich gefaßt hätte. Ich nehme an, daß der Satz: „Die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, = 20", sagen soll, daß „die Arbeit, die mit 40 bezahlt wird, einen Mehrwert von 20 liefert", entsprechend dem obigen Beispiel. Dann liefert ein Viertel weniger Arbeiter 15, und die Arbeiterzahl, die mit $33^1/_3$ bezahlt wird, $16^2/_3$. Der individuelle Wert des Produkts von einem Kapital von 100 wird dann $116^2/_3$, kommt damit also dem individuellen Wert bei durchschnittlicher organischer Zusammen-

Digitized by Google

Ricardo fährt fort nach der obigen Stelle über Buchanan:

„Ich hoffe, ich habe es genügend klar gemacht, daß, solange nicht ein Land allenthalben und in höchstem Maße bebaut ist, immer ein Teil des Kapitals auf Boden angewandt wird, der keine Rente abwirft, und (!) daß es dieser Teil des Kapitals ist, dessen Produkt wie in der Industrie in Profit und Arbeitslohn zerfällt, der den Kornpreis bestimmt. Da also jener Kornpreis, der keine Rente abwirft, durch die Produktionskosten bestimmt wird, können diese Kosten nicht aus der Rente bezahlt werden. Die Folge des Steigens der Produktionskosten ist also ein höherer Preis und nicht eine niedere Rente." (l. c. S. 293.)

Da die absolute Rente gleich dem Überschuß des Wertes des landwirtschaftlichen Produkts über seinen Produktionspreis ist, so ist es klar, daß alles, was die Gesamtquantität der zur Produktion von Korn usw. erheischten Arbeit vermindert, die Rente vermindert, weil es den Wert, also den Überschuß des Wertes über den Produktionspreis, vermindert. Soweit der Produktionspreis nun aus bezahlten Auslagen besteht, ist sein Fall identisch und geht Hand in Hand mit dem Wertfall. Soweit aber der Produktionspreis (oder die Produktionskosten) gleich ist dem vorgeschossenen Kapital plus dem Durchschnittsprofit, verhält sich die Sache gerade umgekehrt. Der Marktwert des Produkts fällt, aber der Teil davon, der gleich ist dem Produktionspreis, steigt, wenn die allgemeine Profitrate steigt infolge des Fallens des Marktwerts des Korns. Die Rente fällt also, weil die Produktionskosten in diesem Sinne steigen — und so nimmt Ricardo sie sonst, wenn er davon spricht. Verbesserungen in der Agrikultur, welche ein Wachsen des konstanten Kapitals gegen das variable

---

setzung des Kapitals sehr nahe, der oben auf 110 und nach dem Sinken des Arbeitslohns um ein Viertel auf $115^{15}/_{19}$ berechnet worden, der Produktionspreis auf $116^{1}/_{7}$. Die Profitrate wäre in diesem Falle also von 10 auf $16^{1}/_{7}$ gestiegen, dagegen hörte die absolute Rente auf, weil der individuelle Wert des Agrikulturprodukts dem Produktionspreis gleich geworden. K.

Digitized by Google

Kapital verursachen, würden die Rente bedeutend fallen machen, selbst wenn die Gesamtmenge der angewandten Arbeit nur schwach fiele; oder so schwach fiele, daß sie gar keinen Einfluß auf den Arbeitslohn hätte (direkt auf den Marktwert). Nehmen wir an, der Arbeitslohn stiege infolge von Auswanderung, Krieg, Entdeckung neuer Märkte, Prosperität in der Industrie, so könnte der Pächter vielleicht suchen sich Mittel zu schaffen, mehr konstantes Kapital und weniger variables Kapital anzuwenden; trotzdem brauchte der Arbeitslohn nicht zu fallen, wenn dieselben [ihn erhebenden] Umstände nach der Verbesserung fortfahren würden zu wirken. [Verwandelte sich infolge dieser Umstände im Kapital das Verhältnis von 60 c + 40 v in $66^2/_3$ c + $33^1/_3$ v], so sänke der Wert des landwirtschaftlichen Produkts von 120 auf $116^2/_3$. Also um $3^1/_3$. Die Profitrate bliebe nach wie vor 10 Prozent. Die Rente fiele von 10 auf $6^2/_3$, und zwar hätte dieser Fall stattgefunden ohne irgend einen Fall im Arbeitslohn.

Die absolute Rente kann steigen dadurch, daß infolge eines Fortschritts in der Industrie die allgemeine Profitrate sinkt. Die Profitrate kann sinken dadurch, daß die Rente steigt, weil der Wert des Agrikulturprodukts und damit die Differenz zwischen seinem Werte und seinem Produktionspreis wächst. Zugleich fällt die Profitrate, weil der Arbeitslohn steigt. Die absolute Rente kann fallen, weil der Wert des Agrikulturprodukts fällt und die allgemeine Profitrate steigt. Sie kann fallen, weil der Wert des Agrikulturprodukts fällt, infolge einer Umwälzung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, ohne daß die Profitrate steigt. Sie kann ganz wegfallen, sobald der Wert des Agrikulturprodukts dem Produktionspreis gleich wird, also das Agrikulturkapital dieselbe Zusammensetzung hat wie das nicht landwirtschaftliche Durchschnittskapital.

Der Satz Ricardos wäre nur richtig, so ausgedrückt: Wenn der Wert des Agrikulturprodukts gleich seinem Produktionspreis ist, so existiert keine absolute Rente. Aber er

Digitized by Google

ist falsch bei ihm, weil er sagt: Es existiert keine absolute Rente, *weil* Wert und Produktionspreis überhaupt identisch sind, wie in der Industrie, so in der Agrikultur. Die Agrikultur gehörte vielmehr einer industriellen Ausnahmeklasse an, wenn in ihr Wert und Produktionspreis identisch wären. Indem Ricardo zugibt, daß kein Land zu existieren braucht, das keine Rente zahlt, glaubt er viel damit zu tun, wenn er sich darauf stützt, daß selbst dann wenigstens Kapitaldosen angewandt auf Land existieren, die keine Rente zahlen. Die eine Tatsache ist so gleichgültig für die Theorie wie die andere. Die wirkliche Frage ist: Regulieren die Produkte dieser Ländereien oder dieser Kapitalien den Marktwert? Oder müssen sie ihre Produkte nicht vielmehr *unter* ihrem Werte verkaufen, weil ihre zusätzliche Zufuhr nur zu, nicht *über* diesem ohne sie regulierten Marktwert verkaufbar ist? Bei [mehreren nacheinander angewandten] Kapitaldosen liegt die Sache einfach, weil hier für die *zusätzlichen Dosen* [gegenüber] dem Pächter das Grundeigentum nicht existiert und er als Kapitalist bloß auf den Produktionspreis zu sehen hat, sogar, wenn er das zusätzliche Kapital selbst besitzt, es selbst unter dem Durchschnittsprofit immer noch vorteilhafter auf seiner Pachtung anlegt, als wenn er es ausleiht, also bloß Zins und keinen Profit bezieht. Was die Ländereien betrifft, so bilden jene Böden, die keine Rente zahlen, Bestandteile von Güterkomplexen, die Rente zahlen, und von denen sie nicht trennbar sind, mit denen sie verpachtet werden, obgleich sie für sich isoliert an keinen kapitalistischen Pächter, wohl aber an Häusler und auch kleine Kapitalisten verpachtet werden können. Für diese Fetzen existiert wieder kein Grundeigentum dem Pächter gegenüber. Oder der Grundeigentümer mag diese selbst bebauen. Ein Pächter kann keine Rente für sie zahlen, und für nichts verpachtet sie der Grundbesitzer nicht, es müßte denn ausnahmsweise sein, daß er in dieser Art sein Land ohne Kosten urbar machen will.

Digitized by Google

Anders verhält es sich, wenn in einem Lande die Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Kapitals gleich der durchschnittlichen Zusammensetzung des nicht landwirtschaftlichen Kapitals wäre, was hohe Entwicklung der Agrikultur oder niedrige Entwicklung der Industrie voraussetzt. In diesem Falle wäre der Wert des Agrikulturprodukts gleich seinem Produktionspreis. Nur Differentialrente könnte dann gezahlt werden. Die Ländereien, die keine Differentialrente liefern und nur absolute Rente abwerfen, könnten dann keine Rente zahlen. Denn wenn der Pächter ihre Produkte zu ihrem Werte verkauft, decken sie nur seinen Produktionspreis. Er zahlt also keine Rente. Der Grundbesitzer muß diese Ländereien dann selbst bebauen oder unter dem Namen Pachtzins einen Teil des Profits oder selbst des Arbeitslohns seines Pachtmannes einkassieren. Daß dieser Fall in einem Lande existiert, verhindert nicht das Gegenteil in einem anderen Lande. Wo aber die Industrie — also die kapitalistische Produktion — niedrig entwickelt ist, existieren keine kapitalistischen Pächter, die die kapitalistische Produktion auf dem Lande voraussetzen. Es kommen hier dann ganz andere Verhältnisse in Betracht, als die ökonomische Organisation ist, unter der das Grundeigentum nur als Grundrente ökonomisch existiert.

Ricardo sagt in demselben 17. Kapitel:

„Rohprodukte haben nicht einen Monopolpreis, da der Marktpreis von Gerste und Weizen ebenso durch ihre Produktionskosten bestimmt wird, wie der von Tuch und Leinwand. Der einzige Unterschied ist der, daß nur ein Teil des in der Agrikultur angewandten Kapitals den Getreidepreis bestimmt, nämlich jener Teil, der keine Rente zahlt; während bei der Produktion der Industriewaren jeder Teil des Kapitals mit dem gleichen Erfolg angewandt wird; und da kein Teil davon Grundrente zahlt, ist jeder Teil in gleicher Weise preisbestimmend." (l. c. S. 290, 291.)

Diese Behauptung, daß [in der Industrie] jeder Teil des Kapitals mit gleichem Erfolg angewandt wird und daß

Digitized by Google

keiner Rente bezahlt, die aber hier Überprofit heißt, ist nicht nur falsch, sondern von Ricardo selbst widerlegt.

i) Die Grundrente und der Fall der Profitrate.

α) Untersuchung der Ricardoschen Voraussetzungen.

Dieses ist einer der wichtigsten Punkte im Ricardoschen System.

Die Profitrate hat die Tendenz zu fallen. Woher? A. Smith sagt: infolge der wachsenden Akkumulation und der sie begleitenden wachsenden Konkurrenz der Kapitalien. Ricardo erwidert: Die Konkurrenz kann die Profite in den verschiedenen Produktionszweigen ausgleichen (wir haben oben gesehen, daß er hier nicht konsequent ist); sie kann aber die allgemeine Rate des Profits nicht senken. Dieses wäre nur möglich, wenn infolge der Akkumulation des Kapitals die Kapitalien sich so viel schneller vermehrten als die Bevölkerung, daß die Nachfrage nach Arbeit beständig größer wäre als ihre Zufuhr, daher der Arbeitslohn nominell, reell und dem Gebrauchswert nach — im Werte und Gebrauchswert — beständig stiege. Dieses ist nicht der Fall. Ricardo ist kein Optimist, der dergleichen Fabeleien glaubt.

Da ihm nun Profitrate und Rate des Mehrwerts — des relativen Mehrwerts, indem er den Arbeitstag als gleichbleibend voraussetzt — identisch sind, so kann ein permanenter Fall des Profits, oder die Tendenz des Profits zum Fallen, nur erklärt werden aus denselben Gründen, die einen permanenten Fall oder eine Tendenz zum Fallen in der Rate des Mehrwerts bedingen werden. Welches aber sind diese Bedingungen? Den Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt, kann der Teil desselben, den der Arbeiter gratis für den Kapitalisten arbeitet, nur fallen, abnehmen, wenn der Teil, den er für sich arbeitet, wächst. Und dieses ist nur möglich, vorausgesetzt, daß der Wert der Arbeit gezahlt wird, wenn der Wert der Lebensmittel zunimmt, worin sein Arbeitslohn sich auslegt. Nun nimmt aber der Wert der Industrie-

Digitized by Google

waren, infolge der Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, beständig ab. Die Sache ist also nur dadurch zu erklären, daß der Hauptbestandteil der Lebensmittel — Nahrung — beständig im Werte steigt. Dieses rührt daher, daß die Agrikultur beständig unfruchtbarer wird. Dieselbe Voraussetzung, die nach Ricardos Erklärung der Grundrente ihre Existenz und ihr Wachstum erklärt. Das fortwährende Fallen des Profits ist daher mit fortwährendem Steigen in der Rate der Grundrente verknüpft. Ich habe bereits gezeigt, daß Ricardos Auffassung der Grundrente falsch ist. Damit fällt also die eine Grundlage seiner Erklärung für den Fall in der Profitrate. Aber zweitens beruht sie auf der falschen Voraussetzung, daß Rate des Mehrwerts und Profitrate identisch sind, daß also ein Fall in der Profitrate identisch ist mit einem Fall in der Rate des Mehrwerts, der in der Tat nur in der Ricardoschen Weise erklärlich wäre. Damit ist seine Theorie beseitigt. Die Profitrate fällt — obgleich die Rate des Mehrwerts identisch bleibt oder steigt —, weil das variable Kapital mit der Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit im Verhältnis zum konstanten Kapital abnimmt. Sie fällt also, nicht weil die Arbeit unproduktiver, sondern weil sie produktiver wird. Nicht weil der Arbeiter weniger, sondern weil er mehr ausgebeutet wird, sei es nun, daß die absolute Mehrarbeit wächst, oder sobald der Staat dies hemmt, die kapitalistische Produktion damit identisch ist, daß der relative Wert der Arbeit fällt und daher die relative Mehrarbeit wächst.

Ricardos Theorie beruht also auf zwei falschen Voraussetzungen:

1. der falschen Voraussetzung, daß Existenz und Wachsen der Grundrente abnehmende Fruchtbarkeit der Agrikultur bedingen;

2. der falschen Voraussetzung, daß die Rate des Profits gleich ist der Rate des relativen Mehrwerts, daß sie nur

Digitized by Google

steigen oder fallen kann im umgekehrten Verhältnis, wie der Arbeitslohn fällt oder steigt.

Ich werde nun zunächst die Sätze zusammenstellen, worin Ricardo die eben entwickelte Ansicht auseinandersetzt.

Vorher noch einige Bemerkungen über die Art, wie, die Ricardosche Vorstellung der Grundrente vorausgesetzt, er sich denkt, daß die Rente die Profitrate nach und nach verschlingt.

Wir wollen die Tabelle S. 40/41 benutzen, aber mit der nötigen Modifikation.

In jenen Tabellen ist es unterstellt, daß das angewandte Kapital = 60 c + 40 v, der Mehrwert = 50 Prozent, der Wert des Produkts also, welches immer die Produktivität der Arbeit, = 120 £, wenn das vorgeschossene Kapital = 100 £. Von den 120 £ waren 10 £ Profit, 10 £ absolute Rente. Nimm an, die 40 £ variables Kapital seien für 20 Mann[1] (zum Beispiel Wochenarbeit), oder nimm des Profitsatzes wegen lieber Jahresarbeit; doch ist das hier ganz gleichgültig. Nach Tabelle A, wo Boden I den Marktwert bestimmt, beträgt die Anzahl der [von diesem Boden] produzierten Tonnen Kohlen 60; also machen 60 Tonnen 120 £, 1 Tonne koste 2 £. Der Arbeitslohn beträgt 40 £, also 20 Tonnen. Dieses ist also der notwendige Arbeitslohn auf die von dem Kapital von 100 £ beschäftigte Arbeiteranzahl. Wie stellt sich nun der Fall, wenn es nötig wird, zu einer schlechteren Bodenart herabzusteigen? Ein größeres Kapital von sage 110 £ wäre nötig, um 48 Tonnen zu produzieren.[2] Nämlich 60 £ konstantes Kapital und 50 £ variables Kapital. In diesem Falle beträgt der Mehrwert 10 £, [da der von den 20 Arbeitern produzierte Neuwert immer gleich 60 £ bleibt]. Und der Preis der Tonne wäre $2^1/_2$ £.[3] Gingen wir zu einer noch schlechteren

[1] Im Manuskript steht 40 Mann. K.
[2] Im Manuskript steht 20 Tonnen. K.
[3] Im Manuskript steht $5^1/_2$ £. K.

Digitized by Google

Bodenart, wo ein Kapital von 120 £ erfordert wird, um 40 Tonnen zu produzieren, so wäre der Preis der Tonne 3 £.[1] Hier fiele aller Mehrwert auf der schlechteren Bodenart weg. Wächst also der Arbeitslohn von 40 £ auf 60 £, so verschwindet aller Mehrwert. Es ist stets unterstellt, daß 1 Tonne den notwendigen Arbeitslohn für einen Mann bildet.

Gesetzt, in diesen beiden Fällen solle nun das Kapital von 100 ausgelegt werden. Oder, was dasselbe ist, welches Kapital auch immer ausgelegt werde, welches ist das Verhältnis für 100? Statt nämlich zu rechnen, das ausgelegte Kapital ist 110, 120, wenn nach wie vor dieselbe Arbeiteranzahl und dasselbe konstante Kapital angewandt werden, berechnen wir, wieviel bei demselben organischen Verhältnis (nicht dem Werte nach, sondern der Masse angewandter Arbeit und der Masse konstanten Kapitals), auf 100 konstantes Kapital und Arbeitermasse angewandt werden können, damit die Vergleichung der 100 mit den anderen Klassen bleibt.

Die Sache ist die. 60 £ ist der auf die beschäftigte Arbeiteranzahl, meinetwegen 20, erhaltene Wert. Es kommen dabei auf die beschäftigte Zahl 20 Tonnen = 40 £, wenn die Tonne = 2 £. Steigt der Wert der Tonne auf 3 £, so verschwindet der Mehrwert. Steigt er auf $2^1/_2$, so verschwindet die Hälfte des Mehrwerts, die die absolute Rente bildete.

In dem einen Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 120 £ (60 c und 60 v) das Produkt = 120 £ = 40 Tonnen (40 × 3). Im zweiten Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 110 (60 c und 50 v) das Produkt = 120 £ = 48 Tonnen ($48 \times 2^1/_2$).

Im ersten Falle ist bei ausgelegtem Kapital von 100 £ (50 c und 50 v) das Produkt $33^1/_3$ Tonnen (3 £ × $33^1/_3 = 100$.) Und zwar, da nur der Boden sich verschlechtert hat, keine Änderung im Kapital vorgeht, wird das konstante Kapital von 50 verhältnismäßig von ebensoviel [Arbeit] in Bewegung gesetzt wie früher das von 60. Wenn das letztere also von

[1] Im Manuskript steht $^{120}/_{20} = 6$ £. K.

Digitized by Google

20 Mann (die 40 £ erhalten, solange der Wert 1 Tonne = 2 £), so jetzt [die 50] von $16^2/_3$ Mann, die 50 £ erhalten, seit der Wert der Tonne gestiegen auf 3 £. Es erhält nach wie vor 1 Mann 1 Tonne = 3 £, denn $16^2/_3 \times 3 = 50$. Wenn der von $16^2/_3$ Mann geschaffene Wert = 50 £ ist, so ist der von 20 Mann = 60 £. Es bleibt also nach wie vor die Voraussetzung, daß die Tagesarbeit der 20 Mann = 60 £.

Nehmen wir nun den zweiten Fall. Bei ausgelegtem Kapital von 100 ist das Produkt = $109^1/_{11} = 43^7/_{11}$ Tonnen ($2^1/_2 \times 43^7/_{11} = 109^1/_{11}$). Das konstante Kapital = $54^6/_{11}$ und das variable = $45^5/_{11}$. Wieviel Mann repräsentieren die $45^5/_{11}$? $18^2/_{11}$ Mann. Und zwar, wenn der Wert der Jahresarbeit von 20 Mann = 60 £, so der von $18^2/_{11}$ Mann = $54^6/_{11}$ und daher der Wert des Produkts = $109^1/_{11}$ £.

Man sieht, in beiden Fällen setzt dasselbe Kapital weniger Menschen in Bewegung, die aber mehr kosten. Sie arbeiten dieselbe Zeit, aber geringere oder gar keine Mehrarbeitszeit, da sie mit derselben Arbeit weniger Produkt produzieren und dieses Produkt aus ihren Lebensmitteln besteht, sie also, obgleich sie nach wie vor dieselbe Zeit arbeiten, die von ihnen zur Herstellung von 1 Tonne verwandte Arbeitszeit gewachsen ist. Ricardo in seinen Berechnungen unterstellt immer, daß mehr Arbeit vom Kapital in Bewegung gesetzt und daher größeres Kapital, also 120, 110, statt früher 100, ausgelegt werden muß. Dieses ist nur richtig, sofern dasselbe Quantum produziert werden soll, also 60 Tonnen in den oben angegebenen Fällen, statt daß in Fall I 40 Tonnen produziert werden mit einer Auslage von 120 £ und 48 im zweiten Falle mit einer Auslage von 110. Mit einer Auslage von 100 werden daher im ersten Falle produziert $33^1/_3$ Tonnen und im zweiten Falle = $43^7/_{11}$ Tonnen. Ricardo bringt dadurch den richtigen Gesichtspunkt weg, der nicht darin besteht, daß mehr Arbeiter angewandt werden müssen, um dasselbe Produkt zu erzeugen, sondern daß von einem gegebenen

Digitized by Google

Arbeiterquantum ein geringeres Produkt erzeugt wird, wovon wieder ein größerer Teil den Arbeitslohn bildet.

Wir wollen nun die beiden Tabellen zusammenstellen, erst die Tabelle A von S. 40/41 und die aus den bisher gemachten Angaben folgende neue Tabelle.

Klasse	Kapital	Tonnen	G. W. £	M. W. £	I. W. pro Tonne £	D. W. pro Tonne £	P. P. pro Tonne £	A. R. £	D. R. £	A. R. Tonnen
I	100	60	120	2	2	0	$1^5/_6$	10	0	5
II	100	65	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^2/_{13}$	$1^9/_{13}$	10	10	5
III	100	75	150	2	$1^3/_5$	$^2/_5$	$1^7/_{15}$	10	30	5
	300	200	400					30	40	15

D. R. Tonnen	Rental £	Rental Tonnen	Zusammensetzung des Kapitals	Mehrwert Proz.	Anzahl der Arbeiter	Arbeitslohn £	Arbeitslohn Tonnen	Profitrate Proz.
0	10	5	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
5	20	10	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
15	40	20	60 c + 40 v	50	20	40	20	10
20	70	35						

Würde diese Tabelle nun umgekehrt dargestellt nach Ricardos absteigender Linie, also von III begonnen und zugleich angenommen, daß der zuerst bebaute fruchtbarere Boden keine Rente zahlt, so hätten wir zuerst das Kapital von 100 in III, das einen Wert von 120 produziert, nämlich 60 £ konstantes Kapital und 60 £ neuzugesetzte Arbeit. Es wäre ferner nach Ricardo anzunehmen, daß die Profitrate höher stand, als sie in A angegeben ist, [da die Rente wegfällt]. Die 20 Mann bekommen 20 Tonnen = 40 £, solange die Tonne 2 £ kostet. Da sie aber jetzt [auf III] bloß $1^3/_5$ £ kostet, so bekommen die 20 Mann nur noch 32 £ (= 20 Tonnen). Das vorgeschossene Kapital für dieselbe Masse Arbeiter betrüge 60 c und 32 v = 92 £, der

Digitized by Google

[Gesamtwert des Produkts] 120, da nach wie vor der Wert der von den 20 Mann verrichteten Arbeit = 60 £. Nach diesem Verhältnis müßte ein Kapital von 100 einen Wert schaffen von $130^{10}/_{23}$, denn $92 : 120 = 100 : 130^{10}/_{23}$. Und zwar wäre dieses Kapital von 100 zusammengesetzt wie folgt: $65^5/_{23}$ c und $34^{18}/_{23}$ v. Wert des Produkts = $130^{10}/_{23}$. Die Anzahl der Arbeiter wäre $21^{17}/_{23}$. Die Rate des Mehrwerts wäre $87^1/_2$ Prozent.

Wir hätten also:

Klasse	Kapital £	Tonnenzahl	G. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £	Rente £	Profit £	Profitrate Proz.	Zusammensetzung des Kapitals	Mehrwert Proz.	Anzahl der Arbeiter
III	100	$81^{12}/_{23}$	$130^{10}/_{23}$	$1^3/_5$	$1^3/_5$	0	0	$30^{10}/_{23}$	$30^{10}/_{23}$	$65^5/_{23}$ c + $34^{18}/_{23}$ v	$87^1/_2$	$21^{17}/_{23}$

In Tonnen ausgedrückt macht der Arbeitslohn = $21^{17}/_{23}$ Tonnen aus und der Profit $19^1/_{46}$ Tonnen.[1]

Nehmen wir nun an, immer in der Ricardoschen Voraussetzung, daß infolge der steigenden Bevölkerung der Marktpreis so hoch steigt, daß Klasse II, wo der Wert der Tonne auf $1^{11}/_{13}$ £ steht, bebaut werden muß.

Es geht hier durchaus nicht, wie Ricardo will, daß die $21^{17}/_{23}$ Arbeiter stets denselben Wert produzieren werden, nämlich $65^5/_{23}$ £[2] (Arbeitslohn und Mehrwert zusammengerechnet). Denn die Anzahl Arbeiter, die III beschäftigen, also exploitieren kann, vermindert sich nach seiner eigenen Voraussetzung, also auch die Gesamtsumme des Mehrwerts.

Dabei bleibt die Zusammensetzung des agrikulturellen Kapitals stets dieselbe. Um 60 c in Bewegung zu setzen, sind stets 20 Arbeiter nötig, bei gegebenem Arbeitstag, wie sie immer bezahlt werden mögen.

[1] Im Manuskript steht $18^{111}/_{138}$ Tonnen. K.

[2] Im Manuskript steht $75^5/_{23}$ £. K.

Digitized by Google

Da diese 20 Arbeiter 20 Tonnen erhalten und die Tonne $= 1^{11}/_{13}$ £, kosten 20 Arbeiter $36^{12}/_{13}$ £.

Da der Wert, den diese 20 Arbeiter produzieren, welches immer die Produktivität ihrer Arbeit, 60 £ beträgt, macht also das vorgeschossene Kapital $96^{12}/_{13}$ £ und der Wert 120 £ aus; also der Profit $= 23^{1}/_{13}$ £. Der Profit des Kapitals 100 wird daher $23^{17}/_{21}$ sein[1] und die Zusammensetzung des Kapitals $61^{19}/_{21}$ c + $38^{2}/_{21}$ v. Beschäftigt sind auf 100 £ $20^{40}/_{63}$ Arbeiter.

Da der Gesamtwert $= 123^{17}/_{21}$ £ und der individuelle Wert der Tonne in Klasse III $= 1^{3}/_{5}$ £, so beträgt das Produkt [auf ein Kapital von 100 in dieser Klasse jetzt] $77^{6}/_{21}$ Tonnen. Die Rate des Mehrwerts ist $62^{1}/_{2}$ Prozent.

Nun verkauft aber III die Tonne zu $1^{11}/_{13}$ £. Dieses macht einen Differentialwert pro Tonne von $^{16}/_{65}$ £ und macht auf $77^{6}/_{21}$ Tonnen $19^{1}/_{21}$ £.

Statt das Produkt zu $123^{17}/_{21}$ £ zu verkaufen, verkauft es III zu $123^{17}/_{21} + 19^{1}/_{21} = 142^{6}/_{7}$ £. Die $19^{1}/_{21}$ £ bilden die Rente.

Wir hätten also für III:

Klasse	Kapital £	Tonnen	Wirklicher Gesamtwert £	Gesamt-Marktwert £	I. W. £	M. W. £	D. W. £
III	100	$77^{6}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$142^{6}/_{7}$	$1^{3}/_{5}$	$1^{11}/_{13}$	$^{16}/_{65}$

Mehrwert Prozent	Profitrate Prozent	Anzahl der Arbeiter	Zusammensetzung des Kapitals	Rente £	Rente in Tonnen
$62^{1}/_{2}$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$61^{19}/_{21}$ c + $38^{2}/_{21}$ v	$19^{1}/_{21}$	$10^{20}/_{63}$

[1] Im Manuskript steht $23^{1}/_{13}$ Prozent, so hoch wird auch in den folgenden Rechnungen der Profit pro 100 gerechnet, statt $23^{17}/_{21}$. Ich habe der Rechnung die letztere Ziffer zugrunde gelegt. K.

Digitized by Google

Der Arbeitslohn in Tonnen $= 20^{40}/_{63}$ Tonnen. Und der Profit $= 12^{113}/_{126}$ Tonnen.

Gehen wir nun zu Klasse II über, so existiert hier keine Rente. Marktwert und individueller Wert sind sich gleich. Die Tonnenzahl, die II produziert, ist $= 67^{4}/_{63}$ Tonnen.

Klasse	Kapital £	Tonnen	G. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Anzahl der Arbeiter	Zusammensetzung des Kapitals	Rente £
II	100	$67^{4}/_{63}$	$123^{17}/_{21}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0	$62^{1}/_{2}$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$61^{19}/_{21}$ c + $38^{2}/_{21}$ v	0

Arbeitslohn in Tonnen $= 20^{40}/_{63}$ und Profit $= 12^{113}/_{126}$ Tonnen. Wir haben also für den zweiten Fall, wo Klasse II eintritt und Rente entsteht:

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	$77^{8}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$142^{6}/_{7}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{63}$
II	100	$67^{4}/_{63}$	$123^{17}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0

Gehen wir nun über zu dem dritten Falle und unterstellen wir mit Ricardo, daß die schlechtere Mine I bebaut werden muß und kann, weil der Marktwert gestiegen ist auf 2 £. Da auf ein konstantes Kapital von 60 erheischt sind 20 Arbeiter und diese jetzt 40 £ kosten, so haben wir eine Zusammensetzung des Kapitals wie in der Tabelle A S. 40/41 von 60 c + 40 v, und da der Wert, den die 20 Arbeiter produzieren, immer $= 60$ ist, macht also Gesamtwert des von dem Kapital 100 produzierten Produkts 120 aus, welches immer seine Produktivität sei. Die Profitrate ist hier $= 20$ Prozent, der Mehrwert $= 50$ Prozent. In Tonnen ist der Profit $= 10$ Tonnen. Wir müssen nun

Digitized by Google

sehen, wie III und II sich ändern infolge dieses Wechsels des Marktwerts und des Neueinkommens von I, das die Profitrate bestimmt.

III, obgleich er den fruchtbarsten Boden bearbeitet, kann mit 100 £ nur 20 Arbeiter anwenden, die ihm 40 £ kosten, da auf ein konstantes Kapital von 60 £ 20 Arbeiter erheischt sind. Die Anzahl der mit einem Kapital von 100 angewandten Arbeiter sinkt daher auf 20. Und der wirkliche Gesamtwert seines Produkts ist jetzt gleich 120. Da aber der individuelle Wert der von III produzierten Tonne $= 1^3/_5$ £, so produziert er 75 Tonnen. Die von ihm produzierte Tonnenzahl nimmt ab, weil er mit demselben Kapital weniger Arbeit anwenden kann, nicht mehr, wie Ricardo immer falsch darstellt, da er stets bloß im Auge hat, wieviel Arbeit nötig, um dasselbe Produkt zu erzeugen, nicht, was das einzig Wichtige, wieviel lebendige Arbeit bei

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
$61^{19}/_{21}$ c + $38^2/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^1/_2$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$12^{113}/_{126}$	$19^1/_{21}$	$10^{20}/_{63}$
$61^{19}/_{21}$ c + $38^2/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^1/_2$	$23^{17}/_{21}$	$20^{40}/_{63}$	$12^{113}/_{126}$	0	0

der neuen Zusammensetzung des Kapitals angewandt werden kann. Diese 75 Tonnen verkauft er aber zu 150 (statt zu 120, was ihr Wert), und so steigt die Rente in III auf 30 £.

Was II angeht, so ist hier der Wert des Produkts dito = 120 £.

Da aber der individuelle Wert der Tonne $= 1^{11}/_{13}$, produziert er 65 Tonnen. Kurz, wir erhalten hier die Tabelle A von S. 40/41. Da wir aber hier neue Rubriken zu unserem Zwecke brauchen, setzen wir die Tabelle neu heraus, jetzt, wo I eintritt und der Marktwert zu 2 £ gestiegen ist:

Digitized by Google

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	75	120	150	2	$1^3/_5$	$^2/_5$
II	100	65	120	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^2/_{13}$
I	100	60	120	120	2	2	0

Kurz, dieser Fall III stimmt mit Tabelle A S. 40/41 (abgesehen von der absoluten Rente, die hier als Teil des Profits erscheint) und ist nur umgekehrt.

Gehen wir nun über zu den neu vorausgesetzten Fällen. Zunächst die Klasse, die noch einen Profit liefert, sie heiße Ib. Sie liefert mit Kapital von 100 nur noch $43^7/_{11}$ Tonnen.

Der Wert der Tonne ist gestiegen zu $2^1/_3$ £. Die Zusammensetzung des Kapitals $= 54^6/_{11}\,c + 45^5/_{11}\,v$. $45^5/_{11}$ £ bezahlen $18^8/_{11}$ Mann. Und da der Wert der Tagesarbeit von 20 Mann = 60 £, so ist der von $18^2/_{11}$ Mann $= 54^6/_{11}$. Daher der Wert des Produkts $= 109^1/_{11}$. Die Profitrate $= 9^1/_{11}$ Prozent. Der Profit $= 3^7/_{11}$ Tonnen. Die Rate des Mehrwerts = 20 Prozent.[1]

Da die organische Zusammensetzung des Kapitals in III, II, I dieselbe ist wie in Ib und sie denselben Arbeitslohn zahlen müssen, können sie ebenfalls nur $18^2/_{11}$ Mann mit 100 £ anwenden, die einen Gesamtwert von $54^6/_{11}$ produzieren, also wie in Ib einen Mehrwert von 20 Prozent und eine Profitrate von $9^1/_{11}$ Prozent. Der Gesamtwert des Produkts ist hier wie in Ib $= 109^1/_{11}$ £.

Da aber der individuelle Wert der Tonne in III $= 1^3/_5$ £, so produziert es $109^1/_{11}$ dividiert durch $1^3/_5$ oder $= 68^2/_{11}$

[1] Im Manuskript steht $14^6/_{11}$ Prozent. Aber $9^1/_{11} \times 100 : 45^5/_{11} = 20$. Auch im weiteren Verlauf der Rechnung finden sich zahlreiche Rechenfehler, die alle einzeln aufzuführen zu sehr ermüden würde. K.

Digitized by Google

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	30	15
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	10	5
60 c + 40 v	20	50	20	20	10	0	0

Tonnen. Nun beträgt ferner die Differenz zwischen dem individuellen Werte der Tonne und dem Marktwert $2^1/_2$ £ — $1^3/_5$ £ = $^9/_{10}$ £. Und dieses macht auf $68^2/_{11}$ Tonnen = $61^4/_{11}$ £. Statt zu $109^1/_{11}$ £ verkauft III zu $170^5/_{11}$ £.

Und dieser Überschuß ist gleich der Rente von III. Diese Rente in Tonnen ausgedrückt ist = $24^6/_{11}$ Tonnen.

Da der individuelle Wert der Tonne in II = $1^{11}/_{13}$ £, so produziert es $109^1/_{11}$ dividiert durch $1^{11}/_{13}$, und dieses ist = $59^1/_{11}$ Tonnen.

Nun beträgt in II die Differenz des Wertes der Tonne und ihres Marktwerts $2^1/_2$ £ — $1^{11}/_{13}$ £ = $^{17}/_{26}$ £. Und dieses macht auf $59^1/_{11}$ Tonnen = $38^7/_{11}$ £. Und dieses ist die Rente. Der Gesamtmarktwert = $147^8/_{11}$ £. Die Rente in Tonnen ausgedrückt = $15^5/_{11}$ Tonnen.

Endlich da der individuelle Wert der Tonne in I = 2 £, so $109^1/_{11}$ £ = $54^6/_{11}$ Tonnen.

Die Differenz zwischen individuellem Werte und Marktwert = $2^1/_2$ £ — 2 £ = $^1/_2$ £. Und dieses macht auf $54^6/_{11}$ Tonnen $27^3/_{11}$ £. Also Gesamtmarktwert = $136^4/_{11}$ £. Und der Wert der Rente in Tonnen ausgedrückt ist = $10^{10}/_{11}$ Tonnen.

Stellen wir nun die Sache zusammen, wie sie sich für den vierten Fall ergibt, so haben wir:

Digitized by Google

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	$68^{2}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$170^{5}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$1^{3}/_{5}$	$^{9}/_{10}$
II	100	$59^{1}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$147^{6}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$1^{11}/_{13}$	$^{17}/_{26}$
I	100	$54^{6}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$136^{4}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	2	$^{1}/_{2}$
Ib	100	$43^{7}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$2^{1}/_{2}$	0

Setzen wir endlich den letzten Fall, worin nach Ricardo der ganze Profit wegfällt, kein Mehrwert bleibt.

Hier steigt der Wert des Produkts auf 3 £, so daß bei Anwendung von 20 Mann ihr Lohn = 60 £, gleich dem von ihnen produzierten Werte ist. Die Zusammensetzung des Kapitals ist 50 c + 50 v. Es sind dann angewandt $16^{2}/_{3}$ Mann. Wenn der von 20 Mann produzierte Wert = 60, so der von $16^{2}/_{3}$ Mann produzierte Wert = 50 £. Der Arbeitslohn verschlingt also den ganzen Wert. Der Mann erhält nach wie vor 1 Tonne. Wert des Produkts = 100 und damit produzierte Tonnenzahl = $33^{1}/_{3}$ Tonnen. Wovon die eine Hälfte nur den Wert des konstanten Kapitals und die andere Hälfte nur den Wert des variablen Kapitals produziert.

Da in III der individuelle Wert der Tonne = $1^{3}/_{5}$, so produziert es 100 dividiert durch $^{8}/_{5}$, also $62^{1}/_{2}$ Tonnen, deren Wert = 100. Es ist aber die Differenz zwischen individuellem Werte und Marktwert = 3 £ — $1^{3}/_{5}$ £ = $1^{2}/_{5}$ £. Dieses macht auf $62^{1}/_{2}$ Tonnen = $87^{1}/_{2}$ £. Also Gesamtmarktwert des Produkts = $187^{1}/_{2}$ £. Und die Rente ist in Tonnen = $29^{1}/_{6}$ Tonnen.

In II ist der individuelle Wert der Tonne = $1^{11}/_{13}$ £. Also der Differentialwert = 3 £ — $1^{11}/_{13}$ £ = $1^{2}/_{13}$ £. Da der individuelle Wert der Tonne hier = $1^{11}/_{13}$ £ oder $^{24}/_{13}$ £, so produziert das Kapital von 100 $54^{1}/_{6}$ Tonnen. Auf

Digitized by Google

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Profit in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$61^4/_{11}$	$24^6/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$38^7/_{11}$	$15^5/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	$27^8/_{11}$	$10^{10}/_{11}$
$54^6/_{11}$ c + $45^5/_{11}$ v	$18^2/_{11}$	20	$9^1/_{11}$	$18^2/_{11}$	$3^7/_{11}$	0	0

diese Tonnenzahl macht jene Differenz = $62^1/_2$ £. Und der Marktwert des Produkts = $162^1/_2$ £. In Tonnen ausgedrückt ist die Rente = $20^5/_6$ Tonnen.

In I ist der individuelle Wert der Tonne = 2 £. Also Differentialwert = 3 — 2 = 1 £. Da der individuelle Wert der Tonne hier gleich = 2 £, so werden mit einem Kapital von 100 50 Tonnen produziert. Dieses macht 50 £ Differenz. Marktwert des Produkts = 150 £ und Rente = $16^2/_3$ Tonnen.

Wir kommen jetzt zu Ib, das bisher keine Rente trug. Hier ist der individuelle Wert = $2^1/_2$ £. Also Differentialwert = 3 — $2^1/_2$ £ = $^1/_2$ £. Und da der individuelle Wert der Tonne hier = $2^1/_2$ oder $^5/_2$ £, produziert 100 hier 40 Tonnen. Auf diese macht der differentielle Wert 20 £ auf, so daß der Gesamtmarktwert = 120 £ beträgt. Und die Rente in Tonnen $6^2/_3$ Tonnen.

Jetzt also wollen wir den fünften Fall, wo der Profit nach Ricardo verschwindet, mit den übrigen zusammenstellen (siehe S. 192/193).

Sodann seien nun die fünf Fälle tabellarisch zusammengestellt (siehe S. 194/195).

Betrachten wir zunächst auf Seite 194/195 Tabelle E, so ist hier in der letzten Klasse I a die Sache sehr klar. Der Arbeitslohn verschlingt hier das ganze Produkt und den ganzen Wert der Arbeit. Es existiert kein Mehrwert und daher weder Profit noch Rente. Der Wert des Produkts

Digitized by Google

Klasse	Kapital £	Tonnen	W. G. W. £	G. M. W. £	M. W. £	I. W. £	D. W. £
III	100	$62\frac{1}{2}$	100	$187\frac{1}{2}$	3	$1\frac{3}{5}$	$1\frac{2}{5}$
II	100	$54\frac{1}{6}$	100	$162\frac{1}{2}$	3	$1\frac{11}{13}$	$1\frac{2}{13}$
I	100	50	100	150	3	2	1
Ib	100	40	100	120	3	$2\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$
Ia	100	$33\frac{1}{3}$	100	100	3	3	0

ist gleich dem Werte des vorgeschossenen Kapitals, so daß die Arbeiter, die hier im Besitz ihres eigenen Kapitals sind, beständig ihren Arbeitslohn und die Bedingungen ihrer Arbeit reproduzieren können, aber nicht mehr. In dieser letzten Klasse kann nicht gesagt werden, daß die Rente den Profit verschlingt. Es existiert keine Rente und kein Profit, weil kein Mehrwert. Der Arbeitslohn verschlingt den Mehrwert, daher den Profit.

In den vier anderen Klassen ist die Sache prima facie keineswegs klar. Wenn kein Mehrwert existiert, wie soll Rente existieren? Zudem hat sich die Produktivität der Arbeit in den Bodenarten Ib, I, II und III keineswegs geändert. Die Nichtexistenz des Mehrwerts muß also bloßer Schein sein.

Ferner zeigt sich ein anderes, nicht minder prima facie unerklärliches Phänomen. Die Tonnenrente beträgt für III $29\frac{1}{6}$ Tonnen. Dagegen in Tabelle A, wo nur noch der Boden III bebaut wird, keine Rente existiert, außerdem $21\frac{17}{23}$ Mann angewandt waren, während jetzt nur $16\frac{2}{3}$ Mann: hier beträgt der Profit, der den ganzen Mehrwert absorbierte, nur $19\frac{1}{46}$ Tonnen.

Derselbe Widerspruch zeigt sich in II, wo die Rente in Tabelle E $= 20\frac{5}{6}$ Tonnen ausmacht, indes in Tabelle B der Profit, der den ganzen Mehrwert absorbierte (während $20\frac{40}{63}$ statt $16\frac{2}{3}$ Mann angewandt wurden), nur $12\frac{113}{126}$ Tonnen betrug.

Digitized by Google

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwert Proz.	Profitrate Proz.	Arbeitslohn in Tonnen	Rente £	Rente in Tonnen
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	$87^1/_2$	$29^1/_6$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	$62^1/_2$	$20^5/_6$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	50	$16^2/_3$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	20	$6^2/_3$
50 c + 50 v	$16^2/_3$	0	0	$16^2/_3$	0	0

Ebenso in I, wo die Rente in Tabelle E = $16^2/_3$ Tonnen, während in Tabelle C der Profit von I, der den ganzen Mehrwert absorbierte, nur = 10 Tonnen (während 20 Mann angewandt wurden, statt jetzt $16^2/_3$).

Endlich in Ib, wo die Rente in Tabelle E = $6^2/_3$ Tonnen, während der Profit von Ib in Tabelle D, wo der Profit den ganzen Mehrwert absorbierte, nur = $3^7/_{11}$ Tonnen (während $18^2/_{11}$ Mann angewandt wurden, statt jetzt $16^2/_3$).

Nun ist aber klar, daß das Steigen des Marktwerts über den individuellen Wert der Produkte von III, II, I, Ib zwar die Verteilung des Produkts alterieren und statt einer Klasse von Teilhabern der anderen zuschieben, keineswegs aber das Produkt, worin sich der Mehrwert über dem Arbeitslohn darstellt, selbst vermehren kann. Da die Produktivität der Bodenarten dieselbe geblieben ist, ferner die des Kapitals, wie sollen III bis Ib fruchtbarer in Tonnen werden dadurch, daß die unfruchtbarere Bodenart oder Mine Ia auf den Markt tritt?

Das Rätsel löst sich wie folgt.

Wenn 20 Mann Tagesarbeit 60 £ produzieren, so produzieren $16^2/_3$ Mann 50 £. Und da in der Bodenklasse III die in $1^3/_5$ £ enthaltene Arbeitszeit sich in 1 Tonne darstellt, stellen sich 50 £ dar in $31^1/_4$ Tonnen. Es gehen davon ab $16^2/_3$ Tonnen für Arbeitslohn, bleiben also als Mehrwert $14^7/_{12}$ Tonnen.

Digitized by Google

Gang der Rente

A. (Beste Klasse III allein bebaut.) Nicht Existenz der Rente. Bloß

Klasse	Kapital £	Tonnen	Wirklicher Gesamtwert £	Gesamtmarktwert £	Marktwert pro Tonne £	Individ. Wert pro Tonne £	Diff.-Wert pro Tonne £
III	100	$81^{12}/_{23}$	$130^{10}/_{23}$	$130^{10}/_{23}$	$1^{3}/_{5}$	$1^{3}/_{5}$	0

B. Zweite Klasse II tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden

III	100	$77^{6}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$142^{6}/_{7}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{3}/_{5}$	$^{16}/_{65}$
II	100	$67^{4}/_{63}$	$123^{17}/_{21}$	$123^{17}/_{21}$	$1^{11}/_{13}$	$1^{11}/_{13}$	0
Total	200	$144^{26}/_{63}$	$247^{13}/_{21}$	$266^{14}/_{21}$			

C. Dritte Klasse I tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden (Mine) II.

III	100	75	120	150	2	$1^{3}/_{5}$	$^{2}/_{5}$
II	100	65	120	130	2	$1^{11}/_{13}$	$^{2}/_{13}$
I	100	60	120	120	2	2	0
Total	300	200	360	400			

D. Vierte Klasse Ib tritt ein. Entstehung der Rente auf Boden

III	100	$68^{2}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$170^{5}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$1^{3}/_{5}$	$^{9}/_{10}$
II	100	$59^{1}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$147^{8}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$1^{11}/_{13}$	$^{17}/_{26}$
I	100	$54^{6}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$136^{4}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	2	$^{1}/_{2}$
Ib	100	$43^{7}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$109^{1}/_{11}$	$2^{1}/_{2}$	$2^{1}/_{2}$	0
Total	400	$225^{5}/_{11}$	$436^{4}/_{11}$	$563^{7}/_{11}$			

E. Fünfte Klasse Ia tritt ein. Wegfall von Mehrwert und Profit

III	100	$62^{1}/_{2}$	100	$187^{1}/_{2}$	3	$1^{3}/_{5}$	$1^{2}/_{5}$
II	100	$54^{1}/_{6}$	100	$162^{1}/_{2}$	3	$1^{11}/_{13}$	$1^{9}/_{13}$
I	100	50	100	150	3	2	1
Ib	100	40	100	120	3	$2^{1}/_{2}$	$^{1}/_{2}$
Ia	100	$33^{1}/_{3}$	100	100	3	3	0
Total	500	240	500	720			

Digitized by Google

nach Ricardo.

das fruchtbarste Land oder Mine bebaut.

Zusammensetzung des Kapitals	Anzahl der Arbeiter	Mehrwertsrate Proz.	Profit £	Profit in Tonnen	Arbeitslohn in Tonnen	Geldrente £	Rente in Tonnen
$65^{5}/_{23}$ c + $34^{18}/_{23}$ v	$21^{17}/_{23}$	$87^{1}/_{2}$	$30^{10}/_{23}$	$19^{1}/_{46}$	$21^{17}/_{23}$	0	0
(Mine) III.							
$61^{19}/_{21}$ c + $38^{2}/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^{1}/_{2}$	$23^{17}/_{21}$	$12^{118}/_{126}$	$20^{40}/_{63}$	$19^{1}/_{21}$	$10^{20}/_{63}$
$61^{19}/_{21}$ c + $38^{2}/_{21}$ v	$20^{40}/_{63}$	$62^{1}/_{2}$	$23^{17}/_{21}$	$12^{118}/_{126}$	$20^{40}/_{63}$	0	0
	$41^{17}/_{63}$		$47^{13}/_{21}$	$25^{50}/_{63}$	$41^{17}/_{63}$	$19^{1}/_{21}$	$10^{20}/_{63}$
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	30	15
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	10	5
60 c + 40 v	20	50	20	10	20	0	0
	60		60	30	60	40	20
(Mine) I.							
$54^{6}/_{11}$ c + $45^{5}/_{11}$ v	$18^{2}/_{11}$	20	$9^{1}/_{11}$	$3^{7}/_{11}$	$18^{2}/_{11}$	$61^{4}/_{11}$	$24^{6}/_{11}$
$54^{6}/_{11}$ c + $45^{5}/_{11}$ v	$18^{2}/_{11}$	20	$9^{1}/_{11}$	$3^{7}/_{11}$	$18^{2}/_{11}$	$38^{7}/_{11}$	$15^{5}/_{11}$
$54^{6}/_{11}$ c + $45^{5}/_{11}$ v	$18^{2}/_{11}$	20	$9^{1}/_{11}$	$3^{7}/_{11}$	$18^{2}/_{11}$	$27^{3}/_{11}$	$10^{10}/_{11}$
$54^{6}/_{11}$ c + $45^{5}/_{11}$ v	$18^{2}/_{11}$	20	$9^{1}/_{11}$	$3^{7}/_{11}$	$18^{2}/_{11}$	0	0
	$72^{8}/_{11}$		$36^{4}/_{11}$	$14^{6}/_{11}$	$72^{8}/_{11}$	$127^{3}/_{11}$	$50^{10}/_{11}$
insgesamt.							
50 c + 50 v	$16^{2}/_{3}$	0	0	0	$16^{2}/_{3}$	$87^{1}/_{2}$	$29^{1}/_{6}$
50 c + 50 v	$16^{2}/_{3}$	0	0	0	$16^{2}/_{3}$	$62^{1}/_{2}$	$20^{5}/_{6}$
50 c + 50 v	$16^{2}/_{3}$	0	0	0	$16^{2}/_{3}$	50	$16^{2}/_{3}$
50 c + 50 v	$16^{2}/_{3}$	0	0	0	$16^{2}/_{3}$	20	$6^{2}/_{3}$
50 c + 50 v	$16^{2}/_{3}$	0	0	0	$16^{2}/_{3}$	0	0
	$83^{1}/_{3}$				$83^{1}/_{3}$	220	$73^{1}/_{3}$

Digitized by Google

Ferner, weil der Marktwert der Tonne von $1^3/_5$ gestiegen ist auf 3 £, genügen vom Produkt, den $62^1/_2$ Tonnen, $16^2/_3$ Tonnen, um den Wert des konstanten Kapitals zu ersetzen. Solange dagegen die Tonne, die auf III produziert ist, selbst den Marktwert bestimmte, dieser daher gleich ihrem individuellen Werte war, waren erheischt $31^1/_4$ Tonnen, um ein konstantes Kapital von 50 £ zu ersetzen. Von den $31^1/_4$ Tonnen, diesem aliquoten Teile des Produkts, der nötig war, bei dem Werte der Tonne von $1^3/_5$ £ das Kapital zu ersetzen, sind jetzt nur noch $16^2/_3$ nötig. Es bleiben also disponibel und fallen der Rente anheim $31^1/_4 - 16^2/_3$, also $14^7/_{12}$ Tonnen.

Rechnen wir nun zusammen, den von $16^2/_3$ Arbeitern mit konstantem Kapital von 50 £ auf III erzeugten Mehrwert von $14^7/_{12}$ Tonnen und den Teil des Produkts [im Betrag] von $14^7/_{12}$ Tonnen, der jetzt, statt das konstante Kapital zu ersetzen, in der Form eines Mehrprodukts erscheint, so beträgt das gesamte Mehrprodukt $29^1/_6$ Tonnen. Und dieses ist genau die Tonnenrente von III in Tabelle E. Ganz ebenso löst sich der scheinbare Widerspruch in der Größe der Tonnenrente der Klassen II, I, Ib in Tabelle E.

Es zeigt sich also, daß die Differentialrente, die auf den besseren Bodenarten entsteht, infolge der Differenz zwischen dem Marktwert und dem individuellen Werte der auf ihnen erzeugten Produkte, in ihrer realen Gestalt als Produktenrente, Überprodukt (Surplus-Produkt), Tonnen- oder Kornrente im obigen Beispiel, aus zwei Elementen zusammengesetzt und zwei Verwandlungen geschuldet ist. Das Überprodukt, worin sich die Mehrarbeit der Arbeiter, der Mehrwert darstellt, wird aus der Form des Profits in die Form der Rente verwandelt und fällt daher dem Grundeigentümer statt dem Kapitalisten anheim. Zweitens, ein Teil des Produkts, der früher, solange das Produkt der besseren Bodenart oder Mine zu seinem eigenen Werte verkauft wird, nötig war, um den Wert des konstanten Kapitals zu

Digitized by Google

ersetzen, wird jetzt frei, wo jeder aliquote Teil des Produkts einen höheren Marktwert besitzt, und erscheint ebenfalls in der Form von Überprodukt, fällt daher dem Grundeigentümer statt dem Kapitalisten anheim.

Verwandlung des Überprodukts in Rente, statt in Profit und Verwandlung eines früher zum Ersatz des konstanten Kapitalwerts bestimmten aliquoten Teil des Produkts in Überprodukt, daher in Rente, — diese beiden Prozesse konstituieren die Produktenrente, soweit sie Differentialrente ist. Der letztere Umstand, daß ein Teil des Produkts statt in Kapital in Rente verwandelt wird, ist von Ricardo und allen seinen Nachfolgern übersehen worden. Sie sehen nur die Verwandlung des Überprodukts in Rente, aber nicht die Verwandlung eines früher dem Kapital (nicht dem Profit) anheimfallenden Teiles des Produkts in Überprodukt.

Der Nominalwert des so konstituierten Überprodukts oder der Differentialrente ist bestimmt (unter der Voraussetzung) durch den Wert des auf dem schlechtesten Boden oder Bergwerk produzierten Produkts. Aber dieser Marktwert veranlaßt nur die andere Verteilung dieses Produkts, macht es nicht.

Dieselben zwei Elemente sind bei allem Überprofit vorhanden; also wenn zum Beispiel infolge neuer Maschinerie usw. wohlfeiler produziertes Produkt zu höherem Marktwert als seinem eigenen Werte verkauft wird. Ein Teil der Mehrarbeit der Arbeiter erscheint als Überprodukt (Überprofit), statt als Profit. Und ein Teil der Produktenmasse, die, würde das Fabrikat zu seinem eigenen niedrigeren Werte verkauft, nötig wäre, um dem Kapitalisten den Wert seines konstanten Kapitals zu ersetzen, wird jetzt frei, hat nichts zu ersetzen, wird Überprodukt und schwellt daher den Profit.

Es ist bei dieser ganzen Darstellung unterstellt, daß das (dem Marktwert nach) verteuerte Produkt nicht naturaliter in die Zusammensetzung des konstanten Kapitals, sondern

Digitized by Google

nur in den Arbeitslohn eingeht, nur in das variable Kapital. Wenn das erste der Fall wäre, so sagt Ricardo, daß dadurch die Profitrate noch mehr fallen und die Rente steigen würde. Dieses ist zu untersuchen. Wir haben bisher angenommen, daß der Wert des Produkts den Wert des konstanten Kapitals ersetzen muß, also die 50 £ im oben angegebenen Fall. Also wenn 1 Tonne 3 £ kostet, sind natürlich nicht so viel Tonnen erfordert zu diesem Wertsatz, als wenn die Tonne $1^2/_3$ £ usw. kostet. Nehmen wir aber jetzt an, die Kohle oder das Korn, oder welches sonst das Produkt der Erde, das vom agrikulturellen Kapital erzeugte Produkt gehe selbst naturaliter in die Bildung des konstanten Kapitals ein.

Um die Sache abzukürzen, nehmen wir den Ricardo günstigsten, extremsten Fall an, das heißt, daß das konstante Kapital ganz wie das variable bloß aus dem agrikulturellen Produkt besteht, dessen Wert steigt zu 3 £ pro Tonne infolge davon, daß Klasse Ia den Markt beherrscht.

Die technologische Zusammensetzung des Kapitals bleibt dieselbe; das heißt das Verhältnis bleibt konstant zwischen der durch das variable Kapital repräsentierten lebendigen Arbeit oder Arbeiteranzahl, da der Normalarbeitstag als konstant vorausgesetzt ist, und der Masse von Arbeitsmitteln, die erheischt werden und die jetzt, nach unserer Voraussetzung, aus Tonnen Kohle oder aus Korn bestehen.

Da bei der ursprünglichen Zusammensetzung des Kapitals 60 c + 40 v bei dem Preis der Tonne von 2 £ 40 v 20 Arbeiter repräsentierte oder 20 Tonnen, repräsentierte 60 c 30 Tonnen; [bei einem Tonnenpreis von 3 £ repräsentieren 40 v $13^1/_3$ Tonnen = $13^1/_3$ Arbeiter;] und da 20 Arbeiter auf III 75 Tonnen produzieren, produzieren $13^1/_3$ Arbeiter 50 Tonnen und setzen ein konstantes Kapital von 20 Tonnen in Bewegung.

Ferner, da 20 Arbeiter einen Wert von 60 £ produzieren, produzieren $13^1/_3$ 40 £.

Digitized by Google

Da der Kapitalist für die 20 Tonnen 60 £ zahlen muß und für die $13^1/_3$ Arbeiter 40, letztere aber bloß 40 £ Wert produzieren, ist der Wert des Produkts = 100 £; Auslage = 100 £. Mehrwert und Profit = 0.

Da aber die Produktivität von III dieselbe geblieben ist, produzieren wie gesagt $13^1/_3$ Mann 50 Tonnen. Die Naturalmasse in Tonnen beträgt aber nur 20 für das konstante Kapital und $13^1/_3$ für den Arbeitslohn, also $33^1/_3$ Tonnen. Die 50 Tonnen lassen also ein Überprodukt von $16^2/_3$, und dieses bildet die Rente.

Aber was stellen die $16^2/_3$ dar?

Da der Wert des Produkts = 100 £ und das Produkt selbst = 50 Tonnen, so wäre der Wert der hier erzeugten Tonne in Wirklichkeit = 2 £ = $^{100}/_{50}$. Und solange das Produkt in natura größer ist, als zur Naturalersetzung des Kapitals nötig, muß der individuelle Wert der Tonne selbst auf diesem Maßstab kleiner bleiben als ihr Marktwert.

Der Pächter muß 60 £ zahlen, um die 20 Tonnen zu ersetzen, und berechnet sich die 20 Tonnen zu 3 £, da dieses der Marktwert der Tonne ist und die Tonne zu diesem Preis verkauft wird. Ebenso muß er 40 £ rechnen für die $13^1/_3$ Arbeiter oder Tonnen, die er den Arbeitern zahlt. Diese erhalten damit aber nur $13^1/_3$ Tonnen.

In der Tat aber, die Klasse III betrachtet, kosten die 20 Tonnen nur 40 £ und die $13^1/_3$ Tonnen nur $26^2/_3$ £. Die $13^1/_3$ Arbeiter produzieren aber einen Wert von 40 £, also einen Mehrwert von $13^1/_3$ £. Dieses macht, die Tonne zu 2 £ = $6^2/_3$ Tonnen. Und da die 20 Tonnen auf III nur 40 £ kosten, so bleibt ein Überschuß von 20 £ = 10 Tonnen.

Die $16^2/_3$ Tonnen Rente zerfallen also in $6^2/_3$ Tonnen für Mehrwert, der in Rente verwandelt, und 10 Tonnen Kapital[ersatz], der in Rente verwandelt ist. Dadurch aber, daß der Marktwert der Tonne zu 3 £ gestiegen ist, kosten dem Pächter die 20 Tonnen 60 £ und die $13^1/_3$ Tonnen

Digitized by Google

40 £, während die 16⅔ Tonnen als Überschuß des Marktwerts über den Wert seines Produkts, als Rente, erscheinen = 50 £.

In der Klasse II liefern 13⅓ Mann wieviel Tonnen? 20 Mann liefern hier 65, also 13⅓ Mann 43⅓ Tonnen.[1] Der Wert des Produkts ist wie oben = 100. Von den 43⅓ Tonnen sind aber zum Ersatz des Kapitals nötig 33⅓. Bleiben als Überprodukt oder Rente 43⅓ — 33⅓ = 10 Tonnen.

Diese Rente von 10 Tonnen erklärt sich aber wie folgt: Der Wert des Produkts auf II ist 100 £, das Produkt 43⅓ Tonnen, also der Wert der Tonne = 2⁴/₁₃ £. Also kosten 13⅓ Arbeiter 30¹⁰/₁₃ £, und es bleiben [von den 40 £, die auf v entfallen] für Mehrwert 9³/₁₃ £. Ferner kosten die 20 Tonnen konstantes Kapital 46²/₁₃ £, und es bleiben von den 60 £, die dafür gezahlt werden, 13¹¹/₁₃ £. Mit dem Mehrwert zusammen 23¹/₁₃ £, [was bei dem Wert der Tonne von 2⁴/₁₃ £ genau 10 Tonnen ausmacht].

Erst in der Klasse Ia, wo in der Tat in natura 33⅓ Tonnen, also das Gesamtprodukt, nötig sind, um konstantes Kapital und Arbeitslohn zu ersetzen, ist weder Mehrwert, noch Überprodukt, noch Profit, noch Rente enthalten. Solange das nicht der Fall ist, solange das Produkt größer ist als notwendig, um in natura das Kapital zu ersetzen, findet Verwandlung von Profit (Mehrwert) und Kapital in Rente statt.

Zugleich aber sieht man, daß Verteuerung des konstanten Kapitals, wenn sie eine Folge der Verteuerung des Bodenprodukts ist, die Rente außerordentlich herabsetzt, zum Beispiel die Rente von III und II [in E] von 50 Tonnen [29⅙ + 20⅚], = 150 £ bei dem Marktwert von 3 £, auf 26⅔ Tonnen [16⅔ + 10], also fast auf die Hälfte. Dieses Fallen ist notwendig, da hier die mit demselben Kapital

[1] Im Manuskript steht hier, und das geht durch die folgende Rechnung durch, 42⁷/₁₂ Tonnen. K.

Digitized by Google

100 angewandte Arbeiterzahl doppelt verringert wird, einmal, weil der Arbeitslohn steigt, also der Wert des variablen Kapitals, zweitens, weil das konstante Kapital im Werte steigt. An und für sich erheischt das Steigen des Arbeitslohns, daß von 100 weniger in Arbeit, also verhältnismäßig (bei gleichbleibendem Werte der Waren, die in das konstante Kapital eingehen) weniger in konstantem Kapital angelegt werden kann, 100 £ also zusammen weniger akkumulierte und weniger lebendige Arbeit repräsentieren. Die Wertsteigerung der Waren, die in das konstante Kapital eingehen, verursacht aber außerdem, da das technologische Verhältnis zwischen akkumulierter und lebendiger Arbeit dasselbe bleibt, daß für dasselbe Geld weniger akkumulierte, also aus diesem Grunde weniger lebendige Arbeit angewandt werden kann. Da aber, bei gleicher Produktivität des Bodens und gegebener technologischer Zusammensetzung des Kapitals, das Gesamtprodukt von dem Quantum der angewandten Arbeit abhängt, [so muß, wenn] diese abnimmt, auch die Rente abnehmen.

Dieses zeigt sich erst, sobald der Profit fortgefallen ist. Solange dieser noch existiert, kann die Rente zunehmen, trotz der absoluten Abnahme des Produkts auf allen Klassen, wie dieses die Tabelle S. 194/195 zeigt. Es ist überhaupt klar, daß, sobald allein Rente existiert, die Abnahme des Produkts, also des Überprodukts, auf die Rente selbst fallen muß. Rascher würde dies von vornherein eintreten, wenn sich der Wert des konstanten Kapitals mit dem des variablen Kapitals verteuerte.

Aber abgesehen hiervon zeigt die Tabelle S. 194/195, daß das Wachsen der Differentialrente bei abnehmender Fruchtbarkeit der Agrikultur auch auf den besseren Bodenklassen fortwährend begleitet ist von abnehmender Masse des Gesamtprodukts im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital von bestimmter Größe, von 100 zum Beispiel. Davon hat Ricardo keine Ahnung. Die Profitrate nimmt ab, weil

Digitized by Google

dasselbe Kapital, zum Beispiel 100, weniger Arbeit in Bewegung setzt und diese Arbeit teurer zahlt, also immer weniger Überschuß akkumuliert. Das wirkliche Produkt aber, bei gegebener Produktivität, hängt, wie der Mehrwert, von der Anzahl der von dem Kapital beschäftigten Arbeiter ab. Dieses übersieht Ricardo. Dito die Art und Weise, wie die Rente gebildet wird, nicht nur durch Verwandlung von Mehrwert in Rente, sondern von Kapital in Mehrwert. Natürlich ist diese Verwandlung von Kapital in Mehrwert nur scheinbar. Wäre der Marktwert bestimmt durch den Wert des Produkts auf III usw., so stellte jeder Partikel Überprodukt Mehrwert oder Mehrarbeit dar. Ricardo hat ferner immer nur im Auge, daß, um dieselbe Masse Produkt zu erzeugen, mehr Arbeit angewandt werden muß, aber nicht, was für die Bestimmung sowohl der Profitrate als der Masse des erzeugten Produkts das Entscheidende, daß mit demselben Kapital ein beständig fallendes Quantum lebendiger Arbeit angewandt wird, wovon ein stets größerer Teil notwendige Arbeit und ein stets kleinerer Mehrarbeit.

Alles das erwogen, muß gesagt werden, daß, selbst die Rente als bloße Differentialrente gefaßt, Ricardo nicht den geringsten Fortschritt gegen seine Vorgänger gemacht hat. Sein bedeutendes Verdienst in dieser Sache ist das von Quincey angegebene, also die wissenschaftliche Formulierung der Frage. In der Lösung akzeptiert Ricardo das Überlieferte.

Quincey erklärt nämlich:

„Ricardo hat das Neue in der Doktrin der Grundrente, daß er sie in die Frage auflöst, ob sie das Wertgesetz tatsächlich beiseite setzt." (Th. de Quincey, The Logic of Political Economy. London 1845, S. 158.)

Quincey sagt ferner in derselben Schrift S. 163:

„Rente ist jener Teil des Produkts des Bodens oder eines sonstigen natürlichen Produktionsmittels (agency of production),

Digitized by Google

der dem Grundbesitzer für die Benutzung seiner verschiedenen Kräfte gezahlt wird, die gemessen werden durch den Vergleich mit den Kräften gleicher Produktionsmittel, die für denselben Markt produzieren."

Ferner S. 176 über die Einwände gegen Ricardo:

„Die Eigentümer von [Boden] Nr. I werden [ihn] nicht umsonst weggeben.... Aber in der Periode,[1] wo nur Nr. I in Kultur gesetzt ist, kann keine von der Grundbesitzerklasse verschiedene Klasse von Pächtern und Mietern gebildet werden."

Also nach Quincey besteht dieses Gesetz des „Grundeigentums", solange kein Grundeigentum im modernen Sinne existiert.

Bei der Differentialrente selbst wechseln in Wirklichkeit die aufsteigende und die absteigende Richtung miteinander ab, durchkreuzen und verschlingen sich.

Es ist aber keineswegs gesagt, daß, wenn in einzelnen kurzen Perioden (wie von 1797—1815) die absteigende Richtung stark vorherrscht, deswegen die Profitrate fallen muß, soweit letztere nämlich bestimmt ist durch die Rate des Mehrwerts. Ich glaube vielmehr, daß in jener Periode die Profitrate in England ausnahmsweise gestiegen ist, trotz der stark gestiegenen Weizenpreise und allgemein der Agrikulturprodukte. Es ist mir kein englischer Statistiker bekannt, der die Ansicht von dem Steigen der Profitrate während jener Periode nicht teilte. Einzelne Ökonomen, wie Chalmers, Blake usw., haben eigene Theorien auf jene Thatsache gestützt. Vorher muß ich noch bemerken, daß es ein törichter Versuch ist, das Steigen der Weizenpreise während jener Periode aus der Entwertung des Geldes erklären zu wollen. Niemand, der die Geschichte der Warenpreise während jener Zeit studiert hat, kann diese Ansicht teilen. Außerdem beginnt das Steigen der Preise lange vorher und erreicht ein hohes Maß, bevor irgend eine Entwertung des Geldes eintritt. Sobald letztere eintritt, ist

[1] Jener mythologischen Periode!

Digitized by Google

sie einfach in Abzug zu bringen. Fragt man nun, warum die Profitrate stieg, trotz des Steigens der Kornpreise, so ist dies aus folgenden Umständen zu erklären: Verlängerung des Arbeitstags, die unmittelbare Folge der neu eingeführten Maschinerie, Verwohlfeilung der in die Konsumtion der Arbeiter eingehenden Fabrik- und Kolonialwaren; Herabsetzung des Arbeitslohns unter seine traditionelle Durchschnittshöhe, obgleich der nominelle Arbeitslohn stieg;[1] endlich, da infolge der Anleihen und Staatsverwendungen die Nachfrage nach Kapitalien noch stärker wuchs als ihre Zufuhr, Steigerung des nominellen Preises der Waren, wodurch den Grundrentnern und anderen Leuten mit festem Einkommen von den Fabrikanten ein Teil des in der Form von Rente usw. gezahlten Teiles des Produkts wieder abgenommen ward. Eine solche Operation kommt hier, wo wir die Grundverhältnisse betrachten, also nur drei Klassen vor uns haben, Grundeigentümer, Kapitalisten und Lohnarbeiter, nicht in Betracht. Dagegen spielt sie eine bedeutende Rolle — unter entsprechenden Umständen — in der Praxis, wie Blake nachgewiesen.

Wenn wir übrigens vom Gesetz des Falles der Profitrate im Lauf der Entwicklung der kapitalistischen Produktion sprechen, so ist hier unter Profit verstanden die Gesamtsumme des Mehrwerts, dessen sich zunächst das industrielle Kapital bemächtigt, wie [immer] es sie später noch zu teilen habe mit den geldverleihenden Kapitalisten (Zins) und dem Grundeigentümer (Rente). Also hier ist Profitrate gleich $\frac{\text{Mehrwert}}{\text{vorgeschossenes Kapital.}}$ Die Profitrate in diesem Sinne

[1] Diese Tatsache ist für jene Periode anerkannt. P. J. Stirling in „The Philosophy of Trade etc.“, Edinburg 1846, der im ganzen Ricardos Grundrententheorie annimmt, sucht jedoch nachzuweisen, daß die unmittelbare Folge einer permanenten, daß heißt nicht von den Jahreszeiten zufällig bestimmten Kornverteuerung stets Herabsetzung des durchschnittlichen Arbeitslohns ist.

Digitized by Google

kann fallen, obgleich zum Beispiel der industrielle Profit steigt im Verhältnis zum Zins oder umgekehrt; oder obgleich die Rente steigt im Verhältnis zum industriellen Profit oder umgekehrt. Wenn der Profit = P, der industrielle Profit = P', der Zins = Z und die Rente = R, so ist P = P' + Z + R. Und es ist klar, daß, welches immer die absolute Größe von P sei, P', Z und R gegeneinander wachsen oder fallen können, unabhängig von der Größe von P oder vom Steigen und Fallen von P. Das wechselseitige Steigen von P', Z, R ist bloß verschiedene Verteilung von P unter verschiedenen Personen. Die weitere Betrachtung der Umstände, die diese Verteilung von P ergeben, die aber mit dem Steigen oder Fallen von P selbst nicht identisch ist, gehört nicht hierher, sondern in die Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien. Wenn aber R steigen kann zu einer Höhe, die P selbst nicht hätte, würde dieses nur in P' und Z geteilt, so ist das, wie auseinandergesetzt, Schein und kommt daher, daß ein Teil des Produkts, bei steigendem Werte desselben, statt in konstantes Kapital umverwandelt zu werden, frei wird und sich in Rente verwandelt.

β) Ricardos Äußerungen über den Fall.

Jetzt zu den Belegstellen aus Ricardo.

„Der natürliche Preis der Arbeit hat stets die Tendenz, mit dem Fortschritt der Gesellschaft zu steigen, da eine der wichtigsten Waren, die diesen Preis bestimmen, die Tendenz hat, teurer zu werden, infolge der steigenden Schwierigkeit, sie zu produzieren. Da jedoch die Fortschritte der Agrikultur und die Entdeckung neuer Märkte, von denen Lebensmittel importiert werden können, für eine Zeitlang der Tendenz der Lebensmittelpreise zum Steigen entgegenwirken und sogar den natürlichen Preis der Lebensmittel zum Sinken bringen können, so werden dieselben Ursachen die entsprechende Wirkung auf den natürlichen Preis der Arbeit ausüben.

„Der natürliche Preis aller Waren, ausgenommen Rohprodukt und Arbeit, hat die Tendenz zu fallen, im Fortschreiten des

Digitized by Google

Reichtums und der Bevölkerung; denn obwohl sie auf der einen Seite durch das Steigen des natürlichen Preises der Rohmaterialien, aus denen sie gemacht sind, im Realwert erhöht werden, wird dies mehr als aufgewogen durch die Fortschritte des Maschinenwesens, die Verbesserungen der Arbeitsteilung und die zunehmende wissenschaftliche Tüchtigkeit und Handfertigkeit der Produzenten." (l. c. 5. Kapitel, S. 86, 87.)

„Wenn die Bevölkerung wächst, werden die notwendigen Lebensmittel ununterbrochen im Preise steigen, da mehr Arbeit erforderlich wird, sie zu produzieren. . . . Die Geldlöhne der Arbeiter werden daher steigen, statt zu fallen; aber sie werden nicht genügend steigen, um den Arbeiter instand zu setzen, so viele Annehmlichkeiten und Lebensmittel zu kaufen, als er vor dem Steigen im Preise dieser Lebensmittel erwerben konnte. . . . Obwohl also der Arbeiter in Wirklichkeit schlechter bezahlt ist, wird doch diese Erhöhung seines Lohnes notwendigerweise den Profit des Fabrikanten verringern, denn seine Waren werden zu keinem höheren Preise verkauft werden, und doch werden ihre Produktionskosten erhöht sein. . . . Es scheint also, daß dieselbe Ursache, die die Grundrente erhöht, die wachsende Schwierigkeit, eine größere Menge Nahrungsmittel mit derselben verhältnismäßigen Arbeit zu produzieren, auch die Löhne erhöht. Wenn der Geldwert sich nicht ändert, werden daher Rente und Arbeitslohn die Tendenz haben, mit dem Fortschritt von Reichtum und Bevölkerung zu steigen.

„Aber zwischen dem Steigen der Rente und dem des Lohnes besteht folgender wesentliche Unterschied. Das Steigen im Geldwert der Rente ist begleitet von einer Vergrößerung des Anteils am Produkt; nicht bloß die Geldrente, sondern auch die Kornrente des Grundbesitzers wird größer. . . . Das Schicksal des Arbeiters wird weniger glücklich sein; er wird allerdings einen größeren Geldlohn erhalten, aber sein Kornlohn wird reduziert sein, und nicht bloß seine Verfügung über Korn, sondern seine ganze Lage wird zurückgegangen sein, da es ihm schwerer wird, die Marktrate des Arbeitslohns über ihrer natürlichen Rate zu halten." (l. c. S. 96 bis 98.)

„Würden Korn und Industriewaren stets zu demselben Preise verkauft, so wäre der Profit hoch oder niedrig im Verhältnis,

Digitized by Google

wie der Arbeitslohn niedrig oder hoch wäre. Wenn aber Korn im Preise steigt, weil mehr Arbeit erheischt ist, es zu produzieren, so wird dies nicht den Preis jener Industriewaren erhöhen, zu deren Produktion kein vermehrter Arbeitsaufwand erforderlich ist. . . . Wenn, was ganz gewiß eintritt, der Arbeitslohn mit dem Steigen des Korns steigt, wird ihr [der Industriellen] Profit notwendigerweise fallen." (l. c. 6. Kapitel, S. 108.)

„Aber es könnte gefragt werden, ob bei steigendem Preise des Rohprodukts nicht wenigstens der Pächter dieselbe Profitrate erhalten könnte, obwohl er eine größere Summe für Arbeitslohn auszugeben hätte? Sicher nicht; denn er wird nicht bloß, wie der Fabrikant, jedem Arbeiter, den er beschäftigt, einen höheren Lohn zu zahlen haben, sondern er wird auch gezwungen sein, entweder eine Rente zu zahlen oder eine größere Menge Arbeiter anzuwenden, um dasselbe Produkt zu erzielen, und das Steigen im Preise des Rohprodukts wird bloß im Verhältnis zu dieser Rente oder zu dieser größeren Arbeiterzahl stehen und ihn nicht für das Steigen des Arbeitslohns entschädigen. . . .

„Wir haben gezeigt, daß in den Anfängen der Gesellschaft die Anteile des Grundbesitzers und des Arbeiters am Werte der Bodenprodukte nur klein sein können, daß sie aber um so mehr wachsen, je mehr der Reichtum und die Schwierigkeit der Nahrungsmittelproduktion zunimmt." (l. c. S. 108, 109.)

Dieses ist eine sonderbare bürgerliche Phantasie von den „Anfängen der Gesellschaft". In diesen Anfängen ist der Arbeiter entweder Sklave oder ein von eigener Arbeit lebender Bauer usw. Im ersten Falle gehört er mit dem Land dem Grundeigentümer, im zweiten ist er sein eigener Grundherr. In beiden Fällen steht kein Kapitalist zwischen Grundbesitzer und Landarbeiter. Was nur das letzte Resultat der kapitalistischen Produktion ist — die Unterwerfung der Agrikultur unter dieselbe und daher die Verwandlung der Sklaven oder Bauern in Lohnarbeiter und das Zwischentreten des Kapitalisten zwischen Grundbesitzer und Arbeiter —, erscheint Ricardo als ein den „Anfängen der Gesellschaft" angehöriges Phänomen.

Digitized by Google

„Die natürliche Tendenz des Profits geht also dahin, zu fallen; denn je mehr Gesellschaft und Reichtum fortschreiten, um so mehr Arbeit muß aufgewandt werden, um die größere Menge Nahrungsmittel zu produzieren. Diese Tendenz, diese Gravitation des Profits wird zum Glück von Zeit zu Zeit gehemmt durch die Verbesserungen der mit der Produktion der notwendigen Lebensmittel verbundenen Maschinerie, sowie durch Entdeckungen der Agronomie, die es ermöglichen, auf eine früher erheischte Menge Arbeit zu verzichten und daher den Preis der notwendigen Lebensmittel des Arbeiters zu senken." (l. c. S. 121.)

Ricardo sagt im folgenden Satze mit dürren Worten, daß er unter Profitrate die Rate des Mehrwerts versteht:

„Obwohl ein größerer Wert produziert ist, wird doch ein größerer Teil dessen, was von diesem Werte nach Zahlung der Rente verbleibt, von den Produzenten konsumiert, und es ist dies, und dies allein, was den Profit bestimmt." (l. c. 6. Kapitel, S. 127.)

Das heißt, abgesehen von der Rente ist die Profitrate gleich dem Überschuß des Wertes der Ware über den Wert der während ihrer Produktion bezahlten Arbeit, oder des Teiles ihres Wertes, den die Produzenten aufessen. Ricardo nennt die Arbeiter allein Produzenten. Er nimmt an, daß der produzierte Wert von ihnen produziert ist. Er erklärt hier also den Mehrwert als den Teil des von ihnen selbst produzierten Wertes, den sie für den Kapitalisten produzieren.[1]

---

[1] Über die Entstehung des Mehrwerts sagt er:

„In der Form von Geld produziert . . . Kapital keinen Profit; in der Form von Rohmaterial, Maschinerie und Nahrungsmitteln, gegen die es eingetauscht werden kann, produziert es Revenue." (l. c. 16. Kapitel, S. 267.)

„Das Kapital des Geldkapitalisten (stockholder) kann niemals produktiv gemacht werden — es ist tatsächlich gar kein Kapital. Wollte er seine Wertpapiere (stock) verkaufen und das dafür erhaltene Kapital produktiv anwenden, so könnte er dies nur dadurch erreichen, daß er das Kapital des Käufers seiner Wertpapiere von einer produktiven Anwendung loslöste." (l. c. 17. Kapitel, S. 289, Note.)

Digitized by Google

Identifiziert er aber Rate des Mehrwerts mit Profitrate — und nimmt er, wie er tut, zugleich an, daß der Arbeitstag von gegebener Größe ist —, so kann die Tendenz zum Fall in der Profitrate nur aus den Ursachen erklärt werden, die die Rate des Mehrwerts fallen machen. Letzteres ist aber — bei gegebener Größe des Arbeitstags — nur möglich, wenn die Lohnrate beständig steigt. Dieses ist nur möglich, wenn der Wert der Lebensmittel beständig steigt, was aber nur [eintritt], wenn sich die [Produktionsbedingungen der] Agrikultur fortwährend verschlechtern, das heißt wenn Ricardos Theorie der Grundrente angenommen wird. Da Ricardo Rate des Mehrwerts und Profitrate identifiziert, da die Rate des Mehrwerts aber nur in bezug auf das variable, in Arbeitslohn ausgelegte Kapital zu berechnen ist, nimmt Ricardo, wie A. Smith, an, daß sich der Wert des ganzen Produkts — nach Abzug der Rente — zwischen Arbeiter und Kapitalist in Arbeitslohn und Profit teilt. Das heißt er macht die falsche Unterstellung, daß das ganze vorgeschossene Kapital nur aus variablem Kapital besteht. So fährt er zum Beispiel nach der oben zitierten Stelle fort:

„Wird ärmerer Boden in Anbau genommen, oder wird mehr Kapital und Arbeit auf den alten Boden mit einem geringeren Ertrag verwandt, muß die Wirkung [auf Lohn und Profit] eine dauernde sein. Von jenem Teile des Produkts, der nach der Bezahlung der Rente übrig bleibt, und der zwischen den Kapitalbesitzern und den Arbeitern zu verteilen ist, wird ein größeres Stück den letzteren zufallen. Jeder Mann kann und wird wahrscheinlich eine absolut geringere Menge erhalten; aber da mehr Arbeiter im Verhältnis zu dem gesamten vom Pächter zurückbehaltenen Produkt angewandt werden, wird der Wert eines größeren Teiles des Gesamtprodukts durch den Lohn absorbiert werden, und daher wird der Wert eines kleineren Teiles dem Profit zufallen." (l. c. 6. Kapitel, S. 128.)

Und kurz vorher:

„Die Menge der Bodenprodukte, die übrig bleibt, nachdem der Grundeigentümer und der Arbeiter bezahlt sind, gehört not-

Digitized by Google

wendigerweise dem Pächter und bildet seinen Kapitalprofit." (l. c. 6. Kapitel, S. 110.)

Am Schlusse des 6. Kapitels „über den Profit" sagt Ricardo, daß seine Entwicklung über den Fall der Profitrate wahr bleibt, selbst wenn — was falsch — vorausgesetzt würde, daß die Preise der Waren steigen mit einem Steigen in den Geldlöhnen der Arbeiter.

„In dem Kapitel über den Arbeitslohn haben wir zu zeigen versucht, daß der Geldpreis der Waren durch ein Steigen des Lohnes nicht erhöht wird. . . . Aber verhielte sich's anders, würden die Warenpreise dauernd durch hohe Löhne erhöht, so wäre doch der Satz nicht weniger richtig, daß ein hoher Lohn unausbleiblich die Anwender von Arbeit trifft, indem er ihnen einen Teil ihres Realprofits entzieht. Nehmen wir an, der Hutmacher, der Strumpfwirker und der Schuhmacher müßten jeder 10 £ mehr Lohn bei der Produktion einer bestimmten Menge ihrer Waren zahlen, und der Preis der Hüte, Strümpfe und Schuhe stiege so hoch, daß er genügte, jedem Fabrikanten seine 10 £ zurückzuzahlen, so wäre ihre Lage nicht besser, als sie vor der Preissteigerung gewesen. Wenn der Strumpfwirker seine Strümpfe um 110 £ verkauft statt um 100, so bleibt der Geldbetrag seines Profits derselbe wie früher; aber da er im Austausch für eine gleiche Summe um ein Zehntel weniger Hüte, Schuhe und andere Waren erhält, und da er mit dem früheren Betrag seiner Ersparnisse[1] weniger Arbeiter zu dem erhöhten Lohne beschäftigen und weniger Rohmaterial zum erhöhten Preise kaufen kann, so wird er in keiner besseren Lage sein, als wenn die Größe seines Geldprofits sich tatsächlich verringert hätte und der Preis aller Dinge unverändert geblieben wäre." (l. c. S. 129.)

Ricardo, der sonst bei der Ausführung immer nur hervorhob, daß bei schlechterem Boden mehr Arbeiter bezahlt werden müssen, um dasselbe Quantum Produkt zu produzieren, hebt endlich hier das für die Profitrate Entscheidende hervor, daß mit derselben Menge Kapital weniger Arbeiter

[1] Das heißt mit demselben Kapital.

Digitized by Google

zu erhöhtem Lohne beschäftigt werden. Sonst ist seine Sache nicht ganz richtig. Steigt der Preis von Hüten usw., so bleibt die Situation für den Kapitalisten dieselbe; aber der Grundbesitzer hätte wieder mehr von seiner Rente abzugeben. Seine Rente stieg zum Beispiel von 10 zu 20 £. Aber mit den 20 £ erhält er entsprechend weniger Hüte usw. als mit den 10 £.

Ricardo sagt ganz richtig:

„In einer fortschreitenden Gesellschaft verringert sich der Nettoertrag des Bodens immer im Verhältnis zu seinem Bruttoertrag." (l. c. 11. Kapitel, S. 198.)

Dieses meint er so, daß die Rente in einer fortschreitenden Gesellschaft steigt. Der wirkliche Grund ist der, weil in einer fortschreitenden Gesellschaft das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten Kapital fällt.

Daß mit dem Fortschritt der Produktion das konstante Kapital im Verhältnis zum variablen wächst, gibt Ricardo selbst zu, aber nur in der Form, daß das fixe Kapital im Verhältnis zum zirkulierenden wächst.

„In reichen und mächtigen Ländern, wo große Kapitalien in Maschinerie ausgelegt sind, wird ein plötzlicher Abfluß des Kapitals in andere Geschäftszweige einen größeren Notstand verursachen als in ärmeren Ländern, wo verhältnismäßig weniger fixes und mehr zirkulierendes Kapital vorhanden ist und daher in der Produktion die Arbeit des Menschen mehr vorherrscht. Es ist nicht so schwer, ein zirkulierendes wie ein fixes Kapital aus einem Produktionszweig zu ziehen, in dem es angewandt wird. Es ist oft unmöglich, die Maschinerie, die für einen Industriezweig gebaut worden, für einen anderen zu verwenden; dagegen können Kleidung, Nahrung und Wohnung des Arbeiters in einem Produktionszweig der Erhaltung des Arbeiters in einem anderen dienen,[1] oder derselbe Arbeiter kann dieselbe Nahrung, Kleidung und Wohnung erhalten, dagegen seine Beschäftigung wechseln. Das ist jedoch ein Mißstand, mit dem

[1] Hier wird also unter zirkulierendem Kapital nur variables, in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital verstanden.

Digitized by Google

sich eine reiche Nation abfinden muß; es wäre ebenso vernünftig, dies zu bedauern, als wenn ein reicher Kaufmann sich darüber beklagte, daß sein Schiff den Gefahren der See ausgesetzt sei, indes die Hütte seines armen Nachbars sicher vor solchen Fährlichkeiten bleibe." (l. c. 19. Kapitel, S. 311.)

Eine Ursache des Steigens der Rente, ganz unabhängig von dem Steigen im Preise der Agrikulturprodukte, führt Ricardo selbst an:

„Alles im Boden fixierte Kapital muß natürlich nach dem Ablauf der Pachtzeit dem Grundbesitzer und nicht dem Pächter gehören. Jede Bezahlung, die der Grundbesitzer bei der Neuverpachtung für dieses Kapital erhält, wird in der Form von Rente erscheinen; aber es wird nicht mehr Rente bezahlt werden, wenn mit einem gegebenen Kapital mehr Korn von auswärts erhalten wird, als man im Lande selbst bauen kann." (l. c. S. 315, Note.)

Über denselben Gegenstand sagt Ricardo:

„In einem früheren Teile dieses Werkes habe ich auf den Unterschied hingewiesen, der zwischen der eigentlichen Rente und der Vergütung besteht, die dem Grundbesitzer unter diesem Namen für die Vorteile gezahlt wird, die er durch Verausgabung seines Kapitals dem Pächter geschaffen hat; aber ich zeigte vielleicht nicht deutlich genug den Unterschied, der aus den verschiedenen Arten der Anwendung dieses Kapitals hervorgeht. Da ein Teil dieses Kapitals, wenn er einmal auf die Verbesserung des Landguts verausgabt ist, sich mit dem Boden untrennbar verbindet und seine Produktivkraft erhöht, so hat die dafür dem Grundbesitzer bezahlte Vergütung ganz die Natur der Rente und ist allen ihren Gesetzen unterworfen. Ob die Melioration auf Kosten des Grundbesitzers oder des Pächters gemacht wird, sie wird von vornherein nicht unternommen werden, wenn nicht die starke Wahrscheinlichkeit besteht, daß der Ertrag zum mindesten dem Profit gleich sein wird, der sonst mit einem gleich großen Kapital erlangt werden könnte; ist aber die Melioration einmal gemacht, dann wird ihr Ertrag ganz die Natur der Rente annehmen und allen Wandlungen der Rente unterworfen sein. Andere dieser Kapitalauslagen

Digitized by Google

werden dagegen den Boden nur für einen beschränkten Zeitraum verbessern und seine Produktivkraft nicht dauernd erhöhen: sind sie auf Gebäude oder andere vergängliche Verbesserungen verausgabt, dann müssen sie ständig erneuert werden und verschaffen daher dem Grundbesitzer keine dauernde Zugabe zu seiner wirklichen Rente." (l. c. 18. Kapitel, S. 306, Note.)

An anderer Stelle sagt Ricardo:

„In allen Ländern und zu allen Zeiten hängt der Profit von der Arbeitsmenge ab, die erheischt ist, die notwendigen Lebensmittel für den Arbeiter auf jenem Boden oder mit jenem Kapital zu produzieren, die keine Rente liefern." (l. c. 6. Kapitel, S. 128.)

Danach regulierte der Profit des Pächters auf dem Land — dem schlechtesten Land, das nach Ricardo keine Rente zahlt — die allgemeine Profitrate. Das Räsonnement ist dieses: Das Produkt des schlechtesten Bodens wird zu seinem Werte verkauft und zahlt keine Rente. Wir sehen also hier genau, wieviel Mehrwert dem Kapitalisten übrig bleibt nach Abzug des Wertteils des Produkts, der bloß Äquivalent für den Arbeiter bildet. Und dieser Mehrwert ist der Profit. Es beruht dieses auf der Voraussetzung, daß Produktionspreis und Wert identisch sind, daß dieses Produkt, weil zum Produktionspreis, zum Werte verkauft wird.

Historisch und theoretisch ist die Sache falsch. Ich habe gezeigt, daß, wo kapitalistische Produktion und Grundeigentum existiert, das Land oder Bergwerk schlechtester Klasse [wenn es keine Rente abwirft, deswegen] keine Rente zahlen kann, weil [sein Produkt] unter seinem Werte verkauft wird, wenn es zum Marktwert (der nicht von ihm reguliert ist) verkauft wird. Weil der Marktwert eben nur seinen Produktionspreis deckt. Aber wodurch ist dieser Produktionspreis reguliert? Durch die Profitrate des nicht landwirtschaftlichen Kapitals, in deren Bestimmung natürlich auch der Kornpreis eingeht, so sehr letzterer auch entfernt ist, sie allein zu bestimmen. Ricardos Behauptung

Digitized by Google

wäre nur richtig, wenn Wert und Produktionspreis identisch wären. Auch historisch — wo die kapitalistische Produktion später in der Agrikultur als in der Industrie erscheint — wird der landwirtschaftliche Profit durch den industriellen bestimmt, und nicht umgekehrt. Richtig ist nur, daß auf jenem Boden, der Profit aber keine Rente zahlt, der sein Produkt zum Produktionspreis verkauft, die Rate des Durchschnittsprofits *erscheint*, sich handgreiflich darstellt, keineswegs aber, daß der Durchschnittsprofit hierdurch *reguliert* wird, was etwas sehr Verschiedenes wäre.

Die *Profitrate* kann fallen, ohne daß *Zinsrate* und *Rentenrate* steigt.

„Aus der gegebenen Darstellung des Kapitalprofits geht hervor, daß keine Kapitalakkumulation dauernd den Profit senken kann,[1] wenn nicht eine dauernde Ursache für das Steigen des Lohnes gegeben ist ... Könnten die notwendigen Lebensmittel des Arbeiters immer mit gleicher Leichtigkeit vermehrt werden, dann wäre eine dauernde Änderung in der Rate des Profits oder des Arbeitslohns[2] nicht möglich, zu welcher Höhe auch immer Kapital akkumuliert würde. Adam Smith schreibt jedoch das Fallen des Profits bloß der Akkumulation von Kapital und der daraus folgenden Konkurrenz zu, ohne jemals auf die steigende Schwierigkeit der Beschaffung von Nahrungsmitteln für die vergrößerte Arbeiterzahl, die das vergrößerte Kapital anzuwenden hätte, hinzuweisen." (l. c. 21. Kapitel, S. 338, 339.)

Also A. Smith sagt, daß mit der Akkumulation des Kapitals die Profitrate falle wegen der wachsenden Konkurrenz der Kapitalien; Ricardo sagt, wegen der wachsenden Schwierigkeit, vom Boden ein größeres Produkt zu erzielen, also wegen der Verteuerung der notwendigen Lebensmittel. Wir haben seine Ansicht widerlegt, die nur richtig

[1] Unter Profit versteht Ricardo hier, was der Kapitalist darunter begreift, keineswegs den Mehrwert; aber so falsch es ist, daß der Mehrwert, so richtig, daß der Profit durch Akkumulation fallen kann.

[2] Sollte heißen: in der Rate des Mehrwerts und des Wertes der Arbeit.

Digitized by Google

wäre, wenn die Rate des Mehrwerts und die Rate des Profits identisch wäre, also die Profitrate nicht fallen könnte, außer wenn die Lohnrate steigt (gleichbleibenden Arbeitstag vorausgesetzt). Smiths Ansicht beruht darauf, daß er den Wert (in seiner falschen und von ihm selbst widerlegten Ansicht) zusammensetzt aus Arbeitslohn, Profit und Rente. Die Akkumulation der Kapitalien zwingt nach ihm, die willkürlichen Profite, für die gar kein immanentes Maß existiert, herabzusetzen, durch Herabsetzung der Preise der Waren, auf die sie nach dieser Fassung bloß einen nominellen Aufschlag bilden. Ricardo hat natürlich theoretisch recht gegen Smith, daß die Akkumulation der Kapitalien die Wertbestimmung der Waren nicht ändert; aber Ricardo hat sehr unrecht, indem er den A. Smith dadurch zu widerlegen sucht, daß keine Überproduktion in einem Lande möglich sei. Ricardo leugnet die Plethora von Kapital, [was[1]] nach ihm stehendes Axiom in der englischen Ökonomie geworden ist.

Erstens übersieht er, daß in der Wirklichkeit, wo nicht nur Kapitalist und Arbeiter, sondern [industrieller] Kapitalist, Arbeiter, Grundeigentümer, Geldkapitalist, feste Einkommen vom Staat usw. sich gegenüberstehen, der Fall der Warenpreise, der beide, den industriellen Kapitalisten und den Arbeiter, trifft, den anderen Klassen zugute kommt.

Zweitens, daß die kapitalistische Produktion keineswegs auf einer willkürlichen Stufe produziert, sondern je mehr sie sich entwickelt, um so mehr gezwungen wird, auf einer Stufenleiter zu produzieren, die mit der unmittelbaren Nachfrage nichts zu tun hat, sondern von einer beständigen Erweiterung des Weltmarktes abhängt. Er flüchtet zu der abgeschmacktesten Sayschen Voraussetzung, als ob der Kapitalist nicht für den Profit, den Mehrwert, sondern für den Konsum, den Gebrauchswert — seinen eigenen Kon-

[1] Im Manuskript steht: „die". K.

Digitized by Google

sum — direkt produziere. Er übersieht, daß die Ware in Geld verwandelt werden muß. Die Nachfrage der Arbeiter genügt nicht, da der Profit ja gerade dadurch herauskommt, daß die Nachfrage der Arbeiter kleiner ist, als der Wert ihres Produkts, und er ist um so größer, je relativ kleiner diese Nachfrage. Die Nachfrage der Kapitalisten untereinander genügt ebensowenig. Die Überproduktion bringt einen dauernden Fall des Profits hervor, aber sie ist dauernd periodisch. Es folgt ihr Unterproduktion usw. Die Überproduktion geht gerade daraus hervor, daß die durchschnittliche Menge des Volkes nie mehr als die durchschnittliche Menge von Lebensmitteln konsumieren kann, ihre Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit. Doch dieser ganze Abschnitt gehört in die Konkurrenz der Kapitalien. Alles, was Ricardo darüber sagt, ist keinen Schuß Pulver wert.

„Es gibt nur einen Fall, und der ist nur ein vorübergehender, in dem die Akkumulation von Kapital bei niedrigem Lebensmittelpreis von einem Fallen des Profits begleitet sein kann; er tritt ein, wenn der Fonds zur Erhaltung der Arbeit rascher wächst als die Bevölkerung; in diesem Falle wird der Arbeitslohn hoch und der Profit niedrig sein." (l. c. 21. Kapitel, S. 348.)

Gegen Say bemerkt Ricardo ironisch mit Bezug auf das Verhältnis von Profit und Kapitalzins:

„Herr Say erkennt an, daß der Zinsfuß von der Profitrate abhängt; aber daraus folgt nicht, daß die Profitrate vom Zinsfuß abhängig ist. Das eine ist die Ursache, das andere die Wirkung, und nichts ist imstande, sie ihre Plätze wechseln zu lassen." (l. c. 21. Kapitel, S. 353, Note.)

Indes dieselben Ursachen, die den Profit fallen, können den Kapitalzins steigen machen und umgekehrt.

„Herr Say erkennt an, daß die Produktionskosten die Grundlage des Preises bilden, und dennoch behauptet er an ver-

Digitized by Google

schiedenen Stellen seines Buches, daß die Preise durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt werden." (l. c. 25. Kapitel, S. 411.)

Daraus hätte eben Ricardo sehen sollen, daß die Produktionskosten sehr verschieden sind von der Menge Arbeit, die bei der Produktion einer Ware aufgewendet wird. Statt dessen fährt er fort:

„Den wirklichen und schließlichen Regulator des relativen Wertes zweier Waren bilden ihre Produktionskosten ... Und stimmt nicht Adam Smith dieser Anschauung zu (daß die Preise weder durch den Arbeitslohn noch den Profit bestimmt werden), wenn er sagt, daß die Warenpreise oder der Wert von Gold und Silber, verglichen mit dem der Waren, von dem Verhältnis abhängen zwischen der Arbeitsmenge, die erheischt ist, eine bestimmte Menge Gold und Silber zu Markte zu bringen, und der, die erforderlich ist, eine bestimmte Menge anderer Güter dahin zu bringen? Diese Menge wird nicht geändert, weder durch hohen noch durch niedrigen Profit, niedrigen oder hohen Lohn. Wie sollten also die Preise durch hohe Profite erhöht werden?" (l. c. S. 411, 413, 414.)

A. Smith versteht in der angeführten Stelle unter dem Preis nichts als den Geldausdruck des Wertes der Waren. Daß diese und das Gold und das Silber, wogegen sie sich austauschen, durch die relativen Arbeitsmengen bestimmt sind, die erheischt werden, die beiden Arten von Produkten (Waren auf der einen, Gold und Silber auf der anderen Seite) zu produzieren, widerspricht dem durchaus nicht, daß die wirklichen Preise der Waren, das heißt ihre Produktionspreise, „durch hohe Profite erhöht werden" können. Allerdings nicht, wie Smith meint, alle auf einmal. Aber durch hohe Profite wird ein Teil der Warenmasse über seinen Wert mehr erhöht, als wenn der Durchschnittsprofit niedrig ist, während ein anderer tiefer[1] unter seinen Wert gesenkt wird.

[1] Im Manuskript steht „minder", was offenbar ein Versehen ist. K.

Digitized by Google

Anhang.

Einfluß des Wertwechsels auf die organische Zusammensetzung des Kapitals.

Die Renterate stieg [bei Fortschreiten der Bebauung zu stets unfruchtbarerem Boden, Minen usw.], weil die Profitrate fiel. Fiel sie nun, weil eine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals vorgegangen war? War die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals 80 c + 20 v, blieb diese Zusammensetzung? Es ist vorausgesetzt, daß der normale Arbeitstag derselbe bleibt. Sonst kann der Einfluß der Verteuerung der Lebensmittel paralysiert werden. Es ist hier zweierlei zu unterscheiden. Erstens Verteuerung der Lebensmittel, daher Verminderung der Mehrarbeit und des Mehrwerts. Zweitens Verteuerung des konstanten Kapitals, weil, wie in der Kohle, der Hilfsstoff, beim Weizen ein anderes Element des konstanten Kapitals, der Samen, oder auch infolge der Verteuerung des Weizens ein anderer Rohstoff im Preise steigen kann. War endlich das Produkt Eisen, Kupfer, Zink usw., so stieg das Rohmaterial gewisser Industriezweige und das Rohmaterial der Maschinerie, Gebäude eingeschlossen, aller Industriezweige. Nach einer Seite hin ist vorausgesetzt, daß keine Änderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals vorging; das heißt, es ging kein Wechsel in der Produktionsweise vor, der die Masse der lebendigen Arbeit, die aufgewendet werden muß, vermindert oder vermehrt hätte im Verhältnis zu der Masse des angewandten konstanten Kapitals. Es wird nach wie vor dieselbe Arbeiterzahl erheischt, bei gleichbleibenden Grenzen des normalen Arbeitstages, um dieselbe Masse von Rohmaterial mit derselben Masse von Maschinerie usw. zu verarbeiten, oder, wo kein Rohmaterial existiert, dieselbe Masse Maschinerie, Werkzeuge usw. in Bewegung zu setzen. Zu diesem ersten Gesichtspunkt, der bei der organischen Zusammensetzung des Kapitals zu betrachten ist, kommt

Digitized by Google

aber noch ein zweiter: nämlich ein Wechsel im Werte der Elemente des Kapitals, obgleich sie als Gebrauchswerte nach wie vor in denselben Portionen angewandt werden.

Hier ist wieder zu unterscheiden:

Erstens: der Wertwechsel affiziert beide Elemente — variables und konstantes Element gleichmäßig. Dieses dürfte in der Praxis niemals der Fall sein. Steigerung gewisser Agrikulturprodukte, wie Weizen usw., verteuert den notwendigen Arbeitslohn und das Rohmaterial, zum Beispiel den Samen. Verteuerung von Kohle steigert den notwendigen Arbeitslohn und den Hilfsstoff der meisten Industrien. Indes im ersten Falle findet die Steigerung des Arbeitslohns für alle Industriezweige statt, die des Rohmaterials nur für einige. Bei der Kohle ist das Verhältnis, worin sie in den Arbeitslohn eingeht, geringer als das, worin sie in die Produktion eingeht. Bei dem Gesamtkapital also dürfte kaum der Wertwechsel von Kohle und Weizen beide Elemente des Kapitals gleichmäßig affizieren. Aber supponieren wir den Fall. Der Wert des Produkts des Kapitals 80 c + 20 v sei gleich 120. Bei dem Gesamtkapital fällt der Wert des Produkts mit dem Produktionspreis desselben zusammen. Diese Differenz ist eben ausgeglichen für das allgemeine Kapital. Die Wertsteigerung eines Artikels, wie Kohle, der nach der Voraussetzung proportionell gleichmäßig in beide Bestandteile des Kapitals eingeht, bewirke für beide Elemente eine Kostensteigerung von ein Zehntel. So würde mit 80 c nur noch so viel Ware gekauft werden können wie früher mit $72^{8}/_{11}$ c, und mit 20 v nur noch so viel Arbeiter gezahlt werden können wie früher mit $18^{2}/_{11}$ v.[1] Oder, um die Produktion auf der alten Stufenleiter fortzusetzen, muß jetzt 88 c und 22 v ausgelegt werden. Soll daher die Produktion auf derselben

[1] Im Manuskript stehen c 70 und v 18, später c 90 statt 88 c. Das wirkt in der späteren Rechnung nach. K.

Digitized by Google

Stufenleiter fortgesetzt werden, so müssen 110 Kapital ausgelegt werden, wo heute 100.

Wäre im obigen Falle der Wert von 80 c konstant geblieben, und hätte nur der von v variiert, also 22 v statt 20 v, so war früher das Verhältnis wie 20 : 80 oder 10 : 40; jetzt wäre es wie 22 : 80 oder wie 11 : 40. Hätte nun dieser Wechsel stattgefunden, so betrüge das Kapital 80 c + 22 v und der Wert des Produkts 120; also Auslage 102 und Profit 18, also $17^{33}/_{51}$ Prozent. Es verhalten sich aber $22 : 18 = 21^{29}/_{51} : 17^{33}/_{51}$. Sind 22 v in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital nötig, um konstantes Kapital zum Wert von 80 in Bewegung zu setzen, so $21^{29}/_{51}$, um konstantes Kapital vom Werte von $78^{22}/_{51}$ zu bewegen. Nach diesem Verhältnis könnten von 100 Kapital nur $78^{22}/_{51}$ auf Auslage in Maschinerie und Rohmaterial fallen; es müssen $21^{29}/_{51}$ auf Arbeitslohn kommen, während früher 80 auf Rohmaterial usw. und 20 auf Arbeitslohn kamen. Der Wert des Produkts wäre jetzt $= 117^{33}/_{51}$. Und die Zusammensetzung des Kapitals: $78^{22}/_{51}$ c + $21^{29}/_{51}$ v. Es sind aber $21^{29}/_{51} + 17^{33}/_{51} = 39^{11}/_{51}$. Die gesamte zugesetzte Arbeit war bei der früheren Komposition pro $100 = 40$; sie ist jetzt $= 39^{11}/_{51}$ oder $^{40}/_{51}$ weniger; nicht, weil das konstante Kapital seinen Wert geändert hat, sondern weil weniger konstantes Kapital zu bearbeiten ist, also von dem Kapital 100 etwas weniger Arbeit wie früher, wenn auch teurer bezahlter Arbeit, in Bewegung gesetzt werden kann. Ändert also ein Wechsel in einem Kostenelement, hier eine Verteuerung, ein Steigen im Werte, bloß den notwendigen Arbeitslohn, so findet folgendes statt: Erstens die Rate des Mehrwerts sinkt; zweitens, für ein gegebenes Kapital kann weniger konstantes Kapital, weniger Rohmaterial und Maschinerie angewandt werden. Die absolute Masse dieses Teiles des Kapitals nimmt verhältnismäßig ab zum variablen Kapital, was unter sonst gleichbleibenden Umständen stets ein Steigen der Profitrate hervorbringen muß, wenn der Wert des

Digitized by Google

konstanten Kapitals derselbe bleibt. Seine Masse nimmt ab, obgleich sein Wert derselbe bleibt. Aber die Rate des Mehrwerts und der Mehrwert selbst nimmt ab, da bei der fallenden Rate nicht die Anzahl der angewandten Arbeiter wächst. Die Rate des Mehrwerts — der Mehrarbeit — fällt mehr als die Rate des Verhältnisses zwischen variablem und konstantem Kapital. Es muß nämlich nach wie vor dieselbe Arbeiteranzahl angewandt werden, um dieselbe Masse von konstantem Kapital in Bewegung zu setzen; also dieselbe absolute Quantität Arbeit. Nur ist von dieser absoluten Quantität Arbeit mehr notwendige und weniger Mehrarbeit. Dieselbe Quantität Arbeit muß also teurer bezahlt werden. Dasselbe Kapital — 100 zum Beispiel — kann also weniger in konstantem Kapital auslegen, da es mehr für variables Kapital auslegen muß, um ein kleineres konstantes Kapital in Bewegung zu setzen. Das Fallen der Rate des Mehrwerts hängt hier nicht zusammen mit einer Vermehrung in der absoluten Quantität von Arbeit, die ein bestimmtes Kapital anwendet, oder mit der Vermehrung der von ihm angewandten Arbeiterzahl. Der Mehrwert selbst kann hier also nicht steigen, obgleich die Rate des Mehrwerts sinkt.

Bleibt also die organische Zusammensetzung des Kapitals dieselbe, soweit seine Bestandteile materiell als Gebrauchswerte betrachtet werden; ist also der Wechsel dieser Zusammensetzung nicht geschuldet einem Wechsel in der Produktionsweise innerhalb der Sphäre, worin das Kapital angelegt ist; sondern nur einem Steigen im Werte der Arbeitskraft und daher einer Erhöhung des notwendigen Arbeitslohns, die eine Abnahme der Mehrarbeit oder der Rate des Mehrwerts [bedeutet], und in diesem Falle weder ganz noch teilweise paralysiert sein kann durch Vermehrung der Arbeiteranzahl, die von einem Kapital von gegebener Größe — 100 zum Beispiel — angewandt wird, so ist das Fallen der Profitrate einfach geschuldet dem Fallen des

Digitized by Google

Mehrwerts selbst. Dieser selben Ursache ist dann geschuldet der Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, der — bei gleichbleibender Produktionsweise und gleichbleibendem Verhältnis der angewandten Massen von unmittelbarer Arbeit und akkumulierter Arbeit — nur herkommt davon, daß der Wert (der proportionelle Wert) der angewandten Massen sich geändert hat. Dasselbe Kapital wendet in demselben Verhältnis weniger unmittelbare Arbeit an, als es weniger konstantes Kapital anwendet, aber es bezahlt diese [geringere Menge] Arbeit teurer. Es kann daher nur weniger konstantes Kapital anwenden, weil die [geringere Menge] Arbeit, die diese [geringere Masse] konstantes Kapital in Bewegung setzt, einen größeren Teil des Gesamtkapitals absorbiert. Um 80 konstantes Kapital in Bewegung zu setzen, muß es jetzt 22 in variablem Kapital auslegen, während früher 20 v genügten, um 80 c in Bewegung zu setzen.

Dieses ist also der Fall, wenn die Verteuerung des dem Grundeigentum unterworfenen Produkts bloß den Arbeitslohn affiziert. Das umgekehrte Resultat fände statt bei Verwohlfeilung dieses Produkts.

Nehmen wir aber nun den oben supponierten Fall an. Die Verteuerung des Agrikulturprodukts treffe das konstante und das variable Kapital proportionell gleichmäßig. Hier findet also der Voraussetzung nach kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals statt. Erstens kein Wechsel in der Produktionsweise. Dasselbe absolute Quantum unmittelbarer Arbeit setzt nach wie vor dasselbe Quantum akkumulierter Arbeit in Bewegung. Die Massenverhältnisse bleiben dieselben. Zweitens findet kein Wechsel im Wertverhältnis der akkumulierten und unmittelbaren Arbeit statt. Steigt oder fällt der Wert der einen, so der der anderen im selben Verhältnis zu ihrer relativen Größe, bleibt also unverändert. Aber früher hatten wir: 80 c + 20 v. Wert des Produkts = 120. Jetzt

Digitized by Google

88 c + 22 v. Wert des Produkts = 128.[1] Dieses gibt 18 auf 110 oder $16^4/_{11}$ Prozent. Also für 80 c + 20 v einen Wert von $116^4/_{11}$. Früher hatten wir:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate Prozent	Mehrwertsrate Prozent
80	20	20	20	100

Jetzt haben wir:

Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert	Profitrate Prozent	Mehrwertsrate Prozent
80	20	$16^4/_{11}$	$16^4/_{11}$	$81^9/_{11}$

80 c stellt hier weniger Rohmaterial usw. vor; 20 v im selben Verhältnis weniger lebendige Arbeit. Das Rohmaterial usw. ist teurer geworden; die Quantität des für 80 gekauften Rohmaterials usw. ist daher kleiner geworden, erheischt also, da die Produktionsweise dieselbe geblieben ist, weniger unmittelbare Arbeit. Aber dieses Weniger an lebendiger Arbeit kostet so viel wie früher das Mehr an lebendiger Arbeit und hat sich gerade so verteuert, also im selben Verhältnis abgenommen, wie das Rohmaterial usw. Wäre also der Mehrwert derselbe geblieben, so sänke die Profitrate in dem Verhältnis, worin das Rohmaterial usw. sich verteuert, das Wertverhältnis des variablen Kapitals zum konstanten gewechselt hätte. Die Mehrwertsrate ist aber nicht dieselbe geblieben, sondern hat sich in demselben Verhältnis geändert, wie der Wert des variablen Kapitals gestiegen ist.

Nehmen wir ein [anderes] Beispiel.

Der Wert des Pfundes Baumwolle ist von $^1/_{20}$ £ auf $^1/_{15}$ £ gestiegen.[2] Mit 80 £ — wir setzen hier Maschine usw.

[1] Im Manuskript steht 120, und danach ist das ganze folgende Beispiel von Marx berechnet. Aber 88 konstantes Kapital plus 40 neuzugesetzte Arbeit gibt 128. Ich habe dementsprechend das Beispiel umgerechnet. K.

[2] Im Manuskript steht „von 1 Schilling auf 2 Schilling gestiegen". Nach diesem Verhältnis sind die folgenden Zahlen berechnet, bis Marx selbst findet, daß sie unmöglich sind, da bei einer Verdopplung des

Digitized by Google

= 0 — konnten früher gekauft werden 1600 Pfund. Jetzt können damit nur noch gekauft werden 1200 Pfund. Um die 1600 Pfund zu verspinnen, waren früher 20 £ an Arbeitslohn nötig, meinetwegen gleich 20 Arbeitern. Um die 1200 Pfund zu verspinnen, sind nur 15 nötig, da die Produktionsweise dieselbe geblieben ist. Die 15 hätten früher 15 £ gekostet, sie kosten jetzt 20 £; ganz wie die 1200 Pfund früher 60 £ gekostet hätten, die jetzt 80 kosten. Gesetzt nun, der Profit war früher 20 Prozent. Dieses setzte voraus:

	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Mehrwertsrate Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
I	80 £ = 1600 Pfd. Baumw.	20 £ = 20 Arb.	20	100	20	1600 Pfd. Garn	$^3/_{40}$ = $^9/_{120}$
II	80 £ = 1200 Pfd. Baumw.	20 £ = 15 Arb.	10	50	10	1200 Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

[Nämlich ist der Wert, den 20 Arbeiter schaffen = 40, so der, den 15 schaffen = 30; um ihn zu produzieren, müssen ihnen nach wie vor 20 £ gezahlt werden; so bleiben als Mehrwert bloß 10 £ übrig.] Der Wert des [einzelnen] Produkts, das Pfund Garn muß hier jedenfalls steigen, weil es mehr Arbeit enthielt, lebendige Arbeit und Arbeit, die akkumuliert ist in der Baumwolle, die in es eingeht.

Wäre nur die Baumwolle gestiegen, der Arbeitslohn derselbe geblieben, so hätten nach wie vor nur 15 Arbeiter 1200 Pfund Baumwolle gesponnen. Aber diese 15 Arbeiter hätten auch nur 15 £ gekostet. Also der Mehrwert von

Wertes der Arbeitskraft der Mehrwert auf 0 reduziert würde. Ich habe daher alle diese Zahlen nach einem später von Marx angewandten Maßstab umgerechnet. K.

Digitized by Google

15 wäre nach wie vor = 100 Prozent. Um 1200 Pfund Baumwolle zu verspinnen, sind 15 Arbeiter nötig mit einer Kapitalauslage von 15. Also die gesamte Kapitalauslage machte 95 aus. Es kommt stets in der Voraussetzung auf 80 Pfund Baumwolle 1 Arbeiter. Wieviel Pfund könnte jetzt das ganze Kapital von 100 verspinnen? Für $84^4/_{19}$ £ könnte Baumwolle gekauft und für $15^{15}/_{19}$ £ in Arbeitslohn ausgelegt werden.

Das Verhältnis wäre:

	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Rate des Profits Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
III	$84^4/_{19}$ £ = $1263^3/_{19}$ Pfund	$15^{15}/_{19}$ £ = $15^{15}/_{19}$ Arbeiter	$15^{15}/_{19}$	100	$15^{15}/_{19}$	$1263^3/_{19}$ Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

In diesem Falle, wo kein Wertwechsel im variablen Kapital vorgeht, die Rate des Mehrwerts also dieselbe bleibt, ergibt sich folgendes:

In I verhält sich das variable Kapital zum konstanten wie 20 : 80 = 4 : 16. In III verhält es sich wie $15^{15}/_{19} : 84^4/_{19}$ = 3 : 16, ist also verhältnismäßig um ein Viertel gefallen, weil der Wert des konstanten Kapitals um ebensoviel gestiegen ist [$^4/_{16} : ^3/_{16} = ^1/_{15} : ^1/_{20}$]. Dieselbe Arbeiteranzahl verspinnt dieselbe Masse Baumwolle, aber es können jetzt mit 100 £ nur noch $15^{15}/_{19}$ Arbeiter beschäftigt werden, während die $84^4/_{19}$ £ Rest nur $1263^3/_{19}$ Pfund Baumwolle liefern, statt wie in I 1600 Pfund. Die Rate des Mehrwerts ist dieselbe geblieben. Infolge des Wechsels in dem Werte des konstanten Kapitals jedoch kann nicht mehr dieselbe Arbeiterzahl auf ein Kapital von 100 beschäftigt werden; das Verhältnis zwischen variablem und konstantem Kapital hat gewechselt. Folglich sinkt die Masse des Mehrwerts und damit der Profit, da ein ge-

Digitized by Google

ringerer[1] Mehrwert auf dieselbe Kapitalauslage berechnet wird. Im ersten Falle war das variable Kapital $^1/_4$ des konstanten (20 : 80) und $^1/_5$ des Gesamtkapitals (20 : 100). Jetzt ist es nur noch $^3/_{10}$ des konstanten Kapitals ($^{300}/_{10}$: $^{1600}/_{10}$) und $^3/_{10}$ vom Gesamtkapital. Bei gleichbleibendem Arbeitslohn oder gleichbleibendem Werte des variablen Kapitals fällt hier seine absolute Größe, weil der Wert des konstanten Kapitals gestiegen ist. Daher fällt der Prozentanteil des variablen Kapitals, damit der Mehrwert selbst, seine absolute Größe und daher die Rate des Profits. Ein Steigen im Werte des konstanten Kapitals bei gleichbleibendem Werte des variablen Kapitals und gleichbleibender Produktionsweise, also gleichem Verhältnis der angewandten Massen von Arbeit, Rohmaterial und Maschinerie, bringt dieselbe Änderung in der Zusammensetzung des Kapitals hervor, als ob der Wert des konstanten Kapitals derselbe geblieben, aber eine größere Masse des im Werte nicht veränderten Kapitals, also auch eine größere Wertsumme desselben, angewandt worden wäre, verhältnismäßig zu dem in Arbeit ausgelegten Kapital. Die Folge ist notwendig Fallen des Profits. Umgekehrt, wenn der Wert des konstanten Kapitals sinkt.

Umgekehrt vergrößert ein Steigen in dem Werte des variablen Kapitals das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten, also auch den prozentuellen Anteil des variablen Kapitals oder den proportionellen Anteil, den es vom Gesamtkapital bildet. Dennoch fällt hier die Profitrate, statt zu steigen. Denn die Produktionsweise ist dieselbe geblieben. Es wird nach wie vor dieselbe Masse lebendiger Arbeit angewandt, um dieselbe Masse Rohmaterial, Maschinerie usw. in Produkt zu verwandeln. Hier wie im obigen Falle kann mit demselben Kapital, 100, nur eine geringere Gesamtmasse unmittelbarer und akkumulierter

[1] Im Manuskript steht: „nach wie vor derselbe Mehrwert". K.

Digitized by Google

Arbeit in Bewegung gesetzt werden; aber das geringere Quantum Arbeit kostet mehr. Der notwendige Arbeitslohn ist gestiegen. Ein größerer Teil dieses geringeren Quantums Arbeit ersetzt notwendige Arbeit, ein geringerer also bildet Mehrarbeit. Die Rate des Mehrwerts ist gefallen, während gleichzeitig die Anzahl der von demselben Kapital kommandierten Arbeiter oder kommandierten Gesamtquantität von Arbeit sich vermindert hat. Das variable Kapital ist gestiegen im Verhältnis zum konstanten Kapital und daher auch zum Gesamtkapital, obgleich die im Verhältnis zur Masse des konstanten Kapitals angewandte Arbeitsmasse abgenommen hat. Der Mehrwert fällt daher und mit ihm die Profitrate. Vorhin fiel die Profitrate, weil bei gleichbleibender Rate des Mehrwerts das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten und daher zum Gesamtkapital fiel, oder der Mehrwert fiel, weil bei gleichbleibender Rate die Anzahl der Arbeiter sich vermindert hatte, sein Multiplikator abgenommen hatte. Diesmal fällt die Profitrate, weil das variable Kapital steigt im Verhältnis zum konstanten, also auch zum Gesamtkapital, dieses Steigen des variablen Kapitals aber begleitet ist von einem Fall in der Masse der von demselben Kapital angewandten Arbeit, oder der Mehrwert fällt, weil abnehmende Rate desselben verbunden ist mit abnehmender Anzahl der angewandten Arbeit. Die bezahlte Arbeit hat sich vermehrt im Verhältnis zum konstanten Kapital, aber das angewandte Gesamtquantum Arbeit hat abgenommen.

Diese Variationen im Werte wirken also immer auf den Mehrwert selbst, dessen absolute Masse [bei steigendem Werte] in beiden Fällen abnimmt, weil einer seiner beiden Faktoren fällt oder beide fallen; das eine Mal nimmt er ab, weil die Anzahl der Arbeiter abnimmt bei gleicher Rate des Mehrwerts; das andere Mal nimmt er ab, weil die Rate des Mehrwerts abnimmt und die Anzahl der per cent des Kapitals beschäftigten Arbeiter.

Digitized by Google

Wir kommen nun zum Fall II, wo der Wechsel in dem Werte eines Agrikulturprodukts proportionell gleichmäßig auf beide Teile des Kapitals wirkt, dieser Wertwechsel also nicht begleitet ist von einem Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

Das Pfund Garn steigt in diesem Falle von $^{9}/_{120}$ £ auf $^{11}/_{120}$ £, da es das Produkt von mehr Arbeitszeit ist als früher. Es enthält zwar ebensoviel lebendige, wenn auch mehr bezahlte und weniger unbezahlte Arbeit als vorher, aber mehr akkumulierte Arbeit. Der Wechsel im Werte der Baumwolle von $^{1}/_{20}$ £ auf $^{1}/_{15}$ £ setzt in den Wert des Pfundes Garn $^{1}/_{15}$ £ statt $^{1}/_{20}$ £.

Wir haben also:

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
II	80 £ = 1200 Pfd. Baumw.	20 £ = 15 Mann	10	50	10	1200 Pfd. Garn	$^{11}/_{120}$

In diesen $^{11}/_{120}$ £ stecken $^{8}/_{120}$ £ für Baumwolle und $^{3}/_{120}$ £ für Arbeit. Das Produkt ist verteuert, weil die Baumwolle um ein Drittel teurer geworden ist. Das Produkt ist aber nicht um ein Drittel teurer. Es war früher bei I = $^{9}/_{120}$ £; hätte es sich also um $^{1}/_{3}$ verteuert, so müßte es jetzt $^{12}/_{120}$ £ kosten; es kostet aber nur $^{11}/_{120}$ £. Früher steckten in 1600 Pfund Garn 40 £ Arbeit; also in 1 Pfund $^{1}/_{40}$ £ Arbeit. Jetzt stecken in 1200 Pfund 30 £ Arbeit; also dito in 1 Pfund $^{1}/_{40}$ £. Obgleich sich die Arbeit in demselben Verhältnis verteuert hat wie das Rohmaterial, ist das Quantum lebendiger Arbeit, das in 1 Pfund Garn steckt, dasselbe geblieben, obgleich von diesem Quantum jetzt mehr bezahlte, weniger unbezahlte Arbeit ist. Dieser Wechsel in dem Werte des Arbeitslohns ändert daher nichts im

Digitized by Google

Werte des Pfundes Garn, des Produkts. Es figuriert hier nach wie vor nur $^1/_{40}$ £ für Arbeit, während statt früher $^1/_{20}$ £ jetzt $^1/_{15}$ £ für Baumwolle figuriert. Und so kann überhaupt, wenn die Ware zu ihrem Werte verkauft wird, der Wechsel in dem Werte des Arbeitslohns keinen Wechsel im Preis des Produkts hervorbringen. Aber früher waren von den $^1/_{40}$ £ $^1/_{80}$ Arbeitslohn, $^1/_{80}$ Mehrwert. Jetzt sind von den $^1/_{40} = {}^3/_{120}$ £ $^2/_{120}$ £ Arbeitslohn und $^1/_{120}$ £ Mehrwert.

Nehmen wir nun an, im obigen Beispiel wäre der Preis der Baumwolle derselbe geblieben: 1 Mann verspinnt, da die Produktionsweise in allen Beispielen dieselbe geblieben ist, 80 Pfund, und das Pfund kostet wieder $^1/_{20}$ £.

Jetzt zerfällt das Kapital [bei der Verspinnung von 1200 Pfund] also in 60 £ konstantes und 20 £ variables, es verhält sich $c : v = 3 : 1$, oder auf ein Kapital von 100 berechnet:

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Proz.	Profitrate Proz.	Produkt	Preis des Pfd. Garn £
IV	75 £ = 1500 Pfd. Baumw.	25 £ ($18^3/_4$ Mann)	$12^1/_2$	50	$12^1/_2$	1500 Pfd. Garn	$^3/_{40}$

Von diesen [$^3/_{40}$ sind $^2/_{40} = {}^1/_{20}$ Ersatz von c, $^1/_{40} = {}^3/_{120}$ zugesetzte Arbeit. Davon] $^2/_{120}$ Arbeitslohn und $^1/_{120}$ Profit.

Stellen wir nun alle vier Fälle zusammen, beginnend von I, wo noch kein Wechsel im Werte stattgefunden hat (siehe S. 230/231).

Der Preis des Produkts variiert in II und III, weil der Wert des konstanten Kapitals variiert hat. Dagegen bringt ein Wechsel im Werte des variablen Kapitals keinen Preiswechsel hervor, weil das absolute Quantum der lebendigen Arbeit dasselbe bleibt und nur verschieden verteilt ist in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.

Digitized by Google

Klasse	Konstantes Kapital	Variables Kapital	Organische Zusammensetzung des Kapitals
I	80 £ = 1600 Pfd. Baumw.	20 £ = 20 Arb.	c : v = 16 : 4
II	80 £ = 1200 „ „	20 £ = 15 „	c : v = 16 : 4
III	$84^{4}/_{19}$ £ = $1263^{3}/_{19}$ „ „	$15^{15}/_{19}$ £ = $15^{15}/_{19}$ „	c : v = 16 : 3
IV	75 £ = 1500 „ „	25 £ = $18^{3}/_{4}$ „	c : v = 9 : 3

Wie verhält sich nun der Fall in II, wo der Wechsel im Werte das konstante und variable Kapital proportionell gleichmäßig affiziert hat, wo beide um ein Drittel gestiegen sind?

Wäre nur der Arbeitslohn gestiegen (IV), so fiele der Profit von 20 Prozent auf $12^{1}/_{2}$ Prozent, also um $7^{1}/_{2}$ Prozent. Wäre nur das konstante Kapital im Werte gestiegen (III), so fiele er von 20 auf $15^{15}/_{19}$, also um $4^{4}/_{19}$ Prozent. Da beide gleichmäßig steigen [II], fällt er von 20 auf 10, also um 10 Prozent.

Soviel ergibt sich: Variationen im Werte der Waren, die in das konstante oder variable Kapital eingehen — bei gleichmäßiger Produktionsweise oder gleichbleibender stofflicher Zusammensetzung des Kapitals, das heißt gleichbleibendem Verhältnis zwischen der angewandten lebendigen und akkumulierten Arbeit —, bringen keinen Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals hervor, wenn sie proportionell gleichmäßig das variable und konstante Kapital affizieren, wie in II,[1] wo zum Beispiel Baumwolle sich verteuert gleichmäßig wie der Weizen, der von den Arbeitern konsumiert wird. Die Profitrate sinkt hier bei steigendem Werte von konstantem und variablem Kapital, erstens, weil die Rate des Mehrwerts fällt, wegen der Er-

[1] Im Manuskript steht IV. R.

Digitized by Google

Mehrwert £	Rate des Mehrwerts Prozent	Profitrate Prozent	Produkt Pfd. Garn	Preis des Pfd. Garn £	Profit pro Pfund £
20	100	20	1600	$^{9}/_{120}$	$^{1}/_{80}$
10	50	10	1200	$^{11}/_{120}$	$^{1}/_{120}$
$15^{15}/_{19}$	100	$15^{15}/_{19}$	$1263^{3}/_{19}$	$^{11}/_{120}$	$^{1}/_{80}$
$12^{1}/_{2}$	50	$12^{1}/_{2}$	1500	$^{9}/_{120}$	$^{1}/_{120}$

höhung des Arbeitslohns, und zweitens, weil die Anzahl der Arbeiter abnimmt.

Die Variation im Werte — wenn sie nur das konstante Kapital oder nur das variable affiziert — wirkt wie ein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals und produziert einen solchen Wechsel in dem Wertverhältnis der Kapitalbestandteile, obgleich die Produktionsweise dieselbe bleibt. Wird nur das variable Kapital affiziert, so steigt es im Verhältnis zum konstanten Kapital und zum Gesamtkapital, aber nicht nur die Rate des Mehrwerts, sondern auch die Anzahl der beschäftigten Arbeiter nimmt ab. Es wird daher auch weniger konstantes Kapital angewandt, dessen Wert unverändert bleibt (IV).

Affiziert der Wertwechsel nur das konstante Kapital, so sinkt das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten und Gesamtkapital. Obgleich die Rate des Mehrwerts dieselbe bleibt, nimmt seine Masse ab, weil die Anzahl der beschäftigten Arbeiter abnimmt (III).

Endlich wäre es möglich, daß der Wertwechsel konstantes und variables Kapital, beide affiziert, aber in ungleicher Proportion. Dieser Fall ist nur unter die obigen zu subsumieren. Zum Beispiel konstantes und variables Kapital würden so affiziert, daß das erstere um 10 Prozent im Werte stiege, das zweite um 5. So würde, soweit beide um 5 Prozent steigen, das eine um 5 + 5, das andere

Digitized by Google

um 5, Fall II eintreten. Soweit aber das konstante Kapital über dem noch um 5 Prozent variierte, der Fall III.

Wir haben oben bloß ein Steigen im Werte vorausgesetzt. Beim Fallen tritt die umgekehrte Wirkung ein. Zum Beispiel von II ausgehend zu I, wäre der Fall betrachtet, wenn proportionell gleichmäßig auf beide Bestandteile wirkend. Für das Wirken des bloßen Falles eines Bestandteils müßten IV und III modifiziert werden.

Ich bemerke noch über den Einfluß des Wertwechsels auf die organische Zusammensetzung des Kapitals: Bei Kapitalien in verschiedenen Produktionszweigen kann also bei sonst stofflich gleicher Zusammensetzung der höhere Wert der angewandten Maschinerie oder des Materials eine Differenz hervorbringen. Zum Beispiel wenn Baumwollen-, Seiden-, Leinen- und Wollenindustrie ganz dieselbe organische Zusammensetzung hätten, würde der bloße Unterschied in der Kostbarkeit des angewandten Materials eine solche Variation schaffen.

Digitized by Google

III. Akkumulation von Kapital und Krisen.

1. Einfache Reproduktion.

Wir stellen zunächst Ricardos durch das ganze Werk sehr zerstreute Sätze zusammen.

„. . . Alle Produkte eine Landes werden konsumiert, aber es macht den denkbar größten Unterschied, ob sie von jenen konsumiert werden, die einen neuen Wert schaffen, oder von jenen, die keinen schaffen. Wenn wir sagen, daß Revenue gespart und dem Kapital hinzugefügt wird, so meinen wir, daß jener Teil der Revenue, von dem man sagt, er sei zum Kapital hinzugefügt, von produktiven statt von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird.[1] Man kann nicht mehr irren, als wenn man annimmt, daß Kapital durch Nichtkonsum vermehrt wird. Stiege der Preis der Arbeit so hoch, daß trotz der Vermehrung des Kapitals nicht mehr Arbeiter angewandt werden könnten, dann würde ich sagen, daß dieser Zuwachs zum Kapital unproduktiv konsumiert wird." (l. c. 8. Kapitel, S. 163, Note.)

Hier wird also nur [gefragt, ob die ersparte Revenue] durch Arbeiter konsumiert wird oder nicht. Wie A. Smith usw. Es handelt sich aber zugleich um die industrielle Konsumtion der Waren, die konstantes Kapital bilden, als Arbeitswerkzeuge oder Arbeitsmaterial konsumiert werden, oder auch so konsumiert werden, daß sie durch diese Konsumtion in Arbeitswerkzeuge und Arbeitsmaterial verwandelt werden. Von vornherein ist die Auffassung falsch, das heißt einseitig, als ob die Akkumulation von Kapital Verwandlung von Revenue in Arbeitslohn wäre, gleich der Akkumulation von variablem Kapital. Die ganze Frage von der Akkumulation wird damit falsch behandelt.

[1] Hier finden wir dieselbe Unterscheidung wie bei A. Smith.

Digitized by Google

Vor allem ist es nötig, klar zu sein über die Reproduktion des konstanten Kapitals. Wir betrachten hier die jährliche Reproduktion, oder das Jahr als Zeitmaß des Reproduktionsprozesses.

Ein großer Teil des konstanten Kapitals — das fixe Kapital — geht in den jährlichen Arbeitsprozeß ein, ohne [ganz] in den jährlichen Verwertungsprozeß einzugehen. [Ein großer Teil davon] wird nicht konsumiert, braucht also nicht reproduziert zu werden. Er wird dadurch erhalten — und mit seinem Gebrauchswert auch sein Tauschwert —, daß er überhaupt in den Reproduktionsprozeß eingeht und in Kontakt mit der lebendigen Arbeit bleibt. Je größer dieser Teil des Kapitals in einem Lande dieses Jahr ist, um so größer ist verhältnismäßig die bloß formelle Reproduktion (Erhaltung) desselben das nächste Jahr; vorausgesetzt, daß der Produktionsprozeß auch nur auf derselben Stufenleiter erneuert, fortgesetzt, in Fluß erhalten wird. Die Reparaturen und dergleichen, die nötig sind, um das fixe Kapital zu erhalten, rechnen wir zu seinen ursprünglichen Arbeitskosten. Es hat dieses mit der Erhaltung im oben erwähnten Sinne nichts gemein.

Ein zweiter Teil des konstanten Kapitals wird in der Produktion der Waren jährlich konsumiert und muß daher auch reproduziert werden. Dazu gehört der ganze Teil des fixen Kapitals, der jährlich in den Verwertungsprozeß eingeht, und der ganze Teil konstanten Kapitals, der in zirkulierendem Kapital besteht, Rohmaterial und Hilfsstoffe.

Was nun diesen zweiten Teil des konstanten Kapitals betrifft, so ist zu unterscheiden:

Ein gegebener Teil von dem, was als konstantes Kapital — als Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial — in einer Produktionssphäre erscheint, ist das gleichzeitige Produkt in einer parallelen Produktionssphäre. Zum Beispiel das Garn gehört zum konstanten Kapital des Webers; es ist das Produkt des Spinners, das vielleicht den Tag vorher

Digitized by Google

noch im Werden war. Wenn wir hier von gleichzeitig sprechen, so meinen wir während desselben Jahres produziert. Dieselben Waren, in verschiedenen Phasen, durchlaufen während desselben Jahres verschiedene Produktionssphären. Aus der einen gehen sie als Produkt hervor, in die andere gehen sie als konstantes Kapital bildende Ware ein. Und als konstantes Kapital werden alle während des Jahres konsumiert; sei es nun, daß, wie beim fixen Kapital, nur ihr Wert in die Ware eingeht, oder daß auch ihr Gebrauchswert in dieselbe eingeht, wie beim zirkulierenden Kapital. Während die in der einen Produktionssphäre produzierte Ware in die andere Produktionssphäre eingeht, um hier als konstantes Kapital konsumiert zu werden — neben dieser Reihenfolge von Produktionssphären, worin dieselbe Ware eintritt, werden gleichzeitig nebeneinander ihre verschiedenen Elemente oder die verschiedenen Phasen derselben produziert. Sie wird während desselben Jahres fortwährend in der einen Sphäre als konstantes Kapital konsumiert und in der anderen parallelen als Ware produziert. Dieselben Waren, die als konstantes Kapital während des Jahres so konsumiert werden, werden derart auch beständig während desselben Jahres produziert. Die Maschine nutzt sich in der Sphäre A ab. Sie wird gleichzeitig in der Sphäre B produziert. Das konstante Kapital, das in den Produktionssphären, die die Lebensmittel produzieren, während des Jahres konsumiert wird, wird gleichzeitig in anderen Produktionssphären produziert, so daß es während des Jahres oder am Ende des Jahres in natura neu ersetzt ist. Beide, sowohl die Lebensmittel wie dieser Teil des konstanten Kapitals, sind Produkte der neuen, während des Jahres tätigen Arbeit. Von dem Werte des Produkts der Produktionssphären, worin die Lebensmittel produziert werden, ersetzt ein Teil das konstante Kapital dieser Produktionssphären; dieser Wertteil bildet, wie ich früher gezeigt, die Revenue für die Produzenten dieses konstanten Kapitals.

Digitized by Google

Nun aber existiert ferner ein Teil des konstanten Kapitals, der jährlich konsumiert wird, ohne als Bestandteil in die Produktionssphären einzugehen, die Lebensmittel (konsumable Waren) produzieren. Er kann also auch nicht aus diesen Sphären ersetzt werden. Wir meinen den Teil des konstanten Kapitals — der Arbeitswerkzeuge, Rohmaterialien und Hilfsstoffe —, der in der Produktion des konstanten Kapitals, der Maschinerie, Rohmaterien und Hilfsstoffe selbst industriell konsumiert wird. Dieser Teil wird, wie wir gesehen haben, in natura ersetzt, entweder direkt aus dem Produkt dieser Produktionssphäre selbst (wie bei Samen, Vieh, Kohle zum Teil) oder durch Austausch eines Teiles der Produkte der verschiedenen Produktionssphären, die konstantes Kapital bilden. Es findet hier Austausch von Kapital gegen Kapital statt. Durch die Existenz und die Konsumtion dieses Teiles des konstanten Kapitals wird nicht nur die Masse der Produkte vermehrt, sondern auch der Wert des jährlichen Produkts. Der Wertteil des jährlichen Produkts, der gleich ist dem Werte dieses Teiles des konsumierten konstanten Kapitals, kauft zurück in natura, oder zieht zurück aus dem jährlichen Produkt den Teil desselben, der das konsumierte konstante Kapital in natura ersetzen muß. Zum Beispiel der Wert der Aussaat bestimmt den Wertteil der Ernte (und damit das Quantum Korn), der als Samen, als konstantes Kapital der Erde, der Produktion zurückgegeben werden muß.[1] Ohne die während des Jahres neu zugesetzte Arbeit würde dieser Teil nicht reproduziert; aber er ist in der Tat produziert durch die vorjährige oder vergangene Arbeit und — soweit sich die Produktivität der Arbeit nicht ändert — ist der Wert, den er dem jährlichen Produkt zusetzt, das Resultat nicht der diesjährigen, sondern der vorjährigen Arbeit. Je größer,

[1] Der Satz lautet im Original: Der Wertteil der Aussaat, der den Samen bildet, bestimmt den Wertteil der Aussaat (und damit das Quantum Korn), der als konstantes Kapital usw. K.

Digitized by Google

proportionell, das angewandte konstante Kapital in einem Lande ist, um so größer wird auch dieser Teil des konstanten Kapitals sein, der in der Produktion des konstanten Kapitals konsumiert wird und der sich nicht nur in einer größeren Produktenmasse ausdrückt, sondern auch den Wert dieser Produktenmasse erhöht. Dieser Wert ist also nicht nur Resultat der gegenwärtigen Jahresarbeit, sondern ebensosehr das Resultat vorjähriger, vergangener Arbeit, obgleich er ohne die unmittelbare jährliche Arbeit ebensowenig wieder erscheinen würde wie das Produkt, worin er eingeht. Wächst dieser Teil, so wächst nicht nur die jährliche Produktenmasse, sondern der Wert derselben, selbst wenn die jährliche Arbeit dieselbe bliebe. Dieses Wachsen ist eine Form der Akkumulation des Kapitals, die es wesentlich ist zu verstehen. Und nichts kann diesem Verständnis ferner liegen als Ricardos Satz:

„Die Arbeit einer Million Menschen in der Industrie wird immer denselben Wert erzeugen, aber nicht immer denselben Reichtum." (l. c. 20. Kapitel, S. 320.)

Diese Million Menschen — der Arbeitstag als gegeben vorausgesetzt — wird nach der Produktivität der Arbeit nicht nur sehr verschiedene Warenmasse produzieren, sondern der Wert dieser Masse wird sehr verschieden sein, je nachdem sie mit viel oder wenig konstantem Kapital produziert, ihr also viel oder wenig aus vorjähriger, vergangener Arbeit herstammender Wert zugesetzt ist.

Wir nehmen hier überall zunächst an, wo wir von der Reproduktion des konstanten Kapitals sprechen — der Vereinfachung halber —, daß die Produktivität der Arbeit und folglich die Produktionsweise dieselben bleiben. Was als konstantes Kapital zu ersetzen ist — bei gegebener Stufenleiter der Produktion —, ist ein bestimmtes Quantum in natura. Bleibt die Produktivität dieselbe, so bleibt auch der Wert dieses Quantums konstant. Treten Wechsel in der Produktivität der Arbeit ein, wodurch dasselbe Quan-

Digitized by Google

tum teurer oder wohlfeiler, mit mehr oder weniger Arbeit neu reproduziert werden kann, so treten ebenso Wechsel im Werte des konstanten Kapitals ein, die das Mehrprodukt nach Abzug des konstanten Kapitals affizieren.

Zum Beispiel es seien 20 Quarter à 3 £ = 60 £ zur Aussaat erheischt. Wird der Quarter mit ein Drittel Arbeit weniger reproduziert, so kostet ein Quarter nur noch 2 £. Von dem Produkt sind nach wie vor 20 Quarter für die Aussaat abzuziehen, aber der Wertteil, den sie vom ganzen Produkt ausmachen, beträgt nur noch 40 £. Zum Ersatz desselben konstanten Kapitals wird dann ein geringerer Wertteil und geringerer Naturalteil des Gesamtprodukts nötig, obgleich 20 Quarter nach wie vor als Samen der Erde zurückgegeben werden müssen.[1]

[1] Das Beispiel stimmt nicht. Nehmen wir an, 20 Quarter seien als Aussaat erforderlich, um 100 Quarter zu erzeugen. So haben wir im ersten Falle 60 £ Aussaat, 300 £ Produkt. Die Aussaat macht als Wertteil wie als Naturalteil 20 Prozent des Gesamtprodukts aus. Nun sinke der Preis des Quarters auf 2 £, so haben wir Wert der Aussaat 40 £, aber auch Wert des Gesamtprodukts nur noch 200 £, die Aussaat macht also nach wie vor, als Wert- wie als Naturalteil gemessen, 20 Prozent des Gesamtprodukts aus.

Dies kommt daher, daß das konstante Kapital wie das Gesamtprodukt derselben Produktionssphäre entstammen, so daß die Veränderung der Produktivität beide Teile gleichmäßig trifft. Das, was Marx zeigen will, wird klar, wenn das konstante Kapital einer anderen Produktionssphäre entstammt als das Endprodukt, so daß die Veränderung der Produktivität nur jenes zu treffen braucht. Nehmen wir etwa Getreidebau und Müllerei. Aus 100 Quarter Getreide sollen — die Annahme ist ganz willkürlich — 100 Zentner Mehl erzeugt werden können, mit einem Arbeitsaufwand, der einen Wert von 3 £ pro Zentner, also im Ganzen 300 £ schafft. Von fixem Kapital sei ganz abgesehen. Der Quarter Weizen koste 3 £. So haben wir:

I.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
300 £	600 £	50 %	6 £
100 Qu.	100 Ztr.		

Digitized by Google

Wäre das jährlich [in der Arbeit einer Million Menschen] konsumierte konstante Kapital bei einer Nation 10 Millionen £, bei einer anderen nur 1 Million, und die jährliche Arbeit von 1 Million Menschen 100 Millionen £, so wäre der Wert des Produkts dieser Million bei der ersten Nation 110 und bei der anderen nur 101 Millionen. Dabei wäre es nicht

---

Nun ändere sich die Produktivität bei der Herstellung des konstanten Kapitals, so daß 100 Quarter Weizen nur noch 200 £ kosten. Die Produktionsbedingungen der Müllerarbeit dagegen bleiben die gleichen, so daß nach wie vor bei der Umwandlung von 100 Quarter Weizen in 100 Zentner Mehl 300 £ Neuwert geschaffen werden. Nun finden wir:

II.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
200 £	500 £	40 %	5 £
100 Qu.	100 Ztr.		

Hier ist also der Wertanteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt gefallen. Wo dagegen das konstante Kapital nicht bloß einen Wertteil, sondern auch einen Naturalteil des Endprodukts ausmacht, das heißt wo beide derselben Produktionssphäre entstammen, beide gleichmäßig von den Veränderungen der Produktivität getroffen werden, ist ein solches Fallen nicht möglich.

Häufiger wird jedoch der umgekehrte Fall eintreten, daß mit dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit, die in der Industrie rascher vorgeht als in der Agrikultur, ganz abgesehen vom fixen Kapital, der Wert des konstanten Kapitals gleich bleibt, die Kosten seiner Verarbeitung sinken. Nehmen wir zum Beispiel an, die Produktivität des Ackerbaus bleibe die gleiche, die der Müllerei verdopple sich. Die Mühle verarbeitet mit gleichem Arbeitsaufwand 200 Quarter Weizen, statt bisher 100, zu 600 £, bei gleichem Weizenpreis wie im Falle I. Hier haben wir:

III.

Konstantes Kapital	Gesamtprodukt	Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtprodukt	Preis pro Zentner Endprodukt
600 £	900 £	66⅔ %	4½ £
200 Qu.	200 Ztr.		

Dies ist der Fall, den Marx oben im nächsten Passus bei Nation I im Auge hat. K.

Digitized by Google

nur möglich, sondern sicher, daß die einzelne Ware bei Nation I wohlfeiler wäre als bei Nation II, weil letztere eine viel geringere Warenmasse mit derselben Arbeit produzieren würde, viel geringer als die Differenz von 10 und 1. Ein größerer Wertteil des Produkts geht zwar bei Nation I, verglichen mit II, ab, um das [konstante] Kapital zu ersetzen, und also auch ein größerer Teil vom Gesamtprodukt. Aber das Gesamtprodukt ist auch viel größer.

Bei Fabrikwaren ist es bekannt, daß 1 Million Menschen in England nicht nur ein viel größeres Produkt, sondern auch ein Produkt von viel größerem Werte produziert, als in Rußland zum Beispiel, obgleich die einzelne Ware viel wohlfeiler ist. Bei der Agrikultur jedoch scheint nicht dasselbe Verhältnis zwischen kapitalistisch entwickelten und relativ unentwickelten Nationen zu bestehen. Das Produkt der zurückgebliebenen Nation ist wohlfeiler als das der kapitalistisch entwickelten. Dem Geldpreis nach. Und dennoch scheint das Produkt der entwickelten Nation das Produkt von viel weniger Arbeit (während des Jahres) als das der zurückgebliebenen zu sein. In England zum Beispiel sind weniger als ein Drittel [der Arbeiter] mit Agrikultur beschäftigt; in Rußland vier Fünftel; dort $^5/_{15}$, hier $^{12}/_{15}$. Diese Zahlen sind nicht buchstäblich zu nehmen. In England zum Beispiel sind eine Masse Menschen in der Industrie, in Maschinenbau, Handel, Transportwesen usw. mit der Produktion und Herbeischaffung von Elementen der landwirtschaftlichen Produktion beschäftigt, die in Rußland nicht damit beschäftigt sind. Man kann also das Verhältnis der in der Agrikultur beschäftigten Personen nicht direkt bestimmen nach der Zahl der unmittelbar in der Agrikultur angewandten Individuen. In Ländern kapitalistischer Produktion nehmen mittelbar viele an dieser landwirtschaftlichen Produktion teil, die in unentwickelteren Ländern unmittelbar unter sie subsumiert sind. Die Differenz scheint [also] größer, als sie ist. Für die

Digitized by Google

gesamte Zivilisation des Landes ist diese Differenz aber sehr wichtig, selbst soweit sie bloß darin besteht, daß ein großer Teil der an der Agrikultur beteiligten Produzenten nicht direkt an ihr teilnehmen und dem Idiotismus des Landlebens entrissen sind, zur industriellen Bevölkerung gehören. Von diesem ist zunächst abzusehen. Ferner davon abzusehen, daß die meisten Agrikulturvölker gezwungen sind, ihr Produkt unter seinem Werte zu verkaufen, während in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion das Agrikulturprodukt auf seinen Wert steigt.

Jedenfalls geht in den Wert des Produkts des englischen Landwirts ein Wertteil von konstantem Kapital ein, der in den Wert des Produkts des russischen Landwirts nicht eingeht. Gesetzt, dieser Wertteil sei gleich der Tagesarbeit von 10 Mann. Und gesetzt, ein englischer Arbeiter setze dieses konstante Kapital in Bewegung. Ich spreche von dem Teile des konstanten Kapitals des Agrikulturprodukts, der nicht durch neue Arbeit ersetzt wird, wie zum Beispiel dieses bei den Ackerbaugeräten der Fall ist. Sind 5 russische Arbeiter erheischt, um dasselbe Produkt zu produzieren, was 1 Engländer vermittels des konstanten Kapitals von 10 produziert, und wäre das konstante Kapital, das der Russe verwendet, gleich 1 Arbeitstag, so wäre das englische Produkt = 10 c + 1 v = 11 Arbeitstagen und das des Russen = 1 c + 5 v = 6. Ist der russische Boden so viel fruchtbarer als der englische, daß er ohne Anwendung des konstanten Kapitals oder mit einem zehnmal kleineren konstanten Kapital [aber bei Anwendung von fünfmal soviel Arbeitern] so viel Korn produziert, wie der Engländer mit zehnmal größerem, so verhalten sich die Werte derselben Quanta englischen und russischen Korns wie 11 : 6. Würde der Quarter russischen Korns zu 2 £ verkauft, so der englische zu $3^2/_3$ £, denn $2 : 3^2/_3 = 6 : 11$. Der Geldpreis und der Wert des englischen Korns wäre also viel höher als der des russischen, aber dennoch würde das englische mit

Digitized by Google

weniger [unmittelbarer] Arbeit produziert, da die vergangene Arbeit, die sowohl in der Masse als dem Werte des Produkts wieder erscheint, keinen Zusatz von neuer Arbeit kostet. Dieses [der höhere Preis und Wert des englischen Korns] wäre immer der Fall, wenn der Engländer weniger unmittelbare Arbeit anwendete als der Russe, aber das größere konstante Kapital, das er anwendet — und das ihn nichts kostet, obgleich es gekostet hat und bezahlt werden muß —, nicht in dem Grade die Produktivität der Arbeit erhöhte, daß dadurch die natürliche Fruchtbarkeit des russischen Bodens kompensiert würde. Die Geldpreise des Agrikulturprodukts können also höher stehen in Ländern kapitalistischer Produktion als in unentwickelteren, obgleich es in der Tat weniger Arbeit kostet. Es enthält [eine größere Summe] unmittelbarer und vergangener Arbeit, aber diese vergangene Arbeit kostet nichts. Das Produkt wäre wohlfeiler, wenn nicht die Differenz der natürlichen Fruchtbarkeit dazwischen käme. Damit wären auch die höheren Geldpreise des Arbeitslohns erklärt.

Wir haben bisher bloß von der Reproduktion des vorhandenen Kapitals gesprochen. Der Arbeiter ersetzt seinen Arbeitslohn mit einem Mehrprodukt oder Mehrwert, der den Profit (Rente eingeschlossen) des Kapitalisten bildet. Er ersetzt den Teil des jährlichen Produkts, der ihm von neuem als Arbeitslohn dient. Der Kapitalist hat seinen Profit während des Jahres aufgegessen, aber der Arbeiter hat einen Produktteil geschaffen, der von neuem als Profit aufgegessen werden kann. Der Teil des konstanten Kapitals, der konsumiert ist in der Produktion der Lebensmittel, wird ersetzt durch konstantes Kapital, das während des Jahres durch neue Arbeit produziert wurde. Die Produzenten dieses neuen Teiles des konstanten Kapitals realisieren ihre Revenue (Profit und Arbeitslohn) in dem Teile der Lebensmittel, der gleich ist dem Wertteil des in ihrer Produktion konsumierten konstanten Kapitals. Endlich, das

Digitized by Google

konstante Kapital, das konsumiert wird in der Produktion des konstanten Kapitals, in der Produktion von Maschinen, Rohmaterial und Hilfsstoffen, wird in natura oder durch Kapitalaustausch ersetzt aus dem Gesamtprodukt der verschiedenen Produktionssphären, die das konstante Kapital produzieren.

2. Verwandlung von Revenue in Kapital.

Wie verhält es sich aber nun mit der Vermehrung des Kapitals, seiner Akkumulation als unterschieden von der Reproduktion, der Verwandlung von Revenue in Kapital?

Um die Frage zu vereinfachen, sei vorausgesetzt, daß die Produktivität der Arbeit dieselbe bleibt, keine Änderung in der Produktionsweise vorgeht, also dasselbe Quantum Arbeit erheischt bleibt, um dasselbe Quantum Ware zu produzieren, daß also die Vermehrung des Kapitals dieselbe Arbeit kostet wie die vorjährige Produktion von Kapital von derselben Größe. Ein Teil des Mehrwerts muß in Kapital verwandelt werden, statt als Revenue aufgegessen zu werden. Er muß teils in konstantes, teils in variables Kapital verwandelt werden. Und die Proportionen, worin er sich in diese zwei verschiedenen Teile des Kapitals teilt, hängen von der vorausgesetzten organischen Zusammensetzung des Kapitals ab — da die Produktionsweise unverändert bleibt und auch der proportionelle Wert beider Teile. Je höher die Produktion entwickelt ist, um so größer wird der Teil des Mehrwerts sein, der in konstantes Kapital verwandelt wird, verglichen mit dem Teile des Mehrwerts, der in variables Kapital verwandelt wird.

Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts, und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts, in variables Kapital zu verwandeln, das heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten,

Digitized by Google

verlängert wird. Das letztere tritt ein, wenn zum Beispiel ein Teil der Arbeiterbevölkerung nur halb oder zu zwei Dritteln beschäftigt war, oder für kürzere oder längere Perioden auch durch absolute Verlängerung des Arbeitstags, die dann aber bezahlt werden muß. Dieses ist jedoch nicht als konstantes Mittel der Akkumulation anzusehen. Die Arbeiterbevölkerung kann zunehmen, wenn vorhin unproduktive Arbeiter in produktive verwandelt werden, oder Teile der Bevölkerung, die früher nicht arbeiteten, wie Weiber und Kinder, Paupers, in den Produktionsprozeß gezogen werden. Letzteren Punkt lassen wir hier weg. Endlich durch absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung mit dem Wachstum der allgemeinen Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozeß sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung, obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt, Bedingung. Vermehrung der Bevölkerung erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses. Dieses setzt aber voraus einen Durchschnittslohn, der beständiges Wachstum der Arbeiterbevölkerung, nicht nur Reproduktion derselben, erlaubt. Für plötzliche Fälle sorgt die kapitalistische Produktion schon dadurch, daß sie einen Teil der Arbeiterbevölkerung überarbeitet und den anderen als Reservearmee halb oder [ganz] verpaupert in petto hält.

Allein wie verhält es sich mit dem anderen Teile des Mehrwerts, der in konstantes Kapital zu verwandeln ist? Um die Frage zu vereinfachen, abstrahieren wir vom auswärtigen Handel und betrachten eine abgeschlossene Nation. Nehmen wir ein Beispiel. Der Mehrwert, den ein Leinweber erzeugt hat, sei gleich 10 000 £, wovon er eine Hälfte in Kapital verwandeln will, also 5000 £. Davon sei nach der organischen Zusammensetzung der mechanischen Weberei ein Fünftel in Arbeitslohn auszugeben. Wir abstrahieren hier vom Umschlag des Kapitals, wonach ihm vielleicht eine Summe für fünf Wochen genügt, nach deren Ablauf er

Digitized by Google

sein Produkt verkauft und so aus der Zirkulation das Kapital für Arbeitslohn zurück erhält. Wir nehmen an, er müsse 1000 £ für Arbeitslohn (für 20 Mann) beim Bankier in Reserve halten und nach und nach während des Jahres in Arbeitslohn verausgaben. Dann sind 4000 £ in konstantes Kapital zu verwandeln. Er muß erstens Garn kaufen, so viel als 20 Mann während des Jahres verspinnen können. (Wir abstrahieren immer vom Umschlag des zirkulierenden Teiles des Kapitals.) Ferner die Webstühle seiner Fabrik vermehren, dito vielleicht eine Dampfmaschine zusetzen, oder die alte vergrößern usw. Aber um alles das zu kaufen, muß er auf dem Markte Garn vorfinden, Webstühle usw. Er muß seine 4000 £ in Garn, Webstühle, Kohlen usw. verwandeln, das heißt diese Produkte kaufen. Um sie zu kaufen, müssen sie aber da sein. Da wir vorausgesetzt, daß die Reproduktion des alten Kapitals unter den alten Bedingungen stattgefunden hat, so hat der Garnspinner sein ganzes Kapital verausgabt, um das das Jahr zuvor von den Webern erheischte Quantum Garn zu liefern. Wie soll er also die vergrößerte Nachfrage durch eine vergrößerte Zufuhr von Garn befriedigen? Ebenso verhält es sich mit dem Maschinenfabrikanten, der die Webstühle usw. liefert. Er hat bloß neue Webstühle genug produziert, um den Konsum, der im Durchschnitt in die Weberei eingeht, zu decken. Aber der akkumulationslustige Weber bestellt für 3000 £ Garn und für 1000 £ Webstühle, Kohlen (da es sich mit dem Kohlenfabrikanten ebenso verhält) usw. Oder er gibt dem Spinner 3000 £, dem Maschinenbauer und Kohlenmann usw. 1000 £, damit diese ihm dieses Geld in Garn, Webstühle und Kohle verwandeln. Er müßte also warten, bis dieser Prozeß vorbei ist, ehe er mit seiner Akkumulation, seiner Produktion von neuer Leinwand, beginnen könnte. Dieses wäre die erste Unterbrechung. Aber nun befindet sich der Spinner mit den 3000 £ in derselben Lage, wie der Weber mit den 4000, nur daß er seinen

Digitized by Google

Profit gleich abzieht. Er kann eine zusätzliche Anzahl von Spinnern finden, aber er braucht Flachs, Spindeln, Kohlen usw. Ebenso der Kohlenmann neue Maschinerie oder Werkzeuge außer den neuen Arbeitern. Und der Maschinenfabrikant, der die neuen Webstühle, Spindeln usw. liefern soll, braucht außer den zusätzlichen Arbeitern Eisen usw. Am schlimmsten aber ist's mit dem Flachsbauer, der erst nächstes Jahr die zusätzliche Menge Flachs liefern kann usw.

Damit der Weber also ohne Weitläufigkeiten und Unterbrechungen jedes Jahr einen Teil seines Profits in konstantes Kapital verwandeln kann — und die Akkumulation ein stetiger Prozeß sei —, ist es nötig, daß er eine zusätzliche Menge Garn, Webstühle usw. auf dem Markte vorfindet. Er, der Spinner, der Kohlenmann usw. [vermögen] bloß mehr Arbeiter anzuwenden, wenn sie [mehr] Flachs, Spindeln, Maschinen auf dem Markte vorfinden.

Ein Teil des konstanten Kapitals, der jährlich als abgenutzt berechnet wird und als Verschleiß in den Wert des Produkts eingeht, wird in der Tat nicht abgenutzt. Nimm zum Beispiel eine Maschine, die 12 Jahre dauere und 12000 £ koste, so macht der durchschnittliche Verschleiß, der jedes Jahr zu berechnen ist, 1000 £ aus. Am Ende der 12 Jahre ist dann, da jährlich in das Produkt 1000 £ eingehen, der Wert von 12000 £ reproduziert, und eine neue Maschine derselben Art kann zu diesem Preise gekauft werden. Die Reparaturen und Flickereien, die während der 12 Jahre nötig sind, rechnen wir zu den Produktionskosten der Maschine; sie haben mit unserer Frage nichts zu tun. In der Tat aber ist die Wirklichkeit von jener Durchschnittsrechnung verschieden. Die Maschine ist vielleicht im zweiten Jahre besser im Gange als im ersten. Und dennoch ist sie nach 12 Jahren nicht mehr nutzbar. Es geht wie mit einem Vieh, das im Durchschnitt 10 Jahre zu leben hat, deshalb aber doch nicht um ein Zehntel in jedem Jahre

Digitized by Google

abstirbt, obgleich es nach dem Ende der 10 Jahre durch ein neues Individuum ersetzt sein muß. Natürlich: im Laufe desselben Jahres tritt eine bestimmte Zahl Maschinerie usw. stets in dieses Stadium, wo sie dann wirklich durch neue Maschinen ersetzt werden müssen. Jedes Jahr ist also ein bestimmtes Quantum der alten Maschinerie usw. wirklich, in natura, durch neue zu ersetzen. Und dem entspricht die jährliche durchschnittliche Produktion von Maschinerie usw. Der Wert, um sie zu zahlen, liegt bereit aus dem Erlös der Waren, je nach der Reproduktionszeit der Maschinen. Aber die Tatsache bleibt, daß ein großer Wertteil des jährlichen Produkts, des Wertes, der jährlich für dasselbe gezahlt wird, zwar nötig ist, um nach 12 Jahren zum Beispiel die alte Maschinerie zu ersetzen, aber durchaus nicht wirklich erheischt wird, um ein Zwölftel jährlich in natura zu ersetzen, was, in Wirklichkeit, selbst untubar wäre. Dieser Fonds mag zum Teil vernutzt werden, um Arbeitslohn oder Rohmaterial damit zu kaufen, bevor die Ware verkauft ist oder bezahlt ist, die beständig in Zirkulation geworfen wird, aber nicht sofort aus der Zirkulation zurückkehrt. Dieses kann jedoch nicht während des ganzen Jahres der Fall sein, da die im Jahre umgeschlagenen Waren vollständig ihren Wert realisieren, also sowohl den in ihnen enthaltenen Arbeitslohn, Rohmaterial, aufgenutzte Maschinerie und Mehrwert zahlen, realisieren müssen. Wo also viel konstantes Kapital, also auch viel fixes Kapital angewandt wird, existiert in diesem Wertteil des Produkts, der den Verschleiß des fixen Kapitals ersetzt, ein Akkumulationsfonds, der von seiten dessen, der ihn anwendet, zur Anlage von neuem fixem Kapital (oder auch zirkulierendem Kapital) benutzt werden kann, ohne daß für diesen Teil der Akkumulation irgend ein Abzug von dem Mehrwert stattfindet. (Siehe Mac Culloch.) Dieser Akkumulationsfonds befindet sich nicht auf Produktionsstufen und bei Nationen, wo kein großes fixes Kapital existiert. Dieses

Digitized by Google

ist ein wichtiger Punkt. Es ist ein Fonds zur beständigen Anbringung von Verbesserungen, Ausdehnungen usw.

Aber worauf wir hier kommen wollen, ist folgendes. Wäre das in dem Maschinenbau angewandte Gesamtkapital auch nur groß genug, um den jährlichen Verschleiß der Maschinerie zu ersetzen, so würde es viel mehr Maschinen produzieren, als jährlich bedurft werden, da der Verschleiß zum Teil idealiter existiert und realiter erst nach einer gewissen Reihe von Jahren in natura zu ersetzen ist. Das so angewandte Kapital liefert also jährlich eine Masse Maschinerie, die für neue Kapitalanlagen vorhanden ist und diese neuen Kapitalanlagen antizipiert. Zum Beispiel während dieses Jahres beginnt der Maschinenbauer seine Fabrikation. Er liefere für 12000 £ Maschinerie während des Jahres. So hätte er während jedes der elf folgenden Jahre bei bloßer Reproduktion der von ihm produzierten Maschinerie nur für 1000 £ zu produzieren, und selbst diese jährliche Produktion würde nicht jährlich konsumiert. Noch weniger, wenn er sein ganzes Kapital anwendet. Damit dieses im Gange bleibe und sich bloß fortwährend jährlich reproduziere, ist neue fortwährende Erweiterung der Fabrikation, die diese Maschinen braucht, nötig. Noch mehr, wenn er selbst akkumuliert. Hier ist also, selbst wenn in dieser Produktionssphäre das in ihr investierte Kapital nur reproduziert wird, beständige Akkumulation in den übrigen Produktionssphären nötig. Diese beständige Akkumulation findet dadurch aber auch beständig eines ihrer Elemente auf dem Markte vorrätig. Hier in einer Produktionssphäre ist ein beständiger Warenvorrat für Akkumulation, neue, additionelle industrielle Konsumtion für andere Sphären, selbst wenn in dieser Sphäre bloß das vorhandene Kapital reproduziert wird.

Mit den 5000 £ Profit oder Mehrwert, die in Kapital verwandelt werden zum Beispiel vom Weber, sind zwei Fälle möglich, immer vorausgesetzt, daß er auf dem Markte

Digitized by Google

die Arbeit vorfindet, die er mit 1000 £ von diesen 5000 £ kaufen muß, um das Kapital von 5000 £ den Bedingungen seiner Produktionssphäre gemäß in Kapital zu verwandeln. Dieser Teil verwandelt sich in variables Kapital und wird in Arbeitslohn ausgelegt. Um diese Arbeit aber anzuwenden, bedarf er Garn, zusätzliche Hilfsstoffe und vermehrte Maschinerie, außer bei Verlängerung des Arbeitstages. Unmittelbar neues Kapital ist in diesem letzteren Falle für die Maschinerie selbst nicht auszulegen, der Wert der Maschinerie nur etwas schneller zu ersetzen. Bloß die Hilfsstoffe erheischen für diesen Fall die Vorschießung eines zusätzlichen Kapitals.

Entweder findet der Weber diese seine Produktionsbedingungen auf dem Markte vor. Dann unterscheidet sich der Ankauf dieser Waren von dem anderer Waren nur dadurch, daß er Waren für die industrielle Konsumtion kauft statt für die individuelle Konsumtion. Oder er findet sie nicht auf dem Markte vor; dann muß er sie bestellen, wie zum Beispiel bei Maschinen, die neuer Konstruktion sind, ganz wie wenn er Artikel für die Privatkonsumtion bestellen muß, die er nicht auf dem Markte vorfindet. Müßte das Rohmaterial (Flachs) erst auf Kommando produziert werden, etwa wie Indigo, Jute usw. von den indischen Ryots auf Bestellung und Vorschuß englischer Kaufleute, so wäre die Akkumulation des Leinwebers für dieses Jahr in seinem eigenen Geschäft unmöglich. Andererseits unterstelle, der Spinner verwandle die 3000 £ in [Garn] und der Weber akkumuliere nicht, so wird das Gespinst — obgleich alle seine Produktionsbedingungen auf dem Markte vorrätig waren — unverkaufbar sein, und die 3000 £ sind allerdings in Garn, aber nicht in Kapital verwandelt.

Das Kredit, von dem wir hier nicht weiter zu sprechen haben, vermittelt, daß das akkumulierte Kapital nicht gerade in der Sphäre angewandt wird, wo es erzeugt ist, sondern

Digitized by Google

da, wo es am meisten Chancen hat, verwertet zu werden. Indes wird jeder Kapitalist vorziehen, seine Akkumulation möglichst in seinem eigenen Unternehmen anzulegen. Legt er sie in anderen an, so wird er Geldkapitalist und bezieht statt Profit nur Zins; er müßte sich denn auf Spekulation werfen. Wir sprechen hier aber von der durchschnittlichen Akkumulation und nehmen nur beispielsweise an, sie sei in einem besonderen Produktionszweig angelegt.

Hätte andererseits der Flachsbauer seine Produktion erweitert, das heißt akkumuliert, und Spinner und Weber und Maschinenbauer usw. nicht, so hätte er überflüssigen Flachs auf dem Lager und würde wahrscheinlich das nächste Jahr weniger produzieren.

Wir sehen hier von der individuellen Konsumtion einstweilen ganz ab und betrachten bloß den Zusammenhang der Produzenten untereinander. Existiert dieser, so bilden sie erstens wechselseitig einen Markt für die Kapitalien, die sie sich wechselseitig zu remplazieren haben; für einen Teil der Lebensmittel bilden die neu beschäftigten oder besser beschäftigten Arbeiter einen Markt; und da der Mehrwert im folgenden Jahre wächst, können die Kapitalisten einen wachsenden Teil der Revenue verzehren, bilden also auch bis zu einem gewissen Grade einen Markt füreinander. Damit kann immer noch ein großer Teil des Produkts des Jahres unverkäuflich bleiben.

Die Frage ist jetzt so zu formulieren: Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt, das heißt vorausgesetzt, daß in allen Produktionszweigen das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit Bedingung der kapitalistischen Produktion, und was ebensosehr der Trieb des Kapitalisten als Kapitalisten, wie es der Trieb des Schatzbildners ist, Geld aufzuhäufen (aber auch notwendig ist, damit die kapitalistische Produktion vorangehe) — was sind die Bedingungen dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf? Oder, da uns der Leinweber den

Digitized by Google

Kapitalisten überhaupt repräsentieren kann, welches sind die Bedingungen, damit er ungestört die 5000 £ in Kapital rückverwandeln und den Akkumulationsprozeß jahraus jahrein stetig fortsetzen kann? Die 5000 £ akkumulieren heißt nichts, als dieses Geld, diese Wertsumme, in Kapital verwandeln. Die Bedingungen für die Akkumulation des Kapitals sind also ganz dieselben, wie die für seine ursprüngliche Produktion und Reproduktion überhaupt. Diese Bedingungen aber waren: daß mit einem Teile des Geldes Arbeit gekauft werde, mit dem anderen Waren (Rohmaterial und Maschinerie usw.), die von dieser Arbeit industriell konsumiert werden könnten. Manche Waren können nur industriell konsumiert werden, wie Maschinerie, Rohmaterial, Halbfabrikate usw. Andere, wie Häuser, Pferde, Weizen, Korn (aus denen Branntwein oder Stärke usw. gemacht wird) usw., können industriell und individuell konsumiert werden. Um diese Waren kaufen zu können, müssen sie sich auf dem Markte als Waren befinden — auf dem Zwischenstadium zwischen der vollendeten Produktion und der noch nicht begonnenen Konsumtion, in der Hand der Verkäufer, im Stadium der Zirkulation — oder auf Bestellung beschaffbar sein (herstellbar, wie beim Bau neuer Fabriken usw.). Sie waren das — dieses wurde vorausgesetzt bei der Produktion und Reproduktion des Kapitals, wegen der in der kapitalistischen Produktion durchgeführten Teilung der Arbeit auf gesellschaftlicher Stufenleiter (Verteilung von Arbeit und Kapital unter die verschiedenen Produktionssphären); wegen der gleichzeitig auf der ganzen Oberfläche vorgehenden parallelen Produktion, Reproduktion. Dieses war die Bedingung des Marktes, der Produktion und der Reproduktion des Kapitals. Je größer das Kapital, je entwickelter die Produktivität der Arbeit, überhaupt die Stufenleiter der kapitalistischen Produktion, um so größer auch die Masse der Waren, die sich in dem Übergang aus der

Digitized by Google

Produktion in die Konsumtion (individuelle und industrielle) in Zirkulation auf dem Markte befinden, und um so größer die Sicherheit für jedes besondere Kapital, seine Reproduktionsbedingungen fertig auf dem Markte vorzufinden. Dieses ist um so mehr der Fall, da dem Wesen der kapitalistischen Produktion gemäß jedes besondere Kapital erstens auf einer Stufenleiter arbeitet, die bedingt ist nicht durch individuelle Nachfrage (Bestellung usw., Privatbedarf), sondern durch das Streben, möglichst viel Arbeit und daher Mehrarbeit zu realisieren und die größtmögliche Masse Waren mit gegebenem Kapital zu liefern; zweitens jedes einzelne Kapital den größtmöglichsten Platz auf dem Markte einzunehmen und seine Mitbewerber zu verdrängen, auszuschließen sucht. Konkurrenz der Kapitalien. Je mehr sich die Kommunikationsmittel entwickeln, um so mehr kann der Vorrat auf dem Markte abnehmen.

„Wo Produktion und Konsumtion verhältnismäßig groß sind, wird notwendigerweise zu einem gegebenen Moment ein verhältnismäßig großer Überschuß auf dem Markte in dem Zwischenstadium auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten sein, außer wenn die Schnelligkeit, mit der die Dinge verkauft werden, so zunimmt, daß sie den sonst eintretenden Folgen vermehrter Produktion entgegenwirkt." (An Inquiry into those Principles respecting the Nature of Demand and the Necessity of consumption, lately advocated by Mr. Malthus etc. London 1821. S. 6, 7.)

Die Akkumulation von neuem Kapital kann also nur unter denselben Bedingungen vor sich gehen, wie die Reproduktion des schon vorhandenen Kapitals.

Wir gehen hier gar nicht ein auf den Fall, daß mehr Kapital akkumuliert ist, als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins Ausland usw., kurz die Investierungsspekulation. Ebensowenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich ist, die Masse der produzierten Waren

Digitized by Google

zu verkaufen, Krisen usw. Dieses gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen, wobei immer unterstellt ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden.

Der Weber kann die 5000 £ Mehrwert rückverwandeln in Kapital, wenn er, außer Arbeit für die 1000 £, Garn usw. auf dem Markte fertig vorfindet oder auf Bestellung haben kann. Dazu muß also ein Mehrprodukt produziert sein von den Waren, die in sein konstantes Kapital eingehen, namentlich von denen, die längere Produktionszeit zu ihrer Herstellung bedürfen und nicht rasch oder gar nicht innerhalb des Jahres vermehrt werden können, wie das Rohmaterial, der Flachs zum Beispiel.

Es kommt hier, was aber nur eine Form der Vermittlung ist, daher nicht hierher, sondern in die Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien gehört, das Kaufmannskapital ins Spiel, das in Warenhäusern Vorräte für wachsende Konsumtion, individuelle und industrielle, bereit hält.

Wie die Produktion und Reproduktion des vorhandenen Kapitals in einer Sphäre voraussetzt parallele Produktion und Reproduktion in anderen Sphären, so die Akkumulation oder Bildung von zusätzlichem Kapital in einem Produktionszweig, gleichzeitige oder parallele Bildung von zusätzlichen Produkten in den anderen Produktionszweigen. Es muß also gleichzeitig die Stufenleiter der Produktion in allen Sphären, die konstantes Kapital liefern, wachsen, entsprechend dem durch die Nachfrage bestimmten durchschnittlichen Anteil, den jede besondere Sphäre am allgemeinen Wachstum der Produktion nimmt, und alle Sphären liefern konstantes Kapital, die nicht für die individuelle Konsumtion fertiges Produkt bereiten. Das wichtigste bleibt dabei die Vermehrung der Maschinerie (Werkzeuge), Rohmaterial, Hilfsstoffe, da alle anderen Industrien, mögen sie Halb-

Digitized by Google

oder Ganzfabrikate liefern, in die sie eingehen, wenn diese Bedingungen da sind, nur mehr Arbeit in Bewegung zu setzen haben.

Es scheint also in allen Sphären beständige Mehrproduktion nötig, damit Akkumulation möglich sei.

Dieses ist noch etwas näher zu bestimmen.

Dann die zweite wesentliche Frage:

[Es handelt sich hier um den Teil des] Mehrwerts, der in Kapital rückverwandelt wird; [oder um den] Teil des Profits, Rente eingeschlossen; will der Grundbesitzer akkumulieren, Rente in Kapital verwandeln, so ist es immer der industrielle Kapitalist, der den Mehrwert in die Hände bekommt; dies ist auch dann der Fall, wenn der Arbeiter einen Teil seiner Revenue in Kapital verwandelt. Dieser Teil des Profits, der in Kapital rückverwandelt wird, besteht bloß aus Arbeit, die während des letzten Jahres zugesetzt worden. Es fragt sich, ob dieses neue Kapital ganz in Arbeitslohn verausgabt, nur gegen neue Arbeit ausgetauscht wird?

Was dafür spricht: Aller Wert entspringt ursprünglich aus der Arbeit. Alles konstante Kapital ist ursprünglich so gut Produkt der Arbeit als das variable Kapital. Und hier scheinen wir wieder der unmittelbaren Entstehung des Kapitals aus Arbeit beizuwohnen.

Was dagegen spricht: Soll die zusätzliche Kapitalbildung unter schlechteren Produktionsbedingungen vor sich gehen als die Reproduktion des alten Kapitals? Auf eine tiefere Stufe der Produktionsweise zurückgegangen werden? Dieses müßte aber der Fall sein, wenn der neue Wert bloß in unmittelbarer Arbeit verausgabt würde, die also auch ohne fixes Kapital usw. dieses selbst erst zu produzieren hätte, ganz wie ursprünglich die Arbeit ihr konstantes Kapital erst selbst zu erzeugen hat. Dieses ist reiner Nonsens. Es bildet aber Ricardos usw. Voraussetzung. Darauf näher einzugehen.

Digitized by Google

3. Verwandlung des akkumulierten Mehrwerts in variables und konstantes Kapital.

Die Frage ist die:

Kann ein Teil des Mehrwerts in Kapital verwandelt werden dadurch, daß der Kapitalist, statt denselben, oder vielmehr das Mehrprodukt, worin er sich darstellt, zu verkaufen, ihn vielmehr direkt als Kapital verwendet? Die Bejahung dieser Frage schlösse schon ein, daß die ganze Summe des in Kapital zu verwandelnden Mehrwerts nicht in variables Kapital verwandelt oder nicht in Arbeitslohn ausgelegt wird.

Bei dem Teil der landwirtschaftlichen Produkte, der aus Korn oder Vieh besteht, ist dieses von vornherein klar. Ein Teil des Korns, der zu dem Teil der Ernte gehört, der das Mehrprodukt oder den Mehrwert für den Pächter darstellt, ebenso ein Teil des Viehes, kann, statt verkauft zu werden, sofort wieder als Produktionsmittel dienen, als Samen oder Lastvieh. Ebenso verhält es sich mit dem Teil der auf dem Lande selbst produzierten Düngungsmittel, der zugleich als Ware im Handel zirkulieren, das heißt verkauft werden kann. Diesen Teil des ihm als Mehrwert, als Profit [zufallenden] Mehrprodukts kann der Landwirt sofort wieder in Produktionsmittel innerhalb seiner eigenen Produktionssphäre, daher unmittelbar in Kapital verwandeln. Dieser Teil wird nicht in Arbeitslohn verausgabt, nicht in variables Kapital verwandelt. Er wird der individuellen Konsumtion entzogen, ohne produktiv im Sinne Smiths und Ricardos konsumiert zu werden. Er wird industriell konsumiert, aber als Rohstoff, nicht als Lebensmittel, weder von produktiven noch von unproduktiven Arbeitern. Das Korn aber dient nicht nur als Lebensmittel für produktive Arbeiter usw., sondern auch als Hilfsstoff für Vieh, als Rohmaterial für Branntwein, Stärke usw. Das Vieh seinerseits (Mast- oder Lastvieh) dient nicht nur als Lebensmittel, sondern liefert auch Rohstoffe für eine Masse In-

Digitized by Google

dustrien durch Fell, Haut, Fett, Knochen, Horn usw. und bewegende Kraft, teils für die Agrikultur selbst, teils für die Transportindustrie.

Bei allen [Produktionszweigen], wo die Reproduktionszeit sich über [mehr als] ein Jahr erstreckt, wie bei großem Teil der Produktion von Vieh, Holz usw., welche Produkte aber zugleich fortwährend reproduziert werden müssen, das heißt Anwendung bestimmten Quantums von Arbeit erfordern, fallen Akkumulation und Reproduktion soweit zusammen, als die neu zugesetzte Arbeit, die nicht nur bezahlte, sondern auch unbezahlte Arbeit darstellt, aufgehäuft werden muß in natura, bis das Produkt verkaufsfähig ist.

Es ist hier nicht die Rede von Aufhäufen des nach der allgemeinen Profitrate [dem Kapital] jährlich hinzugefügten Profits; dieses ist keine wirkliche Akkumulation, sondern nur eine Weise der Berechnung. Hier handelt sich's um das Aufhäufen der Gesamtarbeit, die sich während mehrerer Jahre wiederholt, wo also nicht nur bezahlte, sondern auch unbezahlte Arbeit aufgehäuft wird in natura und sofort wieder in Kapital verwandelt wird. Die Aufhäufung des Profits in solchen Fällen ist dagegen unabhängig von dem Quantum der neu zugefügten Arbeit.

Ebenso verhält es sich mit den Handelspflanzen (ob sie ein Rohmaterial oder Hilfsstoffe liefern). Ihr Samen, der Teil derselben, der wieder als Dünger verwendet werden kann usw., stellt einen Teil des Gesamtprodukts vor. Wäre er unverkäuflich, so würde das nichts darin ändern, daß, sobald er wieder als Produktionsmittel eingeht, er einen Teil des Gesamtwerts bildet und als solcher konstantes Kapital für die neue Produktion bildet.

Hiermit ist schon eine Hauptsache erledigt — Rohmaterial und Lebensmittel, soweit sie eigentliches Agrikulturprodukt sind. Hier fällt also Akkumulation direkt mit Reproduktion auf größerer Stufenleiter zusammen, so daß ein Teil des Mehrprodukts direkt in seiner eigenen Produktionssphäre

Digitized by Google

wieder als Produktionsmittel dient, ohne gegen Arbeitslohn oder andere Waren ausgetauscht zu werden.

Die zweite Hauptsache ist die Maschinerie. Nicht die Maschine, die Waren produziert, sondern die Maschinerie produzierende Maschine, das konstante Kapital der Maschinerie produzierenden Maschinerie. Diese gegeben, ist nichts als Arbeit nötig, um das Rohmaterial der extraktiven Industrie, Eisen usw., für Gefäße und Maschinen zu liefern. Und mit letzteren sind die Maschinen zur Bearbeitung des Rohmaterials selbst geliefert. Die Schwierigkeit, worum es sich hier handelt, ist die, nicht in einen cercle vicieux der Voraussetzungen zu geraten. Nämlich, um mehr Maschinerie zu produzieren, ist mehr Material nötig (Eisen usw., Kohle usw.), und um dieses zu produzieren, ist mehr Maschinerie nötig. Ob wir annehmen, daß Maschinen bauende Industrielle und Maschinen fabrizierende (mit den Maschinen bauenden Maschinen) dieselbe Klasse sind oder nicht, ändert nichts an der Sache. Soviel ist klar. Ein Teil des Mehrprodukts stellt sich in Maschinen bauenden Maschinen dar (wenigstens hängt es vom Maschinenfabrikanten ab, es darin darzustellen). Diese brauchen nicht verkauft zu werden, sondern können in natura wieder in die Neuproduktion als konstantes Kapital eingehen. Hier haben wir also eine zweite Kategorie des Mehrprodukts, das direkt (oder durch Tausch in derselben Produktionssphäre vermittelt) als konstantes Kapital in die Neuproduktion (Akkumulation) eingeht, ohne durchgegangen zu sein durch den Prozeß einer früheren Verwandlung in variables Kapital.

Die Frage, ob ein Teil des Mehrwerts direkt in konstantes Kapital verwandelt werden kann, löst sich zunächst in die Frage auf, ob ein Teil des Mehrprodukts, worin sich der Mehrwert darstellt, direkt wieder als Produktionsmittel in seine eigene Produktionssphäre eingehen kann, ohne vorher veräußert zu werden.

Das allgemeine Gesetz ist folgendes:

Digitized by Google

Wo ein Teil des Produkts, also auch des Mehrprodukts (das heißt des Gebrauchswerts, worin sich der Mehrwert darstellt), direkt, ohne Vermittlung, als Produktionsmittel wieder in die Produktionssphäre eingehen kann, aus der es hervorgegangen ist — als Arbeitsmittel oder Arbeitsmaterial —, kann und muß die Akkumulation innerhalb dieser Produktionssphäre sich so darstellen, daß ein Teil des Mehrprodukts, statt verkauft zu werden, direkt (oder durch Austausch mit anderen Spezialisten in derselben Produktionssphäre, die ähnlich akkumulieren) als [Produktionsmittel] der Reproduktion wieder einverleibt wird, so daß Akkumulation und Reproduktion auf größerer Stufenleiter hier direkt zusammenfallen. Sie müssen überall zusammenfallen, aber nicht in dieser direkten Weise.

Dieses trifft auch zu bei einem Teile der Hilfsstoffe. Zum Beispiel bei dem Kohlenprodukt des Jahres. Ein Teil des Mehrprodukts kann benutzt werden, um selbst wieder Kohlen zu produzieren, kann also von seinen Produzenten direkt, ohne irgend eine Vermittlung, als konstantes Kapital für Produktion auf größerer Stufenleiter vernutzt werden.

Es gibt in den Industriebezirken Maschinenbauer, die ganze Fabriken für die Fabrikanten bauen. Gesetzt, ein Zehntel ihres Produkts sei Mehrprodukt oder unbezahlte Arbeit. Ob dieses Zehntel des Mehrprodukts in Fabrikgebäuden sich darstellt, die für Dritte gebaut und an sie verkauft sind, oder in einem Fabrikgebäude, das der Produzent für sich bauen läßt, an sich selbst verkauft, ändert offenbar nichts an der Sache. Es handelt sich hier nur um die Art des Gebrauchswerts, worin die Mehrarbeit sich darstellt, ob sie wieder als Produktionsmittel in die Produktionssphäre des Kapitalisten eingehen kann, dem das Mehrprodukt gehört. Hier haben wir wieder ein Beispiel von der Wichtigkeit der Bestimmung des Gebrauchswerts für die ökonomischen Formbestimmungen.

Digitized by Google

Hier haben wir also schon einen besonderen Teil des Mehrprodukts, worin der Mehrwert [verkörpert ist], der direkt in konstantes Kapital verwandelt werden kann und muß, um als Kapital akkumuliert zu werden, und ohne den überhaupt keine Akkumulation des Kapitals stattfinden kann.

Wir haben zweitens gesehen, daß, wo die kapitalistische Produktion entwickelt ist, also die Produktivität der Arbeit, also das konstante Kapital, also namentlich auch der Teil des konstanten Kapitals, der aus fixem Kapital besteht, die bloße Reproduktion des fixen Kapitals in allen Sphären, und parallel die Reproduktion des vorhandenen Kapitals, das fixes Kapital produziert, einen Akkumulationsfonds bildet, das heißt Maschinerie, konstantes Kapital für Produktion auf erweiterter Stufenleiter liefert.

Drittens bleibt die Frage: Kann ein Teil des Mehrprodukts durch vermittelten Austausch zwischen den Produzenten zum Beispiel der Maschinerie, Ackerwerkzeuge usw. und denen von Rohmaterial, Eisen, Kohle, Metallen, Holz usw., also durch Austausch verschiedener Bestandteile des konstanten Kapitals in konstantes Kapital rückverwandelt werden? Kauft zum Beispiel der Fabrikant von Eisen, Kohle, Holz usw. Maschinerie oder Werkzeuge vom Maschinenbauer, und der Maschinenbauer Metall, Holz, Kohle usw. von den Urproduzenten, so ersetzen sie durch Austausch die wechselseitigen Bestandteile ihres konstanten Kapitals. Die Frage ist hier, wie weit ist dieses mit dem Mehrprodukt der Fall?

Wir hatten bisher gesehen, daß bei der einfachen Reproduktion des vorausgesetzten Kapitals der in der Reproduktion des konstanten Kapitals abgenutzte Teil des konstanten Kapitals ersetzt wird entweder direkt in natura oder durch Austausch zwischen den Produzenten des konstanten Kapitals, ein Austausch von Kapital gegen Kapital, und nicht weder von Revenue gegen Revenue noch von Revenue

Digitized by Google

gegen Kapital. Ferner das konstante Kapital, das abgenutzt oder industriell konsumiert wird in der Produktion von konsumablen Artikeln — Artikeln, die in die individuelle Konsumtion eingehen —, wird ersetzt durch neue Produkte derselben Art, die das Resultat neu zugefügter Arbeit sind, also sich in Revenue (Arbeitslohn und Profit) auflösen. In den Sphären, die konsumable Artikel produzieren, stellt demnach der Teil der Produktenmasse, der gleich ist dem Wertteil derselben, der ihr konstantes Kapital ersetzt, die Revenue der Produzenten des konstanten Kapitals vor, während umgekehrt der Teil der Produktenmasse in den Sphären, die konstantes Kapital produzieren, der neu zugesetzte Arbeit darstellt und daher die Revenue der Produzenten dieses konstanten Kapitals bildet, das konstante Kapital (Ersatzkapital) für die Produzenten der Lebensmittel darstellt. Es unterstellt dieses also, daß die Produzenten des konstanten Kapitals ihr Mehrprodukt (das heißt hier den Überschuß ihres Produkts über den Teil desselben, der gleich ist *ihrem* konstanten Kapital) gegen Lebensmittel austauschen, individuell seinen Wert konsumieren. Indes bildet dieses Mehrprodukt

1. Arbeitslohn (oder den reproduzierten Fonds für den Arbeitslohn), und dieser Teil muß von seiten des Kapitalisten für die Ausgabe in Arbeitslohn, also für die individuelle Konsumtion bestimmt bleiben. Und das Minimum des Arbeitslohns vorausgesetzt, kann auch der Arbeiter seinen erhaltenen Lohn nur in Lebensmitteln realisieren;

2. den Profit des Kapitalisten (Rente eingeschlossen). Dieser Teil kann, wenn er groß genug ist, zum Teil individuell konsumiert werden, zum Teil industriell. Und in diesem letzten Falle findet Austausch dieser Produkte zwischen den Produzenten von konstantem Kapital statt; der aber nicht mehr Austausch des Produktenteils ist, der ihr wechselseitig zu ersetzendes konstantes Kapital vorstellt, sondern Teil des Mehrprodukts, Revenue (*neu zugesetzte Arbeit*),

Digitized by Google

die direkt in konstantes Kapital verwandelt wird, wodurch dann die Masse des konstanten Kapitals vermehrt und die Stufenleiter, auf der reproduziert wird, erweitert wird. Also auch in diesem Falle wird ein Teil des vorhandenen Mehrprodukts, der während des Jahres neu zugefügten Arbeit, direkt in konstantes Kapital verwandelt, ohne vorher in variables Kapital verwandelt worden zu sein. Also auch hier zeigt sich wieder, daß die industrielle Konsumtion des Mehrprodukts — oder die Akkumulation — keineswegs damit identisch ist, daß das ganze Mehrprodukt in Arbeitslohn an produktive Arbeiter verausgabt wird.

Man kann sich denken: Der Maschinenfabrikant verkauft [einen Teil] seiner Ware an den Produzenten zum Beispiel von Gewebe. Dieser zahlt ihm Geld. Mit diesem Gelde kauft er Eisen, Kohlen usw., statt Lebensmittel. Indes den allgemeinen Profit betrachtet, ist es klar, daß die Produzenten von Lebensmitteln keine Ersatzmaschinerie oder kein Ersatzrohmaterial kaufen können, wenn die Produzenten des Ersatzes an konstantem Kapital ihnen nicht ihre Lebensmittel abkaufen, wenn diese Zirkulation also nicht wesentlich Austausch zwischen Lebensmitteln und konstantem Kapital ist. Durch das Auseinanderfallen der Akte des Kaufes und Verkaufes können natürlich sehr wesentliche Störungen und Verwicklungen in diese Ausgleichungsprozesse kommen.

Kann ein Land nicht selbst die Masse Maschinerie liefern, die ihm seine Akkumulation des Kapitals erlaubt, so kauft es sie im Ausland. Dito, wenn es selbst nicht die nötige Masse Lebensmittel (für Arbeitslohn) und Rohmaterial liefern kann. Hier, sobald der internationale Handel dazwischen kommt, wird es sonnenklar, daß ein Teil des Mehrprodukts des Landes — soweit es zur Akkumulation bestimmt ist — sich nicht in Arbeitslohn, sondern direkt in konstantes Kapital verwandelt. Aber dann bleibt die Vorstellung, daß drüben im Ausland das so ausgelegte Geld ganz in Arbeitslohn verausgabt wird. Wir haben gesehen,

Digitized by Google

daß, selbst vom auswärtigen Handel abstrahiert, dieses nicht der Fall ist und nicht der Fall sein kann.

In welchem Verhältnis das Mehrprodukt sich zwischen variablem und konstantem Kapital teilt, hängt von der Durchschnittszusammensetzung des Kapitals ab, und je entwickelter die kapitalistische Produktion, um so kleiner wird relativ der direkt in Arbeitslohn ausgelegte Teil sein. Die Vorstellung, daß das Mehrprodukt, weil es bloßes Produkt der während des Jahres neu zugefügten Arbeit ist, nun auch bloß in variables Kapital verwandelt, nur in Arbeitslohn ausgelegt wird, entspricht überhaupt der falschen Vorstellung, daß, weil das Produkt bloß Resultat oder die Materiatur der Arbeit ist, sein Wert sich bloß in Revenue — Arbeitslohn, Profit und Rente — auflöst, diese falsche Vorstellung Smiths und Ricardos.

Ein großer Teil des konstanten Kapitals, nämlich das fixe Kapital, kann aus solchem bestehen, das direkt in den Produktionsprozeß zur Erzeugung von Lebensmitteln, Rohstoffen usw. eingeht, oder entweder zur Abkürzung des Zirkulationsprozesses dient, wie Eisenbahnen, Straßen, Kanäle, Telegraphen usw., oder zum Aufbewahren und zur Vorratbildung von Waren, wie Docks, Lagerhäuser usw., oder aber erst nach langer Reproduktionszeit die Fruchtbarkeit vergrößert, wie Nivellierungsarbeiten, Abzugskanäle usw. Je nachdem ein größerer oder kleinerer Teil des Mehrprodukts auf eine dieser Arten fixes Kapital verwandt wird, werden die unmittelbaren, nächsten Folgen für die Reproduktion von Lebensmitteln usw. sehr verschieden sein.

4. Die Krisen.

a) Krisenursachen.

Die Mehrproduktion des konstanten Kapitals vorausgesetzt — das heißt größere Produktion, als zum Ersatz des alten Kapitals, also auch zur Produktion der alten Quantität Lebensmittel nötig —, hat die Mehrproduktion oder

Digitized by Google

Akkumulation in den Sphären, die Maschinerie, Rohstoffe usw. verarbeiten, keine weitere Schwierigkeit. Ist die nötige Mehrarbeit vorhanden, so finden sie dann auf dem Markte alle Mittel zu neuer Kapitalbildung, zur Verwandlung ihres Mehrgeldes in neues Kapital vor.

Aber der ganze Prozeß der Akkumulation löst sich zunächst in Mehrproduktion auf, die einerseits dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung entspricht, andererseits eine immanente Basis zu den Erscheinungen bildet, die sich in den Krisen zeigen. Das Maß dieser Mehrproduktion ist das Kapital selbst, die vorhandene Stufenleiter der Produktionsbedingungen, und der maßlose Bereicherungs- und Kapitalisationstrieb der Kapitalisten, keineswegs die Konsumtion, die von vornherein [begrenzt][1] ist, da der größte Teil der Bevölkerung, die Arbeiterbevölkerung, nur innerhalb sehr engen Grenzen ihre Konsumtion erweitern kann, andererseits, im selben Maße wie der Kapitalismus sich entwickelt, die Nachfrage nach Arbeit relativ abnimmt, obgleich sie absolut wächst. Es kommt hinzu, daß die Ausgleichungen alle zufällige sind und die Proportion in der Anwendung der Kapitalien in den besonderen Sphären zwar durch einen beständigen Prozeß sich ausgleicht, die Beständigkeit dieses Prozesses selbst aber ebensosehr die beständige Disproportion voraussetzt, die er beständig, oft gewaltsam, auszugleichen hat.

Wir haben hier bloß die Formen zu betrachten, die das Kapital in seinen verschiedenen Fortentwicklungen durchmacht. Es sind also die reellen Verhältnisse nicht entwickelt, innerhalb deren der wirkliche Produktionsprozeß vorgeht. Es wird immer unterstellt, daß die Ware zu ihrem Werte verkauft wird. Die Konkurrenz der Kapitalien wird nicht betrachtet, ebensowenig das Kreditwesen, ebensowenig die

[1] Hier steht im Manuskript ein nicht zu entzifferndes Wort, das aussieht, als lautete es: „gebrochen". K.

Digitized by Google

wirkliche Konstitution der Gesellschaft, die keineswegs bloß aus den Klassen der Arbeiter und industriellen Kapitalisten besteht, wo also Konsumenten und Produzenten nicht identisch sind, die erste Kategorie, [die der Konsumenten], (deren Revenuen zum Teil sekundäre, vom Profit und Arbeitslohn abgeleitete, keine primitiven sind) viel weiter ist als die zweite, [die der Produzenten], und daher die Art, wie sie ihre Revenue verausgabt, und der Umfang der letzteren sehr große Modifikationen im ökonomischen Haushalt und speziell im Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals hervorbringt. Indes, wie wir schon bei Betrachtung des Geldes fanden, sowohl soweit es überhaupt von der Naturalform der Ware verschiedene Form bildet, als in seiner Form als Zahlungsmittel, daß es die Möglichkeit von Krisen einschließt, so ergibt sich das noch mehr bei der Betrachtung der allgemeinen Natur des Kapitals, ohne daß noch die weiteren realen Verhältnisse entwickelt werden, die alle Voraussetzungen des wirklichen Produktionsprozesses bilden.

Die von Ricardo adoptierte, eigentlich Mill gehörige, Ansicht des faden Say, worauf wir bei Besprechung dieses Jammermenschen zurückkommen, daß keine Überproduktion oder wenigstens keine allgemeine Überfüllung (glut) des Marktes möglich sei, beruht auf dem Satze, daß Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden, oder, wie [James] Mill es hatte, auf dem „metaphysischen Gleichgewicht der Verkäufer und Käufer", [was] weiter entwickelt [wurde zu dem Satze von] der nur durch die Produktion selbst bestimmten Nachfrage, oder auch der Identität von Nachfrage und Angebot. Derselbe Satz findet sich auch in der namentlich von Ricardo beliebten Form, daß jede Menge Kapital in jedem Lande produktiv angewandt werden kann.

„Herr Say," sagt Ricardo im 21. Kapitel über die Folgen der Akkumulation auf Profit und Zins, „hat vollkommen ausreichend dargelegt, daß es keine Kapitalmenge gibt, die nicht

Digitized by Google

in einem Lande angewandt werden könnte, da die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt ist.

„Kein Mann produziert, außer mit der Absicht, zu konsumieren oder zu verkaufen, und er verkauft niemals, außer mit der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zu künftiger Produktion beitragen mag. Indem er produziert, wird er also notwendigerweise entweder der Konsument seiner eigenen Produkte (goods) oder der Käufer und Konsument der Produkte anderer Leute. Man kann nicht unterstellen, er werde längere Zeit hindurch nicht über die Waren unterrichtet sein, die er am vorteilhaftesten produzieren könnte, um den von ihm verfolgten Zweck zu erreichen, den Besitz anderer Güter; und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er fortwährend[1] eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist." (l. c. S. 339, 340.)

Ricardo, der überall konsequent zu sein strebt, findet, daß seine Autorität Say ihm hier einen Possen spielt. Er bemerkt in einer Note zu der oben zitierten Stelle:

„Ist das Folgende ganz vereinbar mit Herrn Says Prinzip? Es heißt bei ihm: ‚Je reichlicher verfügbare Kapitalien vorhanden sind im Verhältnis zur Höhe ihrer möglichen Anwendung, desto mehr wird der Zinsfuß von Kapitalanleihen fallen.' (Buch II, S. 108.) Kann Kapital in einem Lande in jeder beliebigen Höhe angewandt werden, wie kann man dann sagen, es sei reichlich vorhanden im Verhältnis zur Höhe seiner möglichen Anwendung?" (l. c. S. 340, Note.)

Da Ricardo sich auf Say beruft, werden wir später Says Sätze bei diesem Humbug selbst kritisieren.

Hier vorläufig nur folgendes: Bei der Reproduktion, ganz wie bei der Akkumulation von Kapital, handelt es sich nicht nur darum, *dieselbe* Masse Gebrauchswerte, aus denen das Kapital besteht, auf ihrer alten Stufenleiter oder auf einer erweiterten (bei der Akkumulation) zu ersetzen, sondern darum, den *Wert* des vorgeschossenen Kapitals mit der gewöhnlichen Profitrate zu ersetzen. Sind also

[1] Es handelt sich hier überhaupt nicht um das ewige Leben.

Digitized by Google

durch irgend einen Umstand oder eine Kombination von Umständen die Marktpreise der Waren (aller oder der meisten, was ganz gleichgültig ist) tief unter ihre Produktionspreise gefallen, so wird einerseits die Reproduktion des Kapitals möglichst kontrahiert. Noch mehr aber stockt die Akkumulation. In der Form von Geld (Gold oder Noten) aufgehäufter Mehrwert würde nur mit Verlust in Kapital verwandelt. Er liegt daher brach als Schatz in den Banken oder auch in der Form von Kreditgeld, was gar nichts an der Sache selbst ändert. Dieselbe Stockung könnte aus umgekehrten Ursachen eintreten, wenn die realen Voraussetzungen der Reproduktion fehlten (wie bei Getreideteuerung oder weil nicht genug konstantes Kapital in natura aufgehäuft worden). Es tritt eine Stockung in der Reproduktion ein, und darum in dem Fluß der Zirkulation. Kauf und Verkauf setzen sich gegeneinander fest, und unbeschäftigtes Kapital erscheint in der Form von brachliegendem Geld. Dasselbe Phänomen (und dieses geht meist den Krisen vorher) kann eintreten, wenn die Produktion des Mehrkapitals (surpluscapital) sehr rasch vorgeht und seine Rückverwandlung in produktives Kapital die Nachfrage nach allen Elementen desselben so steigert, daß die wirkliche Produktion nicht Schritt halten kann, daher die Preise aller Waren, die in die Bildung des Kapitals eingehen, steigen. In diesem Falle sinkt der Zinsfuß sehr, so sehr der Profit steigen mag, und dieses Sinken des Zinsfußes führt dann zu den gewagtesten spekulativen Unternehmungen. Die Stockung der Reproduktion führt zur Abnahme des variablen Kapitals, zu einem Fallen des Arbeitslohns und Fallen der angewandten Masse Arbeit. Diese ihrerseits reagiert von neuem auf die Preise und führt neuen Fall derselben herbei.

Es ist nie zu vergessen, daß es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um Gebrauchswert, sondern um Tauschwert handelt, und speziell um Vermehrung des Mehrwerts. Dieses ist das treibende Motiv der kapitalistischen

Digitized by Google

Produktion, und es ist eine schöne Auffassung, die, um die Widersprüche der kapitalistischen Produktion wegzuräsonieren, von der Basis derselben abstrahiert und sie zu einer Produktion macht, die auf unmittelbare Konsumtion der Produzenten berechnet ist.

Ferner: Da der Zirkulationsprozeß des Kapitals kein Tagesleben führt, sich vielmehr über längere Epochen erstreckt, bevor die Rückkehr des Kapitals zu sich stattfindet, da diese Epoche aber zusammenfällt mit der Epoche, worin sich die Marktpreise zu den Produktionspreisen ausgleichen; da während dieser Epoche große Umwälzungen und Änderungen im Markte vorgehen, da große Veränderungen in der Produktivität der Arbeit, daher auch im realen Werte der Waren vorgehen, so ist es sehr klar, daß vom Ausgangspunkt — dem vorausgesetzten Kapital — bis zu seiner Rückkehr nach einer dieser Epochen große Katastrophen stattfinden und Elemente der Krise sich anhäufen und entwickeln müssen, die mit der armseligen Phrase, daß Produkte gegen Produkte sich austauschen, in keiner Weise beseitigt werden. Das Vergleichen des Wertes in einer Epoche mit dem Werte derselben Waren in einer späteren Epoche, was Herr Bailey für eine scholastische Einbildung hält, bildet vielmehr das Grundprinzip des Zirkulationsprozesses des Kapitals.

Wenn von Zerstörung von Kapital durch Krisen die Rede ist, so ist zweierlei zu unterscheiden.

Insofern der Reproduktionsprozeß stockt und der Arbeitsprozeß beschränkt oder stellenweise ganz stillgesetzt wird, wird wirkliches Kapital vernichtet. Die Maschinerie, die nicht gebraucht wird, ist nicht Kapital. Die Arbeit, die nicht ausgebeutet wird, ist soviel wie verlorene Produktion. Rohmaterial, das unbenutzt daliegt, ist kein Kapital. Gebrauchswerte (ebenso wie neugebaute Maschinerie), die entweder unbenutzt oder unvollendet bleiben, Waren, die im Warenlager verfaulen, alles dies ist Zerstörung von Kapital. Alles das beschränkt sich auf Stockung des Reproduktionsprozesses

Digitized by Google

und darauf, daß die vorhandenen Produktionsmittel nicht wirklich als Produktionsmittel wirken, in Wirksamkeit gesetzt werden. Ihr Gebrauchswert und ihr Tauschwert geht dabei zum Teufel.

Zweitens aber bedeutet Zerstörung des Kapitals durch Krisen Entwertung von Wertmassen, die sie hindert, später wieder ihren Reproduktionsprozeß als Kapital auf derselben Stufenleiter zu erneuern. Es ist der ruinierende Fall der Warenpreise. Damit werden keine Gebrauchswerte zerstört. Was der eine verliert, gewinnt der andere. [Aber] als Kapitalien wirkende Wertmassen werden verhindert, in derselben Hand sich als Kapital zu erneuern. Die alten Kapitalisten machen bankrott. War der Wert ihrer Waren, aus deren Verkauf sie ihr Kapital reproduzieren, gleich 12000 £, wovon etwa 2000 £ Profit, und sinken sie zu 6000 £, so kann dieser Kapitalist weder seine kontrahierten Verpflichtungen zahlen, noch, wenn er selbst keine hätte, mit den 6000 £ das Geschäft auf demselben Maßstab wieder beginnen, wenn die Warenpreise wieder auf ihre Produktionspreise steigen. Es ist so Kapital für 6000 £ vernichtet, obgleich der Käufer dieser Waren, da er sie zu der Hälfte ihres Produktionspreises erstanden, bei wieder auflebendem Geschäft sehr gut fortkommen und selbst profitieren kann. Ein großer Teil des nominellen Kapitals der Gesellschaft, das ist des Tauschwerts des existierenden Kapitals, ist ein für allemal vernichtet, obgleich gerade diese Vernichtung, da sie den Gebrauchswert nicht trifft, die neue Reproduktion sehr fördern mag. Es ist dieses zugleich eine Epoche, wo das Geldkapital auf Kosten des industriellen Kapitals sich bereichert. Was nun den Fall von bloß fiktivem Kapital, Staatspapieren, Aktien usw. betrifft — soweit er es nicht zum Bankrott des Staates und der Aktiengesellschaft treibt, oder soweit dadurch nicht überhaupt die Reproduktion gehemmt wird, insofern dadurch der Kredit der industriellen Kapitalisten, die solche Papiere halten, erschüttert wird —,

Digitized by Google

ist es bloß Übertragung des Reichtums von einer Hand in die andere und wird im ganzen günstig auf die Reproduktion wirken, sofern die Parvenus, in deren Hand diese Aktien oder Papiere wohlfeil fallen, meist unternehmender sind als die alten Besitzer.

b) Überproduktion von Waren und Überfülle von Kapital.

Ricardo ist immer, soweit er selbst weiß, konsequent. Bei ihm ist also der Satz, daß keine Überproduktion (von Waren) möglich, identisch mit dem Satze, daß keine Plethora oder Überfülle von Kapital möglich ist.[1]

„In einem Lande kann nicht eine Kapitalmenge akkumuliert werden, die produktiv anzuwenden unmöglich wäre, wenn nicht der Arbeitslohn so hoch steigt, infolge des Steigens der Lebensmittelpreise, und für den Kapitalprofit daher so wenig übrig bleibt, daß der Antrieb zur Akkumulation aufhört." (l. c. S. 340.)

„Daraus folgt, daß es für die Nachfrage keine Grenze gibt, keine Grenze für die Anwendung von Kapital, solange es einen Profit abwirft, und daß, wie reichlich auch das Kapital werden mag, kein anderer ausreichender Grund für das Fallen des Profits besteht, als ein Steigen des Arbeitslohns, und man kann hinzufügen, daß die einzige ausreichende und dauernde Ursache für das Steigen des Arbeitslohns in der wachsenden Schwierigkeit liegt, die Lebensmittel für eine wachsende Zahl Arbeiter zu beschaffen." (l. c. 21. Kapitel, S. 347, 348.)

Was würde Ricardo dann gesagt haben zu der Stupidität seiner Nachfolger, die die Überproduktion in einer Form (allgemeine Überfülle von Waren auf dem Markte) leugnen, und sie in der anderen Form als Überproduktion von Kapital, Plethora von Kapital, Überfluß von Kapital, nicht nur zu-

[1] Man muß hier unterscheiden. Wenn Smith den Fall der Profitrate aus Überfülle von Kapital, Akkumulation von Kapital erklärt, so handelt es sich um eine permanente Wirkung, und dieses ist falsch. Dagegen transitorische Überfülle von Kapital, Überproduktion, Krise ist was anderes. Permanente Krisen gibt es nicht.

Digitized by Google

geben, sondern zu einem wesentlichen Punkte ihrer Doktrinen machen?

Kein einziger zurechnungsfähiger Ökonom der nachricardoschen Periode leugnet die [Möglichkeit der] Überfülle von Kapital. Alle erklären vielmehr die Krisen daraus (soweit sie sie nicht aus Kreditgeschichten ableiten). Also alle geben die Überproduktion in einer Form zu, leugnen sie aber in der anderen. Es bleibt also nur die Frage, wie sich die beiden Formen der Überproduktion zueinander verhalten, die Form, worin sie geleugnet wird, zu der Form, worin sie versichert wird?

Ricardo selbst kannte eigentlich nichts von Krisen, von allgemeinen, aus dem Produktionsprozeß selbst hervorgehenden Weltmarktskrisen. Die Krisen von 1800 bis 1815 konnte er erklären aus der Getreideteuerung infolge des Mißwachses von Ernten, aus Entwertung des Papiergeldes, aus Entwertung der Kolonialwaren usw., weil infolge der Kontinentalsperre der Markt gewaltsam, aus politischen, nicht ökonomischen Gründen, kontrahiert war. Die Krisen nach 1815 konnte er ebenfalls erklären, teils aus einem Mißjahr, aus Getreidenot, teils aus dem Fall der Kornpreise, weil die Ursachen aufgehört hatten zu wirken, die nach seiner eigenen Theorie während des Krieges und der Absperrung Englands vom Kontinent die Getreidepreise in die Höhe treiben mußten, teils aus dem Übergang vom Kriege zum Frieden und den daher entspringenden „plötzlichen Änderungen in den Kanälen des Handels". (Siehe in seinen „Principles" das 19. Kapitel, das davon handelt.) Die späteren historischen Phänomene, speziell die fast regelmäßige Periodizität der Weltmarktskrisen erlaubten den Nachfolgern Ricardos nicht mehr, die Tatsachen zu leugnen oder sie als zufällige Tatsachen zu interpretieren. Statt dessen erfanden sie — abgesehen von denen, die alles aus dem Kredit erklären, um dann [zuzugeben], daß sie selbst wieder den Überfluß von Kapital voraussetzen müssen — den schönen

Digitized by Google

Unterschied zwischen Überfülle von Kapital und Überproduktion. Gegen die letztere behalten sie die Phrasen und guten Gründe von Ricardo und Smith bei, während sie aus der ersteren ihnen sonst unerklärliche Phänomene zu deduzieren suchen. Einzelne Krisen erklärt Wilson zum Beispiel aus der Überfülle von fixem Kapital, andere aus der Überfülle von zirkulierendem Kapital. Die Überfülle des Kapitals selbst wird von den besten Ökonomen (wie Fullarton) behauptet und ist schon so stehendes Vorurteil geworden, daß die Phrase sich selbst in dem Kompendium des gelehrten Herrn Roscher als selbstverständlich wiederfindet.[1]

Es fragt sich also, was ist Überfülle von Kapital, und wodurch unterscheidet sich dieses Ding von Überproduktion? Nach denselben Ökonomen ist Kapital gleich Geld oder Waren. Überproduktion von Kapital ist also Überproduktion von Geld oder Waren. Und doch sollen beide Phänomene nichts miteinander gemein haben. Sogar nicht einmal Überproduktion von Geld, da dieses bei ihnen Ware ist, so daß sich das ganze Phänomen in Überproduktion von Waren auflöst, die sie unter einer Benennung zugeben und unter der anderen leugnen. Wird ferner gesagt, es sei fixes Kapital überproduziert oder zirkulierendes, so liegt dem die Tatsache zugrunde, daß die Waren nicht mehr in dieser einfachen Bestimmung, sondern in ihrer Bestimmung als Kapital hier in Betracht kommen. Damit ist aber andererseits wieder zugegeben, daß bei der kapitalistischen Produktion und ihren Phänomenen — zum Beispiel Überproduktion — es sich nicht nur um das einfache Verhältnis handelt, worin das Produkt als Ware erscheint, sondern um gesellschaftliche

[1] Allerdings erheischt die Gerechtigkeit, zu bemerken, daß andere Ökonomen, wie Ure, Corbett usw., die Überproduktion für den regulären Zustand der großen Industrie erklären, soweit das Inland in Betracht kommt, so daß die Überproduktion nur unter gewissen Verhältnissen zu Krisen führt, wo sich auch der auswärtige Markt kontrahiert.

Digitized by Google

Bestimmungen desselben, wodurch es mehr und noch etwas anderes als Ware ist.

Überhaupt: Vielfach liegt in der Phrase: Überfülle von Kapital statt Überproduktion von Waren bloß eine ausflüchtige Redensart, oder [jene Art] Gedankenlosigkeit, die dasselbe Phänomen als vorhanden und notwendig zugibt, sobald es a heißt, es aber leugnet, sobald es b genannt wird, in der Tat also nur Skrupel und Bedenken über die Namengebung des Phänomens, nicht über das Phänomen selbst hat; oder [die Phrase entspringt dem Streben,] der Schwierigkeit, das Phänomen zu erklären, dadurch auszuweichen, daß man es in einer Form leugnet, worin es den Vorurteilen widerspricht, und nur in einer Form zugibt, wobei nichts gedacht wird. Aber von diesen Seiten abgesehen, liegt in dem Übergang von der Phrase „Überproduktion von Waren" zu der Phrase „Überfülle von Kapital" — in der Tat ein Fortschritt. Worin besteht der? [In der Erkenntnis], daß die Produzenten sich nicht als bloße Warenbesitzer, sondern als Kapitalisten gegenüberstehen.

c) Einheit von Kauf und Verkauf, von Produktions- und Zirkulationsprozeß.

Noch einige Sätze des Ricardo:

„Man wäre versucht, anzunehmen . . ., daß Adam Smith behauptet, wir wären gewissermaßen gezwungen,[1] einen Überschuß an Korn, Tuchwaren und Eisenwaren zu produzieren und das Kapital, das sie produziere, könnte nicht in anderer Weise angewandt werden. Es ist jedoch stets eine Sache der freien Wahl, auf welche Weise ein Kapital angewandt werden soll, und daher kann es nie für einen längeren Zeitraum einen Überschuß einer Ware geben; denn wenn es einen solchen gäbe, fiele sie unter ihren natürlichen Preis, und das Kapital würde zu einer profitableren Anwendung gelenkt." (l. c. S. 341, 342, Note.)

[1] Das ist in der Tat der Fall.

Digitized by Google

„Produkte werden stets durch Produkte gekauft oder durch Dienste; Geld ist nur das Medium, wodurch der Austausch bewirkt wird.[1] Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt; aber das kann nicht mit allen Waren der Fall sein." (l. c. 21. Kapitel, S. 341, 342.)

„Ob diese Vermehrung der Produkte und daher der Nachfrage, die sie verursachen, die Profite herabsetzt oder nicht, hängt einzig von dem Steigen des Arbeitslohns ab, und das Steigen des Arbeitslohns, außer für einen kürzeren Zeitraum, von der Leichtigkeit, die Lebensmittel für die Arbeiter zu beschaffen." (l. c. S. 343.)

„Wenn Kaufleute ihre Kapitalien im auswärtigen Handel oder in der Reederei anlegen, so tun sie es immer aus freier Wahl und nie unter dem Drucke einer Notwendigkeit; es geschieht, weil in diesen Zweigen ihre Profite etwas größer sein werden als im Binnenhandel." (l. c. S. 344.)

Was die Krisen angeht, so haben mit Recht alle Schriftsteller, die die wirkliche Bewegung der Preise darstellen, oder alle Praktiker, die in gegebenen Momenten der Krise schreiben, die angeblich theoretische Salbaderei ignoriert und sich damit begnügt, anzunehmen, daß die Lehre von der Unmöglichkeit einer Überfüllung des Marktes in der abstrakten Theorie wahr, in der Praxis aber falsch sei. Die regelmäßige Wiederholung der Krisen hat in der Tat das Saysche usw. Gekohl zu einer Phraseologie herabgesetzt, die nur noch in Zeiten der Prosperität gebraucht, aber in Zeiten der Krisen preisgegeben wird.

In den Weltmarktskrisen bringen es die Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Produktion zum Eklat. Statt nun zu untersuchen, worin die widerstreitenden Elemente bestehen, die in der Katastrophe zum Ausbruch

[1] Das heißt Geld ist bloßes Zirkulationsmittel, und der Tauschwert selbst ist bloß verschwindende Form des Austausches von Produkt gegen Produkt, was falsch ist.

Digitized by Google

kommen, begnügen sich die Apologeten damit, die Katastrophe selbst zu leugnen und ihrer gesetzmäßigen Periodizität gegenüber darauf zu beharren, daß die Produktion, wenn sie sich nach den Schulbüchern richtete, es nie zur Krise bringen würde. Die Apologetik besteht dann in der Fälschung der einfachsten ökonomischen Verhältnisse und speziell darin, dem Gegensatz gegenüber die Einheit festzuhalten.

Wenn zum Beispiel Kauf und Verkauf, oder die Bewegung der Metamorphose der Ware, die Einheit zweier Prozesse oder vielmehr den Verlauf eines Prozesses durch zwei entgegengesetzte Phasen darstellt, also wesentlich die Einheit beider Phasen ist, so ist diese Bewegung ebenso wesentlich die Trennung derselben und ihre Verselbständigung gegeneinander. Da sie nun doch zusammengehören, so kann die Verselbständigung der zusammengehörigen Momente nur gewaltsam erscheinen, als zerstörender Prozeß. Es ist gerade die Krise, worin ihre Einheit sich betätigt, die Einheit des Unterschiedenen. Die Selbständigkeit, die die zueinander gehörigen und sich ergänzenden Momente gegeneinander annehmen, wird gewaltsam vernichtet. Die Krise manifestiert also die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente. Es fände keine Krise statt, ohne diese innere Einheit der scheinbar gegeneinander Gleichgültigen. Aber nein, sagt der apologetische Ökonomist. Weil die Einheit stattfindet, kann keine Krise stattfinden. Was wieder nichts heißt, als daß die Einheit entgegengesetzter [Momente] den Gegensatz ausschließt.

Um nachzuweisen, daß die kapitalistische Produktion nicht zu allgemeinen Krisen führen kann, werden alle Bedingungen und Formbestimmungen, alle Prinzipien und differentiae specificae, kurz die kapitalistische Produktion selbst geleugnet, und wird in der Tat nachgewiesen, daß, wenn die kapitalistische Produktionsweise, statt eine spezifisch entwickelte, eigentümliche Form der gesellschaftlichen Produktion zu sein,

Digitized by Google

eine hinter ihren roheſten Anfängen liegende Produktionsweiſe wäre, die ihr eigentümlichen Gegenſätze, Widerſprüche und daher auch deren Ausbruch in den Kriſen nicht exiſtieren würden.

„Produkte," heißt es bei Ricardo nach Say, „werden ſtets gekauft durch Produkte oder durch Dienſte; Geld iſt nur das Medium, wodurch der Austauſch bewirkt wird."

Hier wird alſo erſtens Ware, in der der Gegenſatz von Tauſchwert und Gebrauchswert exiſtiert, in bloßes Produkt (Gebrauchswert), daher der Austauſch von Waren in bloßen Tauſchhandel von Produkten, bloßen Gebrauchswerten, verwandelt. Es wird nicht nur hinter die kapitaliſtiſche Produktion, ſondern ſogar hinter die bloße Warenproduktion zurückgegangen und das verwickeltſte Phänomen der kapitaliſtiſchen Produktion — die Weltmarktkriſe — dadurch weggeleugnet, daß die erſte Bedingung der kapitaliſtiſchen Produktion, nämlich daß das Produkt Ware ſein, ſich daher als Geld darſtellen und den Prozeß der Metamorphoſe durchmachen muß, weggeleugnet wird. Statt von Lohnarbeit zu ſprechen, wird von „Dienſten" geſprochen, ein Wort, worin die ſpezifiſche Beſtimmtheit der Lohnarbeit und ihres Gebrauches — nämlich den Wert der Waren, wogegen ſie ausgetauſcht wird, zu vergrößern, Mehrwert zu erzeugen — wieder weggelaſſen wird und dadurch auch das ſpezifiſche Verhältnis, wodurch ſich Geld und Ware in Kapital verwandeln. „Dienſt" iſt die Arbeit bloß als Gebrauchswert geſetzt (eine Nebenſache in der kapitaliſtiſchen Produktion), ganz wie in dem Worte „Produkt" das Weſen der Ware und des in ihr liegenden Widerſpruchs unterdrückt wird. Geld wird dann auch konſequent als bloßer Vermittler des Produktenaustauſches gefaßt, nicht als eine weſentliche und notwendige Exiſtenzform der Ware, die ſich als Tauſchwert — allgemeine geſellſchaftliche Arbeit — darſtellen muß. Indem durch die Verwandlung der Ware in bloßen Gebrauchswert (Produkt) das Weſen des Tauſch-

Digitized by Google

werts weggestrichen wird, kann ebenso leicht das Geld als eine wesentliche und im Prozeß der Metamorphose gegen die ursprüngliche Form der Ware selbständige Gestalt derselben geleugnet werden, oder muß vielmehr geleugnet werden. Hier werden also die Krisen dadurch wegräsoniert, daß die ersten Voraussetzungen der kapitalistischen Produktion, das Dasein des Produkts als Ware, die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld, die daraus hervorgehenden Momente der Trennung im Warenaustausch, endlich die Beziehung von Geld oder Ware zur Lohnarbeit vergessen oder geleugnet werden.

Nicht besser sind übrigens die Ökonomen (wie J. St. Mill zum Beispiel), die die Krisen aus diesen einfachen, in der Metamorphose der Waren enthaltenen Möglichkeiten der Krise — wie die Trennung von Kauf und Verkauf — erklären wollen. Diese Bestimmungen, die die Möglichkeit der Krise erklären, erklären noch lange nicht ihre Wirklichkeit, noch nicht, warum die Phasen des Prozesses in solchen Konflikt treten, daß nur durch eine Krise, durch einen gewaltsamen Prozeß, ihre innere Einheit sich geltend machen kann. Diese Trennung erscheint in der Krise; es ist die Elementarform derselben. Die Krise aus dieser ihrer Elementarform erklären, heißt die Existenz der Krise dadurch erklären, daß man ihr Dasein in seiner abstrakten Form ausspricht, also die Krise durch die Krise erklären.

„Kein Mann," sagt Ricardo, „produziert, außer in der Absicht, zu konsumieren oder zu verkaufen, und er verkauft niemals, außer mit der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zur künftigen Produktion beitragen mag. Indem er produziert, wird er also notwendigerweise entweder der Konsument seiner eigenen Produkte oder der Käufer und Konsument der Produkte anderer Leute. Man kann nicht unterstellen, er werde für längere Zeit nicht unterrichtet über die Waren sein, die er am vorteilhaftesten produzieren könnte, um den von ihm verfolgten Zweck zu erreichen, nämlich den Besitz anderer Güter;

und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er fortwährend (continually) eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist." (l. c. S. 339, 340.)

Es ist dieses kindisches Geschwätz eines Say, aber nicht Ricardos würdig. Zunächst produziert kein Kapitalist, um sein Produkt zu konsumieren. Und wenn wir von der kapitalistischen Produktion sprechen, heißt es mit Recht: „Kein Mann produziert in der Absicht, sein Produkt zu konsumieren", selbst wenn er Teile seines Produkts zur industriellen Konsumtion verwendet. Aber hier handelt es sich um die Privatkonsumtion. Vorhin wurde vergessen, daß das Produkt Ware ist. Jetzt wird sogar die gesellschaftliche Teilung der Arbeit vergessen. In Zuständen, wo die Menschen für sich selbst produzieren, gibt es in der Tat keine Krisen, aber auch keine kapitalistische Produktion. Wir haben auch nie gehört, daß die Alten mit ihrer Sklavenproduktion jemals Krisen kannten, obgleich einzelne Produzenten auch unter den Alten bankrott machten. Der erste Teil der Alternative ist Unsinn. Ebenso der zweite. Ein Mann, der produziert hat, hat nicht die Wahl, ob er verkaufen will oder nicht. Er muß verkaufen. In den Krisen tritt nun gerade der Umstand ein, daß er nicht verkaufen kann, oder nur unter dem Produktionspreis, oder gar mit positivem Verlust verkaufen muß. Was nutzt es ihm und uns also, daß er produziert hat, um zu verkaufen? Es handelt sich gerade darum, zu wissen, was diese seine gute Absicht durchkreuzt.

Ferner: „Es verkauft niemand, außer in der Absicht, irgend eine andere Ware zu kaufen, die unmittelbar nützlich für ihn sein oder zu künftiger Produktion beitragen mag." Welche gemütliche Verkündung der bürgerlichen Verhältnisse! Ricardo vergißt sogar, daß jemand verkaufen kann, um zu zahlen, und daß diese Zwangsverkäufe eine sehr bedeutende Rolle in den Krisen spielen. Die nächste Absicht des Kapitalisten beim Verkaufen ist die, seine Ware oder

Digitized by Google

vielmehr sein Warenkapital wieder in Geldkapital zu verwandeln und seinen Gewinn damit zu realisieren. Der Konsum — die Revenue — ist dabei daher nicht Leitpunkt für diesen Prozeß, was er allerdings für den ist, der bloß Waren verkauft, um sie in Lebensmittel zu verwandeln. Dieses ist aber nicht die kapitalistische Produktion, bei der die Revenue als Resultat, nicht als bestimmender Zweck erscheint. Es verkauft jedermann zunächst, um zu verkaufen: das heißt, um Ware in Geld zu verwandeln.

Während der Krise mag der Mann sehr zufrieden sein, wenn er verkauft hat, ohne ans Kaufen zunächst zu denken. Allerdings, soll der realisierte Wert nun wieder als Kapital wirken, so muß er den Prozeß der Reproduktion durchmachen, also wieder gegen Arbeit und Waren sich austauschen. Aber die Krise ist gerade der Moment der Störung und Unterbrechung des Reproduktionsprozesses. Und diese Störung kann nicht dadurch erklärt werden, daß sie in Zeiten, wo keine Krise herrscht, nicht stattfindet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß niemand „fortwährend eine Ware produzieren wird, für die keine Nachfrage vorhanden ist", aber von einer so abgeschmackten Hypothese spricht auch niemand. Auch hat sie überhaupt nichts mit der Sache zu tun. „Der Besitz anderer Güter" ist zunächst nicht der Zweck der kapitalistischen Produktion, sondern die Aneignung von Wert, von Geld, von abstraktem Reichtum.

Bei Ricardo liegt hier auch der früher von mir beleuchtete James Millsche Satz von dem „metaphysischen Gleichgewicht von Käufen und Verkäufen" zugrunde — ein Gleichgewicht, das nur die Einheit, aber nicht die Trennung in dem Prozesse des Kaufes und des Verkaufs sieht. Daher auch Ricardos Behauptung (nach James Mill).

Das Geld ist nicht nur „das Medium, wodurch der Austausch bewirkt wird", sondern zugleich das Medium, wodurch der Austausch von Produkt gegen Produkt in zwei Akte zerfällt, die voneinander unabhängig und räumlich

Digitized by Google

und zeitlich getrennt sind. Diese falsche Auffassung des Geldes beruht aber bei Ricardo darauf, daß er überhaupt nur die quantitative Bestimmung des Tauschwerts im Auge hat, nämlich daß er gleich ist einem bestimmten Quantum Arbeitszeit, dagegen die qualitative Bestimmung vergißt, daß die individuelle Arbeit durch ihre Entäußerung (alienation) als abstrakt allgemeine, gesellschaftliche Arbeit sich darstellen muß.[1]

Ehe wir nun einen Schritt weiter gehen, dies:

Durch das Auseinanderfallen des unmittelbaren Produktionsprozesses und des Zirkulationsprozesses ist wieder und weiter entwickelt die Möglichkeit der Krise, die sich bei der bloßen Metamorphose der Ware zeigte. Sobald sie nicht flüssig ineinander übergehen, sondern sich gegeneinander verselbständigen, ist die Krise da.

Bei der Metamorphose der Waren stellt sich die Möglichkeit der Krise so dar:

Erstens, die Ware, die real als Gebrauchswert, ideell, im Preise, als Tauschwert existiert, muß in Geld verwandelt werden. W — G. Ist diese Schwierigkeit gelöst, der Verkauf, so hat der Kauf, G — W, keine Schwierigkeit mehr, da Geld gegen alles unmittelbar austauschbar ist. Der Gebrauchswert der Ware, die Nützlichkeit der in ihr enthaltenen Arbeit, muß vorausgesetzt werden, sonst ist sie überhaupt nicht Ware. Es ist ferner vorausgesetzt, daß der individuelle Wert der Ware gleich ihrem gesellschaftlichen Werte ist, daß heißt daß die in ihr materialisierte Arbeitszeit gleich ist der zur Hervorbringung dieser Ware gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Die Möglichkeit der

[1] Daß Ricardo das Geld bloß als Zirkulationsmittel [ansieht], ist [ebenso zu beurteilen, wie] daß er den Tauschwert bloß als verschwindende Form, überhaupt als etwas bloß Formelles an der bürgerlichen oder kapitalistischen Produktion [ansieht]; weshalb ihm diese auch nicht gilt als spezifisch bestimmte Produktionsweise, sondern als die Produktionsweise schlechthin.

Digitized by Google

Krise, soweit sie in der einfachen Form der Metamorphose sich zeigt, geht also nur daraus hervor, daß die Formunterschiede — die Phasen —, die sie in ihrer Bewegung durchläuft, erstens notwendig sich ergänzende Formen und Phasen sind, zweitens trotz dieser inneren notwendigen Zusammengehörigkeit gleichgültig gegeneinander existierende, in Zeit und Raum auseinanderfallende, voneinander trennbare und getrennte unabhängige Teile des Prozesses und Formen sind. Sie liegt also allein in der Trennung von Verkauf und Kauf. Es ist nur in der Form der Ware, daß die Ware hier die Schwierigkeit durchzumachen hat. Sobald sie die Form des Geldes besitzt, ist sie darüber weg. Weiter aber löst sich auch dieses auf in das Auseinanderfallen von Verkauf und Kauf. Wenn die Ware nicht in der Form des Geldes aus der Zirkulation sich zurückziehen oder ihre Rückverwandlung in Ware aufschieben könnte, wenn — wie beim unmittelbaren Tauschhandel — Kauf und Verkauf zusammenfielen, fiele die Möglichkeit der Krise unter den gemachten Voraussetzungen weg. Denn es ist vorausgesetzt, daß die Ware Gebrauchswert ist für andere Warenbesitzer. In Form des unmittelbaren Tauschhandels ist die Ware nur dann nicht austauschbar, wenn sie kein Gebrauchswert oder auch wenn keine anderen Gebrauchswerte auf der anderen Seite vorhanden sind, um sich gegen sie auszutauschen. Also nur unter den beiden Bedingungen: Wenn entweder von der einen Seite nutzlos produziert wäre oder auf der anderen Seite nichts Nützliches, um es als Äquivalent gegen den ersten Gebrauchswert auszutauschen. In beiden Fällen fände aber überhaupt kein Austausch statt. Soweit aber der Austausch stattfände, fielen seine Momente nicht auseinander. Der Käufer wäre Verkäufer, der Verkäufer Käufer. Das kritische Moment, was aus der Form des Austausches — soweit er Zirkulation ist — hervorgeht, fiele also weg, und wenn wir sagen, daß die einfache Form der

Digitized by Google

Metamorphose die Möglichkeit der Krise einschließt, so sagen wir nur, daß in dieser Form selbst die Möglichkeit der Zerreißung und des Auseinanderfallens wesentlich sich ergänzender Momente liegt. Aber dieses betrifft auch den Inhalt. Beim unmittelbaren Tauschhandel ist das Gros der Produktion von seiten des Produzenten auf Befriedigung seines Selbstbedürfnisses oder, bei etwas weiterer Entwicklung der Teilung der Arbeit, auf Befriedigung ihm bekannter Bedürfnisse seiner Mitproduzenten gerichtet. Was als Ware auszutauschen ist, ist Überfluß, und es bleibt unwesentlich, ob dieser Überfluß ausgetauscht wird oder nicht. Bei der Warenproduktion ist das Verwandeln des Produkts in Geld, der Verkauf, conditio sine qua non. Die unmittelbare Produktion für das eigene Bedürfnis fällt fort. Mit dem Nicht-Verkauf ist hier die Krise da. Die Schwierigkeit, die Waren — das besondere Produkt individueller Arbeit — in Geld, ihr Gegenteil, in abstrakt allgemeine, gesellschaftliche Arbeit zu verwandeln, liegt darin, daß Geld nicht als besonderes Produkt individueller Arbeit erscheint, daß der, der verkauft hat, also die Ware in der Form des Geldes besitzt, nicht gezwungen ist, sofort wieder zu kaufen, das Geld wieder in besonderes Produkt individueller Arbeit zu verwandeln. Im Tauschhandel besteht dieser Gegensatz nicht. Es kann darin keiner Verkäufer sein, ohne Käufer zu sein, und Käufer sein, ohne Verkäufer zu sein. Die Schwierigkeit des Verkaufs — unter der Voraussetzung, daß die zu verkaufende Ware Gebrauchswert hat — stammt bloß von der Leichtigkeit des Käufers, die Rückverwandlung des Geldes in Ware aufzuschieben. Die Schwierigkeit, die Ware in Geld zu verwandeln, zu verkaufen, stammt bloß daher, daß die Ware in Geld, das Geld aber nicht unmittelbar in Ware verwandelt werden muß, also Verkauf und Kauf auseinanderfallen können. Wir haben gesagt, daß diese Form die Möglichkeit der Krise einschließt, das heißt die Möglichkeit, daß Momente, die

Digitized by Google

zueinander gehören, die untrennbar sind, sich zertrennen und daher gewaltsam vereint werden, ihre Zusammengehörigkeit durch die Gewalt durchgesetzt wird, die ihrer subjektiven Selbständigkeit angetan wird. Und weiter ist Krise nichts als die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigt haben.

Allgemeine, abstrakte Möglichkeit der Krise heißt nichts — als die abstrakteste Form der Krise, ohne Inhalt, ohne inhaltsvolles Motiv derselben. Verkauf und Kauf können auseinanderfallen. Sie sind also Krise potentia, und ihr Zusammenfallen bleibt immer ein kritisches Moment für die Ware. Sie können aber flüssig ineinander übergehen.

Die abstrakteste Form der Krise und daher formelle Möglichkeit der Krise ist also die Metamorphose der Ware selbst, worin nur als entwickelte Bewegung der in der Einheit der Ware eingeschlossene Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert, weiter von Geld und Ware enthalten ist. Wodurch aber diese Möglichkeit der Krise zur Krise wird, ist nicht in dieser Form selbst enthalten; es ist nur darin enthalten, daß die Form für eine Krise da ist.

Und dieses ist bei der Betrachtung der bürgerlichen Ökonomie das Wichtige. Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerspruchs entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen derselben als wiederkehrend und enthalten in konkreteren nachgewiesen werden.

Man kann also sagen: Die Krise in ihrer ersten Form ist die Metamorphose der Ware selbst, das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf.

Digitized by Google

Die Krise in ihrer zweiten Form [ersteht aus der] Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, wo das Geld in zwei verschiedenen zeitlich getrennten Momenten, in zwei verschiedenen Funktionen figuriert. Diese beiden Formen sind noch ganz abstrakt, obgleich die zweite konkreter als die erste.

Zunächst ist also bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses des Kapitals, der mit seiner Zirkulation zusammenfällt, nachzuweisen, daß jene obigen Formen sich einfach wiederholen, oder vielmehr hier erst einen Inhalt bekommen, eine Grundlage, auf der sie sich manifestieren können.

Betrachten wir die Bewegung, die das Kapital durchmacht, von dem Augenblick, wo es als Ware den Produktionsprozeß verläßt, um wieder als Ware aus ihm hervorzugehen. Abstrahieren wir hier von allen weiteren inhaltlichen Bestimmungen, so hat das gesamte Warenkapital und jede einzelne Ware, woraus es besteht, den Prozeß W — G — W durchzumachen, die Metamorphose der Ware. Die allgemeine Möglichkeit der Krise, die in dieser Form enthalten ist — das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf, ist also in der Bewegung des Kapitals enthalten, soweit es auch Ware ist und nichts als Ware ist. Aus dem Zusammenhang der Metamorphosen der Waren miteinander ergibt sich überdem, daß die eine Ware sich in Geld verwandelt, weil sich die andere aus der Form des Geldes in Ware rückverwandelt. Also das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf erscheint hier weiter so, daß der Verwandlung des einen Kapitals aus der Form Ware in die Form Geld die Rückverwandlung des anderen Kapitals aus der Form Geld in die Form Ware entsprechen muß, die erste Metamorphose des einen Kapitals der zweiten des anderen, das Verlassen des Produktionsprozesses des einen Kapitals, der Rückkehr in den Produktionsprozeß des anderen. Diese Ineinanderverwachsung und -Verschlingung der Reproduktions- oder Zirkulationsprozesse verschiedener

Digitized by Google

Kapitalien ist einerseits durch die Teilung der Arbeit notwendig, andererseits zufällig, und so erweitert sich schon die Inhaltsbestimmung der Krise.

Zweitens aber, was die aus der Form des Geldes als Zahlungsmittel entspringende Möglichkeit der Krise betrifft, so zeigt sich beim Kapital schon viel realere Grundlage für die Verwirklichung dieser Möglichkeit. Zum Beispiel der Weber hat zu zahlen das ganze konstante Kapital, dessen Elemente von Spinner, Flachsbauer, Maschinenfabrikant, Eisen- und Holzfabrikant, Kohlenproduzent usw. geliefert wurden. So weit die letzteren, die konstantes Kapital produzieren, das nur in [den Produktionsprozeß] eingeht, ohne in die schließliche Ware, das Gewebe, einzugehen, so ersetzen sie sich durch Austausch von Kapital ihre Produktionsmittel. Der Weber nun verkaufe für 1000 £ sein Gewebe an den Kaufmann, aber gegen einen Wechsel, so daß das Geld als Zahlungsmittel figuriert.[1] Ebenso hat der Flachsbauer dem Spinner auf einen Wechsel verkauft, der Spinner dem Weber, dito der Maschinenfabrikant dem Weber, dito der Eisen- und Holzfabrikant dem Maschinenfabrikanten, dito der Kohlenproduzent dem Spinner, Weber, Maschinenfabrikanten, Eisen- und Holzproduzenten. Außerdem haben Eisen-, Kohlen-, Holz-, Flachsmann sich einander mit Wechsel bezahlt. Erhält nun der Kaufmann kein Geld für seine Ware, so kann er seinen Wechsel dem Weber nicht zahlen.[2] Der Flachsbauer hat auf den Spinner gezogen, der Maschinenfabrikant auf Weber und Spinner. Der Spinner kann nicht zahlen, weil der

[1] Hier folgt im Manuskript der Satz: „Der Kaufmann seinerseits verkauft den Wechsel an den Bankier, bei dem er meinetwegen eine Schuld damit zahlt oder der ihm auch den Wechsel diskontiert." Aber der Kaufmann hat ja den Wechsel gegeben, nicht empfangen. Der „Kaufmann" ist wohl verschrieben für „Weber". Indes ist die Einführung des Bankiers ganz überflüssig. Ich habe daher den Satz weggelassen. K.

[2] Im Manuskript heißt dieser Satz: „Zahlt nun der Kaufmann nicht, so kann dieser seinen Wechsel dem Bankier nicht zahlen." K.

Digitized by Google

Weber nicht zahlen kann; beide zahlen dem Maschinenfabrikanten nicht, dieser dem Eisen-, Holz-, Kohlenmann nicht. Und alle diese wieder, da sie den Wert ihrer Ware nicht realisieren, können den Teil nicht ersetzen, der das konstante Kapital ersetzt. So entsteht eine allgemeine Krise. Es ist dieses durchaus nichts als die beim Geld als Zahlungsmittel entwickelte *Möglichkeit der Krise*, aber wir sehen hier, in der kapitalistischen Produktion, schon einen Zusammenhang der wechselseitigen Schuldforderungen und Obligationen, der Käufe und Verkäufe, wo die Möglichkeit sich zur Wirklichkeit entwickeln kann.

Unter allen *Umständen*: Wenn Kauf und Verkauf sich nicht gegeneinander festsetzen und daher nicht gewaltsam ausgeglichen werden müssen — andererseits, wenn das Geld als Zahlungsmittel so funktioniert, daß die Forderungen sich aufheben, also nicht der im Geld als Zahlungsmittel an sich vorhandene Widerspruch sich verwirklicht — wenn diese beiden abstrakten Formen der Krise also nicht realiter als solche erscheinen, existiert keine Krise. Es kann keine Krise existieren, ohne daß Kauf und Verkauf sich voneinander trennen und in Widerspruch treten, oder daß die im Geld als Zahlungsmittel enthaltenen Widersprüche erscheinen; ohne daß also die Krise zugleich in der einfachen Form — der Widerspruch von Kauf und Verkauf, der Widerspruch des Geldes als Zahlungsmittel — hervortritt. Aber dieses sind auch bloße *Formen*, allgemeine Möglichkeiten der Krisen; daher auch Formen, abstrakte Formen der wirklichen Krise. In ihnen erscheint das Dasein der Krise als in ihren einfachsten Formen, und insofern in ihrem einfachsten Inhalt, als diese Form selbst ihr einfachster Inhalt ist. Aber es ist noch kein *begründeter* Inhalt. Die einfache Geldzirkulation und selbst die Zirkulation des Geldes als Zahlungsmittel — und beide kommen lange *vor* der kapitalistischen Produktion vor, ohne daß Krisen vorkämen — sind möglich und wirklich ohne Krisen. Warum also diese

Digitized by Google

Formen ihre kritische Seite herauskehren, warum der in ihnen potentia enthaltene Widerspruch als solcher erscheint, ist aus diesen Formen allein nicht zu erklären.

Daher sieht man die enorme Fadaise der Ökonomen, die, nachdem sie das Phänomen der Überproduktion und der Krisen nicht mehr wegräsonieren konnten, sich damit beruhigen, daß in jenen Formen [nur] die Möglichkeit gegeben ist, daß Krisen eintreten, es also zufällig ist, daß sie [wirklich] eintreten, und damit ihr Eintreten selbst als bloßer Zufall erscheint.

Die in der Warenzirkulation, weiter in der Geldzirkulation entwickelten Widersprüche — damit Möglichkeiten der Krise — reproduzieren sich von selbst im Kapital, indem in der Tat nur auf Grundlage des Kapitals entwickelte Warenzirkulation und Geldzirkulation stattfindet.

Es handelt sich aber darum, die weitere Entwicklung der potentiellen Krisis — die reale Krisis kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden — zu verfolgen, soweit sie aus den Formbestimmungen des Kapitals hervorgeht, die ihm als Kapital eigentümlich und nicht in seinem bloßen Dasein als Ware und Geld eingeschlossen sind. Der bloße unmittelbare Produktionsprozeß des Kapitals kann an sich hier nichts Neues zufügen. Damit er überhaupt existiert, sind seine Bedingungen unterstellt. Daher in dem ersten Abschnitt über das Kapital — den unmittelbaren Produktionsprozeß — kein neues Element der Krise hinzukommt. An sich ist es in ihm enthalten. Weil der Produktionsprozeß Aneignung und daher Produktion von Mehrwert ist. Aber in dem Produktionsprozeß selbst kann dieses nicht erscheinen, weil in ihm nicht die Rede ist von der Realisierung nicht nur des reproduzierten Wertes, sondern des Mehrwerts. Hervortreten kann die Sache erst im Zirkulationsprozeß, der an und für sich zugleich Reproduktionsprozeß.

Es ist hier ferner zu bemerken, daß wir den Zirkulationsprozeß oder Reproduktionsprozeß darstellen müssen, bevor

Digitized by Google

wir das fertige Kapital — Kapital und Profit — dargestellt haben, da wir darzustellen haben, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern wie das Kapital produziert wird. Die wirkliche Bewegung aber geht aus von dem vorhandenen Kapital — das heißt, die wirkliche Bewegung auf Grundlage der entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion. Der Reproduktionsprozeß und die in ihm weiter entwickelten Anlagen der Krisen werden daher unter dieser Rubrik selbst nur unvollständig dargestellt und bedürfen ihrer Ergänzung in dem Kapitel „Kapital und Profit".

Der Gesamt-Zirkulationsprozeß oder der Gesamt-Reproduktionsprozeß des Kapitals ist die Einheit seiner Produktionsphase und seiner Zirkulationsphase, ein Prozeß, der sich durch die beiden Prozesse als seine Phasen verläuft. Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise. Die Ökonomen, die die Krisen wegleugnen, halten daher nur an der Einheit dieser beiden Phasen fest. Wären sie nur getrennt, ohne eins zu sein, so wäre gerade keine gewaltsame Herstellung ihrer Einheit möglich, keine Krise. Wären sie nur eins, ohne getrennt zu sein, so wäre keine gewaltsame Trennung möglich, was wieder die Krise ist. Sie ist die gewaltsame Herstellung der Einheit zwischen verselbständigten Momenten und die gewaltsame Verselbständigung von Momenten, die wesentlich eins sind.

Also:

1. Die allgemeine Möglichkeit der Krisen ist in dem Prozeß der Metamorphose des Kapitals selbst gegeben und zwar doppelt; [einmal], soweit das Geld als Zirkulationsmittel fungiert, durch das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf; [dann], soweit es als Zahlungsmittel fungiert, wo es in zwei verschiedenen Momenten wirkt, als Maß der Werte und als Realisierung des Wertes. Diese beiden Momente fallen auseinander. Hat sich der Wert in dem Zwischenraum zwischen beiden ge-

Digitized by Google

ändert, ist die Ware im Moment ihres Verkaufs nicht [so viel] wert, als sie wert war im Moment, wo das Geld als Maß der Werte und daher der gegenseitigen Obligationen funktionierte, so kann aus dem Erlös der Ware die Obligation nicht erfüllt werden und daher die ganze Reihe von Transaktionen nicht saldiert werden, die rückgängig von dieser einen abhängen. Kann die Ware auch nur in einem bestimmten Zeitraum nicht verkauft werden, selbst wenn ihr Wert nicht wechselt, so kann das Geld nicht als Zahlungsmittel funktionieren, da es in bestimmter vorausgesetzter Frist als solches funktionieren muß. Da dieselbe Geldsumme aber hier für eine Reihe von wechselseitigen Transaktionen und Obligationen funktioniert, tritt hier Zahlungsunfähigkeit nicht nur in einem, sondern an vielen Punkten ein, daher Krise.

Dieses sind die formellen Möglichkeiten der Krisen. Die ersten sind möglich ohne die letzten, das heißt Krisen sind möglich ohne Kredit, ohne daß das Geld als Zahlungsmittel funktioniert. Aber die zweite ist nicht möglich ohne die erste, das heißt, daß Kauf und Verkauf auseinanderfallen. Aber im letzteren Falle tritt die Krise nicht nur deswegen ein, weil Ware unverkäuflich, sondern weil sie nicht in bestimmtem Zeitraum verkäuflich ist, und die Krise entsteht und leitet ihren Charakter hier nicht nur von der Unverkäuflichkeit der Waren ab, sondern von der Nichtrealisierung einer ganzen Reihe von Zahlungen, die auf dem Verkauf dieser bestimmten Ware in dieser bestimmten Frist beruhen. Dieses ist die eigentliche Form der Geldkrisen.

Tritt also eine Krise ein, weil Kauf und Verkauf auseinanderfallen, so entwickelt sie sich als *Geldkrise*, sobald das Geld als *Zahlungsmittel* entwickelt ist, und diese *zweite Form* der Krisen versteht sich dann von selbst, sobald die erste eintritt. In der Untersuchung, warum die allgemeine Möglichkeit der Krise zur *Wirklichkeit* wird,

Digitized by Google

der Untersuchung der Bedingungen der Krise ist es also gänzlich überflüssig, sich um diejenigen Krisen zu bekümmern, die aus der Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel entspringen. Gerade deswegen lieben es die Ökonomen, diese selbstverständliche Form als Ursache der Krisen vorzuschützen. Soweit die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel mit der Entwicklung des Kredits und des Überkredits zusammenhängt, sind allerdings die Ursachen der letzteren zu entwickeln, was hier noch nicht am Platze.

2. Soweit Krisen aus Preisveränderungen und Preisrevolutionen hervorgehen, die mit den Wertveränderungen der Waren nicht zusammenfallen, können sie natürlich nicht entwickelt werden bei Betrachtung des Kapitals im allgemeinen, wo mit den Werten der Waren identische Preise vorausgesetzt werden.

3. Die allgemeine Möglichkeit der Krisen ist die formelle Metamorphose des Kapitals selbst, das zeitliche und räumliche Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf. Aber dieses ist nie die Ursache der Krise. Denn es ist nichts als die allgemeinste Form der Krise, also die Krise selbst in ihrem allgemeinsten Ausdruck. Man kann aber nicht sagen, daß die abstrakte Form der Krise die Ursache der Krise sei. Fragt man nach ihrer Ursache, so will man eben wissen, warum ihre abstrakte Form, die Form ihrer Möglichkeit, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit wird.

4. Die allgemeinen Bedingungen der Krisen, soweit sie unabhängig von Preisschwankungen sind (ob diese nun mit dem Kreditwesen zusammenhängen oder nicht; Preisschwankungen, verschieden von Wertschwankungen), müssen aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.

[Wir finden dann als Moment einer Krise:]

Rückverwandlung von Geld in Kapital. Eine bestimmte Stufe der Produktion oder Reproduktion sei vorausgesetzt. Das fixe Kapital kann hier als gegeben, gleich-

Digitized by Google

bleibend, nicht in den Verwertungsprozeß eingegangen, betrachtet werden. Da die Reproduktion des Rohstoffs nicht allein von der darauf verwandten Arbeit abhängt, sondern von ihrer an Naturbedingungen geknüpften Produktivität, so kann [selbst bei gleichbleibender Produktionsweise[1]] die Masse des Produkts derselben Arbeitsquantität fallen (mit schlechten Ernten). Der Wert des Rohmaterials steigt also, seine Masse fällt. Das Verhältnis, worin sich das Geld in die verschiedenen Bestandteile des Kapitals rückverwandeln müßte, um die Produktion auf der alten Stufenleiter fortzusetzen, ist gestört. Es muß mehr in Rohstoff verausgabt werden, bleibt weniger für Arbeit, und es kann nicht dieselbe Masse Arbeit wie früher absorbiert werden. Erstens physisch nicht, weil ein Ausfall im Rohstoff da ist; zweitens, weil größerer Wertteil des Produkts in Rohstoff verwandelt werden muß, also geringerer in variables Kapital verwandelt werden kann. Die Reproduktion kann nicht auf derselben Stufenleiter wiederholt werden. Ein Teil des fixen Kapitals steht still, ein Teil der Arbeiter ist aufs Pflaster geworfen. Die Profitrate fällt, weil der Wert des konstanten Kapitals gegen das variable gestiegen ist und weniger variables Kapital angewandt wird. Die fixen Abgaben — Zins, Rente —, die auf die gleichbleibende Rate des Profits und der Ausbeutung der Arbeit antizipiert sind, bleiben dieselben und können zum Teil nicht bezahlt werden. Daher Krise. Arbeitskrise und Kapitalkrise. Es ist dieses also eine Störung des Reproduktionsprozesses durch Werterhöhung des aus dem Werte des Produkts zu ersetzenden Teiles des konstanten Kapitals. Es findet hier, obgleich die Profitrate abnimmt, Verteuerung des Produkts statt. Geht dieses Produkt als

[1] Hier ist im Manuskript ein Stück Papier mit einigen Worten weggerissen. Diese können also auch anders gelautet haben wie die oben eingefügten. K.

Digitized by Google

Produktionsmittel in andere Produktionssphären ein, so bewirkt seine Verteuerung hier dieselbe Störung in der Reproduktion. Geht es als Lebensmittel in die allgemeine Konsumtion ein, so geht es entweder zugleich in die der Arbeiter ein oder nicht. Wenn das erste, so fällt es in den Wirkungen zusammen mit einer Störung im variablen Kapital, wovon später die Rede sein soll. Soweit es aber überhaupt in die allgemeine Konsumtion eingeht, kann damit (wenn nicht die Konsumtion davon fällt) die Nachfrage nach anderen Produkten vermindert, daher ihre Rückverwandlung in Geld zu ihrem Werte entsprechendem Umfang verhindert werden und so die andere Seite ihrer Reproduktion, nicht die Rückverwandlung von Geld in produktives Kapital, sondern die Rückverwandlung von Ware in Geld, gestört werden. Jedenfalls nimmt die Masse des Profits und die Masse des Arbeitslohns in diesem Zweige ab und damit ein Teil der notwendigen Einnahmen (returns) für den Verkauf von Waren anderer Produktionszweige.

Diese Unzulänglichkeit des Rohmaterials kann aber auch eintreten ohne Einfluß der Ernten oder der naturwüchsigen Produktivität der Arbeit, die das Rohmaterial liefert. Ist nämlich ein ungebührlicher Teil des [akkumulierten] Mehrwerts, des Mehrkapitals, in Maschinerie usw. in einem besonderen Produktionszweig [ausgelegt], so wird das [Roh]material, obwohl es hinreichend wäre für die alte Stufenleiter der Produktion, unzureichend für die neue sein. Dieses geht also hervor aus unverhältnismäßiger Verwandlung des Mehrkapitals in seine verschiedenen Elemente. Es ist ein Fall von Überproduktion von fixem Kapital und bringt ganz dieselben Phänomene hervor, wie im ersten Falle. (Siehe letzte Seite.)[1]

[1] Ein unglücklicher Zufall will, daß gerade diese Seite des Manuskripts verloren gegangen ist. K.

Digitized by Google

d) Allgemeine und partielle Überproduktion.

Im 21. Kapitel sagt Ricardo:

„Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt, aber es ist unmöglich, daß das für alle Waren vorkommt." (l. c. S. 341, 342.)

Daß nur besondere, nicht alle Arten Waren eine Überfüllung des Marktes bilden können, die Überproduktion daher immer nur partiell sein kann, ist ein armseliger Ausweg. Zunächst, wenn bloß die Natur der Ware betrachtet wird, steht dem nichts entgegen, daß alle Waren im Überschuß auf dem Markte vorhanden sind und daher alle unter ihren Preis fallen. Es handelt sich hier eben nur um das Moment der Krise. Nämlich alle Waren [können im Überschuß vorhanden sein] außer dem Geld. Die Notwendigkeit existiert für die Ware, sich als Geld darzustellen, heißt nur: die Notwendigkeit existiert für alle Waren. Und so gut die Schwierigkeit für eine einzelne Ware existiert, diese Metamorphose durchzumachen, kann sie für alle existieren. Die allgemeine Natur der Metamorphose der Waren — die das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf ebenso einschließt wie ihre Einheit — statt die Möglichkeit einer allgemeinen Überfüllung auszuschließen, ist vielmehr die Möglichkeit einer allgemeinen Überfüllung.

Weiter liegt nun allerdings im Hintergrund des Ricardoschen und ähnlichen Räsonnements nicht nur das Verhältnis von Kauf und Verkauf, sondern von Nachfrage und Zufuhr, das wir erst zu betrachten haben bei Betrachtung der Konkurrenz der Kapitalien. Wie Mill sagt, daß Kauf Verkauf ist usw., so ist Nachfrage Zufuhr und Zufuhr Nachfrage, aber ebenso fallen sie auseinander und können sich gegeneinander verselbständigen. Die Zufuhr von allen Waren kann im gegebenen Augenblick größer sein als die Nachfrage nach allen Waren, indem die Nachfrage nach der

Digitized by Google

allgemeinen Ware, dem Gelde, dem Tauschwert, größer ist als die Nachfrage nach allen besonderen Waren, oder indem das Moment, die Ware als Geld darzustellen, ihren Tauschwert zu realisieren, überwiegt über das Moment, die Ware in Gebrauchswert rückzuverwandeln. Wird das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr weiter und konkreter gefaßt, so kommt das [Verhältnis] von Produktion und Konsumtion hinein. Es müßte hier wieder die an sich seiende und sich eben in der Krise gewaltsam durchsetzende Einheit dieser beiden Momente festgehalten werden gegen die ebenso existierende und die bürgerliche Produktion sogar charakterisierende Trennung und Gegensätzlichkeit derselben.

Was den Gegensatz partieller und universeller Überproduktion angeht, soweit es sich nämlich bloß darum handelt, die erstere zu behaupten, um der letzteren zu entfliehen, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Erstens: Geht den Krisen meist eine allgemeine Steigerung der Preise vorher in allen der kapitalistischen Produktion angehörigen Artikeln. Sie nehmen daher alle an dem nachfolgenden Krache teil und bilden alle zu den Preisen, die sie vor dem Krache hatten, eine Überlastung des Marktes. Der Markt kann eine Warenmasse absorbieren zu fallenden, unter ihre Produktionspreise gefallenen Preisen, die er zu ihren früheren Marktpreisen nicht absorbieren könnte. Die Übermasse der Waren ist immer relativ, das heißt Übermasse bei gewissen Preisen. Die Preise, zu denen die Waren dann absorbiert werden, sind ruinierend für den Produzenten oder Kaufmann.

Zweitens:

Damit eine Krise (also auch die Überproduktion) allgemein sei, genügt es, daß sie die leitenden Handelsartikel angreife.

Wir wollen näher hören, wie Ricardo eine allgemeine Überfüllung des Marktes wegzuräsonieren sucht:

„Es kann zu viel von einer besonderen Ware produziert sein, von der ein solcher Überfluß auf dem Markte sein kann, daß

Digitized by Google

sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt; aber es ist unmöglich, daß das für alle Waren vorkommt; die Nachfrage nach Getreide ist durch die Mäuler begrenzt, die es zu verzehren haben, die nach Schuhen und Röcken durch die Personen, die sie zu tragen haben; aber wenn auch ein Gemeinwesen oder ein Teil eines Gemeinwesens so viel Korn und Hüte und Schuhe haben mag, als es konsumieren kann oder will, so kann doch nicht dasselbe von jedem Produkt der Natur oder der Industrie gesagt werden. Mancher würde mehr Wein trinken, wenn er die Möglichkeit hätte, sich ihn zu verschaffen. Andere haben genug Wein, wünschen aber die Menge oder Güte ihres Mobiliars zu erhöhen. Andere wünschen ihre Gartenanlagen zu verschönern oder ihr Haus zu erweitern. Der Wunsch, alles oder einiges davon zu tun, ist in jedermanns Brust eingepflanzt; nur die nötigen Mittel sind dazu erforderlich, und nichts kann diese Mittel bieten als eine Vermehrung der Produktion." (l. c. S. 341, 342.)

Kann es ein kindischeres Räsonnement geben? Es lautet so. Von einer besonderen Ware mag mehr produziert werden, als davon konsumiert werden kann. Aber das kann nicht von allen Waren zugleich gelten. Weil die Bedürfnisse, die durch Waren befriedigt werden, keine Grenze haben und alle diese Bedürfnisse zugleich nicht befriedigt sind. Im Gegenteil. Die Befriedigung eines Bedürfnisses macht ein anderes sozusagen latent. Es ist also nichts erheischt als die Mittel, um diese Bedürfnisse zu befriedigen, und diese Mittel können nur verschafft werden durch eine Vermehrung der Produktion. Also ist keine allgemeine Überproduktion möglich.

Wozu all das? In Momenten der Überproduktion ist ein großer Teil der Nation (speziell die Arbeiterklasse) weniger als je mit Getreide, Schuhen usw. versehen, von Wein und Mobiliar gar nicht zu sprechen. Wenn Überproduktion erst eintreten könnte, nachdem alle Mitglieder der Nation auch nur die nötigsten Bedürfnisse befriedigt hätten, hätte in der bisherigen Geschichte der bürgerlichen

Digitized by Google

Gesellschaft nicht nur nie eine allgemeine, sondern selbst keine partielle Überproduktion eintreten können. Wenn zum Beispiel der Markt mit Schuhen oder Kattunen oder Weinen oder Kolonialprodukten überfüllt ist, heißt das, daß vielleicht auch nur zwei Drittel der Nation ihr Bedürfnis nach Schuhen, Kattun usw. übersättigt haben? Was hat die Überproduktion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu tun? Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu tun. Es handelt sich nicht um absolute Überproduktion — Überproduktion an und für sich im Verhältnis zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsche nach dem Besitz der Waren. In diesem Sinne existiert weder partielle noch allgemeine Überproduktion. Und [in diesem Sinne] bilden sie gar keinen Gegensatz zueinander.

Aber, wird Ricardo sagen, wenn es eine Menge Menschen gibt, die Schuhe und Kattun brauchen, warum erwerben sie nicht die Mittel, sie zu kaufen, indem sie etwas produzieren, wofür sie Schuhe und Kattun kaufen können? Wäre es nicht noch einfacher, zu sagen: Warum produzieren sie sich nicht Schuhe und Kattun? Und was noch sonderbarer bei der Überproduktion ist, die eigentlichen Produzenten derselben Waren, die den Markt überfüllen — die Arbeiter —, leiden Mangel daran. Hier kann nicht gesagt werden, daß sie die Dinge produzieren sollten, um sie zu erlangen, denn sie haben sie produziert, und haben sie doch nicht. Es kann auch nicht gesagt werden, daß die bestimmten Waren den Markt überfüllen, weil kein Bedürfnis für sie vorhanden ist. Wenn also selbst die partielle Überproduktion nicht daher zu erklären ist, daß die den Markt überfüllenden Waren das Bedürfnis danach übersättigen, so kann die universelle Überproduktion nicht dadurch wegerklärt werden, daß für viele der Waren, die auf dem Markte sind, Bedürfnisse, unbefriedigte Bedürfnisse existieren.

Bleiben wir beim Beispiel des Kattunwebers. Solange die Reproduktion ununterbrochen fortging — also auch die

Digitized by Google

Phase dieser Reproduktion, worin das als Ware, verkäufliche Ware existierende Produkt, der Kattun zu seinem Werte sich in Geld rückverwandelte —, so lange konsumierten auch, wollen wir sagen, die Arbeiter, die den Kattun produzieren, einen Teil davon, und mit der Erweiterung der Reproduktion — das ist der Akkumulation — verzehrten sie progressiv davon, oder es wurden auch mehr Arbeiter bei der Produktion des Kattuns beschäftigt, die zugleich zum Teil seine Konsumenten waren.

Solange der Weber reproduziert und akkumuliert, kaufen auch seine Arbeiter einen Teil seines Produkts, legen einen Teil ihres Arbeitslohns in Kattun aus. Weil er produziert, haben sie die Mittel, einen Teil seines Produkts zu kaufen, geben ihm also teilweise die Mittel, es zu verkaufen. Kaufen — als Nachfrage auftreten — kann der Arbeiter nur Waren, die in die individuelle Konsumtion eingehen, da er nicht selbst seine Arbeit verwertet, also auch nicht selbst die Bedingungen dieser [ihrer] Verwirklichung — Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial — besitzt. Dieses schließt also schon dort, wo die Produktion kapitalistisch entwickelt ist, den größten Teil der Produzenten, die Arbeiter selbst, als Konsumenten, als Käufer von Produktionsmitteln aus. Sie kaufen kein Rohmaterial und keine Arbeitsmittel; sie kaufen nur Lebensmittel, unmittelbar in die individuelle Konsumtion eingehende Waren. Daher nichts lächerlicher, als von der Identität von Produzenten und Konsumenten zu sprechen, da für eine außerordentlich große Masse von Produktionszweigen — für alle, die nicht unmittelbare Konsumtionsartikel liefern — die Masse der bei der Produktion Beteiligten absolut von dem Kaufe ihrer eigenen Produkte ausgeschlossen sind. Sie sind nie unmittelbar Konsumenten oder Käufer dieses großen Teiles ihrer eigenen Produkte, obgleich sie einen Teil des Wertes derselben in den Konsumtionsartikeln zahlen, die sie kaufen. Es zeigt sich hier auch die Zweideutigkeit des Wortes Konsument und die

Digitized by Google

Falschheit, dasselbe mit dem Worte Käufer zu identifizieren. Industriell sind es gerade die Arbeiter, die Maschinerie und Rohmaterial konsumieren, im Arbeitsprozeß vernutzen. Aber sie vernutzen sie nicht für sich, sind daher auch nicht Käufer derselben. Für sie sind sie keine Gebrauchswerte, keine Waren, sondern objektive Bedingungen eines Prozesses, von dem sie selbst die subjektiven Bedingungen sind.

Aber es kann gesagt werden, daß ihr Anwender sie repräsentiert im Ankauf von Arbeitsmitteln und Arbeitsmaterial. Aber er repräsentiert sie unter anderen Bedingungen, als sie sich selbst repräsentieren würden. Auf dem Markte nämlich. Er muß eine Masse Waren verkaufen, die Mehrwert, unbezahlte Arbeit darstellt. Sie hätten nur eine Masse Waren zu verkaufen, die den in der Produktion — im Werte der Arbeitsmittel, des Arbeitsmaterials und des Arbeitslohns — vorgeschossenen Wert reproduzierte. Er bedarf daher eines weiteren Marktes, als sie bedürfen würden.

Sie sind also Produzenten, ohne Konsumenten zu sein — selbst wenn der Reproduktionsprozeß nicht gestört wird —, für alle Artikel, die nicht individuell, sondern industriell konsumiert werden müssen.

Also nichts ist abgeschmackter, um die Krisen wegzuleugnen, als die Behauptung, daß Konsumenten (Käufer) und Produzenten (Verkäufer) in der kapitalistischen Produktion identisch sind. Sie fallen ganz auseinander. Soweit der Reproduktionsprozeß vorgeht, kann diese Identität nur für Einen aus 3000 Produzenten, das heißt für den Kapitalisten behauptet werden. Es ist ebenso umgekehrt falsch, daß die Konsumenten Produzenten sind. Der Grundbesitzer (die Grundrente) produziert nicht, und doch konsumiert er. Ebenso verhält es sich mit dem ganzen Geldkapital.

Die apologetischen Phrasen, um die Krisen wegzuleugnen, sind sofern wichtig, als sie immer das Gegenteil von dem beweisen, was sie beweisen wollen. Um die Krise wegzu-

Digitized by Google

leugnen, behaupten sie Einheit, wo Gegensatz existiert und Widerspruch. Dies ist soweit wichtig, als gesagt werden kann: sie beweisen, daß, wenn in der Tat die von ihnen wegphantasierten Widersprüche nicht existierten, auch keine Krise existieren würde. In der Tat aber existiert die Krise, weil jene Widersprüche existieren. Jeder Grund, den sie gegen die Krise angeben, ist ein wegphantasierter Widerspruch, also ein realer Widerspruch, also ein Grund der Krise. Das Wegphantasierenwollen der Widersprüche ist zugleich das Aussprechen wirklich vorhandener Widersprüche, die dem frommen Wunsche nach nicht existieren *sollen*.

Was die Arbeiter in der Tat produzieren, ist Mehrwert. Solange sie ihn produzieren, haben sie zu konsumieren. Sobald [dessen Produktion] aufhört, hört ihre Konsumtion, weil ihre Produktion, auf. Keineswegs aber haben sie zu konsumieren, weil sie ein Aquivalent für ihre Konsumtion produzieren. Vielmehr, sobald sie bloß ein solches Aquivalent produzieren, hört ihre Konsumtion auf, haben sie kein Aquivalent zu konsumieren. Entweder wird ihre Arbeit stillgesetzt oder verkürzt, oder unter allen Umständen ihr Arbeitslohn herabgesetzt. In letzterem Falle — wenn die Produktionsstufe dieselbe bleibt — konsumieren sie kein Aquivalent für ihre Produktion. Aber dann fehlen ihnen die Lebensmittel nicht deswegen, weil sie nicht genug produzieren, sondern weil sie zu wenig von ihrem Produkt angeeignet erhalten.

Wird also das Verhältnis auf das von Konsumenten und Produzenten einfach reduziert, so wird vergessen, daß die produzierende Lohnarbeit und der produzierende Kapitalist zwei Produzenten ganz verschiedener Art sind, abgesehen von den Konsumenten, die überhaupt nicht produzieren. Es wird wieder der *Gegensatz* dadurch weggeleugnet, daß von einem wirklich in der Produktion vorhandenen Gegensatz abstrahiert wird. Das bloße Verhältnis von Lohnarbeiter und Kapitalist schließt ein:

Digitized by Google

1. Daß der größte Teil der Produzenten (die Arbeiter) Nichtkonsumenten (Nichtkäufer) eines sehr großen Teiles ihres Produkts sind, nämlich der Arbeitsmittel und des Arbeitsmaterials.

2. Daß der größte Teil der Produzenten, die Arbeiter, nur ein Äquivalent für ihr Produkt konsumieren können, solange sie mehr als dieses Äquivalent — den Mehrwert oder das Mehrprodukt — produzieren. Sie müssen stets Überproduzenten sein, über ihr Bedürfnis hinaus produzieren, um innerhalb der Schranken ihres Bedürfnisses Konsumenten oder Käufer sein zu können.

Bei dieser Klasse der Produzenten tritt also die Einheit zwischen Produktion und Konsumtion jedenfalls als falsch prima facie hervor.

Wenn Ricardo sagt, die einzige Grenze der Nachfrage ist die Produktion selbst, und diese ist durch das Kapital beschränkt, so heißt das in der Tat, wenn die falschen Voraussetzungen abgeschält werden, weiter nichts als, die kapitalistische Produktion findet ihr Maß nur am Kapital, wobei unter Kapital aber zugleich die dem Kapital als eine seiner Produktionsbedingungen inkorporierte (von ihm gekaufte) Arbeitskraft mit einbegriffen ist. Es fragt sich eben, ob das Kapital als solches auch die Grenze für die Konsumtion ist. Jedenfalls besteht sie negativ; das heißt, es kann nicht mehr konsumiert werden, als produziert wird. Aber die Frage ist die, ob diese Grenze positiv ist. Ob so viel konsumiert werden kann und muß — auf Grundlage der kapitalistischen Produktion —, als produziert wird. Der Satz Ricardos richtig analysiert, heißt gerade das Gegenteil von dem, was er sagen soll — nämlich daß die Produktion nicht mit Rücksicht auf bestehende Schranken der Konsumtion geschieht, sondern nur durch das Kapital selbst beschränkt ist. Und dieses ist allerdings charakteristisch für diese Produktionsweise.

Also nach der Voraussetzung ist der Markt zum Beispiel mit Baumwollgeweben überfüllt, so daß sie zum Teil un-

Digitized by Google

verkäuflich, ganz unverkäuflich oder nur tief unter ihrem Preise — oder sagen wir Werte — verkäuflich sind. Wir wollen zunächst Wert sagen, da wir bei der Betrachtung der Zirkulation oder des Reproduktionsprozesses noch mit dem Werte, noch nicht mit dem Produktionspreis und noch weniger mit dem Marktpreis zu tun haben. Es versteht sich übrigens bei der ganzen Betrachtung von selbst: Es soll nicht geleugnet werden, daß in einzelnen Sphären überproduziert und darum in anderen zu wenig produziert werden kann, daß partielle Krisen also aus unproportionierter Produktion entspringen können (die proportionierte Produktion ist aber immer nur das Resultat der unproportionierten Produktion auf Grundlage der Konkurrenz), und eine allgemeine Form dieser unproportionierten Produktion mag Überproduktion von fixem oder andererseits Überproduktion von zirkulierendem Kapital sein.[1] Wie es Bedingung für die Waren ist, daß sie zu ihrem Werte verkauft werden, daß nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in ihr enthalten ist, so für eine ganze Produktionssphäre des Kapitals, daß von der Gesamtarbeitszeit der Gesellschaft nur der notwendige Teil auf diese besondere Sphäre verwandt sei; nur die Arbeitszeit, die zur Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses (der Nachfrage) erheischt ist. Wenn mehr, so mag zwar jede einzelne Ware nur die notwendige Arbeitszeit enthalten; die Summe enthält mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, ganz wie die einzelne Ware zwar Gebrauchswert hat, die Summe aber, unter den gegebenen Voraussetzungen, einen Teil ihres Gebrauchswerts verliert.

Indes sprechen wir hier nicht von der Krise, soweit sie auf unproportionierter Produktion, das heißt einem Miß-

[1] Als die Spinnmaschinen erfunden waren, fand eine Überproduktion von Garn im Verhältnis zu den Webereien statt. Dieses Mißverhältnis wurde aufgehoben, sobald man mechanische Webstühle in der Weberei einführte.

Digitized by Google

verhältnis zwischen der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die einzelnen Produktionssphären beruht. Davon kann nur die Rede sein, soweit von der Konkurrenz der Kapitalien die Rede ist. Da ist schon gesagt worden, daß Steigen oder Sinken des Marktwerts infolge dieses Mißverhältnisses Zurückziehung von Kapital von einer Produktionssphäre und Übertragung in eine andere, Wanderung von Kapital von einem Produktionszweig in den anderen zur Folge hat. Indes in dieser Ausgleichung selbst ist schon vorhanden, daß sie das Gegenteil der Ausgleichung voraussetzt und also die Krise einschließen kann, daß die Krise selbst eine Form der Ausgleichung sein kann. Diese Art Krise gibt aber Ricardo usw. zu.

Wir haben beim Produktionsprozeß gesehen, daß das ganze Streben der kapitalistischen Produktion dahin geht, möglichst viel Mehrarbeit zu akkaparieren, also möglichst viel unmittelbare Arbeitszeit mit gegebenem Kapital zu materialisieren, sei es nun durch Verlängerung der Arbeitszeit, sei es durch Abkürzung der notwendigen Arbeitszeit, durch Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, Anwendung von Kooperation, Teilung der Arbeit, Maschinerie usw., kurz Produktion auf großer Stufenleiter, also massenhaftes Produzieren. In dem Wesen der kapitalistischen Produktion liegt also Produktion ohne Rücksicht auf die Schranken des Marktes.

Bei der Reproduktion wird zunächst vorausgesetzt, daß die Produktionsweise dieselbe bleibt, und dieses bleibt sie eine Zeitlang bei Erweiterung der Produktion. Die Masse der produzierten Waren wird hier vermehrt, weil mehr Kapital, nicht weil es produktiver angewandt wird. Aber die bloße quantitative Vermehrung des Kapitals schließt zugleich ein, daß die Produktivkraft desselben vermehrt wird. Wenn seine quantitative Vermehrung Folge der Entwicklung der Produktivkraft ist, so entwickelt sich diese umgekehrt auf der Voraussetzung einer weiteren, erweiterten kapitalistischen

Digitized by Google

Grundlage. Es findet hier Wechselwirkung statt. Die Reproduktion auf weiterer Basis — die Akkumulation —, wenn sie ursprünglich nur als quantitative Erweiterung der Produktion erscheint — mit mehr Kapital unter denselben Produktionsbedingungen —, stellt sich daher auf gewissem Punkte immer auch qualitativ dar, als größere Fruchtbarkeit der Bedingungen, worunter die Reproduktion vorgeht. Daher Vermehrung der Produktenmasse nicht nur im einfachen Verhältnis, wie das Kapital in der erweiterten Reproduktion — der Akkumulation — angewachsen ist.

Kehren wir nun wieder zu unserem Kattunbeispiel zurück. Die Stockung im Markte, der mit Kattunen überfüllt ist, stört die Reproduktion des Webers. Diese Störung trifft zunächst seine Arbeiter. Diese sind also in minderem Verhältnis oder gar nicht mehr Konsumenten seiner Ware — der Kattune — und anderer Waren, die in ihren Konsum eingingen. Sie haben allerdings ein Bedürfnis nach Kattunen, können sie aber nicht kaufen, weil sie nicht die Mittel dazu haben, und sie haben nicht die Mittel, weil sie nicht fortproduzieren können, und sie können nicht fortproduzieren, weil zu viel produziert worden ist, zu viele Kattune auf dem Markte lagern. Es kann ihnen weder der Rat Ricardos helfen, „ihre Produktion zu erweitern", noch der, „etwas anderes zu produzieren". Sie stellen jetzt einen Teil der momentanen Überproduktion vor, Überproduktion an Arbeitern, in diesem Falle Kattunproduzenten, weil eine Überproduktion von Kattun auf dem Markte herrscht.

Aber außer den Arbeitern, die direkt von dem in der Kattunweberei angelegten Kapital beschäftigt sind, werden eine Masse anderer Produzenten durch diese Stockung in der Reproduktion des Kattuns getroffen. Spinner, Baumwollpflanzer, Produzenten von Spindeln und Webstühlen, von Eisen, Kohle usw. Alle diese wären dito in ihrer Reproduktion gestört, da die Reproduktion des Kattuns Bedingung für ihre eigene Reproduktion ist. Dieses fände

Digitized by Google

ſtatt, ſelbſt wenn ſie in ihren eigenen Sphären nicht überproduziert hätten, das heißt nicht über das Maß hinaus, das die flottgehende Kattunindustrie bedingte und rechtfertigte. Alle dieſe Industrien haben nur das gemein, daß ſie ihre Revenue (Arbeitslohn und Profit, ſoweit letzterer als Revenue verzehrt, nicht akkumuliert wird) nicht in ihrem eigenen Produkt, ſondern in dem Produkt der Sphären konſumieren, die Konſumtionsartikel produzieren, unter anderem auch Kattun. So fällt der Konſum und die Nachfrage nach Kattun, eben weil ſich davon zu viel auf dem Markte befindet. Aber auch die aller anderen Waren, in denen als Konſumtionsartikel die Revenue dieſer mittelbaren Produzenten des Kattuns verausgabt wird. Ihre Mittel, Kattun und andere Konſumtionsartikel zu kaufen, beſchränken, kontrahieren ſich, weil zu viel Kattun auf dem Markte iſt. Es trifft dieſes auch die anderen Waren (Konſumtionsartikel). Sie ſind jetzt plötzlich relativ überproduziert, weil die Mittel, ſie zu kaufen, und damit die Nachfrage nach ihnen ſich kontrahiert hat. Selbſt wenn in dieſen Sphären nicht überproduziert wurde, iſt jetzt in ihnen überproduziert.

Sind es nun nicht nur Kattune, ſondern auch Leinen-, Seiden- und Wollwaren, worin eine Überproduktion ſtattgefunden hat, ſo begreift man, wie die Überproduktion in dieſen wenigen, aber leitenden Artikeln eine mehr oder minder allgemeine (relative) Überproduktion auf dem ganzen Markte hervorruft. Auf der einen Seite Übermaſſe aller Reproduktionsbedingungen und Übermaſſe aller Sorten unverkaufter Waren auf dem Markte. Auf der anderen Seite bankrotte Kapitaliſten und von allem entblößte, darbende Arbeitermaſſen.

Dieſes Argument zielt jedoch nach zwei Seiten. Wenn es leicht begreifbar iſt, wie die Überproduktion in einigen leitenden Konſumtionsartikeln eine mehr oder weniger allgemeine Überproduktion nach ſich ziehen muß — das Phä-

Digitized by Google

nomen derselben —, so ist damit noch keineswegs begriffen, wie die Überproduktion in diesen Artikeln stattfinden kann. Denn das Phänomen der allgemeinen Überproduktion ist hergeleitet aus der Abhängigkeit nicht nur der in diesen Industrien unmittelbar beschäftigten Arbeiter, sondern aller Industriezweige, die die Vorstufen ihrer Produkte, ihr konstantes Kapital in verschiedenen Phasen produzieren. Für letztere ist die Überproduktion Wirkung. Aber woher kommt sie in den ersten? Denn die letzteren produzieren weiter, solange die ersteren weiterproduzieren, und mit diesem Weiterproduzieren scheint ein allgemeines Wachsen der Revenue, also auch ihres eigenen Konsums gesichert.

e) Erweiterung der Produktion und Erweiterung des Marktes.

Man wird vielleicht antworten mit einem Hinweis auf die stets sich erweiternde Produktion, die sich aus doppelten Gründen jährlich erweitert, erstens, weil das in der Produktion angelegte Kapital beständig wächst, zweitens, weil es beständig produktiver angewandt wird; während der Reproduktion und Akkumulation häufen sich beständig kleine Verbesserungen an, die schließlich die ganze Stufenleiter der Produktion verändert haben. Es findet eine Aufhäufung der Verbesserungen statt, eine sich aufhäufende Entwicklung der Produktivkräfte. Wollte man antworten, daß die stets sich erweiternde Produktion eines stets erweiterten Marktes bedarf, und daß die Produktion sich rascher erweitert als der Markt, so hat man das Phänomen, das zu erklären ist, nur anders ausgesprochen, statt in einer abstrakten, in seiner realen Gestalt. Der Markt erweitert sich langsamer als die Produktion, oder im Zyklus, den das Kapital während seiner Reproduktion durchläuft — ein Zyklus, in dem es sich nicht einfach reproduziert, sondern auf erweiterter Stufenleiter, nicht einen Zirkel beschreibt, sondern eine Spirale —, tritt ein Augenblick ein, wo der Markt zu eng

Digitized by Google

für die Produktion erscheint. Dieses ist am Schlusse des Zyklus. Das heißt aber bloß: Der Markt ist überfüllt. Die Überproduktion ist offenbar. Hätte die Erweiterung des Marktes Schritt gehalten mit der Erweiterung der Produktion, so gäbe es keine Überfüllung des Marktes, keine Überproduktion.

Indessen mit dem bloßen Zugeständnis, daß der Markt mit der Produktion sich erweitern muß, wäre andererseits auch schon wieder die Möglichkeit einer Überproduktion zugegeben, indem der Markt äußerlich geographisch umschrieben ist, der inländische Markt als beschränkt erscheint gegen einen Markt, der inländisch und ausländisch ist, der letztere wieder gegen den Weltmarkt, der aber in jedem Augenblick wieder beschränkt ist, [wenn auch] an sich der Erweiterung fähig. Ist daher zugegeben, daß der Markt sich erweitern muß, soll keine Überproduktion stattfinden, so ist auch zugegeben, daß Überproduktion stattfinden kann, denn es ist dann möglich, da Markt und Produktion zwei gegeneinander gleichgültige [Momente sind], daß die Erweiterung des einen der Erweiterung der anderen nicht entspricht, daß die Schranken des Marktes sich nicht rasch genug für die Produktion ausdehnen, oder daß neue Märkte — neue Ausdehnungen des Marktes — von der Produktion rasch überholt werden können, so daß der erweiterte Markt nun ebensosehr als eine Schranke erscheint wie früher der engere.

Ricardo leugnet daher konsequent die Notwendigkeit einer Erweiterung des Marktes mit Erweiterung der Produktion und Wachstum des Kapitals. Alles Kapital, das in einem Lande vorhanden ist, kann auch vorteilhaft in diesem Lande verwandt werden. Er polemisiert daher gegen A. Smith, der einerseits seine (Ricardos) Ansicht aufgestellt und mit seinem gewöhnlichen vernünftigen Instinkt ihr auch widersprochen hat. Smith kennt auch nicht das Phänomen der Überproduktion, Krisen aus Überproduktion. Was er kennt, sind bloße Kredit- und Geldkrisen, die mit dem Kredit-

Digitized by Google

und Banksystem sich von selbst einfinden. In der Tat sieht er in der Akkumulation des Kapitals unbedingte Vermehrung des allgemeinen Volksreichtums und Wohlstandes. Andererseits faßt er die bloße Entwicklung des inneren Marktes zum auswärtigen, Kolonial- und Weltmarkt, auf als Beweis einer sozusagen relativen (an sich seienden) Überproduktion auf dem inneren Markte. Es ist wert, Ricardos Polemik gegen ihn hierher zu setzen:

„Wenn Kaufleute ihre Kapitalien im auswärtigen Handel oder in der Reederei anlegen, so tun sie es immer aus freier Wahl und nie unter dem Drucke einer Notwendigkeit. Es geschieht, weil in diesen Zweigen ihre Profite etwas größer sein werden als im Binnenhandel.

„Adam Smith hat mit Recht bemerkt, ‚daß das Verlangen nach Nahrung bei jedem Menschen durch den engen Fassungsraum des menschlichen Magens beschränkt ist.[1] Dagegen scheint das Verlangen nach den Bequemlichkeiten und Schönheiten von Häusern, Kleidung, Mobiliar und Prunk keinerlei Grenzen zu haben.'

„Die Natur hat also die Größe des Kapitals beschränkt, das zu einer gegebenen Zeit vorteilhaft in der Agrikultur angewandt werden kann,[2] aber für die Größe des Kapitals, das in der Produktion der ‚Bequemlichkeiten und Schönheiten' des Lebens angewandt werden kann, hat die Natur keine Schranken gesetzt.[3] Sich diese Annehmlichkeiten in größter Fülle zu verschaffen, ist die Absicht, und nur weil der auswärtige Handel oder die Reederei das besser erreicht, wenden sich ihnen Leute zu, anstatt die verlangten Waren oder einen Ersatz dafür im Lande selbst

[1] A. Smith irrt sich hier sehr, da er die Luxusartikel der Agrikultur ausschließt.

[2] Darum gibt es wohl Völker, die Agrikulturprodukte ausführen? Als könnte man nicht der Natur zum Trotze alles mögliche Kapital in die Agrikultur versenken, um in England zum Beispiel Melonen, Feigen, Trauben usw., Blumen usw. zu produzieren, und Geflügel und Wild usw. Und als ob die Rohstoffe der Industrie nicht durch das Kapital der Agrikultur produziert würden? Siehe zum Beispiel das Kapital, das die Römer allein in künstliche Fischzucht steckten.

[3] Als ob die Natur überhaupt etwas mit der Sache zu tun hätte!

Digitized by Google

zu produzieren. Wenn wir jedoch infolge besonderer Umstände gehindert wären, Kapital im auswärtigen Handel oder der Seefahrt anzulegen, so würden wir es, wenn auch mit geringerem Vorteil, im Lande anwenden; und da es keine Grenze für ‚das Verlangen nach den Bequemlichkeiten und Schönheiten von Häusern, Kleidung, Mobiliar und Prunk' gibt, kann es auch keine Grenze für das Kapital geben, das verwandt wird, sie herzustellen, außer jene, die unserem Vermögen gesetzt sind, die Arbeiter zu erhalten, welche sie produzieren sollen.

„Adam Smith spricht jedoch vom Seehandel, als hätte man sich ihm nicht freiwillig, sondern unter dem Drange der Notwendigkeit zugewendet; als ob das Kapital brach läge, wenn es nicht so angewandt würde, als ob das Kapital im heimischen Erwerbsleben jemals zu viel sein könnte, wenn es nicht auf bestimmte Grenzen beschränkt würde. Er sagt, ‚wenn das Kapital eines Landes so angewachsen ist, daß es nicht ganz in der Befriedigung der Konsumtion und der Erhaltung der produktiven Arbeit dieses Landes angewandt werden kann,[1] so wird der Überschuß sich notwendigerweise in die Seefahrt ergießen und wird angewandt, in anderen Ländern die gleiche Aufgabe zu erfüllen.

„... Aber könnte nicht dieser Teil der produktiven Arbeit Großbritanniens dazu angewandt werden, eine andere Art Güter herzustellen, womit etwas gekauft werden könnte, was im Lande mehr gesucht ist? Und wäre das nicht möglich, könnten wir dann nicht diese produktive Arbeit, wenn auch mit weniger Vorteil, dazu anwenden, diese begehrten Güter oder wenigstens einen Ersatz für sie im Lande zu machen? Wenn wir Samt brauchen, sollten wir nicht versuchen, selbst Samt zu fabrizieren; und wenn uns das nicht gelingt, könnten wir nicht mehr Tuch produzieren oder irgend einen anderen für uns wünschenswerten Gegenstand?

„Wir fabrizieren Waren und kaufen mit ihnen Güter im Ausland, weil wir eine größere Menge[2] dafür bekommen, als wir zu Hause erzeugen könnten. Man mache uns diesen Handel unmöglich, und wir fabrizieren wieder für uns selbst. Aber

[1] Diese Stelle des Zitats druckt Ricardo selbst gesperrt.

[2] Der qualitative Unterschied existiert nicht!

Digitized by Google

diese Ansicht Adam Smiths steht im Widerspruch mit allen seinen allgemeinen Lehren über den Gegenstand. Er sagt: ‚Wenn ein anderes Land uns mit einer Ware billiger versehen kann, als wir sie herstellen können, dann ist es besser, sie mit einem Teile des Produkts unserer eigenen industriellen Tätigkeit zu kaufen, die wir in einer Weise anwenden, in der wir überlegen sind. Da die allgemeine Gewerbstätigkeit eines Landes stets im Verhältnis zu dem Kapital steht, das sie anwendet,[1] so wird sie dadurch nicht verringert, sondern nur dahin gebracht werden, die Art herauszufinden, in der sie am vorteilhaftesten angewandt werden kann.‘

„Und an anderer Stelle heißt es: ‚Diejenigen, die über mehr Nahrungsmittel verfügen, als sie selbst konsumieren können, sind stets bereit, den Überschuß oder, was dasselbe ist, seinen Preis für Genüsse anderer Art auszutauschen. Was nach der Befriedigung begrenzter Bedürfnisse noch vorhanden ist, wird zur Beschwichtigung jener Wünsche ausgegeben, die nie erschöpft werden können und ganz grenzenlos erscheinen. Um Nahrung zu gewinnen, strengen die Armen ihre Kräfte an im Dienste der Launen des Reichtums; und um sie sicherer zu gewinnen, wetteifern sie miteinander in der Billigkeit und Güte ihrer Arbeit. Die Anzahl der Arbeiter wächst mit der steigenden Nahrungsmenge oder mit der zunehmenden Verbesserung und Bebauung des Bodens, und da die Art ihrer Tätigkeit die weitgehendste Arbeitsteilung erlaubt, wächst die Menge der Materialien, die sie verarbeiten, weit rascher als ihre Zahl. Daher entsteht eine Nachfrage nach jeder Art Rohmaterial, das der menschliche Erfindungsgeist zu verwenden vermag, entweder zum Nutzen oder zur Zierde, für Gebäude, Kleider, Mobiliar, Prunk; eine Nachfrage nach den Mineralien des Erdinnern, nach Edelmetallen und Edelsteinen.‘

„Aus diesen Zugeständnissen folgt, daß es für die Nachfrage keine Grenze gibt — keine Grenze für die Anwendung von Kapital, solange es einen Profit abwirft, und daß, wie reichlich auch das Kapital werden mag, kein anderer ausreichender Grund

[1] In sehr verschiedener Proportion. Ricardo sperrt den letztausgeführten Satz wieder.

Digitized by Google

für das Fallen des Profits besteht als ein Steigen des Arbeitslohns, und man kann hinzufügen, daß die einzige ausreichende und dauernde Ursache für das Steigen des Arbeitslohns in der Schwierigkeit liegt, die Lebensmittel für eine wachsende Zahl Arbeiter zu beschaffen." (l. c. 21. Kapitel, S. 344 bis 348.)

Das Wort Überproduktion führt an sich in Irrtum. Solange die dringendsten Bedürfnisse eines großen Teiles der Gesellschaft nicht befriedigt sind, oder nur seine unmittelbarsten Bedürfnisse, kann natürlich von einer Überproduktion von Produkten — in dem Sinne, daß die Masse der Produkte überflüssig wäre im Verhältnis zu den Bedürfnissen für sie — absolut nicht die Rede sein. Es muß umgekehrt gesagt werden, daß auf Grundlage der kapitalistischen Produktion in diesem Sinne beständig unterproduziert wird. Die Schranke der Produktion ist der Profit der Kapitalisten, keineswegs das Bedürfnis der Produzenten. Aber Überproduktion von Produkten und Überproduktion von Waren sind zwei ganz verschiedene Dinge. Wenn Ricardo meint, daß die Form der Ware gleichgültig für das Produkt sei, weiter, daß die Warenzirkulation nur formell verschieden vom Tauschhandel, der Tauschwert hier nur verschwindende Form des Stoffwechsels, das Geld daher bloß formelles Zirkulationsmittel sei, so kommt das in der Tat auf seine Voraussetzung hinaus, daß die bürgerliche Produktionsweise die absolute, daher auch Produktionsweise ohne nähere spezifische Bestimmung sei, das Bestimmte an ihr mithin nur formell sei. Es darf also auch nicht von ihm zugegeben werden, daß die bürgerliche Produktionsweise eine Schranke für die freie Entwicklung der Produktivkräfte einschließe, eine Schranke, die in den Krisen, und unter anderem in der Überproduktion — dem Grundphänomen der Krisen — zutage tritt.

Ricardo sah aus den von ihm zitierten, gebilligten und daher nachgesagten Sätzen Smiths, daß das maßlose „Ver-

Digitized by Google

langen" nach allerhand Gebrauchswerten stets befriedigt werde auf Grundlage eines Zustandes, worin die Masse der Produzenten auf das Notwendige mehr oder minder beschränkt bleibt, in dem diese größte Masse der Produzenten also von dem Konsum des Reichtums — soweit er über den Kreis der notwendigen Lebensmittel hinausgeht — mehr oder weniger ausgeschlossen bleibt.

Allerdings ist letzteres auch, und in noch höherem Grade, bei der antiken, auf Sklaverei gerichteten Produktion der Fall. Aber die Alten dachten auch nicht daran, das Mehrprodukt in Kapital zu verwandeln. Wenigstens nur in geringem Grade. Das ausgedehnte Vorkommen der eigentlichen Schatzbildung bei ihnen zeigt, wieviel Mehrprodukt ganz brach lag. Einen großen Teil des Mehrprodukts verwandelten sie in unproduktive Ausgaben für Kunstwerke, religiöse Werke, öffentliche Arbeiten. Noch weniger war ihre Produktion auf Entfesselung und Entfaltung der materiellen Produktivkräfte — Teilung der Arbeit, Maschinerie, Anwendung von Naturkräften und Wissenschaft auf die Privatproduktion — gerichtet. Sie kamen im großen und ganzen nie über Handwerksarbeit hinaus. Der Reichtum, den sie für Privatkonsumtion schafften, war daher relativ klein und erscheint nur groß, weil in wenigen Händen aufgehäuft, die übrigens nichts damit zu machen wußten. Gab es darum keine Überproduktion, so gab es Überkonsumtion der Reichen bei den Alten, die in den letzten Zeiten Roms und Griechenlands in verrückte Verschwendung ausschlägt. Die wenigen Handelsvölker in ihrer Mitte lebten zum Teil auf Kosten aller dieser wesentlich armen Nationen. Es ist die unbedingte Entwicklung der Produktivkräfte und daher die Massenproduktion auf Grundlage der in den Kreis der notwendigen Lebensmittel eingeschlossenen Produzentenmasse einerseits, die Schranke durch den Profit der Kapitalisten andererseits, die die Grundlage der modernen Überproduktion bildet.

Digitized by Google

Alle Schwierigkeiten, die Ricardo usw. gegen Überproduktion usw. aufwerfen, beruhen darauf, daß sie die bürgerliche Produktion als eine Produktionsweise betrachten, worin entweder kein Unterschied von Kauf und Verkauf existiert — unmittelbarer Tauschhandel — oder daß sie sie als gesellschaftliche Produktion betrachten, so daß die Gesellschaft wie nach einem Plan ihre Produktionsmittel und Produktivkräfte verteilt in dem Grade und Maße, worin sie nötig sind zur Befriedigung ihrer verschiedenen Bedürfnisse, so daß auf jede Produktionssphäre das zur Befriedigung des Bedürfnisses, dem sie entspricht, erheischte Quotum des gesellschaftlichen Kapitals falle. Diese Fiktion entspringt überhaupt nur der Unfähigkeit, die spezifische Form der bürgerlichen Produktion aufzufassen, und letztere Unfähigkeit wiederum aus dem Versenktsein in die bürgerliche Produktion als die Produktion schlechthin. Ganz wie ein Kerl, der an eine bestimmte Religion glaubt, in ihr die Religion schlechthin sieht und außerhalb derselben nur falsche Religionen.

Umgekehrt wäre vielmehr zu fragen: Wie, auf Grundlage der kapitalistischen Produktion, wo jeder für sich arbeitet, und die besondere Arbeit zugleich als ihr Gegenteil, abstrakt allgemeine Arbeit, und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit sich darstellen muß, die notwendige Ausgleichung und Zusammengehörigkeit der verschiedenen Produktionssphären, das Maß und die Proportion zwischen denselben, anders als durch beständige Aufhebung einer beständigen Disharmonie möglich sein soll? Dieses ist auch zugegeben, wenn von den Ausgleichungen der Konkurrenz gesprochen wird, denn diese Ausgleichungen setzen stets voraus, daß etwas auszugleichen ist, also die Harmonie stets nur ein Resultat der Bewegung der Aufhebung der existierenden Disharmonie ist. Deswegen gibt Ricardo auch die Überfüllung des Marktes für einzelne Waren zu. Das Unmögliche soll nun in einer gleichzeitigen allgemeinen Über-

Digitized by Google

füllung des Marktes bestehen. Die Unmöglichkeit der Überproduktion wird daher nicht für irgend eine besondere Produktionssphäre geleugnet. Sie soll in der [Unmöglichkeit der] Gleichzeitigkeit dieser Erscheinung für alle Produktionssphären und daher [in der Unmöglichkeit] einer allgemeinen Überproduktion bestehen. Der letztere Ausdruck ist immer cum grano salis zu nehmen, da in Momenten allgemeiner Überproduktion die Überproduktion in einigen Sphären stets nur Resultat, Folge der Überproduktion in den leitenden Handelsartikeln ist; [sie ist dort] stets nur relativ, Überproduktion, weil Überproduktion in anderen Sphären existiert. Die Apologetik dreht dieses gerade ins Umgekehrte um. Überproduktion in den leitenden Handelsartikeln, in denen allein die aktive Überproduktion sich zeigt — es sind dieses überhaupt Artikel, die nur massenhaft und fabrikmäßig, auch in der Agrikultur, produziert werden können — [soll nur existieren], weil Überproduktion existiert in den Artikeln, wo relative oder passive Überproduktion sich zeigt. Es existiert danach bloß Überproduktion, weil Überproduktion nicht universell ist. Die Relativität der Überproduktion — daß die wirkliche Überproduktion in einigen Sphären die in anderen herbeiführt — wird so ausgesprochen: Es gibt keine universelle Überproduktion, weil, wenn die Überproduktion universell wäre, alle Produktionssphären dasselbe Verhältnis gegeneinander behielten; also universelle Überproduktion so viel ist wie proportionierte Produktion, was die Überproduktion ausschließt. Und dieses soll gegen die universelle Überproduktion sprechen. Weil nämlich eine universelle Überproduktion in dem absoluten Sinne keine Überproduktion wäre, sondern nur eine mehr als gewöhnliche Entwicklung der Produktionskraft in allen Produktionssphären, soll die wirkliche Überproduktion, die eben nicht diese nicht seiende, sich selbst aufhebende Überproduktion ist, nicht existieren. Obgleich sie nur existiert, weil sie dieses nicht ist. Sieht man dieser

Digitized by Google

elenden Sophistik genauer zu, so kommt sie darauf hinaus: Zum Beispiel es findet Überproduktion in Eisen, Baumwollstoffen, Leinwand, Seide, Tuch usw. statt, so kann zum Beispiel nicht gesagt werden, daß zu wenig Kohlen produziert worden sind und daher jene Überproduktion stattfindet; denn jene Überproduktion von Eisen usw. schließt ganz so eine Überproduktion von Kohle ein, wie etwa eine Überproduktion von Gewebe die von Garn. (Möglich wäre eine Überproduktion von Garn gegen Gewebe, Eisen gegen Maschinerie usw. Dieses wäre immer eine relative Überproduktion von konstantem Kapital.) Es kann also nicht von der Überproduktion der Artikel die Rede sein, deren Überproduktion eingeschlossen ist, weil sie als Element, Rohstoff, Hilfsstoff oder Arbeitsmittel eingehen in die Artikel (die „besondere Ware, von der zuviel produziert sein, von der eine solche Überfülle auf dem Markte herrschen kann, daß sie das auf ihre Herstellung verwandte Kapital nicht zurückzahlt"), deren positive Überproduktion eben die zu erklärende Tatsache ist. Sondern es ist von anderen Artikeln die Rede, welche Produktionssphären direkt angehören, die weder unter die leitenden Handelsartikel subsumiert werden können, welche nach der Voraussetzung überproduziert sind, noch solchen Sphären angehören, in denen, weil sie die vermittelnde Produktion für die leitenden Handelsartikel bilden, die Produktion wenigstens so weit gegangen sein muß, wie in den Schlußphasen des Produkts — obgleich nichts dem im Wege steht, daß sie selbst weiter gegangen sind und innerhalb der Überproduktion daher eine Überproduktion stattgefunden hat. Zum Beispiel, obgleich so viel Kohle produziert worden sein muß, um alle die Industrie im Gang zu haben, worin Kohle als notwendige Produktionsbedingung eingeht, also die Überproduktion der Kohle eingeschlossen ist in der Überproduktion von Eisen, Garn usw. (wobei die Kohle nur im Verhältnis produziert war zur Produktion von Eisen und Garn), so ist es auch möglich,

Digitized by Google

daß mehr Kohle produziert wurde, als selbst die Überproduktion in Eisen, Garn usw. erheischte. Dieses ist nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich. Denn die Produktion von Kohle und Garn und jeder anderen Produktionssphäre, die nur Bedingung und Vorphase des in einer anderen Sphäre zu vollendenden Produkts liefert, richtet sich nicht nach der unmittelbaren Nachfrage, nach der unmittelbaren Produktion oder Reproduktion, sondern nach dem Grad, Maß, Verhältnis, worin diese sich ausdehnen. Und daß in dieser Berechnung das Ziel überschossen werden kann, ist selbstverständlich. Indes [soll die Überproduktion daher rühren, daß] in den anderen Artikeln, wie zum Beispiel Pianofortes, Edelsteinen usw., nicht genug produziert worden, unterproduziert worden ist. Die Abgeschmacktheit dieser Phrase tritt recht hervor, wenn sie, wie Say und andere nach ihm getan haben, international angestrichen wird. Also zum Beispiel England hat nicht überproduziert, sondern Italien hat unterproduziert. Hätte Italien erstens Kapital genug, um das englische Kapital zu ersetzen, was nach Italien in der Form von Waren exportiert worden ist; zweitens dieses Kapital so angelegt, daß es die eigentümlichen Artikel produzierte, deren das englische Kapital bedarf, teils um sich selbst, teils die aus ihm fließende Revenue zu ersetzen, so fände keine Überproduktion statt. Also existierte nicht das Faktum der wirklichen — mit Relation auf die wirkliche Produktion in Italien — existierenden Überproduktion in England, sondern nur das Faktum der imaginären Unterproduktion in Italien, imaginär, weil sie ein Kapital in Italien voraussetzt und eine Entwicklung der Produktivkraft, die dort nicht existiert, und weil sie zweitens die gleich utopische Voraussetzung macht, daß dieses nicht in Italien existierende Kapital gerade so verwandt worden ist, wie es nötig wäre, damit englische Zufuhr und italienische Nachfrage, englische und italienische Produktion sich ergänzten, das heißt in

Digitized by Google

anderen Worten nichts [anderes als]: Es fände keine Überproduktion statt, wenn Nachfrage und Zufuhr sich entsprächen; wenn das Kapital so verhältnismäßig in allen Produktionssphären verteilt wäre, daß die Produktion des einen Artikels die Konsumtion des anderen, also seine eigene Konsumtion einschlösse. Es gäbe keine Überproduktion, wenn es keine Überproduktion gäbe. Da sich aber die kapitalistische Produktion nur in gewissen Sphären, unter gegebenen Bedingungen, die Zügel schießen lassen kann, so wäre überhaupt keine kapitalistische Produktion möglich, wenn sie in allen Sphären gleichzeitig und gleichmäßig sich entwickeln müßte. Weil Überproduktion in diesen Sphären absolut stattfindet, findet sie relativ auch in den Sphären statt, wo nicht überproduziert worden ist. Einerseits heißt also diese Erklärung der Überproduktion auf der einen Seite durch die Unterproduktion auf der anderen nichts [anderes als]: Wenn proportionelle Produktion stattfände, fände keine Überproduktion statt. Dito, wenn Nachfrage und Zufuhr sich entsprächen. Dito, wenn alle Sphären gleiche Möglichkeiten der kapitalistischen Produktion und ihrer Erweiterung — Teilung der Arbeit, Maschinerie, Ausfuhr in entfernte Märkte, massenhafte Produktion usw. — einschlössen. Oder noch abstrakter: Wenn alle Länder, die miteinander handeln, gleiche Fähigkeit der Produktion, und zwar verschiedener und sich ergänzender Produktion, besäßen. Also findet Überproduktion statt, weil alle diese frommen Wünsche nicht stattfinden. Oder noch abstrakter: Es fände keine Überproduktion auf der einen Seite statt, wenn Überproduktion auf allen Seiten gleichmäßig stattfände. Das Kapital ist aber nicht groß genug, um so universell überzuproduzieren, und daher findet universelle Überproduktion statt.

Diese Phantasie sei noch näher betrachtet:

Es wird zugegeben, daß in jedem besonderen Produktionszweig überproduziert werden kann. Der einzige Umstand, der Überproduktion in allen gleichzeitig ver-

Digitized by Google

hindern könnte, ist, der Angabe nach, daß Ware gegen Ware sich austauscht, das heißt Zuflucht zu den vorausgesetzten Bedingungen des Tauschhandels. Aber diese Ausflucht ist gerade dadurch abgeschnitten, daß der Warenhandel nicht Tauschhandel ist, und daher der Verkäufer einer Ware nicht notwendig zu derselben Zeit der Käufer einer anderen ist. Diese ganze Ausflucht beruht also darauf, von dem Geld zu abstrahieren, und davon zu abstrahieren, daß es sich nicht vom Produktenaustausch handelt, sondern von der Warenzirkulation, für die das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf wesentlich.

Die Zirkulation des Kapitals schließt an sich Möglichkeiten der Störungen ein. Es handelt sich zum Beispiel bei der Rückverwandlung des Geldes in seine Produktionsbedingungen nicht nur darum, das Geld wieder in dieselben (der Art nach) Gebrauchswerte zu verwandeln, sondern zur Wiederholung des Reproduktionsprozesses ist es wesentlich, daß diese Gebrauchswerte wieder zu ihrem alten Wert (darunter ist natürlich noch besser) zu haben sind. Der sehr bedeutende Teil dieser Reproduktionselemente, der aus Rohstoffen besteht, kann aber aus doppelten Gründen steigen: Erstens wenn die Produktionsinstrumente in rascherer Proportion vermehrt werden, als die Rohstoffe in einem gegebenen Zeitraum geschafft werden können. Zweitens infolge des variablen Charakters der Ernten. Die Witterung spielt daher, wie Tooke richtig bemerkt, eine so große Rolle in der modernen Industrie. Dasselbe gilt mit Bezug auf den Arbeitslohn für die Lebensmittel. Die Rückverwandlung von Geld in Ware kann also auf Schwierigkeiten stoßen und Möglichkeiten der Krise schaffen, ganz so gut wie die Verwandlung der Ware in Geld. Soweit die einfache Zirkulation — nicht die Zirkulation des Kapitals — betrachtet wird, findet diese Schwierigkeit nicht statt.

Es gibt noch eine Masse Momente, Bedingungen, Möglichkeiten der Krise, die erst bei der Betrachtung der kon-

Digitized by Google

kreten Verhältnisse, namentlich der Konkurrenz der Kapitalien und des Kredits betrachtet werden können.

Die Überproduktion von Waren wird geleugnet, dagegen zugegeben die Überproduktion von Kapital. Das Kapital besteht nun selbst aus Waren, oder soweit es aus Geld besteht, muß es in Waren der einen oder der anderen Art rückverwandelt werden, um als Kapital funktionieren zu können. Was heißt also Überproduktion an Kapital? Überproduktion von Wertmassen, die bestimmt sind, Mehrwert zu erzeugen, oder, dem stofflichen Inhalt nach betrachtet, Überproduktion von Waren, die zur Reproduktion bestimmt werden — also Reproduktion auf zu großer Stufenleiter, was dasselbe ist wie Überproduktion schlechthin. Näher bestimmt, heißt dieses weiter nichts, als daß zuviel produziert wird zum Zwecke der Bereicherung, oder ein zu großer Teil des Produkts bestimmt ist, nicht als Revenue verzehrt zu werden, sondern mehr Geld zu machen, akkumuliert zu werden; nicht die Privatbedürfnisse ihres Besitzers zu befriedigen, sondern ihm den abstrakten gesellschaftlichen Reichtum, Geld und mehr Macht über fremde Arbeit, Kapital zu schaffen — oder diese Macht zu vergrößern. Dieses wird auf der einen Seite gesagt. Ricardo leugnet es. Und auf der anderen, womit wird die Überproduktion der Waren erklärt? Daß die Produktion nicht allseitig genug entwickelt (diversified) ist, daß bestimmte Gegenstände des Konsums nicht massenhaft genug produziert worden sind. Daß es sich hier nicht um den industriellen Konsum handeln kann, ist klar; denn der Fabrikant, der in Leinwand überproduziert, steigert dadurch notwendig seine Nachfrage nach Garn, Maschinerie, Arbeit usw. Es handelt sich also um den Privatkonsum. Es ist zuviel Leinwand produziert worden, aber vielleicht zuwenig Apfelsinen. Vorhin wurde das Geld geleugnet, um die Scheidung zwischen Kauf und Verkauf [zu leugnen]. Hier wird das Kapital geleugnet, um die Kapitalisten in Leute zu verwandeln, die die einfache Operation W—G—W

Digitized by Google

vollziehen und für den individuellen Konsum, nicht als Kapitalisten, mit dem Zweck der Bereicherung produzieren, mit dem Zweck, den Mehrwert zum Teil in Kapital zurückzuverwandeln. Aber die Phrase, daß zuviel Kapital da ist, heißt ja nichts, als daß zuwenig als Revenue verzehrt wird und verzehrt werden kann unter den gegebenen Bedingungen (Sismondi). Warum stellt denn der Leinwandproduzent an den Kornproduzenten die Forderung, daß dieser mehr Leinwand, oder dieser an jenen, daß er mehr Korn konsumiere? Warum realisiert der Leinwandhändler selbst nicht einen größeren Teil seiner Revenue, seines Mehrwerts, in Leinwand und der Landwirt in Korn? Bei jedem einzelnen wird zugegeben werden, daß ihr Bedürfnis des Kapitalisierens, abgesehen von der Schranke des Bedürfnisses, diesem im Wege steht. Bei allen zusammengenommen nicht.

Wir abstrahieren hier ganz von dem Element der Krisen, das daraus entspringt, daß die Waren wohlfeiler reproduziert werden, als sie produziert werden. Daher Entwertung der auf dem Markte befindlichen Waren.

Alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion kommen in den allgemeinen Weltmarktkrisen kollektiv zum Ausbruch, in den besonderen Krisen (dem Inhalt und der Ausdehnung nach besonderen) nur zerstreut, isoliert, einseitig.

Die Überproduktion speziell hat das allgemeine Produktionsgesetz des Kapitals zur Bedingung, zu produzieren im Maße der Produktivkräfte, das heißt der Möglichkeit, mit gegebener Masse Kapital größtmögliche Masse Arbeit auszubeuten, ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Marktes, der zahlungsfähigen Bedürfnisse, und dieses durch beständige Erweiterung der Reproduktion und Akkumulation, daher beständige Rückverwandlung von Revenue in Kapital auszuführen, während andererseits die Masse der Produzenten auf das durchschnittliche Maß von Bedürfnissen beschränkt bleibt, und der Anlage der kapitalistischen Produktion nach beschränkt bleiben muß.

Digitized by Google

5. Akkumulation und Konsum.

Ricardo sagt im 8. Kapitel „Über Steuern“:

„Wenn das Jahresprodukt eines Landes mehr ausmacht, als notwendig ist, seine Jahreskonsumtion zu decken, dann sagt man, daß es sein Kapital vergrößert; wenn sein Jahreskonsum durch sein Jahresprodukt nicht mindestens ersetzt wird, dann sagt man, daß es sein Kapital verringert. Kapital kann also vermehrt werden durch vermehrte Produktion oder durch Einschränkung der unproduktiven Konsumtion.“ (l. c. S. 162, 163.)

Unter „unproduktiver Konsumtion“ versteht Ricardo hier, wie er in der Note zum nächsten Absatz (S. 163) sagt, Konsumtion durch unproduktive Arbeiter, „solche, die nicht einen neuen Wert reproduzieren“. Unter Vermehrung der jährlichen Produktion ist also verstanden Vermehrung der jährlichen industriellen Konsumtion. Diese kann vermehrt werden durch direkte Vergrößerung derselben bei gleichbleibender oder selbst wachsender nichtindustrieller Konsumtion oder durch Verminderung der nichtindustriellen Konsumtion. „Wenn wir sagen,“ heißt es in derselben Note, „daß Revenue gespart und dem Kapital hinzugefügt wird, so meinen wir, daß der Teil der Revenue, von dem man sagt, er werde dem Kapital hinzugefügt, von produktiven statt von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird.“

Ich habe gezeigt, daß die Verwandlung von Revenue in Kapital keineswegs gleichbedeutend ist mit Verwandlung von Revenue in variables Kapital oder mit Auslegen derselben in Arbeitslohn. Dieses ist jedoch Ricardos Meinung. In derselben Note sagt Ricardo:

„Stiege der Preis der Arbeit so hoch, daß trotz der Vermehrung des Kapitals nicht mehr Arbeiter angewandt werden könnten, so würde ich sagen, daß dieser Zuwachs zum Kapital unproduktiv konsumiert werde.“

Es ist also nicht der Konsum der Revenue durch produktive Arbeiter, die diesen Konsum „produktiv“ macht, sondern der Konsum durch Arbeiter, die einen Mehrwert

Digitized by Google

produzieren. Das Kapital vermehrt sich hiernach nur, wenn es mehr Arbeit kommandiert, [als es bezahlt].

Im 7. Kapitel „Über den auswärtigen Handel" sind folgende Stellen hervorzuheben:

„Es gibt zwei Wege, Kapital zu akkumulieren; es kann gespart werden entweder infolge einer Vermehrung der Revenue oder einer Verminderung der Konsumtion. Wenn mein Profit von 1000 £ auf 1200 £ steigt, während meine Ausgaben dieselben bleiben, so akkumuliere ich 200 £ im Jahre mehr als vorher. Wenn ich 200 £ an Ausgaben spare, während mein Profit der gleiche bleibt, wird die Wirkung dieselbe sein. 200 £ jährlich werden meinem Kapital mehr hinzugefügt werden." (l. c. S. 135.)

„Wenn die Einführung von Maschinen die Gesamtheit der Waren, auf die Revenue verausgabt wird, um 20 Prozent im Werte herabsetzt, so kann ich dadurch ebensoviel sparen, als wenn meine Revenue um 20 Prozent vergrößert worden wäre; aber die Profitrate bleibt in dem einen Falle stationär, in dem anderen steigt sie um 20 Prozent. Wenn die Einfuhr billiger Güter aus dem Ausland es mir erlaubt, 20 Prozent an Ausgaben zu sparen, so wird die Wirkung genau dieselbe sein, als wenn Maschinen die Produktionskosten dieser Güter herabgesetzt hätten, aber der Profit würde nicht erhöht." (l. c. S. 136.)

Das heißt, er würde nicht erhöht, wenn die billigeren Produkte weder in das variable noch in das konstante Kapital eingingen.

Also bei gleichbleibender Verausgabung von Revenue [tritt vergrößerte] Akkumulation [ein] infolge eines Steigens der Profitrate (aber die Akkumulation hängt nicht allein von der Höhe der Profitrate, sondern auch von der Masse des Profits ab); bei gleichbleibender Profitrate [vergrößert sich die] Akkumulation infolge verminderter Ausgabe, von der Ricardo aber hier annimmt, daß sie statt hat infolge der Verwohlfeilung, sei es durch Maschinerie oder auswärtigen Handel, der „Waren, auf die Revenue verausgabt wird".

Digitized by Google

Im 20. Kapitel über „Wert und Reichtum, ihre besonderen Merkmale" [beziehen sich folgende Sätze auf unseren Gegenstand]:

„Der Reichtum[1] eines Landes kann auf zwei verschiedene Arten vergrößert werden: einmal durch Verwendung eines größeren Teiles der Revenue zur Erhaltung produktiver Arbeit, wodurch nicht bloß die Menge, sondern auch der Wert der Warenmasse vergrößert wird; dann kann er ohne Anwendung einer vergrößerten Menge Arbeit dadurch vermehrt werden, daß man dieselbe Menge produktiver macht — wodurch man die Menge, aber nicht den Wert der Warenmasse vermehrt.

„Im ersteren Falle wird ein Land nicht nur reicher werden, sondern auch der Wert seines Reichtums wird wachsen. Es wird reicher werden durch Sparsamkeit, durch Verringerung seiner Ausgaben für Gegenstände des Luxus und des Genusses und Verwendung dieser Ersparnisse für Zwecke der Reproduktion.

„Mit dem zweiten Falle ist nicht notwendigerweise entweder eine Verringerung der Ausgaben auf Gegenstände des Luxus und des Genusses oder eine Vermehrung der Menge der angewandten Arbeit verknüpft; aber dieselbe Arbeit wird hier mehr produzieren, der Reichtum wird wachsen, wenn auch nicht der Wert. Von diesen zwei Wegen, den Reichtum zu vermehren, muß der letztere vorgezogen werden, da er dasselbe Resultat ohne jene Entbehrung und Verringerung von Genüssen erreicht, die mit dem ersten Wege notwendig verknüpft sind. Kapital ist jener Teil des Reichtums eines Landes, der der künftigen Produktion zu dienen hat und der in derselben Weise vermehrt werden kann wie Reichtum. Ein vergrößertes Kapital wird in der Produktion des künftigen Reichtums ebenso wirksam sein, ob es nun durch Verbesserungen in Geschicklichkeit und Maschinerie oder durch Anwendung eines größeren Teiles der Revenue für Zwecke der Reproduktion gewonnen wird; denn der Reichtum hängt immer von der Menge der produzierten Waren ab, ohne Rücksicht auf die Leichtigkeit, mit der die in der Produktion verwandten Hilfsmittel produziert wurden. Eine bestimmte Menge Kleider und Nahrungsmittel wird dieselbe

[1] Darunter versteht Ricardo die Gebrauchswerte.

Digitized by Google

Anzahl Menschen erhalten und anwenden und daher auch dieselbe Menge Arbeit verschaffen, einerlei, ob diese Menge von 100 oder 200 Menschen geschaffen wurde. Aber sie wird den doppelten Wert haben, wenn 200 Menschen bei ihrer Produktion angewandt wurden." (l. c. S. 327, 328.)

Die erste Aufstellung Ricardos war:

Die Akkumulation wächst, bei gleichbleibenden Ausgaben, wenn die Profitrate steigt, oder bei gleichbleibender Profitrate, wenn die Ausgaben (dem Werte nach) abnehmen, weil die Waren, in denen die Revenue verzehrt wird, sich verwohlfeilern.

Er stellt jetzt einen anderen Gegensatz auf.

Die Akkumulation wächst, das Kapital wird akkumuliert der Masse und dem Werte nach, wenn ein größerer Teil der Revenue der individuellen Konsumtion entzogen und der industriellen Konsumtion zugewandt, mehr produktive Arbeit mit dem Teile der so gesparten Revenue in Bewegung gesetzt wird. In diesem Falle tritt Akkumulation durch Sparsamkeit ein. Oder die Größe des Aufwandes bleibt dieselbe, es wird auch nicht mehr produktive Arbeit angewandt; aber dieselbe Arbeit produziert mehr, ihre Produktivkraft wird gesteigert. Die Elemente, aus denen das produktive Kapital besteht, Rohstoffe, Maschinerie usw. (vorhin waren es die Waren, auf welche die Revenue verausgabt wird, jetzt sind es die Waren, die als Produktionsmittel angewandt werden), werden mit derselben Arbeit massenhafter, besser, daher wohlfeiler produziert. Die Akkumulation hängt in diesen Fällen weder davon ab, daß die Profitrate steigt, noch davon, daß ein größerer Teil der Revenue, infolge von Ersparung, in Kapital verwandelt wird, noch davon, daß ein kleinerer Teil der Revenue unproduktiv verausgabt wird, infolge der Verwohlfeilung der Waren, worin Revenue ausgelegt wird. Sie hängt hier davon ab, daß die Arbeit produktiver wird in den Produktionssphären, die die Elemente des Kapitals selbst er-

Digitized by Google

zeugen, also die Waren sich verwohlfeilern, die als Rohstoff, Instrument usw. in den Produktionsprozeß eingehen.

Ist die Produktivkraft der Arbeit vermehrt worden durch Mehrproduktion von fixem Kapital, verhältnismäßig zum variablen Kapital, so wird nicht nur die Masse, sondern auch der Wert der Reproduktion steigen, indem ein Teil des Wertes des fixen Kapitals in die jährliche Reproduktion eingeht. Dieses kann gleichzeitig mit dem Wachstum der Bevölkerung und der Vermehrung der angewandten Arbeiterzahl stattfinden, obgleich sie relativ im Verhältnis zu dem konstanten Kapital, das sie in Bewegung setzt, beständig abnimmt. Es findet so Wachstum nicht nur von Reichtum, sondern von Wert statt, und es wird eine größere Masse lebendiger Arbeit in Bewegung gesetzt, obgleich die Arbeit produktiver geworden ist und die Masse der Arbeit im Verhältnis zur Masse der produzierten Waren abgenommen hat. Endlich kann auch bei gleichbleibender Produktivität der Arbeit variables und konstantes Kapital gleichmäßig wachsen mit der natürlichen jährlichen Zunahme der Bevölkerung. Auch dann akkumuliert sich das Kapital der Masse und dem Werte nach. Diese letzteren Punkte läßt Ricardo alle außer acht.

In demselben Kapitel sagt Ricardo:

„Die Arbeit einer Million Menschen in der Industrie wird immer denselben Wert erzeugen, aber nicht immer denselben Reichtum.[1] Durch die Erfindung von Maschinerie, Fortschritte in der Geschicklichkeit, durch eine bessere Arbeitsteilung oder durch die Entdeckung neuer Märkte, wo ein vorteilhafterer Austausch möglich ist, kann eine Million Menschen in einem Stadium der Gesellschaft dahin kommen, das Doppelte oder Dreifache der Masse an Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und

[1] Dieses ist sehr falsch, [wie wir wissen (vergl. S. 237)]. Der Wert des Produkts der Million Menschen hängt nicht nur von ihrer Arbeit ab, sondern auch von dem Werte des Kapitals, womit sie arbeiten; er wird also sehr verschieden sein, je nach der Masse der produzierten Produktivkräfte, womit sie arbeiten.

Digitized by Google

des Vergnügens zu produzieren, die sie in einem anderen Gesellschaftszustand produzieren könnte; aber sie werden deswegen doch nicht die Masse des Wertes vergrößern,[1] da jedes Ding im Werte steigt oder sinkt im Verhältnis zu der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, es zu produzieren oder, in anderen Worten, im Verhältnis zu der bei seiner Produktion aufgewandten Arbeitsmenge.[2] Nehmen wir an, mit einem gegebenen Kapital produziere die Arbeit einer gewissen Menge Menschen 1000 Paar Strümpfe; durch Erfindung einer Maschinerie könne dieselbe Zahl Menschen dahin kommen, 2000 Paar zu produzieren; oder sie könne fortfahren, 1000 Paar zu produzieren und daneben 500 Hüte erzeugen. Dann wird der Wert der 2000 Paar Strümpfe oder der 1000 Paar Strümpfe und 500 Hüte nicht größer oder kleiner sein als der der 1000 Paar Strümpfe vor der Einführung der Maschine, denn sie wird das Produkt derselben Menge Arbeit sein.[3] Aber der Wert der Gesamtmasse der Waren wird doch vermindert sein; denn obwohl der Wert der infolge des technischen Fortschritts vermehrten Produktenmenge genau derselbe sein wird, wie der Wert der geringeren Menge, die vor dem technischen Fortschritt produziert wurde, so wird doch auch eine Wirkung auf jenen Teil der Gütermasse geübt, der vor dem technischen Fortschritt produziert wurde, der aber noch nicht konsumiert ist. Der Wert dieser Güter wird vermindert, da er auf das Niveau der Güter fallen muß, die mit allen Vorteilen der neuen Technik produziert wurden, und die Gesellschaft wird, trotz der vermehrten Warenmenge, trotz ihres vermehrten Reichtums und ihrer vermehrten Genußmittel über eine geringere Wertmenge verfügen. Durch fortgesetzte Vermehrung der Leichtigkeit der Produktion vermindern wir ununterbrochen den Wert einiger der früher produzierten Waren, obwohl wir auf demselben Wege nicht bloß den Reichtum, sondern auch die Produktivkraft der Nation vermehren." (l. c. S. 320 bis 322.)

[1] Allerdings, indem ihre vergangene Arbeit in viel größerem Maßstab in die neue Reproduktion eingeht.

[2] Jede einzelne Ware mag verwohlfeilert werden, aber die Gesamtsumme der vermehrten Warenmasse im Werte steigen.

[3] Notabene, wenn die neu eingeführte Maschine nichts kostet.

Digitized by Google

Ricardo spricht hier von der Entwertung, die eine progressive Entwicklung der Produktivkraft ausübt, herbeiführt für die unter ungünstigeren Bedingungen produzierten Waren, seien sie nun noch auf dem Markte befindlich, oder aber als Kapital im Produktionsprozeß wirksam. Es folgt daher aber keineswegs, daß „der Wert der Gesamtmasse der Waren vermindert sein wird", obgleich der Wert eines Teiles dieser Masse vermindert wird. Diese Folge träte nur ein erstens, wenn der Wert der infolge der technischen Fortschritte neu hinzugesetzten Maschinerie und Waren kleiner wäre als die in derselben Art früher vorhandener Waren hervorgebrachte Entwertung; zweitens, wenn außer acht gelassen wird, daß mit der Entwicklung der Produktivkräfte auch die Sphären der Produktion beständig vermehrt, also auch Kapitalanlagen eröffnet werden, die früher gar nicht existierten. Die Produktion wird nicht nur verwohlfeilert im Fortgang der Entwicklung, sondern auch vermannigfacht.

Gehen wir nun über zum 9. Kapitel, Abgaben auf Rohprodukte.

„Der dritte Grund gegen Abgaben auf Rohprodukte sagt, daß diese Abgaben den Arbeitslohn erhöhen und den Profit verringern, wodurch sie den Akkumulationsdrang schwächen und in gleicher Weise wirken wie natürliche Armut des Bodens. Ich habe dagegen versucht, in einem anderen Teile dieses Werkes zu zeigen, daß man Ersparnisse ebensogut aus den Ausgaben wie aus der Produktion machen kann, durch eine Verminderung des Wertes der Waren wie durch eine Erhöhung der Profitrate. Wenn ich meinen Profit von 1000 auf 1200 £ erhöhe, während die Preise auf der alten Höhe bleiben, wird mein Vermögen gesteigert, mein Kapital durch Ersparnisse zu vermehren; aber es wird nicht in dem Maße gesteigert, als wenn der Profit der gleiche bliebe und die Waren so im Preise fielen, daß ich mit 800 £ ebensoviel kaufen könnte wie früher mit 1000 £." (l. c. S. 183, 184.)

Der ganze Wert des Produkts (oder vielmehr des Teils des Produkts, der zwischen Kapitalist und Arbeiter verteilt

Digitized by Google

wird), kann depreziiert werden, ohne daß das Reineinkommen fällt, seiner Wertmasse nach. (Der Proportion nach kann es noch steigen.) Dieses wird erörtert im 32. Kapitel, das „die Ansichten des Herrn Malthus über die Rente" behandelt:

„Das ganze Argument des Herrn Malthus beruht jedoch auf einer unsicheren Grundlage: es setzt voraus, daß, weil das Bruttoeinkommen des Landes vermindert ist, auch das Reineinkommen in demselben Verhältnis verkleinert sein muß. Es war eine der Aufgaben dieses Werkes, zu zeigen, daß mit jedem Fall im Realwert der notwendigen Lebensmittel der Arbeitslohn fallen und der Kapitalprofit steigen wird — mit anderen Worten, daß von einem gegebenen jährlichen Werte ein geringerer Teil der Arbeiterklasse und ein größerer Teil jenen zufließen wird, deren Fonds diese Klasse angewandt haben. Nimm an, der Wert der in einem besonderen Industriezweig produzierten Waren betrage 1000 £ und sei zwischen dem Unternehmer und seinen Arbeitern zu teilen in dem Verhältnis, daß 800 £ den Arbeitern und 200 £ dem Unternehmer zukommen. Wenn der Wert dieser Waren auf 900 £ fällt und 100 £ am Arbeitslohn infolge des Sinkens der Lebensmittelpreise gespart werden, so wird das Reineinkommen des Unternehmers in keiner Weise verringert werden, und er könnte daher mit gleicher Leichtigkeit ebenso hohe Steuern zahlen wie vor dem Sinken des Preises." (l. c. S. 511, 512.)

Im 5. Kapitel, „Über den Arbeitslohn", ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Trotz der Tendenz des Arbeitslohns, sich seiner natürlichen Rate anzupassen, kann seine Marktrate in einer fortschreitenden Gesellschaft eine unbestimmte Zeit lang ständig darüber stehen. Denn kaum hat der Impuls, den ein vergrößertes Kapital der Nachfrage nach Arbeit gibt, seine Wirkung getan, so kann eine neue Vermehrung von Kapital die gleiche Wirkung üben; wenn nun die Zunahme des Kapitals eine allmähliche und stetige ist, kann die Nachfrage nach Arbeit einen dauernden Anreiz zur Vermehrung der Bevölkerung ausüben." (l. c. S. 88.)

Vom kapitalistischen Standpunkt aus erscheint alles umgekehrt. Die Masse der Arbeiterbevölkerung und der Grad

Digitized by Google

der Produktivität der Arbeit bestimmen, wie die Reproduktion des Kapitals, so die der Bevölkerung. Hier erscheint es umgekehrt, daß das [Wachstum des] Kapitals das [Wachstum der] Bevölkerung bestimmt.

9. Kapitel, Abgaben auf Rohprodukte:

„Die Akkumulation von Kapital erzeugt notwendigerweise eine erhöhte Konkurrenz unter den Anwendern von Arbeit und daher eine Erhöhung des Preises der letzteren." (l. c. S. 278.)

Dieses hängt davon ab, in welchem Verhältnis, mit der Akkumulation von Kapital, seine verschiedenen Bestandteile wachsen. Kapital kann akkumulieren und die Nachfrage nach Arbeit absolut oder relativ abnehmen.

Da nach Ricardos Rententheorie mit der Akkumulation des Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung die Profitrate die Tendenz zum Sinken hat, weil die Lebensmittel im Werte steigen, oder die Agrikultur unfruchtbarer wird, hat die Akkumulation die Tendenz, die Akkumulation zu hemmen, und das Gesetz von der Abnahme der Profitrate — weil im Verhältnis, wie sich die Industrie entwickelt, die Agrikultur unproduktiver wird — schwebt als Fatum über der bürgerlichen Produktion. A. Smith dagegen sieht die Abnahme der Profitrate mit Vergnügen. Holland ist sein Vorbild. Sie zwingt, mit Ausnahme der größten Kapitalisten, die meisten Kapitalisten, statt vom Zins zu leben, ihr Kapital industriell anzuwenden; sie ist so Stachel der Produktion. Bei Ricardos Schülern nimmt das Grauen vor der unheilvollen Tendenz tragikomische Formen an.

Wir wollen hier Stellen Ricardos zusammenstellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen:

„Auf verschiedenen Stufen der Gesellschaft ist die Akkumulation von Kapital oder von Mitteln, Arbeit anzuwenden, mehr oder weniger rasch, und sie muß in allen Fällen von der Produktivkraft der Arbeit abhängen. Die Produktivkraft der Arbeit ist in der Regel dann am größten, wenn fruchtbarer Boden im

Digitized by Google

Überfluß vorhanden ist: in solchen Perioden geht die Akkumulation oft so rasch vor sich, daß die Zahl der Arbeiter nicht so rasch vermehrt werden kann, wie die Größe des Kapitals wächst.

„Man hat berechnet, daß unter günstigen Umständen die Bevölkerung sich in 25 Jahren verdoppeln kann; aber unter den gleichen günstigen Umständen kann das ganze Kapital eines Landes in einem kürzeren Zeitraum verdoppelt werden. In diesem Falle wird der Arbeitslohn während des ganzen Zeitraums die Tendenz haben, zu steigen, weil die Nachfrage nach Arbeit noch rascher wächst als ihre Zufuhr.

„In neuen Ansiedlungen, wo Künste und Wissenschaften viel vorgeschrittenerer Länder eingeführt werden, ist es möglich, daß das Kapital die Tendenz hat, rascher zu wachsen als die Bevölkerung; und wird das Defizit an Arbeitern nicht von dichter bevölkerten Ländern gedeckt, dann kann diese Tendenz den Preis der Arbeit sehr stark erhöhen. In dem Maße, als diese Länder eine dichtere Bevölkerung bekommen und schlechterer Boden in Anbau genommen wird, vermindert sich die Tendenz zur Vermehrung des Kapitals; denn der Überschuß, der nach Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung bleibt, muß notwendigerweise im Verhältnis zur Leichtigkeit der Produktion, das heißt zur Zahl der in der Produktion beschäftigten Personen stehen. Obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß unter den günstigsten Verhältnissen die Produktivkraft dann immer noch schneller wächst als die Bevölkerung, so wird das doch nicht mehr lange dauern; denn da der Boden an Ausdehnung beschränkt und an Güte verschieden ist, so wird mit jeder Vermehrung des angewandten Kapitals die Rate des Ertrags abnehmen, während die Kraft zur Vermehrung der Bevölkerung (the power of population) dieselbe bleibt." (l. c. 5. Kapitel, S. 92, 93.)

Letzteres ist eine Pfaffenerfindung. Die Kraft zur Vermehrung der Bevölkerung nimmt ab mit der Produktivkraft der Arbeit. Abgesehen davon, ist hier erstens zu notieren, daß Ricardo zugibt, daß „die Akkumulation von Kapital ... in allen Fällen von der Produktivkraft der Arbeit abhängen muß", so daß die Arbeit, nicht das Kapital, das Prius ist.

Digitized by Google

Ferner sollte man nach Ricardo meinen, daß in industriell entwickelten Ländern alter Kultur mehr Leute sich mit der Agrikultur beschäftigen als in Kolonien, während die Sache sich umgekehrt verhält. Im Verhältnis zum selben Produkt wendet England zum Beispiel weniger Landarbeiter an, als irgend ein anderes Land, sei es ein neues oder ein altes. Allerdings ist ein größerer Teil der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung indirekt in der Agrikulturproduktion beteiligt. Aber selbst das ist durchaus nicht in dem Verhältnis, worin in den minder entwickelten Ländern die direkt landwirtschaftliche Bevölkerung größer ist. Gesetzt selbst, in England sei das Getreide teurer, die Produktionskosten größer. Es wird mehr Kapital angewandt. Es geht mehr vergangene, wenn weniger lebendige Arbeit in die landwirtschaftliche Produktion ein. Aber die Reproduktion dieses Kapitals kostet infolge der schon vorhandenen Produktionsbasis weniger Arbeit, obgleich sein Wert sich im Produkt ersetzt.

Im 6. Kapitel, „Über den Profit", heißt es vom Fallen der Profitrate:

„Die natürliche Tendenz des Profits geht also dahin, zu fallen; denn je mehr Gesellschaft und Reichtum fortschreiten, um so mehr Arbeit muß aufgewandt werden, um die größere Menge Nahrungsmittel zu produzieren. Diese Tendenz, diese Gravitation des Profits wird zum Glück von Zeit zu Zeit gehemmt durch die Verbesserungen der mit der Produktion der notwendigen Lebensmittel verbundenen Maschinerie, sowie durch Entdeckungen der Agronomie, die es ermöglichen, auf eine früher erheischte Menge Arbeit zu verzichten und daher den Preis der notwendigen Lebensmittel zu senken. Das Steigen der notwendigen Lebensmittel und des Arbeitslohns ist jedoch beschränkt; denn sobald der Arbeitslohn . . . die ganze Einnahme des Pächters verschlingt, muß die Akkumulation ein Ende nehmen, da kein Kapital mehr irgend einen Profit abwerfen kann; keine Nachfrage nach neuer Arbeit kann mehr entstehen, und die Bevölkerung wird daher ihren Höhepunkt erreicht haben. In der Tat wird schon lange vor diesem Zeitpunkt die niedrige Profit-

Digitized by Google

rate jede Akkumulation gehemmt haben, und fast das ganze Produkt des Landes wird, nach Bezahlung der Arbeiter, das Eigentum der Grundbesitzer und der Empfänger von Steuern und Zehnten sein." (l. c. S. 120, 121.)

Dieses ist die bürgerliche „Götterdämmerung" in der Ricardoschen Vorstellung, der jüngste Tag.

„Lange bevor dieser Preisstand dauernd wird, hörte jedes Motiv der Akkumulation auf; denn niemand akkumuliert aus einem anderen Grunde, als um seine Akkumulation produktiv zu verwenden; daher kann ein solcher Preisstand nie eintreten. Der Pächter und der Fabrikant können ebensowenig ohne Profit leben wie der Arbeiter ohne Arbeitslohn. Ihr Drang zu akkumulieren wird sich mit jedem Senken des Profits vermindern und ganz aufhören, wenn der Profit so niedrig ist, daß er ihnen keine entsprechende Entschädigung für ihre Mühe und das Risiko bietet, dem sie sich bei der produktiven Anwendung ihres Kapitals notwendigerweise aussetzen.

„Ich muß nochmals bemerken, daß die Profitrate viel schneller fallen wird, ... denn ist der Wert des Produkts so hoch, wie ich ihn unter den angenommenen Verhältnissen angesetzt habe, dann wird der Wert des Pächterkapitals sehr erhöht werden, da es notwendigerweise aus vielen der Waren besteht, die im Werte gestiegen sind. Korn könnte wahrscheinlich nicht von 4 £ auf 12 £ steigen, ohne daß der Tauschwert seines Kapitals sich wahrscheinlich verdoppelte und 6000 £ wert wäre statt 3000 £. Betrüge sein Profit dann 180 £ oder 6 Prozent vom ursprünglichen Kapital, so stände er nun in Wirklichkeit nicht höher als auf 3 Prozent, denn 6000 £ zu 3 Prozent geben 180 £, und nur unter diesen Bedingungen könnte ein neuer Pächter mit 6000 £ in der Tasche das Pächtergeschäft unternehmen. ...

„Wir dürfen auch erwarten, daß, obwohl die Rate des Kapitalprofits infolge der Akkumulation von Kapital in der Landwirtschaft und des Steigens des Arbeitslohns abnimmt, doch die Gesamtmasse des Profits wächst. Wenn wir also annehmen, daß bei wiederholter Akkumulation von 100000 £ die Profitrate von 20 auf 19, auf 18, auf 17 Prozent fällt, das heißt beständig abnimmt, so können wir erwarten, daß die Gesamtmasse des Profits, welche die aufeinander fol-

Digitized by Google

genden Kapitalbesitzer einheimsen, ständig wächst: daß sie größer ist, wenn das Kapital 200000 £ ausmacht, als wenn es 100000 £ beträgt; noch größer, wenn es auf 300000 £ angewachsen ist usw., daß sie also mit jeder Kapitalvermehrung zunimmt, wenn auch die Profitrate ständig herabgeht. Dieser Fortschritt gilt jedoch nur für eine gewisse Zeit. So sind 19 Prozent von 200000 £ mehr als 20 Prozent von 100000 £, und 18 Prozent von 300000 £ mehr als 19 Prozent von 200000 £. Ist aber eine große Masse Kapital akkumuliert und die Profitrate sehr gefallen, dann vermindert jede weitere Akkumulation den Profit. Nehmen wir an, die Akkumulation beliefe sich auf 1000000 £ und die Profitrate auf 7 Prozent, dann wird die Gesamtmasse des Profits 70000 £ ausmachen. Wenn nun zu der Million 100000 £ hinzugefügt werden und die Profitrate auf 6 Prozent fällt, dann werden die Kapitalbesitzer nur noch 66000 £ oder 4000 £ weniger erhalten, obwohl die Gesamtmasse des Kapitals von 1000000 £ auf 1100000 £ gestiegen ist.

„Es kann jedoch, solange das Kapital noch einen Profit abwirft, keine Akkumulation von Kapital stattfinden, ohne daß es nicht bloß ein vermehrtes Produkt, sondern auch einen vermehrten Wert liefert. Wenn man 100000 £ neues Kapital anwendet, wird kein Teil des früheren Kapitals dadurch weniger produktiv. Das Produkt des Bodens und der Arbeit des Landes muß wachsen und sein Wert zunehmen nicht bloß um den Betrag des Wertes der dem früheren Produkt hinzugefügten Produktenmenge, sondern auch um den Betrag des neuen Wertes, der dem gesamten Produkt des Bodens infolge der wachsenden Schwierigkeit, den letzten Teil davon zu produzieren, hinzugefügt wird. Wenn jedoch die Akkumulation von Kapital sehr groß wird, so wird trotz dieser Erhöhung des Wertes derselbe so verteilt werden, daß ein geringerer Wert als früher dem Profit zufließt, während der der Rente und dem Arbeitslohn zukommende Anteil wächst . . .

„Obwohl ein größerer Wert produziert ist, wird doch ein größerer Teil dessen, was von diesem Werte nach Bezahlung der Rente verbleibt, von den Produzenten konsumiert, und dies allein ist es, was den Profit bestimmt. Solange der Boden reichlichen Ertrag liefert, kann der Arbeitslohn vorübergehend steigen und die Produzenten können mehr konsumieren als ihren gewöhnlichen Anteil. Aber der Anreiz, der dadurch zur Vermehrung

Digitized by Google

der Bevölkerung gegeben wird, wird rasch die Arbeiter auf ihre gewöhnliche Konsumtion reduzieren. Wird aber ärmerer Boden in Anbau genommen, oder wird mehr Kapital und Arbeit auf dem alten Boden mit einem geringeren Ertrag verwandt, dann muß die Wirkung davon eine dauernde sein. . . .

„Die Wirkung der Akkumulation wird also in verschiedenen Ländern verschieden sein und hauptsächlich von der Fruchtbarkeit des Bodens abhängen. Wie ausgedehnt ein Land auch sein mag, wenn sein Boden unfruchtbar und die Einfuhr von Nahrungsmitteln verboten ist, wird selbst die geringste Akkumulation von Kapital von einer großen Verringerung der Profitrate und einem raschen Steigen der Grundrente begleitet sein; im Gegenteil kann ein kleines, jedoch fruchtbares Land, namentlich wenn es die freie Einfuhr von Nahrungsmitteln gestattet, eine große Kapitalmasse akkumulieren, ohne eine erhebliche Verminderung der Profitrate oder eine große Vermehrung der Grundrente." (l. c. 6. Kapitel, S. 123 bis 129.)

„Auch infolge von Steuern kann es kommen, daß „nicht genug Mehrprodukt bleibt, um die Bemühungen derjenigen anzustacheln, die gewöhnlich durch ihre Ersparnisse das Kapital im Staat vermehren." (l. c. 12. Kapitel, S. 206.)

„Nur ein Fall ist möglich, und dieser nur vorübergehend, in dem die Akkumulation von Kapital bei niedrigen Lebensmittelpreisen von einem Fallen des Profits begleitet sein wird. Er tritt ein, wenn der Fonds für die Erhaltung der Arbeit viel rascher wächst als die Bevölkerung; dann wird der Arbeitslohn hoch und der Profit tief stehen. Wenn jedermann auf den Gebrauch von Luxusgegenständen verzichtete und nur auf die Akkumulation bedacht wäre, so könnte eine Menge Lebensmittel produziert werden, für die es keine unmittelbare Konsumtion gibt. Von einer so geringen Anzahl Warenarten könnte unzweifelhaft eine allgemeine Überfüllung eintreten, und daher könnte es dann weder eine Nachfrage für eine vermehrte Menge solcher Waren noch einen Profit für die Anwendung von mehr Kapital geben. Wenn die Menschen aufhörten zu konsumieren, würden sie aufhören zu produzieren." (l. c. 21. Kapitel, S. 343.)

Soweit Ricardo über Akkumulation und das Gesetz vom Fall der Profitrate.

Digitized by Google

IV. Miszellanea.

1. Brutto- und Nettoeinkommen.

Nettoeinkommen, im Gegensatz zum Bruttoeinkommen, welches gleich ist dem gesamten Produkt oder dem Werte des gesamten Produkts, ist die Form, worin die Physiokraten ursprünglich den Mehrwert fassen. Als einzige Form desselben betrachten sie die Grundrente, da der industrielle Profit von ihnen bloß als eine Art Arbeitslohn aufgefaßt wird; übereinstimmen sollten mit ihnen die Späteren, die den Profit verwischen in Arbeitslohn für die Leitung der Arbeit.

Nettoeinkommen ist daher in der Tat der Überschuß des Produkts oder seines Wertes über den Teil desselben, der das vorgeschossene Kapital ersetzt, sowohl konstantes als variables Kapital. Es besteht also einfach aus Profit und Rente, welche letztere selbst wieder ein ausgeschiedener Teil des Profits ist, der einer von den Kapitalisten verschiedenen Klasse zufällt.

Der direkte Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht die Produktion der Waren, sondern des Mehrwerts, oder des Profits in seiner entwickelten Form; nicht des Produkts, sondern des Mehrprodukts. Die Arbeit selbst ist von diesem Standpunkt aus nur produktiv, soweit sie Profit oder Mehrprodukt für das Kapital schafft. Soweit der Arbeiter das nicht schafft, ist seine Arbeit unproduktiv. Die Masse der angewandten produktiven Arbeit hat für das Kapital also nur so weit Interesse, als durch sie — oder im Verhältnis zu ihr — die Masse der Mehrarbeit wächst. Nur so weit ist das, was wir notwendige Arbeitszeit nannten, notwendig. Soweit sie nicht dieses Resultat hat, ist sie überflüssig und zu unterdrücken.

Digitized by Google

Es ist der beständige Zweck der kapitalistischen Produktion, mit dem Minimum von vorgeschossenem Kapital ein Maximum von Mehrwert oder Mehrprodukt zu erzeugen, und soweit dieses Resultat nicht durch Überarbeitung der Arbeiter erreicht wird, ist es eine Tendenz des Kapitals, wodurch es mit dem möglichst geringen Aufwand — Ersparung an Arbeitskraft und Kosten — ein gegebenes Produkt zu schaffen sucht, also die ökonomische Tendenz des Kapitals, die die Menschheit lehrt, hauszuhalten mit ihren Kräften und den produktiven Zweck mit dem geringsten Aufwand von Mitteln zu erreichen.

Die Arbeiter selbst erscheinen in dieser Auffassung als das, was sie in der kapitalistischen Produktion sind — bloße Produktionsmittel; nicht als Selbstzweck und nicht als Zweck der Produktion.

Das Nettoeinkommen ist nicht bestimmt durch den Wert des Gesamtprodukts, sondern durch den Überschuß des Wertes des Gesamtprodukts über den Wert des vorgeschossenen Kapitals, oder durch die Größe des Mehrprodukts im Verhältnis zum Gesamtprodukt. Wächst dieser Überschuß, obgleich der Wert oder auch mit dem Werte die Gesamtquantität des Produkts abnimmt, so ist der Zweck der kapitalistischen Produktion erreicht. Ricardo hat diese Tendenzen konsequent und rücksichtslos ausgesprochen. Daher viel Heulerei gegen ihn von seiten philanthropischer Spießbürger.

Ricardo begeht bei Betrachtung des Nettoeinkommens wieder den Fehler, das Gesamtprodukt in Revenue — Arbeitslohn, Profit und Rente — aufzulösen und von dem zu ersetzenden konstanten Kapital zu abstrahieren. Doch davon wollen wir hier absehen.

Stellen wir nun die hierher gehörigen Sätze zusammen.

Im 32. Kapitel über „Die Anschauungen des Herrn Malthus von der Rente" heißt es:

„Es ist wichtig, genau zwischen Bruttoeinkommen und Nettoeinkommen zu unterscheiden, denn die Steuern müssen alle vom

Digitized by Google

Nettoeinkommen einer Gesellschaft bezahlt werden. Nehmen wir an, alle Waren im Lande, alles Korn, Rohmaterial, alle Fabrikate usw., die im Laufe eines Jahres zu Markte gebracht werden können, hätten zusammen den Wert von 20 Millionen. Eine gewisse Menge Menschen wäre erforderlich, diesen Wert zu produzieren, und die notwendigen Lebensmittel dieser Menschen erforderten 10 Millionen. Ich würde dann sagen, das Bruttoeinkommen einer solchen Gesellschaft betrage 20 Millionen und ihr Nettoeinkommen 10 Millionen. Es folgt nicht aus dieser Voraussetzung, daß die Arbeiter nur 10 Millionen für ihre Arbeit erhalten werden; sie können 12, 14 oder 15 Millionen erhalten, und in diesem Falle bezögen sie 2, 4 oder 5 Millionen des Nettoeinkommens. Der Rest würde zwischen den Grundeigentümern und den Kapitalisten geteilt; aber das ganze Nettoeinkommen würde nicht 10 Millionen überschreiten. Nehmen wir an, eine solche Gesellschaft bezahlte 2 Millionen Steuern, so würde das Nettoeinkommen auf 8 Millionen reduziert." (l. c. S. 572, 573.)

[Im 26. Kapitel handelt Ricardo besonders „von dem Brutto- und Nettoeinkommen". Dort heißt es:]

„Was für ein Vorteil würde wohl für ein Land aus der Anwendung einer großen Zahl produktiver Arbeiter entspringen, wenn seine Nettorente und sein Nettoprofit zusammengenommen dieselben blieben, ob es nun diese oder eine geringere Zahl anwendete? Das Gesamtprodukt des Bodens und der Arbeit eines Landes zerfällt in drei Teile: von diesen wird ein Teil dem Arbeitslohn gewidmet, ein anderer dem Profit und der dritte der Rente.[1] Nur von diesen beiden letzten Teilen können Abzüge für Steuern oder für Ersparungen gemacht werden. Der erste Teil bildet, wenn er mäßig ist, stets die notwendigen Produktionskosten.[2] Für einen einzelnen, mit einem Kapital von

[1] Dieses ist falsch, da hier der Teil vergessen wird, der dazu dient, das Kapital (ausgenommen den Lohn) zu ersetzen, das in der Produktion angewandt wird.

[2] Ricardo bemerkt selbst zu diesem Satze in einer Note: „Das ist vielleicht zu stark ausgedrückt, da in der Regel dem Arbeiter unter dem Namen von Arbeitslohn mehr zufällt als die absolut notwendigen Produktionskosten. In diesem Falle erhält der Arbeiter einen Teil des

Digitized by Google

20 000 £, dessen Profit 2000 £ im Jahre ausmacht, wäre es höchst gleichgültig, ob sein Kapital 100 oder 1000 Personen anwendete, ob das erzeugte Produkt um 10 000 £ oder 20 000 £ verkauft wird, wenn nur sein Profit nicht unter 2000 £ sinkt. Ist nicht das wirkliche Interesse der Nation das gleiche? Wenn ihr wirkliches Reineinkommen, ihre Rente und ihr Profit, gleich bleiben, ist es von gar keiner Bedeutung, ob die Nation aus 10 oder 12 Millionen Einwohnern besteht. Ihr Vermögen, Flotten und Heere und alle Arten unproduktiver Arbeit zu erhalten, muß im Verhältnis zu ihrem Nettoeinkommen und nicht zum Bruttoeinkommen stehen. Könnten fünf Millionen Menschen Nahrung und Kleidung für zehn Millionen produzieren, so bildeten Nahrung und Kleidung für fünf Millionen das Nettoeinkommen. Hätte es irgend einen Nutzen für das Land, wenn sieben Millionen Menschen erheischt wären, das gleiche Nettoeinkommen zu produzieren, das heißt, wenn sieben Millionen notwendig wären, Nahrung und Kleidung für zwölf zu produzieren? Das Nettoeinkommen würde nach wie vor aus Nahrung und Kleidung für fünf Millionen bestehen. Die Anwendung einer größeren Menschenzahl würde uns weder instand setzen, unser Heer oder unsere Flotte um einen Mann zu vermehren, noch eine Guinee mehr an Steuern zu liefern." (l. c. S. 416, 417.)

Es sind hierzu, zu weiterer Einsicht in die Meinung Ricardos, noch folgende Stellen hinzuzunehmen.

„Ein relativ niedriger Kornpreis bietet stets den Vorteil, daß die Verteilung des Produkts eher den Fonds zur Erhaltung der Arbeit vergrößert, da unter dem Namen Profit ein größerer Anteil der produktiven Klasse zufällt und unter dem Namen Rente ein geringerer Teil der unproduktiven Klasse." (l. c. 19. Kapitel, S. 317.)

Die produktive Klasse ist hier nur die der industriellen Kapitalisten.

„Die Rente ist eine Schöpfung von Wert ... nicht aber von Reichtum. Wenn der Preis des Korns infolge der Schwierig-

Nettoeinkommens des Landes, und er kann ihn sparen oder ausgeben, oder er vermag damit zu der Verteidigung des Landes beitragen."

Digitized by Google

keit, eine bestimmte Menge davon zu produzieren, von 4 auf 5 £ pro Quarter steigt, so wird eine Million Quarter den Wert von 5 Millionen Pfund haben, statt von 4 Millionen. . . . Die gesamte Gesellschaft wird einen größeren Wert besitzen, und in diesem Sinne ist die Rente eine Schöpfung von Wert. Aber dieser Wert ist insofern nominell, als er nichts zu dem Reichtum hinzufügt, das heißt zu den Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und des Genusses der Gesellschaft. Wir werden genau dieselbe Menge Waren haben und nicht mehr und dieselbe Million Quarter Korn wie früher; aber die Wirkung dessen, daß der Quarter 5 £ kostet statt 4 £, ist die, einen Teil des Wertes des Korns und der Waren von ihren früheren Besitzern an die Grundbesitzer zu übertragen. Die Rente ist also eine Schöpfung von Wert und nicht von Reichtum: sie fügt den Hilfsquellen des Landes nichts hinzu." (l. c. 32. Kapitel, S. 485, 486.)

Gesetzt, durch Einfuhr fremden Korns falle der Getreidepreis so, daß die Rente um 1 Million abnimmt. Ricardo sagt, die Geldeinkommen der Kapitalisten werden dadurch wachsen, und fährt dann fort:

„Aber man könnte sagen, das Einkommen des Kapitalisten werde nicht vergrößert; die von der Rente der Grundbesitzer abgezogene Million werde in vergrößertem Arbeitslohn an die Arbeiter bezahlt werden. Möge dem so sein . . . Die Lage der Gesellschaft wird verbessert, und sie wird imstande sein, die gleichen Geldlasten mit größerer Leichtigkeit als vordem zu tragen; damit wird nur bewiesen, daß, was noch wünschenswerter ist, eine andere Klasse, und die bei weitem wichtigste Klasse der Gesellschaft, es ist, die durch die neue Verteilung am meisten gewinnt. Alles, was sie über 9 Millionen hinaus erhalten, bildet einen Teil des Nettoeinkommens des Landes, und es kann nicht verausgabt werden, ohne seine Revenue, sein Glück, seine Macht zu vergrößern. Man verteile also das Nettoeinkommen wie man will. Man gebe der einen Klasse mehr und der anderen weniger, so wird man es dadurch nicht vermindern. Eine größere Warenmasse wird mit derselben Arbeit produziert, obwohl der Betrag des gesamten Geldwerts vermindert sein wird; aber das reine Geldeinkommen des Landes,

Digitized by Google

der Fonds, von dem Steuern bezahlt und Genüsse verschafft werden, wird dann viel mehr ausreichen als früher, die Bevölkerung zu erhalten, ihr Genüsse und Luxusmittel zu gewähren und eine gewisse Steuerlast zu tragen." (l. c. 32. Kapitel, S. 515, 516.)

2. Die Maschinerie.

a) Die Anschauungen Ricardos.

[Darüber kommen folgende Stellen in Betracht:]

1. Kapitel, „Über den Wert":

„Nehmen wir . . . eine Maschine an, die in irgend einem Produktionszweig angewandt werden kann, um die Arbeit von hundert Mann im Jahre zu verrichten und die nur ein Jahr lang dauert. Nehmen wir ferner an, die Maschine koste 5000 £ und der jährlich an hundert Mann gezahlte Lohn 5000 £, so ist es klar, daß es für den Fabrikanten gleichgültig sein wird, ob er die Maschine kauft oder die Arbeiter beschäftigt. Aber nehmen wir an, der Wert der Arbeit steige und der Arbeitslohn von hundert Mann belaufe sich im Jahre auf 5500 £; dann ist es klar, daß der Fabrikant nicht länger unschlüssig sein wird; es wird in seinem Interesse liegen, die Maschine zu kaufen, damit sie seine Arbeit für 5000 £ verrichtet. Wird aber nicht die Maschine auch im Preise steigen und 5500 £ wert sein infolge des Steigens des Preises der Arbeit? Sie würde im Preise steigen, wenn nicht ein Kapital bei ihrem Bau verwandt und nicht ein Profit ihrem Erzeuger gezahlt würde. Wäre zum Beispiel die Maschine das Produkt der Arbeit von hundert Mann, die, mit einem Jahreslohn von 50 £ für jeden, ein Jahr lang daran arbeiten, und ihr Preis betrüge daher 5000 £, so würde er bei einem Steigen des Arbeitslohns auf 55 £ 5500 £ ausmachen; aber das kann nicht der Fall sein; es müssen weniger als hundert Mann an ihr beschäftigt sein, wenn sie für 5000 £ verkauft werden soll, denn von diesen 5000 £ muß der Profit des Kapitals gezahlt werden, das die Arbeiter beschäftigte. Nehmen wir an, daß bloß fünfundachtzig angewandt wurden, zu 50 £ jeder, also zu 4250 £ insgesamt, und daß der Überschuß von 750 £, den der Verkauf der Maschine über die den Arbeitern vorgeschossenen Löhne hinaus erzielte,

Digitized by Google

den Profit vom Kapital des Maschinenbauers bildet. Steigt der Lohn um 10 Prozent, so wird der Maschinenbauer gezwungen sein, dazu ein zusätzliches Kapital von 425 £ anzuwenden, und er wird daher im ganzen 4675 £ aufwenden statt 4250 £; von diesem Kapital erhält er bloß einen Profit von 325 £, wenn er fortfährt, die Maschine für 5000 £ zu verkaufen. Allen anderen Fabrikanten und Kapitalisten geht es aber gerade so; das Steigen der Löhne berührt sie alle. Sollte daher der Produzent der Maschine infolge der Lohnsteigerung ihren Preis erhöhen, so wird mehr als die gewöhnliche Menge Kapital in dem Bau solcher Maschinen angewandt werden, bis ihr Preis nur die allgemeine Profitrate abwirft. Es werden also die Maschinen infolge der Lohnerhöhung nicht im Preise steigen.

„Der Fabrikant aber, der bei einem allgemeinen Steigen der Löhne eine Maschine einführen kann, die die Produktionskosten seiner Ware nicht erhöht, würde besondere Vorteile genießen, wenn er fortfahren könnte, für seine Güter dieselben Preise zu fordern; aber wie wir schon gesehen haben, wird er gezwungen sein, den Preis seiner Waren herabzusetzen, oder das Kapital wird seinem Produktionszweig so lange zuströmen, bis sein Profit auf das allgemeine Niveau gesunken ist. So hat das Publikum den Vorteil von der Maschine: diese stummen Helfer sind stets das Produkt von viel weniger Arbeit, als sie ersetzen, selbst wenn ihr Geldwert derselbe wie der der freigesetzten Arbeit." (l. c. 1. Kapitel, 5. Sektion, S. 38 bis 40.)

Dieser Punkt ist ganz richtig. Zugleich Antwort auf jene, die glauben, daß die durch Maschinen freigesetzten Arbeiter in der Maschinenfabrikation selbst Beschäftigung finden, eine Ansicht, übrigens angehörig einer Epoche, wo die mechanische Werkstatt noch ganz auf der Teilung der Arbeit beruhte, und selbst noch nicht Maschinen zur Produktion von Maschinen angewandt wurden. Gesetzt, der jährliche Arbeitslohn eines Mannes sei 50 £, so ist der von 100 Mann 5000 £. Werden diese 100 Mann durch eine Maschine ersetzt, die ebenfalls 5000 £ kostet, so muß diese Maschine das Produkt der Arbeit von weniger als 100 Mann

Digitized by Google

sein. Denn sie enthält außer bezahlter Arbeit unbezahlte Arbeit, die eben den Profit des Maschinenfabrikanten bildet. Wäre sie das Produkt von 100 Mann, so enthielte sie nur bezahlte Arbeit. Wäre die Profitrate 10 Prozent, so bildeten von den 5000 £ ungefähr 4545 das vorgeschossene Kapital und 455 den Profit. Bei einem Arbeitslohn von 50 £ pro Mann repräsentierten 4545 £ nur 90$^{9}/_{10}$ Mann. [Aber] das Kapital von 4545 £ stellt keineswegs nur variables Kapital vor. Es repräsentiert auch den Verschleiß des vom Maschinenfabrikanten angewandten fixen Kapitals und das Rohmaterial. Die 5000 £ kostende Maschine, die 100 Mann ersetzt, deren Arbeitslohn = 5000 £, repräsentiert also das Produkt von viel weniger als 90 Mann. Auch kann die Maschine nur mit Nutzen angewandt werden, wenn sie (wenigstens der Teil von ihr, der jährlich mit Zinsen in das Produkt eingeht, das heißt in seinen Wert) das Produkt von viel weniger Mann jährlich ist, als sie ersetzt.

Jede Erhöhung des Arbeitslohns vergrößert das variable Kapital, das vorgeschossen werden muß. Da aber die Arbeiterzahl, die das [vermehrte] variable Kapital in Bewegung setzt, dieselbe bleibt, ändert sich nicht der Wert des Produkts, soweit dieser Wert gleich ist dem variablen Kapital plus der Mehrarbeit, es bleibt also der vom variablen Kapital produzierte oder reproduzierte Wert derselbe.

Im 20. Kapitel „Über Wert und Reichtum" führt Ricardo aus, daß die Naturkräfte nichts zum Werte der Waren hinzufügen; umgekehrt, [sie verringern ihn]. Sie vergrößern aber dadurch den Mehrwert, der allein den Kapitalisten interessiert.

„Im Gegensatz zu der Anschauung von Adam Smith spricht Herr Say im 4. Kapitel von dem Werte, der den Waren durch Naturkräfte gegeben wird, durch Sonne, Wind usw., die zuweilen an Stelle der Arbeit des Menschen gesetzt werden und ihm manchmal bei der Produktion helfen. Aber diese Naturkräfte, obwohl sie den Gebrauchswert sehr erhöhen, fügen der

Digitized by Google

Ware keinen Tauschwert hinzu; von diesem aber spricht Herr Say. Sobald man durch Maschinen oder die Naturwissenschaft Naturkräfte zwingt, Arbeit zu verrichten, die früher von Menschen getan wurde, so fällt der Tauschwert der Produkte dieser Arbeit entsprechend." (l. c. S. 335, 336.)

Die Maschine kostet [Arbeit]. Die Naturkräfte als solche kosten nichts. Sie können also dem Produkt keinen Wert zusetzen und vermindern vielmehr den Wert desselben, soweit sie Kapital oder Arbeit, unmittelbare oder akkumulierte Arbeit, ersetzen. Soweit die Naturwissenschaft [Mittel an die Hand gibt], ohne Hilfe von Maschinerie, oder nur mit derselben Maschinerie wie früher, vielleicht noch wohlfeiler, wie beim Dampfkessel, vielen chemischen Prozessen usw., [mehr zu produzieren, indem sie also] Menschenarbeit durch Naturkräfte ersetzen lehrt, kostet sie den Kapitalisten, auch die Gesellschaft, nichts und verwohlfeilert die Waren absolut.

Ricardo fährt nach dem oben zitierten Satze fort:

„Wenn zehn Mann eine Kornmühle drehen, und es wird entdeckt, daß durch Wind oder Wasser die Arbeit dieser zehn Mann entbehrlich gemacht werden kann, so wird das Mehl, das zum Teil ein Produkt der Mühlenarbeit ist, sofort im Werte fallen im Verhältnis zur ersparten Arbeit; und die Gesellschaft wird um die Waren bereichert sein, welche die Arbeit dieser zehn Mann produzieren kann, da der zu ihrer Erhaltung bestimmte Fonds in keiner Weise verringert worden ist." (l. c. S. 336.)

Die Gesellschaft würde zunächst reicher sein durch den gefallenen Preis des Mehles. Sie würde entweder mehr Mehl verzehren oder das Geld, das früher für das Mehl „bestimmt" war, für eine andere Ware verausgaben, die entweder schon vorhanden ist oder hergestellt wird, weil ein neuer Konsumtionsfonds frei geworden ist.

Von diesem Teile der Revenue, der früher für Mehl verausgabt wurde, und der jetzt infolge des gesunkenen Mehlpreises für eine andere Anwendung frei wird, kann man sagen, daß er durch die ganze Ökonomie der Gesellschaft bestimmt war für ein bestimmtes Ding, und daß er

Digitized by Google

jetzt von dieser „Bestimmung“ befreit ist. Es ist dasselbe, als wäre neues Kapital akkumuliert worden. Und in dieser Weise macht die Anwendung von Maschinerie und Naturkräften Kapital frei und macht früher „latente Bedürfnisse“ der Befriedigung fähig.

Dagegen ist es falsch, zu sprechen von dem Fonds, der „bestimmt“ ist für die Erhaltung der zehn Mann, die durch die neue Entdeckung freigesetzt werden. Der erste Fonds nämlich, der durch die Entdeckung gespart oder geschaffen wird, ist der Teil der Revenue, den die Gesellschaft früher für Mehl zahlte, und den sie nun spart infolge des gesunkenen Preises des Mehles. Der zweite Fonds aber, der gespart wird, ist der, den der Müller früher zahlte für die zehn Mann, die jetzt freigesetzt sind. Dieser „Fonds“ ist in der Tat, wie Ricardo bemerkt, durch die Entdeckung und die Freisetzung der zehn Mann in keiner Weise verringert. Dieser Fonds hat aber durchaus keinen natürlichen Konner mit den zehn Mann. Sie können Paupers werden, verhungern usw. Sicher ist nur, daß zehn Mann der neuen Generation, die an die Stelle dieser zehn Mann einrücken sollten, um die Mühle zu drehen, nun in einer anderen Beschäftigung absorbiert werden müssen, und daß so die relative Bevölkerung sich vermehrt hat, unabhängig von der durchschnittlichen Vermehrung der Bevölkerung, indem jetzt die Mühle getrieben wird und die zehn Mann, die sie sonst hätten treiben müssen, angewandt werden, eine andere Ware zu produzieren. Die Erfindung der Maschinen und Anwendung von Naturkräften setzt so Kapital und Menschen, Arbeiter, frei und schafft mit freigesetztem Kapital freigesetzte Hände, free hands, wie Steuart sagt, sei es nun, daß neue Sphären der Produktion geschaffen oder alte erweitert und auf größerer Stufenleiter getrieben werden.

Der Müller mit seinem freigesetzten Kapital wird neue Mühlen bauen oder sein Kapital verpumpen, wenn er es nicht selbst als Kapital verausgaben kann.

Digitized by Google

Unter allen Umständen aber ist kein Fonds da, „bestimmt" für die zehn freigesetzten Männer. Wir kommen auf diese abgeschmackte Voraussetzung zurück. [Hier nur noch so viel darüber:]

Die Einführung von Maschinerie oder Naturkräften vermag die Masse der Lebensmittel zu vermindern, die in Arbeitslohn ausgelegt werden können. Das tritt zum Beispiel teilweise in der Agrikultur ein, wenn Pferde an die Stelle von Menschen treten, oder Viehzucht an die Stelle von Kornbau. [Wo dies nicht der Fall, da müßte nach der Ricardoschen Voraussetzung] der durch Maschinen oder Naturkräfte freigesetzte Fonds notwendig als variables Kapital verausgabt werden, als ob keine Ausfuhr von Lebensmitteln möglich wäre, oder die Lebensmittel nicht von unproduktiven Arbeitern verzehrt[1] werden könnten, oder der Arbeitslohn in gewissen Sphären nicht steigen könnte usw.; ja [nach der Ricardoschen Voraussetzung] müßte dieser Fonds sogar an die freigesetzten Arbeiter verausgabt werden. Die Maschinerie schafft stets eine relative Übervölkerung, eine Reservearmee von Arbeitern, was die Macht des Kapitals sehr vermehrt.

In der Note zu S. 335 [20. Kapitel] bemerkt Ricardo noch gegen Say:

„Adam Smith, der den Reichtum als den Überfluß an Mitteln der Lebenserhaltung, der Bequemlichkeit und des Genusses des Menschen definierte, hätte wohl zugegeben, daß Maschinen **und** Naturkräfte den Reichtum eines Landes in hohem Maße vergrößern können; aber er hätte nie zugegeben, daß sie dem Werte dieses Reichtums irgend etwas hinzufügen."

Die Naturkräfte fügen in der Tat nichts dem Werte hinzu, soweit sie nicht Verhältnisse vorfinden, worin sie Gelegenheit zur Schaffung von Grundrente geben. Aber die Maschinen fügen stets zum vorhandenen Werte ihren eigenen Wert hinzu; und soweit ihr Vorhandensein erstens die weitere Ver-

[1] Im Manuskript steht „verausgabt". K.

Digitized by Google

wandlung von zirkulierendem Kapital in fixes Kapital erleichtert und erlaubt, [diese Verwandlung] auf stets wachsender Stufenleiter zu bewerkstelligen, vermehren sie nicht nur den Reichtum, sondern auch den Wert, der durch die vergangene Arbeit dem Produkt der jährlichen Arbeit zugefügt wird; zweitens indem sie das absolute Wachstum der Bevölkerung ermöglichen, und mit ihr die Masse der jährlichen Arbeit, vermehren sie in dieser zweiten Art den Wert des jährlichen Produkts.

Das 31. Kapitel handelt vom Maschinenwesen. Dieser Abschnitt, den Ricardo der dritten Auflage seines Werkes zusetzte, zeugt von seiner bonne foi, die ihn so wesentlich von den Vulgärökonomen unterscheidet.

„Es ist um so mehr meine Pflicht, meine Anschauungen über diese Frage darzulegen,[1] als sie bei weiterem Nachdenken erhebliche Änderungen durchgemacht haben; und obwohl mir nicht bewußt ist, daß ich jemals über das Maschinenwesen etwas veröffentlicht habe, das ich zurücknehmen müßte, so habe ich doch in anderer Weise[2] Doktrinen unterstützt, die ich jetzt als irrig betrachte. Es ist daher meine Pflicht, meine gegenwärtigen Anschauungen mit meinen Gründen dafür der Prüfung zu unterbreiten.

„Als ich zuerst meine Aufmerksamkeit Fragen der politischen Ökonomie zuwandte, war ich der Ansicht, daß jede Einführung von Maschinen in einen Produktionszweig, durch die Arbeit erspart wird, allgemein vorteilhaft sei und nur so viel an Nachteilen nach sich ziehe, als die Überführung von Kapital und Arbeit aus einer Beschäftigung in eine andere mit sich bringe.[3] Ich nahm an, die Grundeigentümer würden, wenn ihre Geldrenten die gleichen blieben, aus der Erniedrigung der Preise einiger der Waren Vorteil ziehen, in denen sie ihre Renten verausgabten, einer Preiserniedrigung, die aus der Anwendung

[1] Das heißt über den Einfluß des Maschinenwesens auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft.

[2] Als Parlamentler?

[3] Diese „Nachteile" sind groß genug für den Arbeiter, wenn sie, wie in der modernen Produktion, perpetuell sind.

Digitized by Google

der Maschinen notwendigerweise hervorgehen muß. Der Kapitalist, dachte ich, werde eventuell den gleichen Vorteil haben. Derjenige, der die Maschine erfand oder sie zuerst vorteilhaft anwandte, würde einen besonderen Nutzen aus ihr ziehen, da er eine Zeitlang große Profite machte. In dem Maße aber, als die Maschine allgemeiner angewandt würde, müßten infolge der Konkurrenz die Preise der damit erzeugten Waren auf ihre Produktionskosten herabsinken. Der Kapitalist würde dann den gleichen Geldprofit beziehen wie vordem und an dem allgemeinen Nutzen nur als Konsument Anteil haben, da er mit derselben Geldrevenue über eine größere Summe von Komforts und Genüssen verfügt. Die Klasse der Arbeiter, meinte ich, würde ebenfalls aus der Maschine Nutzen ziehen, da sie nun mehr Waren mit demselben Geldlohn zu kaufen vermöchten, und ich nahm an, es würde keine Verkürzung des Arbeitslohns eintreten, da der Kapitalist die Mittel hätte, dieselbe Menge Arbeit wie früher zu verlangen und anzuwenden, wenn er auch gezwungen sein dürfte, sie bei der Produktion einer neuen oder auf jeden Fall einer anderen Ware anzuwenden. Wenn durch eine verbesserte Maschinerie mit derselben Menge Arbeit die Menge der Strümpfe vervierfacht werden könnte und die Nachfrage nach Strümpfen sich nur verdoppelte, so würden notwendigerweise in der Strumpfwirkerei einige Arbeiter entlassen werden; aber da das Kapital, das sie anwandte, immer noch vorhanden bliebe, und da seine Besitzer ein Interesse daran hätten, es produktiv anzuwenden, so nahm ich an, es würde zur Produktion einer anderen für die Gesellschaft nützlichen Ware gebraucht werden, nach der eine Nachfrage nicht ausbleiben konnte. ... Da ich also erwartete, die Nachfrage nach Arbeit würde die gleiche wie zuvor und der Arbeitslohn nicht niedriger sein, dachte ich, die Arbeiterklasse würde ebenso wie die anderen Klassen an den Vorteilen der Anwendung von Maschinen teilnehmen infolge der allgemeinen Billigkeit der Waren.

„Das waren meine Anschauungen, und ich habe sie nicht geändert, was den Grundeigentümer und den Kapitalisten betrifft; aber ich bin überzeugt, daß die Ersetzung der menschlichen Arbeit durch Maschinen oft die Arbeiterklasse sehr schädigt." (l. c. S. 466 bis 468.)

Digitized by Google

Zunächst geht Ricardo von der falschen Voraussetzung aus, daß Maschinerie immer in Produktionssphären eingeführt wird, wo schon die kapitalistische Produktionsweise existiert. Aber der mechanische Webstuhl ersetzt ursprünglich den Handweber, die Jenny den Handspinner, die Mäh-, Dresch-, Säemaschine vielleicht den selbstarbeitenden Bauern usw. Hier wird nicht nur der Arbeiter freigesetzt, sondern auch sein Produktionsinstrument hört auf, Kapital zu sein, [das es im Ricardoschen Sinne gewesen]. Diese ganze oder völlige Entwertung des alten Kapitals tritt auch ein, sobald Maschinerie bisherige auf bloßer Teilung der Arbeit beruhende Manufaktur revolutioniert. Hier ist es närrisch, zu sagen, daß das „alte Kapital" fortfährt, dieselbe Nachfrage nach Arbeit wie früher zu bieten. Das „Kapital", das von dem Handweber, Handspinner usw. angewandt wurde, hat aufgehört zu sein.

Aber unterstellen wir zur Vereinfachung der Untersuchung, daß die Maschinerie bloß eingeführt wurde (von der Anwendung der Maschinerie in neuen Produktionszweigen ist hier natürlich nicht die Rede) in Sphären, wo bereits kapitalistische Produktion, Manufaktur herrscht, oder auch in der auf Maschinerie schon beruhenden Werkstatt selbst, so daß ihr automatischer Charakter erhöht oder verbesserte Maschinerie eingeführt wird, die entweder erlaubt, einen Teil der bisher angewandten Arbeiter zu entlassen oder dieselbe Arbeitermasse wie früher anzuwenden, so daß sie aber ein größeres Produkt liefert. Letzteres ist natürlich der günstigste Fall.

Es ist zur Verminderung der Konfusion zweierlei zu unterscheiden: 1. der Fonds des Kapitalisten, der Maschinerie anwendet und Arbeiter entläßt; 2. der Fonds der Gesellschaft, der Konsumenten der Waren dieses Kapitalisten.

ad 1. Was den Kapitalisten angeht, der die Maschinerie einführt, so ist es falsch und abgeschmackt, zu sagen, daß er dieselbe Masse Kapital wie zuvor in Arbeitslohn auslegen

Digitized by Google

könne. Auch wenn er pumpt, bleibt es gleich falsch, nicht für ihn, aber für die Gesellschaft. Einen Teil seines Kapitals verwandelt er in Maschinerie und anderes fixes Kapital, einen anderen Teil in Hilfsstoffe, deren er früher nicht bedurfte, und einen größeren Teil in Rohmaterial, wenn wir voraussetzen, daß er mit verminderter Arbeiteranzahl mehr Waren produziert, also auch mehr Rohmaterial braucht. Das Verhältnis des variablen Kapitals, das heißt des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals zum konstanten Kapital hat sich in seinem Geschäftszweig vermindert. Und dieses verminderte Verhältnis wird bleiben, ja die Abnahme des variablen Kapitals relativ zum konstanten wird noch zunehmen infolge der mit der Akkumulation sich entwickelnden Produktivkraft der Arbeit, selbst wenn sich sein Geschäft, auf der neuen Produktionsleiter, so ausdehnt, daß er die ganze Zahl der entlassenen Arbeiter wieder beschäftigen kann, ja noch mehr beschäftigen kann als früher. Die Nachfrage nach Arbeit wird in seinem Geschäft mit der Akkumulation seines Kapitals wachsen, aber in viel geringerem Grade, als sein Kapital akkumuliert, und sein Kapital wird absolut nie mehr dieselbe Quelle für Nachfrage nach Arbeit bilden wie früher. Das nächste Resultat aber ist, daß ein Teil der Arbeiter auf die Straße geworfen wird.

Aber, wird es heißen, indirekt wird die Nachfrage nach Arbeitern dieselbe bleiben. Denn die Nachfrage nach Arbeitern für Maschinenbau wird wachsen. Aber Ricardo hat selbst schon gesagt, daß die Maschinerie nie so viel Arbeit kostet, wie die Arbeit, die durch sie ersetzt wird, beträgt. Es ist möglich, daß die Arbeitsstunden in den mechanischen Werkstätten für einige Zeit verlängert werden und nicht ein Mann zunächst mehr darin beschäftigt werden kann. Der Rohstoff — Baumwolle zum Beispiel — kann aus Amerika und China kommen, und es ist sehr gleichgültig für die aus der Arbeit geworfenen Engländer, ob die Nachfrage nach Negern oder Kulis wächst. Aber selbst

Digitized by Google

gesetzt, der Rohstoff werde im Inland geliefert, so werden mehr Weiber und Kinder im Ackerbau beschäftigt werden, mehr Pferde usw., vielleicht mehr von diesem Produkt, weniger von einem anderen produziert werden. Aber [es entsteht] keine Nachfrage für die entlassenen Arbeiter, da auch hier, in der Agrikultur, derselbe Prozeß vor sich geht, der eine beständige relative Übervölkerung erzeugt.

Es ist von vornherein nicht wahrscheinlich, daß die Einführung der Maschinerie Kapital auf seiten des Fabrikanten bei der ersten Anlage freisetzt. Sie gibt bloß seinem Kapital eine andere Anlage, deren nächstes Resultat nach der Voraussetzung selbst die Entlassung von Arbeitern und die Verwandlung eines Teiles des variablen Kapitals in konstantes Kapital ist.

ad 2. Auf seiten des Publikums wird zunächst Revenue freigesetzt infolge der Verwohlfeilung der durch die Maschine produzierten Ware; Kapital — unmittelbar — nur soweit der fabrizierte Artikel als Produktionselement in das konstante Kapital eingeht.

Geht es in den durchschnittlichen Konsum der Arbeiter ein, so würde es nach Ricardo selbst eine Herabsetzung des realen Arbeitslohns, [des Wertes der Arbeitskraft], auch in den anderen Industriezweigen nach sich ziehen.

Ein Teil der freigesetzten Revenue wird in demselben Artikel verzehrt werden, sei es, daß seine Verwohlfeilung ihn neuen Klassen von Konsumenten zugänglich macht (in diesem Falle wird übrigens nicht freigesetzte Revenue auf den Artikel verausgabt), sei es, daß die alten Konsumenten mehr von dem wohlfeiler gewordenen Artikel verbrauchen, zum Beispiel vier Paar Baumwollstrümpfe statt eines Paares. Ein anderer Teil der so freigesetzten Revenue mag zur Ausdehnung des Produktionszweigs dienen, worin die Maschinerie eingeführt ist, oder auch zur Bildung eines neuen Produktionszweigs, worin eine andere Ware produziert wird, oder zur Ausdehnung eines früher bestehenden

Digitized by Google

Produktionszweigs. Welches auch die Bestimmung sei, die so freigesetzte und in Kapital rückverwandelte Revenue wird zunächst kaum hinreichen, den Teil des Bevölkerungszuwachses zu absorbieren, der jedes Jahr in jedem Produktionszweig neu einströmt, und dem nun der alte Produktionszweig zunächst versperrt ist. Es ist aber auch möglich, daß ein Teil der frei gewordenen Revenue gegen auswärtige Produkte ausgetauscht oder von unproduktiven Arbeitern konsumiert wird. Es findet aber durchaus kein notwendiger Konnex zwischen der frei gewordenen Revenue und den von Revenue frei gewordenen Arbeitern statt.

Das Kapital des Fabrikanten, der Maschinerie einführt, ist nicht freigesetzt. Es erhält nur eine andere Bestimmung, und zwar eine Bestimmung, worin es sich nicht wie zuvor in Arbeitslohn für die nun entlassenen Arbeiter verwandelt. Es wird zum Teil aus variablem in konstantes Kapital verwandelt. Würde selbst ein Teil davon freigesetzt, so würde es von Sphären absorbiert, in denen die entlassenen Arbeiter nicht arbeiten können und die höchstens Asyle für ihre Remplaçants bilden.

Die freigesetzte Revenue aber — soweit ihre Freisetzung nicht paralysiert wird durch größeren Konsum des verwohlfeilerten Artikels oder soweit sie nicht gegen auswärtige Lebensmittel ausgetauscht wird — eröffnet durch Erweiterung alter oder Öffnung neuer Produktionszweige nur den nötigen Abzugskanal (wenn sie ihn eröffnet) für den Teil des jährlich zuströmenden Bevölkerungszuwachses, der den alten Produktionszweig, worin die Maschinerie eingeführt, zunächst verschlossen findet.

3. Die abgeschmackte Grundvorstellung, die bei Ricardo heimlich unterliegt, ist diese:

Die von den entlassenen Arbeitern früher konsumierten Lebensmittel existieren doch fort und befinden sich doch nach wie vor auf dem Markte. Andererseits befinden sich ihre Arme ebenfalls auf dem Markte. Auf der einen Seite also

Digitized by Google

Lebens- (und daher Zahlungs-)mittel für Arbeiter, δυνάμει variables Kapital, auf der anderen unbeschäftigte Arbeiter. Also ist der Fonds da, um sie in Bewegung zu setzen. Und folglich werden sie Beschäftigung finden.

Ist es möglich, daß selbst ein Ökonom wie Ricardo solchen haarsträubenden Unsinn schwatzt?

Danach könnte in der bürgerlichen Gesellschaft nie ein arbeitsfähiger und williger Mensch hungern, wenn die Lebensmittel auf dem Markte, in der Gesellschaft vorhanden sind, um ihn für irgend eine Beschäftigung zu zahlen.

Diese Lebensmittel stehen jenen Arbeitern zunächst durchaus nicht als Kapital gegenüber.

Gesetzt, 100000 Arbeiter seien durch Maschinerie plötzlich auf die Straße geworfen. So unterliegt zunächst gar keinem Zweifel, daß die auf dem Markte befindlichen Agrikulturprodukte, die im Durchschnitt für das ganze Jahr ausreichen, und früher von diesen Arbeitern konsumiert wurden, sich nach wie vor auf dem Markte befinden. Fände sich keine Nachfrage für sie — und wären sie zugleich nicht exportierbar —, was ist die Folge? Da die Zufuhr relativ gegen die Nachfrage gewachsen wäre, würden sie im Preise fallen, und infolge dieses Preisfalls würde ihr Konsum sich steigern, wenn auch die 100000 Arbeiter verhungern. Der Preis braucht nicht einmal zu fallen. Es wird vielleicht weniger von den Lebensmitteln eingeführt, oder mehr von ihnen ausgeführt.

Ricardo stellt sich das Abenteuerliche vor, daß, wenn zum Beispiel 10 Mann aus der Arbeit entlassen werden, der ganze bürgerliche Gesellschaftsmechanismus so fein eingerichtet ist, daß die Lebensmittel derselben — nun frei geworden — absolut auf die eine oder die andere Weise von den identischen 10 Mann konsumiert werden müssen oder sonst nicht an den Mann gebracht werden können, als ob nicht eine Masse Halbbeschäftigter oder gar nicht Beschäftigter beständig am Boden dieser Gesellschaft herum-

Digitized by Google

kröchen. Und als wenn das in den Lebensmitteln existierende Kapital eine fixe Größe wäre!

Fiele der Marktpreis des Korns infolge der abnehmenden Nachfrage, so wäre das in Korn vorhandene Kapital (das Geldkapital) vermindert und würde sich gegen einen kleineren Teil der Geldrevenue der Gesellschaft austauschen, soweit es nicht exportierbar. Und nun gar in der Fabrikation! Während der vielen Jahre, in denen die Handweber allmählich verhungerten, vermehrte sich Produktion und Export der englischen Baumwollgewebe enorm. Gleichzeitig (1838 bis 1841) stiegen die Preise der Nahrungsmittel. Und die Weber hatten weder einen ganzen Lappen, sich zu kleiden, noch Nahrung genug, um Leib und Seele zusammenzuhalten. Die beständige künstliche Produktion einer Übervölkerung, die nur in den Zeiten der fieberhaften Prosperität absorbiert wird, ist eine der notwendigen Produktionsbedingungen für die moderne Industrie. Es steht dem auch gar nichts im Wege, daß gleichzeitig ein Teil des Geldkapitals brach und ohne Beschäftigung liegt, daß gleichzeitig die Lebensmittel im Preise fallen wegen relativer Überproduktion, und daß gleichzeitig durch Maschinerie freigesetzte Arbeiter verhungern.

Allerdings müssen schließlich, was aber mehr den Remplaçants der freigesetzten Leute zugute kommt als ihnen selbst, die frei gewordene Arbeit zusammen mit dem frei gewordenen Teile von Revenue oder Kapital ihren Abfluß in einen neuen Produktionszweig oder in die Ausdehnung der alten finden. Es bilden sich beständig neue Abzweigungen mehr oder minder unproduktiver Arbeitszweige, in denen direkt Revenue verausgabt wird. Dazu kommt die Bildung von fixem Kapital, Eisenbahnen usw., und die durch sie eröffnete Arbeit der Betriebsleitung (superintendence), Luxusfabrikation usw., endlich auswärtiger Handel, der die Gegenstände, worin die Revenue verausgabt wird, mehr und mehr differenziert.

Digitized by Google

Von seinem abgeschmackten Standpunkt aus nimmt Ricardo daher an, daß die Einführung der Maschinerie nur dann den Arbeitern schädlich sei, wenn sie das Gesamtprodukt, und daher die Bruttorevenue vermindert, ein Fall, der allerdings in der großen Agrikultur, bei Einführung von Pferden, die statt der Arbeiter Korn verzehren, Verwandlung von Kornbau in Schafzucht usw. möglich, aber höchst absurd ist, [wenn man ihn] in der eigentlichen Industrie [annimmt], die den Markt für ihr Gesamtprodukt keineswegs auf den inneren Markt beschränkt. Übrigens wenn ein Teil der Arbeiter verhungert, mag ein anderer Teil sich besser nähren, besser kleiden, ebenso die unproduktiven Arbeiter und die Mittelstufen zwischen Arbeiter und Kapitalist.

Es ist an und für sich falsch, daß die Quantität der in die Revenue eingehenden Artikel an und für sich Nahrung für die Arbeiter ist oder Kapital für sie bildet. Ein Teil dieser Artikel wird von unproduktiven Arbeitern oder Nichtarbeitern verzehrt; ein anderer Teil kann aus der Form, worin er als Arbeitslohn dient — aus seiner groben Form —, durch auswärtigen Handel in eine Form verwandelt werden, worin er in die Revenue der Reichen eingeht oder als Produktionselement des konstanten Kapitals dient. Ein Teil endlich wird von den entlassenen Arbeitern selbst im Workhouse, im Gefängnis, als Almosen oder als gestohlenes Gut verzehrt oder als Lohn für die Prostitution ihrer Töchter.

In dem Folgenden will ich kurz die Sätze zusammenstellen, worin Ricardo den Unsinn entwickelt. Den Anstoß dazu, wie er selbst sagt, erhielt er aus der Schrift Bartons, auf die daher nach Anführung jener Zitate kurz einzugehen ist.

Es versteht sich von selbst, daß, um eine bestimmte Zahl Arbeiter jährlich anzuwenden, eine bestimmte Masse Nahrung und andere Lebensmittel jährlich produziert werden muß. In der großen Agrikultur, Viehzucht usw. ist es mög-

Digitized by Google

lich, daß das Nettoeinkommen vermehrt wird, Profit und Rente, während das Bruttoeinkommen vermindert wird, die Masse der dem Unterhalt der Arbeiter bestimmten Lebensmittel [abnimmt]. Aber das ist hier nicht die Frage. Die Masse der in die Konsumtion eingehenden Artikel oder — um uns des Ricardoschen Ausdrucks zu bedienen — die Masse der in die Bruttorevenue eingehenden Artikel kann vermehrt werden, ohne daß deswegen der Teil dieser Masse, der in variables Kapital verwandelt wird, sich vermehrt. Er kann sich sogar vermindern. Es wird dann mehr als Revenue aufgegessen von den Kapitalisten, Grundeigentümern, ihrem Anhang, den unproduktiven Klassen, Staat, den Zwischenklassen (Handelsbeamten) usw.

Was bei Ricardo wie bei Barton im Hintergrund steckt, ist folgendes: Er ging ursprünglich von der Voraussetzung aus, daß jede Akkumulation des Kapitals Vermehrung des variablen Kapitals bedeutet, die Nachfrage nach Arbeit daher direkt zunimmt — im selben Verhältnis, wie das Kapital akkumuliert. Dieses ist aber falsch, da mit der Akkumulation des Kapitals eine Veränderung in seiner organischen Zusammensetzung eintritt und der konstante Teil desselben in rascherer Progression wächst als der variable.

Dieses verhindert freilich nicht, daß die Revenue beständig wächst, dem Werte und der Quantität nach. Aber deswegen wird nicht in demselben Verhältnis ein Teil des Gesamtprodukts in Arbeitslohn ausgelegt. Die nicht von der Arbeit direkt lebenden Klassen und Unterklassen vermehren sich, leben besser als früher, und ebenso vermehrt sich die Zahl der unproduktiven Arbeiter.

Von der Revenue des Kapitalisten wollen wir absehen, der einen Teil seines variablen Kapitals in Maschinerie und daher auch in allen Produktionssphären, wo der Rohstoff ein Element des Verwertungsprozesses bildet, im Verhältnis zur angewandten Arbeit mehr [Kapital] in Rohstoff [verwandelt]; diese Revenue hat zunächst mit der Frage nichts

Digitized by Google

zu tun. Sein wirklich in den Produktionsprozeß aufgegangenes Kapital sowohl wie seine Revenue existiert zunächst in der Form der Produkte oder vielmehr der Waren, die er selbst produziert, zum Beispiel in Garn, wenn er Spinner ist. Einen Teil dieser Waren — oder des Geldes, wofür er sie verkauft — verwandelt er in Maschinerie, Hilfsstoffe und Rohstoffe — nach der Einführung der Maschinerie —, statt ihn wie früher als Arbeitslohn an die Arbeiter auszuzahlen, also indirekt in Lebensmittel für die Arbeiter zu verwandeln. Mit einigen Ausnahmen in der Agrikultur wird er mehr von dieser Ware produzieren als früher, obgleich seine entlassenen Arbeiter aufgehört haben, Konsumenten, also Käufer für seine eigenen Artikel zu sein, was sie früher waren. Es existieren nun mehr von diesen Waren auf dem Markt, obgleich sie aufgehört haben, für die aufs Pflaster geworfenen Arbeiter zu existieren, oder in demselben Umfang [für diese] zu existieren als früher. Was also zunächst sein eigenes Produkt betrifft, selbst wenn es in die Konsumtion der Arbeiter eingeht, so steht dessen Vergrößerung in keinem Widerspruch damit, daß ein Teil davon aufgehört hat, als Kapital für die Arbeiter zu existieren. Ein größerer Teil von dem Gesamtprodukt muß dagegen jetzt den Teil des konstanten Kapitals ersetzen, der sich in Maschinerie, Hilfsstoffe und Rohmaterial auflöst; oder [dieser größere Teil] muß gegen mehr von diesen Ingredienzien der Reproduktion ausgetauscht werden als früher. Wenn Vermehrung der Waren durch Maschinerie im Widerspruch stände zur Verminderung einer früher existierenden Nachfrage für die durch diese Maschinerie produzierte Ware, nämlich der Nachfrage der entlassenen Arbeiter, so könnte überhaupt keine Maschinerie in den meisten Fällen eingeführt werden. Die Masse der produzierten Waren und die Portion dieser Waren, die sich in Arbeitslohn rückverwandelt, hat also zunächst durchaus kein bestimmtes Verhältnis oder notwendigen Zusammenhang, wenn wir das

Digitized by Google

Kapital selbst betrachten, wovon ein Teil in Maschinerie statt in Lohnarbeit rückverwandelt wird.

Was die Gesellschaft sonst betrifft, so findet bei ihr Ausdehnung der Grenzen ihrer Revenue statt, zunächst in dem Artikel, der durch Maschinerie verwohlfeilert ist. Diese Revenue kann nach wie vor als Revenue verausgabt werden, und sobald ein größerer Teil davon sich in Kapital verwandelt, ist auch schon der Zuwachs der Bevölkerung da, außer der künstlich erzeugten Übervölkerung, um den Teil der Revenue, der sich in variables Kapital verwandelt, zu absorbieren.

Bleibt also zunächst nur das: Die Produktion in allen anderen Artikeln, namentlich auch in den Sphären, die Artikel erzeugen, welche in die Konsumtion der Arbeiter eingehen, ist — trotz der Freisetzung der 100 Mann usw. — auf derselben Stufenleiter als vorher; ganz sicher im Moment ihrer Entlassung. Soweit die entlassenen Arbeiter also Nachfrage für diese Artikel bildeten, hat die Nachfrage abgenommen, obgleich die Zufuhr dieselbe geblieben ist. Wird dieser Ausfall also nicht gedeckt, so findet ein Sinken des Preises statt, oder es kann mehr auf dem Markte als Rest für das kommende Jahr bleiben. Wäre der Artikel nicht zugleich Exportartikel und dauerte der Ausfall der Nachfrage fort, so würde die Reproduktion abnehmen, keineswegs aber notwendig das in dieser Sphäre angewandte Kapital. Es würden vielleicht mehr Fleisch oder mehr Handelspflanzen oder Luxuseßwaren produziert, weniger Weizen; oder mehr Hafer für Pferde usw. oder weniger Barchentjacken und mehr Bourgeoisröcke usw. Es wäre aber durchaus nicht nötig, daß irgend eine dieser Folgen einträte, wenn zum Beispiel infolge von Verwohlfeilung des Kattuns die beschäftigten Arbeiter mehr für Nahrung zu verausgaben hätten usw. Es kann dieselbe Masse Waren produziert werden — auch von jenen Waren, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen —, obgleich weniger Kapital, ein ge-

Digitized by Google

ringerer Teil des Gesamtprodukts in variables Kapital verwandelt, in Arbeitslohn verausgabt wird.

[Man kann auch nicht sagen], daß für die Produzenten dieser Artikel ein Teil ihres Kapitals frei geworden ist. Im schlimmsten Falle hat die Nachfrage für ihre Waren abgenommen, und daher findet Reproduktion ihres Kapitals mit Hindernissen statt, mit gesunkenen Preisen ihrer Ware. Daher würde ihre eigene Revenue momentan abnehmen, wie bei jedem Fall in Warenpreisen. Es kann aber nicht gesagt werden, daß irgend ein Teil ihrer Waren als Kapital den entlassenen Arbeitern gegenüberstand und nun mit diesen „frei geworden" ist. Was diesen als Kapital gegenüberstand, war ein Teil der nun mit Maschinerie produzierten Ware, welcher Teil als Geld ihnen zufloß und von ihnen gegen andere Waren, Lebensmittel, ausgetauscht wurde, zu denen sie sich nicht als Kapital verhielten, sondern die ihrem Geld als Waren gegenüberstanden. Dieses ist also ein ganz verschiedenes Verhältnis. Der Pächter usw., dessen Ware sie mit ihrem Arbeitslohn kauften, stand ihnen nicht als Kapitalist gegenüber und wandte sie nicht als Arbeiter an. Sie haben nur aufgehört, Käufer für ihn zu sein, was möglicherweise — wenn es nicht durch andere Umstände aufgehoben wird — eine augenblickliche Entwertung seines Kapitals herbeiführen kann, aber kein Kapital für die entlassenen Arbeiter frei macht. Das Kapital, was sie anwendete, „ist noch vorhanden", aber nicht mehr in einer Form, worin es sich in Arbeitslohn (oder nur indirekt in geringerem Maße) auflöst.

Sonst müßte jeder, der durch irgend ein Pech aufhört Geld zu haben, ein Kapital für seine eigene Beschäftigung freisetzen.

Unter Bruttorevenue versteht Ricardo den Teil des Produkts, der Arbeitslohn und Mehrwert (Profit und Rente) ersetzt; unter Nettorevenue das Mehrprodukt, den Mehrwert. Er vergißt hier, wie in seiner ganzen Ökonomie,

Digitized by Google

daß ein Teil des Gesamtprodukts den Wert der Maschinerie und des Rohmaterials, kurz des konstanten Kapitals ersetzen muß.

Ricardos nachfolgende Entwicklung hat Interesse teils wegen einiger unterlaufender Bemerkungen, teils weil sie, mutatis mutandis, praktisch wichtig ist für die große Agrikultur, namentlich die Schafzucht, so daß hier wieder die Schranke der kapitalistischen Produktion hervortritt. Nicht nur ist ihr bestimmender Zweck nicht Produktion für die Produzenten, Arbeiter, sondern ihr ausschließlicher Zweck ist die Nettorevenue (Profit und Rente), selbst wenn auf Kosten der Masse der Produktion — auf Kosten der produzierten Warenmasse — erreicht.

„Mein Irrtum entsprang aus der Voraussetzung, wenn immer das Reineinkommen einer Gesellschaft wachse, müsse ihr Gesamteinkommen auch wachsen. Heute aber habe ich allen Grund zu der Überzeugung, daß der eine Fonds, aus dem Grundeigentümer und Kapitalisten ihre Revenue beziehen, wachsen kann, indes der andere, von dem die Arbeiterklasse hauptsächlich abhängt, abnehmen kann. Habe ich damit recht, dann folgt daraus, daß dieselbe Ursache, die die Nettorevenue eines Landes vermehrt, gleichzeitig eine überschüssige Bevölkerung schaffen und die Lage der Arbeiter verschlechtern kann." (l. c. 31. Kapitel, S. 409.)

Zunächst ist zu bemerken, daß Ricardo hier zugibt, die Ursachen, die den Reichtum der Kapitalisten und Grundeigentümer befördern, „können eine überschüssige Bevölkerung schaffen", so daß die Übervölkerung hier dargestellt ist als das Resultat des Bereicherungsprozesses selbst und der ihn bedingenden Entwicklung der Produktivkraft.

Was den Fonds angeht, woraus die Kapitalisten und Grundeigentümer ihre Revenue ziehen, andererseits den Fonds, woraus ihn die Arbeiter ziehen, so ist zunächst das Gesamtprodukt dieser gemeinsame Fonds. Ein großer Teil der Produkte, die in die Konsumtion der Kapitalisten und Grundeigentümer eingehen, geht nicht in die Konsumtion

Digitized by Google

der Arbeiter ein. Andererseits aber gehen fast alle — in der Tat mehr oder weniger alle — Produkte, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen, auch in die der Grundeigentümer und Kapitalisten ein, ihre Diener, Schmarotzer, Hunde und Katzen eingerechnet. Es ist sich nicht vorzustellen, als ob da zwei von Natur aus geschiedene fixe Fonds existierten. Das Wichtige ist, welche aliquoten Teile jede der Partien aus diesem gemeinschaftlichen Fonds zieht. Der Zweck der kapitalistischen Produktion geht dahin, mit einer gegebenen Masse von Reichtum das Mehrprodukt oder den Mehrwert möglichst groß zu machen. Dieser Zweck wird erreicht dadurch, daß das konstante Kapital verhältnismäßig schneller wächst als das variable, oder daß mit dem möglichst geringen variablen Kapital das möglichst größte konstante Kapital in Bewegung gesetzt wird. In viel allgemeinerem Sinne also, als Ricardo es hier faßt, bewirkt dieselbe Ursache eine Vermehrung des Fonds, woraus Kapitalisten und Grundeigentümer ihre Revenue ziehen durch Verminderung des Fonds, woraus die Arbeiter die ihrige ziehen.

Es folgt daraus nicht, daß so der Fonds, woraus die Arbeiter ihre Revenue ziehen, absolut vermindert wird, sondern nur relativ im Verhältnis zum Gesamtergebnis ihrer Produktion. Und das ist das einzige Wichtige zur Bestimmung des aliquoten Teiles, den sie von dem von ihnen selbst geschaffenen Reichtum sich aneignen.

„Nehmen wir an, ein Kapitalist wende ein Kapital im Werte von 20000 £ an und er betreibe gleichzeitig das Geschäft eines Landwirts und eines Fabrikanten von notwendigen Industrieprodukten. Wir wollen ferner annehmen, daß 7000 £ dieses Kapitals in fixem Kapital angelegt sind, in Gebäuden, Werkzeugen usw., und die verbleibenden 13000 £ als zirkulierendes Kapital zur Erhaltung der Arbeit verwandt werden. Nehmen wir auch an, daß der Profit 10 Prozent ausmacht und daher das Kapital des Kapitalisten jedes Jahr in seinem ursprünglichen Zustand der Wirksamkeit wieder hergestellt wird und einen Profit von 2000 £ abwirft.

Digitized by Google

„Jedes Jahr beginnt der Kapitalist seine Operationen, wobei er Lebensmittel im Werte von 13000 £ besitzt, die er alle im Laufe des Jahres an seine Arbeiter für diese Geldsumme verkauft; und in demselben Zeitraum zahlt er ihnen denselben Geldbetrag als Arbeitslohn. Am Ende des Jahres haben sie ihn in den Besitz von Lebensmitteln im Werte von 15000 £ gesetzt, wovon er 2000 £ selbst konsumiert oder so verwendet, wie es ihm am besten gefällt.[1] Soweit diese Produkte in Betracht kommen, beträgt das Gesamtprodukt des Jahres 15000 £ und das Nettoprodukt 2000 £. Nehmen wir nun an, im nächsten Jahre verwende der Kapitalist die Hälfte seiner Leute im Bau einer Maschine und die andere Hälfte in der Produktion von Lebensmitteln wie bisher. In diesem Jahre wird er 13000 £ in Arbeitslohn wie gewöhnlich ausgeben und Lebensmittel zu demselben Betrag seinen Arbeitern verkaufen. Aber wie wird sich der Fall im nächsten Jahre gestalten?

„Während die Maschine gebaut wurde, wird nur die Hälfte der bisherigen Menge von Lebensmitteln produziert werden, und sie werden nur die Hälfte des Wertes der früher produzierten Menge haben. Die Maschine wird 7500 £ wert sein und die Lebensmittel auch 7500; das Kapital des Kapitalisten wird also ebenso groß sein wie früher; denn außer diesen beiden Wertsummen besitzt er noch sein fixes Kapital im Werte von 7000 £, so daß er im ganzen 20000 £ Kapital und 2000 £ Profit hat. Nach Abzug der letzteren Summe für seine persönlichen Ausgaben bleibt ihm nur ein zirkulierendes Kapital von 5500 £ zur Fortsetzung seiner Operationen, und seine Mittel, Arbeit anzuwenden, werden daher im Verhältnis von 13000 zu 5500 verringert sein; die ganze Arbeit, die früher mit 7500 £ angewandt wurde, wird jetzt also überschüssig (redundant).[2]

---

[1] Hier ist die Natur des Mehrwerts sehr handgreiflich ausgesprochen.

[2] Dieses wäre aber auch der Fall, wenn nun mit der 7500 £ kostenden Maschine [und einem variablen Kapital von 5500 £] eine ganz ebenso große Quantität von Produkten produziert würde, wie früher mit einem variablen Kapital von 13000 £. Gesetzt, der Verschleiß der Maschine betrage in einem Jahre ein Zehntel, 750 £, so wäre jetzt der Wert des Produkts, der früher 15000 £ ausmachte, gleich 8250 £ [im Manuskript steht hier und später 8200 £, aber 5500 + 750 +

„Die verringerte Arbeitsmenge, die der Kapitalist anwenden kann, muß in der Tat mit Hilfe der Maschine, nach Abzug ihrer Reparaturkosten, einen Wert von 7500 £ produzieren, sie muß das zirkulierende Kapital mit einem Profit von 2000 £ für das Gesamtkapital ersetzen. Ist aber das geschehen, ist das Nettoeinkommen nicht verringert, welche Bedeutung hat es für den Kapitalisten, ob sein Bruttoeinkommen den Wert von 3000 £, 10000 £ oder 15000 £ hat?[1]

2000 = 8250, K.], abgesehen vom Verschleiß des ursprünglichen fixen Kapitals von 7000 £, von dessen Ersatz Ricardo überhaupt nicht spricht. Von diesen 8250 £ wären 2000 £ Profit, wie früher von den 15000. Soweit der Landwirt selbst Lebensmittel als Revenue verzehrt, hätte er gewonnen. Insofern er [durch den Preisfall] befähigt wäre, den Lohn der von ihm angewandten Arbeiter herabzusetzen, hätte er auch gewonnen, und ein Teil seines variablen Kapitals würde frei. Es ist dieser Teil, der bis zu einem gewissen Grade neue Arbeit anwenden könnte, aber nur, weil der reale Lohn der beibehaltenen Arbeiter gefallen wäre. Ein geringer Teil der Entlassenen könnte so — auf Kosten der Beibehaltenen — wieder beschäftigt werden. Der Umstand aber, daß das Produkt gerade so groß wäre wie früher, würde den entlassenen Arbeitern nichts nützen. Bliebe der Arbeitslohn derselbe, so würde auch kein Teil des variablen Kapitals [frei]. Der Wert des Produkts — 8250 £ — ist nicht dadurch gestiegen, daß er soviel Lebensmittel darstellt wie früher 15000 £. Der Landwirt müßte das Produkt für 8250 £ verkaufen, teils um den Verschleiß der Maschinerie, teils um sein variables Kapital zu ersetzen. Sofern diese Verwohlfeilung von Lebensmitteln nicht ein Sinken des Arbeitslohns allgemein herbeiführte, oder Sinken des Preises von Bestandteilen, die in die Produktion des konstanten Kapitals eingehen, wäre nur die Revenue der Gesellschaft erweitert, soweit sie auf Lebensmittel verausgabt wird. Ein Teil der unproduktiven und produktiven Arbeiter usw. würde besser leben. Voilà tout. Man könnte auch sparen, aber dieses wäre immer eine Aktion für die Zukunft. Die entlassenen Arbeiter lägen nach wie vor auf dem Pflaster, obgleich die physische Möglichkeit, sie zu unterhalten, ganz so gut existierte wie früher. Auch wäre dasselbe Kapital wie früher in der Reproduktion angewandt. Aber ein Teil des Produkts, dessen Wert gesunken ist, existiert jetzt als Revenue, der früher als Kapital existierte.

[1] Dieses ist absolut richtig. Das Bruttoeinkommen ist dem Kapital absolut gleichgültig. Das einzige, was es interessiert, ist das Nettoeinkommen.

Digitized by Google

„In diesem Falle wird also das Bruttoprodukt von einem Werte von 15 000 £ auf einen von 7500 £ herabgesunken sein, obwohl das Nettoprodukt nicht vermindert ist und sein Vermögen, Waren zu kaufen, sehr vergrößert sein kann; und da das Vermögen, eine bestimmte Bevölkerungsmenge zu erhalten und Arbeiter zu beschäftigen, stets vom Bruttoprodukt einer Nation und nicht von ihrem Nettoprodukt abhängt,[1] so wird notwendigerweise eine Verminderung in der Nachfrage nach Arbeit eintreten, die Bevölkerung wird zu zahlreich werden, und in der arbeitenden Klasse werden Not und Elend herrschen.[2]

„Da jedoch die Möglichkeit, Ersparnisse von der Revenue zu machen, um sie zum Kapital hinzuzufügen, von dem Vermögen der Nettorevenue abhängt, die Bedürfnisse des Kapitalisten zu befriedigen, so folgt notwendigerweise aus dem Fallen der Warenpreise, das durch die Einführung der Maschinerie herbeigeführt wird, daß er bei gleichbleibenden Bedürfnissen[3] seine Mittel, zu sparen, die Leichtigkeit, Revenue in Kapital zu verwandeln, vergrößert hat.[4] Aber mit jeder Vermehrung des

[1] Daher A. Smiths Vorliebe für das Bruttoprodukt, die Ricardo bekämpft. Siehe das 26. Kapitel über „Bruttoeinkommen und Nettoeinkommen", das Ricardo mit den Worten eröffnet: „Adam Smith übertreibt stets die Vorteile, die einem Lande mehr von einem großen Bruttoeinkommen als von einem großen Nettoeinkommen zufließen." (l. c. S. 415.)

[2] Also die Arbeit wird in zu großer Menge vorhanden sein, weil die Nachfrage nach Arbeit abnimmt, und diese Nachfrage nimmt ab, weil die Produktivkraft der Arbeit entwickelt wird.

[3] Aber seine Bedürfnisse wachsen.

[4] Danach wird erst ein Teil des Kapitals — nicht seinem Werte nach, sondern den Gebrauchswerten nach, seinen stofflichen Elementen nach, woraus es besteht — in Revenue verwandelt, damit später wieder ein Teil der Revenue in Kapital verwandelt werde. Zum Beispiel ein Teil des Produkts (im Belauf von 7500 £, solange die 13 000 £ in variablem Kapital ausgelegt werden) ging in die Konsumtion der Arbeiter ein, die der Landwirt anwandte, und dieser Teil des Produkts bildete einen Teil seines Kapitals. Infolge der Einführung der Maschinerie wird zum Beispiel nach unserer Unterstellung ebensoviel Produkt wie früher produziert, aber sein Wert beträgt nur mehr 8250 £ statt früher 15 000. Und dieses wohlfeiler gewordene Produkt geht zu größerem Teile ein, sei es in die Revenue des Landwirts, sei es in

Digitized by Google

Kapitals wird er mehr Arbeiter beschäftigen,[1] und daher wird ein Teil der Leute, die zuerst außer Arbeit gesetzt wurden, später Beschäftigung finden; und wenn die Ausdehnung der Produktion, die der Anwendung der Maschine entsprang, so groß ist, daß sie in der Form von Nettoprodukt eine ebensolche Menge Lebensmittel hervorbringt, als früher in der Form des Bruttoprodukts existierten, so wird dasselbe Vermögen bestehen, die ganze Bevölkerung zu beschäftigen, wie früher, und es wird daher nicht notwendigerweise[2] eine überschüssige Bevölkerung vorhanden sein." (l. c. S. 469 bis 472.)

In den letzten Zeilen sagt also Ricardo das oben von mir Bemerkte. Damit Revenue auf diesem Wege in Kapital verwandelt wird, wird vorher Kapital in Revenue verwandelt. Oder wie Ricardo es ausdrückt: Erst wird das Nettoprodukt auf Kosten des Bruttoprodukts vergrößert, damit dann wieder ein Teil des Nettoprodukts in Bruttoprodukt zurückverwandelt werde. Produkt ist Produkt. Netto und Brutto ändern nichts daran, obgleich der Gegensatz [beider] auch einschließen kann, daß der Überschuß über die Auslagen, also das Nettoprodukt, wächst, trotzdem die Gesamtmasse des Produkts abnimmt. Das Produkt wird Nettoprodukt oder Bruttoprodukt nach der bestimmten Form, die es im Produktionsprozeß einnimmt.

„Ich will nichts anderes beweisen, als daß die Erfindung und Anwendung von Maschinen von einer Verminderung des

---

die Revenue der Käufer von Lebensmitteln. Sie verzehren jetzt einen Teil des Produkts als Revenue, der früher zwar auch von den Arbeitern (den [jetzt] entlassenen) des Landwirts als Revenue verzehrt wurde, aber von ihnen als Kapital industriell verzehrt wurde. Infolge dieses Wachsens der Revenue — dadurch entstanden, daß ein Teil des Produkts als Revenue verzehrt wird, der früher als Kapital verzehrt wurde — haben wir Neubildung von Kapital und Rückverwandlung desselben in Kapital.

[1] Dieses jedenfalls nicht im Verhältnis zum Wachstum des Kapitals, das heißt zum gesamten Betrag dieses Wachstums. Vielleicht kauft der Landwirt mehr Pferde oder Guano oder neue Geräte.

[2] Aber möglicherweise, wahrscheinlicherweise.

Digitized by Google

Bruttoprodukts begleitet sein kann; so oft das der Fall, wird es aber der Arbeiterklasse nachteilig sein, da einige ihrer Mitglieder ihre Beschäftigung verlieren und eine, im Verhältnis zu dem Fonds, der sie beschäftigen soll, überschüssige Bevölkerung gebildet wird." (l. c. S. 472.)

Aber dasselbe kann und wird in den meisten Fällen eintreten, auch wenn das Bruttoprodukt dasselbe bleibt oder vergrößert wird; [da] ein Teil davon, der früher als variables Kapital fungierte, jetzt als Revenue konsumiert [wird].

Auf Ricardos [in den nächsten Seiten] folgendes abgeschmacktes Beispiel mit dem Tuchfabrikanten, der seine Produktion vermindert infolge von Einführung von Maschinerie, hier einzugehen, ist überflüssig. [Er fährt fort:]

„Sind diese Anschauungen richtig, dann folgt daraus,

1. daß die Erfindung und Anwendung von Maschinerie stets zu einer Vermehrung des Nettoprodukts eines Landes führt, obwohl sie den Wert des Nettoprodukts nicht zu vergrößern braucht und, außer für eine kurze Zwischenzeit, nicht vergrößern wird;[1]

2. daß die Vergrößerung des Nettoprodukts eines Landes vereinbar ist mit einer Verminderung des Bruttoprodukts, und daß die Motive zur Anwendung von Maschinerie immer ausreichen, ihre Anwendung zu sichern, wenn dadurch das Nettoprodukt vermehrt wird, obwohl die Quantität wie der Wert des Bruttoprodukts durch diese Anwendung vermindert werden kann und oft vermindert werden muß;

3. daß die von der Arbeiterklasse gehegte Meinung, die Anwendung von Maschinen schädige oft ihre Interessen, nicht auf Vorurteilen und Irrtümern beruht, sondern mit den wahren Grundsätzen der politischen Ökonomie vereinbar ist;

4. daß die Lage aller Klassen sich hebt, wenn die infolge der Einführung der Maschine verbesserten Produktionsmittel das Nettoprodukt eines Landes in einem so hohen Grade vermehren,

[1] Tatsächlich wird sie diesen Wert stets vergrößern, wenn sie den Wert der Arbeit verringert.

Digitized by Google

daß das Gesamtprodukt nicht vermindert wird (ich habe hier stets die Menge und nicht den Wert der Waren im Auge). Der Grundeigentümer und der Kapitalist werden dabei gewinnen, nicht durch eine Vermehrung der Grundrente und Profit, sondern durch den Vorteil, daß sie dieselbe Rente und denselben Profit auf Waren verausgaben, deren Wert erheblich gesunken ist;[1] die Lage der Arbeiterklasse wird aber auch erheblich verbessert, erstens infolge der gesteigerten Nachfrage nach häuslicher Dienerschaft,[2] zweitens infolge des Anreizes, von der Revenue Ersparnisse zu machen, den ein so reichliches Nettoprodukt hervorbringen wird, und drittens infolge des niedrigen Preises aller Artikel der Konsumtion, worauf sie ihre Löhne verausgaben."[3] (l. c. S. 474, 475.)

Die ganze apologetische Bourgeoisdarstellung der Maschinerie leugnet nicht,

1. daß die Maschinerie, bald hier, bald dort, aber beständig, einen Teil der Bevölkerung überflüssig macht, einen Teil der Arbeiterbevölkerung aufs Pflaster wirft. Sie bringt eine Übervölkerung hervor, daher ein Herabsetzen des Arbeitslohns in einigen Sphären, bald hier, bald dort, nicht weil die Bevölkerung rascher wächst als die Lebensmittel, sondern weil das rasche Wachsen der Lebensmittel, infolge der Maschinerie, erlaubt, mehr Maschinerie einzuführen und daher die unmittelbare Nachfrage nach Arbeit zu vermindern. Nicht weil der gesellschaftliche Fonds abnimmt, sondern weil durch sein Wachsen relativ der Teil desselben abnimmt, der in Löhnen verausgabt wird.

2. Noch weniger leugnet diese Apologetik die Knechtschaft der Maschinenarbeiter selbst und die Misere der durch sie

[1] Dieser Satz widerspricht der ganzen Doktrin Ricardos, wonach die Verwohlfeilung der Lebensmittel, also des Arbeitslohns, den Profit erhöht, während Maschinerie, die erlaubt, mehr Produkt vom selben Lande mit weniger Arbeit zu ziehen, die Rente herabsetzen muß.

[2] Das ist ein schönes Resultat der Maschinerie, daß ein großer Teil der weiblichen und männlichen arbeitenden Klasse in Bediente verwandelt wird.

[3] Dieser niedrige Preis wird dahin wirken, daß ihre Löhne sinken.

Digitized by Google

verdrängten und untergehenden Hand- oder handwerksmäßigen Arbeiter.

Was sie — und zum Teil richtig — annimmt, ist [1.], daß infolge der Maschinerie, überhaupt der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeiter, die Nettorevenue, Profit und Rente, so wachsen, daß der Bourgeois mehr Dienerschaft als früher braucht; wenn er früher von seinem Produkt mehr in produktiver Arbeit auslegen mußte, kann er jetzt mehr in unproduktiver Arbeit auslegen, so daß Bediente und andere von der unproduktiven Klasse lebende Arbeiter zunehmen. Diese progressive Verwandlung eines Teiles der Arbeiter in Bediente ist eine schöne Aussicht. Ebenso wie es tröstlich für sie ist, daß infolge des Wachsens des Nettoprodukts mehr Sphären für unproduktive Arbeit sich öffnen, die von ihrem Produkt zehren, und deren Interesse mehr oder weniger mit dem der direkt ausbeutenden Klassen in ihrer Ausbeutung konkurriert.

2. [Neben diesem Anwachsen der Dienerschaft nimmt aber auch die bürgerliche Apologetik an], daß infolge des Spornes, der der Akkumulation gegeben wird, auf der neuen Basis — wo weniger lebendige Arbeit nötig ist im Verhältnis zu der vergangenen — auch die ausgeschlossenen, pauperisierten Arbeiter, oder wenigstens der Teil des Bevölkerungszuwachses, der an ihre Stelle tritt, entweder durch Erweiterung des Geschäfts in den Maschinengeschäften selbst absorbiert wird, oder in indirekten Produktionszweigen, die durch sie nötig geworden und eröffnet sind, oder in neuen Gebieten der Beschäftigung, die durch das neue Kapital eröffnet werden und die neuen Bedürfnissen genügen. Dieses ist die zweite schöne Aussicht, daß die Arbeiterklasse alle vorübergehenden Nachteile — Arbeitslosigkeit, Auswanderung von Arbeit und Kapital aus einer Sphäre in eine andere — zu tragen hat, aber deswegen doch der Lohnarbeit kein Ende gemacht, diese vielmehr auf stets wachsender Stufenleiter reproduziert wird, absolut wachsend, wenn auch relativ

Digitized by Google

abnehmend im Verhältnis zum wachsenden Gesamtkapital, das sie anwendet.

3. Daß die Konsumtion sich verfeinert infolge der Maschinerie. Die Verwohlfeilung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse erlaubt, den Kreis der Luxusproduktion zu erweitern. Und so haben die Arbeiter die dritte schöne Aussicht, daß dieselbe Menge Lebensmittel, dieselbe Zahl Arbeiter die höheren Klassen instand setzt, den Kreis ihrer Genüsse auszudehnen, sie zu verfeinern und mannigfaltiger zu gestalten und so den ökonomischen, sozialen und politischen Abgrund zu vertiefen, der zwischen ihnen und der Arbeiterklasse besteht. Schöne Aussichten in der That und beneidenswerte Resultate für den Arbeiter, die aus der Entwicklung der Produktivkraft seiner Arbeit hervorgehen.

Ricardo zeigt dann noch, wie es im Interesse der arbeitenden Klassen liegt,

„daß ein möglichst großer Teil der Revenue von der Verausgabung auf Luxusartikel abgelenkt und zur Verausgabung an Dienerschaft verwendet werde". (l. c. S. 475, 476.)

Denn ob ich Möbel ankaufe oder [Lebensmittel für] Diener, ich [erzeuge] dadurch Nachfrage für Waren zu einem bestimmten Betrag und setze in einem Falle ungefähr so viel produktive Arbeit in Bewegung als im anderen: aber im letzten Falle „füge ich zu der früheren Nachfrage nach Arbeitern" [die Nachfrage nach allen jenen hinzu, die ich mit den gekauften Lebensmitteln erhalten kann], „und diese Vermehrung (der Nachfrage) würde bloß deshalb eintreten, weil ich diesen Modus der Verausgabung meiner Revenue wähle". (l. c. S. 475, 476.)

Dasselbe tritt ein beim Halten großer Flotten und Armeen.

„Hätte ich nicht eine Steuer von 500 £ während des Krieges zu zahlen, die für Soldaten und Matrosen ausgegeben wird, so würde ich vielleicht diesen Teil meines Einkommens auf Möbel, Kleider, Bücher ausgeben. Ob ich es in der einen oder

Digitized by Google

anderen Weise verausgabe, stets wird dieselbe Menge Menschen in der Produktion beschäftigt sein, denn Nahrung und Kleidung der Soldaten und Matrosen werden denselben Aufwand an Arbeit erfordern, wie die Produktion der luxuriöseren Waren; aber im Falle des Krieges haben wir die zusätzliche Nachfrage für Männer als Soldaten und Matrosen. Ein Krieg, der von der Revenue und nicht vom Kapital eines Landes bezahlt wird, begünstigt daher die Vermehrung der Bevölkerung." (l. c. S. 476.)

Ricardo fährt fort:

„Es gibt noch einen anderen Fall, der die Möglichkeit mit sich bringt, daß die Größe der Nettorevenue eines Landes und selbst seiner Bruttorevenue zunimmt und gleichzeitig die Nachfrage nach Arbeit zurückgeht; der tritt ein, wenn die Arbeit von Menschen durch die von Pferden ersetzt wird. Wenn ich auf meinem Landgut 100 Mann beschäftige und ich finde, daß die Nahrung, die ich jetzt für 50 Mann aufwenden muß, der Erhaltung von Pferden zugewendet werden könnte und mir dadurch einen größeren Ertrag an Rohprodukten bringen würde, nach Abzug der Zinsen für das Kapital, das der Ankauf der Pferde erfordert, dann wird es für mich von Vorteil sein, Pferde an Stelle der Menschen zu setzen, und ich werde danach verfahren; das wird aber nicht im Interesse der Menschen liegen, und wenn nicht das Einkommen, das ich dadurch erlange, so vergrößert ist, daß ich imstande bin, nicht bloß die Pferde, sondern auch die Menschen zu beschäftigen, wird ein Teil der Bevölkerung überschüssig werden, und die Lage des Landarbeiters wird sich im Verhältnis zur Allgemeinheit verschlechtern. Es ist klar, daß er [der freigesetzte Landarbeiter] unter keinen Umständen in der Agrikultur beschäftigt werden kann,[1] aber wenn das Bodenprodukt infolge der Ersetzung von Menschen durch Pferde erhöht wird, kann er in der Industrie oder zu häuslichen Diensten verwendet werden." (l. c. S. 477, 478.)

Es sind zwei Tendenzen, die sich beständig durchkreuzen; [einmal die,] möglichst wenig Arbeit anzuwenden, um dieselbe oder größere Quantität Waren, um dasselbe oder größere

[1] Warum nicht? Wenn das Gebiet der Landwirtschaft erweitert wird?

Digitized by Google

Nettoprodukt, Nettoeinkommen, Mehrwert zu produzieren; zweitens die, eine möglichst große Anzahl Arbeiter, obgleich möglichst wenig im Verhältnis zum Quantum der von ihnen produzierten Waren, anzuwenden, weil mit der Masse der angewandten Arbeit — auf einer gegebenen Stufe der Produktivkraft — die Masse des Mehrwerts und des Mehrprodukts wächst.

Die eine Tendenz schmeißt die Arbeiter aufs Pflaster und schafft eine überzählige Bevölkerung. Die andere absorbiert sie wieder und erweitert die Lohnsklaverei absolut, so daß der Arbeiter stets schwankt in seinem Los und doch nie davon herauskommt. Daher der Arbeiter die Entwicklung der Produktivkräfte seiner eigenen Arbeit als ihm feindlich, und mit Recht, betrachtet; andererseits ihn der Kapitalist als ein beständig aus der Produktion zu entfernendes Element behandelt. Dieses sind die Widersprüche, worin sich Ricardo in diesem Kapitel herumarbeitet. Was er vergißt hervorzuheben, ist die beständige Vermehrung der zwischen Arbeitern auf der einen Seite, Kapitalisten und Grundeigentümern auf der anderen Seite, in der Mitte stehenden, großenteils von der Revenue direkt erhaltenen Mittelklassen, die als eine Last auf der arbeitenden Unterlage lasten und die soziale Sicherheit und Macht der oberen Zehntausend vermehren.

Die Bourgeois stellen die Verewigung der Lohnsklaverei durch Anwendung der Maschinerie als „Apologie" derselben auf.

„Ich habe früher schon bemerkt, daß die Vergrößerung des Nettoeinkommens, in Waren gemessen, die immer die Folge einer Verbesserung der Maschinerie ist, zu neuen Ersparnissen und Akkumulationen führt. Man bedenke, daß diese Ersparnisse sich jährlich wiederholen und bald einen Fonds schaffen müssen, der weit größer ist als der Verlust, den die Gesamtrevenue anfangs durch die Erfindung der Maschine erlitt, so daß die Nachfrage nach Arbeit dann ebenso groß ist wie früher und die Lage des Volkes weiterhin verbessert wird durch die vergrößerten Er-

Digitized by Google

sparnisse, die das Anwachsen der Nettorevenue auch fernerhin zu machen gestattet." (l. c. S. 480.)

Erst wird Bruttorevenue verloren und Nettorevenue gewonnen. Dann wird ein Teil der vergrößerten Nettorevenue wieder in Kapital und daher Bruttorevenue verwandelt. So muß der Arbeiter beständig die Macht des Kapitals vermehren, um, nach sehr schweren Störungen, die Erlaubnis zu erhalten, denselben Prozeß auf größerer Stufenleiter zu wiederholen.

„Mit jedem Wachstum von Kapital und Volksmenge wird der Preis der Nahrungsmittel im allgemeinen steigen, da ihre Produktion immer schwieriger wird. Die Folge des Steigens der Lebensmittel wird ein Steigen des Arbeitslohns sein, und jedes Steigen des Arbeitslohns wird die Tendenz haben, das ersparte Kapital in größerem Umfang als bisher zur Anwendung von Maschinen zu bestimmen. Maschine und Arbeit sind in beständigem Konkurrenzkampf miteinander begriffen, und die erstere kann oftmals nicht angewandt werden, solange nicht der Arbeitslohn steigt." (l. c. S. 479.)

Die Maschinerie ist so ein Mittel gegen das Steigen des Arbeitslohns.

„Um den Grundsatz klarer hervortreten zu lassen, habe ich angenommen, daß die Verbesserung der Maschine plötzlich erfunden und intensiv angewandt wird; aber in Wirklichkeit gehen diese Erfindungen allmählich vor sich und wirken vielmehr dadurch, daß sie die Anwendung des ersparten und akkumulierten Kapitals bestimmen, als daß sie Kapital von seiner bisherigen Anwendung abziehen." (l. c. S. 478.)

In Wirklichkeit sind es nicht so sehr die freigesetzten Arbeitskräfte als vielmehr der Nachwuchs an Arbeit, dem durch die neuen Akkumulationen neue Gebiete der Beschäftigung eröffnet werden.

„In Amerika und vielen anderen Ländern, wo die Nahrungsmittel des Menschen leicht produziert werden, ist der Antrieb, Maschinen anzuwenden, lange nicht so groß[1] wie in England,

[1] Sie wurden nirgends so massenhaft und auch sozusagen für den Hausgebrauch angewandt, wie in Amerika.

Digitized by Google

wo die Nahrungsmittel hoch im Preis stehen und ihre Produktion viel Arbeit kostet.[1] Dieselbe Ursache, die den Arbeitslohn steigert, steigert nicht den Wert der Maschinen, und daher wird mit jeder Vermehrung des Kapitals ein größerer Teil davon auf Maschinen verwandt. Die Nachfrage nach Arbeit wächst mit der Vergrößerung des Kapitals, aber nicht in demselben Maße wie diese. Das Verhältnis ist ein stets sich verkleinerndes." (l. c. S. 479.)

In dem letzten Satz spricht Ricardo das richtige Gesetz des Wachstums des Kapitals aus, obgleich seine Erwägungen sehr einseitig sind. Er macht eine Note dazu, woraus hervorgeht, daß er hier dem Barton nachfolgt, auf dessen Schrift wir daher noch kurz eingehen wollen.

Vorher noch eine Bemerkung: Ricardo sagt vorhin, wo er davon spricht, ob die Revenue in Dienerschaft oder Luxusartikeln verausgabt wird:

[1] Wie wenig die Anwendung der Maschinerie von dem Preis der Nahrungsmittel abhängt — wohl aber kann sie abhängen von dem relativen Mangel an Arbeitern, wie in Amerika, wo die relativ kleine Bevölkerung über ungeheure Landesteile verbreitet ist —, zeigt gerade Amerika, das relativ viel mehr Maschinerie anwendet als England, wo ständig eine Übervölkerung herrscht. So lesen wir im Standard (9. September 1862) in einem Artikel über die Ausstellung: „Der Mensch ist ein Maschinen machendes Tier ... Wenn wir den Amerikaner als Repräsentanten des Menschen betrachten, dann ist die Definition vollkommen. Es ist einer der Hauptpunkte im System eines Amerikaners, nichts mit der Hand zu tun, das er mit einer Maschine verrichten kann. Vom Bewegen einer Wiege bis zur Verfertigung eines Sarges, zum Melken einer Kuh, zum Niederlegen eines Waldes, zum Annähen eines Knopfes, zum Abstimmen über einen Präsidenten — er hat eine Maschine für fast jedes Ding. Er hat eine Maschine erfunden, um sich die Mühe des Kauens der Nahrung zu ersparen. Der außerordentliche Mangel an Arbeitskräften und ihr daraus folgender hoher Wert (trotz des niedrigen Wertes der Nahrungsmittel! Marx) ebenso wie ein angeborenes Interesse haben diesen Erfindungsgeist angestachelt. ... Die in Amerika produzierten Maschinen stehen im allgemeinen an Wert den in England gemachten nach. ... Sie sind im ganzen eher Notbehelfe, um Arbeit zu ersparen, als Erfindungen, um bisher Unmögliches möglich zu machen. (Und die Dampfschiffe! M.) ... Im amerikanischen Hof findet man nicht viel anderes als Maschinen."

Digitized by Google

„In beiden Fällen wird das Nettoeinkommen dasselbe sein und ebenso die gesamte Revenue, aber das erstere wird in verschiedenen Waren realisiert." (l. c. S. 476.)

Und so kann auch das Gesamtprodukt dem Werte nach dasselbe sein, aber in einer Weise, die sehr fühlbar für die Arbeiter wird, „in verschiedenen Waren realisiert werden", je nachdem es mehr variables oder konstantes Kapital zu ersetzen hat.

b) Die Anschauungen Bartons.

Die Schrift von John Barton heißt: „Observations on the circonstances which influence the Condition of the Labouring Classes of society." London 1817.

Wir wollen zunächst die wenigen theoretischen Sätze zusammenstellen, die sich in Barton finden.

„Die Nachfrage nach Arbeit hängt ab von der Zunahme des zirkulierenden und nicht des fixen Kapitals. Wäre es richtig, daß das Verhältnis zwischen diesen beiden Kapitalarten allezeit und in allen Ländern dasselbe ist, dann würde allerdings daraus folgen, daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zum Reichtum des Staates steht. Aber diese Annahme sieht nicht wahrscheinlich aus. Je mehr die Kunstfertigkeit sich entwickelt und die Zivilisation zunimmt, desto größer wird das fixe Kapital im Verhältnis zum zirkulierenden. Der Betrag von fixem Kapital, der angewandt wird bei der Produktion eines Stückes englischen Musselins ist mindestens hundert-, vielleicht tausendmal größer als der bei der Produktion eines gleichen Stückes indischen Musselins verwandte. Man kann sich leicht vorstellen, daß unter gewissen Verhältnissen der gesamte Betrag der jährlichen Ersparnisse eines industriellen Volkes seinem fixen Kapital hinzugefügt wird; in diesem Falle werden sie in keiner Weise eine Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit bewirken." (l. c. S. 16, 17.)

Ricardo bemerkt zu dieser Stelle in der Note zu S. 480:

„Ich glaube, es ist nicht leicht, anzunehmen, daß es Umstände geben kann, unter denen eine Vermehrung des Kapitals nicht auch eine Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit mit sich bringt;

Digitized by Google

man kann höchstens sagen, die Nachfrage wird in einem abnehmenden Verhältnis sein. Herr Barton hat, glaube ich, eine richtige Anschauung von einigen der Wirkungen der Vermehrung des fixen Kapitals für die Lage der arbeitenden Klassen. Sein Essay enthält sehr wertvolle Informationen."

Zu dem obigen Satz von Barton muß der folgende hinzugenommen werden:

„Fixes Kapital, wenn es einmal gebildet ist, hört auf, die Nachfrage nach Arbeit zu beeinflussen;[1] aber während seiner Bildung gibt es ebensoviel Händen Beschäftigung, als ein gleicher Betrag von zirkulierendem Kapital oder von Revenue beschäftigen würde." (l. c. S. 56.)

Und:

„Die Nachfrage nach Arbeit hängt, wie Adam Smith richtig bemerkte, absolut ab von der Gesamtmasse von Revenue und zirkulierendem Kapital." (l. c. S. 35.)

Barton hat unstreitig ein sehr großes Verdienst. A. Smith glaubt, daß die Nachfrage nach Arbeit wächst, direkt im Verhältnis, wie Kapital sich akkumuliert. Malthus leitet die Übervölkerung daher, daß das Kapital nicht so rasch akkumuliert, reproduziert wird auf wachsender Stufenleiter, wie die Bevölkerung. Barton hob zuerst hervor, daß die verschiedenen organischen Bestandteile des Kapitals nicht gleichmäßig mit der Akkumulation und der Entwicklung der Produktivkräfte wachsen, vielmehr im Prozeß des Wachstums der Teil des Kapitals, der sich in Arbeitslohn auflöst, proportionell abnimmt gegen den Teil, er nennt ihn das fixe Kapital, der im Verhältnis zu seiner Größe nur unbedeutend die Nachfrage nach Arbeit alteriert. Er stellt daher den wichtigen Satz zuerst auf: „daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter" nicht „im Verhältnis zu dem Reichtum des Staates steht", daß sie verhältnismäßig größer ist in einem industriell unentwickelten als in einem industriell

[1] Das ist nicht richtig, da es Reproduktion nötig macht, wenn auch in Zwischenräumen und nur nach und nach.

Digitized by Google

entwickelten Lande. In der dritten Ausgabe seiner „Principles“, im 31. Kapitel über das Maschinenwesen, nimmt Ricardo — nachdem er in seinen früheren Ausgaben in diesem Punkte noch ganz den Fußtapfen Smiths gefolgt hatte — Bartons Korrektur auf, und zwar in der einseitigen Fassung, worin Barton sie gibt. Der einzige Punkt, worin er weiter geht — und dieser ist wichtig —, ist, daß er nicht nur, wie Barton, den Satz aufstellt, daß die Nachfrage nach Arbeit nicht proportionell wächst mit der Entwicklung der Maschinerie, sondern daß die Maschine selbst „Menschen überflüssig macht“, also eine Übervölkerung erzeugt. Nur schränkt er diesen Effekt fälschlich auf den nur in der Agrikultur vorkommenden, von ihm auch auf die Industrie übertragenen Fall ein, wo das Nettoprodukt auf Kosten des Gesamtprodukts vermehrt wird. In nuce war aber hiermit die ganze abgeschmackte „Bevölkerungstheorie“ über den Haufen geworfen, namentlich auch die Phrase der Vulgärökonomen, daß die Arbeiter sich bestreben müssen, ihre Vermehrung unter das Maß der Akkumulation des Kapitals herabzudrücken. Umgekehrt folgt aus Bartons und Ricardos Darstellung, daß ein solches Einschränken der Vermehrung der Arbeiterbevölkerung durch Verminderung des Angebots von Arbeit und daher durch Erhöhung ihres Preises die Anwendung von Maschinen, die Verwandlung von zirkulierendem in fixes Kapital nur beschleunigen und dadurch künstlich einen Bevölkerungsüberschuß schaffen würde; einen Überschuß, der in der Regel nicht durch Mangel an Lebensmitteln, sondern durch Mangel an Mitteln, die Arbeiter zu beschäftigen, an Nachfrage nach Arbeit, hervorgerufen wird.

Der Fehler oder Mangel von Barton besteht darin, daß er die organische Differenzierung oder Komposition nur in der Form auffaßt, worin sie im Zirkulationsprozeß erscheint — als fixes und zirkulierendes Kapital — ein Unterschied, schon von den Physiokraten entdeckt, von A. Smith weiter

Digitized by Google

entwickelt und nach ihm Vorurteil der Ökonomen geworden: sofern Vorurteil, daß sie nur diese Differenz — die ihnen überliefert war — in der organischen Komposition des Kapitals sehen. Dieser aus dem Zirkulationsprozeß entspringende Unterschied hat bedeutenden Einfluß auf die Reproduktion des Reichtums überhaupt, also auch auf den Teil desselben, der Arbeitsgelegenheit (labouring funds) bildet. Aber das ist hier nicht das Entscheidende. Als fixes Kapital unterscheiden sich Maschinerie, Gebäulichkeiten, Zuchtvieh usw. vom zirkulierenden Kapital direkt nicht durch eine Beziehung zum Arbeitslohn, sondern nur durch die Weise ihrer Zirkulation und Reproduktion.

Das direkte Verhältnis der verschiedenen Bestandteile des Kapitals zur lebendigen Arbeit hängt nicht mit dem Phänomen des Zirkulationsprozesses zusammen, entspringt nicht daraus, sondern aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß, und ist das Verhältnis von konstantem und variablem Kapital, deren Unterschied nur auf ihrem Verhältnis zur lebendigen Arbeit begründet ist.

So sagt Barton zum Beispiel: Die Nachfrage nach Arbeit hänge nicht vom fixen Kapital ab, sondern nur vom zirkulierenden Kapital. Aber ein Teil des zirkulierenden Kapitals, Rohmaterial und Hilfsstoffe, werden ebensowenig wie Maschinerie usw. gegen lebendige Arbeit ausgetauscht. In allen Industriezweigen, worin das Rohmaterial als Element des Verwertungsprozesses eingeht, bildet es — soweit wir bloß den Teil des fixen Kapitals betrachten, der in die Ware eingeht — den bedeutendsten Teil der Portion Kapital, die nicht in Arbeitslohn ausgelegt wird. Ein anderer Teil des zirkulierenden Kapitals, nämlich des Warenkapitals, besteht aus Konsumtionsartikeln, die in die Revenue der nicht produktiven Klasse eingehen. Das Wachstum dieser beiden Teile des zirkulierenden Kapitals hat also nicht mehr Einfluß auf die Nachfrage nach Arbeit wie die des fixen Kapitals. Es kommt hinzu, daß der Teil des zirkulierenden

Digitized by Google

Kapitals, der sich auflöst in Rohmaterialien und Hilfsstoffe, im selben und noch größerem Verhältnis zunimmt wie der Teil desselben, der als Maschinerie usw. fixiert wird.

Ramsay hat auf der Unterscheidung von Barton fortgebaut. Er verbessert ihn, bleibt aber in seiner Vorstellungsweise stehen. Er reduziert in der Tat den Unterschied auf konstantes und variables Kapital, nennt aber nach wie vor das konstante Kapital fixes Kapital, obgleich er die Rohstoffe usw. dazu rechnet, und das variable Kapital zirkulierendes Kapital, obgleich er alles zirkulierende Kapital davon ausschließt, das nicht direkt in Arbeitslohn ausgelegt wird. Darüber später, wenn wir zu Ramsay kommen. Es zeigt dieses aber die Notwendigkeit des inneren Fortgangs.

Ist der Unterschied von konstantem Kapital und variablem Kapital einmal gefaßt, der rein aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß, aus dem Verhältnis der verschiedenen Bestandteile des Kapitals zur lebendigen Arbeit hervorgeht, so zeigt sich auch, daß er an und für sich nichts zu tun hat mit der absoluten Masse der produzierten Konsumtionsartikel, obgleich viel mit der Art, worin sie realisiert werden. Die Art jedoch, worin die Gesamtrevenue in verschiedenen Waren realisiert wird, ist nicht, wie Ricardo annimmt und Barton andeutet, die Ursache, sondern die Wirkung der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion, die dahin führen, daß ein stets abnehmender Teil des Gesamtprodukts den Fonds für die Reproduktion der Arbeiterklasse bildet. Besteht ein großer Teil des Kapitals aus Maschinerie, Rohstoffen, Hilfsstoffen usw., so wird von der Gesamtheit der Arbeiterklasse ein geringer Teil mit Reproduktion der Lebensmittel beschäftigt sein, die in die Konsumtion der Arbeiter eingehen. Aber diese relative Verringerung in der Reproduktion des variablen Kapitals ist nicht der Grund zur relativen Abnahme in Nachfrage nach Arbeit, sondern umgekehrt seine Wirkung. Ebenso: Von den Arbeitern, die

Digitized by Google

mit der Produktion der in die Revenue überhaupt eingehenden Konsumtionsartikel beschäftigt sind, wird ein größerer Teil Konsumtionsartikel produzieren, die in den Konsum, die Verausgabung der Revenue der Kapitalisten, Grundbesitzer und ihres Anhangs (Staatsbeamte, Kirchendiener usw.) eingehen, [und nur ein kleiner Teil] Artikel, die für die Revenue der Arbeiter bestimmt sind. Aber dieses ist wieder Wirkung, nicht Ursache. Mit einer Änderung des sozialen Verhältnisses von Arbeiter und Kapitalisten, einer Revolutionierung der die kapitalistische Produktion beherrschenden Verhältnisse würde sich dieses sofort ändern. Die Revenue würde „in verschiedenen Waren realisiert", um einen Ausdruck Ricardos zu gebrauchen. Es ist nichts hierzu Nötigendes in den sozusagen physischen Bedingungen der Produktion da. Wenn die Arbeiter dominieren, wenn sie die Macht haben, für sich selbst zu produzieren, werden sie sehr bald und ohne viele Mühe das Kapital (um mit den Vulgärökonomen zu reden) auf die Höhe ihrer Bedürfnisse bringen.

Dieses ist der sehr große Unterschied: Ob die vorhandenen Produktionsmittel ihnen als Kapital gegenüberstehen, und daher nur so weit von ihnen angewandt werden können, als nötig ist, um den Mehrwert oder das Mehrprodukt für ihre Ausbeuter zu vermehren, ob diese Produktionsmittel sie beschäftigen, oder ob sie, als Subjekte, die Produktionsmittel — im Akkusativ — anwenden, um Reichtum für sich selbst zu erzeugen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß die kapitalistische Produktionsleiter die Produktivkräfte der Arbeit überhaupt zu der nötigen Höhe entwickelt hat, worauf diese Revolution eintreten kann.

Nimm das Beispiel von 1862 (jetziger Herbst). In Lancashire haben wir die arbeitslosen Arbeiter. Andererseits auf dem Londoner Geldmarkt die „Schwierigkeit, Anwendung für Geld zu finden", wodurch die Bildung von Schwindelgesellschaften fast nötig geworden ist, da es schwer hält,

Digitized by Google

2 Prozent für Geld zu erhalten. Nach Ricardos Theorie müßte — da auf der einen Seite das Kapital in London, andererseits unbeschäftigte Arbeitskräfte in Manchester vorhanden sind — „irgend eine andere Beschäftigung für sie eröffnet werden".

Barton setzt weiter auseinander, daß Akkumulation des Kapitals nur langsam die Nachfrage nach Arbeit steigen macht, wenn nicht die Bevölkerung *vorher* so sehr gewachsen ist, daß die Rate des Arbeitslohns niedrig steht.

„Das Verhältnis, in dem der Arbeitslohn zu einer gegebenen Zeit zum Gesamtprodukt der Arbeit steht, scheint mir zu entscheiden, ob die Anwendung von Kapital in der einen Form (fixes) oder der anderen (zirkulierendes) erfolgt. . . . Fällt der Arbeitslohn, während der Preis der Waren stationär bleibt, oder steigt der Warenpreis, während der Arbeitslohn derselbe bleibt, so wächst der Profit des Unternehmers, und er wird veranlaßt, mehr Arbeiter zu beschäftigen." Steigen dagegen die Löhne im Verhältnis zu den Waren, so hält der Fabrikant so wenig Arbeiter als möglich und sucht alles durch Maschinerie zu machen. (l. c. S. 17, 18.)

„Wir haben ausreichende Beweise dafür, daß die Bevölkerung viel langsamer bei einem allmählichen Steigen des Lohnes in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zunahm, als in seiner zweiten Hälfte, wo der Realpreis des Arbeitslohns rasch fiel." (l. c. S. 25.)

„Ein Steigen des Arbeitslohns vermehrt von selbst niemals die Arbeiterbevölkerung; ein Fallen des Lohnes kann sie sehr schnell wachsen machen." Zum Beispiel der Engländer sinke in seinen Forderungen zum Irländer herab, so wird der Fabrikant in demselben Maße mehr Arbeiter anwenden, als die Kosten ihrer Erhaltung sich verringern. (l. c. S. 26.)

„Es ist mehr die Schwierigkeit, Beschäftigung zu finden, als die geringe Höhe des Lohnes, was vom Heiraten abhält." (l. c. S. 27.)

„Man darf zugeben, daß jede Vermehrung des Reichtums die Tendenz hat, eine neue Nachfrage nach Arbeitern zu schaffen, aber da die Arbeit von allen Waren diejenige ist, welche die

Digitized by Google

größte Zeitlänge zu ihrer Produktion erheischt,[1] wird sie von allen Waren am meisten durch ein Wachsen der Nachfrage im Preise gesteigert, und da jedes Steigen des Arbeitslohns eine zehnmal so große Verringerung des Profits erzeugt, so ist es klar, daß die Vermehrung des Kapitals nur in unerheblichem Maße wirken kann auf Vermehrung der wirksamen Nachfrage nach Arbeit, wenn ihr nicht eine solche Vermehrung der Bevölkerung vorhergeht, daß die Rate des Arbeitslohns dadurch tief gehalten wird." (l. c. S. 28.)

Barton stellt hier verschiedene Sätze auf:

Erstens: Es ist nicht das Steigen des Arbeitslohns, das an sich die Arbeiterbevölkerung vermehrt; wohl aber kann ein Fallen des Arbeitslohns sie sehr leicht und rasch steigen machen. Beweis: Erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts graduelles Steigen des Arbeitslohns, langsame Bewegung der Bevölkerung; dagegen sehen wir in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein großes Sinken des realen Arbeitslohns, rasche Zunahme der Arbeiterbevölkerung. Ursache: Es ist nicht die ungenügende Höhe des Arbeitslohns, was die Eheschließungen verhindert, sondern die Schwierigkeit, Beschäftigung zu finden.

Zweitens: Die Leichtigkeit aber, Beschäftigung zu finden, steht im umgekehrten Verhältnis zur Rate des Arbeitslohns. Denn im umgekehrten Verhältnis zur Höhe oder Niedrigkeit des Arbeitslohns wird das Kapital in fixes oder zirkulierendes verwandelt, das heißt in solches, das Arbeit anwendet, oder in solches, das sie nicht anwendet. Ist der Lohn niedrig, so ist die Nachfrage nach Arbeit groß, weil es dann für den Unternehmer profitlich ist, viel Arbeit anzuwenden, und er mit demselben zirkulierenden Kapital mehr anwenden kann. Ist der Lohn hoch, so hält der

[1] Aus demselben Grunde kann sich die Lohnhöhe lange unter dem Durchschnitt halten, weil von allen Waren die Arbeit am schwersten vom Markte zurückgezogen und daher ihr Angebot am schwersten ins Gleichgewicht mit der Nachfrage gebracht werden kann.

Digitized by Google

Fabrikant so wenig Arbeiter als möglich und sucht alles durch Maschinerie zu machen.

Drittens: Die Akkumulation des Kapitals für sich allein erhöht nur langsam die Nachfrage nach Arbeit, weil jedes Steigen dieser Nachfrage den Preis der Arbeit, wenn sie selten ist, rasch steigen und den Profit in zehnmal höherem Grade, als sie steigt, fallen macht. Rasch kann die Akkumulation nur auf Nachfrage nach Arbeit wirken, wenn vor der Akkumulation eine große Vermehrung der Arbeiterbevölkerung vorhergegangen, der Arbeitslohn also auf sehr niedriger Rate steht und selbst ein Steigen desselben ihn niedrig läßt, weil die Nachfrage mehr unbeschäftigte Hände absorbiert, als um vollbeschäftigte konkurriert.

Dieses alles ist, cum grano salis, richtig für die völlig entwickelte kapitalistische Produktion. Aber es erklärt ihre Entwicklung selbst nicht.

Und daher widerspricht auch der historische Beweis von Barton dem, was er beweisen soll.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war der Arbeitslohn graduell steigend, die Bevölkerung langsam wachsend, und keine Maschinerie, auch, im Verhältnis zu der folgenden Hälfte, wenig sonstiges fixes Kapital angewandt. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dagegen finden wir den Arbeitslohn beständig fallend, die Bevölkerung erstaunlich wachsend — und Maschinerie. Aber es war eben die Maschinerie, die einerseits die vorhandene Bevölkerung überzählig machte und so den Arbeitslohn senkte, andererseits, infolge der raschen Entwicklung des Weltmarkts, sie wieder absorbierte, sie wieder überzählig machte und wieder absorbierte, während sie andererseits die Akkumulation des Kapitals außerordentlich beschleunigte und der Masse nach das variable Kapital vermehrte, obgleich es fiel im Verhältnis, sowohl gegen den Gesamtwert des Produkts als gegen die Arbeitermasse, die

Digitized by Google

es beschäftigte. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bestand dagegen noch nicht die große Industrie, sondern die auf Teilung der Arbeit gegründete Manufaktur. Der Hauptbestandteil des Kapitals blieb das variable, in Arbeitslohn ausgelegte. Die Produktivkraft der Arbeit entwickelte sich aber langsam, verglichen mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Mit der Akkumulation des Kapitals stieg fast proportionell die Nachfrage nach Arbeit, also der Arbeitslohn. England war noch eine vorwiegend ackerbautreibende Nation, und eine sehr ausgedehnte, von der Ackerbaubevölkerung betriebene Hausindustrie für Spinnen und Weben bestand fort, entwickelte sich selbst noch. Ein bloß pullulierendes Proletariat konnte noch nicht entstehen, so wenig als es schon industrielle Millionäre gab. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts herrschte relativ das variable, in der zweiten das fixe Kapital vor; aber für letzteres ist große Masse von Menschenmaterial nötig. Seiner Einführung im großen muß eine große Vermehrung der Bevölkerung vorausgehen. Der ganze Sachverlauf aber widerspricht der Darstellung des Barton, soweit als es sich zeigt, daß hier überhaupt ein Wechsel der Produktionsweise vorging; die Gesetze, die der großen Industrie entsprechen, sind nicht identisch mit denen, die der Manufaktur entsprechen. Letztere bildet nur eine Entwicklungsphase zu der ersteren.

Interessant sind aber hier einige der historischen Ausführungen Bartons, teils wegen der Bewegung des Arbeitslohns, teils wegen der der Getreidepreise, verglichen die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit der zweiten.

Die folgende Tabelle zeigt, in welchem Verhältnis während der letzten 70 Jahre [vor Bartons Schrift] die Landarbeiterlöhne zum Kornpreis standen.[1]

[1] Die Löhne stiegen von der Mitte des siebzehnten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, denn der Kornpreis fiel während dieser Zeit um nicht weniger als 35 Prozent.

Digitized by Google

Zeitraum	Wochenlohn	Weizenpreis pro Quarter	Arbeitslohn in Pinten Weizen
1742—1752 . . .	6 sh 0 d	30 sh 0 d	102
1761—1770 . . .	7 = 6 =	42 = 6 =	90
1780—1790 . . .	8 = 0 =	51 = 2 =	80
1795—1799 . . .	9 = 0 =	70 = 8 =	65
1800—1808 . . .	11 = 0 =	86 = 8 =	60

„Aus einer Übersicht der Anzahl der Bills für die Einhegung von Land, die in jeder Session seit der Revolution angenommen wurden, gegeben in dem Bericht der Lords über die Armengesetze (1816?), sieht man, daß in den 66 Jahren von 1688 bis 1754, 123 Bills, in den 59 Jahren[1] von 1754 bis 1813 dagegen 3315 angenommen wurden. Der Fortschritt der Bodenkultur ging ungefähr fünfundzwanzigmal rascher während der letzteren Periode als während der früheren vor sich. Aber in den ersten 66 Jahren wurde immer mehr und mehr Korn für den Export angebaut, während in dem größeren Teile der letzten 59 Jahre nicht nur alles konsumiert wurde, was man früher exportiert hatte, sondern auch eine zunehmende und zuletzt sehr bedeutende Menge Korn für unsere eigene Konsumtion importiert wurde. . . . Das Wachstum der Bevölkerung in der ersten Periode verglichen mit der letzteren ist also noch langsamer, als der Fortschritt der Bodenkultur anzuzeigen scheint." (l. c. S. 11, 12.)

„1688 betrug die Bevölkerung in England und Wales nach Gregory King, der sie nach der Zahl der Häuser schätzte, 5½ Millionen. 1780 nach Malthus 7 700 000. Sie ist also in 92 Jahren gewachsen um 2 200 000; in den folgenden 30 Jahren wuchs sie um mehr als 2 700 000. Aber von dem ersten Wachstum ist es wahrscheinlich, daß der größere Teil stattfand von 1750 bis 1780." (l. c. S. 13.)

Barton berechnet nach guten Quellen, daß 1750 die Zahl der Einwohner 5 946 000 ausmachte, was seit der Revolution einen Zuwachs von 446 000 oder 7200 pro Jahr bedeutet. (l. c. S. 13, 14.) Nach der niedrigsten Schätzung ging dann

[1] Im Original steht „sixty-nine years", was offenbar ein Rechenfehler ist. K.

Digitized by Google

der Fortschritt der Bevölkerung in den letzten Jahren zehnmal rascher vor sich als vor einem Jahrhundert. Aber es ist unmöglich, zu glauben, daß die Akkumulation des Kapitals zehnmal größer geworden sei. (l. c. S. 14.)

Die Frage ist nicht die, wieviel Quantum Lebensmittel jährlich produziert wird, sondern ein wie großer Teil lebendiger Arbeit in die Produktion des fixen und zirkulierenden Kapitals jährlich eingeht. Danach bestimmt sich die Größe des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten.

Barton erklärt sich die auffallende Zunahme der Bevölkerung in den letzten 50 bis 60 Jahren fast in ganz Europa aus der vermehrten Produktivität der amerikanischen Minen, indem dieser Überfluß in Edelmetallen die Warenpreise in höherem Grade erhöht als den Arbeitslohn, in Wirklichkeit also den letzteren gesenkt habe. So sei die Profitrate gestiegen. (l. c. S. 29—35.)

Digitized by Google

Namens-Verzeichnis.

(Die gewöhnlichen Ziffern beziehen sich auf den Inhalt des ersten Teils, die fettgedruckten auf den zweiten Teil des zweiten Bandes.)

Anderson, Urheber der Rententheorie 194, 304, 319 ff.; — natürliche und künstliche Produktionskraft des Bodens bedingt Rente 301, 335 ff.; — Kultur verbessert den Boden 303, 307, 333, 6; — Schriften 304 ff., 315 ff., 332 ff., 344; — Kornzölle 306, 315 ff.; — Steigen der Rente und Industrie 320; — Preis des Bodenprodukts bestimmt Rente 1; — Fortgang von besserem zu schlechterem Boden 2, 5, 8, 11; — Preise der Bodenprodukte und Korngesetze 5.

D'Avenant, Sinken der Rente 284; — Steigen der Rente 320.

Bailey über Ricardos Werttheorie 1, 9, 11 ff., 117, 120, 319.

Barton, John, Maschine und Arbeiter 352, 353, 370, 371 ff.

Bastian, A., 318.

Berkeley, Arbeit und nicht Boden Quelle von Reichtum 339.

Blake, Steigen der Preise und der Profitrate 203, 204.

Buchanan, Grundrente Folge des Monopols 194, 167; — Grundrente stammt aus dem Preis des Bodenprodukts 2.

Carey gegen Ricardos Aufdeckung der Klassengegensätze 4; — Grundrente 194; — Übergang zu fruchtbarerem Boden 300, 344, 85; — Boden u. Maschine 344.

Chalmers, Fallen der Profitrate 9, 203.

Cobbet über Malthus 314; — Korngesetze 317, 318.

Corbett, individueller Wert und Durchschnittswert 56. — Überfluß an Kapital in England 9; — Überproduktion 271.

Darwin und Malthus 314.

Dombasle, Metairievertrag 181.

Fullarton, Krisen 271.

Hallett, verbesserter Weizen 172.

Herbert, Malthus Vorgänger 314.

Hodgskin, Bevölkerung und Verbesserung der Landwirtschaft 344.

Hopkins, Th., Grundrente 194; — Entstehung der Teilung von Profit und Rente 213; — Wasserfallrente 288; — Unterschied zwischen absoluter und Differentialrente 341; — Grundrente und Wert 341.

Hume, D., Korn repräsentiert Nahrung 121; — Geldtheorie 319.

Hume, J. D., Grundrente 340.

Mac Culloch, Werttheorie 38; — Produktionspreise und Zirkulation der Kapitalien 39; — Steigen der Löhne und Fallen der Preise 40; — Händler mit fremden Ideen 305; — über Bailey 319; — Fixes Kapital und Akkumulation 247.

Malthus gegen Ricardos Werttheorie 37, 48, 115, 143; — Ricardos Rententheorie 190, 194, 332; — Reproduzent der Andersonschen Rententheorie 305 ff.; — Charakter 306 ff.; — Korn produziert eigene Nachfrage 339, 2; — Verbesserung der Agrikultur erhöht Rente 340; — Übervölkerung und Kapital 373.

Mill, James, Werttheorie 38; — Überflüssigkeit des Grundeigentümers 292; — Überproduktion 264, 278.

Mill, J. St., Geldkapital u. industr. Kapital 317; — Krisen 276.

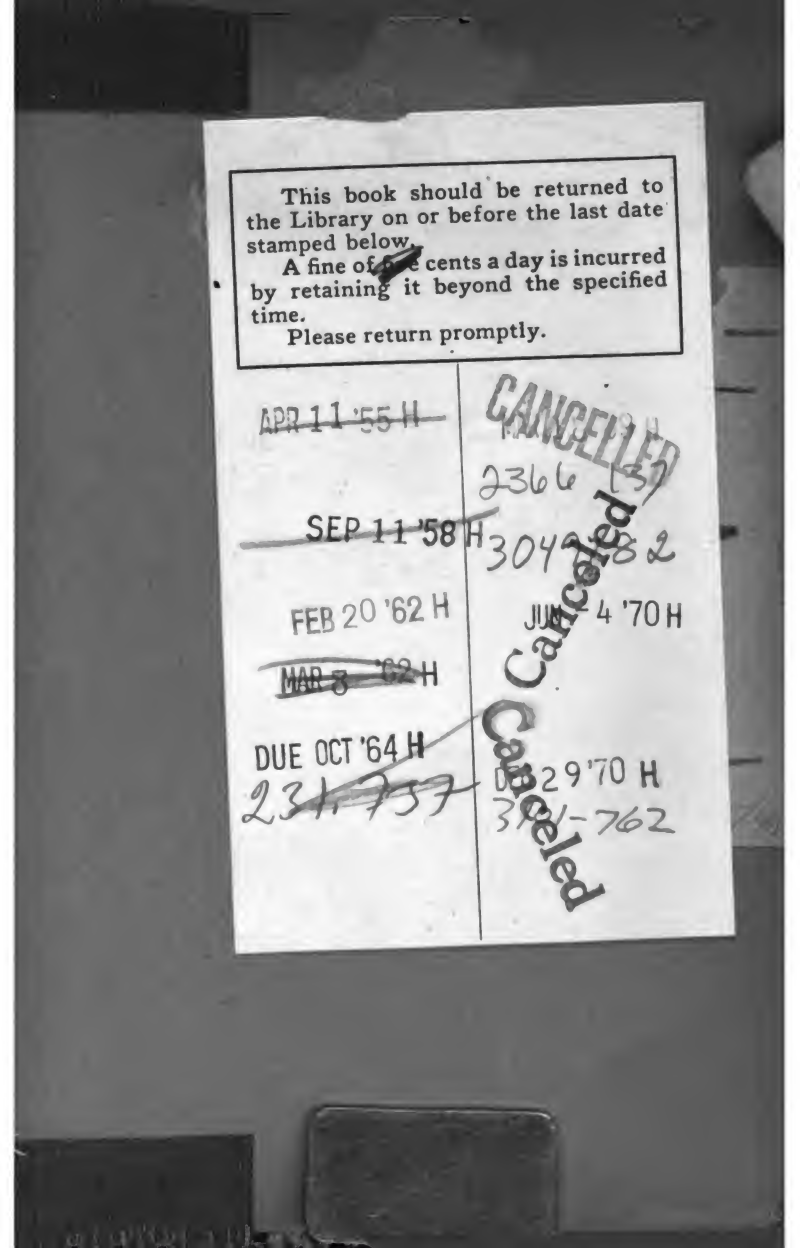
Newman, F. W., Rohmaterial in der Landwirtschaft 179; —

Digitized by Google

Profit als Rente 199; — Getreidekonsum 96; — Grundrente und Getreidepreise 97.
Opdyke, Grundrente 194.
Petty, Verbesserung der Agrikultur 283; — Steigen der Rente 320.
Quesnay, Rohmaterial in Agrikultur 209.
Quincey, Lohn und Wert 149, 150; — Grundrente 202, 203.
Ramsay, Konstantes und variables Kapital 376.
Rodbertus, Mehrwert 167 ff.; — Durchschnittsprofit 182 ff.; — Rententheorie 208 ff. — Mangel an Kapital in der Landwirtschaft 9.
Roscher über Anderson 316 ff.; — Krisen 271.
Say, J. B., Bestimmung der Preise durch Produktionskosten 71; — Grundeigentum 102; — Wert der Arbeit 117, 119; — Ricardo über Maschine 340 ff.; — Zinsfuß und Profitrate 216; — Überproduktion 264 ff., 275, 314.
Sismondi, Überproduktion 318.
Smith, Adam, seine wissenschaftliche Leistung 2 ff.; — Ricardos Verhältnis zu ihm 3 ff., 72, 108; — Arbeitswert 38, 71 ff., 93 ff., 112 ff., 121, 16, 92, 123, 158, 163; — Lohn und Preis 49, 142; — Ausgleichung der Preise durch die Konkurrenz 62, 66, 185; — Marktpreis und natürlicher Preis 73 ff.; — Arbeitslohn 79 ff., 89 ff., 118; — Profit 85 ff., 164, 185; — Stadt und Land im Mittelalter 92 ff.; — Arbeitsteilung 94; — Mehrwert 125, 139; — Arbeitstag und Mehrwert 134; — Teilung des Preises in Profit, Rente, Lohn 289 ff., 92 ff., 95, 126 ff.; — Profit und Rente Mehrarbeit 289; — Korn produziert seine eigene Nachfrage 339, 140; — Smith und die Physiokraten über Rente 1, 141, 149; — Rente vom Getreideboden bestimmt Rente vom Boden überhaupt 12, 116, 124, 143 ff.; — Rente von Bergwerken u. dgl. 17, 150 ff.; — Kolonialtheorie 79, 80, 85; — Rententheorie 108 ff., 116, 124; — Gewöhnlicher Preis 135 ff.; — Hinreichender Preis 136 ff., 153, 154; — Bodenprodukte, die immer Rente liefern 140 ff.; — Bodenprodukte, die nur manchmal Rente liefern 146 ff.; — Wohnungsmiete 156; — Grundsteuer 157; — Realpreis 163 ff.; — Gegen Kapitalisten 166; — Akkumulation von Kapital senkt Profit 214 ff., 269; — Überproduktion 305 ff.; — Stachel der Produktion 327; — Bruttorevenue 361.
Steuart über Löhne 92; — sein Ansehen 305; — Vorgänger von Malthus 314.
Stirling, Grundrente und Fallen des Arbeitslohns 193, 204.
Storch, Rente des besten Bodens bestimmt die des schlechteren 61.
Tooke und Steuart 306; — Witterung und Industrie 316.
Torrens, Wert 38.
Townsend, Vorgänger von Malthus 306, 314.
Ure, Überproduktion 271.
Wade, Durchschnittslohn 173.
Wakefield, Ware Arbeit 117; — Fallen der Profitrate 9; — Grundrente in Kolonien 70.
Wallace, Vorgänger von Malthus 314, 315.
West, Grundrente 194, 16; — Stellung zu Andersons Rententheorie 305, 306, 332; — Verbesserung der Landwirtschaft 341.
Wilson, Krisen 271.

Digitized by Google

Digitized by Google


This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

APR 11 '55 H

SEP 11 '58 H

FEB 20 '62 H

MAR 3 '62 H

DUE OCT '64 H

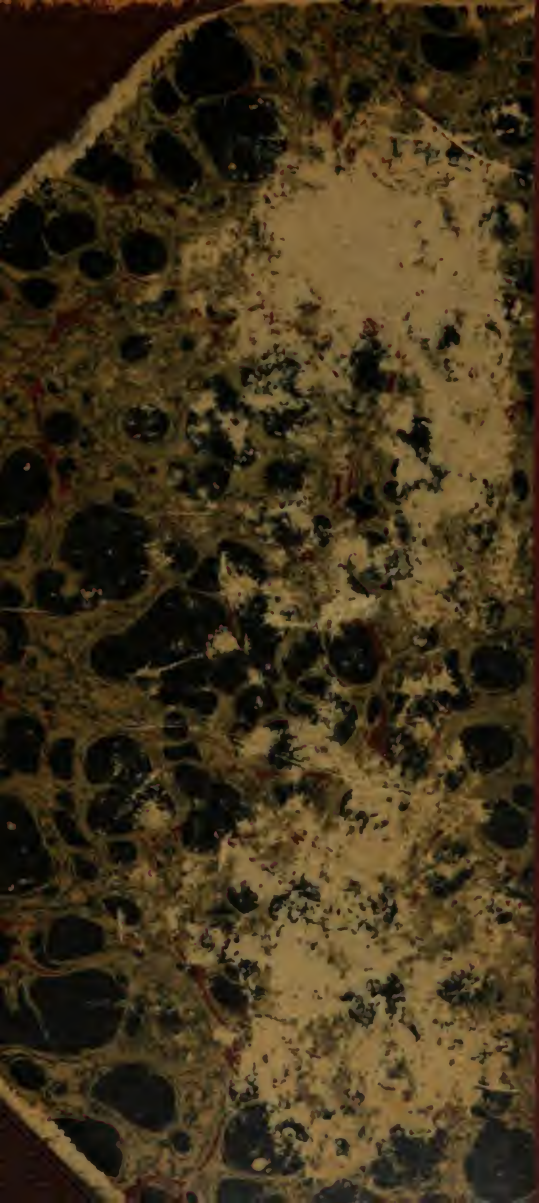
CANCELED

2366

JUN 4 '70 H

Canceled

Canceled


Digitized by Google